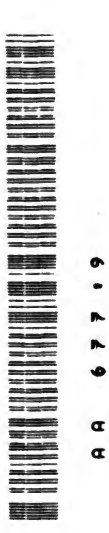
GESCHICHTE DER JUDEN VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART:...

Heinrich Hirsch Graetz




LIBERTÉ
ET
PATRIE







Geschichte der Israeliten

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz,
Professor an der Universität Breslau.

Neunter Band.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig
Oskar Leiner
1877.

Geschichte der Juden

von der

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal
(1496)

bis zur

dauernden Ansiedelung der Marranen in Holland
(1618).

Von

Dr. H. Graetz,

Professor an der Universität Breslau.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig
Oskar Leiner
1877.



Inhalt.

Vierte Periode des dritten Zeitraums.

Epoche neuer Wanderungen und Ansiedelungen.

Seite

Erstes Kapitel.

Folgen der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal. **Rundblick.** Nachwehen der Vertreibung, Wanderungen; Ueberlegenheit der sefardischen Juden. Die Schicksale der Ibn-Jachja, der Abrabanel und des Isaak Akrisch. Die nordafrikanischen Staaten; Samuel Alvalensi, Jacob Berab, Simon Duran II. Schicksale der Juden von Bugia, Algier, Tripolis und Tunis. Abraham Zacuto und Mose Alaschkar. Aegypten: Isaak Schalal, David Ibn-Abi-Simra; Ende der Nagid-Würde, Aufhören der seleucidischen Zeitrechnung. Errettung der kairoanischen Gemeinde vor der Unmenschlichkeit des Pascha Achmed Schaitan . . . . 1 — 24

Zweites Kapitel.

Rundblick. (Fortsetzung.) Hebung und Sittenverbesserung Jerusalems. Obadja di Bertinoro und Isaak Schalal. Safet und Joseph Saragossi. Die Juden in der Türkei, Sulaiman I. und Mose Hamon. Die Gemeinde von Constantinopel. Elia Misrachi; die Karäer. Der Kehaja Schaltiel. Die Gemeinden von Salonichi und Adrianopel. Die griechischen Gemeinden. Elia Kapsali, Rabbiner und Geschichtserzähler. Die Juden in Italien und die Päpste; Bonet de Lates. Das erste Ghetto in Venedig. Samuel Abrabanel und Benvenida Abrabanela. Abraham Farissol und sein Verkehr am Hofe von Ferrara. Die deutschen Juden und ihre Plagen. Jakob Loans und Joseph Loans Rosheim. Vertreibung aus Steiermark, Kärnthen, Krain, Nürnberg und andern Städten. Die Juden in Böhmen. Jakob Polak und seine Schule Die Juden in Polen und die deutschen Einwanderer . . . . 25 — 67

Seite

Drittes Kapitel.

Die Reuchlin-Pfefferkorn'sche Fehde oder der Talmud, ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner. Das Aufblitzen einer bessern Zeit; Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner, Hochstraten, Ortuin Gratius und Arnold von Tongern. Viktor von Karben und seine gezwungenen Angriffe auf den Talmud. Pfefferkorns, oder der Dominikaner Schmähschriften gegen Juden und Talmud. Die Herzogin-Aebtissin Kunigunde. Hilfsgenossen der Dominikaner gegen den Talmud. Erstes Mandat des Kaisers Maximilian gegen denselben. Confiscirung der Exemplare in Frankfurt. Einmischung des Erzbischofs von Mainz. Das Augenmerk der Judenfeinde auf Reuchlin. Reuchlin und seine hebräischen und kabbalistischen Studien. Vereitelung der Confiscirung durch die Juden. Wühlerei der Dominikaner. Mandat des Kaisers, ein Gutachten von den Universitäten, Reuchlin, Viktor von Karben und Hochstraten über das jüdische Schriftthum einzuholen . . . . . . 68—101

Viertes Kapitel.

Der Streit um den Talmud, ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner. (Fortsetzung.) Reuchlin's Gutachten zu Gunsten des jüdischen Schriftthums und der Juden. Die anderen Gutachten; Hochstraten für ein ständiges Inquisitionsgericht gegen die Juden. Die Mainzer Universität gegen die Bibel. Mißbrauch der Dominikaner gegen Reuchlin's Gutachten. Der Handspiegel; erste Schmähschrift gegen Reuchlin; dessen Augenspiegel zu Gunsten der Juden schafft eine öffentliche Meinung. Freude der Juden und Jubel des Humanistenkreises darüber. Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit Erasmus', Pirkheimer's und Mutian's. 102—123

Fünftes Kapitel.

Der Streit um den Talmud, ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner. (Fortsetzung.) Pfefferkorn predigt in Frankfurt gegen die Juden und Reuchlin. Ränke der Dominikaner gegen den Augenspiegel und Verf. Einschüchterungsmittel der Dominikaner gegen Reuchlin. Zuerst schüchternes und dann muthiges Auftreten Reuchlins gegen sie. Ausbruch des Kampfes, Streitschriften, Parteinahme des Kaisers Maximilian gegen Reuchlin und das jüdische Schriftthum; Verbot gegen den Augenspiegel. Parteinahme des Publikums für Reuchlin und den Talmud. Neue Schmähschrift des Dominikanerkreises gegen Reuchlin und die Juden (Brandspiegel). Reuchlins Schrift gegen die Kölnischen Verläumder für den Kaiser. Das schwankende Benehmen des

Seite

Kaisers Maximilian in dieser Angelegenheit. Hochstraten als Ketzerrichter ladet Reuchlin als Gönner der Juden vor ein Inquisitionstribunal. Der Mainzer Prozeß. Plötzliches Einschreiten des Erzbischofs Uriel. Vorläufiger Sieg Reuchlin's und der jüdischen Literatur. Anmeldung des Prozesses beim Papste, die Vermittelung des Bonet de Lates angerufen. Das Speiersche Tribunal und die Sentenz gegen Hochstraten. Seine Machinationen. Verschwörung des ganzen Dominikanerordens gegen Reuchlin und die Juden. Gegenbund der Humanisten für Beide. Das junge Deutschland und Ulrich von Hutten. Morgenanbruch durch die Fehde zwischen Reuchlinisten und den Dominikanern. Die ersteren von ihren Gegnern als Talmudisten verschrien. Intriguen in Rom und Paris. Spruch der pariser Facultät gegen Reuchlin. Die Sturmglocke. Rapp oder der Pfefferkorn von Halle. Die Dunkelmännerbriefe und die Juden. Tagesatzung zu Frankfurt gegen die Juden . . . . 124—174

Sechstes Kapitel.

Der Reuchlin'sche Streit und die lutherische Reformation. Größere Verwickelung des Streites; Spruch der Concils-Commission. Zweideutige Entscheidung des Papstes Leo. Der Kampf wird immer leidenschaftlicher. Fortsetzung der Dunkelmännerbriefe. Klagen der Dominikaner über Verachtung beim Volke. Schwärmerei christlicher Gelehrten für die Kabbala. Paulus Ricius; kabbalistische Fälscher. Reuchlin über die kabbalistische Theorie, eine Empfehlungsschrift für den Papst Leo Galatinus' kabbalistische Abgeschmacktheiten. Mischehe zwischen Kabbala und Christenthum. Luther's Auftreten, begünstigt durch die Reuchlin'sche Bewegung. Wirren durch Maximilian's Tod. Reuchlin und Luther, Talmudfrage und Reformation zusammengeworfen. Die Dominikaner verleugnen Hochstraten und der Papst wünscht den Talmud gedruckt zu sehen. Erste Ausgabe des babylonischen und jerusalemischen Talmud von Bomberg. Fortschritt der Reformation. Pfefferkorn's letzte Schmähschrift gegen Reuchlin und die Juden. Quälerei gegen die Juden von Regensburg. Der fanatische Prediger Hubmaier. Schmähliche Ausweisung der Juden von Regensburg. Vollendung der Reformation. Luther Anfangs für die Juden. Der Eifer für Bibel und hebräische grammatische Studien. Elia Levita, Lehrer christlicher Meister. De Balmes. Die hebräische Literatur in Frankreich; Justiniani's More Nebochim. Die Bibelübersetzungen; Biblia Rabbinica . . . . 175—219

Seite

Siebentes Kapitel.

Die Kabbala und messianische Schwärmerei, die Marranen und die Inquisition. Innerer Zustand der Juden; Synagogen-Ritus und Predigtweise. Elia Kapsali und die griechische Haftara. Zersplitterung in Gemeinde-Parcellen und Zerfahrenheit. Dürre und Poesielosigkeit. Interessenahme an Geschichte. Aechtung philosophischer Forschung. Leon Medigo's Dialoghi d'amore. Die Herrschaft der Kabbala. Messianische Berechnungen und Erwartung. Lämmlein und das messianische Bußjahr. Die spanischen Marranen und die Inquisition; Lucero's Mordthaten. Die portugiesischen Marranen; Gemetzel in Lissabon; der Marrane Mascarenhas. João III. Schliche gegen die Marranen. Henrique Nunes — Firme Fé — Spionage und Tod. Schritte zur Einführung der Inquisition und plötzliches Einstellen derselben. Der Abenteurer David Rëubeni in Rom und Portugal von João II. mit Auszeichnung behandelt. Messianische Verzückungen unter den Marranen . . . . 220—250

Achtes Kapitel.

Die kabbalistisch-messianische Schwärmerei Salomo Molcho's und die Einführung der Inquisition in Portugal. Diogo Pires = Salomo Molcho's schwärmerische Verbindung mit David Rëubeni. Seine Auswanderung nach der Türkei. Sein Umgang mit Joseph Karo und sein Einfluß auf ihn. Karo's Maggid. Molcho erweckt überall messianische Hoffnung. Aufregung unter den spanischen und portugiesischen Marranen. Rëubeni's Rückkehr nach Italien. Neue Schritte zur Einführung der Inquisition in Portugal. Clemens VII. günstig gegen die portugiesischen Marranen, Asyl in Ancona. Molcho in Ancona und Rom, seine Träume und seine Beliebtheit beim Papste und einigen Cardinälen. Seine Vorausverkündigung eingetroffen. Verfolgung durch Jakob Mantin. Prozeß gegen ihn und Flucht aus Rom. Clemens bewilligt die Inquisition für Portugal. Grausamkeiten gegen die Marranen. Schritte desselben zur Aufhebung der Inquisition. Molcho's Tod auf dem Scheiterhaufen und David's Gefangennahme. Schwärmerei für Molcho auch nach dessen Tode. Minen und Gegenminen zur Vereitlung der Inquisition. Duarte de Paz. Neue Intriguen unter Paul III. Karl V. und die Juden. Emanuel da Costa. Die Nuntien zu Gunsten der Marranen . . . . 251—290

Seite

Neuntes Kapitel.

Einheitsbestrebung der Juden im Morgenlande und ihre Leiden im Abendlande. Bedürfniß nach synhedrialer Einheit; messianischer Anflug dabei. Jakob Berab und die Wiederherstellung der Ordination. Levi Ben-Chabib's Gegnerschaft mit Winkelzügen. Gegenseitige Erbitterung und Anklagen. Joseph Karo, seine Jugend, seine talmudische Gelehrsamkeit, seine Verbindung mit Salomo Molcho und seine Visionen. Seine Schwärmerei für das baldige Eintreffen der Messiaszeit und die dazu führende Ordination. Sein Eifer für die Vollendung eines neuen Religionscodex . . 300—312

Zehntes Kapitel.

Einheitsbestrebung der Juden im Morgenlande und ihre Leiden im Abendlande. Hinneigung mancher Christen zum Judenthum im Reformationszeitalter, Halbjuden, Judenzer. Michael Servet gegen die Dreieinigkeit, Antitrinitarier; Judenhaß bei Katholiken und Protestanten. Ausweisung der Juden aus Neapel. Samuel Abrabanel und Benvenida Abrabanela. Ausweisung der Juden aus Prag und Zurückberufung. Beschuldigungen gegen sie in Baiern. Das Judenbüchlein. Dr. Eck und seine judenfeindliche Schrift. Luther's giftige Ausfälle gegen die Juden im Alter. Verfolgungen durch Christen in Kleinasien; Mose Hamon. Verfolgungen in Genua. Die drei jüdischen Geschichtswerke. Joseph Kohen, die Ibn-Verga und die drei Usque. Die Druckerei des Abraham Usque, die Ferrarische spanische Bibel. Salomo Usque's Dichtungen, Samuel Usque's „Tröstungen". Die Reaktion in der katholischen Kirche; Caraffa und Loyola, der Theatiner- und der Jesuitenorden. Allgemeine Inquisition; die strenge geistliche Büchercensur. Neue Anklagen gegen den Talmud. Die boshaften Täuflinge Eliano Romano und Vittorio Eliano. Neue Talmudconfiscationen. Paul IV. und seine judenfeindlichen Bullen. Inquisitionen gegen die Marranen von Ancona. Amatus Lusitanus. Märtyrertod der Marranen in Ancona. Repressalien von Seiten der türkischen Juden dagegen. Doña Gracia Mendesia, João Miquez = Joseph Naßi mit großem Gefolge in Constantinopel. Drohendes Schreiben des Sultans an den Papst wegen der Juden. Repressalien der levantinischen Juden gegen den Papst. Verkappte Juden in Mönchsorden. Neue Scheiterhaufen für den Talmud. Verschonung des Sohar, erster Druck desselben. Ausweisung der Juden aus Oesterreich und Böhmen. Papst Pius IV. und die Juden. Das tridentinische Concil und der Talmud. Pius V. Härten gegen die Juden. Ausweisung der Juden aus dem Kirchenstaate. 313—381

Seite

Elftes Kapitel.

Die Juden in der Türkei, Don Joseph Naßi. Stand der Politik in der Türkei unter Sulaiman, Joseph Naßi's steigende Gunst unter diesem Sultan, wird Vertrauter des Prinzen Selim. Feindseligkeit Venedigs und Frankreichs gegen ihn. Er wird Herzog von Naxos und der cycladischen Inseln. Ränke der französischen Diplomatie gegen ihn. Daud und seine Verrätherei gegen ihn fällt zu Josephs Vortheil aus. Parteinahme der Rabbinatscolegien für ihn. Der cyprische Krieg durch ihn durchgesetzt. Einfluß der Juden in der Türkei. Salomo Aschkenasi, jüdischer Diplomat. Er entscheidet über eine polnische Königswahl. Er schließt Frieden zwischen der Türkei und Venedig. Günstige Rückwirkung für die Juden Venedigs. Gehobene Stellung und Stimmung der Juden in der Türkei. Mose Almosnino, Samuel Schulam, Gedalja Ibn-Jachja und seine Poetenschule, Jehuda Zarko, Saadia Longo und Israel Nagara. Sinn der türkischen Juden für Unabhängigkeit. Joseph von Naxos will einen jüdischen Staat gründen; erbaut Tiberias als kleines jüdisches Gemeinwesen. Er zeigt wenig Sinn für jüdische Wissenschaft. Sein despotisches Benehmen gegen die Rabbinen. Joseph Karo's Codex Schulchan Aruch. Asaria deï Rossi. Gedalja Ibn-Jachja und seine Kette der Ueberlieferung. Die schwärmerische Kabbala Isaak Lurja's und Chajim Vital's; ihre schädlichen Wirkungen. Tod des Joseph von Naxos und der Herzogin Reyna. Salomo Aschkenasi unter Murad; die jüdische Haremsvertraute Esther Kiera. Abnahme des Einflusses der Juden in der Türkei . . . . 382—441

Zwölftes Kapitel.

Die Juden in Polen. Lage der Juden in Polen; die judenfeindlichen deutschen Zunftcolonien. Zahl der Juden Polens. Ihre Betheiligung an den Wissenschaften. Das Talmudstudium. Schalom Schachna, Salomo Lurja und Mose Isserles, erste drei rabbinische Größen Polens. David Gans' Geschichtswerk. Suprematie der polnischen Rabbinen, talmudische Atmosphäre. Die Wahlkönige, Heinrich von Anjou feindselig gegen die Juden. Stephan Bathori und Sigismund III. judenfreundlich. Die jüdisch-polnischen Synoden. Mardochaï Jafa und Falk Kohen. Die Reformation in Polen, die Antitrinitarier, Simon Budny und Martin Seidel. Disputation zwischen Juden und polnischen Dissidenten. Jakob von Belzyce und der Karäer Isaak Troki. Das polemische Werk Chisuk Emuna . . . . 442—471

Seite

Dreizehntes Kapitel.

Ansiedelung der Juden in Holland. Erste schwache Anfänge zu ihrer Gleichstellung. Rückgang der Bildung. Verfolgungen in protestantischen und katholischen Ländern Kaiser Rudolph II. und der hohe Reb Leb. Mardochai Meisel und seine erstaunliche Wohlthätigkeit. Die Juden Italiens und Papst Gregor XIII. Bulle gegen jüdische Aerzte, jüdische Gönner der Marranen und den Talmud. Bekehrungseifer. Papst Sixtus V. David de Pomis. Unterhandlung mit dem Papste wegen Abdruck des Talmud. Clemens VIII; die Censurplackereien. Ausweisung aus Mailand und Ferrara. Die Niederlande und die Marranen. Samuel Palache. Die schöne Maria Nuñes und die Auswanderer nach Holland. Jakob Tirado und sein Zusammentreffen mit Mose Uri Halevi in Emden. Erste heimliche Synagoge. Neue Ankömmlinge; Alonso = Abraham de Herrera. Ueberraschung der ersten Gemeinde in Amsterdam am Versöhnungstage. Der erste Tempel Jakob Tirado's. Betheiligung der portugiesischen Juden an der indischen Handelscompagnie. Märtyrertod des Proselyten Diego de la Ascension. David Jesurun, Paul de Pina-Rëuel Jesurun, Elia Montalto. Zuwachs der Amsterdamer Gemeinde, ihr Tempel, Rabbinen und Begräbnißplatz. Joseph Pardo, Juda Vega und Jakob Usiel. Beschränkte Duldung in Holland . . . . 472—506

Noten.

1) Die Nagid-Würde in Aegypten und der letzte Träger derselben Isaak Schalâl . . . . 509—512
2) Chronologischer Verlauf und tiefere Exposion des Streites zwischen Reuchlin einerseits und Pfefferkorn und den Dominikanern andrerseits in Betreff des Talmud . . . . 513—544
3) Der Pseudomessias Ascher Lämmlein . . . . 544—545
4) Salomo Molcho und David Rëubeni . . . . 545—564
5) Urkunde zur Entstehungsgeschichte der Inquisition in Portugal, Italianische Information; die Familie Mardos . . . . . . 564—573
6) Die drei Usque . . . . 573—580
7) Der Arzt und Staatsmann Salomo Aschkenasi und die Formitin Esther Kiera . . . . 580—586
8) Isaak Lurja und Chajim Vital Lebensweise . . . . 586—590
9) Die regelmäßige jüdische General-Synode in Polen . . . . . 590—593
10) Die erste Einwanderung der Juden in Amsterdam . . . . . 593—595

Vierte Periode des dritten Zeitraums,

Epoche neuer Wanderungen und Ansiedelungen.

Erstes Kapitel.

Folgen der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal. Rundblick.

Nachwehen der Vertreibung. Wanderungen; Ueberlegenheit der sefardischen Juden. Die Schicksale der Ibn-Jachja, der Abrabanel und des Isaak Akrisch. Die nordafrikanischen Staaten; Samuel Alvalensi, Jakob Berab, Simon Duran II. Schicksale der Juden von Bugia, Algier, Tripolis und Tunis. Abraham Zacuto und Mose Alaschkar. Aegypten: Isaak Schalal, David Ibn-Abi Simra; Ende der Nagid-Würde, Aufhören der seleucidischen Zeitrechnung. Errettung der kairoanischen Gemeinde vor der Unmenschlichkeit des Pascha Achmed Schaitan.

(1496 — 1525.)

Die eben so unkluge, wie unmenschliche Ausweisung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel bildet nach manchen Seiten hin einen ausgeprägten Wendepunkt in der Gesammtgeschichte des jüdischen Stammes. Sie war nicht blos für die Verbannten, sondern auch für die Gesammtjudenheit von weittragenden, allerdings meistens trüben Folgen begleitet. Ihr Glanz war damit erloschen, ihr Stolz gedemüthigt, ihr Mittelpunkt verschoben, die starke Säule, an die sie sich bisher gelehnt, war gebrochen. Der Schmerz über dieses traurige Erlebniß durchdrang daher die Juden aller Länder, so weit sie Kunde davon hatten. Es war Allen zu Muthe, als wenn der Tempel zum drittenmale zerstört, die Söhne Zions zum drittenmale in die Verbannung und das Elend geschickt worden wären. Mag es Einbildung oder Ueberhebung gewesen sein, daß

die spanischen (richtiger die sefardischen) [1]) Juden dem edelsten Stamme entsprossen seien, und daß sich unter ihnen Nachkommen des Königs David in grader Linie befänden; in den Augen sämmtlicher Juden galten sie thatsächlich als die edelsten und vorzüglichsten, als eine Art jüdischen Adels. Und nun hatten grade sie die härtesten Leiden getroffen. Die Verbannung, die Gewalttaufen, der Tod in jeder scheußlichen Gestalt, durch Verzweiflung, Hunger, Pest, Feuer, Schiffbruch, alle Plagen vereint hatten ihre Zahl von Hunderttausenden auf kaum den zehnten Theil heruntergebracht [2]), und die Uebriggebliebenen wandelten größtentheils wie Gespenster umher, wurden von einem Lande zum andern gehetzt und mußten, sie, die Fürsten unter den Juden, als Bettler an den Thüren ihrer Brüder pochen. Die mindestens 30 Millionen Dukaten, welche die spanischen Juden allein bei der Vertreibung in Besitz hatten [3]), waren ihnen unter der Hand zerronnen, und so standen sie völlig entblößt da in einer feindlichen Welt, welche an den Juden nur noch das Geld schätzte. Auch viele deutsche Juden wurden zur selben Zeit aus einigen Städten des Westens und Ostens ausgewiesen; aber ihr Elend glich keineswegs dem der spanischen Juden. Sie kannten weder die Süßigkeit eines Vaterlandes, noch die Bequemlichkeiten des Lebens, sie waren mehr abgehärtet, wenigstens an Schmach und freche Behandlung gewöhnt.

Ein halbes Jahrhundert nach der Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal begegnet man überall Flüchtlingen, hier einer Gruppe, dort einer Familie oder auch vereinzelten Züglern. Es ist eine Art Völkerwanderung im Kleinen, die ostwärts ging, meistens nach der Türkei, als sollten sich die Juden wieder ihrer Urheimath nähern. Aber auch ihre Wanderungen, bis sie wieder sichere Wohnplätze erreichten und einigermaßen zur Ruhe gelangen konnten, sind herzbeklemmend durch die Unfälle aller Art, die Erniedrigungen, die Schmach, die sie betroffen haben, schlimmer als der Tod. Einige herausgegriffene Beispiele von der Pilgerfahrt

[1]) Conventionell wurde in dieser Zeit das Bibelwort Sepharad auf die ganze pyrenäische Halbinsel angewendet, so daß Sephardim oder Sefardim sämmtliche Juden Spaniens, Castilianer, Aragonesen, Leonesen, Navarresen und auch Portugiesen umfaßt.

[2]) Abrabanel Einl. zum Daniel-Comment. und im Texte p. 132; Isaak Akrisch Einl. zu dem von ihm edirten Tripel-Commentar zu Canticum.

[3]) Abrabanel das.

hochstehender Persönlichkeiten, die mehr oder weniger in den Lauf der jüdischen Geschichte eingegriffen haben, können wenigstens einen schwachen Begriff davon geben.

Ein alter Zweig der Jachjiden aus Portugal, Don David b. Salomo (geb. um 1440, gest. in Constantinopel 1504)[1]), ein Mann in einer geehrten Stellung, von mannigfachen Kenntnissen und mit reichen Mitteln versehen, ein Spender und Wohlthäter der Armen, er mußte für seine Familie um Almosen betteln. Dieser Don David (der III. in der weitverzweigten Familie der Jachjiden) war Prediger in Lissabon gewesen, hatte sich bereits durch zwei Schriften, in Lissabon verfaßt, einen Namen erworben und einen Kreis von Jüngern um sich gesammelt, als ihn der Zorn des portugiesischen Königs João II. traf. Er war beschuldigt worden, den spanischen Marranen auf portugiesischem Boden hilfreiche Hand zur Rückkehr zum Judenthum gereicht zu haben. Ein schmählicher Tod war David Ibn Jachja zugedacht. Indessen zeitig gewarnt, war es ihm gelungen, sich mit seiner Familie durch schnelle Flucht zu retten. Aber den größten Theil seines großen Vermögens hatte er durch Confiscation verloren. In Neapel, wohin er geflohen war, traf ihn, so wie viele seiner Leidensgenossen, ein noch härteres Loos.

Es war die Zeit, in welcher der aus Tollkühnheit und Schwäche zusammengesetzte König Karl VIII. von Frankreich die hochfliegenden, abenteuerlichen Pläne faßte, Italien zu erobern, Griechenland zu unterwerfen, das türkische Reich zu stürzen, einen Kreuzzug anzutreten, um den Ruhm französischer Waffenthaten auf dem ganzen Erdrunde erschallen zu machen. Es war ihm aber nur gelungen auf kurze Zeit, kaum zwei Jahre (Febr. 1495— Ende 1496), das Königreich Neapel zu erobern und zwar mehr durch die Verworfenheit und Doppelzüngigkeit der italienischen Fürsten, durch die Intriguen des verworfensten aller Päpste, Alexanders VI., und durch die Zerfahrenheit der italienischen Zustände, als durch einen glänzenden Waffengang. Aber diese kurze Zeit genügte, um die vielen jüdischen Verbannten, welche durch Abrabanels Vermittelung im Neapolitanischen einen Haltepunkt gewonnen hatten, elend zu machen.

[1]) Vergl. über ihn Carmoly: Die Jachjiden p. 17 f u. Band VIII$_2$. S. 442, fg. Davids zwei Schriften sind לשון למודים, eine kurzgefaßte hebräische Grammatik nebst Praktik (Titel שקל הקדש) und ein compilatorisches exegetisches Werk zu den Sprüchen פ׳ נ״ק׳, beide noch in Lissabon verfaßt.

Die „französische Fliege“ hat sie nicht weniger empfindlich gestochen, als der „spanische Skorpion.“ Benahmen sich doch die Franzosen gegen die christlichen Bewohner Neapels wie eine zuchtlose Räuberbande, wie durften da die Juden auf Schonung rechnen! Wie Tauben vor den Klauen eines Raubvogels, so flohen die jüdisch-spanischen Verbannten vor den Griffen der Franzosen auseinander, wenn ihnen die Würger Zeit dazu gelassen, mit Zurücklassung ihrer Habe. Diejenigen, welche der Wanderungen müde waren, nahmen die Taufe an. David Ibn-Jachja büßte dabei den aus Portugal geretteten Rest seines Vermögens ein und konnte nur mit Noth durch den Verkauf seiner werthvollen Büchersammlung nach der Insel Corfu und von da nach Arta (Larta) in Griechenland gelangen. Er wollte nach der Türkei übersiedeln, konnte aber weder das Schiffsgeld, noch Lebensunterhalt für seine Familie erschwingen, und war gezwungen, einen Bettelbrief an einen gelehrten und vermögenden Glaubensgenossen, Jesaia Messeni, zu richten, ihm in der Noth beizustehen [1]). David Ibn-Jachja konnte doch wenigstens das Ziel seiner Wünsche, das Eldorado für die Unglücklichen, die Türkei und Constantinopel erreichen und dort ruhig seine Tage beschließen [2]).

Nicht so gut erging es seinem Verwandten Don Joseph Ibn Jachja [3]), der als siebzigjähriger Greis aus Portugal hatte entfliehen müssen. Mit seinen drei Söhnen, Schwiegertöchtern, anderen Verwandten und einem Vermögen, das sich auf 100,000 Crusados

1) Vergl. B. VIII_2. S. das.

2) Carmoly Biographie der Jachjiden. Das.

3) Seine Lebensschicksale in der Einl. zum philosophischen Werke אור תורה seines Enkels Joseph b. David J. Jachja und als Ergänzung dazu im Schalschelet seines Urenkels Gedalja J. Jach. p. 49b. (vergl. Carmoly a. a. O. p. 14, 26 und B. VIII. S. 366). Der Widerspruch, den Carmoly zwischen dem Berichte des Enkels und dem seines Urenkels finden will, ist nicht so klaffend, um nicht applanirt werden zu können. Der Erstere wollte nur die Leiden seines Großvaters erzählen, d. h. sie sich in Erinnerung bringen, überging daher die Züge, welche nicht direkt dazu gehören, namentlich die anfänglich günstige Behandlung desselben von Seiten des Herzogs von Ferrara; der Letztere dagegen wollte Biographisches geben und hat daher Züge aus Familientraditionen ergänzt. Aus der genannten Einleit zu אור תורה geht hervor, daß dieser Joseph J. Jachja, der dritte dieses Namens, als Märtyrer starb. Er wird הקדוש יוסף genannt und dabei bemerkt . . . . לא חטא דון יוסף בשפתיו . . ומת בקדושתו Er muß also der Folterqual in Ferrara erlegen sein.

(1/3 Million Thaler) belaufen haben soll, wurde das Schiff, das ihn und die Seinigen trug, an die spanische Küste getrieben. Hier sollten er und die Seinigen dem Scheiterhaufen überliefert werden, weil sie es gewagt, als Juden den spanischen Boden zu berühren. Indessen hatte sich ihrer ein portugiesischer Grande angenommen, Don Alvaro de Braganza, welcher mit Joseph Ibn Jachja wie mit Abrabanel von früher her befreundet war und vor der Habsucht und dem Despotismus des portugiesischen Königs João II. in Spanien eine Zuflucht gefunden hatte. Don Alvaro hatte der Familie Joseph Ibn Jachja die Erlaubniß vom spanischen Hofe erwirkt, weiter segeln zu dürfen. Erst nach fünfmonatlicher stürmischer Fahrt konnte sie in Pisa landen. Aber hier hausten damals die Franzosen von Karls VIII. Raubschaaren. Die blühende jüdische Gemeinde von Pisa, in deren Mitte die Söhne Jechiels von Pisa (VIII, S. 350) so viel für die jüdisch-spanischen Emigranten gethan hatten, war ausgeplündert, verringert und verarmt. Auch Don Joseph und die Seinigen wurden, wahrscheinlich um von ihnen Geld zu erpressen, von den Franzosen in Ketten geschmiedet und eingekerkert. Eine von dessen Schwiegertöchtern, jung und schön, welche in Mannskleidern aus Portugal geflohen war, stürzte sich im schwangern Zustande, um nicht zur Taufe gezwungen zu werden, von einem zwanzig Ellen hohen Thurm herab, blieb aber mit ihrer Frucht wunderbarer Weise unversehrt. Die gefangenen Jachjiden erhielten erst durch Uebergabe des größten Theils ihres Vermögens als Lösegeld ihre Freiheit. In Florenz, wohin sie von Pisa übergesiedelt waren, war auch keines Bleibens für sie. Denn diese Stadt war nach Abzug der Franzosen ein Tummelplatz wilder Leidenschaften geworden zwischen den Anhängern des politisch-kirchlichen Schwärmers Girolamo Savonarola und seinen Gegnern. Don Joseph begab sich daher nach Ferrara. Anfangs vom Herzoge dieses Landstrichs freundlich aufgenommen, wurde er später einer Anklage unterzogen, die entweder vom portugiesischen Hofe oder von jüdischen Denuncianten gegen ihn erhoben war: als habe er mit seinem Vermögen und seiner Stellung die Marranen in ihrer Anhänglichkeit an das Judenthum bestärkt und unterstützt. Zum zweiten Male wurde die vielgeprüfte jachjidische Familie in den Kerker geworfen, woraus sie wiederum nur durch Summen befreit

wurde. Der Greis Don Joseph erlag aber diesen Qualen und starb gleich darauf (1498).

Die alte Familie Abrabanel blieb von herben Schlägen und unstäten Wanderungen nicht verschont. Der Vater Isaak Abrabanel, der in Neapel am Hofe des gebildeten Königs Ferdinand I und seines Sohnes Alfonso eine angenehme hohe Stellung gefunden hatte (VIII_2, 318), mußte bei Annäherung der Franzosen die Stadt verlassen und mit seinem königlichen Gönner eine Zuflucht in Sicilien suchen. Die einrückenden französischen Banden plünderten in seinem Hause alle Kostbarkeiten und zerstörten eine werthvolle Büchersammlung, die ihm das Kostbarste war. Nach dem Tode des Königs Alfonso begab sich Isaak Abrabanel nach der Insel Corfu zu seiner Sicherheit, blieb jedoch daselbst nur bis zum Abzug der Franzosen aus dem Neapolitanischen, dann ließ er sich in Monopoli (Apulien) nieder, wo er viele seiner Schriften aus- und umarbeitete. Die Reichthümer, die er im Dienste des portugiesischen und spanischen Hofes erworben hatte, waren zerronnen, Frau und Kinder von ihm getrennt und zerstreut [1]), und er lebte in düsterer Stimmung, woraus ihn nur die Beschäftigung mit der heiligen Schrift und den Urkunden des Judenthums zu reißen vermochte. — Sein ältester Sohn Jehuda Leon Medigo Abrabanel hielt sich in Genua auf, wo er sich, trotz des unstäten Lebens und des nagenden Schmerzes um sein ihm entrissenes und im Christenthum in Portugal erzogenes Söhnchen mit Idealen beschäftigte. Leon Abrabanel war nämlich viel gebildeter, gedankenreicher und überhaupt bedeutender als sein Vater und verdiente mehr Beachtung, denn bloß als Anhängsel zu diesem behandelt zu werden. Leon Abrabanel trieb die Arzneikunde nur als Brodstudium (wovon er den Namen Medigo erhielt), Astronomie, Mathematik und Metaphysik dagegen als Lieblingsfächer. Er erfand ein astronomisches Instrument, das zu seiner Zeit Aufsehen in Italien gemacht hat. Mit dem zugleich begabten und verschrobenen Pico de Mirandola wurde Leon Medigo kurz vor dem Ableben des Letzteren bekannt und befreundet, und auf dessen Veranlassung arbeitete er an einem philosophischen Werke [2]).

[1]) Abrabanel Antwortschreiben an Saul Kohen p. 8 d und dessen Biographie von Chaskitu.

[2]) Den Biographen des Leon Medigo (Carmoly histoire des Médecins

Leon Medigo kam merkwürdiger Weise mit Bekannten aus der Zeit seiner Jugend, mit spanischen Granden und selbst dem König Fernando, der dessen Familie und so viele Hunderttausende in die Verbannung und den Tod getrieben hatte, in nahe Berührung. Er wurde nämlich Leibarzt des spanischen Großkapitäns, Gonsalvo de Cordova, des Eroberers und Vicekönigs von Neapel. Der heldenmüthige, liebenswürdige und verschwenderische de Cordova theilte nämlich nicht den Haß seines Gebieters gegen die Juden. Er hat der jüdischen Literatur in einem seiner Nachkommen einen Sproß geliefert. Als König Fernando nach Eroberung des Königreichs Neapel (1504) befohlen hatte, die Juden von hier ebenso wie aus Spanien zu verweisen, hintertrieb es der Großkapitän mit der Bemerkung: daß sich im Ganzen nur wenig Juden im Neapolitanischen befänden, indem die meisten der Eingewanderten entweder wieder ausgewandert oder zum Christenthume übergetreten wären. Die Ausweisung dieser Wenigen würde dem Lande nur zum Nachtheil gereichen, weil sie nach Venedig übersiedeln und ihren Gewerb-

juifs, auch Biographie der Abrabanel in Ozar Nechmad II, und Delitzsch Orient Literaturblatt No. 6 ff.) ist ein wichtiger Punkt aus seinem Leben entgangen, nämlich dessen Bekanntschaft mit Pico. Der marranische Arzt Amatus Lusitanus, der mit Leons Enkel Jehuda in Salonichi zwischen 1559 — 1562 bekannt war, erzählt von Leon Medigo Folgendes (Centuria VII curiatio 98): Jehuda Abrabanelius, magni illius Jehudae sive Leonis Abrabanelii Platonici philosophi, qui nobis divinos de amore dialogos scriptos reliquit, nepos . . . supremum diem abiit . . . apud se librum justae magnitudinis, quem avus suus composuerat, reservatum habebat, cui de Coeli armonia titulus erat, non nisi longobardis literis inscriptus, et quem bonus ille Leo divini Mirandulensis Pici precibus composuerat, et ex ejus prooemio elicitur; quem librum ego non semel percurri et legi, et ni mors immatura nepoti huic ita praevenerat, eum brevi in lucem mittere decreveramus. Est sane opus hoc doctissimum, in quo bonus ille Leon quantum in philosophia valebat, satis indicaverat; scolastico tamen stilo inscriptum. Die Bekanntschaft Leon Medigo's mit Pico steht also fest; sie muß innerhalb der zwei oder drei Jahre 1492 — 94, zwischen der Einwanderung des Erstern in Italien und dem Tode des Letztern, gemacht worden sein. Daraus folgt mit Entschiedenheit, daß Pico in seiner Schrift contra Astrologiam (IX 8 Ende), die er kurz vor seinem Tode verfaßt hat, von Leon Medigo spricht ein Punkt, den Delitzsch zweifelhaft läßt: Leo Hebraeus, vir insignis et celeber mathematicus, quasi veteribus parum fidens, excogitavit novum instrumentum, cujus vidimus canones, mathematica subtilitate praecellens. — Ueber seinen angeblichen Uebertritt zum Christenthum vergleiche weiter unten.

fleiß und ihre Reichthümer dorthin tragen würden. In Folge dessen durften die Juden noch einige Zeit im Neapolitanischen bleiben. Aber gegen die eingewanderten Marranen aus Spanien und Portugal ließ Fernando die grausige Inquisition in Benevent einführen [1]). Bei diesem freigebigen, klugen und heldenhaften Großkapitän Gonsalvo de Cordova war Leon Medigo über zwei Jahre Leibarzt (1505—1507); dort sah ihn der König Fernando bei seinem Besuche in Neapel. Nach der Abreise des Königs und der ungnädigen Entlassung des Vicekönigs (Juni 1507) kehrte Leon Abrabanel, ohne eine anderweitige angemessene Thätigkeit zu finden, zu seinem Vater zurück [2]), der inzwischen in Venedig lebte.

Der zweite von Isaak Abrabanels Söhnen, Isaak II., lebte nämlich als Arzt zuerst in Reggio (Calabrien) und später in Venedig und ließ seinen Vater auch dahin kommen. Der jüngste Sohn, Samuel, später ein hochherziger Beschützer seiner Glaubensgenossen, hatte es noch am besten; er weilte unterdessen im Schatten des stillen Lehrhauses in Salonichi, wohin ihn der Vater zur Ausbildung im jüdischen Wissen gesandt hatte [3]). Der ältere Abrabanel betrat noch einmal die politische Laufbahn. In Venedig hatte er Gelegenheit, einen Concurrenzstreit zwischen dem portugiesischen Hofe und der venezianischen Republik zu schlichten, welcher in Folge der von den Portugiesen angelegten ostindischen Colonien und besonders des Gewürzhandels ausgebrochen war. Einige einflußreiche Senatoren erkannten bei dieser Gelegenheit Isaak Abrabanels richtigen politischen und finanziellen Blick und zogen ihn seitdem bei wichtigen Staatsfragen zu Rathe [4]). Aber seine Kraft war durch die vielen Leiden und Wanderungen gebrochen. Noch vor dem siebzigsten Lebensjahre hatte ihn die Hinfälligkeit des Greisenalters beschlichen. In einem Antwortschreiben (vom Jahr 1507) an einen wissensdurstigen Mann aus Candia, an Saul Kohen Aschkenasi, einen Jünger und Geisteserben des Elia Del Medigo (VIII₂ S. 244), welcher gewichtige philosophische Fragen an ihn richtete, klagte

[1]) Zurita Anales de Aragon V p. 327 b.

[2]) Abrabanel Antwortschreiben an Saul Kohen Aschkenasi ed. Venedig von 1574 p. 20 b.

[3]) Schem-Tob Athias Einl. zum Psalm-Commentar.

[4]) Chaskitu, Biographie des Abrabanel.

Abrabanel über zunehmende Schwäche und Greisenhaftigkeit [1]). Und wenn er es auch verschwiegen hätte, so würden seine schriftstellerischen Arbeiten aus dieser Zeit seine Altersschwäche verrathen haben. Die gehetzten Opfer des spanischen Fanatismus hätten einen Leib von Erz und Kraft von Stein haben müssen, um dem Andrang von Leiden nicht zu erliegen.

Ein anschauliches Bild von der unstäten Wanderung der jüdisch-spanischen Verbannten giebt das Leben eines Leidensgenossen, der an sich ohne besondere Bedeutung, durch seinen Eifer, den gesunkenen Muth der Unglücklichen zu heben, sich einen Namen gemacht hat. Es war ein rühriger Sendbote, ein Bücherwurm, der Spanier **Isaak b. Abraham Akrisch** (geb. um 1489, starb nach 1578) [2]),

[1]) Abrabanel's Antwortschreiben.

[2]) Die Data aus der Biographie des Isaak Akrisch verdienen eine eingehende Untersuchung, weil manche andere unbekannte Data dadurch ins Licht gesetzt werden. Er war der Editor: I) des Briefwechsels zwischen Chasdai Ibn-Schaprut und dem Chazarenkönig (V S. 366) unter dem Titel קול מבשר; II) der Geschichte Bostanaïs (das. S. 459) unter dem Titel מעשה בית דוד בימי מלכות פרס; III) des Efodischen polemischen Briefes (VIII_2 S. 94): אגרת אל תהי כאבותיך; IV) eines Tripel-Commentars zu Canticum und anderer Schriften. Um seine Lebensdauer zu fixiren, muß man vom Ende anfangen: 22. Tebet 5338 = 1. Januar 1578 copirte für ihn JacobCatalani Schemtob Ibn-Schaprut's polemisches Werk אבן בחן; Schlußangabe הלוז: . . כתבתי בספר . . אני . . . יעקב קאטלאני ס' אבן בחן לגבר נבון והכם . . מהרי יצחק עאקריש ותכל מלאכת עבודתו . . . ב"ך לחודש טבת השל"ח פה בבית השר הדוכוס דון יוסף הנשיא. Er war damals im Hause des Herzogs von Naxos, lebte also noch Auf. 1578. Dann erzählt er von sich (in der Einl. zu No. 4): אמר יצחק בן אברהם עקריש מגלות ספרד ומנפוליש כי לא קבל עליו המים הזונים ונגרש עם יתר הפלטה הנשארת מכל ממלכות אישפניאה ופראנסה . . . . גם עלי עבר רוח הטלטול ללכת מעיר אל עיר וממלכה לממלכה . ויהי כי התעו אותי אלהים מבית אבי ומארץ מולדתי ללכת אל עם אשר לא ידעתי . בתוך אהלי אדום וישמעאלים . . . הליך ונסוע הנגבה עד בואי למצרים. Daraus folgt, daß er zu den Vertriebenen aus Spanien von 1492 und den Unglücklichen von Neapel von 1495 gehört hat. Er muß also vor 1492 geboren und folglich sehr alt geworden sein. In derselben Einl. erzählt Akrisch: wie er nach langer, langer Wanderung von David Ibn-Abi-Simra in Kahira ins Haus genommen worden, dort Ruhe gefunden und ungefähr 10 Jahre dessen Enkel und Urenkel unterrichtet habe. Er habe erst Aegypten verlassen, als auch sein Gönner Ibn-Abi-Simra es verließ, d. h. von da nach Palästina übersiedelte. בראותי כי סר צלו (צל של ר' דוד ן' אבי זמרה) מעלי . . . . לקחתי את כל רכושי ואקים ואבא לקישטאנדינה. Hier ist keineswegs von J. A. Simra's Tod, sondern von dessen Scheiden die Rede. Akrisch giebt das. an: Derselbe sei 40 Jahre Rabbiner in Aegypten und 20 Jahre in Palästina gewesen. Da nun Ibn-Abi-Simra noch im Frühjahr 1569 eine Entscheidung mit dem Rabbinate

dem die jüdische Literatur die Erhaltung manches Werthvollen zu verdanken hat. Akrisch sagte halb im Scherze und halb im Ernste von sich: er müsse wohl zu einer Stunde geboren sein, als der Planet Jupiter durch das Thierkreiszeichen Fische hindurchging, ein Zusammentreffen, welches nach der astrologischen Nativitätsstellung ein Wanderleben vorausverkünde. Denn obwohl lahm an beiden Füßen, habe er sein ganzes Leben mit Wanderungen von Stadt zu Stadt, zu Wasser und zu Lande zugebracht. Noch als junger Knabe wurde Akrisch aus Spanien ausgewiesen, und in Neapel trafen ihn die Leiden, welche sich gegen die Verbannten verschworen zu haben schienen. So hinkte er von Volk zu Volk, „deren Sprache er nicht verstand und die nicht Greise, nicht Kinder verschonten“, bis er in Aegypten, im Hause eines Verbannten, der indeß daselbst eine angesehene Stellung eingenommen hatte, für einige Jahre einen Ruheplatz fand. Wer vermag den umherirrenden Verbannten mit wunden Füßen und noch mehr wundem Herzen zu folgen, bis sie irgendwo Rast oder die Ruhe des Grabes gefunden haben!

Aber gerade diese Riesenhaftigkeit des Elendes, das sie erduldet, hob das Bewußtsein des sefardischen Juden zu einer Höhe, welche an Hochmuth streifte. Wen Gottes Hand so wuchtig schwer, so

in Safet mit unterzeichnet hat (Respp. Mose di Trani (מבי״ט I No. 131): ביום ה׳ כ״ח אדר הש״כ״ט נמצאתי בבית הועד עם הרבנים הר׳ דוד ן׳ אבי זמרה, והר׳ יוסף קאר יצ״ו so hat man daran wenigstens einen Terminus ad quem. J. A. Simra soll noch Isaak Lurja's kabblistischen Ruhm erlebt haben, etwa 1569 — 72. In der Schrift No. 3 giebt Akrisch an, daß seine Büchersammlung im Jahre der Verbrennung des Talmud von der venetianischen Behörde confiscirt worden sei: שקרה לי בעיר קנדיא שהלכתי שם בשנה שגזרו לשרוף התלמוד. Das Edikt zum Verbrennen der Talmudexemplare erging im Herbst 1553; in Venedig wurde er confiscirt im October desselben Jahres, also in Kandia etwas später. Ende 1553 war also Akrisch auf seiner Wanderung von Aegypten nach Constantinopel in Kandia. Er verließ also Aegypten in demselben Jahre und hat daselbst geweilt um 1543 — 1553. Auch die biographischen Data für J. A. Simra lassen sich dadurch fixiren. Er hat zu gleicher Zeit mit Akrisch Aegypten verlassen und lebte in Palästina noch 20 Jahre, also 1553 — 73. In Aegypten war also J. A. Simra bis dahin 40 Jahre im Rabbinatscollegium, d. h. 1513 — 1553. Er ist über 100 Jahre alt geworden, (nach Asulaï). Folglich war er vor 1473 geboren. — Wenn Akrisch nun in Einl. zu No. 1 angiebt: im Jahre 1545, ungefähr vor 32 Jahren habe ein gewisser Angelo Nachricht von dem Ansammeln althebräischer Stämme mit Fahnen und Fahnenzeichen geschmiedet, und er sei damals 15 Jahre alt gewesen, so muß diese Zahl corrumpirt sein; denn er kann unmöglich erst im Jahre 1530 geboren sein. Vgl. Note 6.

nachhaltig getroffen, wer so unsäglich viel gelitten, der müsse eine Sonderstellung haben, müsse ein besonders Auserwählter sein, dieser Gedanke oder dieses Gefühl lebte in der Brust aller Uebriggebliebenen mehr oder minder klar. Sie betrachteten ihre Vertreibung aus der pyrenäischen Halbinsel als ein drittes Exil und sich selbst als besondere Lieblinge Gottes, die er gerade wegen seiner größern Liebe zu ihnen nur um so härter gezüchtigt habe. Wider Erwarten stellte sich bei ihnen eine gehobene Stimmung ein, welche die erduldeten Leiden zwar nicht vergessen machte, aber sie verklärte. Sobald sie sich nur von der Wucht ihres tausendfachen Elendes ein wenig frei fühlten und aufzuathmen vermochten, schnellten sie wieder empor und trugen wie Fürsten ihre Häupter hoch. Alles hatten sie verloren, nur ihre spanische Grandezza, ihr vornehmes Wesen nicht. So gedemüthigt sie auch waren, verließ sie ihr Stolz nicht, und sie machten ihn überall geltend, wo ihr wandernder Fuß einen Ruhepunkt fand. Sie hatten auch einigermaßen die Berechtigung dazu. So sehr sie auch seit der Ueberhandnahme der wissenfeindlichen streng frommen Richtung im Judenthum und seit der erfahrenen Ausschließung aus den Gesellschaftskreisen in den höhern Wissenschaften zurückgekommen waren und ihre Jahrhunderte lang behauptete Meisterschaft eingebüßt hatten, so waren sie doch den Juden aller übrigen Länder an Bildung, Haltung und auch an innerem Gehalt bei weitem überlegen, die sich in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrer Sprache zeigte. Ihre Liebe zu ihrer Heimath war so groß, daß sie keinen Raum in ihren Herzen für den Haß ließ, den sie gegen die Rabenmutter, die sie ins Elend gestoßen, hätten empfinden müssen. Wo sie hinkamen, gründeten sie daher spanische oder portugiesische Colonien. Sie brachten die spanische Sprache, die spanische Würde und Vornehmheit nach Afrika, der europäischen Türkei, nach Syrien und Palästina, nach Italien und Flandern und überall mit; wohin sie verschlagen wurden, hegten und pflegten sie dieses spanische Wesen mit so viel Liebe, daß es sich unter ihren Nachkömmlingen bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten hat. Weit entfernt in den Ländern, die sie gastlich aufgenommen, in der Mehrzahl der übrigen jüdischen Bewohner aufzugehen, hielten sie sich als ein bevorzugter Menschenschlag, als die Blüthe und der Adel der Judenheit, von ihren Stammgenossen gesondert, blickten verächtlich auf sie herab und schrieben ihnen nicht

selten Gesetze vor. Das kam daher, daß die spanischen und portugiesischen Juden die Sprache ihrer Heimath (welche durch die Eroberungen und Entdeckungen im sechzehnten Jahrhundert Weltsprache geworden war) rein sprachen, an der Literatur Theil nahmen, dadurch auch im Verkehr mit Christen ebenbürtig und männlich ohne Scheu und Kriecherei auftraten. Sie bildeten in diesem Punkte einen Gegensatz gegen die deutschen Juden, welche gerade das, was den Menschen zum Menschen macht, eine reine und schöne Sprache, mißachteten und dagegen verwahrlostes und kauderwelsches Sprechen, so wie das sich Fernhalten von der christlichen Welt als Religiosität betrachteten. Die sefardischen Juden legten überhaupt Gewicht auf Formen, auf Geschmack in ihrer Tracht, auf Eleganz in den Synagogen und eben so auf die Mittel zum Gedankenaustausch. Die Rabbinen spanischer oder portugiesischer Zunge predigten in ihrer Landessprache und legten auf reine Aussprache und Wohllaut großen Werth. Daher artete ihre Sprache niemals, wenigstens nicht in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Ausweisung, in einen lallenden Jargon aus. „In den Städten Salonichi, Constantinopel, Alexandrien, Kairo, in Venedig und anderen Handelsplätzen machen die Juden nur in spanischer Sprache Geschäfte. Ich kannte Juden aus Salonichi, welche, obwohl sie noch jung waren, das Castilianische eben so gut und noch besser als ich aussprachen", so urtheilte von ihnen ein christlicher Schriftsteller etwa ein halbes Jahrhundert nach ihrer Vertreibung [1]).

Charakteristisch ist, mit welcher Verachtung selbst der milde und bereits gebrochene Isaak Abrabanel von den deutschen Juden wegen ihrer barbarischen Mischsprache urtheilte. Er war nämlich erstaunt darüber, in dem Sendschreiben des aus Deutschland stammenden Saul Kohen aus Kandia an ihn eine so gewandte (hebräische) Sprache und eine so geschlossene Ordnung der Gedanken zu finden, und sprach seine Verwunderung freimüthig aus: „Ich erstaune, eine so wohlgesetzte Sprache unter den Deutschen (Juden) zu finden, welche auch im Munde ihrer Großen und Rabbinen selten ist, wie bedeutend sie auch sonst sein mögen. Ihre Sprache ist voll Un-

[1]) Gonsalvo de Illescas, historia pontifical y catolica (1606) bei de los Rios, Estudio sobre los Judeos p. 469 Note.

geschicklichkeit und Unbeholfenheit, ein Stottern ohne Einsicht“ [1]). — Diese Ueberlegenheit der Juden spanischer und portugiesischer Abstammung an Bildung, Haltung, gesellschaftlichen Manieren und Welterfahrung wurden auch von den übrigen Juden, namentlich den deutschen, mit denen sie überall zusammentrafen, anerkannt und bewundert. Daher durften jene sich herausnehmen, überall die Herren zu spielen und oft trotz ihrer Minderkeit die Mehrheit der Gemeinden anderer Zunge zu meistern. In dem Jahrhundert nach ihrer Verbannung sind sie fast ausschließlich die Träger der geschichtlichen Begebenheiten; die Namen ihrer Stimmführer erklingen überall, sie lieferten Rabbiner, Schriftsteller, Denker und Phantasten, während die deutschen und italienischen Juden in dieser Zeit ein bescheidenes Plätzchen einnahmen. In allen Ländern mit Ausnahme Deutschlands und Polens, wohin sie niemals oder nur vereinzelt gedrungen waren, wurden die sefardischen Juden die Tonangeber.

Der nordafrikanische Küstenstrich und das bewohnbare Binnenland waren mit Juden spanischer Abkunft gefüllt, wo sie sich in dem Jahrhundert der großen Verfolgung von 1391 bis zur vollständigen Vertreibung zahlreich angesammelt hatten. Von Safi (Assafi), der südwestlichsten Stadt Marokko's, bis Tripolis im Nordosten befanden sich viele größere und kleinere Gemeinden spanischer Zunge. Obwohl von den kleinen barbarischen Tyrannen und der uncivilisirten und verkommenen maurischen Bevölkerung meistens gehaßt, mit Willkür behandelt und öfter zum Tragen einer schändenden Tracht gezwungen, blieb doch für die Gewandtheit hervorragender Juden daselbst Spielraum genug, sich auszuzeichnen, sich zu einer hohen Stufe emporzuschwingen und einen umfangreichen Wirkungskreis einzunehmen. In Marokko stand ein reicher und geschichtskundiger Jude, welcher dem Fürsten dieses Staates bedeutende Dienste geleistet, bei diesem in hohem Ansehen [2]). In Fez, wo

[1]) Abrabanels Antwortschreiben an Saul Kohen: לשון בל יבין בארץ אשכנז הצור אשר ממנה חוצבת, ולא בפי רבניה אם שלמים וכן רבים המה. תחת לשונם עמל ואון, נלעג לשון אין בינה. Vergl. Reuchlins Urtheil über die deutschen Juden seiner Zeit in seinem Werke de verbo mirifico ed. Lyon p. 33: Germania quamquam religiosos, tamen parum doctos Hebraeos nutrit, quoniam studiosis potius abhorrendum a philosophis, quam per incuriam aut potius curiositatem in errores cadendum esse persuadent, quorum eos potissimum credunt autores.

[2]) Leo Africanus, Africae descriptio L. II. No. 45 p. 105.

eine Gemeinde von 5000 jüdischen Familien bestand, in deren Händen die meisten Gewerke waren [1]), lebte ein Jude spanischer Abkunft, Samuel Alvalensi, (wohl ein Enkel des Rabbiners gleichen Namens) [2]), der wegen seiner Tüchtigkeit und seines Muthes bei dem König beliebt war und bei der Bevölkerung so viel Vertrauen genoß, daß sie ihn zum Führer annahm. In dem Streite zwischen den zwei regierenden Familien, den Mrinos und Xerifs, stand er auf Seiten der Ersteren, führte 1400 Mann Juden und Mauren gegen die Anhänger der Letzteren und schlug sie bei Ceuta aufs Haupt [3]). — In der bedeutenden Residenzstadt Tlemsen (Tremcen) nahm die sehr zahlreiche jüdische Gemeinde spanischer Abkunft den größten Theil ein [4]). Hier traf nach der Flucht aus Spanien der achtzehnjährige Jakob Berab ein (geb. 1474, gest. 1541) [5]), einer der rührigsten Männer unter den spanischen Auswanderern, der scharfsinnigste Rabbiner seiner Zeit nächst seinem deutschen Namensgenossen, Jakob Pollak, aber zugleich ein querköpfiger, rechthaberischer und unverträglicher Mann, der viele Gegner, aber auch viele Verehrer hatte. In Maqueda bei Toledo geboren, war Jakob Berab unter vielen Gefahren, unter Mangel, Hunger und Durst nach Tlemsen gekommen, und von da begab er sich nach Fez, dessen Gemeinde ihn, den brotlosen Jüngling, wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes zu ihrem Rabbiner wählte. Dort leitete er ein Lehrhaus, bis die fanatischen Spanier Eroberungen in Nordafrika machten und das stille Asyl der dortigen Juden beunruhigten.

In Algier leitete die bereits verringerte Gemeinde ein Abkömmling spanischer Flüchtlinge von 1391, Simon Duran II.

[1]) Das. III. Nr. 52. p. 243 f, vergl. Respp. Levi b. Chabib, Abhandlung über die Ordination p. 298 b.

[2]) B. VIII. S. 215.

[3]) Imanuel Aboab, Nomologia p. 305 f.

[4]) Leo Africanus das. IV. Nr. 10 p. 334; Abraham Gawson, Omer ha-Schikcha p. 29 b. und Ende.

[5]) Berab's Geburtsjahr ergiebt sich aus seiner eigenen Angabe, daß er nach der Vertreibung aus Spanien 18 Jahr alt war, in der Abhandlung über die Ordination (Respp. Levi Ben-Chabib Ende). Daß er auch in Tlemsen war, bezeugt Gawison a. a. O. p. 68 c: בגירוש של שנת גר"ים באו לתלמסאן רבנים גדולים . . . ומכללם שנים . . ר' יעקב בירב ור' יעקב קינו . . . ושבת אחת דרשו בתלמסאן בבית הכנסת ברבים . . ושיבחום חכמי אותה הכנסיה . . . ומכללם ר' אברהם גבישון דוד אדוני אבי
Ueber Berab's Todesjahr vergl. weiter unten.

(geb. 1439, gest. nach 1510 [1]), ein Sohn des philosophisch gebildeten Rabbiners Salomon Duran (VIII., 155), Nachfolger im Rabbinate nach dem Tode seines Bruders Zemach Duran II. Er galt zu seiner Zeit gleich seinem Bruder als hochangesehene rabbinische Autorität, und beide wurden von vielen Seiten mit Anfragen angegangen. Von edler Gesinnung wie sein Vater war Simon Duran eine Schutzwehr für seine Glaubensgenossen und ein Rettungsanker für die spanischen Verbannten, die bis in seine Nähe versprengt worden waren; denn er scheute weder Geldverlust, noch Lebensgefahr, wo es galt, Religiosität, Sittlichkeit und Rettung seiner Stammgenossen durchzusetzen [2]). Fünfzig Juden, versprengte Flüchtlinge, die Schiffbruch erlitten hatten, waren an die Küste von Sevilla geworfen, von den fanatischen Spaniern — dem Worte des Ediktes gemäß — in Kerker gesperrt und zwei Jahre lang darin gehalten worden. Sie hatten täglich den Tod erwartet, wurden aber doch zuletzt begnadigt, d. h. als Sklaven verkauft. Als solche kamen sie in kläglichem Zustande nach Algier und wurden durch die Bemühung Simon Durans um 700 Dukaten, welche die kleine Gemeinde zusammengeschossen, ausgelöst [3]). Die Eroberungssucht und der Fanatismus der Spanier vergällten sein Alter und brachten über die Juden einiger nordafrikanischen Städte neue Drangsale. Nachdem der Cardinal Ximenes, der dritte Großinquisitor, der Gründer der Universität Alkala und der Begründer des finstern, grauenhaften Despotismus in Spanien, die Stadt Oran mit dem Kreuze und dem Schwerte erobert hatte — ein Jude soll ihm dabei als Spion behilflich gewesen sein — ließen

[1]) Simon Durans II. Geburtsjahr folgt aus seiner eigenen Angabe im zweiten Theil der Respp. יכין ובועז Nr. 48 (der erste Theil gehört seinem Bruder Zemach Duran an). Daselbst klagt er über Leiden und drohende Gefahren und resumirt sie mit den Worten: העולה על כלנה פחד חיילות הנוצרים אשר חמתם שותה רוחי עד שהוצרכתי לכתת את נפשי מעיר לכפר . . . ואף על פי שאני זקן ע"ב שנה וקפצה עלי זקנה . . . . כל ספרי קשרתים בשקים ושלחתים ללמדיא אשר חפצי לנוס שמה. Es ist offenbar hier von den Kriegszügen die Rede, welche Fernando der Katholische nach der Eroberung von Oran gegen Bugia, Algier und Tunis unternehmen ließ. Die Zeit dieser Kriege war Januar und Februar 1510 (bei spanischen Annalisten, Zurita VI. C. 1 — 13; falsch bei Leo Africanus das Jahr 1508 und ebenso bei Joseph Kohen in der Chronik und Emek ha-Bacha 1509). Simon Duran war also 1510 zweiundsiebzig Jahr alt.

[2]) Vergl. die genannten Respp. II. Nr. 51.

[3]) Zacuto Jochasin ed. Filipowski p. 227 b.

dessen Lorbeeren den neidischen König Fernando den Katholischen nicht schlafen. Er sandte eine Flotte unter dem Feldherrn Pedro Navarra zur Eroberung der Königreiche Bugia und Tunis aus. Die Stadt Bugia wurde nach zweiwöchentlicher Berennung erobert (31. Januar 1510) und ausgeplündert; die Einwohner hatten sich vor der drohenden Gefahr nach allen Seiten zerstreut. Den Juden Bugia's [1]) erging es dabei schlimm genug; diejenigen, welche nicht die Flucht ergriffen hatten, geriethen in Gefangenschaft und hatten kein beneidenswerthes Loos unter den Händen der von der Inquisition zu Blutmenschen abgehärteten spanischen Soldateska. Sobald die Nachricht von der Einnahme Bugia's nach Algier gelangte, zitterten die jüdischen Bewohner, so wie die ganze Stadt wegen der ihnen unausbleiblich drohenden Gefahr, und auch Viele von ihnen suchten ihr Heil in der Flucht. Der bereits zweiundsiebzigjährige Greis Simon Duran schleppte sich von Dorf zu Dorf und wollte nach dem fern liegenden Almadia auswandern. Indessen lief es doch nicht so schlimm ab, die Einwohner von Algier unterwarfen sich freiwillig, leisteten dem Könige von Spanien den Eid der Treue und versprachen jährlichen Tribut zu zahlen. Das Leben der Juden blieb verschont, sie mußten aber volles Lösegeld wie Kriegsgefangene an die mohammedanischen Bewohner zahlen [2]). Die mehr denn achthundert Familien zählende Gemeinde von Tripolis (Tarablus) in Nordafrika gerieth größtentheils zur selben Zeit in Gefangenschaft [3]).

Den Juden von Tunis ging es wohl nicht besser, da auch diese Stadt gezwungen war, mit Pedro Navarra zu capituliren. Hier hatten zwei bedeutende jüdisch-spanische Männer einige Jahre eine Zuflucht gefunden; der eine, der Geschichtsschreiber und Astronom Abraham Zacuto, der bereits am Abend seines Lebens stand, und ein jüngerer Mann, Mose Alaschkar. Zacuto, welcher auf der pyrenäischen Halbinsel bereits eine Schule von christlichen und mohammedanischen Jüngern in der Mathematik und Astronomie hatte, dessen Schriften, durch den Druck veröffentlicht, vielfach ge-

[1]) Joseph Kohen, Chronik p. 54, Emek ha-Bacha p. 39, Respp. Mose Alaschkar Nr. 39.

[2]) Zurita, Anales de Aragon VI. p. 9.

[3]) Joseph Kohen a. a. O: Respp. Jakob Berab, Nr. 56, Respp. Levi Ben-Chabib p. 318. Respp. Mose Alaschkar Nr. 6.

lesen und benutzt worden waren, war indeß gezwungen, wie ein Geächteter herumzuirren, und war nur mit Noth dem Tode entronnen. In Tunis scheint er einige ruhige Jahre verlebt zu haben, und hier hatte er seine mehr berühmte als brauchbare Chronik vollendet, Geschichtswerk darf man sie nicht nennen (Sefer Jochasin 1504[1]), einen Abriß der jüdischen Geschichte, doch mehr Literaturgeschichte. Ein Anhang dazu war ein Jahrbuch der allgemeinen Geschichte. Zacuto's Werk hat aber nur das Verdienst, die Geschichtsforschung unter den Juden angeregt zu haben; denn es ist weit entfernt von künstlerischer Anlage wie von Vollständigkeit. Er hat blos aus Schriften, die ihm zugänglich waren, formlos zusammengetragen. Nicht einmal die Geschichte seiner Zeit, die Leiden der spanischen und portugisieschen Juden hat Zacuto vollständig oder in übersichtlicher Ordnung dargestellt. Seine chronologischen Angaben sind auch nicht immer zuverlässig. Zacuto's Chronik war aber ein Kind des Alters und der Drangsale; er hat sie mit zitternder Hand und mit bangem Gemüth wegen der nächsten Zukunft und ohne genügende literarische Hilfsmittel zu Stande gebracht, und in sofern verdient sie Nachsicht.

Gleichzeitig mit Zacuto lebte in Tunis Mose b. Isaak Alaschkar (Aschakar, geb. um 1470, gestorben zwischen 1532—38[2]), der

[1]) Daß das Zacuto'sche Jochasin (nicht Juchasin יֻחֲסִין) in Tunis verfaßt wurde, sagt der Verfasser selbst ed. Amsterdam 13 b; ed. Filipowski 22 a. Das Jahr 1504 kommt in einem Passus in dem universalgeschichtlichen Theil vor, ed. Fil. p. 231 a: . . . כי לפי מנינו אנו בזאת השנה ה׳ אלפים ורס״ד ליצירה. Ich weiß nicht, woher der letzte Herausgeber Filipowski die Notiz hat, daß dieses Werk 1506 verfaßt sei. Daß Zacuto nicht in Afrika geblieben, sondern nach der Türkei ausgewandert ist, theilt Imanuel Aboab (Nomologia p. 301) mit: Tambien passó á Turquia el excellente Astronomo Rabi Abraham, hijo de Semuel Zacuto. Von einem seiner mohammedanischen Schüler berichtet der abenteuernde mystische Arzt Cornelius Agrippa von Nettesheim (epistolae L. I. Nr. 10 gegen Ende): . . . ad magnam illam Valentiam (Valencia in Spanien) proficiscimur, ubi apud Comparatum Saracenum, philosophum, astrologumque excercitatissimum, olim Zacuti discipulum, de te percuntanti. Ueber seinen christlichen Jünger Augustin Ricio vergl. Katalog der Bodlejana s. v.

[2]) Nach einem Citate bei Conforte p. 32 b. stammte M. Alaschkar aus Zamora בעיר סמורה (so zu lesen statt בעיר סמוכה, Katalog d. Bodlejana p. 1765) und war ein Jünger des Samuel Valensi. Da dieser nun bereits 1487 starb, nach Zacuto's Angabe, so muß der Jünger mindestens 1470 geboren sein. Das

früher in Zamora geweilt und bei der Vertreibung aus Spanien in Gefangenschaft gerathen und in den Meeresfluthen dem Tode nahe war. Alaschkar war ein scharfsinniger Talmudist wie sein jung verstorbener Lehrer Samuel Alvalensi, ein richtig denkender Kopf, ohne beschränkte Einseitigkeit. Er vertiefte sich einerseits in die dunkeln Irrgänge der Kabbala und erhob andererseits seine Augen zu den lichten Höhen der Philosophie. Eine solche Mißverbindung zweier unverträglicher Denkweisen war damals noch möglich. Alaschkar ging so weit, Maimuni und dessen philosophisches System gegen die verketzerten Ausfälle der Finsterlinge in Schutz zu nehmen.

Vor dem Schrecken, den die spanischen Waffen über die nordafrikanischen Juden gebracht haben, scheinen Zacuto und Alaschkar mit vielen Andern Tunis verlassen zu haben. Sie hatten die Unmenschlichkeit der überkatholischen Spanier gegen die Juden hinlänglich kennen gelernt. Der Erstere wanderte nach der Türkei und scheint gleich darauf müde ins Grab gestiegen zu sein (vor 1515[1]). Alaschkar floh nach Aegypten und nahm dort vermöge seiner vielseitigen Kenntnisse und seines Reichthums eine geachtete Stellung ein.

In Aegypten und namentlich in der Hauptstadt Kairo hatten sich ebenfalls viele jüdisch-spanische Flüchtlinge angesammelt und

Jahr 1530 kommt in seinen Respp. vor Nr. 67. Er lebte aber noch nach der Eroberung von Patras durch Andrea Doria und der Gefangenschaft der dortigen Juden, also nach 1532 (Respp. Nr. 52 Ende). Dagegen war Alaschkar zur Zeit der Einführung der Ordination durch Jakob Berab 1538 bereits todt. Daß er in Tunis gelebt, giebt die Ueberschrift zu Respp. יכין ובועז II. Nr. 23: חונס לותיק ר' משה יצו בר יצחק בן אלאשקר נ"ע. Daß er später in Aegypten und Jerusalem gelebt, ist aus mehreren zeitgenössischen Respp. bekannt. — Es ist nicht richtig, daß er seine Replik gegen Schem-Tob's Polemik contra Maimuni (השגות על ס' אמונות) 1495 verfaßt habe. Dieses Datum kommt darin nicht vor, wohl aber in einem seiner akrostichischen Gebete, die weder mit der genannten Replik, noch mit den Responsen im Zusammenhange stehen. In einem dieser Gebete :במה אקדם spricht er von seinen Schicksalen: ומתהומות הים העליתני, ומבור השבי הוצאתני. Ueber seine Schriften geben die Bibliographen Auskunft.

[1]) Zacuto's Todesjahr ergiebt sich annähernd aus dem Umstande, daß er in der ersten Edition des compilatorischen Werkes אבקת רוכל, unter dem Titel סודות גדולים (angeblich von Machir), das 1515 in Const. erschien, bereits als Verstorbener citirt wird: משפט אשר הוציא החכם השלם ר' אברהם זקוטו ז"ל (vergl. Kerem Chemed des Sen. Sachs VIII. p. 210 u. Katalog der Bodlejana s. v. Abraham Sacut und Machir).

hier in kurzer Zeit ein bedeutendes Uebergewicht sogar über die jüdischen Ureinwohner erlangt. Als sie dort eintrafen, fungirte noch über sämmtliche ägyptische Gemeinden, wie in früherer Zeit, ein jüdischer Oberrichter oder Fürst (Nagid, Reïs) in der Person des eben so edlen, wie reichen Isaak Kohen Schalal (oder Scholal, blühte um 1490, gest. 1525 [1]); er war seinem Verwandten Nathan Schalal in dieser Würde nachgefolgt. Es war ein biederer Charakter, auch talmudisch gelehrt, der sein hohes Ansehen welches von dem ägyptischen Mameluken-Sultan anerkannt war, und seinen Reichthum zum Wohl seiner Gemeinde und der dahin versprengten Flüchtlinge verwendete. Isaak Schalal stand daher bei seinen Zeitgenossen in hoher Achtung. Ohne Neid beförderte er verdienstvolle Männer unter den spanischen Auswanderern zu Aemtern, und dadurch gelangten diese nach und nach zu bedeutendem Einflusse. Unter ihnen fand in Kairo eine Zufluchtsstätte der spanische Gelehrte Samuel Sidillo (oder Sid, Ibn-Sid geb. um 1455, gest. um 1530 [2]) ein Jünger des letzten toledanischen Rabbiners Isaak de Leon, zu seiner Zeit wegen seiner Frömmigkeit und seines tiefen und klaren rabbinischen Wissens hochgeachtet. Samuel Sidillo wurde als Rabbiner im Kairoanischen Collegium angestellt. Einen noch bedeutenderen Namen erlangte daselbst ein anderer gelehrter Flüchtling von spanischer Abkunft, David Ibn-Abi Simra (geb. um 1470, gest. um 1573 [3]), ein Jünger des Mystikers Joseph Saragossi, reich an Kenntnissen, Tugenden, Schätzen und Nachkommen, der bald die Einheimischen überstrahlte und die höchste

[1]) Vergl. Note 1.

[2]) Dieser Name erscheint bei den Bibliographen verstümmelt. Er selbst nennt sich im Eingange zu seinem talmudisch-methodologischen Werke כללי שמואל, das er im Alter, 1522 verfaßt hat (als Anfang zum Sammelwerke תמים דעים) p. 29b: אמר שמואל ן' סדלייו. Seine Zeitgenossen, Jakob Berab, Levi b. Chabib und Andere, nennen ihn שמואל ן' סיד. Die sein Andenken tragende Synagoge hieß כנסת סידיליו (in Meoraot Olam p. 19a). Salomo Athia nennt in seinem Gelehrten-Katalog zum Ps.-Commentar in Aegypten einen ר' יוסף סידיליו, vermuthlich dessen Sohn. Nun gab es in dieser Zeit einen שלמה סירלוו, auch שארילייו und גירילייו geschrieben, von Imanuel Aboab Seralvo wiedergegeben, Verf. eines Commentars zum jerus. Talmud. Die Bibliographen haben daher die Namen סידיליו und סירלו verwechselt und daher fälschlich den Dajan von Kairo Samuel Seralvo benannt.

[3]) Vergl. o. S. 10, 11, Anmerk. 1.

rabbinische Autorität in Aegypten erlangte. Noch viele andere spanisch-rabbinische Gelehrte fanden einen Ruhepunkt in Aegypten, nächst den bereits genannten Jakob Berab und Mose Alaschkar, auch ein Abraham Ibn Schoschan, die sämmtlich nach und nach ins Rabbinatscollegium traten.

Eine politische Wandlung in Aegypten brachte die Spanier an die Spitze der dortigen Judenheit. Das Nilland mit dem dazu gehörigen Syrien und Palästina, dessen Eroberung den Sultanen von Constantinopel so schwer wurde, weil auch die rechtgläubigen Türken dagegen waren, fiel endlich Selim I. als sichere Beute zu. In einer entscheidenden Schlacht unweit Aleppo erfocht er einen glänzenden Sieg über den letzten Mameluken-Sultan Kanßu Algawri, und sein Marsch von Syrien nach Aegypten glich einem Triumphzuge. Selim wurde (Anfang 1517) Herr aller der ausgedehnten Länderstrecken, welche in früheren Zeiten eine Reihe größerer und kleinerer Staaten bildeten. Der letzte ägyptische Sultan fand ein tragisches Ende und eben so der in aller Eile erwählte Eintagssultan Tumanbeg. Eigen ist es, das türkische Juden sich sehr warm für die Eroberung Aegyptens interessirt haben. Ein Kabbalist Salomo Dal Medras verlegte sich darauf, durch bedeutungsvolle Träume zu erfahren, ob Selims Feldzug gegen Aegypten einen glücklichen Erfolg haben, und in welchem Jahre er die Eroberung vollführen werde. Beides soll ihm durch Schriftverse im Traum offenbart worden sein [1]. Den Sommer desselben Jahres brachte Selim damit zu, eine neue Ordnung in Aegypten zu schaffen, es in vollste Abhängigkeit von der Türkei zu bringen uud überhaupt es in eine Provinz zu verwandeln, die von einem ihm ergebenen Pascha als Vicekönig regiert werden sollte. Einen Juden spanischer Abkunft. Abraham de Castro, setzte Selim zum Münzpächter für die neue türkische Prägung ein, und dieser erlangte durch seine Reichthümer und seinen Einfluß eine gewichtige Stimme im türkischen Beamtenkreise und in der ägyptischen Judenheit. De Castro war sehr wohlthätig, spendete alljährlich 3000 Goldgulden für Almosen und nahm überhaupt ein lebendiges Interesse an den Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen [2].

1) Meoraot Olam p. 2b.

2) Meoraot Olam p. 17b: והוא (שולטאן שולימאן) בנה את חומות טבריה על יד הנגיד ר׳ אברהם די קאשטרו אשר היה במצרים מושל על בית המטבע. Athia's Gelehrten-

Die alte Ordnung der ägyptischen Judenheit scheint Selim I. oder der Vicesultan Chaibeg verändert zu haben. Bis dahin befand sich seit Jahrhunderten ein Oberrabbinat und Oberrichteramt über sämmtliche Gemeinden, dessen Inhaber eine Art fürstliche Gewalt hatte, ähnlich derjenigen, welche die babylonischen oder bagdadensischen Exilsfürsten ehemals inne hatten. Der Oberrabbiner oder Fürst (Nagid) ernannte die Rabbiner für die Gemeinde, entschied die Streitigkeiten unter den Juden ganz allein in höchster Instanz, hatte das Recht, jede neue Einrichtung oder Maßregel zu bestätigen oder zu verwerfen, durfte selbst gewisse Leibesstrafen über Vergehen und Verbrechen von Seiten der Glaubensgenossen unter seiner Gerichtsbarkeit verhängen und bezog für diese Funktionen bedeutende Einnahmen. Diese Ordnung wurde seit der Herrschaft der Türken über Aegypten aufgehoben [1]. Jede Gemeinde erhielt fortan die Selbstständigkeit, ihren Rabbiner selbst zu wählen und ihre Angelegenheiten ohne Vormundung zu ordnen. Der letzte jüdisch-ägyptische Fürst oder Großrabbiner, Isaak Schalal, wurde seiner Würde entsetzt und begab sich mit seinen Reichthümern nach Jerusalem, wo er ein Wohlthäter der anwachsenden Gemeinde wurde. Das Rabbinat von Kairo erhielt darauf der spanische Einwanderer David Ibn-Abi-Simra [2] wegen seines biederen Charakters, seiner Gelehrsamkeit, seines Wohlthätigkeitssinnes und wohl auch oder noch mehr wegen seines Reichthums. Man erzählte sich, er habe in seinem Hause einen Schatz gehoben; ihn verwendete er, die armen Talmudbeflissenen in Aegypten, Jerusalem, Hebron und Safet zu unterstützen [3]. David Simra's Ansehen stieg so bedeutend [4], daß er einen sehr alten Brauch aufheben durfte, der sich in allzuübertriebener Erhaltungssucht von Jahrhundert zu Jahrhundert wie ein abgestorbenes Glied hingeschleppt hatte. Die babylonischen Juden

Katalog: ובארץ מצרים ר' יעקב בירב · · · והחכם ואיש גדול ר' אברהם די קאשטרו שהיו יוצאים מביתו בכל שנה שלשת אלפים זהובים לצדקה. Es war sein Sohn, den Amatus Lusitanus curirt hat, und von dem er berichtet (Centuria V No. 77): Maalem ex Castris Hebraeus, vir qui Solimani Turcarum imperatoris omnes reditus in curia habet. Is Pisaurum venit, ut a nobis curaretur.

1) Vergl. Note 2.

2) Vergl. dessen Respp. ed. Livorno No. 44: ואף על פי שאני מורד בעול מלכות ודרך ארץ.

3) Conforte Kore ha-Dorot p. 36b.

4) Vergl. dessen Respp. I, Nr. 29.

hatten vor mehr denn achtzehn Jahrhunderten die syrische oder seleucidische Zeitrechnung (Minjan Jawanim, Minjan Schetarot) zum Andenken an den Sieg des syrischen Königs Seleucos über die anderen Feldherrn Alexanders des Großen angenommen. Das syrische Reich und die Seleuciden waren längst untergegangen, Syrien war nach einander eine Beute der Römer, der Byzantiner, der Mohammedaner, der Mongolen und der Türken geworden; nichts desto weniger hatten die babylonischen und von ihnen die ägyptischen Juden dieselbe Zeitrechnung beibehalten und sich derselben nicht blos für geschichtliche Erinnerungen und weltliche Urkunden, sondern auch für religiöse Zwecke, Ausstellung von Scheidebriefen und ähnlichen Dokumenten, bedient. Während die palästinensischen und europäischen Juden nach einander eine andere Zeitrechnung eingeführt hatten: seit der Tempelzerstörung und seit Erschaffung der Welt (Aera mundi), hielten die babylonischen und ägyptischen Juden an der seleucidischen Aera so fest, das jede Scheidungsurkunde, die nicht nach derselben datirt war, als ungültig angesehen wurde[1]). Diese veraltete Zeitrechnung hob Ibn-Abi-Simra für Aegypten auf und führte dafür die bereits allgemein angenommene seit der Erschaffung der Welt ein[2]); seine Neuerung fand keinen Widerspruch. — Das Uebergewicht der eingewanderten sefardischen Juden über die Mehrzahl der Urgemeinde (die Mostarabi) war so groß und fest, daß jene es wagen und durchsetzen konnten — gegen deren Widerspruch — einen alten, schönen, von Maimuni selbst eingeführten Brauch aufzuheben. Die mostarabischen Juden waren nämlich seit mehr denn drei Jahrhunderten gewöhnt, das Hauptgebet in den Synagogen ohne Selbstbetheiligung nur vom Vorbeter laut vorgetragen zu hören. Dieser Brauch schien aber den Frommen von der pyrenäischen Halbinsel, obwohl er Anstand und Andacht beförderte, widergesetzlich, gegentalmudisch, wo nicht gar ketzerisch, und sie arbeiteten mit Eifer daran, ihn zu verdrängen, obwohl der von Allen verehrte Maimuni dessen Urheber war[3]). Die grausigen

[1]) Vergl. Traktat Aboda Sara p. 10a, Jebamot p. 91 b, Gittin 80a; das Wort לשטרות umfaßt auch Scheidebriefe, gegen die Ansicht der Tossafisten daselbst.

[2]) Asulaï s. v. דוד ן' זמרה.

[3]) Respp. David Ibn-Abi-Simra ed. Livorno Nr. 94; vgl. Bd. VI, S. 338.

Leiden hatten die sefardischen Juden herbe gestimmt und sie nur allzugeneigt gemacht, auf religiösem Gebiete die äußerste Strenge walten zu lassen und dem Buchstaben knechtisch zu folgen. Der Rabbiner David Ibn-Abi-Simra war ihr Wortführer.

Während seines Rabbinats schwebte eine schwere Gefahr über den Häuptern der Kairaoner Gemeinde. Der vierte vicekönigliche Pascha von Aegypten, Achmed Schaitan (Satan), der mit dieser hohen Würde für seine Heldenthaten bei der Eroberung von Rhodus belohnt worden war, hegte einen Plan, Aegypten von der Türkei wieder loszureißen und sich zum selbstständigen Herrscher desselben aufzuwerfen. Als ihm die ersten Schritte dazu gelungen waren, stellte er an den jüdischen Münzpächter Abraham de Castro das Ansinnen, die Prägung der Münzen mit seinem Namen zu versehen. Dieser ging zum Schein darauf ein und ließ sich den Befehl dazu schriftlich von Achmed ausstellen. Damit versehen, suchte er sich heimlich aus Aegypten zu entfernen und eilte nach Constantinopel an den Hof Sulaimans II., um Anzeige von dem verrätherischen Abfall des Pascha zu machen. Dadurch fand sich Achmed in der Ausführung seines Planes gehemmt. Den Zorn über de Castro's Flucht ließ er daher an den Juden aus, warf einige derselben, wahrscheinlich de Castro's Verwandte und Freunde, in Kerker und gestattete den Mameluken, das Judenquartier in Kairo zu plündern. Auf die Bemerkung eines Rathgebers, daß das Vermögen der Juden von rechtswegen ihm, dem Herrscher, gebührte, that Achmed Schaitan dem Plündern Einhalt, um seine eigene Kasse nicht geschmälert zu sehen. Er entbot darauf zwölf angesehene Juden in seinen Palast und legte ihnen das Herbeischaffen einer unerschwinglichen Summe binnen kurzer Zeit auf, mit der Drohung, wenn sie seiner Forderung nicht nachkämen, sie mit Weib und Kindern unbarmherzig umkommen zu lassen. Zur größeren Sicherheit hielt er die berufenen Vorsteher, wahrscheinlich die Rabbiner David Ibn-Abi-Simra und Andere, als Geißel zurück. Das Flehen der Gemeinde um Nachsicht und Aufschub beantwortete der Wütherich mit noch schrecklicheren Drohworten. In dieser hoffnungslosen Lage wendeten sich die kairoanischen Juden im inbrünstigen Gebete zu Gott. Der Greis Samuel Sidillo sammelte sämmtliche unmündige Kinder unter zwölf Jahren, welche ebenfalls dem Tode geweiht waren, zum Gebete in seiner Synagoge, und

dieses jammervolle Flehen der Unschuldigen machte einen so tiefen Eindruck auf die Gemüther, daß die Scene unvergeßlich blieb. Inzwischen hatten die Sammler eine bedeutende Summe zusammengebracht und boten sie vor der Hand als Abschlagszahlung an. Da sie aber kaum dem zehnten Theil der von Achmed Schaitan geforderten Summe entsprach, ließ sein Geheimschreiber auch die Sammler in Fesseln legen und bedrohte sie, so wie sämmtliche Gemeindeglieder, Klein und Groß noch an demselben Tage mit dem sicheren Tode, sobald sein Herr nur das Bad verlassen haben werde. In demselben Augenblick, als der Katib diese Drohung ausgesprochen, wurde der Pascha von einem seiner Wesire Mohammed-Bey, der ihn zu täuschen gewußt, und von einigen Mitverschworenen im Bade überfallen und schwer verwundet. Es gelang ihm zwar, sich in seine befestigte Burg zu werfen, aber diese wurde von der aufgebotenen Bevölkerung Kairo's gestürmt, weil Mohammed-Bey ihr die Plünderung derselben verheißen hatte. Achmed Schaitan entfloh zwar aus dem Schlosse, wurde aber verrathen, eingeholt, gefesselt und dann enthauptet. Mohammed-Bey befreite darauf die gefesselten jüdischen Vorsteher aus dem Kerker und die sämmtlichen Juden Kairo's von der Todesgefahr. Der Tag der Errettung (der 27. oder 28. Adar 1524[1]) wurde eine lange Zeit von den ägyptischen Juden als Gedenktag (Kairoanische Purim, Furin al-Missrajin) gefeiert.

[1]) Es existirte ehemals eine vollständige Geschichtsrolle (מגלה) über diese Begebenheit und daraus haben den Inhalt mitgetheilt: Der anonyme Verf. des Meoraot Olam (p. 19), Conforte (Kore p. 32a) und Joseph Ibn-Verga in den Additamenta zu Schebet Jehuda p. 111. Diese Secundärquellen stimmen daher in den Hauptpunkten überein, differiren jedoch in Nebenumständen, namentlich in Betreff des Monats-Datums. Die zwei ersten Quellen geben den 28. Adar als Tag der Errettung an, die erstgenannte sogar den Wochentag. Ibn-Verga dagegen hat dafür den 27. Adar. Worin die Differenz ihren Ursprung hat, ist schwer zu ermitteln. Dazu kommt noch eine andere chronologische Differenz. v. Hammer, der das tragische Ende des Achmed Schaitan ausführlich erzählt (Geschichte des Osmanischen Reiches III. S. 35), setzt dessen Hinrichtung unbestimmt nach einer türkischen Quelle in Febr. 1524 (das. Noten p. 294): „Achmed der Verräther hingerichtet in Rebiul-Achir (Februar).“ Aber der 27. Adar desselben Jahres fiel auf den 2. März, der 28. also auf den 3. Die eine oder die andere Datumangabe beruht demnach auf einem Irrthum.

Zweites Kapitel.

Rundblick. (Fortsetzung.)

Hebung und Sittenverbesserung Jerusalems. Obadja di Bertinoro und Isaak Schalal. Safet und Joseph Saragossi. Die Juden in der Türkei, Sulaiman I. und Mose Haman. Die Gemeinde von Constantinopel. Elia Misrachi; die Karäer. Der Kehaja Schaltiel. Die Gemeinde von Salonichi und Adrianopel. Die griechischen Gemeinden. Elia Kapsali, Rabbiner und Geschichtserzähler. Die Juden in Italien und die Päpste; Bonet de Lates. Das erste Ghetto in Venedig. Samuel Abrabanel und Benvenida Abrabanela. Abraham Farissol und sein Verkehr am Hofe von Ferrara. Die deutschen Juden und ihre Plagen. Jakob Loans und Joseph Loans Rosheim. Vertreibung der Juden aus Steiermark, Kärnthen, Krain, Nürnberg und andern Städten. Die Juden in Böhmen. Jakob Polak und seine Schule. Die Juden in Polen und die deutschen Einwanderer.

1496 — 1525.

Durch die Einwanderung der Spanier und Portugiesen erhielt auch Jerusalem und mehrere palästinensische Städte einen großen Zuwachs an Gemeindegliedern und eine hohe Bedeutung, und auch hier wurden diese binnen kurzer Zeit ganz besonders Stimmführer und Tonangeber. In der allerkürzesten Zeit von sieben Jahren (1488 — 1495) war die Zahl der Juden in der heiligen Stadt von kaum siebzig auf zweihundert Familien angewachsen, und wiederum in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten (1495 — 1521) war sie von zweihundert auf funfzehnhundert gestiegen[1]. Der Wohlstand

[1]) Obadja di Bertinoro berichtet in seinem Schreiben von 1488: ומן היהודים לא נשארו בה (בירושלים) היום שבעים בעלי בתים (Jahrbuch des Literaturvereins Jahrgang 1863, p. 213). Vom Jahre 1495 berichtet ein anonymer italienischer Pilger (das. p. 218): בירושלים עיר הקדש הם כמו מאתים בעלי בתים, und vom Jahre 1521 referirt ein anderer anonymer italienischer Pilger (שבחי ירושלים p 21): הקהל (בירושלים) מכל מינים יש ט"ו מאות בעלי בתים אשכנזים וספרדים לרוב ומסתערבים

der jüdischen Bewohner Jerusalems hatte sich durch den Zufluß neuer Ansiedler unendlich gehoben. Während früher fast sämmtliche Gemeindeglieder bettelarm waren, gab es drei Jahrzehnte später nur noch zweihundert Almosenempfänger. Was noch höher anzuschlagen ist, auch die Sittlichkeit hatte sich durch die Einwanderer bedeutend gehoben. Jerusalem war nicht mehr die Räuberhöhle, welche Obadja di Bertinoro angetroffen hatte. Die Gemeindeglieder wurden nicht mehr von einem habsüchtigen, gewaltthätigen, verrätherischen Vorstande bis aufs Blut gequält und zur Verzweiflung oder zur Auswanderung getrieben [1]); Eintracht, Verträglichkeit, Gerechtigkeitsgefühl und Ruhe waren in ihre Mitte eingekehrt. Es herrschte zwar darin eine übertriebene äußerliche Frömmigkeit vor; aber diese stand nicht mehr in grellem Widerspruche zu einem empörend unsittlichen Lebenswandel. Viel, sehr viel hatte zu dieser Gehobenheit der Sittlichkeit und der Gesinnung in Jerusalem der sanfte und liebenswürdige italienische Prediger Obadja di Bertinoro beigetragen, der mehr als zwei Jahrzehnte der anwachsenden Gemeinde mit Wort und Beispiel innige Religiösität, Gesinnungsadel und Entwöhnung von barbarischer Rohheit lehrte. Als er in Jerusalem eingetroffen war, schrieb er an seine Verwandten: „Wenn es in diesem Lande einen einsichtsvollen Juden gäbe, der die Leitung einer größeren Körperschaft mit Billigkeit und Sanftmuth verstände, so würden sich ihm nicht blos die Juden, sondern auch die Mohammedaner gern fügen; denn die Letzteren sind gar nicht judenfeindlich gesinnt, vielmehr voller Rücksicht gegen Fremde. Allein es giebt keinen einzigen Juden von Einsicht und geselligen Tugenden in diesem Lande, sondern alle sind sie roh, menschenfeindlich und gewinnsüchtig [2])". Damals ahnte di Bertinoro nicht, daß ihm selbst diese schöne Rolle zufallen würde, die Rohheit zu sänftigen, die Unsittlichkeit zu verbessern, die Niedrigkeit zu veredeln. Mit seinem milden, herzgewinnenden Wesen entwaffnete er die Bosheit und heilte die Schäden, welche er in der Jerusalemer Gemeinde angetroffen, beklagt und schonungslos aufgedeckt hatte. Obadja di Bertinoro war ein Schutzengel für die

הם מוריסקוס תושבי הארץ מקדם, ומערבים הם שבאו מברבריה. בין כלם כמו ג' מאות בעלי בתים מלבד אלמנות שהם יותר מה' מאות ומתפרנסות בירושלים בש"פ ואין מקבלי צדקה הם יותר ממאתים נפשות.

[1]) Vergl. B. VIII_2. S. 278 ff.

[2]) Sein Brief a. a. O. S. 213.

heilige Stadt, entfernte den Schmutz von ihr und umgab sie mit einem sauberen Feierkleide. „Wollte ich sein Lob verkünden,“ so berichtete von ihm ein italienischer Jerusalem-Pilger, „würde ich nicht fertig werden. Er ist der angesehenste Mann im Lande und nach seinem Befehle wird Alles geleitet, seinen Worten wagt Niemand zu widersprechen. Von allen Seiten wird er aufgesucht und um Rath gefragt, auch in Aegypten und Babylonien ist er anerkannt, und selbst die Mohammedaner erweisen ihm Ehre. Dabei ist er bescheiden und demüthig, seine Worte sind sanft, er ist für Jedermann zugänglich, Alles preist ihn und sagt: Er gleiche keinem Erdensohne. Predigt er, so lauscht jedes Ohr auf sein Wort, und man vernimmt dabei nicht das leiseste Geräusch, so still andächtig sind seine Zuhörer [1]).“ — Verbannte aus der pyrenäischen Halbinsel, die dahin versprengt waren, unterstützten ihn in seinem edlen Wirken. Ein spanischer Arzt, David Ibn-Schoschan, gelehrt und von edler Gesinnung, stand nach seiner Einwanderung in hohem Ansehen bei der Jerusalemer Gemeinde.

Wahrscheinlich kamen durch die Vermittelung des Obadja di Bertinoro und seiner Gesinnungsgenossen die trefflichen Beschlüsse zu Stande, welche sich die Gemeinde selbst als unverbrüchliche Gesetze aufgelegt und in eine Tafel in der Synagoge zur Erinnerung eingegraben hatte [2]); sie waren gegen früher eingeschlichene Mißbräuche gerichtet. Solche Bestimmungen waren: Die mohammedanische Behörde sollte in Streitsachen zwischen Juden nur im äußersten Falle angerufen werden. Der jüdische Richter oder Rabbiner dürfe nicht wohlhabende Gemeindeglieder zwingen, Vorschüsse für die Gemeindebedürfnisse zu machen. Talmudbeflissene und Wittwen sollten von Gemeindebeiträgen befreit sein. Juden sollten keine falsche Münze kaufen, und wenn zufällig dazu gelangt, sie nicht ausgeben. Ferner: Dem Spender eines Weihgeschenkes für Synagogen in

[1]) Sendschreiben a. a. O. S. 280.

[2]) Diese Beschlüsse theilt der anonyme italienische Pilger (in שבחי ירושלים p. 24b): תקנות והסכמות שיש לק"ק ירושלים והם כתובים על לוח בבית הכנסת; sie scheinen nicht lange vor seiner Ankunft 1526 eingeführt worden zu sein. Wenigstens wissen wir von einem derselben, die Weihgeschenke betreffend, daß er 1514 vereinbart wurde; vergl. Note 1. In diesem Jahre hat Obadja di Bertinoro höchst wahrscheinlich noch gelebt, vergl. Respp. Elia Misrachi Nr. 45 und Respp. David Ibn-Abi Simra I. Nr. 108, dieses, im hohen Alter ausgestellt, giebt an, derselbe sei noch nicht 40 Jahre todt.

Jerusalem sollte nach geschehener Uebergabe kein Verfügungsrecht darüber mehr zustehen. Endlich: Daß die Wallfahrer zum Grabe des Propheten Samuel keinen Wein trinken dürften. Denn an diesem Tage pflegten Männer und Frauen gemischt dahin zu wallen und zwar die Letzteren unverschleiert, so daß, wenn der Weinrausch die Sinne benebelt hatte, großer Unfug dadurch entstand. — Eine noch größere Bedeutung erhielt die heilige Stadt durch die Einwanderung des Isaak Schalal mit seinen Reichthümern, seiner Erfahrung und seinem Ansehen; sie fing dadurch an, wieder mitzuzählen.

Nächst Jerusalem hatte die verhältnißmäßig jüngste Stadt Palästina's, Safet in Galiläa, eine starke jüdische Einwohnerzahl und Gewicht erlangt, die allmälig so sehr zunahmen, daß Safet mit der Mutterstadt nicht blos rivalisiren, sondern auch ihr den Rang ablaufen konnte. Sie beherbergte zwar am Ende des fünfzehnten und im Anfang des nächsten Jahrhunderts nur etwas über dreihundert jüdische Familien, Urbewohner (Moriscos), Berbern und Sefardim[1]). Auch hatte sie Anfangs noch keinen bedeutenden einheimischen Talmudkundigen, dem die Führerschaft zugefallen wäre. Sie erhielt ihre Bedeutung und ihren weitreichenden Einfluß erst durch die Einwanderung eines spanischen Flüchtlings, der ihrer Gemeinde Halt und Richtung gab. Joseph Saragossi wurde für Safet ungefähr dasselbe, was Obadja di Bertinoro für Jerusalem geworden war. Aus Spanien (Saragossa) vertrieben, war er über Sicilien, Beirut und Sidon, wo er sich längere Zeit aufgehalten, endlich nach Safet gekommen und hatte dort einen Ruhepunkt gefunden. Joseph Saragossi war ebenfalls eine sanfte, herzgewinnende Persönlichkeit und betrachtete es als seine Lebensaufgabe, Friedfertigkeit zu predigen und die gestörte Eintracht in den Familien und im Gemeindeleben wieder herzustellen. Selbst unter den Mohammedanern wirkte er in diesem Sinne versöhnend und beschwichtigend, und sie liebten und verehrten ihn deswegen wie einen Friedensengel. Als er Safet einst wieder verlassen wollte, klammerte sich die Gemeinde förmlich an ihn und setzte ihm einen Jahrgehalt von 50 Ducaten aus, wozu der mohammedanische Stadthauptmann zwei Drittel aus seiner Kasse beisteuerte[2]). Joseph Saragossi verpflanzte

[1]) Die Itinerarien der zwei genannten italienischen Pilger im Jahrbuch a. a. O. und in שבחי ירושלים.

[2]) Beide italienische Itinerarien das. Jahrbuch. a. a. O. 275, 277, שבחי ירושלים p. 16 b.

das Talmudstudium nach Safet, aber auch die Kabbala, da er ein überfrommer Mystiker war. Durch ihn wurde diese bis dahin jungfräuliche Gemeinde ein kabbalistisches Nest.

Auch in der halb palästinensischen Hauptstadt Syriens, in **Damaskus**, bildete sich neben einer uralten mostarabischen Gemeinde durch den Zuwachs von Flüchtlingen eine sefardische, und sie zählte in dieser Zeit fünfhundert jüdische Familien. Die Spanier bauten in kurzer Zeit nach ihrer Ankunft eine Prachtsynagoge in Damaskus, **Khathaib** genannt; bald vermehrten sie sich so sehr, daß sie sich in mehrere Gemeinden, nach der Landsmannschaft aus ihrer Heimath, spalteten [1]).

Die Hauptströmung der jüdisch-spanischen Verbannten floß nach der europäischen Türkei [2]); der größte Theil der Ueberbleibsel von den 3—400,000 Geächteten fand in dem Lande ein Asyl, dessen Einwohner nicht die Liebe zu ihrem Aushängeschilde hatten. Die Sultane Bajazet, Selim I. und Sulaiman I. haben nach einander die eingewanderten flüchtigen Juden nicht blos geduldet, sondern sie auch mit außergewöhnlicher Zuvorkommenheit aufgenommen und ihnen dieselbe Freiheit eingeräumt, welche andere Völkerschaften, Armenier und Griechen, dort genossen. Ein jüdischer Dichter schilderte mit Begeisterung die freie Stellung, welche seine Glaubensgenossen dort einnahmen. „Die große Türkei, ein weites und ausgedehntes Meer, welches unser Herr mit dem Stabe seiner Barmherzigkeit öffnete (wie beim Auszuge aus Aegypten), damit darin die Hochfluth deines gegenwärtigen Mißgeschickes (Jakob, wie die Menge der Aegypter einst) sich darin verliere und untergehe. Dort hast du die Pforten der Freiheit und die Stellung auf gleich und gleich zur ungehemmten Befolgung des Judenthums stets offen; sie verschließen sich dir nie. Dort kannst du dein Inneres erneuern, deinen Stand ändern, die Gebräuche abstreifen, verlassen die falschen und irrthümlichen Lehren, deine alte Wahrheit wieder in dich aufnehmen, die dem göttlichen Willen zuwiderlaufenden Gewohnheiten hinter dir lassen, die du durch die Gewaltthat der Völker, unter denen du als Pilger gewandert, nachzuahmen gezwungen warst. In diesem Reiche empfängst du hohe Gnade vom Herrn, da er dir darin die

[1]) Itinerarium שבחי ירושלים p. 21b, Respp. Jakob Berab Nr. 33.

[2]) Salomo Melech, Verfasser des Bibelcommentars מכלל יופי, ein Zeitgenosse, bemerkt in der Einleitung: במלכות הזה, מלכות תוגרמה אשר באו בה רוב הקהלות ספרד

ausgedehnte Freiheit gewährt, mit deiner späten Reue den Anfang zu machen [1]).“

Die eingewanderten Juden hatten in der Türkei in der ersten Zeit außerordentlich glückliche Tage, weil sie dem verhältnißmäßig jungen Staate wie gerufen gekommen waren. Die Türken waren gute Krieger, aber schlechte Bürger. Den Griechen, Armeniern und Christen anderer Bekenntnisse konnten die Sultane bei ihren oft gespannten Verhältnissen zu den christlichen Staaten wenig trauen; sie galten ihnen als geborene Spione und Verräther. Auf die Treue Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der Juden dagegen konnten sie rechnen. Sie bildeten daher einerseits die Geschäftsführer und andererseits den Bürgerstand in der Türkei. Nicht blos der Handel im Großen und Kleinen zu Wasser und zu Lande war in ihren Händen, sondern auch die Handwerke und Künste. Sie, namentlich die aus Spanien und Portugal entflohenen Marranen, verfertigten für die Kriegslust der Türken neue Rüstungen und Feuerwaffen, gossen Kanonen, fabricirten Pulver und lehrten den Türken die Kunst, damit umzugehen [2]). So hatte die verfolgungssüchtige Christenheit ihren Hauptfeinden, den Türken, gewissermaßen selbst die Waffen geliefert, mit denen diese in den Stand gesetzt waren, ihr Niederlage auf Niederlage und Demüthigung auf Demüthigung zu bereiten. Besonders beliebt waren jüdische Aerzte in der Türkei, geschickte Jünger aus der Schule Salamanca's, und sie wurden wegen ihrer Gewandtheit, ihrer höhern Bildung, ihrer Verschwiegenheit und Klugheit den christlichen, ja sogar den mohammedanischen Aerzten vorgezogen. Diese jüdischen Aerzte, meistens spanischer Abkunft, erlangten an dem Hofe der Großsultane und bei Wesiren und Paschas weitreichenden Einfluß [3]).

[1]) Samuel Usque, Consolação p. 233 ab.

[2]) Nikolaus de Nikolai, Schifffahrt in der Türkei (vom Jahre 1554), ursprünglich französisch, IV c. 16; vergl. die Rede des venetianischen Baile Jacopo Soranzo im Nachtrag zu Joseph Kohen's Emek ha-Bacha p. 148, auch Paul Jovius Novocomensis, de legatione ad Clementem VII, in Straczewski historiae Ruthenicae scriptores I. Nr. II. p. 10: Sed ante alia Judaeorum genus vel memoria quidem horrent (Moscovitae), nec eos intra fines admittant, qui etiam n o v i s s i m e Turcas aenea tormenta docuerint. Novissime ist hier vor etwa 1530.

[3]) Nikolaus de Nikolai das. III c. 12.

Sultan Selim hatte zum Leibarzte einen aus Spanien, wahrscheinlich aus Granada eingewanderten Joseph Hamon[1]), und dessen Sohn und Enkel nahmen nach einander dieselbe Stellung ein. Sein Sohn Mose Hamon (geb. um 1490, st. vor 1565[2]), Leibarzt des klugen Sultan Sulaiman, war noch viel angesehener und einflußreicher als der Vater, wegen seiner Geschicklichkeit und seines männlichen festen Charakters. Er pflegte den Sultan auf seinen Kriegszügen zu begleiten; aus Persien, wohin er Sulaiman auf einem Siegeszuge gefolgt war, brachte Mose Hamon einen gelehrten Mann, Jakob Tus oder Taws, mit (um 1535), der den Pentateuch ins Hebräische übersetzt hat. Diese Uebersetzung ließ er später auf eigne Kosten, nebst einer chaldäischen und arabischen Uebersetzung, drucken[3]). — Mose Hamon galt als Beschützer seiner Stammgenossen und Beförderer des Judenthums.

[1]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 50 b; Imanuel Aboab, Nomologia p. 306. Joseph Hamon I. war wohl jedenfalls verwandt mit Isaak Hamon aus Granada in Schebet Jehuda Nr. 37.

[2]) Nikolaus de Nikolai sagt über ihn: Der türkische Kaiser hat zum Theil Juden als Aerzte mit großer Besoldung. Zu meiner Zeit (d. h. 1551—1554) war der fürnehmste Arzt Ammon, seines Alters etliche und fünfzig Jahre in großem Beruf und Ansehen nicht allein wegen seines Reichthums, sondern auch wegen seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit (a. a. O.). Zur Zeit als Mose Almosnino in Constantinopel petitionirte (1565), war Mose Hamon bereits todt; denn jener zählt dessen Sohn Joseph Hamon zu den Beförderern seines Gesuches.

[3]) Ueber M. Hamon's Verhältniß zu pentateuchischen Versionen ist manches Falsche geschrieben und nachgeschrieben worden; daher sei hier kurz das Richtige gegeben. Bekannt ist, daß 1546 in Constantinopel auf Kosten Hamon's der Pentateuch mit Onkelos, Saadia's arabischer Version und einer persischen Version von Jakob טאוס gedruckt wurde. Daß aber Hamon selbst die letzte veranlaßt hat, ist nicht bekannt, weil die Bibliographen jene Edition nicht vor Augen hatten. Das Vorwort des Editors (Salomo Masal-Tob) sagt es aber deutlich. Es verdient überhaupt, trotz seines schwärmerischen Styles, mitgetheilt zu werden. Es lautet: תורת ה' תמימה . . . . הנה כתובה מפורשת . . . ומתורגמת בשלש לשונות תרגום אונקלוס וערבי לרב סעדיא גאון ופרסי אשר באר לנו איש נבון וחכם כר' יעקב בכב' יוסף טאוס נ"ע הביאו אדוננו מאור גלותנו . . . הוא אב המון עם ה' החכם הרופא המובהק שר וגדול בישראל כמהר' משה המון . . . עלינו לשבח . . . שלא השבית גואל בישראל גדול שמו ונשוא פנים . . . אב הוא לאום עניה סוערה . . . . קושטנטינא ש"ו. Das Verbum הביאו bezieht sich doch wohl auf den Uebersetzer, daß ihn Hamon aus Persien mitgebracht hat. Ueber diese persische Uebersetzung haben Walton in der Einl. zur Londoner Polyglotte, Rosenmüller in einer Dissertation: de versione Pentateuchi persica commentatio, und noch Andere nur Vages mitgetheilt; Munk hat, wie über viele Materien der jüdischen und arabischen Literatur, auch darüber Licht verbreitet

Auch als Sprachkundige und Dolmetscher wurden die Juden im türkischen Reiche gebraucht und gesucht, da sie wegen ihrer Wanderungen durch so viele Völker und Zungen die Sprachen ihrer Peiniger lernen mußten und dadurch eine besondere Fertigkeit erlangt hatten, in Zungen zu sprechen.

Die Hauptstadt Constantinopel hatte eine sehr zahlreiche jüdische Gemeinde, welche an jedem Tage durch neue Flüchtlinge aus der pyrenäischen Halbinsel anwuchs, die größte in Europa wurde und wohl 30,000 Seelen zählte. Sie hatte vier und vierzig Synagogen d. h. ebenso viele Gemeindegruppen. Denn die jüdische Körperschaft in der türkischen Hauptstadt und in den übrigen Städten bildete nicht eine geschlossene Einheit, sondern zerfiel in verschiedene Gruppen und Bruchtheile, je nach dem Lande oder dem Orte ihrer Heimath, von denen jede ihre Eigenart bewahren, ihre Erinnerungen erhalten, ihre Liturgie und ihren Ritus beibehalten und sogar ihre eigene Synagoge und ein eigenes Rabbinatscollegium haben wollte. Die Gesammtgemeinde theilte sich daher in lauter Landsmannschaften, die sich gegen einander abschlossen und nicht zu einem großen Ganzen verschmelzen mochten. Es gab also nicht bloß castilianische, aragonische und portugiesische Gemeinden, sondern noch engere Verbände, Corduanische, Toledanische, Barcelonensische, Lissaboner Kahals (Gruppen), neben deutschen, apulischen, messinischen, zeitunensischen oder griechischen[1]). Jede

in seinen Notices sur Saadia Gaon p. 62 ff. Dieser Uebersetzung hat Alex. Kohut eine eingehende Schrift gewidmet: Kritische Beleuchtung d. pers. Pent. Uebersetzung Leipzig und Heidelberg 1871. — Da diese Uebersetzung 1546 gedruckt wurde, so muß sie M. Hamon bei seiner Begleitung Sulaiman's im ersten persischen Feldzuge (1534—35) mitgebracht haben.

[1]) Die Zahl der Juden Constantinopels in dieser Zeit läßt sich nicht genau ermitteln. Nach Relatione de Constantinopoli zählten sie 11,300 erwachsene Steuerpflichtige über 12 Jahre, ohne Frauen, was etwa 30,000 ergeben würde. Stephan Gerlach bemerkt in seinem Tagebuche (p. 90), daß bis zum Jahre 1574 über 10,000 Juden nach Constantinopel eingewandert sein sollen, welche alle früher Christen gewesen, d. h. bloß Marranen. Zinkeisen (Geschichte des osmanischen Reichs III. S. 309, Note) hat die Zahl mißverstanden und sie als die Gesammtgemeinde gefaßt; daher findet man die Zahl zu gering angeschlagen. Gerlach schreibt das. S. 174: Die Deutschen und Ungarischen haben Schule zu Hause, die Welschen, Spanier, Griechen ihre besondern Schulen. Vor der großen Brunst (Sept. 1560 bei v. Hammer III 528; Charrière, Négotiations de la France dans le Levant III. p. 88 f.) waren deren 44, jetzt (1575)

Kleingemeinde vertheilte die Steuern unter ihre Mitglieder selbstständig nicht bloß für ihren Kultus, ihre Gemeindebeamten, ihr Armenwesen, ihre Hospitäler und Schulen, sondern auch für die Abgaben an den Staat. Die Staatssteuern, welche die Juden zu leisten hatten, waren Anfangs geringe, eine Kopfsteuer für jeden Steuerfähigen (charaǵ) und eine Art Rabbinersteuer, welche die Gemeinde unter sich vertheilte in drei Sätze für drei verschiedene Vermögensklassen von 200, 100 und 20 Aspern (4, 2 und $^2/_5$ Ducaten [1]). Nur die Familie des Arztes Hamon war von Abgaben frei. — Auch in der europäischen Türkei erlangten bald die sefardischen Juden die Führerschaft und ihre Riten wurden maßgebend [2]).

In der ersten Zeit hatten allerdings die angesessenen Juden, welche die Mehrzahl bildeten, das Uebergewicht über die eingewanderten. Das Großrabbinat bekleidete nach dem Tode des verdienstvollen, aber verkannten Mose Kapsali (VIII 280), der wahrscheinlich aus einer eingewanderten griechischen Familie stammende Elia Misrachi, welcher unter den Sultanen Bajazet, Selim I. und vielleicht auch unter Sulaiman Sitz im Divan hatte, wie sein Vorgänger, und der officiell-religiöse Vertreter der türkischen Gesammtjudenheit war. Diesen hohen Posten verdient er auch wegen seiner rabbinischen und anderweitigen Gelehrsamkeit und seines biedern, unparteiisch gerechten Charakters. Elia Misrachi (geb. um 1455, st. zwischen 1525—1527 [3]) war, als ein Zögling der deutschen Schule

sind hier etliche dreißig. Ueber die partiellen Gemeinden und Synagogen vergl. die zeitgenössischen Responsa.

[1]) Vergl. Respp. E. Misrachi Nr. 89: אני טרוד כעת מרוב טרדות הקהלות שנפלו עלי מחמת שהשליכו עלינו מן המלכות לקחת אלף לבנים מכל מי שפורע מס ר' לבנים, ות"ק לבנים מכל מי שפורע מס ק' לבנים, ומ' לבנים מכל מי שפורע כ' לבנים ועולה חשבונו על היהודים לבדם קרוב ז' אלפים פרחים. (Ueber den Werth der Asper = לבנים in dieser Zeit vergl. v. Hammer III. S. 18, Note c; 50 Asper = 1 Ducaten.) Vergl. noch über die Judensteuer in der Türkei Respp. Samuel de Medina (alte Ausgabe von Salonichi, Chosen Mischpat Nr. 64) u. Zinckeisen, Geschichte des osmanischen Reiches III. S. 368, nach einer handschriftlichen Quelle.

[2]) Respp. Samuel di Medina das. I. Nr. 35.

[3]) Seine Geburtszeit und Lebensdauer läßt sich nur aus seinem Todesjahr ermitteln. Er lebte noch, als der Streit zwischen Benjamin Seeb und David aus Corfu (רד"ך) schwebte. Noch 28t. Schebat 5285 = Januar 1525 hat der Erstere an E. Misrachi ein Sendschreiben gerichtet (Respp. Benj. Seeb Nr. 284). Dagegen war er 1527 bereits gestorben, als sein Sohn dessen Pentateuch-Supercommentar in Venedig edirt hat. Da Misrachi sehr alt geworden

und, als ein Jünger des Rabbiners Juda Menz von Padua, ein tiefer Talmudkundiger und ein strengfrommer Mann; aber er war darum doch nicht der Wissenschaft abgeneigt. Er verstand nicht nur Mathematik und Astronomie, sondern lehrte sie auch, hielt öffentliche Vorträge darüber, wie über den Talmud und verfaßte Handbücher über diese Fächer[1]), die zum Theil so beliebt waren, daß sie ins Lateinische übersetzt wurden. In der Jugend war er ein Heißsporn und führte eine Fehde mit den Karäern in der Türkei. Im Alter dagegen war Elia Misrachi milder gegen sie gestimmt und legte sein gewichtiges Wort ein, um eine Ungerechtigkeit der Stockfrommen gegen sie abzuwenden. Einige Finsterlinge, namentlich von der apulischen Gemeinde in Constantinopel wollten den freund-nachbarlichen Verkehr, welcher seit einem halben Jahrhundert und darüber zwischen Rabbaniten und Karäern bestanden hatte, auf eine gewaltsame Weise stören. Sie versammelten ihre Gemeindemitglieder und sprachen mit der Thora-Rolle im Arme den Bann über diejenigen aus, welche noch ferner Karäern, Erwachsenen, wie Unmündigen, in Bibel oder Talmud Unterricht ertheilen oder ihnen profane Fächer, Mathematik, Naturkunde, Logik oder Musik lehren, ja auch über diejenigen, welche ihnen auch nur das Alphabet beibringen sollten. Auch sollten rabbanitische Dienstboten nicht mehr bei karäischen Familien in Dienst treten. Diese Ueberfrommen beabsichtigten eine dichte Scheidewand zwischen den Talmudgläubigen und Bibelgläubigen zu ziehen. Der größte Theil der Constantinopolitaner Gemeinde war aber mit dieser unduldsamen Maßregel sehr unzufrieden. Namentlich klagten die rabbanitischen Lehrer, welche bis dahin vom Unterrichtgeben bei den Karäern gelebt und in ihren Schulen zugleich rabbanitische und karäische Zöglinge hatten, über Verminderung und Verkümmerung ihres Broderwerbs. In Folge

ist, wie aus einigen seiner Respp. hervorgeht, so ist damit seine Geburtszeit annähernd gegeben. Daß er ein Jünger des Juda Menz war, folgt aus der Quelle B. VIII, S. 430. Er polemisirte aber mit Elia Baschjazi, also noch vor 1490, vor dem Tode des Letztern, wie aus der Beilage zu אדרת אליהו ed. Goslow-Eupatoria (Anfangs) hervorgeht. Ueber seine edirten Schriften: Supercommentar zu Raschi's Pentateuch-Commentar, Glossen zu de Coucy's סמ"ג, zwei Responsen-Sammlungen, 100 תשובות und שו"ת מים עמוקים, eine hebräische Arithmetik, die auch ins Lateinische übersetzt wurde (Basel 1546), vergl. die Bibliographen.

[1]) Vergl. dessen Respp. Nr. 58.

dessen versammelten sich die duldsamen Rabbaniten von Constantinopel ihrerseits, um den ungerechten Bann der Finsterlinge zu vereiteln. Aber diese verfuhren so ungestüm und so gewaltthätig und brachten ein rohes, mit Knitteln versehenes Gesindel in die Synagoge, wo die Berathung stattfinden sollte, daß jene gar nicht zu Worte kommen konnten. So wurde der Bannbeschluß in feierlicher Form von einer trotzigen Minderheit gegen den Widerspruch und die guten Gründe der Mehrheit durchgesetzt. Da trat der Rabbiner Elia Misrachi mit entschiedener Offenheit gegen dieses ebenso unbegründete und gesetzlose, wie gewaltsame Treiben auf und entwickelte in einer gelehrten Abhandlung, wie ungerecht und sogar talmudwidrig das Abstoßen der Karäer sei. Er berief sich auch auf die Autoritäten Haï Gaon und Maimuni, daß man rabbanitischerseits nicht blos berechtigt, sondern sogar verpflichtet sei, die Karäer als Juden zu behandeln. Er führte den Finsterlingen zu Herzen, wie sie durch ihre unduldsame Strenge den Verfall des Jugendunterrichtes herbeiführen würden, indem bisher der Wetteifer, die karäischen Mitschüler zu übertreffen, den rabbanitischen Schülern zum Sporn gedient habe. Zum Schluß machte Elia Misrachi noch auf den Umstand aufmerksam, wie der Bann gegen das Unterrichten der Karäer vergeblich sei, indem die später eingewanderten und noch in Zukunft einwandernden spanischen und portugiesischen Rabbaniten nicht daran gebunden seien, sich nicht daran zu kehren brauchten und also mit ihnen wie früher verkehren dürften [1].

Die türkischen Juden hatten zu dieser Zeit auch eine Art politischen Vertreter, Anwalt (Kahija [2]) oder Kämmerling, welcher Zutritt zu dem Sultan und zu den Großwürdenträgern hatte und mit seinem Amt vom Hofe belehnt war. Schaltiel, ein sonst unbe-

[1] Respp. das. Nr. 67. Joseph Bagi in einem Codex der Leydner Bibliothek, Katalog S. 126.

[2] קהייא, ein türkisches Wort كسيا, der praefectus aulae, ein Würdenträger des Hofes, oder wohl auch einfach ein Curtisanus war und Zutritt zum Hofe, zum Seraglio, hatte. Das Responsum E. Misrachi's Nr. 14 Ende u. Nr. 15, das Nachricht darüber enthält, ist sehr beachtenswerth. ר' שאלתיאל שהיה קהייא עד היום . . . שיש לר' שאלתיאל כח לעמוד בהיכל המלך לבטל גזירת השר שגזר על היהודים עם כח השרים רואי פני המלך שהוא כבן בית עמהם. Aus dem Umstande, daß der Sultan selbst ihn dazu ernannt hat (das.): ר' שאלתיאל אשר כבר גזר המלך להשיבו על כנו, und daß es von Kahija ein Abstractum gegeben hat, קהייליק (das.) geht hervor, daß es eine beständige Würde war, die der Sultan zu verleihen pflegte

kannter, aber als edel geschilderter Mann, hatte diese Würde unter Sulaiman inne. Bei jeder Ungerechtigkeit und jedem gewaltthätigen Verfahren gegen die Juden im türkischen Reiche, die bei dem Hochmuthe der türkischen Bevölkerung gegen Andersgläubige, Juden wie Christen, bei dem Willkürregimente der Provincial-Pascha's und bei dem Fanatismus der christlichen Griechen und Bulgaren niemals fehlten, trat der Kahija Schaltiel für seine Glaubensgenossen ein und erlangte bei Hofe für Summen die Abstellung derselben. Indessen muß er sich einmal irgend ein Vergehen gegen sie durch parteiische Einmischung in ihre Angelegenheiten oder sonst wie haben zu Schulden kommen lassen; denn sämmtliche Constantinopolitanische Gemeinden (Kahals) faßten den feierlichen Beschluß, unter Androhung des Bannes ihn seines Amtes zu entsetzen. Schaltiel ließ sich aber diese Entsetzung nicht nur gefallen, sondern verpflichtete sich noch dazu, für sich und seine Kinder, ohne Zustimmung der Gemeinden, die Würde der Kahijalik nicht zu übernehmen, selbst wenn der Sultan ihn dazu zwingen sollte (October 1518), was jedenfalls von seinem edlen Sinne zeugt. Nach einiger Zeit sahen aber die Juden der türkischen Hauptstadt selbst ein, wie nothwendig ihnen ein solcher thatkräftiger Vertreter sei, daß der Nutzen, den seine Verwendung für sie hatte, bei weitem den Nachtheil aufwog, den etwaige Uebergriffe für sie herbei führen könnten. Außerdem bestand der Sultan darauf, Schaltiel, der bei Hofe beliebt gewesen zu sein scheint, wieder in sein Amt einzusetzen. So traten denn die Vertreter und Rabbiner sämmtlicher Gemeinden Constantinopels abermals zusammen und beschlossen, den Bann aufzuheben, und ihn als ihren politischen Anwalt wieder anzuerkennen (Mai 1520). Sie schrieben ihm aber einige Bedingungen vor, denen er sich unterwarf: daß er wichtige, die Juden betreffende Angelegenheiten nie ohne Zustimmung der Gemeindevertreter vor den Sultan oder die Wesire bringen, und daß er überhaupt sein Amt nur zum Besten der Judenheit verwalten werde. Einige hämische Ueberfromme, „welche nichts Ordentliches gelernt und sich von der unwissenden Menge, als Heilige anstaunen lassen wollten, kleine Füchse, die den Weinberg des Herrn zerstören und nur Zwietracht zu säen bestrebt waren" (wie sie geschildert werden), erhoben Widerspruch gegen die Aufhebung des Bannes und des ersten Beschlusses. In Folge dessen mußten die Rabbiner der verschiedenen Gemeindegruppen ihr Wort zu

Gunsten Schaltiels und seiner Wiedereinsetzung erheben. Nächst Elia Misrachi sprachen sich für ihn aus: Jakob Tam Ibn-Jachja, Abraham Ibn-Jaisch, Juda Ben-Bulat und andere spanische wie deutsche Rabbinatsverweser.

Die zweitgrößte Gemeinde des türkischen Reiches war Salonichi (das alte Thessalonica), eine ungesunde Stadt, die aber nichts desto weniger die sefardischen Auswanderer anzog. Die Hauptströmung derselben ging nach diesem Küstenplatze, weil diese ehemals griechische Stadt mehr Muße für friedliche Beschäftigung bot, als die geräuschvolle türkische Hauptstadt. Es entstanden hier daher bald mindestens zehn Gemeinden, und die meisten davon waren sefardischen Ursprungs. Später vergrößerten sie sich zu sechs und dreißig Gemeindegruppen. Salonichi wurde eine förmliche Judenstadt, in welcher mehr Juden, als Nichtjuden wohnten[1]). Ein jüdischer Dichter (Samuel Usque) nennt diese Stadt „eine Mutter des Judenthums, gefestigt auf dem tiefen Grunde des Gesetzes, voll von vorzüglichen Pflanznn und fruchtbaren Bäumen, wie man sie gegenwärtig auf dem ganzen Erdenrunde nicht wieder findet. Herrlich sind ihre Früchte, weil sie ein Ueberfluß von Mildthätigkeit bewässert. In ihr hat sich der größte Theil der verfolgten und verbannten Söhne aus Europa und andern Theilen der Erde gesammelt, und sie nimmt sie mit Liebe und Herzlichkeit auf, als wenn sie unsere allerehrwürdige Mutter Jerusalem wäre[2])". In kurzer Zeit erlangten hier die sefardischen Einwanderer das volle Uebergewicht über ihre Stammgenossen anderer Sprachen, und selbst über die Urgemeinde, so daß die spanische Sprache die herrschende in Salonichi wurde, welche sich deutsche wie italienische Juden aneignen mußten, wollten sie im Verkehr mit ihren spanischen Religionsgenossen bleiben. Hier hatte sich der Sohn eines der letzten jüdisch-spanischen Finanzmeisters niedergelassen, Jehuda Senyor Benveniste, der so viel von seinem väterlichen Vermögen gerettet hatte, daß er eine großartige Büchersammlung besaß. Er war die

[1]) Respp. Samuel de Medina (רשד״ם, erste Edition, Const. 1550, unter dem Namen פסקים) I. Nr. 88: שאלוניקי שהיא עיר שרובה שראל. Die große Zahl der Synagogengemeinden ist in der Gutachten-Literatur des XVI. saecul. angegeben, vergl. Imanuel Aboab: Nomologia p. 307.

[2]) Samuel Usque, Consolação III. Nr. 34.

Fahne, um die sich die Schwergeprüften sammeln konnten [1]). Vertreter des Talmudstudiums waren natürlich lediglich Söhne der pyrenäischen Halbinsel; eine Gelehrten-Familie Taytasak, Elieser Schimeoni (gest. 1530 [2]) und Jakob Ibn-Chabib; alle diese waren keineswegs Fachmänner erster Größe. Nur der Letztere hat ein literasches Werk hinterlassen, aber nicht über die strenge Halacha, sondern eine Sammlung sämmtlicher agadischer Sentenzen aus dem Talmud mit Erläuterungen eigener und fremder Arbeit [3]). Auch die Philosophie und Astronomie wurde in Salonichi von spanischen Einwanderern einigermaßen gepflegt, von den Aerzten Perachja Kohen, seinen Sohn Daniel Aron Afia (Affius) und Mose Almosnino [4]). Aber am meisten fand hier die Kabbala Pflege und zwar ebenfalls von spanischen Einwanderern: von Joseph Taytasak, Samuel Franco und Anderen [5]). Salonichi in der europäischen Türkei und Safet in Palästina wurden mit der Zeit die Hauptnester für kabbalistisches Brüten. — Weniger Bedeutung hatte die ehemalige Residenzstadt der türkischen Sultane Adrianopel, obwohl sich auch hier, wie in Nikopolis eine bedeutende jüdisch-spanische Gemeinde mit sefardischem Hauptelement bildete.

Auch in Kleinasien bevölkerten die spanischen Flüchtlinge die Städte: Amasia, Brussa, Tria und Tokat. Indessen war Smyrna, welches später eine zahlreiche Judenschaft hatte, in dieser Zeit unbedeutend. Dagegen bestanden in Griechenland mehrere reich bevölkerte Gemeinden. In Arta oder Larta besetzten sich, neben dem Urstok, der Romaniolen und Corfiolen, auch kalabresische, apulische, spanische und portugisische Ankömmlinge. Es scheint ihnen auch hier nicht schlecht ergangen zu sein; denn die jüdische

[1]) Einleitung zu Chabib's En-Jakob.

[2]) Einleitung zu Athia's Psalmen-Commentar; Schimeoni's Todesjahr bezeichnet eine Grabschrift bei Conforte p. 32.

[3]) En-Jakob oder En-Jisrael, zuerst edirt Const. 1516 beim Leben des Compilators, später von seinem Sohne Levi Ibn-Chabib vervollständigt.

[4]) Vergl. darüber Frankel-Graetz Monatsschrift, Jahrg. 1864, S. 29 f. Zu Aaron Afia ist noch zu ergänzen: Gedalja (Ibn) Jachja edirte 1568 in Venedig: Aron Afia philosopho y metafisico excellentissimo opiniones sacadas de los mas autenticos y antiguos Philosophos que sobre la alma escriveron. Katalog der Bodlejana, p. 1602. Amatus Lusitanus führt in seiner VII. Centurie (Nr. 15) einen Dialog mit Affius philosophus peripateticus.

[5]) Athia's Einleitung.

Jugend beiderlei Geschlechts war noch zur Heiterkeit und zum Tanz aufgelegt gewesen, allerdings zur großen Verdrusse der Ueberfrommen. Als einmal bei einer solchen Lustbarkeit ein geschlechtlicher Unfug vorgekommen war — allerdings eine große Seltenheit bei der Züchtigkeit der jüdischen Mädchen und Frauen — untersagten das Rabinatscollegium und der Gemeindevorstand von Arta das Tanzen überhaupt. Sie gingen später noch weiter und verboten den Verlobten in das Haus ihrer Bräute zu gehen, weil hin und wieder einmal die Liebe der Hochzeitsfrist vorausgeeilt war. Dadurch entstanden Zwistigkeiten in den artensischen Gemeinden zwischen den Apuliern, welche gegen diese Strenge protestirten, und den Uebrigen, welche sie aufrecht erhalten wollten[1]. — In Patras, Negroponte und Theben gab es ebenfalls nicht unbedeutende Gemeinden, bei denen die Thebaner als sehr gelehrt, d. h. talmudkundig galten[2]. Die Gemeinde von Patras besaß einen sehr gelehrten Rabbiner, David Kohen aus Korfu[3], dessen Autorität sehr weit reichte, einerseits nach Italien und andererseits nach dem Orient. Er war aber zu rechthaberisch und auffahrend in seinen Behauptungen und zu weitschweifig in seinen rabbinischen Auseinandersetzungen. David von Korfu wurde durch die Seekriege zwischen den Türken und dem christlichen Europa hart mitgenommen und öfter zum Auswandern gezwungen. — Die Riten der Gemeinde von Korfu waren maßgebend für die übrigen griechischen Juden. — Eine ansehnliche Gemeinde war in Canea auf der Insel Candia (Creta), welche zu Venedig gehörte. Hier standen zwei berühmt gewordene Familien an der Spitze, die Delmedigo's, Söhne und Verwandte des Philosophen Elia Delmedigo (VIII. S. 240) und die Kapsalis, Verwandte des ehemaligen Großrabbiners der der Türken: Juda Delmedigo (Sohn des Lehrers von Pico di Mirandola) und Elia b. Elkana Kapsali (ein Neffe des genannten Großrabbiners, auch Neffe und Nachfolger des philosophisch gebildeten Rabbiners Menahem Delmedigo), beide haben sich unter einem und demselben Rabbiner, Juda Menz in Padua, ausge-

[1] Respp. Benjamin Seeb Nr. 303 — 308; Respp. Tam Ibn-Jachja Nr. 168.

[2] Respp. Elia Misrachi Nr. 70: תיוה (תיבץ) המפורסמת בחכמה.

[3] Von David Korfu (Abbrev. רד״ך) sind Responsen vorhanden, die sein Schwiegersohn David Vital edirt hat.

bildet und waren nichts desto weniger einander abgeneigt. Da nun Beide die Rabbinatswürde in Canea bekleideten, so gab es fortwährend Reibungen zwischen ihnen [1]). Hatte der Eine etwas für erlaubt erklärt, so konnte man darauf gefaßt sein, daß der Andere alle Gelehrsamkeit und allen Scharfsinn aufbieten würde, um das Gegentheil zu beweisen, und doch waren beide würdige, charaktervolle Männer, beide auch in außerrabbinischer Literatur gebildet.

Elia Kapsali (geb. um 1490, gest. um 1555 [2]), dessen Vater Elkana, Gemeindevorsteher (Condestable) von Caena gewesen war, war auch ein guter Geschichtskenner. Als einst die Pest Kandia verheerte und die Bevölkerung in Trauer versetzte, verfaßte er (1523) eine Geschichte der türkischen Dynastie in einem sehr anmuthigen hebräischen Style, in durchsichtiger und gehobener Sprache, fern von Ueberladungen und mit Vermeidung des Kauderwelsches von Barbarismen. Kapsali bestrebte sich, nur die Wahrheit zu erzählen. Er flocht darin die Geschichte der Juden ein, und schilderte auch in düstren Farben das tragische Geschick der aus Spanien Vertriebenen, wie er es aus dem Munde der Flüchtlinge vernommen hatte [3]). Obwohl er eine Nebenabsicht bei Abfassung derselben erzielen wollte, die Erheiterung der wegen der Pest Verstimmten und Traurigen, so kann sie doch zum Muster eines schönen hebräischen

[1]) Vergl. darüber Respp. Mose Alaschkar Nr. 70 ff, Nr. 111; Respp. Jacob Berab Nr. 54; Respp. Meïr von Padua Nr. 29. Mose Metz, Einl. zu Delmedigo's Elim p. 39b.

[2]) Vergl. über ihn B. VIII S. 429 fg. Seine biographischen Data ergeben sich aus folgenden Momenten. Um 1525 — 28 während des Streites zwischen Benjamin Seeb und David Kohen aus Corfu war Elia Kapsali bereits 16 Jahre Rabbiner (das.); er ist also um 1512 Rabbiner geworden, muß doch aber mindestens damals ein Zwanziger gewesen sein. Damit stimmt überein, daß er das Lehrhaus des Juda Menz in dessen letztem Lebensjahre 1509 besucht hat, etwa als achtzehnjähriger Jüngling. Andrerseits richtete er nach dem Ableben des Jakob Berab, d. h. nach 1541, eine Anfrage an dessen Nachfolger in Safet, an Joseph Karo und Joseph di Trani in Betreff des Aufstellens eines Marmors mit einer Löwengestalt in der Synagoge (Respp. J. Karo אבקת רוכל Nr. 63 — 65 und Respp. M. di Trani I Nr. 30).

[3]) Aus Kapsali's Geschichtswerk דבי הימים oder סדר אליהו theilte Luzzato eine interessante Pièce daraus mit in Wieners deutscher Uebersetzung des Emek ha-Bacha Nr. XV fg. Mose Lattes aus Padua hat einen großen Theil desselben 1869 veröffentlicht unter dem Titel לקוטים שונים oder de vita et scriptis Eliae Kapsali.

Geschichtsstyls dienen und hat auch als solches gedient und Nachahmung gefunden. Kaspali verließ die trockene Chronikerzählung und war als Geschichtsschreiber seinem Vorgänger, Abraham Zacuto weit, weit überlegen. Für einen Rabbiner von Fache, der genöthigt war, bei Anfragen und gutachtlichen Auseinandersetzungen sich einer verdorbenen Mischsprache zu bedienen, die weder hebräisch noch chaldäisch klingt, zeugt sein Geschichtswerk von großer Gewandheit und von Talent.

In Italien wimmelte es damals von flüchtigen Juden. Fast die meisten derer, welche aus Spanien, Portugal oder Deutschland ausgewiesen worden waren, berührten zuerst den italienischen Boden, um, je nachdem, sich unter dem Schutze eines der duldsamen Machthaber dort niederlassen oder weiter nach Griechenland, der Türkei oder Palästina zu wandern. Merkwürdiger Weise zeigte sich das damalige Papstthum am judenfreundlichsten unter den italienischen Fürsten. Alexander VI, Julius II, Leo X und Clemens VII hatten andere Interressen zu verfolgen und anderen Liebhabereien nachzuhängen, als daß sie ihr Augenmerk auf Quälerei gegen die Juden hätten richten sollen. Sie und ihr Cardinalkollegium beachteten die kannonischen Gesetze nur in so weit, als sie dieselben zur Erhöhung ihrer Macht und zur Füllung ihrer Säckel brauchten. Mit vollständiger Vergessenheit des Beschlusses auf dem Baseler Concil: daß jüdische Aerzte nicht von Christen zu Rathe gezogen werden sollten, wählten diese Päpste und ihre Cardinäle gerade vorzugsweise jüdische Leibärzte. Es scheint, daß bei dem geheimen Kriege, dem Ränkeschmieden und der Giftmischerei, welche seit Alexander VI. in der Curie im Schwunge waren, wo Einer in dem Andern einen geheimen Feind argwöhnte, jüdische Aerzte deswegen beliebter waren, weil von ihnen nicht zu befürchten war, daß sie statt des Heilmittels einem Papste oder Cardinal einen Giftbecher reichen würden. Alexander VI. hatte einen jüdischen Arzt um sich, Bonet de Lates, aus der Provence eingewandert, der auch Sternkunde verstand, einen astronomischen Ring anfertigte und die Beschreibung derselben in lateinischer Sprache dem Papste in überschwänglicher Lobhudelei widmete [1]). Bonet de Lates war später auch ein sehr beliebter Leibarzt des Papstes Leo X. und hatte auf dessen Ent-

[1]) Vergl. Note 2.

schlüsse Einfluß. Julius II. hatte einen solchen an Simeon Zarfati, der auch sonst in hohen Ehren bei ihm stand [1]; vielleicht war es derselbe, welcher nach dessen Inthronisirung eine lange lateinische Anrede an denselben hielt. Cardinäle und andere hohe Kirchenfürsten folgten diesem von oben gegebenen Beispiele und vertrauten ihren heiligen Leib meistens jüdischen Aerzten an [2]. So waren denn überhaupt jüdische Heilkünstler am meisten damals in Italien gesucht. Nach dem Vorgange dieser Päpste, welche fast alle zugleich Gönner der Juden waren, wurden jüdische Flüchtlinge aus der Pyrenäischen Halbinsel und Deutschland und sogar Scheinchristen, welchen in den Schooß des Judenthums wieder zurückgekehrt waren, in vielen norditalienischen Städten aufgenommen und zur Verkehrsfreiheit zugelassen [3]. Die bedeutendsten Gemeinden in Italien bildeten sich nach Aufreibung der Juden von Neabel (o. S. 3), durch Zuwachs aus der Fremde im Römischen und Venetianischen. Hier neben Venedig in der blühenden Stadt Padua und dort neben Rom die Hafenstadt Ancona. Im Rathe der egoistischen venetianischen Republik herrschten in Betreff der Juden zwei entgegengesetzte Ansichten. Einerseits mochte der Handelsstaat die von den Juden zu erwartenden Vortheile nicht entbehren und überhaupt nicht mit ihnen anbinden, um es nicht mit deren Glaubensgenossen in der Türkei (den levantinischen Juden) zu verderben. Andrerseits hatten die venetianischen Handelshäuser Brodneid gegen die jüdische Kaufmannschaft. Daher wurden die Juden im Venezianischen, je nachdem die eine oder die andere Stimmung im hohen Rathe der

[1] David de Pomis de medico Hebraeo p. 10. Quos inter (Pontifices medicos Hebraeos habentes) Julius II. fuit, qui celeberrimum Physicum Judaeum Simeonem Zarfati nuncupatum, non sine maximo decore, favore mercedeque ingenti apud se conduxit. Subsequentes etiam summi pontifices (maxima ex parte) Judaeum medicum in eorum curiationem vocarunt.

[2] Das. Taceo illustres Cardinales, innumerabiles pene alios antistites, qui maximo cum eorum gaudio propter Judaei medici diligentissimam curiationem ad bonam valetudinem venere. Taceo et quam maximas civitates et provincias, quae Judaei medici laudem enarrant. Roma Bonetum commendat, comprobatque etc.

[3] Samuel Usque, Consolação p. 229. E se os Espanhaes te desterram e queimam na Espanha, quer o Senhor, que aches quem te recolha e deixe viver livre na Jtalia; vergl. Note 5.

Signoria überwog, bald gehegt, bald gedrückt. In Venedig wurde zuerst unter allen italienischen Städten, wo Juden wohnten, ein besonderes Judenquartier, Ghetto, für sie eingeführt (März 1516 [1]), eine Nachahmung der deutschen Gehässigkeit gegen sie.

Durchschnittlich erhielten die eingewanderten Juden, Spanier oder Deutsche, in Italien das Uebergewicht über die Einheimischen, sei es in rabbinscher Gelehrsamkeit oder in gemeindlichen und anderen Verhältnissen, immer waren jene die Tonangeber. Eine bedeutende Rolle spielten die Abrabanel in Italien. Das Familienhaupt zwar, Isaak Abrabanel, war durch Leiden und Alter zu sehr gebrochen, als daß er nach irgend eine Seite hin hätte eingreifend wirken können. Er starb, noch ehe die schwankenden Verhältnisse Festigkeit annahmen (Sommer 1509 [2]). Auch sein ältester Sohn Leon Medigo übte wenig Einwirkung auf einen Kreis. Er war dazu zu sehr philosophischer Träumer und Idealist, eine Dichternatur, die sich nicht gerne mit den Dingen dieser Welt befaßte. Es ist daher gar nichts von ihm bekannt, seitdem er die Stelle als Leibarzt des großen Kapitains in Neapel verloren hatte (S. 5) Einflußreich auf seine Zeit war nur der jüngste der drei Brüder, Samuel Abrabanel (geb. 1473, starb um 1550 [3]). Er galt zu seiner Zeit als der angesehenste Jude in Italien und wurde von seinen Stammgenossen wie ein Fürst verehrt. Er allein unter seinen Brüdern erbte von seinem Vater die Finanzwissenschaft und scheint, nach seiner Rückkehr aus dem talmudischen Lehrhause von Salonichi (o. S. 7) sich darauf verlegt zu haben und bei dem Vicekönig von Neapel Don Petro de Toledo im Finanzfache verwendet worden zu sein. Er erwarb in Neapel ein sehr bedeutendes Vermögen, das man auf mehr als 200,000 Zechinen schätzte. Den Reichthum verwendete er, um dem in seiner Famile erblich gewordenen Zuge, gewissermaßen Bedürfnisse, edelmüthige Wohlthaten zu üben, seinerseits zu genügen. Der jüdische Dichter Samuel Usque entwirft eine schwärmerische Schilderung von dessen Charakter und Herzen. „Samuel Abrabanel verdient Trismegistos (Dreimal Groß)

[1]) Wolf, Aktenstücke in Maskir I, S. 17, Gedalja Ibn-Jachja, Schalschelet gegen Ende.

[2]) Vergl. B. VIII, S. 414. Auch Ibn-Jachja in Schalschelet setzt Abrabanels Todesjahr 1509 und nicht wie Chaskitu 1508.

[3]) Vergl. Carmoly Biographie der Abrabanel. Ozar Nechmad II, p. 60.

genannt zu werden; er ist groß und weise im Gesetze, groß im Adel und groß im Reichthume. Mit seinem Glücksgütern ist er stets großherzig, eine Hilfe für die Trübsale seines Volkes. Er verheirathet Waisen in Unzahl, unterstützt Bedürftige, bemüht sich, Gefangene auszulösen, so daß er alle die großen Eigenschaften vereinigt, welche zur Prophetie befähigen" [1]).

Zur Erhöhung seines Glückes hatte ihm der Himmel eine Lebensgefährtin zugeführt, die eine Ergänzung seiner hohen Tugenden war, und deren Namen Benvenida Abrabanela von den Zeitgenossen nur mit andächtiger Verehrung ausgesprochen wurde. Zartfühlend, tiefreligiös, zugleich klug und muthig, war sie auch ein Muster des gebildeten Tones und des feinen Umgangs, worauf in Italien mehr Gewicht, als in den übrigen europäischen Staaten gelegt wurde. Der mächtige spanische Vicekönig von Neapel Don Pedro ließ seine zweite Tochter Leonora mit Benvenida vertraulich verkehren, um sich an ihr zu bilden. Als diese Tochter später Gemahlin Cosimo's II. von Medici und Herzogin von Toskana geworden war, hielt sie sich immer noch zu der jüdischen Donna und gab ihr den Ehrennamen Mutter [2]). Dieses edle Paar, Samuel Arabanel und Benvenida, in dem sich Zartheit und Weltklugheit, warme Anhänglichkeit an's Judenthum mit geselligem Anschluß an nichtjüdische Kreise vereinigte, war zugleich der Stolz und die Nothanker der italienischen Juden und aller Derer, welche in deren wohlthuende Nähe kamen. Samuel Abrabanel war, wenn auch nicht so talmudisch gelehrt, wie ihn sein dichterischer Verehrer schilderte, doch ein Freund und Förderer der jüdischen Wissenschaft. Er berief mit seiner jungen muthigen Frau den aus Portugal geflüchteten David Ibn-Jachaj als Rabbiner nach Neapel (1518), da die Gemeinde zu klein war, um einen solchen auf eigene Kosten zu besolden. In Samuel Abrabanels Hause hielt der gebildete Jachja Vorträge [3])

[1]) Samuel Usque Consolação Dialog III, Nr. 32. Ueber S. Abrabanel vergl. noch Athia's Einleit. zum Psalmen-Commentar.

[2]) Imanuel Aboab Nomologia p. 304.

[3]) G. Ibn-Jachja in Schalschelet p. 52 b giebt an, daß David J. J. von der Gemeinde nach Neapel berufen worden sei. Richtiger erzählt das Verhältniß der deutsche Gelehrte Widmannstadt, der sich in diesem Kreise bewegte. Seine interessante Relation möge hier einen Platz finden: Don Joseph Jechia (soll heißen David f. D. Jachiae) Hispanus (Lusitanus) venerandae sanctitudinis et traditionis intra Hebraeos excellentis Neapoli traditiones tal-

über Talmud und wahrscheinlich auch über hebräische Grammatik. So bildete er einen kleinen Mittelpunkt für die jüdische Wissenschaft in Süditalien. Aber auch der verderblichen Kabbala räumte Samuel Abrabanel eine Stätte ein, ein Beweis, daß er den Lichtblick seines Vaters nicht besaß. In seinem Hause hielt ein Kabbalist Baruch von Benevent, wahrscheinlich ein spanischer Flüchtling, Vorträge über Kabbala und Sohar, und er trug wohl dazu bei, sie christlichen Gelehrten zugänglich zu machen. Auch christliche Männer der Wissenschaft verkehrten in Abrabanel's Kreise. Ein Jünger Reuchlin's, Johann Albert Widmannstadt, ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und freiem Blicke, der zuerst in Europa auf den Nutzen der syrischen Sprache aufmerksam gemacht hat, vervollkommnete in diesem Kreise seine Kenntnisse der hebräischen Literatur.

Das Hauptlehrhaus für talmudische oder rabbinische Studien in Italien war damals in Padua, und zwar geleitet nicht von Italienern, sondern von eingewanderten Deutschen. Juda Menz[1]) aus Mainz übte bis in sein hohes Alter von mehr denn hundert Jahren eine Anziehungskraft für lernbegierige Jünglinge aus Italien, Deutschland und sogar der Türkei aus, als wenn sie aus seinem Munde die alte Weisheit aus einer untergehenden Zeit vernehmen wollten. Ein Jünger des Juda Menz zu sein, galt für eine besondere Ehre und Auszeichnung. Nach seinem Tode stand seinem Lehrhause in Padua sein Sohn Abraham Menz (1504 — 1526) vor, dessen Autorität aber nicht ungetheilt war[2]). Die eingeborenen Juden dagegen haben nach keiner Seite einen klangvollen Namen hinterlassen Freilich berichten die Jahrbücher

mudicas docuit in aedibus Samuelis Abrabanel anno Ch. 1532, ubi eo etiam praeceptore sum usus. Eodem tempore audivi Baruch Beneventanum (e Benevente Hispaniae?) optimum Cabbalistam, qui primus libros Zoharis per Aegidium Viterbensem Cardinalem in Christianos vulgavit . . . Hujus (Aben Jachiae) memoria mihi refricavit veterem illorum (Doctorum) consuetudinem, quos non alia de causa conjunxi, quam quod Neapoli tum omnes cognoverim. Die Stelle ist mitgetheilt aus einer Note Widmannstadt's von Landauer Orient Literaturbl. 1855 Nr. 21. Landauer hat daselbst den lapsus calami oder memoriae Widmannstadt's berichtigt: Joseph Aben Jachiae statt David.

1) Vergl. über ihn B. VIII, 2. S. 414.

2) Ghirondi Bibliographen Kerem Chemed III, p. 91.

von einigen berühmten jüdisch-italienischen Aerzten, die auch in anderweitigen Fächern Einiges geleistet haben: von Abraham de Balmes (starb in Venedig 1521), aus Lecce, Leibarzt eines Cardinals, der philosophische Kenntnisse besaß und ein Werk über hebräische Sprache verfaßte, das ein Christ zugleich mit lateinischer Uebersetzung herausgab [1]) ferner von Juda oder Laudadeus de Blanis in Perugia [2]), — jüdische Aerzte liebten es damals, wie die christlichen Gelehrten, ihrem Namen einen lateinischen Klang zu geben — endlich von Obadja oder Servadeus de Sforno (Sfurno geb. um 1470, starb 1550), Arzt in Rom und Bologna, der neben medicinischen Studien auch biblische und philosophische trieb, und einige seiner hebräischen Schriften mit lateinischer Uebersetzung dem König Heinrich II. von Frankreich widmete. Aber so weit die Schriften der so sehr Gepriesenen der Beurtheilung vorliegen, erweisen sie sich als sehr mittelmäßig, und ihre Verfasser hatten auch in ihrer Zeit lediglich eine örtliche Berühmtheit. Jedenfalls standen de Balmes und Sforno weit hinter einem spanischem Fachgenossen zurück, hinter Jakob Mantin, der aus Tortosa nach Italien geschleudert, dort als Arzt und Philosoph mehr geleistet und einen klangvolleren Namen hinterlassen hat. Mantin (geb. um 1490, starb um 1549 [3]), war sehr sprachkundig, er verstand außer der

[1]) Vergl. über ihn die Biographien. Seine hebräische Grammatik מקנה אברם betitelt, erschien mit der lat. Uebersetzung von Daniel Bomberg und mit einer kurzen Ergänzung von Kalo Kalonimos, Venedig 1522.

[2]) David de Pomis, a. a. O.: Perugia Laudadeum blanis (Blanis) verbis extollit, Bononia tum Servadeum de Sfornis, tum Eliam Nolanum omni scientia praeditum recta ratione perlaudat . . Abram de Palmis . . reverendissimi Cardinalis Grimani Physicus ingenti virtute. Sforno oder Sfurno und de Balmes sind bekannt. Laudadeus Blanis scheint identisch mit dem von Ibn-Jachja (Schal. p. 34.b) erwähnten איש אחד ראוי להאמינו נקרא ר' יהודה דבלניש zu sein. Laudadeus wäre dann eine Uebersetzung von יהודה, wie von עובדיה die Uebersetzung Servadeus. Möglich, daß der in Athias' Gelehrtenkatalog (Einl. zu Ps.) vorkommende: ואיש אחד חכם ורופא וישר יהודי כשר שמו מסיר שירוידיא: identisch ist mit Servadeus oder Obadja Sforno.

[3]) Sein Todesjahr ist bei den Bibliographen falsch 1550 angegeben. Amatus Lusitanus deutet ein anderes Datum an, wo er von dessen Tode erzählt (Centuria I Anfang): Amatus bedauert, daß nicht sämmtliche Avicennische medicinische Schriften ins Lateinische übersetzt worden und fügt hinzu: Confecerat nam opus hoc Jacobus Mantinus Hebraeus, vir multarum linguarum peritissimus

Sprache seines Geburtslandes und seines Volksstammes noch das Lateinische, Italienische und Arabische. Er war ein sehr gelehrter Arzt und Philosoph und übersetzte medicinische und metaphysische Schriften aus dem Hebräischen oder Arabischen ins Lateinische [1]). Er stand als Leibarzt in hohem Ansehen bei einem Papste und bei dem Gesandten des Kaisers Karl V., Diego Mendoso in Venedig. Aber seine Gelehrsamkeit wurde durch sein schlechtes Herz verdunkelt. Neid und Ehrgeiz verleiteten ihn zu schlechten Handlungen, zu Angebereien und Verfolgung gegen Unschuldige, gegen seine eigenen Glaubensgenossen.

Ein Mann lebte damals in Italien, der sich zwar nicht durch glänzende Leistungen hervorgethan hat, aber doch fast allen seinen Glaubensgenossen überlegen war durch etwas, was literarische Leistungen überwiegt und nicht Jedermanns Sache ist, durch gesunden Sinn und geraden Verstand, der die Dinge nicht nach dem Scheine und nicht von einem beschränkten Gesichtspunkte aus beurtheilt, und dieser Mann, Abraham Farissol, war nicht Italiener von Geburt. Farissol (geb. 1451, starb um 1525 [2]), stammte aus dem französischen Kirchenstaate, aus Avignon, und war aus einer unbekannten Veranlassung, vielleicht aus Noth, nach Ferrara ausgewandert. Er fristete seine Existenz durch Abschreiben von gesuchten Büchern und, wie es scheint, auch durch ein Sängeramt in der Synagoge. Obwohl in drückenden Nahrungssorgen und in einem engen Gehäuse lebend, war sein Blick doch geschärft, sein Gesichtskreis weit, sein Urtheil gereift. Farissol beschäftigte sich, wie die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen in Italien mit Bibelauslegung, aber nach

ac medicinae doctissimus . . . nisi malus quidam genius eum a tam felici successu retraxisset. Convocaveram nam ego, quum Venetiis agerem ad hoc complendum opus . . . nisi patricius quidam Venetus Damascum et Syriam petens, ... secum duxisset, a quo itinere divus Didacus Mendocius, Caroli V apud Venetos orator, illum nunquam retrahere potuit, ubi intra paucos dies vitam cum morte commutavit. Nun beendete Amatus seine erste Centurie 1. December 1549, und in dieser Zeit war J. Mantin bereits todt.

[1]) Vergl. darüber die Bibliographen.

[2]) Zunz setzt sein Geburtsjahr 1451 ohne Quellenangabe an im Excurs zu Benjamin's von Tudela Itinerarium, engl. Ausgabe von Asher. Farissol's Todesjahr folgt daraus, daß er sein geographisches Werk ארחות עולם Oct. 1524 beendete. Vergl. über seine Schriftstellerei die Bibliographen und B. VIII, 2. S. 445.

dieser Seite liegt seine Bedeutung nicht. Seine Ueberlegenheit beruht auf seiner Kleingläubigkeit in mitten der dickköpfigsten Glaubensseligkeit der Zeit. Er selbst sagte von sich: „Ich gehöre in Betreff der Wunder zu den Kleingläubigen“ [1]). Farissol war der erste jüdische Schriftsteller, der statt sich mit dem gestirnten Himmel, mit Astronomie und Astrologie zu beschäftigen (wozu jüdische Denker im Mittelalter eine allzugroße Neigung hatten), sich auf Länderkunde, auf Erforschung des Erdkreises und was auf ihm webt, eingehend verlegte, wozu die wunderbaren Entdeckungen der Südküste Afrika's und Indiens durch die Portugiesen und die Auffindung Amerika's durch die Spanier ihm Anregung gegeben hatten. Durch den mittelalterlichen Nebeldunst und die täuschende Luftspiegelung der Phantasiegebilde hindurch sah Farissol die Wirklichkeit und Thatsächlichkeit der Dinge, wie sie sind und liegen, hielt es für nöthig darauf hinzuweisen und verspottete die Geistesarmen, welche in ihrem gelehrten Dünkel die Länderkunde als ein geringfügiges Wissen verachteten. Er mußte zu seiner Zeit noch eingehend nachweisen, daß auch das Buch der Bücher, die heilige Urkunde der Thora, Werth auf geographische Bestimmungen, auf Raum und Ländergrenzen lege, und daß mithin ein solches Wissen nicht so ganz unwichtig sei. Aber daraus ergaben sich ihm Folgerungen, welche den Wahn des Mittelalters gründlich zerstörten. Für das Paradies, das die Gläubigkeit in den Himmel versetzte und mit phantastischem Schmuck ausstattete, suchte Farissol einen Platz auf Erden. Damit deutete er einen neuen Gesichtspunkt für Auffassung der Bibel an; sie sei nicht durch Allegorien und metaphysische oder kabbalistische Ueberschwänglichkeiten zu erklären, sondern durch thatsächliche Verhältnisse nach dem schlichten Wortsinne.

Farissol hatte Zutritt zum Hofe des Herzogs von Ferrara, Ercole (Hercules) d'Este I., eines der besten Fürsten Italiens, welcher mit den Medici in der Förderung der Wissenschaft wetteiferte. Der Herzog fand Vergnügen an dessen Gesprächen und lud ihn öfter ein, über religiöse Fragen mit zwei gelehrten Mönchen, einem Dominikaner und einem Franciskaner, zu disputiren [1]). Es

[1]) Geographisches Werk c. 24.

[2]) Farissol's מגן אברהם ein apologetisches und polemisches Werk, die Resultate seiner Disputationen (noch Handschrift verfaßt 1503 – 1504), Anfang: לבקשה אדונינו סי׳ (סיניור) אירקילוס דיבוס פירדה יוגתי ואחיו שהם הדהבוני וצוני לבא לפני יקר

schien, als sollten sich die häufigen Religionsgespräche und geistigen Turniere von neuem auf italienischem Boden wiederholen. Farissol that es mit philosophischer Ruhe, mit nöthiger Vorsicht und Schonung der Empfindlichkeit der Gegner, wo er schwache Seiten berühren mußte. Er löste die Dogmen des Christenthums durch Vernunftgründe und Bibelverse auf; Erbsünde, Menschwerdung, Dreieinigkeit, Hostienwandlung, Taufe, alles das behandelte er mit einem gesammelten Ernst, ohne den Mund zum Lächeln zu verziehen. Es versteht sich von selbst, daß er die Schriften, welche für die biblische Begründung der Jesuslehre oder des Katholicismus angeführt zu werden pflegten, in's rechte Licht setzte und ihre Beweiskraft in Nichts auflöste. Auch das Judenthum gegen Angriffe zu vertheidigen, wurde Farissol in Gegenwart des Herzogs Ercole öfter veranlaßt, und hier fiel seine Beweisführung keineswegs so schlagend und überzeugend aus; sie erscheint vielmehr öfter matt und nichtssagend. Unter Anderem wurde ihm auch der häßliche Fleck des Wuchers entgegengehalten, dem die reichen Juden in Italien ergeben waren, wodurch sie nach der Ansicht jener Zeit zugleich gegen die Menschlichkeit und die Bibel sündigten. Farissol rechtfertigte den Wucher mit Nichtjuden. Er führte an, daß in einem geordneten, auf Rechten und Pflichten begründeten Staatswesen sich nicht mehr, wie etwa im Naturzustande, die allgemeine Brüderlichkeit durchführen lasse, daß Jeder gehalten sei, dem Mangel seines Nächsten ohne Gegenleistung abzuhelfen. So wie die Gesetze zulassen, daß für das Ueberlassen von Besitzthümern zur Benutzung ein Miethpreis gezahlt werde, so sei Jeder auch berechtigt, sein Geld für Miethe, d. h. für Zins auszuleihen. Auch verpflichte sich ja jeder, der von einem Juden eine Anleihe nehmen wollte, von vornherein zu einer bestimmten Mehrzahlung, es beruhe also auf freiwilligem Verzichtleisten. Die Päpste haben deswegen auch den Juden den Wucher gestattet, und die Juden müßten dafür hohe Steuern zahlen, wodurch dem Staate Nutzen erwachse. Auch sei der Wucher an sich nicht so verderblich, da er im Gegentheile öfter den Geldbedürftigen Vortheil gewähre, Geschäfte zu betreiben um sich vor größeren Schaden zu schützen. Nur von Juden Zins zu nehmen verbiete das jüdische

תפארתם פעמים רבות לדבר ולהתוכח עם שני החכמים המפורסמים להם בזמן ובמקום הלז את לודויקוס מואלינצא מכת הדרשנים דומיניגיני ואת אמלפיטא מכת הקטנים הוכרחתי בצווים ברשותם . . לדבר בפניהם פעמים רבות בשובה ונחת.

Gesetz, als von Brüdern im wahren Sinne. Die Christen aber seien, nach dem Wortlaut des Gesetzes, nicht als Brüder zu betrachten, wollten es auch gar nicht sein, indem sie sichtlich genug die Juden sehr unbrüderlich behandelten. Diese Rechtfertigung Farissol's befriedigt allerdings nur halb. Besser klingt der Schluß seiner Abhandlung: Wer sich von bösen Leumund fernhält, nur würdige, nicht gehässige Geschäfte betreibt und eingedenk ist, gegen alle Dürftige ohne Unterschied Erbarmen zu üben, habe von Gott Segen zu erwarten [1]).

Farissol hatte auf Veranlassung des Herzogs von Ferrara den Inhalt seiner Unterredungen mit den Mönchen hebräisch niedergeschrieben und dann ihn in italienischer Sprache wiedergegeben, damit seine Gegenkämpfer sich auf eine Widerlegung vorbereiten könnten [2]). Dieses polemische und apologetische Werk hat aber weit weniger Werth als sein geographisches, das er im hohen Alter an der Schwelle des Grabes ausgearbeitet hat. Darin zeigt sich Farissol's Geistesklarheit, gesunder Sinn, wie umfassende Gelehrsamkeit.

In Italien hatten die Juden damals wenigstens noch die Freiheit und die Fähigkeit, mit den Christen ein Wort zu wechseln. Stiegen sie aber über die Alpen nach Deutschland, so wehte für sie zugleich eine atmosphärisch und politisch rauhe Luft; schwerlich haben sefardische Flüchtlinge in dieses ungastliche Land ihren Fuß gesetzt [3]). Die deutsche Bevölkerung war damals nicht weniger feindselig gegen die Juden als die spanische. Sie hatte sie zwar nicht wie in Spanien um eine hohe Stellung und den Einfluß einiger jüdischen Großen an den Höfen zu beneiden; aber sie gönnte ihnen nicht einmal das elende Leben in den Judengassen, worin sie zusammengepferchte wohnten. Aus einigen Gegenden Deutschlands waren sie bereits verjagt, aus dem Kölnischen, Mainzischen, aus Augsburg; in ganz Schwaben gab es damals keine Juden [4]). Aus anderen Gegenden wurden sie fast gleichzeitig mit denen aus der pyrenäischen

[1]) Magen Abraham c. 73

[2]) Das. Einleitung.

[3]) Zurita berichtet: Y otros (Judios de España) passaron en Napoles ... y en Alemania y Francia. Anales de Aragon T. II. p. 9b.

[4]) Reuchlin, de accentibus praefatio ad. l. III: Quippe cum fuerint (Judaei) prope toto vitae meae tempore a mea patria exacti et extorres, nec in ullo ducis Suevorum territorio habitare audeant.

Halbinsel vertrieben. Der Kaiser Friedrich III. nahm sich zwar bis in seine letzte Stunde der von aller Welt Geächteten an. Er hatte sogar einen jüdischen Leibarzt — gewiß eine Seltenheit in Deutschland — den gelehrten Jakob b. Jechiel Loans, dem er viele Gunst zugewendet und den er zum Ritter ernannt hat [1]). Dieser pflegte den greisen Kaiser in seiner Hofhaltung zu Linz bis zur Sterbestunde. Auf seinem Todtenbette soll Friedrich seinem Sohne die Juden warm empfohlen haben, sie zu beschützen und den verläumderischen Anklagen gegen sie, deren Grundlosigkeit er sattsam erfahren hatte, kein Ohr zu leihen [2]). Wie es scheint, stand Jakob Loans auch beim Kaiser Maximilian — dem es zugefallen war, Deutschland in den allerschwierigsten Lagen zu regieren — in Gunst, und der Kaiser hat sie auf dessen Verwandte übertragen; denn er ernannte einen Joseph b. Gerson Loans aus Rosheim im Elsaß (auch Joseph oder Jossel Rosheim) zum offiziellen Vertreter der gesammten deutschen Judenheit auf den Reichstagen. Joseph Loans (geb. um 1480, st. um 1555 [3]) durfte sich „Befehls-

[1]) Reuchlin, Rudimenta linguae hebr.: Tum reperi ea in legatione (ad Fridericum imperatorem) Judaeum doctum simul atque literatum, nomine Jacob Jechiel Loans imperiali munificentia et doctorem medicinae et equitem auratum. Jakob Loans lebte noch Oktober 1500, wie aus Reuchlin's Schreiben an denselben hervorgeht, datirt vom Kislew 5261 = Okt. 1500 in epistolae Clarorum Virorum I. Nr. 101.

[2]) Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 92.

[3]) Wenige Nachrichten sind über ihn erhalten: Eine Bürgschaftsurkunde in Betreff der Juden von Baiern vom 1. Juli 1551, bei Aretin, Geschichte der Juden in Baiern, Seite 52—57. Die Urkunde beginnt mit den Worten: „Ich Josel Jud, als gemeiner Jüdischheit Befelchhaber in Teutschland", und im Verlaufe: „daß ich mich für mich und gemeine Jüdischheit als ihr Befelchhaber, auch unsere Erben und Nachkommen ... verbinde." Die hebräische Unterschrift unter dieser Urkunde lautete: „Ich Joseph, der Sohn Gerson, welcher genannt wird, Joselmann Roschaim" Sie ist daselbst in's Deutsche übersetzt von Paulus Emilius, Prof. der hebr. Sprache in Ingolstadt. — Dann ist noch von ihm bekannt das Fragment eines Briefes desselben an Eginolf v. Rappelstein von 1553, worin es heißt: „Ich bin seit fünfzig Jahren verordnet und gesetzt worden, was meine Jüdischheit betreffen, in ihren anliegenden Sachen im ganzen römischen Reiche deutscher Nation auf Reichstagen zu handeln" (J. F. Fischer, de statu et jurisdictione Judaeorum secundum leges Romanas, Germanicas, Alsaticas 1763 p. 91). Lent erzählt (Schediasna de Psendomessiis V. 15) Jodocus von Rescheim wurde zu Marken reines Gold verurtheilt, weil er sich Regierer der gemeinen Jüdischheit genannt hat.

haber der deutschen Juden" nennen, gewiß nicht ohne kaiserliche Bewilligung. Ein halbes Jahrhundert vertheidigte er seine Glaubensgenossen in Deutschland und verbürgte sich für sie, wo die Machthaber eine ausreichende Bürgschaft verlangten. Joseph Loans wurde daher von seinen Stammgenossen als ihr „großer Vertheidiger" gepriesen und gesegnet.

Aber schon der Umstand, daß die deutschen Juden einen Vertheidiger nöthig hatten, beweist, daß sie nicht auf Rosen gebettet waren. Denn Kaiser Maximilian war kein fester Charakter, vielmehr allen Einflüssen und Einflüsterungen zugänglich, und hat den Rath seines Vaters nicht immer befolgt. Sein Verhalten gegen die Juden war daher stets schwankend; bald ertheilte er ihnen Schutz oder sagte ihn ihnen wenigstens zu, bald bot er die Hand, wenn auch nicht zu ihrer blutigen Verfolgung, so doch zu ihrer Ausweisung und Demüthigung. Den lügenhaften Anschuldigungen gegen sie von Hostienschändung und Kindermord, welche die Dominikaner gerade unter seiner Regierung geflissentlich verbreiteten, und die seit dem angeblichen Märtyrerthum des kleinen Simon von Trient[1]) mehr Glauben fanden, schenkte auch Kaiser Maximilian hin und wieder Gehör. Daher kamen während seiner Zeit nicht bloß Judenvertreibungen in Deutschland und seinen Nebenländern vor, sondern auch Judenhetzen und Marter. Des Todes durch die Folter, des Märtyrertodes, waren sie so sehr täglich gewärtig, daß eigenes ein Sündenbekenntniß für solche Fälle formulirt wurde, damit die unschuldig Angeklagten, wenn zum Abfall aufgefordert, ihr Bekenntniß mit dem Tode besiegeln und sich freudig für den einzigen Gott hingeben sollten[2]). Wurden Juden irgend wo mit Bewilligung oder durch passives Verhalten des Kaisers ausgewiesen, so hatte dieser kein Bedenken, ihre zurückgelassenen liegenden Gründe für sich einziehen und zu Geld schlagen zu lassen.

Gleich in den ersten Jahren seiner Regierung vertrieb er die Juden von Steiermark, Kärnthen und Krain. Die Land-

Von jüdischer Seite wird sein Name genannt im Werkchen יוסף אומץ von Joseph Kohen Nordlingen Nr. 462, 483, wo er genannt wird: יו״ס מן הרשויים השתדלן הגדול. Auszüge aus Handschriften über ihn giebt Carmoly la France Israélite p. 128 ff. der ihm einen ganzen Artikel gewidmet hat. — Seine Lebenszeit ergiebt sich aus dem Brieffragment.

[1]) B. VIII, 2. S. 257 fg.

[2]) Joseph Kohen Nordlingen, Joseph Omez Nr. 483.

stände und Prälaten dieser Striche hatten Klagen erhoben, daß die Juden die Sakramente geschmäht, daß sie junge Christen jämmerlich gemartert, umgebracht, Blut von ihnen gezapft, es zu ihrem verdammlichen Wesen gebraucht, daß sie durch gefälschte Briefe und Insiegel Christen betrogen und in Armuth versetzt hätten. Sie hatten ferner dem Kaiser 40,000 Gulden als Schadenersatz für den Ausfall der Judensteuer geboten, wenn er deren Vertreibung bewilligen wollte. Maximilian, obwohl einsichtsvoller und gebildeter als sein Vater, hatte alle diese Anschuldigungen für wahr angenommen und sich gestellt, als glaubte er Alles, und demzufolge ein Dekret erlassen (4. März 1596[1]), daß die Juden bis zum nächsten Januar des folgenden Jahres bei schweren Strafen diese Länder zu verlassen hätten. Auch den zeitweiligen Aufenthalt oder die Durchreise von Juden daselbst erschwerte er ungemein. Indessen hatte Maximilian doch so viel Menschlichkeit, den Ausgewiesenen neue Wohnplätze in Marcheck und Eisenstadt anzuweisen und den Bürgern dieser Städte zu befehlen, sie um billigen Miethzins so lange zu beherbergen, bis sie sich Wohnhäuser erbaut haben würden. Auch gestattete er ihnen kurz vor dem Ausweisungstermin wegen des strengen Winters und anderer Hindernisse noch etwas länger im Lande bleiben zu dürfen. Aber endlich mußten sie doch auswandern. Ihre Häuser, Synagogen und Friedhöfe, welche die Bürgerschaft nicht ankaufen wollte, um sie umsonst zu haben, wurden vom Kaiser veräußert oder verschenkt.

Die Nürnberger Gemeinde verjagte der Kaiser zwar nicht geradezu, aber er ertheilte den Bürgern die Erlaubniß dazu — um schnödes Geld. Und da machte noch die Christenheit den Juden ungerechten Geldgewinn zum Vorwurfe, während sie — eigentlich doch nur die Reichen — allenfalls solches Unrecht nur im Kleinen begingen! Der Hintergrund zur Vertreibung der Juden aus Nürnberg um diese Zeit ist dunkel[2]). Mißhelligkeiten bestanden zwischen

[1]) Urkunde darüber in (J. Wertheimer's) Juden in Oesterreich I. S. 107 f. vergl. dazu Wolf, Aktenstücke im Maskir, Jahrg. 1860, S. 91 f.

[2]) Quellen dafür: Würfel, die Juden der Reichsstadt Nürnberg, S. 33, 83 f. und Beilagen Nr. 38 — 42. Wagenseil, de civitate Norimbergense p. 69. Schudt: jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 365. Von jüdischen Quellen kenne ich nur eine einzige, welche diese Vertreibung gelegentlich erwähnt, in Naphtali Herz Trewes' kabbalistischem Gebetbuche (דיקדוק תפלה, gedruckt Thingen 1560, Einl. dazu erst nach ישתבח Bl. 'ט 4): ראיתי כתב יד הגאון אלופי מהרם"ס ז"ל נקט מט:

ihnen und dem ehrsamen Rath seit langer Zeit wegen Einführung einer neuen Ordnung oder Reformation des Gemeinwesens mit beschränkenden Punkten gegen sie, deren Ungesetzlichkeit sie behauptet hatten. Gleich nach Maximilian's Regierungsantritt ging ihn die Bürgerschaft an, die Ausweisung der Judenschaft „wegen loser Aufführung“ zu gestatten. Diese „lose Aufführung“ formulirte sie in den Anklagen: daß die Juden durch Aufnahme fremder Glaubensgenossen ihre Zahl über die Norm vermehrt, daß sie übermäßigen Wucher getrieben und mit Schuldforderung Betrug geübt, dadurch die Verarmung von Handwerksleuten herbeigeführt, und endlich daß sie schlechtem Gesindel Herberge gegeben hätten. Um den Haß gegen sie rege zu machen, ließ der reiche Bürger Antonius Koberger die giftgeschwellte judenfeindliche Schrift des spanischen Franciskaners Alfonso de Spina auf eigene [1]) Kosten drucken, welche die Lateinischkundigen, d. h. die gebildeten Klassen, in dem Wahne bestärken sollte: daß die Juden Gotteslästerer, Hostienschänder und Kindesmörder wären. Nach langem Petitioniren gewährte endlich Kaiser Maximilian die Bitte des Rathes „wegen der Treue, welche die Stadt Nürnberg von je her dem kaiserlichen Hause erwiesen,“ hob die Schutzprivilegien der Juden auf, erlaubte dem Rathe, eine Frist zur Vertreibung festzusetzen, verlangte aber, daß die Häuser, Liegenschaften, Synagogen und selbst der Friedhof dem kaiserlichen Fiskus zufallen. Er räumte noch dazu der Stadt Nürnberg das Privilegium ein, niemals mehr Juden aufnehmen zu müssen (5. Juli 1598). Nur vier Monate bewilligte der Rath anfangs zur Vorbereitung für die Verbannung — und im Rathe saß damals schon der gebildete, mit Tugend und Humanität um sich werfende Patricier Willibald Pirkheimer, später eine Säule des Humanistenkreises. Auf das Flehen der Unglücklichen wurde ihnen die Galgenfrist um noch drei Monate verlängert. Aber die Juden, von den Schöppen in die Synagoge zusammengerufen, mußten einen Eid leisten, daß

לתלמידו מהר׳ מאיר ורשלר ז״ל להכניסו בצירוף תפלתו תפילת י״כ על אשר נדד מקנו ושנתו נהיתה עליו לגלגול סבת זמן גירוש קהל נורנבורג.

[1]) Das Fortalitium fidei Alfonso de Spina's ist zuerst Nürnberg, Febr. 1494, „impensis Antonii Koberger“ gedruckt worden. Ueber die Schrift vergl. B. VIII.$_2$ S. 226 f. Koberger war ein Patricier und mit dem Angesehensten dieses Standes, mit Willibald Pirkheimer, befreundet, wie aus Huttens Briefwechsel mit dem letzteren hervorgeht.

sie bis dahin bestimmt auswandern würden. Endlich verließ (10. März 1599) die ohnehin sehr heruntergekommene und geschwächte Gemeinde Nürnbergs die Stadt, wo sie sich nach dem Ende des schwarzen Todes wieder angesiedelt hatte. Der Rath war noch menschlich genug, den Abziehenden einige handfeste Männer zum Geleite mitzugeben, um sie vor Mißhandlungen zu schützen. Die Liegenschaft der ausgewiesenen Juden fielen dem Kaiser zu, der sie um 8,000 Gulden der Stadt überließ. Die Verbannten wollten sich anfangs in Minzheim niederlassen, und sie hatten eine Fürsprecherin an der Markgräfin Anna, welche für sie diese geringe Gunst erwirken wollte. Aber der Rath versagte ihnen auch diese genüge Erleichterung. So wanderten die meisten der ausgewiesenen Nürnberger Juden nach Frankfurt a. M., und wurden dort unter leidlichen Bedingungen aufgenommen. Man erzählte sich, daß zwei Schöppen von Frankfurt sie geradezu eingeladen hätten, sich in ihrer Mitte niederzulassen, weil sich die Stadt bedeutende Vortheile davon versprach. Dafür wurden diese Rathsherren von einem Geistlichen abgekanzelt, weil sie Unglücklichen ein Obdach gewährt hatten [1]).

Um dieselbe Zeit wurden auch die Juden anderer deutscher Städte ausgewiesen, aus Ulm, Nördlingen, Kolmar und Magdeburg [2]).

Der Regensburger Gemeinde, damals der ältesten in Deutschland, erging es noch schlimmer, und sie vernahm bereits die Warnungsstimme, sich auf Verbannung gefaßt zu machen. Seitdem die Bürger dieser Reichsstadt durch die Händel mit den Juden wegen falscher Blutanklage von Seiten des Kaisers Friedrich Demüthigungen und Geldverlust erfahren hatten, war die ehemalige Verträglichkeit zwischen Juden und Christen daselbst geschwunden und hatte Verbitterung und Gehässigkeit Platz gemacht. Der Ingrimm gegen den Kaiser, daß er den Juden Schutz gegen verläumderische Anklagen gewährt, hatte den Leitern der Stadt den unglücklichen Gedanken eingegeben, sich der kaiserlichen Oberherrlichkeit zu entziehen und sich unter die unmittelbare Herrschaft des ländersüchtigen Herzogs Albert von Baiern-München zu begeben. Diese Lossagung vom Kaiser hatte aber zu unangenehmen Ver-

[1]) Schudt a. a. O. II. S. 160.

[2]) Pfefferkorn im Brandspiegel D. b. Ueber die Vertreibung aus Magdeburg (eigentlich Judendorf) 1493, s. Güdemann, Gesch. d. J. in Magdeb. 1866.

wickelungen geführt, der Stadt Regensburg die Unabhängigkeit gekostet und ihr bedeutende Verluste, so wie Verarmung eingebracht. Der Kaiser Maximilian hatte ihr gar einen Reichshauptmann aufgezwungen, welcher Rath und Bürgerschaft als seine Unterthanen behandelte und sie im Zaum hielt. Anstatt alle diese aufeinanderfolgenden Unfälle ihrem eigenen Unverstande beizumessen, beschuldigte die Bürgerschaft die Juden als Urheber ihres Verfalls und ließ ihren Unmuth an dieselben aus. Die Pfaffen, verbittert, daß ihr Anschlag gegen die Juden mißlungen war, fanatisirten die Volksmasse täglich mit bitterer Galle gegen sie und predigten geradezu: die Juden müßten ausgeschafft werden [1]). In Folge dessen wollten ihnen die Müller kein Mehl, die Bäcker kein Brod verkaufen (1499); die Geistlichkeit hatte die Handwerker mit Entziehung der Communion bedroht, falls sie den Juden Lebensmittel zukommen ließen. Auch der Rath sann engherzig darauf, Plackereien gegen sie zu dekretiren. An manchen Tagen durften die Juden auf dem Markte gar nicht, an anderen nicht vor einer bestimmten Tagesstunde und erst nach den Christen ihre Einkäufe an Lebensmitteln machen. Den Christen wurde „bei des Rathes ernsthafter Strafe" untersagt, für Juden Einkäufe zu machen, und daß ein Jeder die Ehre Gottes und seine Seligkeit zu Herzen nehmen möge", herzlos gegen die Juden zu sein [2]). Die Gequälten klagten bei ihrem nächsten Schutzherrn, dem Herzog von Baiern-Landshut: daß keine Stunde des Tages vergehe, in der sie vor Mißhandlungen sicher wären, wenn einer von ihnen mit Christen zusammentreffe [3]). Aber dieser konnte oder mochte ihnen nicht helfen. Einen Augenblick glaubten sie, besseren Tagen entgegensehen zu können, als sie durch den Tod des Herzogs Georg von Landshut aus diesem scheinbaren Schutzverhältnisse in das des Kaisers, und zwar als Erzherzogs von Oesterreich, übergingen und ihm ihre Steuern zu zahlen hatten (seit 1504). Aber dadurch, daß sie sich an die verhaßte Fremdherrschaft anlehnten, wurden sie von der Bürgerschaft nur noch scheeler angesehen und von der Geistlichkeit nur noch mehr geächtet [4]). Der Rath beschäftigte sich bereits ernstlich mit der Berathung, den Kaiser Maximilian anzugehen, seine

[1]) Gemeiner, Regensburgische Chronik IV. S. 27 f.
[2]) Gemeiner, das. S. 33, 56
[3]) Das. S. 63.
[4]) Das. S. 85, 117 ff.

Zustimmung dazu zu ertheilen, die Juden aus Regensburg zu vertreiben und allenfalls etwa vierundzwanzig Familien zu behalten [1]). Nur noch wenige Jahre waren ihnen vergönnt, ein elendes Leben daselbst zu führen. Im Ganzen gab es mit Regensburg nur noch drei große Gemeinden in Deutschland, nämlich in Frankfurt a. M. und Worms [2]), und auch diese wurden öfter mit Verbannung bedroht.

In Prag wohnten zwar sehr viele Juden [3]), aber diese Stadt wurde damals nicht zum eigentlichen Deutschland gezählt, sondern als ein eigenes Kronland, über welches Ladislaus, zugleich König von Ungarn, so zu sagen, regierte. Dieser König war, obwohl ein Sohn des judenfreundlichen Polen-Königs Kasimir IV. [4]), keineswegs den Juden wohlwollend gesinnt. In Ungarn sah er mit Gemüthsruhe an, wie die Juden der Freistadt Tyrnau zuerst gefoltert und dann verjagt wurden, weil sie — die erste Anschuldigung gegen sie in Ungarn — sich des Blutes von Christenkindern zu allerhand Mitteln, zur Stillung des Blutflusses, zu Liebestränken bedient hätten [5]). Die böhmischen Juden hatten es unter Ladislaus nicht besser; das Judenquartier in Prag wurde öfter von Pöbelhaufen geplündert. Die Vertreibung der Juden aus Böhmen war ein Herzenswunsch der Bürger. Doch hatten die Juden auch ihre Gönner, namentlich unter dem Adel. Als auf einem Landtage die Frage wegen Ausweisens oder Verbleibens der Juden zur Sprache gekommen war, ging der Beschluß durch (7. August 1501): daß sie von der Krone Böhmen in ewigen Zeiten geduldet werden sollten. Wenn der Eine oder der Andere unter ihnen sich gegen die Gesetze verginge,

[1]) Das. S. 164.

[2]) Pfefferkorn in einigen seiner Schmähschriften, im folgenden Kapitel.

[3]) Epistolae obscurorum virorum (Dunkelmännerbriefe) II. Nr. 16. (Salutes vobis plures).

Quam sunt . . . .

. . . .

Meretrices in Bamberga,
Artifices in Nuremberga,
In Praga Judaei,
Coloniae Pharisaei,
Clerici in Herbipoli.

[4]) B. VIII. 2. S. 196 fg.

[5]) Ueber die Verfolgung von 1494 in Tyrnau, Löw, nach Bonifacius Quelle in Zeit. des Judenthums, Jahrg. 1839, S. 539.

sollten die Schuldigen allein bestraft, und deren Verbrechen nicht an der ganzen Judenheit geahndet werden. Der König Ladislaus bestätigte diesen Landtagsbeschluß, um ihn nur zu bald zu brechen; denn die Prager Bürgerschaft war dagegen und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn zu vereiteln. Sie nahm den König so sehr gegen die Juden ein, daß er ihre Ausweisung bestätigte und diejenigen Cristen mit Verbannung bedrohte, die sich unterfangen sollten, eine Fürbitte für die Juden einzulegen. Dennoch blieben sie im Lande [1]), man weiß nicht durch welche günstige Fügung. Täglich der Ausweisung gewärtig, gewöhnten sie sich doch, sich an dem flammenzuckenden Krater anzubauen. Ein Abkömmling der italienischen Druckerfamilie Soncin, Gerson Kohen, legte eine hebräische Druckerei in Prag an (um 1503 [2]), die erste in Deutschland, beinahe vier Jahrzehnte nach der Entstehung hebräischer Officinen in Italien.

Viel Gelehrsamkeit scheint damals in der Prager Gemeinde nicht heimisch gewesen zu sein; denn die Gerson'sche Druckerei lieferte in einer geraumen Zeit nicht ein einziges wissenschaftliches Werk, nicht einmal ein talmudisch-rabbinisches, sondern sorgte nur für den Synagogenbedarf, während die italienischen und türkischen Druckereien wichtige Schriften aus der älteren Zeit und der Gegenwart verbreiteten. Nur eine einzige rabbinische Autorität Prags wird aus dieser Zeit genannt, und diese, Jakob Polak (geb. um 1460, gest. um 1530 [3]), der eine neue Auslegungsweise des Talmud angebahnt, war ein Ausländer. Er war nächst seinem Namensverwandten im Morgenlande, Jakob Berab, der gründlichste und scharfsinnigste Talmudist dieser Zeit. Merkwürdiger Weise sollte die staunenswerthe Fertigkeit, den Talmud zu behandeln, welche erst in Polen ihre höchste Ausbildung erhalten sollte, von einem geborenen Polen ausgehen. Ein Jünger des Jakob Margoles (Margolit)

[1]) Vergl. darüber v. Herrmann, Geschichte der Israeliten in Böhmen, S. 40 f, S. 53; Wolf, Akteustücke Maskir, Jahrg. 1861, S. 149.

[2]) Zunz, zur Geschichte, S. 261 f, S. 270; dessen Analekten in Geiger's Zeitschrift V. S. 39; Ersch und Gruber sect. II, B. 28. Artikel: jüdische Typographie, S. 52.

[3]) David Gans, (Zemach David, Chronik I zum Jahre 5290) setzt Jakob Polak's Todesjahr um 1430 an, und da er 1492 bereits als Rabbiner fungirte, (nach Respp. Juda Menz Nr. 12 und Note 2), so ist sein Geburtsjahr damit annäherungsweise gegeben.

von Nürnberg[1]), wurde Jakob Polak in den baierischen Talmudschulen in jenes spitzfindige Spiel von Fragen und Antworten über talmudische Themas eingeführt, welches von den Städten, wo es im Gebrauche war, den Namen Nürnberger, Regensburger und Augsburger erhalten hatte[2]). Aber er machte das Spiel zum Ernste. Obwohl diese Methode der Talmudauslegung einen eigenen Namen erhalten hat — Pilpul — so läßt sich doch keine faßliche Vorstellung davon geben. Es ist ein Aufwand von Scharfsinn zu geringfügigem Erträgnisse, ein Aufführen eines Riesenbaues auf Sandkörnern, eine Combinationskunst, welche das Entfernteste in nahe Beziehung zu bringen versteht, eine Haarspalterei, welche zugleich Staunen und Lächeln erregt. Jene Sophisterei der Pumbaditaner, die von den Talmudisten selbst verspottet wurde: daß sie ein Seil durch ein Nadelöhr zu bringen wüßten, wurde von der Pilpul-Methode des Jakob Polak noch bei Weitem überboten. Diese Disputirkunst, die ein Seitenstück an der Scholastik der mittelalterlichen Universitäten hatte, wurde zwar von manchen Talmudkundigen getadelt, brach sich aber doch Bahn, weil sie dem Hange der Menschen, etwas Neues zu Tage zu fördern, entsprach und Handhaben bot. Zu Jakob Polak's Ehre muß es aber gesagt werden, daß er den Mißbrauch, welcher später damit getrieben wurde, nicht verschuldet hat. Er war eben so bescheiden wie vorsichtig, seine durch diese Methode erzielten Entscheidungen nicht durch Schrift oder Druck zu veröffentlichen oder zu verewigen. Nicht einmal eine Abschrift von seinen erlassenen Gutachten hat er angefertigt, weil er es einerseits als Hochmuth ansah und andererseits befürchtete, die Spätern könnten seinen Entscheidungen blindlings folgen und sich an den Buchstaben klammern[3]).

1) Vergl. Band VIII.2 S. 432 fg. Aus dem citirten Responsum des Juda Menz geht hervor, daß Jakob Polak Jünger des Jakob Margoles war.

2) Jesaia Horwitz, שני לוחות הברית (של"ה) zu מס' שבועות p. 181 a: ויהיה גב כן חדוד דהיינו לתרץ בדרכים אמתיים · כל אוישבורגר (אוישבורגר) וכל נירן בערגר וכל רעגיר שפורגור (רעגנשפורגר) וכן בתוספות לקשר כל ואם תאמר או תימא שהוא בלזאאת — דברים כאלה הם בכלל תורת אמת והם ג"כ חדוד.

3) Jsrael b. Schachna in Respp. Mose Isserles Nr. 26: וכן קבלתי הלכה מאדוני אבי מה' שלום המכונה שכנו · · · אשר העמיד תלמידים הרבה מסוף העולם ועד סופו · · · וחי בפשי דומנין סגיאין בקשתי עם הרבה לומדים ממנו שיעשה פסק , ותשובתו היתה מהמת רוב חסידותו וענותנותו · · · ואמר יודע אני דשוב לא יפסקו כי אם כאשר אכתוב · · · ואין רצוני שיסמכו העולם עלי · · · ומהאי טעמא לא עשה נמי רבו הגאון מה"ר יעקב פולק

Als angehender Rabbiner hatte Jakob Polak sich etwas herausgenommen, wodurch er sich heftige Gegnerschaft und sogar den Bann zugezogen hat. Er hatte eine Frau aus einer reichen Familie, und seine Schwiegermutter hatte Zutritt zum böhmischen Hofe. Diese verwittwete Schwiegermutter hatte ihre zweite Tochter vor deren Mündigkeit (vor dem zwölften Lebensjahre) an einen Talmudkundigen David Zehner verheirathet, welche Verbindung sie aber bald so sehr bereute, daß sie die Auflösung der Ehe durchsetzen wollte. Da der Gatte aber auf Scheidung nicht eingehen mochte, so wollte die Schwiegermutter, von Jakob Polak belehrt, die Ehe durch die einfache Erklärung des mündig gewordenen Weibchens: „ich mag ihn nicht", aufgelöst wissen. Diese allzuleichte Ehescheidung unter solchen Umständen, — nach talmudischem Gesetze allerdings zulässig — war aber seit einem halben Jahrhundert durch Menachem von Merseburg [1]) aufgehoben worden. Jakob Polak gab sich nichtsdestoweniger dazu her, entweder aus Gefälligkeit gegen seine Schwiegermutter, oder um den talmudischen Standpunkt festzuhalten, die Ehe seiner jungen Schwägerin ohne weiteres als aufgelöst zu erklären. Dagegen erhoben nun fast sämmtliche Rabbiner Deutschlands nachdrücklichen Widerspruch, namentlich sein Lehrer Jakob Margoles kurz vor dessen Tod und Pinchas von Prag, und belegten ihn sogar mit dem Bann [2]), bis er den ungesetzlichen Schritt aufgeben und seine Schwägerin entweder in das Haus ihres Gatten zurückführen oder ihre Ehe durch einen vorschriftsmäßigen Scheidebrief auflösen lassen würde. Diese Sache hatte so viel von sich reden gemacht, daß auch die rabbinische Autorität von Padua, Juda Menz, darüber angefragt wurde. Als auch dieser sich gegen Jakob Polak's Verfahren ausgesprochen hatte, sah sich derselbe nach rabbinischen Bundesgenossen um, fand aber nur einen einzigen, den ein Familienunglück gezwungen hatte, sich wider seine Ueberzeugung für ihn auszusprechen. Meïr Pfefferkorn (in Prag?), ein Jünger des Joseph Kolon, sah nämlich seine Frau und Kinder im Kerker

שום ספר גם. שום תשובה ששלח: מרחוק לא העתיקו בביתם אלו הגאונים מהאי טעמא אף כי היה נחשב בעיניהם כיוהרא. Eine rabbinische Kügelei von J. Polak in Betreff der Gebetzeit am ersten Abend des Wochenfestes s. bei Jesaia Horwitz Anf. מס שבועות.

[1]) B. VIII.₂ S. 139 fg.

[2]) Respp. Juda Menz Nr. 13; Salomo Lurja ים של שלמה zu Traktat Jebamot XIII. Nr. 7, ohne einen Namen zu nennen und die Notiz Note 2.

schmachten und konnte seine Hoffnung nur auf Jakob Polak's Schwiegermutter setzen, daß sie vermöge ihres Reichthums und Einflusses sich für deren Befreiung vewenden und sie durchsetzen würde. Aber diese war unedelmüthig genug, ihre Verwendung nur unter der Bedingung zuzusagen, wenn Meïr Pfefferkorn die Auflösung der Ehe ihrer Tochter ohne Scheidung durch ein rabbinisches Gutachten gut heißen würde. Der unglückliche Gatte und Vater mußte darauf eingehen [1]), und so konnte Jakob Polak sein Vorhaben trotz des Widerspruchs aller Rabbiner durchsetzen. Auf welche Weise er dem über ihn verhängten Bann entging, ist nicht bekannt geworden. Geschadet hat ihm dieser Vorfall keineswegs; denn es schaarten sich nichtsdestoweniger zahlreiche Jünger aus Deutschland und Polen um ihn, und sein Lehrhaus wurde tonangebend, sowie eine talmudische Auslegungskunst so sehr Mode wurde, daß fortan sich fast sämmtliche rabbinische Schulen damit befreundeten und denjenigen nicht für ebenbürtig oder für einen Schwachkopf hielten, der nicht im Stande war, den Talmud auf dieselbe Weise zu behandeln. Polak's Ruf drang bis nach Italien, und von dort aus wurde er angegangen seine Entscheidung über einen schwebenden, sehr wichtigen Prozeß abzugeben. Dadurch gerieth er aber in eine heftige Fehde mit Abraham Menz, Rabbiner von Padua [2]). Polak's Schule verpflanzte einer seiner Jünger und Ebenbild nach Polen und gründete ihr dort erst die rechte Heimath.

Nächst Italien und der Türkei war Polen in dieser Zeit eine Zufluchtsstätte für die Gehetzten und Ausgewiesenen, namentlich aus Deutschland. Hier — wozu auch Litthauen durch Personalunion gehörte — waren die Juden weit besser gestellt, als in den Nachbarländern jenseits der Weichsel und der Karpathen, obwohl der Mönch Capistrano das gute Verhältniß zwischen dem Königthum und den Juden auf einige Zeit gestört hatte [3]).

Die Könige und der Adel waren auf sie gewissermaßen angewiesen und räumten ihnen in der Regel, wenn nicht andere Interessen in's Spiel kamen, Rechte ein, weil sie mit ihren Capitalien und ihrem Handel den Bodenreichthum des Landes in Fluß brachten und die für ein geldarmes Land so unentbehrliche Baarschaft ver-

1) Vergl. Note 2.
2) Ibn Jachja, Schalschelet p. 51.
3) B. VIII.$_2$ S. 199.

schaffen konnten. Zollpacht und Branntweinbrennereien waren größtentheils in den Händen der Juden. Es versteht sich von selbst, daß sie Aecker besaßen, und nicht bloß Handel [1]), sondern auch Hand-

[1]) Für die Stellung der Juden in Polen im XVI. Jahrhundert führt man gewöhnlich einen Passus des päpstlichen Legaten Commendoni an, welcher zweimal sämmtliche zu Polen gehörige Landestheile in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bereist hat. Derselbe, der von Vielen citirt und nur von Wenigen gelesen wurde, nicht einmal von dem kundigen Czacki, lautet bei Gratian: vita Johannis Commendoni II. c. 15. in dem Bericht über Russia: Judaeorum quoque hae gentes admixtam multitudinem habent, non ut in plerisque locis inopem vitam foenore et servilibus operibus tolerantium — quamquam ne hoc quidem genere quaestus abstineant sed qui et agros possideant et mercaturam faciant et literarum quoque studiis, maxime astrorum et medicinae se excolant et fere vectigalibus publicis praesint, ac ad honestam fortunam perveniant, ut non aequentur modo ingenuis, sed interdum etiam imperent. Nec tegumento capitis ut apud alios aut ulla omnino insigni re a Christianis distinguuntur, quia arma ferunt, et cum telis incendunt et plane aequo cum aliis jure vivere videntur. Ferner kann dafür angeführt werden ein Passus aus einem Responsum des Mose Isserles (Nr. 95), daß der Judenhaß in Polen nicht so stark war, wie in Deutschland: לר' שמחה: שמחתי
בשמעי שלות ביאתך לביתך בשלום אף כי אמרתי שהשאר בארץ אשכנז להיות להם לרב · · · ואולי
עדיף טפי פת חריבה ושלוה בה במדינות הללו (מדינות פולין) · · · · אשר אין שנאתן
גברה עלינו כמו במדינת אשכנז והחכמים אינם רוצים לראות את. Auch das. Nr. 63:
הנולד שעבר במדינת פיהם שהאויב גבר בדבר זו שחלק לבם האשימם · · · · ולולי כי השאיר
ה' לנו בארץ הזאת (פולין) פלטה, ח"ו היה ישראל לאלה ולשבועה כסיטה ואך בעזר עומה
נוטה שחפץ בנו אחרינו והשרים אשר לב המלך ,אורה. Zwar gehören diese Zeugnisse von christlicher und jüdischer Seite der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts an. Aber zwei Notizen aus dem Anfang des Jahrhunderts sagen dasselbe aus. Sie stammen von Judenfeinden und sind deßhalb um so glaubwürdiger. Victor von Karben berichtet in seinem judenfeindlichen Buche de vita et moribus Judaeorum vom Jahre 1504 (vergl. darüber weiter unten) c. 32: Siquid hinc (in Germania) plurimi inter Christianos deprehenduntur diffidentes sibi de fide catholica ac proinde adhaerere Judaeorum sectae cupientes, magis tamen atque magis apud Polonos Rutenos (se recipiunt), ubi plurimi Judaei reperiuntur atque existunt cultores illarum terrarum. . . Quas terras ideo libentius incolunt Judaei, quod per eas . . . brevis transitus ad terram sanctam . . . vix per sexaginta aut septuaginta milliaria cruces duas vel tres ad summum conspicui (in Polonia et Rutenia). Propter hoc et alias causas . . . libenter illic Judaei habitant et degunt. Igitur quamprimum apud nostros h. e. apud Germanos, sacculos suos atque marsupia impleverint satis, mox illuc proficiscuntur. — Pfefferkorn giebt in seinem Handspiegel gegen Reuchlin vom Jahre 1510 an (Bl. 2[2]), daß in Polen Christen offen zum Judenthum übertreten durften, wie in der Türkei und unangefochten

werke betrieben. Gegen 500 christliche Großhändler gab es in Polen 3,200[1]) jüdische, aber dreimal so viel Handwerker, darunder Gold- und Silberarbeiter, Schmiede und Weber. Das für die Juden so überaus günstige Statut Kasimir's IV. Jagiello bestand noch immer für sie in Kraft. Denn wiewohl derselbe es, gedrängt von dem fanatischen Mönche Capistrano, aufgehoben hatte, so hat er es doch um des Nutzens Willen, den die polnische Krone von den Juden zog, einige Jahre später wieder eingeführt. So wurden sie im Allgemeinen als Bürger im Staate angesehen, brauchten keine schändenden Abzeichen zu tragen und durften gar Waffen führen. Nach dem Tode dieses staatsklugen Königs erhoben zwar zwei Gegner ihre Waffen gegen sie; einerseits die Geistlichkeit welche in der günstigen Stellung der Juden im Polenreiche eine Schmälerung des Christenthums erblickte, und andererseits die deutsche Kaufmannschaft, welche sich seit langer Zeit in den Städten angesiedelt, ihr Zunft- und Zopfwesen aus Deutschland mitgebracht hatte und den jüdischen Handels- und Handwerkerstand aus Brotneid haßte. Beiden vereint gelang es zu Zeiten, die Nachfolger Kasimir's, seine Söhne Johann Albert und Alexander, der Art gegen die Juden einzunehmen, daß sie deren Privilegien aufhoben, sie in Judenquartiere einschränkten (in die Vorstadt Kasimierz bei Krakau) oder sie hier und da aus Städten ganz auswiesen[2]) (1496 — 1505). Doch schon ihr

blieben: Der zum Judenthum übergetretene Pfarrer (weiter unten) „ist gewichen in das Land zu Behm in die Stadt Prag, da dann viele Juden wohnen. Und ich sie Alle, den Doktor (Thomas) mit seiner Hausfrauen, den Priester mit zwei Jünglingen unter den Juden gesehen hab, wo sie über eine Weilen in die Türkei oder Reußen gewichen sein. . .“ (Das. Bl. 16): „Danach schickten (den Barfüßermönch) die Juden mit dem Rabbi hinein in Reußen in eine Stadt heißt Rubischow, da ward er beschnitten.

[1]) Nach der Darstellung in einer Vertheidigungsschrift der Juden vom Jahre 1569, betitelt: ad quaerelam mercatorum Cracoviensium, responsum Judaeorum de mercatura bei Thadeus Czacki, Rosprawa o Zydach (Abhandlung über die Juden) p. 84. Czacki ist bis jetzt die einzige Quelle über die politische Stellung der Juden im sechzehnten Jahrhundert. Er hat aus handschriftlichen Quellen und selten gewordenen Druckwerken die Thatsachen zusammengestellt. Daraus haben Lubliner (Les Juifs en Pologne 1839) und Hollaenderski (Les Israélites de Pologne 1846) ihre Nachricht größtentheils geschöpft. Einige interessante Aktenstücke hat Perles aufgefunden und abgedruckt in: Geschichte der Juden in Posen, Anhang.

[2]) Quellen bei Czacki a. a. O 75 f.

nächster Nachfolger Sigismund I. (1506 — 1548) war ihnen günstiger und schützte sie öfters gegen Verfolgungen und Ausschließung, blieb sich indeß in ihrer Behandlung nicht ganz gleich. Die Lemberger Kaufmannschaft, natürlich deutsche, führte Beschwerde, daß die ungläubigen Juden ihr die Nahrung entzögen und stellte auf dem Krakauer Landtag einen Antrag zu deren Beschränkung. Der König Sigismund verschob aber die Entscheidung bis zum nächsten Landtage. Nun setzte sich die Lemberger Kaufmannschaft mit der Posener in Verbindung, gemeinsame Schritte gegen die Juden zu thun (1521 [1]). Die kräftigste Stütze hatten aber die polnischen Juden an dem polnischen Adel, der die deutschen Städter aus nationaler und politischer Antipathie haßte und daher die Juden zum eigenen Nutzen und als Werkzeug gegen die anmaßlichen Deutschen begünstigte. Und da die Adlichen zugleich die Palatine, Woywoden und hohen Beamte waren, so blieben die beschränkenden Gesetze gegen die Juden — zum Verdruß der Geistlichkeit und der deutschen Zünftler — stets todter Buchstabe. Polen blieb daher ein gesuchtes Asyl für die irgendwo verfolgten Juden. Wollte sich ein zum Christenthum übergetretener Jude, oder auch ein eingeborener Christ frei zum Judenthum bekennen, so konnte er es eben so gut in Polen thun, wie in der Türkei. Günstiger noch als in Groß- und Klein-Polen waren die Juden in Litthauen und den dazu gehörigen Landestheilen gestellt, die nur durch die Person des Königs mit Polen vereint waren.

Die Rabbiner waren für die Krone wichtige Mittelspersonen, sie hatten die Befugniß, die Kopfsteuer von den Gemeinden einzuziehen und an die Staatskasse abzuliefern. Daher wurden die Rabbiner großer Städte vom König gewählt oder bestätigt, galten als Oberhäupter zur Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten, vertraten sie bei der Krone und führten den Titel Archirabbiner. Sigismund I. ernannte gleich nach seinem Regierungsantritte (1506) Michael von Brżecz zum Großrabbiner von Litthauen; er hatte seinen Sitz in Ostrog [2]). Die Rabbiner behielten, wie bisher, die bürgerliche Gerichtsbarkeit; aber auch die peinliche wurde ihnen hin und wieder eingeräumt, unwürdige Mitglieder zu verbannen und

[1]) Perles, Geschichte der Juden in Posen, Seite 17 fg., aus dem polnischen Werke Joseph Lukaszewić (historisch-statistisches Werk der Stadt Posen 1858).

[2]) Czacki a. a. O. p. 86 aus Urkunden.

sogar mit dem Tode zu bestrafen [1]). Michael, Großrabbiner von Brżecz, wollte seine Befugniß sogar über die in Litthauen wohnenden Karäer ausdehnen, welche etwa ein Jahrhundert vorher (1398) aus der Krim oder Südrußland eingewandert waren und ihren Hauptsitz in Trok und Luck hatten [2]), wie sie behaupteten, vom Herzog Witold berufen, der ihnen Privilegien eingeräumt haben soll. Diese Privilegien soll Kasimir IV. ihnen bestätigt haben. Es entstanden daher Streitigkeiten zwischen Rabbaniten und Karäern; denn diese behaupteten: da sie ein anderes Judenthum bekennen, so unterlägen sie nicht der Gerichtsbarkeit der Rabbiner. In der That war es ein Gewissenszwang, den ihnen Michael auflegen wollte. Der Kanzler Gasthold entschied daher auch zu ihren Gunsten: daß die Privilegien der Rabbaniten keine Anwendungen auf die Karäer haben sollten [3]). Aber in dem Lande, welches mehrere Jahrhunderte die Hauptheimath für den Talmud und die Pflanzstätte für Talmudjünger und Rabbiner werden sollte, welches gewissermaßen eine Zeit lang eine talmudische Atmosphäre hatte, in Polen, gab es im Anfang des sechzehnten Jahrhundertes noch keine rabbinische Größe. Erst die zahlreich dorthin eingewanderten deutschen Talmudkundigen haben dieses Studium dort heimisch gemacht. Von der Rhein- und Main-

[1]) Dieses Verhältniß von der eigenen jüdischen Gerichtsbarkeit in Polen auch nach der Zeit der beiden Kasimir folgt aus einem Privilegium des Königs Sigismund August für die Posener Gemeinde, das Czacki nur abrupt citirt (das. p. 90, Note), das Perles aber vollständig mittheilt (aus dem Archive der jüdischen Gemeinde in Posen, a. a. O. Seite 24): Denique si aliquos Judaeos discolos (δυσκόλους) et in legam Judaicam peccantes ipsi Judaei per Seniores suos juxta morem suum corrigere, castigare et punire in cunctibus excessibus vel criminibus vel etiam urbe depellere et exturbare aut vita privare perrexerint, ut in eo nullam illis difficultatem et impedimentum a Palatinis tunc et pro tempore existentibus imponatur. Aus dem Tenor juxta morem suum geht mit Entschiedenheit hervor, daß die Befugniß zu peinlicher Gerichtsbarkeit kein neues Gesetz, sondern nur die Erneuerung eines ältern war und aufgefrischt wurde, um die Behörden anzuweisen, dem jüdischen Gerichte kein Hinderniß in den Weg zu legen. Auch aus einem Passus der Respp. Moses Isserles folgt, daß die Juden überall in Polen dieselbe Befugniß hatten (Nr. 45): גם יש תהלה לאל שופטים בארץ הקרובים אל החילול (בריסק) ובידם המקל והרצועה להרים מכשול להכות ולקלל. Vergl. Respp. Meir Lublin Nr. 138.

[2]) Nissen, in דוד מרדכי p. 6a; s. Czacki das. p. 262. Ed. Neubauer, aus der Petersburger Bibliothek, S. 141 Nr. 58.

[3]) Czacki, das. p. 267.

gegend, von Baiern, Schwaben, Böhmen und Oesterreich hatten sich ganze Schaaren jüdischer Familien an den Ufern der Weichsel und des Dnieper angesiedelt, und diese brachten nach dem Verlust ihrer Habe das Theuerste mit, was sie mit dem Leben vertheidigten und ihnen nicht geraubt werden konnte, ihre religiöse Ueberzeugung, die Sitte der Väter und ihre Talmudkenntnisse. Die deutsche-rabbinische Schule, der in der Heimath jeder Luftzug versperrt worden war, schlug ihr Zelt in Polen und Litthauen, in Ruthenien (Reußen) und Volhynien auf, verbreitete sich nach allen Seiten und verwandelte sich unter der Hand, mit slavischen Elementen geschwängert, in eine eigenartige, in eine polnische Schule.

Aber nicht bloß deutsche Talmudkunde haben die jüdisch-deutschen Flüchtlinge nach Polen verpflanzt, sondern auch die deutsche Sprache — in ihrer damaligen Beschaffenheit; sie impften sie den eingeborenen Juden ein und verdrängten nach und nach aus deren Munde die polnische oder ruthenische Sprache. Wie die spanischen Juden einen Theil der europäischen oder asiatischen Türkei in ein neues Spanien verwandelt haben, so machten die deutschen Juden Polen, Litthauen und die dazu gehörigen Landestheile gewissermaßen zu einem neuen Deutschland. Die Juden Litthauens und überhaupt Ostpolens bedienten sich zwar der Landessprache, Litthauisch oder Russisch [1]); aber sie wurden deswegen von ihren deutschredenden Stammgenossen als Halb-Barbaren angesehen. Mehrere Jahrhunderte hindurch zerfielen daher die Juden in spanisch Redende und deusch Sprechende, gegen welche die Italiens als eine wenig zählende Klasse verschwand, da auch hier die Juden Spanisch oder Deutsch verstehen mußten. Das deutsche Wesen, die deutsche Unbeholfenheit und Biederkeit haben die in Polen angesiedelten Juden nach und nach abgelegt und überwunden, nur die Sprache nicht. Sie verehrten sie wie ein Palladium, wie eine heilige Erinnerung. und wenn sie sich auch im Verkehr mit Polen der Landessprache bedienten, im trauten Familienkreise, im Lehrhause und im Gebete

[1]) Vergl. Respp. גבורת אנשים zweite Abtheilung von Meïr Kaz (Vater des Sabbatai Kohen, Schach) aus dem 17. Jahrh., Respp. Nr. 1: כי זה המנהג נתפשט שבני בריתנו היושבים בקרבנו (בליטא) רובם מדברים בלשון רוסיא · · · אם יתן השם תמלא הארץ דעה וידברו כלם שפת אחד לשון אשכנז. Mehrere Zeugenaussagen in diesen Responsen sind in slavischer Sprache gehalten; vergl. J. B. Levisohn, תעודה בישראל p 34, Note.

behielten sie das Deutsche bei. Sie galt ihnen nächst dem Hebräischen als eine heilige Sprache. Es traf sich recht glücklich für die Juden, daß zur Zeit, als sich neue Leiden über ihren Häuptern in Deutschland sammelten, sie an der Grenze ein Land fanden, das ihnen gastliche Aufnahme und Schutz gewährte. Denn es brach damals ein Sturm in Deutschland aus, der sein erstes Weben im beschränkten jüdischen Kreise hatte und nach und nach die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit auf die Juden mehr, als ihnen lieb war, lenkte. Eine weitreichende, weltgeschichtliche Geburt, welche Europa umwandeln sollte, lag, so zu sagen, in einer jüdischen Krippe.

Drittes Kapitel.

Die Reuchlin-Pfefferkorn'sche Fehde oder der Talmud ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner.

Das Aufblitzen einer bessern Zeit; Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner, Hochstraten, Ortuin Gratius und Arnold von Tongern. Victor von Karben und seine gezwungenen Angriffe auf den Talmud. Pfefferkorn's oder der Dominikaner Schmähschriften gegen Juden und Talmud. Die Herzogin-Aebtissin Kunigunde, Hilfsgenossen der Dominikaner gegen den Talmud. Erstes Mandat des Kaisers Maximilian gegen denselben. Confiscirung der Exemplare in Frankfurt. Einmischung des Erzbischofs von Mainz. Das Augenmerk der Judenfeinde auf Reuchlin. Reuchlin und seine hebräischen und kabbalistischen Studien. Vereitelung der Confiscirung durch die Juden. Wühlerei der Dominikaner. Mandat des Kaisers, ein Gutachten von den Universitäten, von Reuchlin, Victor von Karben und Hochstraten über das jüdische Schriftthum einzuholen.

(1506 – 1510.)

Wer hätte das damals ahnen können, daß gerade von dem plumpen, allerwärts für dumm gehaltenen deutschen Volke, von dem Lande der Raubritter, der täglichen Fehden um die nichtigsten Dinge, der Zerfahrenheit politischer Zustände, wo jeder zugleich Despot und Knecht war, nach unten unbarmherzig tretend und nach oben erbärmlich kriechend, wer hätte es damals ahnen können, daß gerade von diesem Volke und diesem Lande eine Bewegung ausgehen würde, welche die europäischen Zustände bis in ihre Tiefen erschüttern, eine neue Gestaltung der politischen Verhältnisse schaffen, dem Mittelalter den Todesstoß versetzen und dem Anbruch einer neuen Geschichtsperiode das Siegel aufdrücken würde? Eine Reformation der Kirche und des politischen Zustandes, welche erleuchtete Geister damals geträumt haben, hätte man am allerwenigsten von Deutschland erwarten können. Sollte von diesem Lande der größten Ohnmacht,

wo der Kaiser selbst, der sich den Herrn der Welt nannte, vergebens befahl und drohte, und wo nur die kleinen Tyrannen, aber auch nur für kurze Augenblicke etwas zu sagen hatten, von diesem Lande sollte eine Kraftanstrengung ausgehen, welche die europäischen Völker verjüngen sollte! Gewiß, das schien den damals Lebenden als eine baare Unmöglichkeit. Und doch schlummerten in diesem Volke stille Kräfte, welche nur geweckt zu werden brauchten, um eine Wiederverjüngung anzufachen. Unter den Deutschen herrschte noch die alte Lebenseinfachheit und Sittenstrenge, pedantisch zwar und mit lächerlicher Außenseite, während in den tonangebenden romantischen Ländern, in Italien, Frankreich und Spanien bereits Ueberfeinerung, Ueberfättigung und sittliche Fäulniß eingetreten waren. Gerade weil sich bei den Deutschen die urgermanische Plumpheit am längsten behauptet hatte, konnte es den sittenverderbenden Geistlichen nicht ganz gelingen, sie mit dem Gifte ihrer Lasterhaftigkeit zu verderben. Die niedrige Geistlichkeit war hier im Verhältniß zu der der übrigen europäischen Länder keuscher und verschämter. Der angeborene Sinn für das Familienleben und gemüthliches Anschließen, welches die Deutschen mit den Juden gemein haben, bewahrte sie auch vor jener Zuchtlosigkeit, welcher die romanischen Völker damals bereits verfallen waren. Und gerade weil der deutsche Volksstamm schwerer zum Begreifen und unbeholfen zum Denken war, hatte er auch seinen Glauben und den Sinn für Recht und Wahrheit bewahrt und sie sich nicht gleich den übrigen Völkern durch Klügelei abhanden kommen lassen. In Rom und Italien verlachte man in den gebildeten Kreisen und am meisten am päpstlichen Hofe das Christenthum und seine Glaubenslehren und klammerte sich nur an die daraus entsprungene politische Macht. In Deutschland dagegen, wo man außer in den Trinkstuben wenig lachte, machte man mit dem Christenthume mehr Ernst, dachte es sich noch als ein Ideal, das einmal lebendig gewesen und wieder lebendig werden müßte.

Aber diese sittlichen Keime im deutschen Volksstamme waren so sehr verborgen und vergraben, daß es günstiger Umstände bedurfte sie an's Licht zu treiben und als geschichtliche Mächte hervortreten der zu lassen. Einen großen Antheil an der Erweckung der schlummernden Kräfte hatte — wie sehr es auch die Deutschen selbst verkennen — mittelbar der Talmud. Man darf kühn behaupten, daß der Streit für und wider den Talmud das Bewußtsein der Deutschen wachgerufen

und eine öffentliche Meinung geschaffen hat, ohne welche die Reformation, wie so viele andere Versuche in ihrer Geburtsstunde gestorben, ja gar nicht zur Geburt gelangt wäre. Ein geringfügiges Gerölle hatte einen erschütternden Lawinensturz herbeigeführt.

Das unscheinbare Sandkörnchen, welches diesen Sturz herbeigeführt, war ein unwissender grundgemeiner Mensch, der Abschaum der Juden, welcher nicht verdient hat, daß von ihm in Literatur und Geschichte die Rede sei, den aber die Vorsehung bestimmt zu haben scheint, wie den Stinkkäfer, ein nützliches Werk wider Willen zu vollbringen.

Joseph Pfefferkorn[1]) aus Mähren war seines Handwerkes ein Metzger und war selbstverständlich unwissend. Allenfalls verstand er Hebräisch zu lesen, aber nicht mehr und nicht weniger als jeder Jude damaliger Zeit, der nicht zum Gelehrtenstande gehörte. Mit der Verlogenheit, worin er eine Meisterschaft erlangte, behauptete er später von seinem Vetter Meïr Pfefferkorn (o. S. 60) talmudische Gelehrsamkeit erworben zu haben; er konnte aber nur solche des Hebräischen unkundige Christen damit täuschen. Seine sittliche Verworfenheit war aber noch größer als seine Unwissenheit. Pfefferkorn beging einen Diebstahl mit Einbruch, wurde ertappt, dafür von dem Grafen von Guttenstein mit Kerkerhaft bestraft und nur auf dringendes Bitten seiner Verwandten und Erlegung von Strafgeld davon befreit. Diese Schmach, so scheint es, hatte er mit Taufwasser abwaschen wollen, und die Kirche war nicht sehr wählerisch, sie nahm auch einen solchen gemeinen Wicht auf, als er sich zur Annahme des Christenthums im sechs und dreißigsten Lebensjahre mit Weib und Kindern meldete. Als Christ nahm er den Namen Johannes an (um 1505?). In Köln scheint er die

[1]) Vergl. über Pfefferkorn Note 1. Seinen jüdischen Namen Joseph giebt er in der Einleitung zu seiner ersten judenfeindlichen Schrift „Judenspiegel" an. Daß er aus Mähren stammte, folgt aus einer Notiz in epistolae obscurorum Virorum I. No. 36: Vester Johannes Pfefferkorn in Colonia est unus pessimus trufator; nihil scit in Hebraeo; ipse factus est Christianus, ut suam nequitiam occultaret. Quando fuit adhuc Judaeus in Moravia, percussit unam mulierem in faciem, quod non videret in bancis . . . et accepit plus quam ducentos florenos aufugiens. Er gestand selbst ein, des Diebstahls angeklagt gewesen zu sein, in Defensio contra famosas epistolas obscurorum virorum, N. 2b: fuerunt duo Judaei qui mihi furti infamiam imponere voluerunt . . . Nomine igitur meo ad cameram imperialem citati etc. Indessen ist aus einer Urkunde bekannt, daß er Diebstahl und Einbruch

Taufe empfangen zu haben; jedenfalls wurde er dort von den unwissenden, hochmüthigen und fanatischen Dominikanern gehegt und gepflegt. Hatten sie in ihm ein brauchbares Werkzeug erkannt, oder hat ihnen sein niedliches, lebhaftes, nicht allzu sprödes Weibchen gefallen? [1]) Genug, die Kölner Dominikaner zeigten ihm sehr viel Wohlwollen und bewirkten für ihn vom Bürgermeister den Posten eines Hospitalaufsehers und Salzmessers. Er hatten den Christen das Märchen aufgebunden, daß er ein Abkömmling des Stammes Naphtali wäre. Köln war damals ein Eulennest lichtscheuer Großsprecher, welche den Anbruch einer hellen Zeit mit den finstern Wolken wissensfeindlicher Dummgläubigkeit zu verdunkeln bestrebt waren. An der Spitze desselben stand Hochstraten (Hoogstraten), Inquisitionsrichter oder Ketzermeister, ein gewaltthätiger, rücksichtsloser Mensch, der sich nach Brandgeruch verkohlter Ketzer förmlich sehnte, humanistisch gebildete Männer aus Köln verbannen ließ und in Spanien einen brauchbaren Torquemada abgegeben hätte. Ihm ähnlich war Arnold aus Tongern (Tungern), Professor der Dominikaner-Theologie, der einmal in seiner Vaterstadt ein Verbrechen begangen und darum seine Herkunft vergessen machen wollte. Der Dritte im Bunde war Ortuin de Graes aus Deventer, mit seinem lateinischen Namen Ortuinus Gratius [2]), der Sohn eines Geistlichen, der es darin seinem Vater nachthun wollte. Er hatte von den schönen Wissenschaften nur ein wenig gekostet, wurde nichts desto weniger von seinen Freunden und Gesinnungsgenossen als Poet und Magister der schönen Künste über die Maßen gepriesen.

Ortuin de Graes hegte einen so glühenden Haß gegen die Juden, daß er nicht blos aus Glaubenseifer entstanden sein konnte. Er verlegte sich förmlich darauf, durch judenfeindliche Schriften den Haß der Christen gegen sie rege zu machen. Allein zu unwissend,

begangen hat. (Aktenstücke zur Confiscation der jüdischen Schriften. Frankel-Graetz, Monatsschriften Jahrg. 1875. S. 340).

[1]) Pfefferkorn, Defensio contra famosas epistolas das. Nicht blos die Spötter der Dunkelmännerbriefe spielen oft auf die Geschäftigkeit von Pfefferkorns Weibchen an, sondern auch der ernste Reuchlin in Defensio contra Colonienses bei von der Hardt, historia literaria Reformationis II, p. 57. — In der Defensio 2a. sagt Pfefferkorn: ego ex laudabili tribu Neptalim genitus.

[2]) Die Reuchlinisten und Humanisten gaben ihm dem Spitznamen Ortu-Vino.

um ein judenfeindliches Buch oder auch nur eine Flugschrift zu Stande zu bringen, zog Ortuin Gratius getaufte Juden heran, die ihn mit Stoff versehen mußten. Ein Jude, der bei irgend einer Verfolgung oder aus anderen Gründen in seinem fünfzigsten Lebensjahre zum Christenthum übergetreten war und den Namen Victor[1]) von Karben angenommen hatte, wurde zum Rabbiner gestempelt — er verstand nur wenig Hebräisch und Rabbinisch — um dessen Bekämpfung des Judenthums und Anerkennung des Christenthums mehr Gewicht beizulegen. Um seine Christgläubigkeit zu prüfen, hatte der damalige Erzbischof und Kurfürst von Köln, Herrmann Landgraf von Hessen, gelehrte Juden des Rheinlandes zu einem Religionsgespräche mit ihm nach Poppelsdorf (bei Bonn) berufen, welches in Gegenwart vieler Hofleute, Geistlichen und Ritter geführt wurde. Man weiß nicht recht, ob freiwillig oder gezwungen, Victor von Karben (der es mit Schmerz aussprach, er habe beim Uebertritt Frau, drei Kinder, Brüder und liebe Freunde verlassen[2]), machte dabei den Juden zum Vorwurfe: daß sie voller Bosheit gegen die Christen wären und alles Christliche schmähten. Als der Erzbischof Herrmann das Gespräch darauf führte, wie die Juden über Jesus und seine Mutter dächten, klagte der sogenannte getaufte Rabbiner seine ehemaligen Genossen der schändlichsten

[1]) Vergl. über ihn Wolf, Biblioth. hebr. I. p. 355, III. p. 238, IV. p. 268 ff. und 216. Derselbe stellt richtig auf, daß dessen angebliches Werk unter verschiedenen Titeln: de vita et moribus Judaeorum, confutatio Judaeorum, opus aureum novum, zuerst in Köln 1504 erschien; die ed. von 1509 ist die 2. Auflage. Dasselbe nimmt auch Panzer an, Annalen der deutschen Literatur I. S. 291, Suppl. S. 108, und zwar laut der Identität des opus aureum von 1504 und de vita von 1509. Ein Jahr vorher war bereits eine deutsche Uebersetzung davon erschienen. Auffallend ist jedoch, daß die Widmung der Schrift de vita an Erzbischof Philipp vom 8. Febr. 1509 datirt ist, vielleicht die zweite Ausgabe. Raimann hat mit Recht angenommen, daß der eigentliche Verfasser dieser judenfeindlichen Schrift nicht Victor, sondern Ortuin war; der Erstere hat bloß das Material dazu geliefert.

[2]) De vita et moribus Judaeorum c. I. Daß Victor von Karben kein Eingeweihter im Talmud war, verräth die genannte Schrift an vielen Stellen Er nennt die Verfasser oder Redaktoren des Talmud das. c. 9: Rabbi Asse et Rabbi Akifo deducerunt (Thalmut); ein kundiger Rabbiner hätte gesagt: Rabbi Jehuda, Rabbi Asse et Ravina oder Rabina. Als Beleg für eine Agada von Raben wird das. c 10 Nicolaus de Lyra citirt, statt den Talmud selbst als erste Quelle anzugeben. Dieses Citat stammt wohl von Ort. Gratius.

Lästerungen gegen dieselben an, und die Folge war, daß sämmtliche Juden aus der Nieder-Rheingegend ausgewiesen wurden [1]).

Von diesem Victor von Karben ließ sich Ortuin Gratius das Material zu Anklagen gegen die Juden, ihren Talmud, ihre Irrthümer und ihre Abscheulichkeiten liefern und machte ein Buch daraus. Die erste Anklage in dieser Schrift „Von dem Leben und den Sitten der Juden" (verfaßt 1504 lateinisch und ins Deutsche übersetzt) lautet: „daß sie nicht um alle Schätze der Welt vom Judenthum lassen mögen. Und wenn man dem Aermsten unter ihnen tausend Goldgulden böte, seinem Glauben zu entsagen oder auch nur vor einem Crucifix etwas von der Erde aufzuheben, so würde er darauf Verzicht leisten und lieber in Dürftigkeit bleiben. Auch der Unwissendste unter den Juden würde sich lieber tausendmal verbrennen lassen, als Jesus zu bekennen" [2]). Darum weil dieses für geldgierig verschriene Volk nicht um Schätze seine Ueberzeugung aufgeben mochte. weil dieses für feige gehaltene Volk dafür die brennendsten Schmerzen ertrug, darum brandmarkte es Victor von Karben oder Ortuin als das schlechteste und verdorbenste. Absonderliche Gebräuche der Juden und agadische Erzählungen im Talmud werden besonders in dieser Schrift lächerlich gemacht. Die Anschuldigung, daß die Juden in ihrem Gebete die getauften und von ihnen abgefallenen Juden verfluchen, fehlt darin nicht; aber vollständig erlogen ist die Behauptung darin: daß die Juden stets dahinter wären, solche durch List und Gewalt zu tödten, wovon schauderhafte Märchen erzählt werden [3]). Natürlich hat an aller Schlechtigkeit der Juden der Talmud Schuld, den sie höher als die Zehngebote verehrten.

Victor von Karben scheint doch nicht recht brauchbar oder schon zu alt gewesen zu sein (geb. 1442, starb 1515), um einen von weiter Hand angelegten Plan ausführen zu helfen, damit dem Dominikanerorden, als dem Ketzergericht über Menschen und Schriften, einträgliche Geschäfte zufielen. Sie brauchten aber einen Juden dazu; denn ihre eigene Firma war nicht lange vorher in außerordentliche Mißachtung gerathen. Die Dominikaner und Francistaner waren von jeher Todfeinde gegen einander. Was die Einen lobten,

1) Das, c 24.
2) Das. c. 3.
3) Das. c. 2—21.

verdammten die Andern. Folgten die Erstern der Scholastik des Thomas von Aquino und nannten sich Thomisten, so hielten sich die Andern an einen andern Patron der scholastischen Theologie und waren Scotisten oder Occamisten. Die Franciskaner vertheidigten das Dogma: daß nicht bloß Jesus, sondern auch seine Mutter unbefleckt von einer jungfräulichen Mutter geboren sei. Darum eiferten die Dominikaner gegen die unbefleckte Empfängniß Maria's. Dieser Streit hatte im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts einen hohen Grad von Bitterkeit erreicht. Die Dominikaner wollten ihre Ansicht durch Wunder beweisen. In Bern hatten sie zu diesem Zwecke einen Schneidergesellen gewonnen und ihrem Orden zugesellt, der sich Anfangs dazu gebrauchen ließ, auszusagen: nächtliche Unterredung mit Maria gehabt und von ihr selbst die Wahrheit ihrer befleckten Geburt erfahren zu haben. Zuletzt verrieth der Schneidergeselle den Betrug der Dominikaner, und in Folge dessen wurden der Prior, Subprior und noch zwei hochgestellte Personen dieses Ordens als Ketzer verbrannt. Die Franciskaner verfehlten nicht, die Schmach ihrer Gegner durch populäre Schriften in deutscher und lateinischer Sprache zu verbreiten, um ihren Gegenorden verhaßt zu machen. Daher wagten es die Dominikaner nicht, unter eignem Namen gegen die Juden zu wühlen, sondern stachelten dazu den getauften Pfefferkorn auf.

Gefügig und brauchbar war Pfefferkorn ganz besonders. Er gab seinen Namen zu einer neuen judenfeindlichen Schrift her, welche wiederum Ortuin Gratius zuerst lateinisch ausgearbeitet hat. Einen „Spiegel zur Ermahnung“[1]), sich zum Christenthum zu bekehren, hielt er den Juden vor. Diese erste judenfeindliche Schrift unter Pfefferkorn's Namen thut noch freundlich mit den Juden, streichelt sie noch ein wenig und läßt sich sogar angelegen sein, die häufigen Anschuldigungen gegen sie von Stehlen und Schlachten von Christenkindern als unwahr und verläumderisch zu erklären. Sie richtet noch die Bitte an die Christen, die Juden nicht auszuweisen, da sie bisher stets von einem Exil ins andere gehetzt wurden, ihnen auch keinen allzu unerträglichen Druck aufzulegen, da sie doch gewissermaßen auch Menschen seien. Aber diese Freundlichkeit war nur Maske, es war ein ausgestreckter Fühler,

[1]) Vergl. Note 2.

um sichern Boden zu gewinnen. Der Mahnungsspiegel stellt die Hoffnung der Juden auf die messianische Erlösung als nichtig dar und beruft sich auf den schmählichen Ausgang der jüngsten messianischen Bewegung unter Lämmlein[1]). Daher kämen viel mehr Bekehrungen von Juden zum Christenthum vor als früher[2]). Dieses Anzeichen, verbunden mit andern, wiese darauf hin, daß sich eine neue Ordnung der Dinge, die Zeit von einem Hirten und einer Heerde oder das Ende der Welt vorbereite. Diese Schrift war lediglich eine bloße Plänkelei zu einer Hauptschlacht gegen die Juden.

Die Kölnischen Dominikaner hatten es nämlich darauf angelegt, auf Confiscirung der talmudischen Schriften zu dringen, wie zur Zeit Ludwigs des Heiligen von Frankreich. Darauf zielte von weitem die erste Flugschrift Pfefferkorn's. Sie ging nämlich darauf los, den Talmud zu verdächtigen. Sie machte abwechselnd mit zärtlichen Anrufungen und boshaften Schmähungen den Juden zum Vorwurf: daß sie Jesus nicht als Messias und Gott anerkennen, mehr noch, daß sie Maria nicht verehren und anbeten. Sie gab für den hartnäckigen Unglauben von Seiten der Juden drei Gründe an: daß sie dem Wucher ergeben seien, zum Kirchenbesuch nicht zwangweise angehalten würden und dem Talmud anhingen. Würden diese Hindernisse beseitigt werden, so würden die Juden sich massenhaft zur Kirche drängen. Die Flugschrift ermahnte daher die

1) Vergl. weiter unten.

2) In der That hatten damals, vielleicht in Folge der Lämmleinschen pseudomessianischen Enttäuschung, mehrere halbgelehrte Juden Heil im Christenthume gesucht. Pefferkorn nennt zu Ende seines: in Lob des Kaisers Maximilian Fischel aus Krakau, Josephus Treumundt mit drei Brüdern und Leo Hellig. In Italien lebte namals der gelehrte Convertit Paulus Ricio (vergl. über ihn weiter unten). Galatinus führt einen gelehrten Convertiten, Libertus Cominto, an (de arcanis catholicae veritatis. B. III c. 6). Es ist vielleicht derselbe, von dem der Verf. Meorat Olam berichtet: יאודי אחד שהמיר דתו ושמו לפנים בישראל קומינטו שגלה את ערות הארץ ועל ידו לכד סולטאן סולימאן את רודיס (p. 17a). Erasmus bediente sich öfter der hebräischen Kenntnisse eines Convertiten, Adrian von Löwen, bei seinen biblischen Arbeiten (Erasmi epistolae III No. 36, 40). Dagegen bemerkt Reuchlin im Augenspiegel: „So ist bey meynen Lebtagen ein Jud in teutschen Landen nie getauft worden, der den Talmud daben kinden, weder verstehen noch gar lehren, ußgenommen der Hochmeister von Ulm, der gleich darauf bald wieder Jud' in der Türkei worden ist" (bei von der Hardt a. a. O. II 22b).

Fürsten und Völker: dem Wucher der Juden zu steuern, sie zum Kirchenbesuche und zum Anhören von Predigten zu zwingen[1]) und den Talmud zu verbrennen. Sie gestand zwar ein, daß es nicht billig wäre, das Eigenthumsrecht der Juden auf ihre Schriften zu verletzen. Allein da die Christen sich doch nicht scheuen, den Juden allerlei Gewalt anzuthun, sie durch Steuern und Erpressungen aller Art zu bedrücken, und zwar nicht aus Bosheit oder Habsucht, sondern zu Gunsten der Juden, damit sie von ihrem Unglauben ließen, so sei dagegen die Confiscirung ihrer talmudischen Schriften eine unschuldige Sache. Darauf ganz allein hatte es diese unter Pfefferkorns Namen erschienene Schrift abgesehen. — Es war damals ein weit verbreitetes Urtheil in Deutschland, daß die Kölner Nachteulen mit Pfefferkorn dabei ein Geschäft machen wollten. Wenn sie auf die Fürsten und die öffentliche Meinung einwirken könnten, die Talmudexemplare mit Beschlag zu legen, worüber dann die Dominikaner als gesetzliche Inquisitionsrichter die Verfügung hätten, so würden die deutschen Juden, die den Talmud nicht missen konnten, mit vollen Händen kommen, um die Confiscirung rückgängig zu machen[2]). Darum traten sie wieder unter Pfefferkorn's Schild im nächsten Jahre mit gehässigen Forderungen in einer

[1]) Speculum hortationis L. II. c. 4, col. 4 fg. Fateor verum esse, nemini suum per vim rapiendum esse, ne Judaeo etiam. Interrogo nunc vos: quare Judaeis tam gravis et multa per vim persecutio infertur? Notorium est, quod magnis vectigalibus, censibus, teloneis pecunia pro tuitione et securitate onerantur, quasi servum pecus . . . et falsos illos libros, quibus seducuntur et detinentur a veritate, auferte ab eis, in quibus blasphemantur etc.

[3]) Sehr drastisch schildert dieses Motiv ein Brief der epistolae obscurorum virorum (II No. 7): Ipse (Pfefferkorn) instigavit Theologos Coloniae et ipsi instigaverunt eum, et voluerunt libros Judaeorum per totam Alemaniam comburere. Et hoc fecerunt propterea, quod Judaei deberent venire ad Theologos et praefatum Pf. cum magna pecunia, occulte dicens: „Permittatis mihi libros meos, ecce hic habetis quadraginta aureos.“ Et aliqui dedissent libenter centum atque mille. — Auch Reuchlin deutet dieses Motiv an in dem Briefe an Collin (Epistolae clarorum virorum II 11): Pfefferkorn — conatus, ut singuli Hebraei libri . . . concremarentur, vel potius . . . ut ante executionem, si mandatum illud auro et argento gravi, ut ipsimet notavit, aliquando revocaretur, particeps fieret auri. Auch im Prolog zu Athanasius bemerkt Reuchlin: profecto nescius illo tempore, quod theologistarum cohors et ministri ad spem futuri sibi lucri aliter consuluissent.

Schrift „die Judenbeichte“ (1508)[1]) auf, worin die religiösen Bräuche der Juden lächerlich gemacht werden: wie sie den Hähnen und Hühnern und Fischen beichteten und dann ihre Beichtväter verzehrten. Die Christen werden vor dem Umgang mit ihnen, „als noch gefährlicheren Wesen, denn der Teufel selbst“ gewarnt. Die Juden werden als Bluthunde gezeichnet, welche sich mit dem Schweiße und dem Blute der Christen nährten. Es sei daher die Pflicht der Fürsten, sie zu verjagen; sind sie doch aus vielen Ländern, Frankreich, Spanien, Dänemark und jüngst auch aus Nürnberg, Ulm und Nördlingen vertrieben worden. Welcher Schaden und welcher Nachtheil ist den Christen daraus erwachsen? „Billig sollt ihr jenen bei eurem Seelenheil nachfolgen.“ Wenigstens sollte die Obrigkeit ihnen Geldgeschäfte zu treiben verbieten und sie zur Arbeit und zum Besuche der Kirche zwingen. Der Refrain des giftigen Büchleins von der Judenbeichte ist, daß das jüdische Schriftthum an der Verstocktheit derselben Schuld sei, weil es die christliche Kirche schmähte. Eigen ist es, daß Pfefferkorn darin seine Genossen, die getauften Juden, zu geißeln für nöthig hielt. „Man findet manchen bösen Juden, der läuft in ein Land und läßt sich taufen, nicht daß er wäre Christ geworden, sondern um Geld zu verdienen, in Freuden und Wollust zu leben und seine Kunst besser verwerthen zu können.“ Zuletzt kämen die getauften wieder zu den Juden und sprächen: „Ich will nicht länger Christ sein. Und obschon einige derselben bei den Christen bleiben, halten sie doch heimlich mit den Juden.“ Wollte Pfefferkorn damit etwaigen Widerspruch gegen seine Gehässigkeiten von Seiten anderer getauften Juden verdächtigen? Jedenfalls hat er selbst Veranlassung gegeben, daß man seine aufrichtige Gläubigkeit stark bezweifelt hat.

Nicht lange darauf (um Februar 1509) erschien von Pfefferkorn wieder in deutscher Sprache eine Flugschrift, über das jüdische Osterfest[2]), die an das Volk gerichtet ist und es geradezu zur Gewaltthätigkeit gegen die Juden hetzt. Im Widerspruche mit der ersten Schrift klagt sie die Juden an, daß sie es als Verdienst betrachten, die Christen nicht nur zu betrügen, sondern auch ums Leben zu bringen. Es sei daher Christenpflicht, die räudigen Hunde zu verjagen. Sollten die Fürsten nicht darauf eingehen, so möge

[1]) Vergl. Note 2.
[2]) Vergl. Note 2.

das Volk die Sache in die Hand nehmen, zuerst die Fürsten angehen, den Juden alle Bücher mit Ausnahme der Bibel und alle Pfänder mit Gewalt zu nehmen, noch mehr ihnen die Kinder zu entreißen und sie christlich erziehen zu lassen und die Erwachsenen als unverbesserliche Schelme ins Elend zu jagen. Es sei keine Sünde, den Juden das Schlimmste zuzufügen, da sie nicht Freie, sondern mit Leib und Gut Eigenthum der Fürsten seien. Sollten diese auf das Gesuch des Volkes nicht gutwillig eingehen, so möge dieses sich in Massen versammeln, ja, einen Aufruhr machen und mit Ungestüm die Erfüllung der Christenpflicht zur Schädigung der Juden verlangen. Die Massen sollten sich zu Rittern Christi aufwerfen und sein Testament vollziehen. Wer den Juden Leids zufügt, sei ein Glied Christi, wer sie aber begünstigt, der sei noch schlimmer als sie und werde jenseits mit ewigem Weh und höllischem Feuer bestraft werden.

Aber Pfefferkorn, Ortuin Gratius und die Kölner Judenfresser kamen doch etwas zu spät. Aufläufe zum Todtschlagen der Juden waren nicht mehr an der Zeit, wenn diese auch damals nicht weniger als zur Zeit der Kreuzzüge und des schwarzen Todes gehaßt und verachtet waren. Die Fürsten waren noch weniger zu bewegen, die Juden zu vertreiben, da mit ihnen auch ein regelmäßig einlaufender Einnahmeposten weggefallen wäre. Um Bekehrung der Juden war man damals auch nicht mehr sehr eifrig, vielmehr wiesen manche Christen höhnisch und spottend auf getaufte Juden. Es hatte sich damals ein Gleichniß unter den Christen gebildet: Ein getaufter Jude gleiche weißer reiner Leinewand. So lange sie frisch ist, erfreue sich das Auge daran, einige Tage im Gebrauche, wird sie beseitigt und zum Schmutze geworfen. So wird ein übergetretener Jude nach frischer Taufe von den Christen gehegt; gehen dann Tage vorüber, wird er vernachläßigt, gemieden, ausgeschlossen und dann gar verspottet [1]).

Die deutschen Juden, welche von Pfefferkorns Eifer neue Gefahren für sich fürchteten, arbeiteten ihm, soviel sie vermochten, entgegen. Jüdische Aerzte, welche an den fürstlichen Höfen überhaupt beliebt waren, scheinen ihren Einfluß bei ihren Gönnern geltend gemacht zu haben, um Pfefferkorn's Anschuldigungen als erlogen

[1]) Victor von Karben, de vita et moribus Judaeorum, c. 4 u. c. 24.

darzustellen und unwirksam zu machen. Selbst Christen zeigten ihre Unzufriedenheit mit den Wühlereien des getauften Juden und äußerten laut: Pfefferkorn sei ein nichtsnutziger Mensch und Heuchler, dem man keinen Glauben schenken dürfe. Er wolle die Einfältigen nur täuschen und sei nur darauf bedacht, seinen Beutel zu füllen. Wenn er seinen Zweck erreicht haben werde, werde er plötzlich verschwinden und dann entweder zum Judenthume zurücktreten oder auf einem andern Schauplatze unter einem andern Namen durch eine neue Taufe seinen Gewinn suchen[1]). Er sah sich daher veranlaßt (März 1509) alsbald eine neue Flugschrift in die Welt zu senden, die er geradezu „Judenfeind“[2]) betitelte. Diese giftige Schmähschrift widmete er dem judenfeindlichen Fürsten Philipp von Köln, den er beschwor, ihn gegen die Juden, die einen Anschlag auf sein Leben gemacht, zu schützen. Pfefferkorn wiederholte darin alle seine frühern Anschuldigungen gegen die Juden, setzte handgreiflich auseinander: wie sehr sie durch Zins von Zins die Christen verarmen machten. Er schwärzte darin die jüdischen Aerzte an, daß sie nur Quacksalber wären und das Leben ihrer christlichen Patienten gefährdeten. Es sei daher nothwendig, die Juden auszuweisen, wie es der Kaiser Maximilian mit den Juden in Oestreich, Steiermark und Kärnthen gethan. Wenigstens sollten sie gezwungen werden, vom Wucher zu lassen und sich mit Arbeit beschäftigen, nicht etwa mit edlen und ehrenhaften Arbeiten, sondern mit schändenden und schmutzigen: sie sollten zu Straßen reinigen, Schornstein fegen, Unrath ausführen, zum Wegschaffen der Aeser und ähnlichen Thätigkeiten angehalten werden[3]).

[1]) Pfefferkorn, Hostis Judacorum: Bogen B. 4b: Certis monitis fide dignorum hominum, qui et scripserunt, Judaeos in nonnullis terris et locis conjurasse et conspirasse in necem meam et perniciem . . . Nec ipsi modo, sed et falsi nonnulli Christiani . . . disseminantes ubilibet de me sermones pravos . . . Ajunt: iste Johannes Pfefferkorn est homo levis et simulator, cui adhibenda fides non est . . . vestris credulis nimium simplicibusque auribus ingerit quidquid sibi collibitum est, quousque saccum suum impleverit etc.

[2]) Note 2.

[3]) Hostis Judaeorum auf der letzten Seite: Compellandi sunt (Judaei) ad labores, nec eos etiam liberales et honestos, sed potius sordidos, puta verrere et mundare vicos, abradere fulginem caminorum etiam et porcorum elevatas sordes etc.

Ganz besonders sollten ihnen die Talmudexemplare und überhaupt jedes mit ihrer Religion zusammenhängende Buch, außer der Bibel, genommen und Haussuchung darüber gehalten werden; sie sollten sogar durch die Folter zum Ausliefern derselben gezwungen werden. — Auch bei der Abfassung dieser Schrift hatte der Magister der schönen Wissenschaft Ortuin Gratius die Hand im Spiele. Er übersetzte sie ins Lateinische und ließ ihr ein Epigramm von schlechten Versen vorangehen über die Halsstarrigkeit, Unbeugsamkeit und Schlechtigkeit des Geschlechtes der Juden.

Aber diese giftigen Flugschriften in deutscher und lateinischer Sprache waren immer nur noch Mittel und Vorbereitungen zu einem Plan, welcher die Hoffnung der Kölner Dominikaner verwirklichen sollte: Scheiterhaufen für die religiösen Schriften der Juden anzünden zu können oder eine Einnahmequelle davon zu haben. Auf den Kaiser Maximilian hatten sie es abgesehen, ihn wollten sie bestürmen, auf ihn, der nicht leicht zu einer Gewaltthat die Hand bot, geradezu einen Druck auszuüben, damit er die Juden sammt deren Schriften und Geldbeutel ihrer Willkür überliefere. Sie bedienten sich dazu der Bigotterie einer unglücklichen Fürstin als Helferin.

Die schöne Schwester Maximilians, Kunigunde, Lieblingstochter des Kaisers Friedrich III, um deren Hand mächtige Könige geworben, hatte ihrem greisen Vater in ihrer Jugend viel Herzleid verursacht. Hinter dem Rücken des Vaters hatte sie sich mit dessen erklärtem Feinde, dem bairischen Herzog Albrecht von München, verheirathet, auf dessen wachsende Macht Friedrich außerordentlich eifersüchtig war, und der erst jüngsthin die wichtige Stadt Regensburg der kaiserlichen Unmittelbarkeit entzogen und sie an sich gebracht hatte. Noch mehr; Kunigunde trug selbst zur Vergrößerung Baierns bei, indem sie ihm Tyrol und Vorderösterreich als Brautschatz zubrachte. Lange Zeit mochte der tiefgekränkte Vater nicht einmal ihren Namen nennen hören. Es kam gar zum Krieg zwischen Friedrich und seinem ihm feindlichen Schwiegersohne, Albrecht von Baiern-München, der nur durch Maximilians Klugheit in seinem für Deutschland unheilvollen Verlaufe gehemmt wurde. Maximilian hatte auch endlich eine Versöhnung zwischen Vater und Tochter zu Stande gebracht. Als der Herzog Albrecht im Mannesalter starb (1508), war die verwittwete Kunigunde,

vielleicht aus Reue über ihren Jugendfehler, aus ihren herzoglichen Gemächern bald nach der Bestattung ihres Ehegemahls in ein Franciskanerkloster zu München getreten. Sie war Aebtissin der Klarissinnen geworden und kasteite ihren Leib Auf das verdüsterte Gemüth dieser Fürstin speculirten nun die Kölner Dominikaner[1]). Sie versahen Pfefferkorn mit Empfehlungsschreiben an Kunigunde. Er sollte ihr mit giftiger Zunge das schändliche Treiben der Juden, ihre Schmähungen gegen Jesus, Maria, die Apostel und die Kirche überhaupt schildern; auch sollte er ihr an die Hand geben, daß die Judenschriften sammt und sonders all' diese Schändlichkeiten enthielten und abgethan zu werden verdienten. Die Kölner Dominikaner hatten richtig berechnet, daß die Anklage, von einem geborenen Juden gegen seine Glaubensgenossen erhoben, mehr Gewicht haben würde, als wenn sie von Christen erhoben worden wäre. Wie leicht ist nicht ein Weib, und noch dazu ein stockgläubiges, in Klostermauern verdumpftes, zu überreden? Kunigunde schenkte den Verläumdungen gegen die Juden und ihr Schriftthum um so mehr Glauben, als sie aus dem Munde eines ehemaligen Juden kamen, der doch deren Gewohnheiten und Bosheiten kennen müsse, besonders auf dessen Versicherung, mit der Vertilgung der jüdischen Schriften würden sich sämmtliche Juden nach und nach zum Christenthum bekehren.

Pfefferkorn erlangte von der bigotten fürstlichen Nonne leicht, was er gewünscht. Sie gab ihm ein dringendes Schreiben an ihren kaiserlichen Bruder mit, worin sie denselben beschwor, den Lästerungen der Juden gegen das Christenthum zu steuern und einen Befehl zu erlassen, daß ihnen sämmtliche Schriften mit Ausnahme der Bibel entrissen und verbrannt werden mögen. Sonst würden die Sünden der Gotteslästerung, welche täglich von den Juden begangen würden, auf sein gekröntes Haupt fallen. Mit diesem Schreiben versehen, begab sich Pfefferkorn straks nach Italien ins Lager des Kaisers, der damals vor Padua gegen die Venetianer zu Felde lag.

Dem fanatischen Schreiben Kunigunden's und Pfefferkorn's mündlichen Anschwärzungen gelang es, Maximilian, der damals, mit Krieg und diplomatischen Wirren vollauf beschäftigt, nicht Muße hatte, die Sache reichlich zu überlegen, ein Mandat (vom

[1]) Vergl. Note 2.

19. August 1509) zu erpressen, worin er dem getauften Bösewicht Vollgewalt über die Juden einräumte. Er sollte das Recht haben, die jüdischen Schriften überall im deutschen Reiche zu untersuchen und alle, deren Inhalt gegen die Bibel und den Christenglauben gerichtet wäre, zu vernichten. Jedoch sollten die Pfarrer des Ortes nnd Stadträthe dabei zugegen sein. Den Juden schärfte das Mandat ein, bei Vermeidung von schwerer Strafe an Leib und Gut, keinen Widerstand zu leisten und ihre Schriften Pfefferkorn zur Prüfung vorzuzeigen.

Triumphirend eilte Pfefferkorn mit dem Vollmachtsschreiben des Kaisers in Händen, das ihn zum Herrn über die Juden gemacht, nach Deutschland zurück, um Jagd auf die jüdischen Schriften oder jüdischen Säckel anzustellen. Er begann sein einträglich zu werden versprechendes Geschäft mit der damals bedeutendsten deutschen Gemeinde Frankfurt, wo es viele Talmudkundige, folglich viele Talmudexemplare und auch wohlhabende Juden gab. Auf Pfefferkorn's Veranlassung versammelte der Rath sämmtliche Juden in der Synagoge und verkündigte ihnen des Kaisers Befehl, ihre Schriften auszuliefern.

Im Beisein von drei Geistlichen des Bartholomäusstiftes und zweier Räthe wurden sämmtliche Gebetbücher, welche sich in der Synagoge befanden, confiscirt. Es war gerade am Vorabende des Hüttenfestes (Freitag 28. Sept.) Aus eigener Machtvollkommenheit aber mit dem Vorgeben, auch dazu vom Kaiser ermächtigt zu sein, verbot Pfefferkorn den Besuch der Synagoge für den Feiertag; er beabsichtigte an demselben Haussuchungen zu halten; denn ihm lag viel daran, der Talmudexemplare habhaft zu werden, die jeder Kundige in seinem Hause hatte. Indessen waren die anwesenden Geistlichen nicht so rücksichtslos, das Fest der Juden in Trauer zu verwandeln und verschoben diese Nachforschung nach den Büchern bei den Einzelnen auf den folgenden Montag. Was thaten die Juden? Auch das zeugt für das Wesen einer neuen Zeit, daß sie es wagten, Einspruch gegen diesen gewaltthätigen Eingriff zu thun. Sie ließen nicht mehr, wie früher in Deutschland, Beraubungen, Plünderungen und selbst den Tod mit stummer Lammesgeduld über sich ergehen. Sie beriefen sich auf ihre auch von Kaisern und Päpsten verbrieften Rechte, welche ihnen Religionsfreiheit zusicherten, und der Besitz ihrer Gebet- und Lehrbücher sei darin eingeschlossen. Sie verlangten

Aufschub der Bücherconfiscation, um an den Kaiser und das Kammergericht zu appelliren. Der Vorstand der Frankfurter Gemeinde sandte sofort einen Deputirten an den Churfürsten und Erzbischof von Mainz, Uriel von Gemmingen, nach seinem Sitz Aschaffenburg, um ihn, dem die deutsche Judenheit unterstand, und zu dessen Sprengel Frankfurt gehörte, zu bewegen, den Geistlichen ihre Mitthätigkeit an der ungerechten Sache zu verbieten. Als Pfefferkorn am Montag (1. Oct.) die Haussuchung begann, protestirten die Juden so energisch dagegen, daß sie aufgeschoben wurde, bis der Rath darüber Beschluß gefaßt haben würde, ob deren Einspruch Folge gegeben werden solle oder nicht. Der Beschluß des hochweisen Magistrats fiel zwar ungünstig aus, aber im Augenblick, als zur Confiscation geschritten werden sollte, langte ein Schreiben vom Erzbischof an, welcher zunächst den Geistlichen verbot, Pfefferkorn Beistand zu leisten. Dadurch wurde der Anschlag vereitelt. Denn auch die Rathsherren zogen sich von der Sache zurück, sobald sie von der Theilnahme des höchsten geistlichen Würdenträgers in Deutschland für die Juden Kunde hatten. Diese legten aber nicht die Hand in den Schooß. Denn, wenn sie auch nicht wußten, daß die mächtigen Dominikaner hinter Pfefferkorn standen, ahnten sie doch, daß Judenfeinde sich dieses boshaften Wichtes bedienten, um Verfolgungen über sie heraufzubeschwören. Sie sandten sofort einen Anwalt für ihre Sache an den Kaiser und einen andern an die nahen und fernen deutschen Gemeinden, um zu gemeinsamer Berathung auf einen Gemeindetag für den folgenden Monat zusammenzukommen, um Schritte zur Abwendung der Gefahr zu thun und Gelder zusammenzuschießen.

Für den Augenblick schien die für die Juden so peinliche Angelegenheit für sie eine günstige Wendung zu nehmen. Der Rath von Frankfurt verhielt sich leidend; er legte allenfalls Beschlag auf die Bücherballen der jüdischen Buchhändler und verbot sie zu veräußern. Am günstigsten war für sie das Verhalten des Erzbischofs von Mainz. Sei es aus Rechtsgefühl — er war ein billig denkender Mann — oder aus Judenfreundlichkeit oder aus Abneigung gegen die domikanische Ketzerriecherei — er war nämlich den humanistischen Bestrebungen zugethan und ein Feind der Dummgläubigkeit und des religiösen Uebereifers — oder endlich aus Eifersucht, daß der Kaiser in seine Befugnisse eingegriffen und

einem solchen Wicht geistliche Gerichtsbarkeit in seinem Sprengel übertragen hatte, Uriel von Gemmingen nahm geradezu Partei für die Juden. Er richtete sofort ein Schreiben an den Kaiser, (5. Oct.) worin er einen leisen Tadel aussprach, daß der Kaiser einen so unwissenden Menschen, wie Pfefferkorn, Vollmacht in dieser Angelegenheit ertheilt hatte, behauptete, daß seines Wissens dergleichen lästerliche und christenfeindliche Schriften unter den Juden seines Stiftes nicht vorhanden seien, und gab zu verstehen, wenn der Kaiser durchaus auf der Untersuchung und Confiscation des jüdischen Schriftthums bestehen sollte, er einen Sachkenner damit betrauen müsse. So eifrig nahm er sich der Juden an, daß er an seinen Anwaltbeim kaiserlichen Hofe, den Freien von Hutten, sofort Mittheilung von seinem Schreiben an den Kaiser machte und ihm ans Herz legte, er möge den Juden beförderlich sein, damit sie ihre Bitte beim Kaiser erlangen könnten [1]). Pfefferkorn ließ der Erzbischof nach Aschaffenburg kommen nur, um seine Parteinahme nicht zu verrathen, gab ihm zu verstehen, daß dessen von Maximilian mitgebrachtes Mandat einen Formfehler enthielte, wodurch es unwirksam würde, da die Juden die Gültigkeit desselben anfechten könnten.

Bei dieser Unterredung tauchte zum ersten Male der Name Reuchlins auf, sei es, daß Pfefferkorn oder der Erzbischof ihn zuerst genannt hatte. Es wurde nämlich dabei besprochen, den Kaiser anzugehen, Reuchlin (und auch Viktor von Karben) zu Richtern über die Schriften der Juden zugleich mit Pfefferkorn zu ernennen [2]). Der geschäftige Täufling gürtete alsbald seine Lenden, um eine zweite Reise zum Kaiser anzutreten. Ohne Zweifel hat er vorher seinen Beschützern, den Kölner Dominikanern, Kunde davon gegeben und sich von ihnen neue Empfehlungsbriefe an den Kaiser einhändigen lassen. Mit ihrer Zustimmung sollte Pfefferkorn dem Kaiser den besten Kenner des Hebräischen unter den Christen als Mitrichter in dieser Angelegenheit in Vorschlag bringen. In allzukluger Berechnung begingen diese Schlauen einen Mißgriff, der ihnen den bereits errungenen Erfolg wieder streitig machte. Pfefferkorn oder die Kölner Dominikaner glaubten sich nämlich der Mithilfe eines Mannes versichern zu müssen, der vermöge seiner Ge-

[1]) Die beiden Schreiben des Erzbischoff Uriel an den Kaiser und seinen Marschall, Freien v. Hutten, Aktenstücke a. a. O. S. 300.

[2]) Vergl. Note 2.

lehrsamkeit, seines Charakters und seiner geachteten Stellung die Maßregel wirksamer zu machen versprach. Reuchlin, der Stolz Deutschlands, sollte ihr Bundesgenosse werden, um etwaige Gegner derselben von vornherein zu entwaffnen. Es soll auch im Plane gelegen haben, diesen von den Finsterlingen scheel angesehenen Mann, welcher zu ihrem Verdrusse die hebräischen Sprachstudien zuerst in Deutschland und in Europa überhaupt unter den Christen angeregt hat, so oder so zu compromittiren[1]. Aber eben durch diese feinen Kniffe haben Pfefferkorn und seine Führer nicht nur ihre Sache vollständig vereitelt, sondern einen Sturm erzeugt, welcher in kaum einem Jahrzehnt das ganze Gebäude der katholischen Kirche tief erschüttert hat. Mit Recht sagte man später: der halbjüdische Christ habe dem Christenthume mehr geschadet, als es sämmtliche unfläthige Schriften der Juden vermocht hätten[2]. Johannes Reuchlin ist eine Persönlichkeit, welche das Mittelalter in die neue Zeit hat hinüberleiten helfen und darum einen klangvollen Namen in der Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts hat; ihm gebührt aber auch in der jüdischen Geschichte ein glänzendes Blatt.

Johannes Reuchlin aus Pforzheim (geb. 1455, st. 1522), oder wie ihn die ihn bewundernden Liebhaber der humanistischen Studien nach einer schlechten Hellenisirung seines deutschen Namens nannten: Capnio, hat mit seinen jüngern Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam die Schmach der Barbarei von Deutschland genommen und durch ihr Beispiel und ihre Anregung auf weite Kreise bewiesen, daß die Deutschen in Kenntniß der altlateinischen und griechischen Sprache, in geschmackvoller Darstellung und überhaupt in humanistischer Bildung mit den Italienern, den alleinigen Inhabern dieses Faches in jener Zeit, wetteifern und sie noch dazu übertreffen konnten. Neben einer erstaunlichen Gelehrsamkeit in der klassischen Literatur und einem eleganten Style besaß Reuchlin einen lautern, gediegenen Charakter, edle Gesinnung, einer in jeder Versuchung bewährte Rechtschaffenheit, eine bewunderungswürdige Wahrheitsliebe und ein weiches Gemüth, welches ihn zum aufopferndsten Freunde, zum mitleidvollsten Helfer in der Noth

[1]) Erasmus gegen Hochstraten bei von der Hardt a. a. O. II. p. 8.

[2]) Derselbe an Reuchlin in epistolae claror. virorum II. S. 2b: Plus unus ille Semijudaeus Christianus nocuit rei Christianae, quam universa Judaeorum sentina.

machte. Nach dieser Seite hin hatte Reuchlin wenig seines Gleichen in seiner Zeit, und wenn er Hutten's Unerschrockenheit und mehr Gedankenklarheit damit verbunden hätte, so wäre er ein viel geeigneterer Reformator der Kirche und der Gesellschaft gewesen, als selbst Luther. Vielseitiger als Erasmus, sein jüngerer Genosse für die Anbahnung und Verbreitung der humanen und ästhetischen Bildung in Deutschland, verlegte sich Reuchlin auch auf die Kenntniß des Hebräischen, um die gottbegnadigte Sprache inne zu haben und es darin dem Kirchenvater Hieronymus gleich zu thun, der sein Vorbild war. Freilich hatte er in Deutschland und Frankreich keine Gelegenheit, die heilige Sprache gründlich zu lernen. Die deutschen Juden verstanden selbst zu wenig davon, um sie einem lernbegierigen Christen beizubringen. Reuchlin's Lehrer Wessel in Basel, der ihm Liebe dafür eingeflößt und die ersten Elemente beigebracht, konnte ihn nicht weiter darin bringen. Reuchlin's Liebe zur hebräischen Sprache wurde gar zur Schwärmerei, als er bei seiner zweiten Reise nach Rom (Anfangs 1490) den gelehrten Jüngling, das Wunderkind Italiens, Pico de Mirandola, in Florenz kennen gelernt und von ihm erfahren hatte, welche tiefe, wunderbare Geheimnisse in den hebräischen Quellen der Kabbala verborgen lägen. Reuchlin hatte seit der Zeit einen wahren Durst nach der hebräischen Literatur; aber er konnte ihn nicht löschen. Nicht einmal eine gedruckte hebräische Bibel konnte er erlangen [1]). Bei seiner Rückkehr nach Deutschland wendete sich Reuchlin, der damals bereits Rath des Herzogs von Württemberg war, an den Rabbiner Jakob Margoles in Nürnberg mit der Bitte, ihm einige namhaft gemachte kabbalistische Schriften zu besorgen. Der greise Rabbiner antwortete ihm darauf: er könne ihm damit nicht dienen, weil sie in Nürnberg nicht aufzutreiben seien, und rieth ihm überhaupt unter höflicher Form ab, sich in die Kabbala einzulassen, weil sie dunkel und tief sei und mehr Schaden als Nutzen gewähre [2]).

Erst im reifen Alter gelang es Reuchlin, tiefer in die Kenntniß der hebräischen Sprache eingeführt zu werden. Bei seinem Aufenthalte in Linz, am Hofe des greisen Kaisers Friedrich III., den er

[1]) Vergl. Strelers Brief an Reuchlin in epistolae clar. virr. I Nr. 45.

[2]) Der Brief ist aus epistolae cll. virr. mitgetheilt in B. VIII. S. 433 Er ist zwischen 1490 und 1492 geschrieben, nach Reuchlin's Rückkehr aus Rom, 1490 und vor Jakob Margoles' Tod, 1492.



mit seinem Herrn, dem Herzog Eberhard, besuchte, lernte er den kaiserlichen Leibarzt und jüdischen Ritter Jakob Loans kennen, und dieser jüdische Gelehrte wurde sein Lehrer in der hebräischen Sprache und Literatur.

Jede Stunde, die Reuchlin den Geschäften bei Hofe abgewinnen konnte, widmete er diesem Studium und arbeitete sich so gründlich hinein, daß er bald auf eigenen Füßen stehen konnte. Sein Sprachgenie kam ihm zu statten, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Auf Loan's Anregung schenkte der greise Kaiser kurz vor seinem Tode dem lernbegierigen, sprachgewandten Mann, an dem er seine Freude hatte, eine kostbare hebräische Bibel, welche mehr als 300 Ducaten geschätzt wurde. Ein herzliches Verhältniß bestand seitdem zwischen dem jüdischen Lehrer und dem christlichen Jünger. Reuchlin nannte ihn nicht anders, als „seinen Loans" [1]). An dem kaiserlichen Hofe hatte Reuchlin Gelegenheit, auch mit anderen gebildeten Juden zu verkehren [2]).

Seine mit so viel Eifer erworbenen hebräischen Kenntnisse suchte Reuchlin alsbald zu verwerthen. Er arbeitete ein Werkchen aus: von dem wunderbaren Worte [3]), das eine begeisterte Lobrede auf die hebräische Sprache, ihre Einfachheit, Tiefe und Göttlichkeit ist. „Die Sprache der Hebräer ist einfach, unverdorben, heilig, kurz und fest, in welcher Gott mit den Menschen und die Menschen mit den Engeln unmittelbar und ohne Dolmetsch von Angesicht zu Angesicht verkehren, nicht durch das Rauschen der kastalischen Quelle oder durch die typhonische Höhle oder durch den dodonischen Wald oder den delphischen Dreifuß, sondern wie ein Freund mit dem andern zu sprechen pflegt" [4]). Ein für seine Alterthümer eingenommener Jude könnte nicht begeisterter davon sprechen. Dies Werk, welches Reuchlin dem Bischof Dalberg von Worms gewidmet hat, bildet einen Dialog zwischen einem epicuräischen Philosophen

[1]) Schreiben des Buonomo Tergestino, kaiserlichen Sekretärs, an Reuchlin vom März 1492, epistolae cll. virr. I Nr. 9: Jacobus tuus Loans an adhuc Viennae vivat, ignorans sum. Erat tum paucis ante diebus illic, ubi eum reliquisti.

[2]) Reuchlin im Augenspiegel bei v. der Hardt a. a. O. II p. 21a.

[3]) Capnion sive de verbo mirifico, verfaßt Tübingen 1494, wie aus dem Vorworte des Herausgebers hervorgeht.

[4]) De verbo mirifico II p. 124.

einem jüdischen Weisen (Baruchias) und einem Christen (Capnio), die in Pforzheim, Reuchlin's Geburtsort, zusammen gekommen wären. Es stellt sich zur Aufgabe, nachzuweisen, daß die Weisheit aller Völker, die Symbole der heidnischen Religion, die Formen ihres Cultus nichts weiter als Verkennung und Entstellung der hebräischen Wahrheit seien, welche in den Worten, Buchstaben, ja selbst in den Figuren der hebräischen Buchstaben geheimnißvoll und tief enthalten sei [1]). Eigentlich hat Reuchlin damit mehr die Sprache der Kabbalisten in schönen lateinischen Wendungen und mit classischer Gelehrsamkeit verherrlicht, um sie dem christlichen Publikum warm zu empfehlen. Die kindische Auslegung der Namen und Buchstaben in der heiligen Schrift von Seiten der Kabbalisten war es, die Capnio anstaunte, und er wendete sie auf die Dogmen des Christenthums an [2]). So schwärmte auch Reuchlin für die Zahlendeutung der Buchstaben des Gottesnamens (Tetragrammaton), wie die Kabbalisten [3]), für die zehn Sefirot der Geheimlehre [4]) und suchte für alle diese Spielereien pompöse Belege aus der klassischen Literatur. Diesen mystischen Schwindel übertrug er auf das Christenthum, sah in den ersten Worten der Schöpfungsgeschichte die Andeutung der christlichen Dreinigkeit von Vater, Sohn und heiligem Geist [5]). In den Buchstaben von Jesu Namen im Hebräischen, die er sich mißverständlich zusammengesetzt hat, erblickte Reuchlin die Spitze aller Wesenheit und aller Geheimnisse [6]).

[1]) Das. II. p. 134.

[2]) Das. I c. 3 Ende — er läßt den Juden Baruchias sprechen —: At vero de quibuslibet sensibilibus constantem, puram et ineffabilem scientiam homini negavero, nisi non humana disciplina, sed divina traditione jugiter ab uno et item ab altero fuerit recepta, quam nos Hebraei Cabbalam appellamus, id est receptionem. In qua majores nostri praeparatis semitibus excercuere, ut Abraham vel quisquis tandem is fuerit (nempe auctor libri Jezira), ut Simon filius Jochaï, ut Abraham secundus cognomento Abulaphias, ut ille Rambon (l. Ramban, i. e. Rabbi Mose f. Nachman), ut Recanatensis (Menahem Recanati) etc.

[3]) Das. I c. 21.

[4]) Das. I c. 18 u. a. a. St.

[5]) Das. III c. 4: Similiter in verbo ברא, quod est: creavit, et quo in principio Mosi liber incipit; in quibus אָ (אב) pater, בָ (בן) filius רָ (רוח) spiritus

[6]) Das. III c. 12 u. a. a. Stellen: er combinirte nämlich den Namen Jesus, bekanntlich aus ישוע entstanden, irrthümlich als aus dem Tetragrammaton

Reuchlin mochte übrigens fühlen, daß seine hebräischen Kenntnisse noch manche Lücke hatten, und so ließ er es sich nicht verdrießen, als Gesandter des Churfürsten von der Pfalz in Rom, um dessen Sache am Hofe des Papstes Alexander VI. zu vertreten (1498—1500), sich in der hebräischen Literatur weiter zu bilden.

Obadja Sforno[1]) aus Cesena, zur Zeit in Rom (später Arzt in Bologna) wurde Reuchlin's zweiter Lehrer im Hebräischen. Sforno verstand auch Lateinisch und vermittelst dieser damaligen Weltsprache konnte er sich mit Reuchlin verständigen. Er besaß noch einige mathematische und philosophische Kenntnisse und schrieb später Commentarien zu den meisten biblischen Schriften. Er war zwar kein feiner Kenner der hebräischen Literatur, sah sie vielmehr durch die Brille der Agada und der Kabbala an, aber für Reuchlin wußte er genug. So saß der deutsche Humanist, der bereits ein gefeierter Mann war, dessen lateinische Reden von Italienern bewundert wurden, zu den Füßen eines Juden, um sich durch ihn im Hebräischen zu vervollkommnen[2]). Wo Reuchlin auch sonst Gelegenheit hatte, sich von einem Juden unterweisen zu lassen, verschmähte er es nicht[3]), so sehr war ihm das Hebräische eine hochwichtige Angelegenheit. Aber nicht alle Juden, namentlich die deutschen, mochten sich dazu herbeilassen, einen Christen im Hebräischen zu unterrichten; sie beriefen sich vielmehr auf eine mißverstandene Stelle im Talmud: daß es verboten sei, Worte der Lehre einem Nichtjuden zu überliefern[4]).

Da er nun in Deutschland, ja man kann sagen in ganz Europa, der einzige Christ war, der sich mit der heiligen Sprache ver-

und ש zusammengesetzt, also יהשוה und sah darin das Wort יש = Wesenheit אש = Feuer und noch vieles Andere.

[1]) Vergl. o. S. 46.

[2]) Reuchlin, Einleitung zum I. Buche der Rudimenta: Post vero legatus Romae ad Alexandrum VI, qui reliqui fuerant in lingua (Hebraea) canones, eos a Cesenatensi Judaeo scilicet Abdia f. Jacobi Sphurno petivi, qui me quotidie toto legationis tempore perquam humaniter in Hebraeis erudivit, non sine insignis mercedis impendio. Ebenso Einl. zum III. Buche. Melanchthon erzählt vita Reuchlini p. 304: Derselbe habe Sforno für jede Stunde Unterweisung einen Dukaten gezahlt.

[3]) Einl. zur Schrift de Accentibus et Orthographia.

[4]) Epilog zu den Rudimenta: Cum nostrates Judaei vel invidia vel impericia ducti, Christianum neminem in eorum lingua erudire velint etc.

traut gemacht hatte, und die Sehnsucht nach Kenntniß derselben, so wie des Griechischen allgemein war, so drängten ihn seine zahlreichen Freunde eine hebräische Grammatik auszuarbeiten, welche die Lernbegierigen in den Stand setzen sollte, sich selbst darin zu belehren. Die erste hebräische Sprachlehre von einem Christen ausgearbeitet, die Reuchlin als ein „Denkmal, dauernder als Erz" bezeichnete (vollendet März 1506)[1]), war freilich dürftig genug ausgestattet. Sie lieferte lediglich das Allernothwendigste zur Aussprache und zur Formlehre und zugleich ein Wörterbuch, dessen Unvollkommenheit von einem Anfänger nicht überraschen darf. Aber diese Grammatik hatte eine bedeutende Wirkung; sie regte die hebräischen Studien bei einem großen Kreis der Humanisten an, die sich seitdem mit allem Eifer darauf warfen, und bei der lutherischen Kirchenreformation erzeugten diese Studien einen neuen Gährungsstoff. Eine Reihe von Jüngern Reuchlin's, Sebastian Münster, Widmannstadt, traten in seine Fußtapfen und hoben die hebräische Sprache zur Ebenbürtigkeit mit der Griechischen. Freilich kam auch von einer andern Seite Anregung. Fast um dieselbe Zeit lehrte in Padua Elias Levita[2]) — der erste deutsche Jude, welcher sich mit diesem von seinen jüdischen Landsleute verachteten, wenigstens ungekannten Fache beschäftigte — die hebräische Sprache. Bei seiner Auswanderung aus dieser Stadt nach Rom wegen der Kriegsunruhen nahm ihn der damalige Ordensgeneral der Augustiner, Egidio (Aegidius) de Viterbo, in sein Haus, sorgte für alle seine Bedürfnisse und ließ sich von ihm im Hebräischen unterrichten. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß diese beiden Beförderer der hebräischen Sprache unter den Christen, Reuchlin und Egidio de Viterbo, sie nicht um ihrer selbst willen, auch nicht zur Hebung der Bibelstudien und einer vernünftigen Schriftauslegung gepflegt haben, sondern lediglich um dadurch in den Stand gesetzt zu sein, in den Abgrund der kabbalistischen Geheimlehre ohne Schwindel blicken zu können. Durch einen andern Juden, Baruch von Benevent, ließ sich Egidio den Sohar (oder Theile desselben)

[1]) Am Ende der Rudimenta linguae hebraeae sagt Reuchlin: exegi monumentum aere perennius.

[2]) Sein voller Name war Elia b. Ascher Halevi, er stammte aus Deutschland, aus Neustadt bei Nürnberg. Vergl. weiter unten.

ins Lateinische übersetzen [1]). So hat die Kabbala, von Hause aus eine Feindin grammatischen Verständnisses, gegen ihren Willen dieses angebahnt.

Wenn Reuchlin in die Judengasse herabstieg, um einen daselbst vergrabenen Schatz zu heben, so war er darum Anfangs doch nicht weniger als seine Zeitgenossen von dickem Vorurtheil gegen den jüdischen Stamm befangen. Uneingedenk seines ehemaligen Glanzes und ohne Blick für dessen gediegenen, wenn auch von einer abschreckenden Schale umgebenen Kern, betrachtete Reuchlin ihn nicht nur als barbarisch und alles Kunstsinnes baar, sondern auch als abergläubisch, niedrig und verworfen [2]). Er betheuerte aufs feierlichste, daß er weit entfernt sei, die Juden zu begünstigen. Mit dem zerfahrenen Kirchenvater Hieronymus, seinem Musterbilde, bezeugte er, daß er die jüdische Nation gründlich haßte [3]). Er arbeitete, zugleich mit seiner hebräischen Sprachlehre, für einen Ritter, der mit seinen Juden ein Religionsgespräch einleiten wollte, ein Sendschreiben (Missive) aus, [4]) worin er alles Elend der Juden aus ihrem verblendeten Unglauben herleitete, statt es in der Lieblosigkeit der Christen gegen sie zu suchen. Reuchlin beschuldigte sie nicht weniger als Pfefferkorn der Lästerung gegen Jesus, Maria, die Apostel und die Christen überhaupt. Er berief sich dabei auf die gegenchristlichen Schriften (wie Lipmann's Nizachon [5]) und auf die Gebetformel der Juden gegen die Ketzer [6]). Später hatte es Reuchlin zu bedauern, diese judenfeinliche Schrift verfaßt zu haben. Denn sein Herz theilte nicht das Vorurtheil seines Kopfes. Wo er mit einzelnen Juden zusammentraf, wendete er ihnen seine Liebe oder wenigstens seine Achtung zu; er mochte finden, daß sie besser waren, als das Bild, welches sich die Christen von den Juden entworfen hatten. Sein Rechtsgefühl konnte es nicht über sich bringen,

1) S. oben S. 44, Anmerk. 3.

2) Einl. in Reuchlins Schrift de arte Cabbalistica.

3) Schreiben an Collin, epistolae cll. virr. II Bl. r. a.

4) Missive an einen Junkherrn, Pforzheim 1505, zum zweiten male abgedruckt in Böckings opera Hutteni supplem. I S. 177.

5) B. VIII S. 71.

6) Auf die Formel: welaminim oder welameschumadim: ולמינים oder ולמשומדים, die auch Reuchlin fälschlicherweise auf die Christen im Allgemeinen bezog.

den Juden geradezu Unrecht thun zu lassen oder gar die Hand dazu zu bieten.

Als Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner mit Reuchlin anbanden, stand er bereits auf der Höhe seines Lebens und Ruhmes. Von Hoch und Niedrig wegen seiner Biederkeit geschätzt, vom Kaiser Friedrich in den Adelstand erhoben, vom Kaiser Maximilian zum Rath und Richter des schwäbischen Bundes ernannt und auch persönlich hochgeachtet, von dem Humanistenkreise, gewissermaßen dem Orden freier Geister innerhalb und außerhalb Deutschlands, verehrt, geliebt und fast vergöttert.

Obwohl sich Reuchlin bis dahin auch nicht einmal einen Schatten von Ketzerei hatte zu Schulden kommen lassen, mit dem Dominikanerorden auf dem besten Fuße stand und sogar ihr Sachwalter in weltlichen Angelegenheiten ohne Vergütigung war, so sahen die Finsterlinge doch in ihm instinktmäßig ihren geheimen Feind. Das Pflegen der Wissenschaft, die Beschäftigung mit der klassischen Literatur, die Sorgfalt für einen eleganten lateinischen Styl, die Begeisterung für die griechische Sprache, welche Reuchlin in Deutschland zuerst geweckt — in den Augen der Stockkatholiken die Sprache der Schismatiker — und nun gar die Einführung der hebräischen Sprache, die Bevorzugung der „hebräischen Wahrheit“, des hebräischen Textes, gegen die verdorbene, in der Kirche als kanonisch und unverbrüchlich geltende lateinische Vulgata, das Alles galt den Finsterlingen als eben so viele Verbrechen, gegen die zwar nicht sofort von Seiten der Ketzergerichte eingeschritten werden konnte, die ihm aber einen Platz in ihrem schwarzen Buche sicherten.

Der Auftrag an Pfefferkorn, den geheimen Agenten der Kölner Dominikaner, Reuchlin bei der Untersuchung der lästerlichen jüdischen Schriften heranzuziehen, war, wie bereits angedeutet, eine schlau berechnete Falle. Auf seiner zweiten Reise in des Kaisers Lager suchte er daher Reuchlin in dessen Behausung geradezu auf, bemühte sich, ihn zum Bundesgenossen seiner giftigen Pläne gegen die Juden zu machen und zeigte ihm des Kaisers Mandat. Reuchlin lehnte dieses Ansinnen halb ab, lobte zwar das Bestreben, die jüdischen Schmähschriften gegen das Christenthum zu vertilgen, meinte aber das Mandat des Kaisers habe einen Formfehler, wodurch das Einschreiten gegen die jüdischen Schriften ungesetzlich erschiene, und die Behörden daher nicht willig dazu die Hand bieten würden. Reuchlin

soll ihm damals auch zu verstehen gegeben haben, sich dabei zu betheiligen, wenn er dazu aufgefordert werden sollte.

Pfefferkorn begab sich in Folge dessen zum Kaiser, um ein zweites formgerecht eingerichtetes und unanfechtbares Mandat von ihm zu erwirken. Die Juden waren aber auch nicht müßig gewesen, um vom Kaiser den Widerruf des Mandats und Zurückerstattung der ihnen entnommenen Bücher zu erlangen.

Die Frankfurter Gemeinde hatte einen eifervollen Mann aus ihrer Mitte, Jonathan Levi Zion, zu ihrem Anwalte beim Kaiser ernannt. Auch die Regensburger Gemeinde hatte einen Anwalt zum kaiserlichen Hofe abgeordnet. Ein bei der Umgebung des Kaisers beliebter Mann Isaak Triest wendete allen Eifer an, um Pfefferkorn's Plan zu vereiteln. Diese judäischen Anwälte wurden von angesehenen Christen unterstützt, zunächst von dem Vertreter des Erzbischofs, dann von dem Markgrafen von Baden und endlich von einem „Marschall" Goldecker. Die jüdischen Anwälte machten zunächst die Privilegien geltend, daß den Juden von Kaisern und Päpsten Religionsfreiheit verbrieft sei, wonach es auch dem Kaiser nicht gestattet sei, Eingriffe in ihre inneren Angelegenheiten, in den Besitz ihres religiösen Schriftthums zu machen. Diese Privilegien wurden von einer Person aus der Umgebung des Kaisers geprüft und für bindend befunden. Die jüdischen Anwälte verfehlten auch nicht, dem Kaiser ein beglaubigtes Schreiben zu unterbreiten, daß ihr Ankläger ein verworfener Mensch, ein Dieb und Einbrecher sei. Schon glaubten die jüdischen Anwälte am Ziele ihrer Wünsche zu sein. Der Kaiser hatte ihr Gesuch in einer Audienz angehört und ihnen baldige Antwort versprochen. Der freundliche Empfang erweckte in ihrer Brust die Hoffnung, daß ihr Erzfeind Pfefferkorn zu Schanden werden, die ihnen abgenommenen Schriften ihnen wieder zurückgestellt und die ganze peinliche Angelegenheit abgethan sein würde. Uriel von Gemmingen, ihr Gönner, sollte zum Commissar in dieser Sache ernannt werden. War das nicht ein günstiges Vorzeichen?

Allein sie kannten Maximilian's wankelmüthigen Charakter nicht. Sobald Pfefferkorn von neuem bei ihm mit einem eigenhändigen Schreiben von seiner Schwester erschien, worin die überfromme Nonne ihn beschwor, das Christenthum nicht durch Rücknahme des Mandats zu schädigen, neigte sich das Zünglein der Wage gegen

die Juden [1]). Ohnehin wurmte es den Kaiser, daß die so tief stehenden Juden es in Frankfurt gewagt hatten, seinem Mandat zuwider, die Auslieferung der Bücher in ihren Häusern zu verweigern.

Darauf hin erließ er ein zweites Mandat (10. November 1509). Darin machte Maximilian den Juden zum Vorwurf: daß sie sich erkühnt, Widerstand zu leisten, befahl die Confiscation fortzusetzen, ernannte allerdings den Erzbischof Uriel zum Commissar, gab ihm aber an die Hand, Gelehrte von den Hochschulen Köln, Mainz, Erfurt und Heidelberg und auch gelehrte Männer wie Reuchlin, Victor von Karben und auch den im Hebräischen völlig unwissenden Ketzerrichter Hochstraten hinzuzuziehen. Diese gelehrten Männer sollten die von Pfefferkorn eingezogenen Bücher prüfen, die unschuldigen ihnen lassen, dagegen bezüglich der verdächtig befundenen kundige Juden zu einer Disputation darüber berufen. So glaubte Maximilian beiden Theilen Gerechtigkeit widerfahren gelassen zu haben.

Mit diesem Mandat in der Tasche eilte Pfefferkorn nach dem Schauplatz seiner Thätigkeit in die Rheingegend zurück. Der Erzbischof Uriel ernannte darauf den Regens der Universität Mainz, Herrmann Heß, zu seinem Delegirten, um die Bücherconfiscation seitens der Juden zu leiten. Mit ihm zusammen begab sich Pfefferkorn abermals nach Frankfurt, und die Jagd auf hebräische Schriften begann von neuem. So wurden den Frankfurter Juden 1500 handschriftliche Werke abgenommen (mit den bereits früher eingezogenen) und in das Rathhaus niedergelegt. Auch in anderen Städten, Worms, Lorch, Bingen, Lahnstein, Mainz (eigentlich Wiensau bei Mainz) und Deutz betrieb Pfefferkorn sein Geschäft mit vielem Eifer. Er behauptete später: die Juden hätten ihm bedeutende Summen geboten, von seiner Anklägerschaft abzustehen, er sei aber den Versuchungen des Satans nicht erlegen [2]).

Schlimmer noch als des Kaisers wankelmüthiges Verhalten war die Theilnahmlosigkeit der größeren Gemeinden Deutschlands für die Beschickung eines Gemeindetages und Berathung zur Vereitelung der boshaften Anschläge Pfefferkorn's oder richtiger der Dominikaner. Kleinere Gemeinden hatten allerdings ihre Beiträge zu den Ausgaben für diese so peinliche Sache beigesteuert; aber die größern und reichern,

[1]) S. Note 2.

[2]) Ueber Alles giebt Note 2 quellenmäßige Belege.

Rothenburg an der Tauber, Weißenburg und Fürth, auf welche die Frankfurter am meisten gerechnet hatten, zeigten einen gleichgültigen Sinn. Da die erste Frist zur Versammlung nicht eingehalten worden war, hatte die Gemeindevertretung von Frankfurt eine neue angesetzt; aber auch die Zusammenkunft an diesem Termine vereitelten die drei Gemeinden [1]). —

Als aber in Folge des zweiten Mandats des Kaisers von neuem die jüdischen Bücher nicht bloß in Frankfurt, sondern auch in andern Gemeinden confiscirt wurden, rafften sich die Gemeinden zu gemeinsamem Eifer auf. Der Rath von Frankfurt wurde zu ihren Gunsten umgestimmt, er brachte die Angelegenheit auf dem Reichstage zu Worms zur Sprache, sandte die bei ihm eingereichte Beschwerdeschrift der Juden an den Kaiser [2]) und begleitete sie mit einer Bittschrift, daß der Kaiser Pfefferkorn die Vollmacht entziehen möge, weil dieser „mit Verschweigung der Wahrheit und Behauptung von Unwahrheit" in der Sache vorgegangen sei. Der Rath machte ebenfalls die Privilegien der Juden geltend und setzte auseinander, daß das Schriftthum der Juden auch für Christen von Nutzen sei, und der Papst Clemens angeordnet habe, daß an den Hochschulen und Universitäten darüber Vorlesungen gehalten werden werden sollten [3]).

Dazu kam noch ein anderer Umstand. Zur Frankfurter Frühjahrsmesse pflegten jüdische Buchhändler ihre Bücherballen zum Verkauf zu bringen. Da nun Pfefferkorn auch diese zu confisciren drohte, so weigerte sich der Rath von Frankfurt zu diesem Ansinnen die Hand zu bieten, weil er das Meßrecht nicht verletzen lassen mochte. Ohnehin hatten die jüdischen Buchhändler Geleitschriften von den Fürsten und Herren ihrer Heimath, welche nicht bloß ihre Person, sondern auch ihr Gut schützten, allerdings gegeben im eigenem Interesse, um nicht durch die Schädigung ihrer Juden Verlust an Einnahmen zu erleiden [4]). Der Erzbischof Uriel verhielt sich schmollend dazu, und war mehr den Juden zugeneigt. Er berief die vom Kaiser bezeichneten gelehrten Männer zur Prüfung

[1]) Vergl. Monatsschrift, Jahrg. 1875, S. 342, 275 fg.

[2]) Bürgermeisterbuch von Frankfurt, Frankfurter Archiv für Geschichte und Kunst, Jahrgang 1869, S. 214.

[3]) Monatsschrift a. a. O., S. 398 fg.

[4]) Bürgrrmeisterbuch a. a. O., S. 215.

der jüdischen Bücher nicht zusammen, sondern that nur, was er nicht unterlassen konnte. Auch von Seiten mancher Fürsten, welchen die Juden über die Tragweite dieser seltsamen Confiscation die Augen geöffnet hatten, scheinen Beschwerden an den Kaiser gelangt zu sein [1]). Die öffentliche Meinung war besonders gegen Pfefferkorn eingenommen.

Pfefferkorn und die Dominikaner ruhten aber auch nicht, sondern machten Anstrengungen, den Kaiser und auch die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, — und es war wunderbar, daß sich die Feinde der Oeffentlichkeit der bis dahin stummen Richterin den Mund geöffnet und ihr zur Macht verholfen haben.

Zu diesem Zwecke erschien wiederum unter Pfefferkorn's Namen eine neue Schmähschrift gegen die Juden: „Zu Lob und Ehren des Kaisers Maximilian", in deutscher Sprache [2]).

Diese Schrift blies dem Kaiser ganze Wolken von Weihrauch ins Gesicht und bemerkt mit Bedauern, daß die Anschuldigungen gegen die Juden in christlichen Kreisen aus Leichtfertigkeit und Unverstand so wenig beachtet würden. Es wird darin wiederholt, daß der Talmud, der Wucher der Juden und ihr leichter Erwerb Schuld an ihrer Schroffheit gegen ihre Bekehrung zum Christenthum wären. Pfefferkorn verhehlte darin nicht, wie seine feindseligen Schritte gegen die Juden von der Herzogin Kunigunde gefördert worden, und diese den Kaiser bewogen habe, das Mandat zur Confiscation der jüdischen Schriften zu erlassen.

Er machte die außerbiblischen, nach seiner Behauptung von Schmähungen gegen das Christenthum strotzenden Schriften der Juden namhaft, (worin er jedoch nur seine Unwissenheit an den Tag legte) und stempelte die Juden als Ketzer, weil sie einige Bräuche und abergläubische Praktiken haben, welche im Widerspruche zum Bibeltexte stünden. Der boshafte Verläumder machte es sogar den Juden zum Vorwurf, daß sie ihre Töchter lieber an einen Talmudkundigen als an einen Unwissenden zu verheirathen pflegten, und rechnete es den Frommen als Unkeuschheit an, weil sie aus religiösen Gründen in der Ehe enthaltsam waren Der Messiasglaube der Juden, ihre Ausschmückung des Paradieses, ihre Gebräuche bei Beerdigungen, ihre unschuldigen Sagen (z. B. von

[1]) Monatsschrift, das. S. 400.

[2]) Diese Schrift erschien März 1510, vergl. dieselbe Note.

einem alten Leichensteine der Wormser Gemeinde), all das wird in dieser Schmähschrift nicht als Thorheit verlacht, sondern als Verbrechen gebrandmarkt.

Pfefferkorn's Schmähschrift „zum Lob des Kaisers Maximilian" fordert die durchlauchtigsten Fürsten, gnädigen Herren und alle Stände der Christenheit auf, sich die Lästerungen in den jüdischen Schriften gegen den Allmächtigen und seine lobwürdige Mutter zu Herzen zu nehmen, und widerlegt sophistisch alle Einwände gegen die Errichtung von Scheiterhaufen für den Talmud. Dem Haupteinwand, daß die Maßregel nutzlos sein würde, weil die Juden so manches Exemplar verbergen oder die verpönten neu copiren oder aus dem Auslande beziehen dürften, wollte Pfefferkorn durch ein Verfahren begegnet wissen, welches die ganze Tücke seiner Bosheit verräth. Man sollte den Juden einen feierlichen Eid auflegen, und zwar nachdem man sie einen Tag zu fasten gezwungen, indem man vor sie dampfendes, wohlschmeckendes Fleisch, gesottene Fische, Gläser mit Wein, Oel, Honig und Milch hinstelle, und sie entblößten Hauptes mit Aussprechen des geheiligten Gottesnamens schwören lassen, daß sie sämmtliche Schriften ausliefern, keine behalten, copiren oder von Außen beziehen würden. Wenn Einer dann noch im Besitz eines Talmudexemplares betroffen würde, sollte er als Meineidiger an Leib und Gut bestraft und von den übrigen Juden mit dem Banne belegt werden. So wollte Pfefferkorn die Juden selbst durch Körper- und Seelenpein zu Werkzeugen seiner Bosheit gebrauchen.

In derselben Schmähschrift suchte er auch die Stimmen, welche sich etwa zu Gunsten der Juden vernehmen ließen, zum Schweigen zu bringen und sie von vornherein zu verdächtigen. Wenn sich getaufte Juden gegen seine Verläumdungen aussprechen sollten, so möge man sie nicht als aufrichtige Christen betrachten; es würden nur solche sein, welche sich nur aus fleischlicher Wollust haben taufen lassen, den jüdischen Glauben noch im Herzen trügen und nicht wünschten — diese verruchten und ungöttlichen Herzen —, daß die Schalkheit der Juden an den Tag käme. Solche getaufte Juden, welche seine Schrift Lügen strafen könnten, seien von den Christgläubigen wie die Teufel zu fliehen. Die Christen, die sich etwa günstig für die Juden vernehmen lassen sollten, würden entweder vom Gelde der Juden bestochen oder durch den Umgang mit Juden verderbt worden oder innerlich vom Christenglauben abgefallen sein.

Aber auch auf die Stimme unbescholtener, frommer Christen zu Gunsten der Juden sei nichts zu geben; denn es würden nur solche sein, die auch das edelste Streben verdächtigten und zum Schlimmsten auslegen, d. h. solche Christen, welche seine gemeinen Absichten durchschauten.

Zum Schluß drohte Pfefferkorn, falls die Juden in ihrer Verstocktheit verharren sollten, werde er noch neue Schriften veröffentlichen, gegen welche die bisher erschienenen Anklageschriften sich kaum wie eine Vorrede ausnehmen würden. Er drohte, den ganzen Köcher seiner vergifteten Pfeile gegen die Juden zu erschöpfen. Er würde das verschollene Machwerk [1]) in hebräischer Sprache veröffentlichen und mit Hülfe der getauften Juden Victor von Karben, Fischel von Krakau und Anderer die Christenfeindlichkeit und Gemeinschädlichkeit der Juden aufdecken. — Diese deutschgeschriebene Schrift wurde auch richtig durch einen Friesen, Andreas Ruder, ins Lateinische übersetzt, um die ganze christliche Welt, das deutsch und latein lesende Publikum gegen die Juden zu hetzen.

Damit begnügte sich Pfefferkorn noch nicht, sondern richtete ein besonderes Sendschreiben [2]) an Geistliche und Weltliche, worin er den Stand der Angelegenheit auseinandersetzte: daß der Kaiser, dem das Recht zustände, die Juden an Leib und Gut zu bestrafen, in Gnaden sich damit begnügt habe, blos ihre lästerlichen Schriften durch ihn confisciren zu lassen, und daß er schon in mehreren Gemeinden den Befehl ausgeführt habe. Die Juden hätten ihn aber durch Geld gewinnen wollen, von der Sache abzustehen. Da er aber der Versuchung widerstanden, hätten sie ihn an Leib, Ehr und Glimpf (Ruf) verfolgt, und zwar nicht in eigener Person, sondern durch von ihnen bestochene Christen, damit die Sache rückgängig gemacht werde, was natürlich dem Christenthum zum großen Schaden gereichen würde. Darum wolle er „mit diesem Briefe“ alle christgläubigen Menschen ermahnen, dem Märchen der Juden, als sei der Kaiser ihr Freund, keinen Glauben zu schenken. Jeder Christ sei vielmehr gehalten, dabei behilflich zu sein, daß das christenfeindliche Schriftthum der Juden vertilgt und vernichtet werde. Zum Schlusse des Sendschreibens werden die angeblichen Schmähworte wiederholt, deren sich die Juden über die Urheber und Sakramente

[1]) תולדות ישו, die Geburtsgeschichte Jesu.

[2]) Ueber dieses handschriftliche Sendschreiben Note 2.

des Christenthums bedient haben sollen. So versuchten die Kölner Dominikaner von neuem — sie standen stets hinter Pfefferkorn — durch die öffentliche Meinung einen moralischen Druck auf Maximilian auszuüben.

Diese muß indessen so sehr gegen die Finsterlinge gesprochen haben, daß Maximilian sich bewogen fühlte, einen für einen Kaiser ungewöhnlichen Schritt zu thun, seine früheren Befehle gewissermaßen zu widerrufen, und dem Rath von Frankfurt zu befehlen, den Juden ihre Schriften zurückzustellen (23. Mai 1510) „bis zur Vollendung unseres Vornehmens und Beschau der Bücher"[1]. Die Freude der Juden war groß, wie sich denken läßt. Waren sie doch einer großen Gefahr entronnen; denn es handelte sich nicht blos um ihr Schriftthum, das ihrem Herzen so theuer war, sondern um ihre Stellung im deutsch-römischen Reiche. Wie leicht hätten sich daraus andere Unannehmlichkeiten für sie entwickeln können? Die Dominikaner hätten es nicht an Aufreizung fehlen lassen, neue Demüthigungen und Verfolgungen über sie herbeizuführen.

Aber sie hatten zu früh triumphirt. Die Dominikaner und ihr Bundesgenosse und Werkzeug, Pfefferkorn, gaben die bereits errungenen Erfolge nicht so leicht auf. Ein trübseliger Vorfall in der Mark Brandenburg gab ihren feindseligen Bestrebungen neue Nahrung und einen Anhaltspunkt zu Anklagen. Ein Pommer hatte in einer Kirche ein Ciborium mit einer vergoldeten Monstranz gestohlen. Ueber die Hostie befragt, machte er Geständnisse: sie an Juden in Spandau, Brandenburg und Stendal verkauft zu haben. Natürlich schenkte man dem Diebe vollen Glauben, und der Bischof von Brandenburg betrieb die Verfolgung der Brandenburger Juden mit glühendem Fanatismus. Daraufhin ließ der Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, ein Hauptketzerverfolger, die des Verbrechens Angeklagten nach Berlin bringen. Zu der Anschuldigung der Hostienschändung kam bald eine andere, die des Kindermordes, hinzu. Joachim ließ sie nun foltern und dann auf einem Roste achtunddreißig verbrennen. Mit Standhaftigkeit und mit Lobgesang im Munde waren diese Märtyrer von Brandenburg zum Feuertode gegangen (19. Juli 1510), bis auf zwei, welche vor Todesangst die Taufe genommen hatten und, scheinbar ehrenvoller, nur enthauptet

[1]) Note 2.

worden waren. Das ist die erste Kunde von den Juden in Berlin und Brandenburg. Die Judenfeinde beuteten den Fall aus und veröffentlichten, als wenn die Anschuldigung auf Wahrheit beruht hätte, eine Schrift darüber [1]), mit häßlichen Holzschnitten versehen, welche die Qualen der Juden veranschaulichen. Dieser Vorfall machte viel Aufsehen in Deutschland, und die Kölner Dominikaner benutzten ihn [2]), um den Kaiser zu bewegen, ein neues Mandat zur Confiscirung des jüdischen Schriftthums zu erlassen, da der Talmud allein an der angeblichen Christenfeindlichkeit der Juden schuld sei. Zwar auf gradem Wege konnten sie es von ihm nicht erlangen; denn er war nachgerade von der Lügenhaftigkeit der Anklage überzeugt. Aber sie schoben wieder dieselbe Mittelsperson vor. Die bigotte Herzogin-Aebtissin Kunigunde, welcher die grauenhafte Schlechtigkeit der Juden durch diesen Vorfall noch greller geschildert wurde, sollte abermals auf den Kaiser einwirken. Die Dominikaner wußten ihr beizubringen, zu welchem Nachtheil es dem Christenthum gereichen würde und bereits gereiche, daß die hostienschänderischen und kindermörderischen Juden sich rühmen können: ihre Schriften seien ihnen auf des Kaisers Geheiß wieder zugestellt worden, der Kaiser billige gewissermaßen die darin enthaltenen Schmähungen gegen die christliche Religion. Darauf bestürmte sie ihren Bruder förmlich und that bei ihrer Zusammenkunft mit ihm in München einen Fußfall, ihn unter Thränen beschwörend, die Angelegenheit der jüdischen Schriften wieder aufzunehmen [3]). Auch Pfefferkorn belästigte den Kaiser während seines Aufenthaltes in Baiern mit Anschwärzungen. Maximilian war in Verlegenheit. Er mochte einerseits seiner geliebten Schwester einen so innig gehegten Wunsch nicht versagen, andererseits war er von Pfefferkorn's Lügengewebe gegen die Juden nicht sehr erbaut. Er fand indeß eine Auskunft, um nach beiden Seiten hin billig zu erscheinen. Er erließ ein neues Mandat, das

[1]) „Ein wunderbarlich Geschicht, wie die Märkischen Jüdden das hochwürdige Opfer geschändet haben." Pfefferkorn berichtet darüber im Handspiegel und Dr. Eck im „Judenbüchlein" Bl. K. Eine jüdische Quelle darüber theilt Zunz mit, synagogale Poesie, S. 54. Auch die Braunschweiger Juden wurden auf Joachim's Anregung verhaftet.

[2]) Den Zusammenhang zwischen dem Vorfall in Berlin und der Sinnesänderung des Kaisers in Betreff der jüdischen Schriften giebt Pfefferkorn selbst an, vergl. Note 2.

[3]) Dieselbe Note.

vierte in dieser Angelegenheit (6. Juli 1510), an den Erzbischof Uriel, die Sache wieder aufzunehmen, aber unter einer anderen Gestalt. Er wollte sich erst vergewissern: ob es göttlich, löblich und wirklich dem Christenthum förderlich sei, die talmudischen Schriften zu verbrennen, wie Pfefferkorn so hartnäckig behauptet hatte. Die Sache sollte nicht als erwiesen angenommen, sondern erst gründlich untersucht werden. Der Erzbischof von Mainz sollte Gutachten darüber von den genannten deutschen Universitäten und von den namhaft gemachten Personen Reuchlin, Victor von Karben und Hochstraten einholen, denen der Kaiser eine besondere Aufforderung in officieller Form zugehen ließ. Der Ausfall des Urtheils oder der Urtheile über den Werth des jüdischen Schriftthums sollte ihm durch Pfefferkorn, als Anreger der Sache, übermittelt werden [1]). Die Juden hatten Ursache, mit bangem Gefühle dem Ausfalle der Gutachten entgegenzusehen. Ihr Weh und Wohl hing davon ab.

[1]) Reuchlin, Augenspiegel, Anfang; Pfefferkorn, Defensio contra famosas.

Viertes Kapitel.

Der Streit um den Talmud, ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner.

(Fortsetzung.)

Reuchlin's Gutachten zu Gunsten des jüdischen Schriftthums und der Juden. Die anderen Gutachten; Hochstraten für ein ständiges Inquisitionsgericht gegen die Juden. Die Mainzer Universität gegen die Bibel. Mißbrauch der Dominikaner gegen Reuchlin's Gutachten. Der Handspiegel; erste Schmähschrift gegen Reuchlin; dessen Augenspiegel zu Gunsten der Juden schafft eine öffentliche Meinung Freude der Juden und Jubel des Humanistenkreises darüber. Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit Erasmus', Pirkheimer's und Mutian's.

1510—1511.

Es war ein glücklicher Wurf für die Juden, daß der biedere, wahrheitsliebende und für die hebräische und kabbalistische Literatur schwärmerisch eingenommene Reuchlin um ein Urtheil über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit des jüdischen Schriftthums angegangen wurde. Die Kölner Dominikaner, welche ihn in Vorschlag gebracht haben mochten, haben dadurch ihr Vorhaben selbst vereitelt und in weiterer Entwickelung ihn zum Feinde ihrer feindlichen Bestrebungen gemacht.

Reuchlin machte sich, sobald ihm die Aufforderung vom Kaiser zugekommen war, sofort an Beantwortung der Frage: „Ob es göttlich, löblich und dem christlichen Glauben nützlich sei, die jüdischen Schriften — worunter namentlich der Talmud gemeint war — zu verbrennen." Er vollendete sein Gutachten in kaum drei Monaten (12. August — 6. Oktober 1510). Sein Urtheil fiel außerordentlich günstig für die angeklagten Schriften aus, und er ließ es dabei nicht an derben Seitenhieben gegen den gewissenlosen Hetzer Pfefferkorn fehlen. Die Geliebte seines Herzens, die jüdische Literatur,

sollte in den Anklagestand gesetzt werden, und er sie nicht mit dem ganzen Aufgebot seines Geistes vertheidigen? Reuchlins Gutachten ist zwar sehr pedantisch und in dem schwerfälligen Style damaliger Rechtsdeduktionen gehalten, aber nicht ohne Geschicklichkeit ausgearbeitet. Er ging dabei von dem richtigen Gesichtspunkte aus, daß man bei Beantwortung dieser Frage die jüdischen Bücher nicht in Bausch und Bogen als ein gleichartiges Schriftthum zu behandeln habe; vielmehr müsse man darin außer der Bibel) sechs von einander verschiedene Klassen auseinanderhalten. Unter der Klasse: Poesie, Fabeln „Merlin," Satyre, mag es allerdings Schmähschriften gegen das Christenthum geben, von denen jedoch ihm nur zwei bekannt seien, nämlich Lipmann's gegenchristliche Schrift und die Geburtsgeschichte Jeschu des Nazaräers, die aber nach der Versicherung der Juden selbst unter ihnen zum Lesen verboten und vernichtet worden seien. Gegen solche Schmähschriften, wenn sich solche noch fänden, sollte und müßte mit aller Strenge verfahren und sie ohne Weiteres verbrannt werden. Die Klasse der Auslegungsschriften oder Bibelcommentarien dagegen — von R. Salomon (Raschi), Ibn-Esra, den Kimchiden, Moses Gerundensis[1]) und Levi b. Gerson — weit entfernt dem Christenthum nachtheilig zu sein, sei vielmehr für die christliche Theologie unentbehrlich. Das Beste, was die gelehrten Christen über die alttestamentliche Schriftauslegung geschrieben, stamme von Juden, als Brunnen, woraus die rechte Wahrheit und das Verständniß der heiligen Schrift fließen. Wenn man aus den umfangreichen Schriften des besten christlichen Auslegers, des Nikolaus de Lyra, die Bestandtheile ausscheiden wollte, die er von Raschi entlehnt, so würde sich das, was er aus dem eigenen Kopfe hinzugefügt hat, in wenig Blättern zusammenfassen lassen. Es sei auch eine Schande, daß viele Doktoren der christlichen Theologie wegen Unkenntniß des Hebräischen und Griechischen die Schrift falsch auslegten. Einige christliche Theologen mögen zwar sagen: „Wir wollen uns mit unseren Commentarien behelfen, was brauchen wir die Juden!" Solchen könnte geantwortet werden: wer sich behelfen muß, der hat nicht viel übrig, wie wenn sich Einer im Winter mit dünnen Beinkleidern behelfen wollte. — Die Klasse der Predigt-,

[1]) Mose b. Nachman — רמב"ן.

Gesang- und Gebetbücher und ähnlicher Schriften darf man den Juden nach kaiserlichem und geistlichem Recht nicht entziehen, das ihre Synagogen, Ceremonien, Riten, Gewohnheiten, Sitten und Andacht unangetastet wissen wolle. — Die Klasse der hebräischen Schriften, welche Philosophie, Naturwissenschaften und freie Künste enthalten, unterschieden sich in nichts von solchen, welche etwa in griechischer, lateinischer oder deutscher Sprache geschrieben sind. Ist ihr Inhalt schädlich, dann möge man sie beseitigen. Was nun den Talmud selbst betrifft, gegen den die Hauptanklage gerichtet war, so gestand Reuchlin ein, nichts, gar nichts davon zu verstehen; aber auch andere gelehrte Christen verständen nicht mehr davon, es sei denn durch die Anklagen, welche die Gegner desselben, Raimund Martin, Paulus von Burgos, Alfonso de Spina, Peter Schwarz und in neuester Zeit Pfefferkorn dagegen erhoben haben. Er kenne aber auch Manche, welche kein Wort vom Talmud verstehen und doch ihn verdammen. Wie will aber Jemand gegen die Mathematik schreiben, ohne ein Wort davon zu verstehen? Es wäre ein Bacchanten-Argument, statt die Angriffe der Juden auf das Christenthum zu widerlegen, mit der Faust darein zu schlagen. Er sei daher der Meinung, daß der Talmud nicht verbrannt werden sollte, wenn es auch wahr sein sollte, daß unter vielem Andern auch Schmähworte gegen die Stifter des Christenthums darin enthalten seien. „Wäre der Talmud so verdammungswerth, wie behauptet wird, so hätten ihn unsere Vorfahren vor vielen hundert Jahren, die mehr Ernst mit dem christlichen Glauben gemacht haben, als wir in unserer Zeit, längst verbrannt. Die getauften Juden, Peter Schwarz und Pfefferkorn, die einzigen, welche auf dem Verbrennen desselben bestehen, mögen ihre Privatabsichten dabei haben“.

In der bis zum Ermüden langen Auseinandersetzung ist das Bestreben Reuchlin's sichtbar, vom Talmud durchaus die Brandfackel fern zu halten. Die Gründe dafür sind wenig stichhaltig und noch dazu, weil zugleich juristisch gehalten, sehr kniffig und rabulistisch. Das Gutachten macht seinem Herzen, aber nicht seinem Kopfe und seiner Rechtsgelehrsamkeit Ehre. Wen könnten folgende Gründe überzeugen? Der Talmud müsse, wenn schlecht, um so eher erhalten bleiben, um den christlichen Gottesgelehrten als Schießscheibe zu dienen, woran sie ihre Fechtkunst üben sollten! Oder: „Die Juden

könnten, wenn wir den Talmud verbrennen, sich rühmen, die Christen fürchteten für ihren Glauben, wie wenn ein Herzog mit einem Ritter fechten wollte und er seinem Gegner vorher sein Messer entzöge!" Oder: „Die Juden würden dann erst recht sich an den Talmud klammern, weil das Verbotene erst recht mundet!" Oder: die Christen könnten einmal auf Kirchenversammlungen den Talmud zum Belege brauchen und würden dann kein Exemplar finden! Oder: wenn die Christen nicht mehr mit den Juden disputiren könnten — und das könnte nur auf dem Boden des Talmud geschehen — so würden sie unter einander in Uneinigkeit und Spaltung gerathen, „weil das menschliche Gemüth nicht feiern kann, worin der Anfang in dem Streite über Mariea's Empfängniß zwischen den Dominikanern und Franziskanern bereits gemacht sei, und ob der Apostel Paulus verehlicht und der Kirchenvater Augustinus ein Mönch gewesen". Unter den letzten Gründen ist noch der folgende der leidlichste: Das Verbrennen des Talmud in Deutschland würde des Zieles verfehlen; denn die Juden haben ihre hohen Schulen in Constantinopel, im Orient überhaupt und auch in Italien, wo sie frei lehren dürfen. Dann brachte Reuchlin noch juristische Kniffe an: das kanonische Gesetzbuch verbietet, den Juden Geld und Geldeswerth zu nehmen; wer solches thue, verfalle dem Bann. Der Bann wird aber nur über eine Todsünde verhängt, folglich ist es Sünde, also Gott nicht wohlgefällig, den Juden ihre Bücher zu rauben. Auf dieses Gesetz seien auch Könige und Kaiser verpflichtet, und das kaiserliche Recht hat es bestätigt. Auch ist es kanonisch verboten, den Juden ihre Kinder mit Gewalt zu entziehen. „Darunter sind auch Bücher zu verstehen, denn Manchem sind Bücher eben so lieb wie Kinder, wie man auch von den Poeten sagt, daß sie ihre Bücher für ihre Kinder halten."

Die Klasse der kabbalistischen Schriften zu vertheidigen und sie vor dem Brande zu schützen, hatte Reuchlin leichtes Spiel. Er brauchte sich nur auf die Vorgänge am päpstlichen Hofe vor kaum zwei Jahrzehnten zu berufen. Der gelehrte und wunderliche Graf Pico de Mirandola hatte für die Kabbala eine schwärmerische Verehrung angeregt und den Satz aufgestellt, sie sei das festteste Fundament für die Hauptlehren des Christenthums. Papst Sixtus IV. hatte einige kabbalistische Schriften ins Lateinische übertragen

lassen [1]). Als nun später der Bischof Peter Gavisia gegen Pico de Mirandola auftrat und die Schädlichkeit der Kabbala behauptete, habe Papst Alexander VI. die Streitfrage von einem Cardinals-kollegium untersuchen lassen und durch ein apostolisches Breve (1493) Pico's Rechtgläubigkeit und die Nützlichkeit der Kabbala bestätigt. Reuchlin schloß sein Gutachten mit dem Resultat: Man sollte den Juden keineswegs ihre Schriften nehmen oder verbrennen, vielmehr an jeder deutschen Universität zwei Professoren der hebräischen Sprache auf zehn Jahre anstellen, welche allenfalls auch das Rabbinische zu lehren hätten; dann könnten die Juden auf sanftem Wege durch Ueberzeugung zum Christenthum bekehrt werden.

Reuchlin begnügte sich nicht, in seinem Gutachten sein Urtheil über das jüdische Schriftthum abzugeben, sondern er suchte auch die Gründe zu entkräftigen, welche die Judenfeinde, namentlich Pfefferkorn, dagegen vorgebracht hatten. Wenn es auch wahr wäre, meinte er, daß sie den Stifter des Christenthums und seine Lehren leugnen, so wiegen diese Schriften doch nicht schwerer als die Thatsache selbst, daß die Juden Beides ein für allemal nicht anerkennen, und doch hat sie die Christentheit vierzehn Jahrhunderte geduldet. Reuchlin bemerkte dabei, daß ja auch die Christen alljährlich in den Kirchen am Charfreitag öffentlich die Juden als treubrüchig (perfidi Judaei) schmähten.

Besonders brandmarkte er unter der Hand den Ankläger Pfefferkorn, zwar ohne ihn zu nennen, aber doch kenntlich genug. Er bemerkte: Er habe keinen einzigen Juden zu seiner Zeit gekannt, der den Talmud verstanden hätte, und deutet dabei geflissentlich boshaft an: er habe nicht nur mit Peter Schwarz, sondern auch mit Pfefferkorn Bekanntschaft gemacht. Er schilderte die gemeinen Beweggründe, welche Juden zur Bekehrung zu führen pflegen: „Ich rede nicht von denen, die aus Neid, Haß, Furcht vor Strafe, Armuth, Rache, Ehrgeiz, Liebe zur Welt, schlichter Einfalt zu uns kommen, und allein mit Worten und dem Namen nach Christen werden. Solcher habe ich viele kennen gelernt, aus denen nichts Gutes geworden ist; diese glauben Eines wie das Andere, und wenn es ihnen auf dieser Seite nicht gut geht, so laufen sie in die Türkei und werden wieder Juden" [2]). In einer andern Stelle seines Gutachtens versetzte

[1]) B. VIII$_2$. S. 243.

[2]) Augenspiegel a. a. O. p. 32b.

Reuchlin Pfefferkorn unter der Blume die allerderbsten Püffe; „Wenn ein Unverständiger käme und spräche: Allergroßmächtigster Kaiser! Ew. Majestät soll die Bücher der Alchemie unterdrücken und verbrennen, weil in denselben lästerliche, schändliche und närrische Dinge gegen unsern Glauben geschrieben sind. Was sollte die kaiserliche Majestät einem solchen Büffel oder Esel zur Antwort geben, als daß er sagte: Du bist ein einfältiger Mensch, vielmehr zu verlachen, denn zu willfahren. Weil nun ein so schwachsinniger Kopf nicht die Tiefe einer Kunst begreifen und fassen kann und die Dinge anders versteht, als sie sind, wolltet Ihr rathen, daß man solche Bücher verbrennen müßte?" [1])

Reuchlin's Parteinahme für die Juden oder sein Unwille über Pfefferkorn brachte ihn dahin, in grellem Widerspruche mit seiner eigenen Aeußerung in seinem Sendschreiben an einen Junker (o. S. 91) Pfefferkorn's Anschuldigung gegen die Juden aus der Verwünschungsformel in ihrem Gebete so lächerlich zu machen, als wenn diese und andere Anklagen auf Nichts, gar Nichts begründet wären, und als ob er selbst sie nicht erhoben hätte. „Kürzlich ist ein Büchlein gedruckt worden" [2]), bemerkte Reuchlin, „wider die Juden und darin angezeigt ein Gebet in ihren Gebetbüchlein, das sie wider uns gebrauchen ... Dasselbe wird gar zu schwer wider sie angezogen, als ob sie die heiligen Apostel und ihre Nachfolger ... die gemeine christliche Kirche und das römische Reich aus Bosheit verfluchten. Dadurch könnten die Juden leicht in einen solchen Haß

[1]) Das. p. 28.

[2]) Reuchlin meinte damit (a. a. O. S. 23) die St. in Pf. hostis Judaeorum, wo die Verwünschungsformel im Gebete ולמשומדים (ursprünglich ולמינים) auf die getauften Juden und מלכות זדון auf das römische Reich bezogen wird. Reuchlin stellte sich an, als wenn er gar nicht wüßte, daß למשומדים getaufte Juden bezeichne, und als ob das Wort ein ganz unschuldiges participium praesentis temporis wäre. Auch die Widerlegung einer anderen Anklage ist mehr wohlwollend gegen die Juden als richtig. Pfefferkorn hatte aufgestellt: si quando Christianus Judaeum adeat, ille cum eum excepit specie benevola inquit ancipiti verbo teutonico: „Seth vilkomm," quod est Sathanas venisti bene ... Seth diabolus. Allerdings mögen einige rohe Juden das Wort: Seid oder Sed Willkommen so gedeutet haben. Dagegen Reuchlin: „Das kann nach richtiger Grammatika der hebr. Sprache nicht sein. שד, so es einen Teufel heißt, hat es einen Punkt auf der rechten Seite des Buchstabens (ש); das kann ein jeglicher Bauer merken, wenn sie sprächen: Sched willkum, daß es nicht sei als: „seid willkumm."

bei den Ungebildeten gebracht werden, daß sie um Leib und Leben kämen. Bei Lichte besehen, findet man aber kein Wort darin, das die Getauften oder die Apostel oder die Christen überhaupt und das römische Reich bedeute."

Gewiß, seitdem die Juden von der Christenheit gemißhandelt und verfolgt wurden, haben sie keinen so wohlwollenden Sachwalter gefunden, wie an Reuchlin und noch dazu in einer amtlichen Erklärung für den Reichskanzler und den Kaiser. Zwei Punkte, welche Reuchlin betont hatte, waren von besonderer Wichtigkeit für die Juden. Der erste: daß die Juden Mitbürger des deutsch-römischen Reiches seien und desselben Rechtes und Schutzes genießen[1]). Es war gewissermaßen der erste stotternd ausgesprochene Laut zu jenem befreienden Worte vollständiger Gleichstellung, welches mehr als drei Jahrhunderte brauchte, um voll ausgesprochen und anerkannt zu werden. Damit war der mittelalterliche Spuk zum Theil gebannt: daß die Juden durch Vespasian's und Titus' Eroberung Jerusalems ihren Nachfolgern, den römischen und deutschen Kaisern, mit Gut und Blut verfallen seien, daß diese das volle Recht hätten, sie zu tödten und nur Gnade übten, wenn sie ihnen das nackte Leben ließen, daß mit einem Worte die Juden gegenüber den Machthabern durchaus rechtlos wären. Die Juden haben auch ein Recht, das geachtet werden müsse, auch von Kaiser und Reich, von Geistlichen und Weltlichen, das war der erste schwache, zitternde Lichtstrahl nach so langer düsterer Nacht. — Der zweite Punkt, den Reuchlin schon mit mehr Offenheit betonte, war nicht minder wichtig: die Juden dürfen nicht als Ketzer angesehen und behandelt werden. Da sie außerhalb der Kirche stünden und zum christlichen Glauben nicht gezwungen seien, so seien die Begriffe Ketzerei und Unglauben — jene entsetzenerregende und lebenverwirkende Bannwörter im Mittelalter — gar nicht auf sie anwendbar. Entzog das erste Wort die Juden der Willkür des weltlichen Armes, so zog das zweite gewissermaßen ein Asyl um sie, wo sie die noch weiter reichende geistliche Macht nicht erreichen könnte. In seinem Unwillen über Pfefferkorn's Unverschämtheit ermaß Reuchlin selbst nicht die Tragweite seiner Aeußerungen; sie sind ihm

[1]) Daß Reuchlin wirklich das hat sagen wollen, ersieht man aus der Abschwächung, die er in den lat. Argumenta daran anbringt: Arguitur sextum, quod dixerim: Judaeos concives esse nobiscum Romani imperii etc.



gewissermaßen nur entschlüpft; aber seine Feinde ermangelten nicht, sie als Waffen gegen ihn zu gebrauchen

Von welchem Nutzen sein Gutachten für die Juden war, erkennt man erst aus dem Urtheil der zu Rathe gezogenen Fakultäten [1]), denen der Talmud natürlich ein Buch mit sieben Siegeln war. Die Kölner Dominikaner sammt und sonders, die theologische Fakultät, der Ketzermeister Hochstraten und der graue Täufling Victor von Karben, welche sämmtlich aus einem Munde sprachen, ließen sich gar nicht auf die Beweisführung ein, daß der Talmud Schädliches und Christenfeindliches enthalte; sie schickten das vielmehr voraus, waren daher mit ihrem Rathe bald fertig: Die talmudischen Schriften und auch alle übrigen, welche wohl desselben Geistes sein würden, den Juden zu entreißen und zu verbrennen. Sie gingen aber noch weiter, namentlich hatte Hochstraten die Keckheit es auszusprechen, die Juden sollten auf die Anklagebank gesetzt werden. Kundige Männer sollten nämlich ketzerische Stellen aus dem Talmud und den übrigen jüdischen Schriften (d. h. solche Aeußerungen, welche mit dem Schriftworte nicht übereinstimmen, ihm widersprechen oder es aufheben), ausziehen und zusammenstellen. Dann sollten die Juden befragt werden, ob sie die Schädlichkeit der Schriften, in welchen solches gelehrt würde, anerkennen oder nicht. Geständen sie es ein, so dürften sie nichts dagegen haben, wenn solche lästerliche und ketzerische Schriften dem Feuer übergeben würden. Beharrten sie dagegen halsstarrig, solche Stellen als einen Theil ihres Bekenntnisses anzusehen, dann möge sie der Kaiser der Inquisition als offenbare Ketzer zur Bestrafung überlassen. Eine angenehme Aussicht für die Juden und gewinnverheißend für die Beutelust der Kölner Dominikaner! Pfefferkorn oder Victor v. Karben bekämen dann den Auftrag, Stellen aus dem Talmud auszuziehen, welche nicht sehr schmeichelhaft vom Urchristenthum sprechen oder mit der Bibel nicht harmoniren. Darauf hin würde sich Hochstraten als Inquisitor darüber zu Gerichte setzen, die Juden des Rheinlandes vor ein Tribunal laden, sie ausfragen, sie natürlich bei ihrer Zähigkeit ketzerisch strafwürdig finden und sie entweder zum Feuertode verurtheilen oder wenigstens Geld von ihnen abzapfen! Dieser Einfall macht dem Scharfsinne seines Erfinders

[1]) Vergl. Note 2.

Ehre. — Die Mainzer Fakultät gab ein ähnliches Urtheil ab, ging aber noch viel weiter. Nicht blos sämmtliche talmudische und rabbinische Schriften seien voll von Irrthümern und Ketzereien (wie gelehrte Männer behaupten, denn aus eigener Anschauung wüßten sie es nicht), sondern auch die biblischen Schriften dürften davon verdorben und verschlechtert worden sein, namentlich im Punkte des Glaubens! Daher seien auch diese den Juden abzunehmen, zu untersuchen, und wenn nach Erwarten befunden, dem Scheiterhaufen zu überliefern. Das war nicht minder schlau angelegt: der hebräische Text der Bibel stimmt nicht mit dem Texte der lateinischen von der Kirche benutzten Vulgata überein, welche von Stümpern herrührt. Die beschränkten Kirchenväter führten stets Klage, die Juden hätten manche Stellen in der Bibel gefälscht und namentlich Zeugniß von Jesus darin ausgemerzt. Wie, wenn man die unverdorbene Mutter der entarteten Tochter gegenüberstellte und ihr bewiese, daß, sofern sie nicht die Fehler der Tochter theile, sie nicht verdiente zu existiren? Ja, es war auch ein guter Einfall der Dominikaner, sich den unbequemen hebräischen Text, „die hebräische Wahrheit," vom Halse zu schaffen, jenen Text, der zu dem Kinderspiele der kirchlichen Deutelei majestätisch den Kopf schüttelte. Wenn die Mainzer und Kölner Theologen mit ihrem Gutachten durchgedrungen wären so wäre das Buch vom flammenden Sinai, die Prophetenworte, die Psalmenlieder, Denkmäler einer gnadenreichen Zeit, den Flammen überliefert und dafür ein Bastard (die verdorbene lateinische Vulgata) untergeschoben worden. Die Mainzer und Kölner Dominikaner scheinen es geahnt zu haben, daß von dem schlichten Wortsinn der Bibel ihrem Unwesen Untergang drohte. — Die Erfurter theologische Fakultät hat in demselben Sinne geantwortet. Nur die Heidelberger theologische Fakultät war besonnen genug, dem Kaiser zu rathen, Gelehrte aus sämmtlichen Universitäten zu einem Comité zusammentreten zu lassen, um die Frage über Duldung oder Vertilgung des Talmuds gemeinsam zu berathen. Die meisten Gutachten erwiesen sich auch in einem anderen Punkte als Echo der Pfefferkorn'schen Gehässigkeit, indem sie damit das Gesuch an den Kaiser verbanden: den Juden Geldgeschäfte auf Zins zu verbieten. Die Kölner und Mainzer hatten sich sämmtlich so eng mit Pfefferkorn verbunden, daß sie den Kaiser um Schutz für ihn anflehten gegen die angebliche Verfolgung der Juden wider ihn, und ihn als

einen vortrefflichen Christen und eifrigen Diener der Kirche empfahlen. Glücklicher Weise haben die Kölner ihren schlau angelegten Plan durch ein Bubenstück selbst vereitelt.

Reuchlin hatte sein günstiges Gutachten über die jüdische Literatur versiegelt durch einen vereideten Boten an den Kurfürsten-Erzbischof Uriel[1]) von Mainz überschickt. Er hatte vorausgesetzt, daß es als Amtsgeheimniß nur von demselben und vom Kaiser erbrochen und gelesen werden würde. Aber Pfefferkorn, der sich dem Ziele nahe glaubte, Rache an den Juden nehmen zu können, bekam es erbrochen noch vor dem Kaiser in die Hand. Wie dies zugegangen war, blieb ein unaufgehellter Punkt. Reuchlin bezeichnete die Kölner geradezu als gewissenlose Siegelbrecher[2]). Pfefferkorn aber, dem übrigens wenig zu glauben ist, erzählte den Hergang folgendermaßen. Der Kurfürst habe sämmtliche Gutachten mit Befugniß geöffnet und sie ihm, als dem vom Kaiser bezeichneten Agenten (Sollicitator) übergeben. Ueber Reuchlin's judenfreundliches Urtheil habe derselbe spöttisch gelächelt, als wenn ein Jude beim Niederschreiben hinter diesem gestanden und es ihm dictirt hätte. Als es Pfefferkorn aus der Kanzelei habe holen wollen, habe er es vernachlässigt auf einem Schreibpulte, ein Spott des Schreiberburschen, gefunden. Und als dann Pfefferkorn sämmtliche Rathschläge über den Talmud dem Kaiser überbracht, habe dieser, zu beschäftigt, um sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden, drei Männern den Auftrag dazu ertheilt: dem Professor der Theologie, Hieronymus Baldung, dem Juristen Angelus von Freiburg und dem kaiserlichen Beichtvater, dem Karthäuser-Prior Gregor Reisch, ihm Vorschläge über das Verfahren in Betreff des jüdischen Schriftthums zu machen. Diese hätten nach reiflicher Ueberlegung dem Kaiser gerathen, die ganze Bibel den Juden zu lassen, die übrigen Schriften ihnen durch die Bischöfe mit Hilfe des weltlichen Armes zu nehmen, ein Verzeichniß davon anzulegen, diejenigen auszusuchen, welche Philosophie, Medicin und Poesie zum Inhalte haben, und sie den Eigenthümern zurückzuerstatten, die talmudischen und rab-

[1]) Es ist gewiß von Pfefferkorn erlogen, als wenn der Erzbischof, welcher bis dahin sich den Juden angenommen hatte, sich gutachtlich in Uebereinstimmung mit der Mainzer Fakultät geäußert hätte.

[2]) Augenspiegel a. a. O. S. 18 und Defensio contra calumniatores Colonienses a. a. O. p. 92 b unten.

binischen Schriften dagegen, überhaupt alle, welche sich mit verkehrter Auslegung der heiligen Schriften befassen, und daher ketzerisch und lästerlich seien, zur Belehrung für Christen und zum Zeugniß für den Glauben zum Theil in Bibliotheken zu vertheilen, sie aber an Ketten zu legen, damit sie nicht wieder in die Hände der Juden geriethen, endlich aber die übrigen zu verbrennen. Ueber Reuchlin's Urtheil soll sich der Karthäuser Gregor geäußert haben: es sei mit goldener Dinte (d. h für Geld von den Juden empfangen) geschrieben. Der Kaiser selbst soll geneigt gewesen sein, die Frage über Duldung oder Vernichtung der talmudischen Schriften dem nächsten Reichstage vorzulegen. — Dagegen theilt der glaubwürdige Reuchlin mit, der Kaiser sei durch sein Gutachten so sehr von der Falschheit der Anklage überzeugt worden, daß er die noch zurückgehaltenen jüdischen Schriften zurückzuerstatten befohlen habe[1]).

Aber die Verbissenheit Pfefferkorn's und der Kölner Dominikaner hat ihnen das für gewonnen gehaltene Spiel verdorben. Fast sollte man ihnen dafür dankbar sein, daß sie die Anfangs in Amtsgeheimniß gehüllte Sache an die Oeffentlichkeit gebracht, dadurch ein anderes Tribunal geschaffen und die Gefährdung der Juden in die Gefährdung der Kirche verwandelt haben. Sie waren nämlich über Reuchlin's Urtheil außer sich gerathen, weil dessen Stimme viel Gewicht beim Kaiser und seinen Räthen hatte. Sie machten sich daher bald daran, eine geharnischte Widerlegung gegen dessen Parteinahme für Juden und ihr Schriftthum in die Welt zu schicken und zwar in deutscher Sprache, um ihre Sache volksthümlich zu machen, und die Menge so zu fanatisiren, daß der Kaiser selbst außer Stande sein würde, auf Reuchlin zu hören. Schon der Titel derselben war geeignet, eine Judenhetze heraufzubeschwören: „Handspiegel gegen die Juden und ihre Schriften, die das christliche Regiment schmähen, als gotteslästerlich, ketzerisch und abergläubig vernichtet werden müssen.“ Welche Frechheit gehört dazu, eine für den Kaiser ausgearbeitete Urkunde zum Gegenstand eines öffentlichen Angriffs zu machen! Zur Frühjahrsmesse von Frankfurt (1511)

[1]) Vergl. Reuchlin's hebr. Brief an Bonet de Lates (Note 2) und Simon Oratio continens historiam Capnionis (B. 4 b): Haec sententia (Reuchlini de Talmud) aequior cum imperatori placuisset, libri in curiam Frankfurdiensem translati Judaeis restituuntur.

boten Pfefferkorn und sein Weibchen den „Handspiegel“ feil, gingen auch damit von Stadt zu Stadt, von Thür zu Thür hausiren.

Mehr noch als an Pfefferkorn's früheren giftigen Schriften hatten die Kölner Dominikaner an dem „Handspiegel“ Antheil. Er gestand es auch ein, daß er sich mit seinen Freunden bei der Abfassung berathen. Die Schrift ist daher gelehrter und nicht so platt gehalten. Schon im Eingange verräth sich die Theilnehmerschaft oder Mitschuld eines derselben, des aufgeblasenen Arnold von Tongern. Vorgeblich ist der Handspiegel eine längst fertige Beantwortung auf Arnold's Frage: Warum denn der löbliche Handel betreffs der jüdischen Bücher keinen Fortgang nähme. Die Antwort lautet: Schuld sei daran nicht bloß die Anfechtung von Seiten der boshaften Juden, sondern auch von Seiten mancher Christen. Pfefferkorn stellte sich darin als der Beleidigte und Verletzte, als unschuldig verfolgtes Opfer dar, indem ihm Reuchlin nicht bloß an seine Ehre gegriffen, sondern ihn auch dem Kaiser als strafwürdigen Verläumder gebrandmarkt habe. Die schwachen Seiten des Reuchlin'schen Gutachtens waren dem Verfasser sofort aufgefallen; gegen diese richtete er zuerst die Angriffe und klammerte sich fest daran, um dadurch den ihn so sehr überragenden Riesen zu Falle zu bringen. Reuchlin hatte im Gutachten behauptet, daß die Verwünschungsformel im jüdischen Gebete ganz harmloser Natur und gar nicht auf die Christen und das römische Reich gemünzt sei. Dagegen werden nun Zeugnisse von getauften Juden, Paulus von Burgos, Geronimo de Santa Fé, auch von Alfonso de Spina und dem Kirchenvater Hieronymus angeführt. Nebenher wird bemerkt, daß Reuchlin das Hebräische, auf das er so stolz thue, wenig kenne; nur lateinisch oder deutsch verdolmetschte Wörter verstände er, aber er lese sie so holprig, „wie wenn man einen Esel Trepp auf treibe.“ Seine hebräische Grammatik sei gar nicht von ihm selbst verfaßt; Juden hätten ihm dabei geholfen. Wenn er nun in diesem Punkt ein Stümper sei, wie durfte er sich herausnehmen, ein Urtheil abzugeben und an Fürsten und Herren zu schreiben: die Juden sollten nicht als Feinde, sondern als Mitbürger des römischen Reiches geachtet werden?

Die verwundbarste Stelle an Reuchlin war sein erst fünf Jahre vorher erlassenes Sendschreiben an einen Junker über die Juden (o. S. 91), worin er mit eben so dickem Vorurtheil, eben so vielen

falschen Schlüssen, nur ohne die Giftigkeit Pfefferkorn's und der Kölner Dominikaner dieselbe halbe Wahrheit aufgestellt hatte: Weil die Juden ehemals Jesus hingerichtet, so hätten sie Gott gelästert und kämen aus der Lästerung gegen den Stifter, gegen Maria, die Apostel, das ganze christliche Volk nicht heraus. Auch Reuchlin hatte sich auf polemische Schriften und auf die Verwünschungsformel berufen. Mit teuflischem Hohn deckt nun der Verfasser des „Handspiegels" die grellen Widersprüche auf, welche zwischen Reuchlin's Ansicht über die Juden in jener Sendschrift (Missive) und in seinem Gutachten an den Kaiser herrschen. „Will nun Reuchlin auf dem Inhalte seines Gutachtens beharren, worin er die Juden entschuldigt und verantwortet, so müßte er sein erstes Urtheil widerrufen. Hält er aber dieses noch fest: daß die Juden sich in Schmähungen und Lästerungen ergehen, dann hat er den Kaiser und die deutschen Fürsten belogen!" Das war eine unerbittliche Logik, und Reuchlin mußte die Versündigung schwer büßen, die er früher an den Juden begangen hatte. Alles Uebrige, was der „Handspiegel" noch enthält, sind abgehaspelte Gehässigkeiten und boshafte Verläumdungen gegen die Juden. Als Beweis ihrer Lästerung wird die Grausamkeit mitgetheilt, mit der jüngsthin der Markgraf Joachim I. achtunddreißig Juden in Berlin verbrennen ließ (o. S. 99). Auszüge aus den zwei polemisch-jüdischen Schriften sollten die Christenfeindlichkeit der Juden belegen. Hätte Pfefferkorn die wuchtigen Einwürfe der spanischen Juden gegen die christliche Urgeschichte und Dogmen gekannt, so hätte er das Sündenregister bei weitem vermehren können. Oberflächliche Auszüge aus dem Talmud, nicht aus eigener Lektüre, sondern Anderen nachgeschrieben, sollten die Behauptung erhärten, daß die Juden durchaus — gegen Reuchlin's Annahme — Ketzer im verdammlichen Sinne des Wortes seien, ihre Schriften Ketzerei enthielten und also verbrannt werden müßten.

Eine noch schwerere Anklage gegen Reuchlin sollte ihn in den Augen aller Christen brandmarken und Entsetzen gegen ihn erregen: „Reuchlin wird von den Juden gerühmt, folglich ist er bereits ihnen verfallen." „Das seien so die jüdischen Künste, Christen in ihr Netz zu locken". Dafür führte der Verfasser des „Handspiegels" haarsträubende Geschichten an, wie die Juden einige Christen zum Abfall vom Christenthum verlockt hätten, Geschichten, die eben so gut

ganz erfunden wie halbwahr gewesen sein können. Ein christlicher Arzt **Thomas**, ein wohlberedter Mann, der viel mit Juden verkehrt, habe Jesus verleugnet, sich heimlich zum Judenthum bekannt, mit ihnen in den Fastenzeiten gelebt und — entsetzlich — nahe an 600 Christen mit Arznei vergeben. Dieser Doctor Thomas habe auch nach Anleitung der Juden Christen zum Abfall vom Glauben verleitet, unter Anderen sogar einen Priester in Aßmannshausen (Rheingau), und dieser wieder zwei junge Christenknaben. Pfefferkorn will alle diese abgefallenen Christen, den Doctor, den Pfarrer und die Kinder in Prag gesehen haben, von wo sie nach der Türkei oder Reußen (Polen) ausgewandert sein möchten. Desgleichen sollten die Juden es einem christlichen Boten aus Deutz jüngsthin angethan und ihn dermaßen verführt haben, daß er die Gebetriemen angelegt hätte. Dabei betroffen, sei derselbe vom Kerkermeister (Jakob Hochstraten?) zu ewiger Kerkerstrafe bei Wasser und Brod verurtheilt worden.

Pfefferkorn theilt dabei einen nicht uninteressanten Roman mit von einem judenfeindlichen Mönch in Erfurt, der nicht lange vorher von den Juden durch List zum Uebertritt berückt worden sei. Dieser junge Barfüßer habe öfter von der Kanzel gegen die Juden gedonnert, ihre Schmähungen, ihren Wucher und ihre leichte Beschäftigung gegeißelt und das Volk gegen sie gehetzt. Vergebens hätten die Juden versucht, ihn durch Geschenke zum Schweigen zu bringen, vergebens den Bürgerrath beschworen, ihnen gegen den fanatischen Mönch beizustehen. In der Verzweiflung der Juden habe sich ein alter Rabbi erboten, Hilfe zu schaffen, wenn ihm dazu 1000 Gulden zur Verfügung gestellt würden. Er habe damit angefangen, den Bettelmönchen regelmäßige Gaben an Brod und anderen Nahrungsmitteln zu verabreichen, unter dem Vorwande, dadurch die Sünde des Wuchers, deren er sich bisher schuldig gemacht, zu büßen und sein unrechtmäßig erworbenes Vermögen würdigen Christen zukommen zu lassen. Diese ungewöhnliche Bußfertigkeit des Rabbi habe ihn den Mönchen und sogar dem grimmigen Prediger näher gebracht. Schon träumte der Letztere, den Rabbi in den Schooß des Christenthums zu führen, da dieser einige Geneigtheit dazu zu zeigen schien. Bald sah die Bevölkerung von Erfurt den Barfüßer und den Rabbi stets zusammen. Der Erstere scheute nicht das Haus des Juden, der Letztere nicht das Kloster.

Der Rabbiner hatte eine schöne Tochter. Diese zu bekehren forderte er den Mönch geradezu auf, in dessen Augen sie aber als Waise und als Pflegetochter gegolten. Bei seinen Bekehrungsversuchen an die schöne Jüdin überkamen aber den Bekehrer weltliche Gedanken, die sein Herz in Unruhe versetzten. Sobald ihn der Rabbiner in dieser Stimmung gesehen, habe er ihm unter Thränen ein lange in der Brust verschlossenes Geheimniß verrathen: daß der Mönch sein eigner Sohn sei, entsprossen aus einem jugendlichen Vergehen mit dessen Mutter. Als Beweis habe er dem erstaunten Barfüßerprediger ein Muttermal angegeben, das er am Leibe trage. und habe hinzugefügt: Nur deßwegen habe er dem Kloster Almosen gespendet, um mit ihm, seinem natürlichen Sohne, in Berührung zu kommen. Der Mönch glaubt es und will sein Gemüth in Folge der seltsamen Offenbarung durch Bekehrung seines angeblichen Vaters beschwichtigen. Dieser entgegnete ihm aber: In der Schrift heißt es: Der Sohn müsse Vater und Mutter ehren und ihnen folgen, nicht aber umgekehrt. Durch die Aussicht auf die Hand der schönen Jüdin entschließt sich der Mönch endlich, da er von dem Rabbi und seiner Tochter nicht mehr lassen kann, Erfurt und den Schauplatz seiner Kapuzinaden gegen die Juden, zu verlassen, die Kutte abzulegen, nach Rubischow in Polen zu entfliehen, dort das Judenthum anzunehmen und die Jüdin zu heirathen. Später soll der Barfüßer über seinen Abfall Reue empfunden haben und von den Juden unter Martern erschlagen worden sein. Die Nutzanwendung von diesem Romane machte Pfefferkorn im „Handspiegel“: „So man sich mit den Juden einläßt, sie durch Ueberredung bekehren zu wollen, ziehen sie die Christen in ihren Irrthum und ihren Aberglauben hinein.“

Zuletzt greift der Verfasser des „Handspiegels“ Reuchlin an seine Ehre. Er sagt zwar nicht mit dürren Worten, aber er deutet es handgreiflich an: daß die Juden ihm Geld gegeben, Pfefferkorn zu unterdrücken. Reuchlin, der vielleicht der Unbestechlichste seiner Zeit war, warfen seine habsüchtigen Gegner vor, er habe sich den Juden verkauft! Pfefferkorn und seine Mitarbeiter hetzten auch den ganzen Francislanerorden gegen ihn, als habe er unehrerbietig von einem ihrer Mitglieder gesprochen. Die Hauptangriffe waren aber dahin gerichtet: Reuchlin habe das schwere Verbrechen begangen, den Juden eine gewisse Gleichberechtigung einzuräumen und sie

nicht als Ketzer gelten lassen zu wollen. Mit der Wahrheit nahmen es die Verfasser des „Handspiegels" nicht so genau; sie bürdeten ihm geradezu Dinge auf, die er in seinem Gutachten gar nicht berührt hatte, z. B. daß er den Wucher der Juden in Schutz genommen habe.

Diese Schmähschrift, in tausend Exemplaren verbreitet, gegen einen so hoch gestellten und hochgeachteten Mann, einen Mitrichter des schwäbischen Bundes, einen Gelehrten, der einer ganzen Universität gleichkam, machte natürlich außerordentliches Aufsehen; es war seit Erfindung der Buchdruckerkunst das erste geharnischte Pamphlet gegen einen Würdenträger, und noch dazu in deutscher Sprache zu Jedermanns Verständniß geschrieben. Reuchlin's Freunde — und deren gab es nicht wenige — waren über die Unverschämtheit eines getauften Juden, der sich rechtgläubiger geberdete als ein in Ehren stehender, geborener Christ, und der sich herausnahm, ihn mit Schmähungen zu überhäufen, mit Recht empört. Als Pfefferkorn mit einer neuen Ladung Anklagen in die Hofburg kam, fuhren ihn die Hofleute, der Probst Zobel und der gebildete Patrizier Peutinger, wegen seiner Schmähungen hart an [1]). Die Kölner Dominikaner hatten darin ihrem giftigen Hasse mehr nachgegeben, als die Klugheit rieth. Gegen solche Angriffe mußte Reuchlin etwas thun; seine Ehre war zu tief verletzt. Zunächst eilte er zum Kaiser Maximilian und führte Klage gegen seinen boshaften Verläumder Pfefferkorn, unter dessen Namen der „Handspiegel" erschienen war. Der Kaiser gab durch Wort und Geberden seinen Unwillen über diese Schmähschrift zu erkennen und beruhigte den aufgeregten Reuchlin mit der Aussicht, die Angelegenheit durch den Bischof von Augsburg untersuchen zu lassen Aber im Drange der Geschäfte, in der Verwicklung der italienischen Händel, vergaß er — wie die Großen der Erde zu allen Zeiten — Reuchlin, die ihm widerfahrene Kränkung und die ihm versprochene Genugthuung. Die Frankfurter Herbstmesse nahte heran, auf welcher Pfefferkorn den Rest der Exemplare feil bieten wollte, ohne daß für oder von Reuchlin etwas dagegen geschehen war [2]).

[1]) Pfefferkorn Defensio contra famosas Eb.

[2]) Einleitung im Augenspiegel und in Defensio Reuchlini contra calumniatores Colonienses.

So war denn Reuchlin gezwungen, für die Talmudfrage als eine persönliche Angelegenheit einzutreten, die öffentliche Meinung als Richterin anzurufen und dadurch der Sache einen weittragenden Klang zu geben. Er bereitete eine Vertheidigungs- und Anklage-schrift gegen den „Handspiegel" für die Frankfurter Messe vor. Vorher versuchte er aber Manches, was er in seinem Gutachten theils allzugünstig für die Juden und theils nicht juristisch beweisend dargestellt hatte, abzuschwächen, zu berichtigen und die Ausstellungen dagegen im „Handspiegel" von vornherein zu widerlegen. Er schrieb 52 Artikel, angeblich an den Erzbischof Uriel von Mainz als Nachtrag zu seinem Gutachten (18. August 1511).

Kurz darauf (Ende August oder Anfang September) erschien seine weltgeschichtlich berühmt gewordene Gegenschrift „Augen-spiegel" (oder Brille, eine Brille auf dem Titelblatte gezeichnet), die er in aller Eile druckfertig gemacht hatte. Damit wollte er die Gemeinheit Pfefferkorn's und seiner Mitarbeiter dem deutschen Publikum in scharfen Linien zeigen, aber damit deckte er, ohne es zu wollen, die Blößen des damaligen Christenthums auf. Das war eine Schrift, von der man ohne Uebertreibung sagen kann, sie wog eine That auf. Sie war zunächst gegen Pfefferkorn, aber doch auch gegen die Kölner Dominikaner, als öffentliche Gönner, Beschützer und Anreger seiner Schmähungen, gerichtet.

Reuchlin's „Augenspiegel" wendet sich an alle diejenigen, welche, „weß Standes, Stellung und Würde auch immer, die Wahrheit lieben und Lügen, hinterhaltige, tückische Ueberfälle, wie sie sich Pfefferkorn in seiner Lästerschrift gegen ihn erlaubt hat, aus dem Grunde hassen." Er erzählt in schlichten, treuherzigen Worten den ganzen Hergang, wie der getaufte „Jud" alle Anstrengungen gemacht den Talmud durchaus für gefährlich auszugeben und dem Scheiter-haufen zu überliefern, und wie er auch ihn, Reuchlin, dazu habe benutzen wollen. Er theilt die Aktenstücke des Kaisers und des Erzbischofs von Mainz an ihn und sein Gutachten mit. Er berichtet wie sich Pfefferkorn auf unehrliche Weise das Gutachten zu verschaffen gewußt und es zu einer Schmähschrift ausgebeutet, welche nicht weniger als vierunddreißig Unwahrheiten gegen ihn enthalte. Der ganze Ton im „Augenspiegel" giebt die gerechte Entrüstung eines Ehrenmannes, dem ein Bube ein Bein gestellt hat, sehr gut wieder. Ehe Reuchlin an die Aufdeckung der Pfefferkorn'schen Ge-

meinheiten gegen ihn geht, verwahrt er sich dagegen, als habe er damit auf sein anderweitig ihm zustehendes Recht verzichtet. Denn Pfefferkorn's Schmähschrift erfordere eine peinliche Strafe, die ihn wohl auch treffen würde. Habe er doch auch die Unterthanen im Reich aufgefordert, Aufruhr und Auflauf gegen ihre Obrigkeit zu machen, um diese zu zwingen, die Juden zu verfolgen, ein Beginnen, welches mit dem Tode durch den Henker belegt ist. So möge denn entweder das Halsgericht ihn vorladen, oder er möge — was Reuchlin gewünscht zu haben scheint — „dem festen, fürsichtigen, ehrsamen, weisen, echten und rechten Freischöffen des heiligen, heimlichen westphälischen Vehmgerichtes" verfallen. Die Blutrichter der rothen Erde sollten gewissermaßen für den Talmud eintreten!

Am meisten war Reuchlin empört über die gegen ihn erhobene Beschuldigung: er habe um Geldeswillen die Schutzschrift für den Talmud erlassen. Mit gerechter Entrüstung betheuerte er daher: daß er sein Lebtag, von seinen Kindeszeiten an bis auf diese Stunde von den Juden oder ihretwegen weder Heller, noch Pfennig, weder Gold, noch Silber, weder Kreuz, noch Münz empfangen habe. „Und wer zur Verletzung seiner Ehre anders geschrieben oder gesprochen, der lüge wie ein nichtsnütziger, ehrloser Bösewicht und hätte er eine fromme Miene wie ein Karthäuser!" Das war eine Anspielung auf den Beichtvater des Kaisers, der ihn beschuldigt hatte, mit goldener Dinte geschrieben zu haben (o. S. 112). Nicht minder empfindlich war Reuchlin über die Geringschätzung seiner hebräischen Kenntnisse und namentlich über die Beschuldigung, daß er seine hebräische Sprachlehre nicht selbst verfaßt habe. Würdig ist auch sein Auftreten für die Juden. Der Schelm Pfefferkorn hatte ihm auch zum Vorwurf gemacht, daß er von den Juden hebräisch gelernt und also mit ihnen verkehrt hätte, was gegen die kanonische Satzung verstieße. Darauf Reuchlin: „Der getaufte Jud schreibt: das göttliche Recht verbiete mit den Juden Gemeinschaft zu haben, das ist nicht wahr. Es mag jeder Christ vor Gericht mit ihnen rechten, von ihnen kaufen, ebenso ihnen etwas schenken oder geben. Es kann ein Fall vorkommen, daß ein Christ mit einem Juden eine gemeinsame Erbschaft antritt. Man darf auch mit ihnen sprechen und von ihnen lernen, wie der heilige Hieronymus und Nikolaus de Lyra gethan haben. Und endlich soll ein Christ den Juden

lieben, wie seinen Nächsten; das alles ist in den Gesetzen begründet." — Hin und wieder hat der „Augenspiegel" auch beißenden Witz. Pfefferkorn hatte aufgestellt, der Jude sei wie der Teufel geartet. Darauf Reuchlin: Die wahre Philosophie sei anderer Meinung darüber. Sollte es aber wahr sein; so sei es nicht zu verwundern, daß Pfefferkorn so viel Unwahrheit aufgestellt hat, weil er der teuflischen Natur theilhaftig sei und teuflische Milch getrunken habe. — Reuchlin sagte ihm ins Gesicht, er verstände sehr wenig hebräisch und habe in seinen judenfeindlichen Schmähschriften nichts Neues aufgetischt, das nicht schon früher in lateinischer Sprache geschrieben wäre, das Eine ausgenommen: wie „die Juden den Hühnern und Fischen beichten," das ist die köstlichste Wissenschaft, womit er die christliche Kirche beschenkt hat [1]).

Indessen that Reuchlin auch Pfefferkorn in manchen Punkten Unrecht. Er behauptete: dieser habe den „Handspiegel" nur um Gewinnes willen veröffentlicht. Da er eingesehen, daß man seiner Judenbüchlein satt geworden, und er als Ungelehrter nicht mehr über die Juden schreiben könne, daraus er Geld lösen könnte wie bisher, so wolle er sich mit den Christen herumstreiten, um eine neue „Materie für Geldgewinn zu haben; denn er hat jetzt mehr Gulden aus mir gelöst, als Judas Pfennige aus unserem Herrgott." — Nein, nein, Geldgewinn hat Pfefferkorn nicht bewogen, auch nicht Leichtsinn, die Juden und Reuchlin zu verunglimpfen, sondern Haß und Rachegefühl gegen die Ersteren und Nothwehr gegen die Letzteren. Denn wie sehr es auch Reuchlin in seinem „Augenspiegel" betheuerte: er habe ihn nicht in seinem Gutachten an den Kaiser angegriffen, so war das eine Selbsttäuschung. Pfefferkorn war allerdings der Herausgeforderte und Angegriffene, weil er aber die Fehde mit plumpen Faustschlägen und Kothwerfen gegen einen so hochgestellten und feingebildeten Mann geführt, hatte dieser auch das Recht, ihn mit wuchtigen Schlägen zu zermalmen.

Man kann sich denken, welches Aufsehen Reuchlin's „Augenspiegel" in deutscher Sprache gemacht hat, als sie zur Zeit der Frankfurter Messe erschien, damals der Sammelplatz von Hunderttausenden, zu einer Zeit, wo es noch keine Oeffentlichkeit gegeben hat, und Jedermann einer Skandalgeschichte volle Aufmerksamkeit

[1]) Augenspiegel a. a. O. p. 47 b und p. 53; Die 32ste Unwahrheit.

schenkte. Daß ein gefeierter Mann wie Reuchlin, der zur höchsten Beamtenaristokratie gehörte, einen Ankläger der Juden als Verläumder, Lügner und Wicht an den Pranger stellte, war so neu und überraschend, daß sich die Leser die Augen rieben und sich fragen mußten: ob sie nicht bisher wie in einem Traume gedußelt haben. Die Juden griffen noch gieriger nach der Schrift, weil zum erstenmal ein Ehrenmann mit gewichtiger Stimme für sie in die Schranken trat, und die so oft wiederholte Anschuldigung gegen sie als Verläumdung brandmarkte. Sie jubelten, daß sie endlich einmal einen Annehmer gefunden und dankten Gott, daß er sie in ihrer Noth nicht verlassen. Wer will es ihnen verargen, daß sie für Verbreitung der Reuchlin'schen Schrift geschäftig waren?[1]).

Am meisten jedoch sorgten die Finsterlinge selbst vom Gelichter der Kölner für deren Verbreitung. Peter Meyer, einer der unwissendsten und unverschämtesten Prediger (in Frankfurt), so wie er Reuchlin's Schrift zu Gesichte bekommen und bei einem guten Frühstück mit Pfefferkorn einiges darin gelesen hatte, rief im Zorn: „An den Galgen damit, an den Galgen damit!" — Er geberdete sich überhaupt als Commissarius des Erzbischofs von Mainz und verbot den Buchhändlern den Verkauf des „Augenspiegels" [2]). Aber

[1]) Das Dekanat der Kölner theol. Fakultät, d. h. Jakob Hochstraten, in Reuchlin's Brieff. II. No. 12: Judaeis ipsis, qui (uti nobis relatum est) hunc tuum tractatum vernacula nostra lingua editum et impressum, legunt et circumferunt, occassionem praestitisti, quo amplius nos irrideant, quando inter Christianos et quidem inter eos, qui docti reputantur, te unicum invenerint, qui suam causam agat, tueatur ac defendat. Pfefferkorn, — Clag G 3b: „Und da nun die Juden aus allen Landen da waren, da kauften sie Deinen Augenspiegel allenthalben und konnten seiner niet satt werden." — Auch Defensio contra famosas E 3 und H 2. Peter Meyer's Schreiben an Arnold von Tongern v. Febr. 1512: Dominatio vestra significat, quid de libello Reuchlini actum sit et gaudeo vehementer . . . . ne impii Judaei de nostra religione risum de cetero, ut hactenus fecerunt, moveant, quia manifeste nobiscum dixerint, quod Dominus nunquam deseruit eos, sed semper novos mittit defensores. Der Verf. der Defensio contra famosas (sei es Pfefferkorn oder ein Anderer) bezieht diesen Brief P. Meyer's auf Reuchlin's Anklage gegen die Kölner. Allein da diese erst 1513 erschien, das Schreiben aber vom Febr. 1512 datirt ist, so kann unter libellus nur der Augenspiegel verstanden sein.

[2]) Reuchlin Defensio contra calumniatores p. 57a und Pfefferkorn Clag G 4a. Meiners und Maierhoff beziehen diese Machination P. Meyer's als gegen Reuchlins „deutsche Erklärung" und nicht gegen den Augenspiegel gerichtet.

fast das ganze Mainzer Capitel, fast alle Kanoniker waren mehr humanistisch als christlich gesinnt und als solche Verehrer Reuchlin's. Sie und andere Freunde haben wohl auf den Erzbischof Uriel zu Reuchlin's Gunsten eingewirkt, daß dieser das Verkaufsverbot, als gar nicht von ihm ausgegangen, aufhob. Durch diesen Aufsehen erregenden Zwischenfall wurde der „Augenspiegel" nur noch mehr gesucht, gekauft und gelesen. Von allen Seiten, von gelehrten und ungelehrten Kreisen, kamen Glückwünsche an Reuchlin, und Aeußerungen der Freude darüber, daß er den unverschämten Pfefferkorn und seine Hintermänner so derb und muthig abgefertigt hat.

Nur jene Parteigenossen Reuchlin's, welche sich nach dem Muster der heidnischen Literatur einen künstlichen Olymp geschaffen, von dessen Höhe herab sie auf das sumpfige Treiben der Kirchlichen, auf das Christenthum nicht minder wie auf den Talmud mit achselzuckender Verachtung herabblickten, jene mattherzigen Ueberklugen: Erasmus von Rotterdam, der Domherr Mutian von Gotha, der reiche und gelehrte Patricier Pirkheimer in Nürnberg, sie tadelten selbstvergnügt Reuchlin's Auftreten gegen den Halbjuden Pfefferkorn und für den verachteten Talmud. Genußsüchtige Egoisten, schwelgten sie in der wiederaufgegangenen Bildung, mochten ihr aber keinen Einfluß auf Umgestaltung der verderbten kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse einräumen. In ihren Conven-

Das ist aber durchaus falsch, denn die „Erklärung" ist erst den 22. März 1512 gedruckt, und Reuchlin's Brief an Collin (Brieff. II No. 20) vom V. Idus Mart = 13. März 1512) berichtet schon von Peter Mayer's faux-pas, daß er Pf. hatte predigen lassen. Diese Predigt fand statt am Montage des Marienfestes = 7. Sept., und zwar nachdem schon P. Meyer's Machination gegen den Augenspiegel mißlungen war def. l. c.: Plebejus sacerdos . . defensionis meae volumina . . . mercatoribus vendere prohibuit . . . sed illustrissimus princeps . . . noluit prohibere defensionem, immo refutavit confirmare prohibitionem . . qua re commotus et ira punctus idem sacrificulus proclamavit . . Pepricornum . . in sequenti profesto beat. virg. Mariae praedicare velle. Beide Thatsachen, das Verbot der Reuchlin'schen Schrift und Pfefferkorns Predigt, fielen also Septbr. 1511. Meiners und Maierhoff haben den Ausdruck defensio an dieser Stelle mißverstanden und sie auf die Erklärung bezogen, während nur der Augenspiegel darunter verstanden sein kann, der im Grunde eine Vertheidigungsschrift war. Auch der Verf. der defensio contra famosas (B. 3) berichtet: P. Meyer habe den Augenspiegel verboten, hat aber die erlogene Wendung, als wenn der Erzbischof Uriel den Verkauf desselben habe inhibiren lassen.

tikeln und bei ihren Schmausereien verlachten sie das Christenthum mit seinem Gottmenschen und die Kirche mit ihrem Statthalter und ihren Pfaffen als Erdichtung und Betrug. Aber vor uneingeweihten Ohren wagten sie auch nicht das geringste Wort des Tadels. Erasmus, der bedeutendste Humanist seiner Zeit, aber schwankend wie ein Rohr, äußerte sich gegen Pirkheimer: der Bösewicht (Pfefferkorn) kann gar nicht besiegt werden, weil er nur aus Verläumdung und Anschwärzung zusammengesetzt sei und so viel Gesinnungsgenossen habe, die ihm neue Kräfte einhauchen, wenn er ermatten sollte. Durch Schmähungen kann er daher am wenigsten überwunden werden. Gebildete kämpfen nicht nur zur eigenen Unehre, sondern auch vergebens gegen ihn, da er siegend oder besiegt seinen Gegnern nur Schande bringt [1]). Pirkheimer nur auf das Aeußerliche und Vergängliche, auf eitlen Ruhm Werth legend, nahm es Reuchlin übel, daß er durch seine Schrift den Namen des Halbjuden Pfefferkorn, der aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgelöscht werden müßte, erst recht verewigt habe [2]). Am widerlichsten erweist sich das Urtheil des feingebildeten, aber verzärtelten Domherrn Mutian. Er machte Reuchlin zum Vorwurf, daß er die Geheimnisse des Gelehrtenkreises für die große Menge ausgeplaudert und dadurch das Ansehen des Kaisers, des Reichs, des Papstes, der Kirche und namentlich der geistlichen und gelehrten Kaste erschüttert habe. „Darum laß uns, gelehrter Kapnion, unsern Glauben (oder Unglauben) und begünstige die Juden nicht auf der einen Seite, um auf der andern Seite den Christen Schaden zuzufügen“ [3]).

[1]) Von allen Biographen Reuchlin's citirt.
[2]) Reuchlin's Brieff. I, No. 87.
[3]) Bei David Strauß, Hutten I. S. 209.

Fünftes Kapitel.

Der Streit um den Talmud, ein Schibolet der Humanisten und Dunkelmänner.

(Fortsetzung.)

Pfefferkorn predigt in Frankfurt gegen die Juden und Reuchlin. Ränke der Dominikaner gegen den Augenspiegel und Verf. Einschüchterungsmittel der Dominikaner gegen Reuchlin. Zuerst schüchternes und dann muthiges Auftreten Reuchlins gegen sie. Ausbruch des Kampfes, Streitschriften, Parteinahme des Kaisers Maximilian gegen Reuchlin und das jüdische Schriftthum; Verbot gegen den Augenspiegel. Parteinahme des Publikums für Reuchlin und den Talmud. Neue Schmähschrift des Dominikaner-Kreises gegen Reuchlin und die Juden (Brandspiegel). Reuchlin's Schrift gegen die Kölnischen Verläumder für den Kaiser. Das schwankende Benehmen des Kaisers Maximilian in dieser Angelegenheit. Hochstraten als Ketzerrichter ladet Reuchlin als Gönner der Juden vor ein Inquisitionstribunal. Der Mainzer Prozeß. Plötzliches Einschreiten des Erzbischofs Uriel. Vorläufiger Sieg Reuchlin's und der jüdischen Literatur. Anmeldung des Prozesses beim Papste; die Vermittelung des Bonet de Lates angerufen. Das Speier'sche Tribunal und die Sentenz gegen Hochstraten. Seine Machinationen. Verschwörung des ganzen Dominikanerordens gegen Reuchlin und die Juden. Gegenbund der Humanisten für Beide. Das junge Deutschland und Ulrich von Hutten. Morgenanbruch durch die Fehde zwischen Reuchlinisten und Dominikanern. Die Ersteren von ihren Gegnern als Talmudisten verschrien. Intriguen in Rom und Paris. Spruch der Pariser Facultät gegen Reuchlin. Die Sturmglocke. Rapp oder der Pfefferkorn von Halle. Die Dunkelmännerbriefe und die Juden. Tagesatzung zu Frankfurt gegen die Juden.

1511—1516).

Mit der Veröffentlichung und Verbreitung von Reuchlin's Augenspiegel und seiner Vertheidigung des Talmud war ein Kampf eröffnet, der mit jedem Tag ernster wurde, einen immer größeren Umfang annahm und eine über den Gegenstand weit hinauszielende Tragweite erhielt. Denn die Finsterlinge, welche noch im Vollbesitze



ihrer Macht und ihrer Schreckmittel waren, nahmen die Herausforderung nicht gleichgültig hin. Pfefferkorn's Sache war auch die ihrige, eigentlich von ihnen angeregt. Und nun hatte es ein Mann gewagt, ihrem Plane entgegenzutreten, die Verdammniß des Talmud nicht gut zu heißen, vielmehr ihn als gewissermaßen unentbehrlich für das Christenthum auszugeben, die Verfolgung der Juden nicht zu billigen, sondern noch obendrein zu empfehlen, sie zu lieben. Welch' eine Frechheit! Welche Entwürdigung des Christenthums in den Augen der Dunkelmänner. Es hat sie in eine solche heilige Wuth versetzt, daß sie über das Ziel hinausschossen, Dummheiten über Dummheiten begingen und so ihrer Sache einen unersetzlichen Schaden zufügten.

Jener Stadtprediger Peter Meyer in Frankfurt am Main, welcher das Verkaufsverbot des Augenspiegels nicht durchsetzen konnte, beging den zweiten Fehlgriff. Er kündigte von der Kanzel beim Gottesdienste an: Pfefferkorn werde an der nächsten Vorfeier des Marienfestes gegen Reuchlin's Judenschrift predigen, und er ermahnte die Gläubigen, sich recht zahlreich zur Predigt einzufinden. Nichts konnte verkehrter als dieser Einfall sein. Pfefferkorn mit einer häßlichen abschreckenden Gestalt, mit ausgeprägt jüdischen Zügen und Gemeinheit verrathender Miene, sollte vor einem christlichen Publikum in seinem jüdisch-deutschen Kauderwelsch predigen! Jedes Wort und jede Bewegung an ihm mußte die Zuhörer zum Lachen reizen und die aufrichtigste andächtigste Stimmung verscheuchen. Außerdem war es nach katholischer Satzung einem Laien und noch dazu einem verheiratheten Laien streng verboten, die Funktionen eines Geistlichen auszuüben. Nicht lange vorher war ein einfältiger Schafhirt durch richterlichen Urtheilsspruch wegen angemaßten Predigeramtes verbrannt worden [1]). Um die Form zu wahren, predigte Pfefferkorn am bestimmten Tage (7. Sept. 1511) nicht in der Kirche, sondern vor dem Eingange derselben vor einer großen Volksmenge. Es muß sich recht possirlich ausgenommen haben, zu sehen, wie dieser häßliche Jude das Zeichen des Kreuzes über die Gläubigen machte und von dem christlichen Glauben mit jüdischem Kauderwelsch sprach. Pfefferkorn war es dabei hauptsächlich zu thun, die Juden

[1]) Reuchlin. Defensio contra calumniatores Colonienses a. a. O. p. 57b f.

und ihre Gönner dem Abscheu und dem Hasse der Zuhörer zu überliefern.

Doch war dieses nur ein kleines Scharmützel. Der Hauptkrieg wurde in Köln vorbereitet. Die Dominikaner, welche bisher mit geschlossenem Visir gekämpft hatten, wollten nun offen auftreten. Sie übergaben einem ihrer Genossen, Arnold von Tongern, die Prüfung des Reuchlin'schen „Augenspiegels", um Inzichten der Ketzerei darin zu finden, und er fand sie in gehäuftem Maße Ein Dominikaner, der Beichtiger Ulrich von Steinheim, zeigte diese Thatsache Reuchlin mit einer bewunderungswürdig gespielten Einfaltsmiene und im Tone höchster Verehrung für ihn an (23. October 1511), und fügte hinzu: die Kölner wären noch nicht über das Verfahren gegen ihn einig. Einige hätten gerathen, die ketzerische Schrift bloß zu verbrennen, Andere strenger, den Verfasser vor das Ketzergericht zum Verhör zu laden, noch Andere endlich hätten andere Mittel vorgeschlagen [1]). Dieses Schreiben that seine volle Wirkung, Reuchlin gerieth in außerordentliche Angst. Man darf es nicht als Kleinmuth und Feigheit auslegen. Es war keine Kleinigkeit, damals mit den Dominikanern. welche mehr Großmacht bildeten, als selbst der Kaiser und der Papst, zu thun zu haben. Der Papst Alexander VI., der vor keiner Unthat zurückschreckte und über Gift, Dolch und andere Todeswerkzeuge verfügen konnte, hatte eine wahre Angst vor dem Dominikanerorden. Er pflegte zu sagen: er würde es eher wagen, einen der mächtigen Könige zu reizen, als einen der Bettelmönche, welche unter dem Schein der Niedrigkeit eine wahre Tyrannei in der Christenheit üben" [2]). „Wenn ihnen etwas nicht recht ist," schildert der ebenso geistreiche, wie muthvolle Ulrich von Hutten die Finsterlinge dieser Zeit, „so legen sie die Stirn in Falten, spitzen die Augen, stecken die Nase in die Höhe und rufen: „„in's Feuer, in's Feuer!"" — „Diesen Sumpf aufzuwühlen ist

[1]) Reuchlin's Brieff. II. Nr. 10. Dieser Brief mit seinem erbärmlichen Latein und seiner Petersimpel-Miene ist nicht als freundschaftlicher Wink anzusehen, wie sämmtliche Biographen Reuchlin's ihn auffassen, sondern als ein Schreckschuß, um ihn zur Reue und zum Widerruf zu bewegen. Was liegt nicht Alles in den Worten: Sunt diversae sententiae, ut audivi. Quidam, quia libellus (speculum oculare) combureretur. Quidam, quia autor inquireretur. Alii aliter etc. . . Non dubito ita ut scribo, bono animo accipietur. Concedo me Dominationi vestrae.

[2]) Erasmus Sendschreiben an Pirkheimer in dessen opera p. 268.

ebenso gefährlich wie in Dornen zu greifen. Diesen gegenüber muß man sich hüten, etwas unüberlegt auszusprechen; es ist eine fürchterliche Rotte, die gewohnt ist, über alles abzusprechen und nichts anzuhören" [1]). Der friedliebende Reuchlin, der bereits im sechsundfünfzigsten Lebensjahre stand und sich nach der Ruhe des Alters sehnte, ist daher nicht zu tadeln, wenn er dem Kampfe mit den nach Scheiterhaufen lüsternen Dominikanern aus dem Wege gehen wollte.

Schon wenige Tage nach Empfang des Briefes von dem Beichtiger Ulrich (1. November), richtete er ein Sendschreiben an den Censor seiner Schrift, an Arnold von Tongern, milderte seine Behauptungen im „Augenspiegel", entschuldigte sich: Er habe nicht als Theologe, sondern als Richter über den Talmud geurtheilt und habe nicht wissen können, daß die Kölner Universität anderer Meinung über dieses Schriftthum sei; er habe sein Urtheil in voller Harmlosigkeit abgegeben, ohne nach irgend einer Seite hin verletzen zu wollen. Sie mögen es ihm nicht übel nehmen, wenn er, ein Laie, sich erlaubt habe, über theologische Dinge zu sprechen, und sie mögen es wie den ärztlichen Rath eines Priesters betrachten, der sich zuweilen erlaubt, in Krankheitsfällen mitzusprechen. Er bat flehentlich: man möge ihm seine Irrthümer nachweisen und nicht ungewarnt verdammen. „Der Hahn möge ihm vorher krähen, ehe es donnert und blitzt." Etwas muthiger schrieb er gleichzeitig an einen ehemaligen Bekannten, den Dominikaner-Professor Conrad Kollin, mit der Bitte: seine Sache bei der theologischen Fakultät in Köln günstig darzustellen und das drohende Ungewitter von ihm abzuwenden. In diesem Sendschreiben wagte Reuchlin, das Haupt der Finsterlinge, Jakob Hochstraten, anzugreifen. Er theilt dem Freunde mit der Miene des Unglaubens von seiner Seite mit: daß Viele Hochstraten für Mitverfasser der Pfefferkornschen Schmähschrift halten und verspotteten ihn wegen des Undankes, den er von den Dominikanern trotz so vieler ihnen geleisteten Dienste erfahre [2]).

Gewiß nicht ohne boshafte Absicht haben die Kölner ihn fast zwei Monate auf Antwort warten lassen, um ihn durch die Ungewißheit über das ihm bevorstehende Geschick mürbe zu machen und

[1]) Hutten, Einleitung zum Nemo.

[2]) Reuchlin's Brieff. II. Nr. 11, 12.

zu Kreuze kriechen zu lassen. Erst Anfangs Januar (1512) wurden ihm zwei Briefe zugestellt, der eine officiell von der theologischen Fakultät und der andere privat und scheinbar gemüthlich von Kollin; beide sollten einander ergänzen. Das Dekanat machte ihm zum Vorwurf, daß er das löbliche Beginnen des Kaisers, die Judenbücher zu verbrennen, durch sein Dazwischentreten gestört, daß er sich als Begünstiger des jüdischen Unglaubens verdächtig gemacht, daß er den Juden, welche dessen Augenspiegel gelesen und verbreitet haben, Schadenfreude und Gelegenheit geboten, noch ferner Christus, die Jungfrau, die Apostel zu schmähen, daß er durch Verdrehung der Worte der Schrift Aergerniß gegeben und seine aufrichtige Gläubigkeit verdächtigt habe. Ohne die Verwendung Tongerns und Kollin's für ihn müßte die Facultät eine strenge Censur über ihn verhängen. So aber wollte sie ihm Nachsicht erweisen und es ihm überlassen, daß er die Steine des Anstoßes, die er hingeworfen, selbst aus dem Wege räume, entweder seine ungenügende Vertheidigung (in lateinischer Sprache) mehr zu begründen oder sein günstiges Urtheil über den Talmud, als gehorsamer Sohn der Kirche, zu widerrufen [1]). Kollin ergänzte dazu in erheuchelter Freundschaft, daß er es gewesen sei, der ihm den Gnadenweg bei der Facultät gebahnt habe. Er sprach bei dieser Gelegenheit die Formel aus, mit welcher das Riesengebäude der katholischen Kirche steht und fällt: daß ein Laie, wenn auch noch so scharfsichtig und rechtgläubig, wie Reuchlin, in theologischen Dingen kein Urtheil habe [2]). Kollin deutete ihm auch die Gefahr an: die Facultät werde ihren Spruch nicht lange aufschieben dürfen, da es nicht mehr in ihrer Macht stehe, indem Geistliche und Weltliche darauf gespannt wären. Er habe viele Feinde, welche auf seine Verdammung warteten. Sein Heil läge daher einzig und allein in den Händen der Kölner; wenn diese ihn freisprechen würden, dann werde ihn Niemand verdammen. Er möge sich daher beeilen, sein Gutachten und seine Schrift für den Talmud und gegen Pfefferkorn zu widerrufen. Kollin ließ aber kein Wort darüber fallen, um seinen Herrn und Meister Hochstraten von der Mitverfasserschaft der Schmähschrift gegen Reuchlin zu rechtfertigen.

[1]) Das. Nr. 13.

[2]) Das. Nr. 14. Non mirum, si Jurista theologicas non attigit subtilitates.

Reuchlin antwortete gleich darauf (27. Januar 1512)[1]) an die Facultät und an Kollin, dankte beiden für die Milde, die sie ihm bewiesen, bekannte, als Laie und als zweimal Verheiratheter in theologischen Dingen unwissend zu sein, und reinigte sich von dem Verdachte der Judenbegünstigung, da er mit dem heiligen Hieronymus das Judengeschlecht gründlich haßte. In der Hauptsache blieb er aber fest. Widerrufen könne er nicht, da er nichts Ketzerisches geschrieben zu haben glaube und sogar von selbst unaufgefordert in der beigegebenen lateinischen Rechtfertigung und Erklärung die anstößigen Aeußerungen an's Licht gesetzt habe; Alles, was er thun könne, wäre, diese Erklärung für Jedermann in deutscher Sprache zu veröffentlichen, wozu es ihm früher an Zeit gemangelt habe. Eine neue Erklärung aber würde von der Facultät ebenso ungenügend befunden werden, wie seine erste. Er bat daher seine dominikanischen Gönner, ihm die anstößigen, ketzerisch klingenden Aeußerungen in seinem „Augenspiegel" deutlich anzugeben; dann werde er im Stande sein, sich entweder vollständig zu reinigen oder sie zu widerrufen.

Endlich rückten die Kölner Finsterlinge, um dem Hin- und Herschreiben ein Ende zu machen, mit ihrem letzten Gedanken heraus (24. Februar): Reuchlin möge dafür sorgen, daß die noch vorhandenen Exemplare seines Augenspiegels zu Gunsten der Juden und des Talmud auf der nächsten Frankfurter Messe nicht mehr verkauft werden, und überhaupt den Inhalt seiner Schrift geradezu aufheben. Nur dadurch könne er seinen Ruf wiederherstellen und sich als wahren Katholiken und als Feind der ungläubigen Juden und ihrer gotteslästerlichen Schriften erweisen. Sonst würde das Ketzergericht in Köln ihn zur Verantwortung oder Verurtheilung vorladen müssen. Das würde nicht aus Feindseligkeit gegen ihn, sondern geradezu aus christlicher Liebe geschehen. Die Kölner wußten ihn auch an der schwachen Seite zu fassen. Sollten bei seinem Leben die Händel niedergeschlagen werden, so würde es nicht nach seinem Ableben an Ketzerrichtern fehlen, welche „den todten Löwen am Bart rupfen" und seinen Namen als den eines Ketzers brandmarken würden. Abermals gab sich Kollin die Miene, ihm zu beweisen, daß er diese Schonung von Seiten der Facultät lediglich seiner

[1]) Das. Nr. 15, 16.

Freundschaft zu verdanken habe. Sonst hätte sie schon jetzt an alle deutsche Bischöfe geschrieben, den Augenspiegel aufzusuchen und verbrennen zu lassen und ihn selbst vor das Inquisitionstribunal geladen. Er möge sich daher beeilen, dem Verlangen der Facultät nachzukommen, ehe Strenge gegen ihn geübt werde. Denn bald werde selbst er nicht mehr im Stande sein, etwas für ihn zu thun. Unter der Hand gab Kollin ihm zu verstehen, man könne aus seiner Aeußerung herauslesen, Jesus sei gesetzlich und richtergemäß von den Juden verurtheilt worden. Welche Gotteslästerung! Es würde ihn schmerzen, wenn Reuchlin ein ruhmreiches Leben schimpflich (als Ketzer verdammt) beschließen sollte. Kollin gab ihm auch an die Hand, in welche Form er den Widerruf kleiden sollte, nämlich anzugeben: daß er als Jurist von den theologischen Fragen nichts verstanden und daher verzeihlich geirrt habe [1]).

Als die Kölner die Maske der Freundlichkeit fallen ließen und sich in ihrer häßlichen Gestalt als Menschenopferpriester zeigten, warf auch Reuchlin die Maske der Demuth weg und zeigte sich als einen Mann von Muth, der seiner Ehre nichts zu vergeben gedächte. Er antwortete (3. März) an die Facultät: er könne auf ihren Wunsch, die vorhandenen Exemplare des Augenspiegels selbst zu confisciren, nicht eingehen, da sie nicht ihm, sondern dem Buchhändler gehörten. Was er noch ferner erklären sollte, um ihnen (den Kölnern) zu genügen, könne er nicht wissen, selbst wenn er den doppelten Geist Daniel's hätte. Allenfalls werde er seine lateinische Erklärung deutsch drucken, um der Schwachköpfigen willen, die seine Worte in dem Gutachten in Betreff des talmudischen Schriftthums mißdeuten könnten. Was er aber der Facultät nicht sagen mochte, das sagte er dem heuchlerischen Freunde Kollin. Wenn er der Facultät gerathen, mit dem Verbrennen seines Augenspiegels noch nicht vorzugehen, so möge diese ihm dafür danken; denn er habe lediglich ihr damit einen wesentlichen Dienst geleistet. Er fühle sich durch den Rath erfahrener und durch den Beistand mächtiger Männer so fest und sicher, daß seinen Gegnern ein größerer Schaden an Gütern und Ruf drohe als ihm; das wolle er ihm in's Ohr sagen. Ja, er sei nicht baar der Hilfe allmächtigster Personen. Seine Gegner mögen auch bedenken, daß ein Streit leicht beginnt, aber

[1]) Das. Nr. 17. 18.

schwer beigelegt wird. Welche Bewegung würde es unter dem Adel und im Volke hervorrufen, wenn er mit beredter Sprache Anfang, Verlauf und Ende dieser Händel auseinander setzen sollte? „Was wird die Welt dazu sagen, wenn ich ihr erzählen werde, daß ihr den wühlerischen, wie beweibten Laien, den Ueberläufer, den ehrlosen Verläumder, den getauften Juden, der gegen die Kirchensatzung vor der Versammlung der Gläubigen in Frankfurt gegen mich gepredigt, der in Verdacht steht, zu seinen Glaubensgenossen zurückkehren zu wollen, daß ihr einen solchen nähret, begünstiget und in den Himmel hebet? Und er hat diese Händel nur angezettelt, um den Juden große Summen zu erpressen. Du nimmst Anstoß an einigen unschuldigen Wörtchen, die ich geschrieben, und meinst, daß ich damit fromme Ohren verletzt habe, und du verabscheust nicht solche verwerfliche Thaten? Hinter meinen mächtigen Beschützern werden Dichter und Geschichtschreiber kommen, deren es jetzt eine große Menge giebt, und die mich als ihren Lehrer verehren; diese werden die Bosheit meiner Gegner und eurer Hochschule ewiger Schmach übergeben und mich als unschuldig Verfolgten besingen" [1]).

Hiermit war die Kriegserklärung zwischen dem Haupte der Humanisten und den Hauptvertretern des wissensfeindlichen, lichtscheuen Stockkatholicismus ausgesprochen. Eine Vermittelung war nicht mehr möglich. Denn diese zwei Kreise verstand einer des andern Sprache gar nicht. Reuchlin trat zwar noch immer schonend auf; er veröffentlichte nur (22. März 1512) 42 Artikel in deutscher Sprache, welche er früher seinem „Augenspiegel" angehängt hätte, um seine allzuschroff ausgesprochenen Behauptungen zu mildern. Sein „klares Verständniß in Deutsch" sollte dem Publikum die Ueberzeugung beibringen, daß er sich keine Ketzerei habe zu Schulden kommen lassen, und daß er die Juden keineswegs begünstigt habe. Wenn Reuchlin geglaubt hatte, daß er damit die Kölner beruhigen würde, so war er in einer argen Täuschung begriffen. Diese wollten Krieg, einen erbitterten, schonungslosen Krieg, der ihnen ihren Gegner verwundet oder todt überliefern sollte. Sie antworteten darauf mit der Veröffentlichung einer Anklageschrift: „Die Artikel oder Propositionen von der allzugroßen Begüstigung der Juden von Seiten Reuchlin's" (Sommer

[1]) Das. Nr. 19, 20.

desselben Jahres [1]). Es war weiter nichts als ein gemeiner Abklatsch aller früheren Behauptungen Pfefferkorn's und der Kölner, eine ermüdende Wiederholung aller scheinbaren oder begründeten Anklagepunkte gegen Reuchlin und die Juden oder eigentlich nur eine Copie von Reuchlin's Selbsteinwürfen. Die Hauptanklagen waren: daß Reuchlin, obwohl nur Jurist, sich angemaßt, in den theologischen Subtilitäten ein Wort mitzusprechen, wovon er vermöge seiner Laienhaftigkeit nichts verstehen könne, und daß er das Gute an den Juden und ihren Schriften mit sichtbarer Vorliebe herausgestrichen, dagegen das Schlechte an ihnen kaum berührt oder gar entschuldigt habe. Das Ganze lief darauf hinaus: daß Reuchlin in einem an Ketzerei anstreifenden Irrthum verharre, und daß der Talmud verbrannt werden müsse. Diese erste Schrift der Kölner, in der Form geschmacklos und im Inhalte größtentheils wahrheitswidrig — bis auf den Punkt, daß Reuchlin selbst früher dieselben Anklagen gegen die Juden und ihre Schriften ausgesprochen — hatte Arnold von Tongern verfaßt, und Ortuin Gratius, der officielle Dichter der Kölner, hatte schlechte Verse dazugegeben, worin er Reuchlin in die Hölle verwünschte. Es kam auch der fromme Wunsch darin vor: „Möge der frevelhafte Urheber solchen Unfugs zu Grunde gehen."

Arnold von Tongern hatte diese Schandschrift dem Kaiser Maximilian gewidmet und in einem Einleitungsschreiben an denselben die Gründe für die Abfassung auseinandergesetzt: Weil viele Christen an der offenbaren Begünstigung der Juden von Seiten Reuchlin's Aergerniß nähmen, das um so größer sei, als dessen Schriften in deutscher Sprache verfaßt, von Jedermann gelesen würden, und weil die Juden eine Freude daran hätten und sich rühmten: Reuchlin sei ihnen von Gott erweckt, um die gegen ihre Schriften vom Kaiser ausgegangene Verfolgung zu vereiteln. Diese Anklageschrift, wie erlogen auch ihr Inhalt war, machte nichts desto weniger Eindruck auf den Kaiser, und er nahm nun Partei gegen Reuchlin, auf dessen Seite er seit Veröffentlichung des verrätherischen „Handspiegels" gestanden hatte. Möglich, daß wiederum dieselbe weibliche Hand das Feuer geschürt hat, oder daß der Kaiser die

[1]) Articuli sive propositiones de judaico favore nimis suspectae ex libello theutonico Doctoris Johannis Reuchlini; s. Note 2. Ein erschöpfender Auszug bei Majus, vita Reuchlini, p. 315 ff. 345 ff.

immer mehr um sich greifende Aufregung dämpfen wollte. Bei seiner Anwesenheit in Köln erließ Maximilian (7. October 1512)[1]) einen Befehl an alle Stände des Reichs und besonders an den Bürgermeister und Rath von Frankfurt, Reuchlin's Schriften zu Gunsten der Juden (d. h. den Augenspiegel und die 42 Artikel des „klaren Verständniß") nicht feil bieten zu lassen, sondern sie zu confisciren und zu unterdrücken, bei Vermeidung seiner Ungnade und Strafe. Als Grund ist angegeben, weil die Juden durch diese ihre Vertheidigung von Seiten Reuchlin's in ihrer Herzenshärtigkeit nur noch mehr bestärkt und einfältige Christen dadurch geärgert würden. Zu den einfältigen Christen hätte sich der Kaiser selbst zählen sollen. Denn es nahmen außer ihm nur Wenige Anstoß an den Händeln. Diejenigen, welche die Tragweite des Streites erkannten, freuten sich wohl über das Auftreten gegen die Unverschämtheit Pfefferkorn's und der Kölner; aber die Juden dadurch zu begünstigen, davon waren Alle weit entfernt. Der Kurfürst und Erzbischof von Köln, Philipp, der mit den Dominikanern seiner Hauptstadt in gutem Einvernehmen stand, beeilte sich dieses Mandat des Kaisers bekannt zu machen (27. November 1512[2]). Er schrieb an sämmtliche Geistliche seines Bisthums, dasselbe von der Kanzel zu lesen und an die Kirchthüren anzuschlagen. Die Widerspenstigen, welche Reuchlin's Schrift gegen Pfefferkorn nicht ausliefern sollten, würden dem Bann und anderer Pöne verfallen.

Dieser strenge kaiserliche und kurfürstliche Befehl hatte aber keinesweges die erwartete Wirkung. In Köln selbst hatte Reuchlin mehr Freunde als die Dominikaner, welche durch ihre polternde Anmaßung und Verfolgungssucht ihres Oberhauptes Hochstraten durchweg verhaßt waren. Hier nahm der gebildete Domprobst Hermann von Nuenar Partei für Reuchlin und den Talmud, weil er in Hochstraten den boshaftesten aller Menschen, den einzigen Störefried in Deutschland erkannte. Er schrieb später an den Kaiser: „Hochstraten ist die Pest von Deutschland, und wenn du diesen unschädlich machen wolltest, würde Alles in Ordnung sein. Frage alle Gelehrten in Deutschland an, so wirst du erfahren, daß er sie Alle durchweg verletzt, sie Alle angefeindet hat!" Fast die ganze vornehme Welt von Köln hielt es mit Reuchlin gegen die

[1]) Das Aktenstück mitgetheilt in Pfefferkorn's Brandspiegel, s. Note 2.
[2]) Urkunde das.

Dominikaner, bis auf einen einzigen Mann, der, wie man sich damals zuflüsterte, mit Pfefferkorn's schönem Weibchen ein zartes Verhältniß gehabt haben soll [1]). Ein warmer Bewunderer Reuchlins, obwohl ein ungelehrter reicher Mann, Franz Struß, trug trotz des kaiserlichen Mandats und der erzbischöflichen Bannandrohung den Augenspiegel stets bei sich und las ihn so oft, daß er das Buch auswendig konnte. Unerschrocken setzte er damit den Dominikanern zu, hatte auf jeden Einwurf eine Antwort, so daß dieselben ihn mieden. Soweit hatten es die Judenfeinde gebracht, daß der Talmud in vornehmen Kreisen Vertheidiger fand.

Je mehr die Kölner in der öffentlichen Meinung täglich Boden verloren, desto mehr strengten sie sich an, sie zu berücken. Pfefferkorn (oder einer seiner Ohrenbläser) erließ abermals eine Schrift, worin Reuchlin nicht mehr wie früher, wie ein hochgestellter Würdenträger, sondern wie ein verworfener Mensch, der nur Lügen und Ränke schmieden wollte und sich von Juden bestechen ließ, behandelt wird. Seine Gutachten an den Kaiser und sein Augenspiegel werden darin Lästerschriften genannt. Schon der Titel charakterisirt die bodenlose Gemeinheit des Verfassers „der Brandspiegel“ [2]) oder „Abzutreiben und auszulöschen eines ungegründeten Lästerbüchleins — Augenspiegel — so Reuchlin gegen mich Pfefferkorn veröffentlicht hat“. Mehr noch als gegen Reuchlin sprüht dieser Brandspiegel versengende Flammen gegen die Juden. Das Einleitungsgedicht verdient trotz seiner schlechten Verse mitgetheilt zu werden:

> Niemandem zu Schmach, Lieb oder Leid,
> Er sei Christ, Jud oder Haid,
> Noch um Gunst oder um Gut,
> Allein um der Juden Uebermuth
> Ist das Büchlein worden gemacht
> Und die göttliche Ehre darin bedacht,
> So die falschen Juden fechten an.
> — — — — — — — — — —
> — — — — — — — — — —
> — — — — — — — — — —

[1]) Reuchlins Brieff. II. Nr. 40 und 42. Unus tantum est (quod sciam) ex optimatum factione (Colonensium) tibi non admodum aequus, cui, ut mussitant quidam, morigera solet esse illa bellula (Pepricorni uxor).

[2]) Vergl. Note 2.



Ach, wie wär' es so gut und so fein,
Daß man ihnen solche Schalkheit nicht zuließ'.
Sie müßten dennoch thun, was man sie hieß,
Als heimlich Gemach fegen und Straßen kehren,
Des Hungers müßten sie sich so ernähren (? erwehren)
Auch Steinbrüche und Mühlen treten,
Und das Unkraut auf den Feldern ausjäten.
Dann würden sie von andern Sinnen,
Wenn sie ihr Brod durch Arbeit gewinnen.
So haben sie vormals in Egypten gethan

— — — — — — — — — — —

Willst du aber, Christ, das nicht merken,
Und die Juden in ihrem Unrecht stärken

— — — — — — — — — — —

So bist du in des Teufels List.

In diesem, ja in noch giftigerem Tone ist die ganze Schmähschrift gehalten. Reuchlin, der die Gehässigkeit gegen die Juden nun einmal theilen mußte, wird darin eben so unverschämt geschmäht: Wie er sich denn unterstehen dürfe, die verschiedenen jüdischen Schriften zu klassificiren und zu charakterisiren, da er doch die rabbinische Schrift ohne Vocalzeichen gar nicht zu lesen im Stande sei. Ja, selbst sein eignes hebräisches Wörterbuch würde er nicht verstehen, wenn man ihm ein Exemplar ohne die beigefügte lateinische Uebersetzung vorlegen würde. Er habe seine ganze hebräische Gelehrsamkeit lediglich durch Rath und Hilfe der Juden zu Stande gebracht. Die Juden kommen natürlich noch viel schlechter in dem „Brandspiegel" weg. Pfefferkorn brachte auch darin eine neue Lüge vor, daß selbst Maimuni, dieser jüdische Weise von idealer Sittlichkeit und Menschlichkeit, in seinem Religionscodex vorgeschrieben habe, wie die Christen todtgeschlagen werden sollten, und ähnliche Unwahrheiten mehr. Er war frech genug sich anheischig zu machen, gegen Jedermann diesen Nachweis zu führen, und wenn er überführt werden sollte, jede Strafe über sich ergehen zu lassen, selbst mitten im Feuer zu stehen. Der Lügenschmied war durch den Schutz der allmächtigen Dominikaner sicher, daß ihn Niemand beim Wort halten werde. Er wies darin die Anklage Reuchlin's zurück, als habe er das Volk aufstacheln wollen, der Obrigkeit zum Trotz die Juden zu mißhandeln. Aber in demselben Athemzuge hetzte er zu den grausamsten Verfolgungen gegen sie. Man sollte die Juden nicht todtschlagen, meinte er, aber man sollte ihnen die Güter

nehmen und sie denen geben, denen sie gebührten oder an die Spitäler, Kirchen und Klöster. Die alten Juden sollte man behandeln wie die räudigen Hunde und die jungen Kinder ihnen mit Gewalt entreißen und taufen lassen. Man sollte damit nicht zögern bis morgen und übermorgen, sondern von der Stunde an müßte es geschehen. Es sei keine Sünde, so mit ihnen zu verfahren, da sie der Obrigkeit als verkauftes Eigenthum verfallen seien. Die Juden haben nur noch drei große Gemeinden im römischen Reich: Regensburg, Worms und Frankfurt. Wenn die Fürsten, Herren und Städte mit diesen ebenso verfahren wollten, wie es mit den übrigen geschehen ist, so würden die Juden in Deutschland bald verschwinden. Und das wäre „nach dem heiligen Glauben göttlich und löblich". — Was war das für ein Christenthum, dessen sich ein rachsüchtiger, blutdürstiger Wicht bedienen durfte, um die grausamsten Unmenschlichkeiten gegen die Zeugen seiner frühern Unthaten zu predigen!

Aber Pfefferkorn's Rolle war ausgespielt. Nachdem die Kölner Dominikaner in offenen Krieg gegen Reuchlin getreten waren, eine Anklageschrift gegen ihn veröffentlicht und das Verbot seiner Schrift durchgesetzt hatten, richtete sich dessen ganzer gerechter Glühzorn gegen diese. Er arbeitete eine ausführliche Vertheidigungsschrift in lateinischer Sprache aus (vollendet 1. März 1513[1]), gegen die Kölnischen „Verläumder", an den Kaiser Maximilian gerichtet, von zermalmender Kraft; sie war besonders für das außerdeutsche gelehrte Publikum berechnet, hatte aber die deutsche Ueberschrift: „Wer schreibt oder sagt, daß ich, Reuchlin, in einem Rathschlage die Judenbücher betreffend, anders denn ein christlicher, frommer, ehrbarer Biedermann gehandelt habe, derselbe lügt, als ein unglaubwürdiger, leichtfertiger, ehrloser Bösewicht." Nur vorübergehend beschäftigte er sich in dieser Schrift zur „Entlarvung der Verläumder" mit Pfefferkorn, um seine Frevelthaten selbst gegen den Kaiser zu schildern, daß er eine für denselben bestimmte Urkunde erbrochen und zur Anschwärzung veröffentlicht habe, wofür er den Galgen verdient hätte. Hauptsächlich ging er vom Hammer zu den Schmieden, vom Jünger zu den Meistern, zu den Urhebern aller dieser gemeinen Händel über. Schonungslos zermalmte Reuchlin darin Arnold von Tongern, Ortuin Gratius mit Nennung ihrer Namen, den Rädelsführer

[1] Das.

Hochstraten dagegen nur unter der Blume. Diese hätten es bei ihrer Hitze gegen die jüdischen Schriften geradezu auf unredlichen Gewinn abgesehen, und weil er sie gestört und ihnen die sicher geglaubte Beute abgejagt, darum richtete sich ihr Unwille gegen ihn und bedeckten sie ihn mit Schmähung und Verketzerung. Sie verdienten keineswegs den Ehrentitel Theologen, sondern seien Theologisten. Warum nehmen sich denn gerade die Kölner der Judenschriftenfragen so eifrig an? Warum nicht andere theologische Facultäten Deutschlands? Die Sache gehöre gar nicht vor ihr Tribunal, sondern vor die Bischöfe. „Wer hat euch, verläumderische Kölner Theologisten, euch, Böcke und Schweine, den Hirtenstab über mich in die Hand gegeben? Wer euch zu Richtern über mich und mein Urtheil ernannt, der ich um fast fünf Bisthümer von euch entfernt bin, nicht dieselbe Luft mit euch athme, nicht Feuer mit euch theile? — So groß ist ihr Hochmuth, daß sie mit dem Teufel im Herzen auf die Wolkenhöhe steigen, dem Höchsten sich gleichstellen wollen. — Erlaube ihnen, o Kaiser, das Geld der Juden zu nehmen und zu behalten, so werde ich Ruhe von ihnen haben." — Die Juden sind zwar lange vor Christi Geburt in Pompejus' Zeit in das römische Reich eingewandert: Cäsar, Augustus und Tiberius haben ihnen gestattet, nach eignem Ritus zu leben und ihre angestammten Gesetze zu beobachten; die christlichen Kaiser Gratianus, Valentinianus und Theodosius haben ihnen das volle Bürgerrecht eingeräumt, und Kaiser Honorius hat ihnen denselben Schutz, Vertheidigung und Sicherheit verheißen: „Du allein, der erste deutsch-römische Kaiser, ich bitte dich darum, gestatte den Kölnern die Juden vor ihr Inquisitionstribunal zu ziehen, zu treten und zu berauben, und daß sie es wissen mögen, daß sie es meinem Dazwischentreten zu verdanken haben, ihre Säcke mit jüdischem Gelde zu füllen, von dem sogar der heidnische Eroberer Pompejus beim Betreten des Jerusalemer Tempels seine Hände rein gehalten hat. Wenn du meiner Bitte Gehör schenken wirst, dann werden sie meine geschändete Ehre gern wieder herstellen; denn dann werden meine Aeußerungen auch nicht mehr skandalös und ketzerisch klingen. So lange du darauf nicht eingehen wirst, werden sie unaufhörlich gegen mich bellen — glaube es mir nur — daß ich mich der Begünstigung der Juden verdächtig gemacht, und daß ich nicht ehrfurchtsvoll

genug von den theologischen Schriftstellern, d. h. von den Kölner Theologisten denke." —

Seine im Vordergrund stehenden Gegner vernichtete Reuchlin förmlich mit seinen wuchtigen Schlägen. „Zum Führer haben sich die Kölner Dominikaner erwählt Arnold von Tongern, der sich lieber so nennt als aus Tongern, weil er aus seiner Geburtsstadt wegen eines Verbrechens verbannt wurde. Und selbst seine Genossen nennen ihn einen Weltpriester, damit nicht der an ihm haftende Schandfleck dem Orden zur Last gelegt werde. Dieser Fahnenträger hat zu seinen beiden Seiten einen Halbjuden Pfefferkorn und einen Halbheiden Ortuin Gratius, der sich als Poet ausgiebt, in heidnischen Weisen Verse macht und nicht einmal das Rechtschreiben versteht. Möge dieser gemiethete Corrector für die Druckerei die Elemente lernen, statt kindische Verse zu schmieden." Einen Halbhaiden nannte er Ortuin Gratius deßwegen, weil er sich in dem Einleitungsgedicht des Ausdruckes bedient hatte, die unbefleckte Maria sei Jupiter's Mutter[1]). Die Lehre der katholischen Kirche hält aber Jupiter, wie sämmtliche Götter des Heidenthums, als böse Dämonen. Ortuin habe demnach eine Gotteslästerung und eine Ketzerei ausgesprochen, ein derber Rückschlag gegen die Ketzerriecher. Zwei Theilnehmer an der Anklageschrift des Arnold von Tongern, die sich haben verleiten lassen, Epigramme dazu zu liefern, darunter der edelmännische Dichter Hermann von dem Busche, diese „zwei Trompeter" verschonte Reuchlin oder fertigte sie kurz ab, ohne ihre Namen zu nennen[2]).

Den Hauptvorwurf Arnold's von Tongern, das Steckenpferd der Dominikaner, daß Reuchlin sich als Gönner der Juden erwiesen habe, nahm er in seiner Vertheidigung muthig auf sich. Ja, er habe die Juden begünstigt, wie es Jesus, die Apostel, die Kirchenväter, die Päpste und die Kaiser gethan haben, wie sich die Richter der Juden in ihrer Proceßangelegenheit annähmen und sie gegen Ungerechtigkeiten vertheidigten[3]). Auch er habe sie vertheidigt, damit

[1]) Arnold hatte in einem lat. Verse gebraucht: Flet Jovis alma parens, repetit sua volnera Jesus.

[2]) Defenso a. a. O. p. 71 unten, vergl. mit Brieff. II. No. 40.

[3]) Das war im Mittelalter keineswegs unbedingt wahr. Manche Richter hatten kaum ein halbes Jahrhundert vorher Gewissensbisse, wenn sie einem Juden in einem Processe mit einem Christen das Recht zuerkennen sollten. Der

ihnen nicht Unrecht und Gewalt geschähe. „Ich weiß, daß meine Gegner es mir übel nehmen, weil ich ausgesprochen habe: die Juden seien unsere Mitbürger. Nun, mögen sie noch mehr vor Zorn rasen und bersten, wenn ich sage, die Juden seien unsere Brüder, ja, die Brüder des Arnold, die Brüder der Kölner Theologisten, nicht deswegen, weil sie denselben Schöpfer zum Vater haben, sondern weil wir mit ihnen denselben Stammvater haben. Das war auch die Ansicht einiger Kirchenväter."

Mit derben Keulenschlägen zermalmte Reuchlin ferner Arnold wegen seiner Schriftverdrehung. Dieser hatte nämlich den pentateuchischen Vers: „du sollst eine Zauberin nicht leben lassen," wiedergegeben: „du sollst keinen Uebelthäter auf Erden am Leben lassen"[1]) und die teuflische Folgerung daraus gezogen: „Weil die Juden viele Uebelthaten, Ketzereien, Lästerlichkeiten, Verspottungen Christi, der Kirche und der heiligen Schrift sich zu Schulden kommen lassen, darum sollten wir nicht dulden, daß sie in einem Winkel der Erde am Leben blieben." — „O, unwürdiges Wort eines Gottesgelehrten, unwürdig eines Priester, der nach Menschenblut dürstet," so rief Reuchlin aus.

Ueber den Widerspruch, den ihm Pfefferkorn und Arnold von Tongern vorgerückt hatten, daß er selbst früher in seinem Sendschreiben an einen Junker judenfeindlich geschrieben, suchte er durch logische Spiegelfechtereien hinwegzukommen, gab aber zu verstehen, daß er damals Unrecht hatte. Ueberhaupt nahm er sich seit der offenen Kriegserklärung gegen die Dominikaner der Juden durchweg kräftig an. Der Anführung der Judenfeinde, daß die Juden für den Untergang des römisch-christlichen Reiches beteten, setzt er eine andere entgegen: Daß ein Lehrer des Talmuds eingeschärft hat: „Betet für das Wohl des Reiches" und fährt dann fort: „Wozu führt der Verläumder seine getauften Juden, seine Mitschuldigen, dagegen als Zeugen an? Soll ich ihnen glauben, ihnen, welche gegen mich offenbare Lügen schmieden? Wenn sie das mir, einem

Kaiser Friedrich mußte erst die Curie befragen, und der Papst Paul mußte entscheiden, daß das keine Sünde sei; Aktenstück v. Jahre 1469, mitgetheilt von Chmel, Materialien z. östr. Gesch. II. S. 306 f. und Maskir. Jahrg. 1865 S. 67.

[1]) Exodus 22, 17 מכשפה לא תחיה übersetzt von Tongern; Maleficum non patiaris vivere super terram!

Christen, anthun, was nun erst den Juden!" Zum Schluß setzte er seinem Verläumder ein Denkmal: „Arnold aus Tongern, Verläumder und Fälscher für alle Zeiten." Reuchlin überreichte selbst dem Kaiser seine Vertheidigungsschrift (Juni 1513), und dieser nahm sie wohlwollend auf [1]).

Diese Vertheidigungsschrift Reuchlin's, die bald durch den Druck verbreitet wurde, war der erste kräftige nachhaltige Streich eines Riesen gegen eines der Köpfe der giftigen Hydra, und er hallte im ganzen christlichen Europa wieder. Die gewaltigen Dominikaner, vor welchen sich Kaiser und Päpste fürchteten, diese Schlangen in einer ihrer gefährlichsten Höhle, so zu reizen, zu treten und zu verwunden, das erweckte ihm den Beifall und die Bewunderung der verschiedensten Klassen, nicht bloß der Humanisten und Weltlichen, sondern auch der hohen und niedern Weltgeistlichen, welche die Tyrannei der Predigermönche unwillig ertrugen, de übrigen Orden, welche durch deren Anmaßung in den Schatten gedrängt waren, und der Hofkreise, welche ihre Pläne oft durch die unerträgliche Einmischung der Dominikaner durchkreuzt sahen. Diese ciceronianische Beredtsamkeit, dieser tiefempfundene unwillkürlich durchbrechende Unwille, diese Ironie, Alles, selbst die uns darin als Ballast scheinende Gelehrsamkeit aus der classischen, biblischen und kirchenväterlichen Literatur und die Wortwitze im Geschmack jener Zeit, Alles war in dieser Schrift richtig angelegt, einen tiefen Eindruck zu machen, einen um so tiefern, als Reuchlin kein Raufbold sondern im Gegentheil als ein ruhiger, sanfter, friedliebender Mann bekannt war. Die Humanisten waren entzückt über Reuchlin's muthigen Angriff auf die Dunkelmänner. Nur die Schwachmüthigen unter ihnen tadelten seine Heftigkeit und Derbheit. Reuchlin setzte ihnen die richtige Bemerkung entgegen: daß man weit eher in philosophischer Ruhe den Tod über sich ergehen lassen könne, als Angriffe auf die Ehre zu dulden.

Der Krieg zwischen Reuchlin und den Dominikanern brach seitdem erst recht gewaltig aus. Der Kaiser Maximilan, an den sich beide Parteien mit ihren Schriften gewendet hatten, war nicht im Stande, den Streit zu schlichten. Er zeigte sich gerade in dieser Angelegenheit von außerordentlicher Schwäche des Geistes und Un-

[1]) Reuchlins Brieff. II. vorletzter lat. Brief von Jacob Spiegel, Kaiserl. Secretär, an Jakob Faber (Levèfre); vergl. Note 2.

selbstständigkeit des Charakters. Je nachdem sein Beichtvater oder einer seiner humanistisch gesinnten Geheimschreiber sein Ohr hatte, schrieb er das eine mal an Reuchlin: Er werde ihn gegen die übermüthigen Angriffe der Kölner Dominikaner schützen, und erließ das andere Mal ein Mandat, Reuchlin's Vertheidigung zu unterdrücken [1]). Zuletzt legte er beiden Parteien Stillschweigen auf (Juni 1513). Aber der Streit ließ sich nicht mehr vertuschen. Die Dominikaner konnten die ihnen beigebrachte Niederlage nicht in christlicher Demuth hinnehmen; es handelte sich jetzt um ihren ganzen Einfluß d. h. um ihre Existenz. Sie sannen daher auf eine entschiedene Rache, aber verwickelten sich immer tiefer in die eignen Schlingen und brachten dadurch sich und den Katholicismus in Verachtung.

Bisher hatte sich der Haupturheber des ganzen Skandals, der giftig boshafte Ketzermeister Jakob Hochstraten, hinter der Linie gehalten und nur nach und nach seine Creaturen ins Feuer geschickt, zuerst Pfefferkorn, dann Ortuin Gratius und Arnold von Tongern. Von jetzt an trat er selbst in den Vordergrund mit einer so unverschämten Gewalt, als müßten sich Alle, Geistliche und Weltliche, vor ihm beugen, vor seiner Brauenbewegung in den Staub sinken, als ob er das Recht hätte, Satzung und Herkommen mit Füßen zu treten. Um das geschwächte Ansehen des Ordens durch Gewaltmittel zu retten, mußten sämmtliche Dominikaner gemeinsame Sache machen und allen Eifer anwenden, um Reuchlin's und des Talmud Verdammniß durchzusetzen. Der Kampf erhielt dadurch eine große Ausdehnung, er wurde Ordensangelegenheit.

Angeblich von seinem Provinzial dazu ermächtigt [2]), erließ Hochstraten plötzlich (15. September 1513) als Inquisitor ein Citations-

[1]) S. Note 2.

[2]) Die Verlogenheit Hochstratens oder des Dominikaner-Provinzials ergiebt sich aus der Confrontirung zweier Aeußerungen, die von Reuchlin's Biographen unbeachtet geblieben ist. Der Erstere behauptete bei der Eröffnung der Untersuchung: er habe dazu die Ermächtigung von seinem Ordensprovinzial: inserendo (Hochstraten) in eadem citatione commissionen sui provincialis cum privilegio ordinis (Acta Judiciorum bei von der Hardt a. a. O. p. 94b). Dagegen schrieb später der Provinzial Everhard von Cleve im Namen des ganzen Ordens (Mai 1526) an den Papst: Hochstraten habe diesen Streit ohne Auftrag von seinem Orden unternommen und fortgeführt: Cum tamen neque auspiciis nostris, neque con-

schreiben an Reuchlin, sich binnen sechs Tagen in Mainz des Morgens um acht Uhr zu stellen, um wegen Begünstigung der Juden und Geruchs der Ketzerei gerichtet zu werden. Er hatte keine Inquisitionsgewalt über Reuchlin, da dieser zum Bisthum Constanz gehörte. Seine Vorladung entbehrte jeder Förmlichkeit und war noch dazu in verletzendem, dutzendem Tone gehalten, als wäre Reuchlin schon ein überführter, der Verdammniß verfallener Ketzer, gegen den man keinen Anstand zu beobachten braucht. Reuchlin hätte sich über die Vorladung hinwegsetzen können, da sie nach jeder Seite hin widerrechtlich war. Nichtsdestoweniger sandte er, da er wegen vorgerückten Alters und Schwäche selbst nicht erscheinen konnte, einen Sachwalter nach Mainz, um gegen dieses gewaltthätige Verfahren zu protestiren. Am bestimmten Tage (20. September) fand sich Hochstraten mit einer Schaar von Dominikanern in Mainz ein, wählte beliebig aus Gesinnungsgenossen Richter zu einer Kommission aus, eröffnete die Sitzung und trat zugleich als Ankläger und Richter in einer Person auf. Er hatte vorher eine geharnischte Anklageschrift gegen Reuchlin's „Augenspiegel“ und den Talmud ausgearbeitet [1]). Er hatte sich auch vorsichtig nach Bundesgenossen umgesehen, um in diesem ernsten Streite nicht allein zu stehen. An vier Universitäten hatte er kurz vorher Schreiben gerichtet und sie gebeten, sich gutachtlich über Reuchlin's Schrift „Augenspiegel“ zu äußern, natürlich in seinem Sinne, und alle hatten seiner Erwartung entsprochen. Die theologische Facultät von **Löwen** hatte erklärt [2]): Sie habe aus Gefälligkeit gegen Hochstraten den „Augenspiegel“ untersucht und gefunden, daß er voller Irrthümer, verdächtiger Behauptungen sei und namentlich Zustimmung zu dem hart-

silio aut **subsidio ulla** praedictus inquisitor (Hochstraten) **hanc litem vel susceperit vel sit prosecutus** (Friedländer Beiträge zur Reformationsgeschichte, Briefe Nr. 14). Einer von beiden, Hochstraten oder Everhard von Cleve, hat also geradezu gelogen. — Den Tag der Citation giebt Reuchlin selbst deutlich an im Sendschreiben an Wimphling (bei Majus l. c. p. 390): 17 Kal. Octobr. J. Hochstraten misit ad me scriptum. In den Acta Judiciorum l. c. p. 94a ist dagegen ein falsches Datum: di **nona** mensis Sept. Auch andere Daten in den Acta sind nicht zuverlässig. Bei Meiners a. a O. p. 172 ist wohl als ein Druckfehler anzusehen: 5. Sept. statt 15. Sept.

[1]) Eingang der Acta Judiciorum.

[2]) 28. Juli 1513 s. Note 2.



näckigen Unglauben der Juden enthalte. Er sei daher nicht nur dem Gebrauche zu entziehen, sondern auch zu verbrennen.

Wie das Urtheil des Kölner Dekanats ausgefallen ist, läßt sich ohne weiteres denken, da Hochstraten Dekan desselben war und also für sich selbst Zeugniß abzulegen hatte. Was die Löwener Facultät nicht auszusprechen gewagt hatte, das stellte die Kölner auf[1]: daß Reuchlin's Schrift nicht nur Irrthümer, sondern geradezu Ketzereien enthalte, daher sei sie dem Scheiterhaufen überliefert und aus dem Andenken der Menschen vertilgt. Die lange Auseinandersetzung ist in einem widerlich salbungsvollen, kirchlichen Tone gehalten. — Die Erfurter Facultät hatte[1]) sich auf ihr früheres Gutachten berufen, daß der Talmud und das jüdische Schriftthum abzuthun sei; sie hatte auch ehrlich eingestanden, daß sie in Reuchlin's Schrift nichts Ketzerisches und Widerkatholisches gefunden. Nur unwillkürlich seien ihm Irrthümer und namentlich Günstiges für die Juden entfahren. Jedenfalls verdiene das Buch vernichtet zu werden, aber ohne Makel für den als echtgläubig bewährten Verfasser. Der humanistisch gesinnte Mutian, damals Führer der Facultät, hatte die Mitglieder zwar gewarnt, den Kölnern nicht zuzustimmen und es für eine Schmach erklärt, Reuchlin zu verurtheilen; aber seine Stimme wurde nicht gehört. Merkwürdiger Weise hielt die Mainzer Facultät mit ihrem Gutachten lange zurück[2]. Mit diesen drei für ihn günstigen Bescheiden trat Hochstraten in Mainz mit anmaßender Unwiderleglichkeit und Siegesgewißheit auf.

Die Anklagepunkte, die er vorbrachte, waren natürlich dieselben die Pfefferkorn und Arnold von Tongern bereits gegen den „Augenspiegel" erhoben hatten. Es war immer derselbe Grundton: Reuchlin begünstige die Juden allzusehr, „betrachte sie, die unverschämten Hunde" halb und halb als Glieder der Kirche, als gleichberechtigte Menschen, seine Schrift rieche oder schmecke allzusehr nach Ketzerei. Hochstraten stellte daher den Antrag an die Commission, die Sentenz auszusprechen: daß Reuchlin's „Augenspiegel" voll gespickt von Ketzereien und Irrthümern, allzugönnerisch für die ungläubigen Juden, beleidigend gegen die Kirche und daher zu verdammen, zu unterdrücken und durch Feuer zu verbrennen sei. Man darf dabei nicht

[1]) 16. August dess. Jahres.
[2]) vom 3. Sept.

den großen Abstand zwischen einem deutschen und einem spanischen Inquisitionstribunal übersehen. Ein Torquemada oder Ximenes de Cisneros hätten nicht so viel Federlesens gemacht, sondern mit dem Buche zugleich den Verfasser zum Scheiterhaufen verurtheilt. Hochstraten's Herz war auch keineswegs zu weit für eine solche Sentenz; er durfte es aber nicht wagen, weil er ganz Deutschland, Geistliche wie weltliche Machtinhaber, gegen sich gehabt hätte.

Reuchlin's Sachwalter protestirte feierlich und energisch gegen diese Anklage und wies ihre vollständige Ungerechtigkeit nach, hauptsächlich aber dadurch, daß Hochstraten, der sich durchweg feindselig gegen ihn erwiesen, zu Reuchlin's Ankläger und Richter aufgeworfen, ohne die geringste richterliche Gewalt über ihn zu haben. Natürlich gaben der Ketzermeister und die von ihm gewählte Commission nichts darauf, und so blieb denn Reuchlin's Vertreter — als auch sein Vorschlag, die Sache von zwei Schiedsrichtern entscheiden zu lassen, verworfen worden war — nur übrig, an den päpstlichen Stuhl zu appelliren und den Gerichtssaal zu verlassen. Nichts desto weniger wurde der Proceß gegen Reuchlin's „Augenspiegel" ohne Beisein des Angeklagten oder seines Procurators eingeleitet und fortgesetzt; nur hatte Hochstraten doch so viel Schamgefühl, als Richter zurückzutreten. Aber seine Sache sollte nichts dabei verlieren. Auf Grund einer erschlichenen oder gefälschten Vollmacht von Seiten des Kaisers ernannte er mit Bewilligung des getäuschten Erzbischofs von Mainz eine Untersuchungscommission, bestehend aus lauter Thomisten und Gegnern der Reuchlin'schen Richtung, und diese beschleunigte das Verfahren, um nur schnell zur Verurtheilung zu gelangen. Um aber der öffentlichen Meinung nicht geradezu ins Gesicht zu schlagen, daß sie den Angeklagten ohne Verhör verdammt hätten, schlug sie an die Kirchthüren eine Art Vorladung an (26. September) nicht direkt für Reuchlin, sondern für „denjenigen, der ein Interesse an der Sache habe," sich auf den andern Tag 3 Uhr Nachmittag zu stellen. Tages darauf hielt die Commission Sitzung, und Hochstraten las die Anklagepunkte gegen Reuchlin und den Talmud abermals ab. Die Inquisitionsrichter nahmen zum Schein das Zeugenverhör vor — natürlich lauter Dominikaner — auch sie waren einig darüber, daß der „Augenspiegel" verbrannt werden sollte. Am nächsten Tage sollte schon das Endurtheil öffentlich verkündet werden, und schon wurde in den Kirchen bekannt

gemacht, daß jeder Besitzer eines Exemplares bei Vermeidung des Kirchenbannes dasselbe zu Händen des Ketzermeisters zu überliefern habe. Damit wäre folgerichtig auch der Talmud und das ganze jüdische Schriftthum, vielleicht nicht einmal mit Ausnahme der Bibel, zum Scheiterhaufen verurtheilt gewesen. Die Kölner Dominikaner rieben sich bereits die Hände, sie glaubten ihrem Ziele nahe zu sein. Es sollte aber doch anders kommen, als sie freudigen Herzens erwartet hatten.

Das Rechtsgefühl Vieler war denn doch über einen solchen mit Unrecht begonnenen und mit Verletzung aller Formen geführten Proceß empört. Die von der Fäulniß der Theologie noch nicht angesteckte, von der Scholastik noch nicht verkleisterte und von Rücksichten freie, studirende Jugend der Mainzer Universität gab ihren Unwillen über dieses schamlose Inquisitionsverfahren laut zu erkennen, riß die Doctoren der Rechtsgelehrsamkeit mit hin, und das bewog auch ernste Männer von Einfluß einzuschreiten. Einige hochgestellte Personen vom erzbischöflichen Kapitel, namentlich der Dechant Lorenz von Truchseß, verwendeten sich bei dem Ketzermeister, da weder Reuchlin noch sein Sachverwalter vernommen worden, den Urtheilsspruch noch hinauszuschieben, um eine Vermittelung herbeiführen zu können. Obwohl Hochstraten weit entfernt war, die Sache auf friedlichem Wege beilegen zu lassen, ging er doch auf eine Verlängerung des Termins auf 14 Tage ein, in der Voraussetzung, daß Reuchlin zu erscheinen sich schämen würde. Das Domcapitel richtete aber inzwischen ein dringendes Schreiben an Reuchlin, ja nicht beim Endtermin zu fehlen. Groß war die Spannung in vielen Kreisen, welchen Verlauf dieser Ketzerproceß noch nehmen würde.

Zur Ueberraschung der Dominikaner erschien der bereits gealterte, ehrwürdige Reuchlin in Mainz, begleitet von zwei angesehenen Räthen des Herzogs von Würtemberg. Nun gab sich das Kapitel die größte Mühe, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Aber Hochstraten, welcher den Rauch des Scheiterhaufen aufwirbeln sehen wollte, ließ sich auf nichts ein und verzögerte die Unterhandlung bis zum 12. October, dem Endtermin, an welchem, wenn kein Vergleich zu Stande gekommen, das Endurtheil gefällt werden sollte. Schon hatte der Ketzermeister an alle Geistliche in Mainz den Befehl ertheilt, von den Kanzeln zu verkünden, daß Jedermann, Christen

wie Juden, gehalten sei, bei Vermeidung empfindlicher Strafen, die Exemplare des „Augenspiegels“ für den Scheiterhaufen auszuliefern. Außerdem wurde dem Volke 300 Tage Ablaß verheißen, wenn es sich am anberaumten Tage auf dem Kirchplatze einfinden würde, um dem Autodafé beizuwohnen und ihm Glanz zu verleihen. Am 12. October war der Platz vor der Kirche in Mainz gedrängt voll von Zuschauern, Neugierigen, Theilnehmenden und Ablaßbedürftigen. Pfauengleich aufgeblasen schritten die Väter und Brüder des Dominicanerordens und Theologen von den Universitäten Köln, Löwen und Erfurt, welche dazu eingeladen waren, auf die Tribüne zu, die dafür errichtet war, und „die Erde zitterte unter ihren Füßen.“ Hochstraten, bisher Ankläger, nahm wieder den Platz unter den Richtern ein. Schon schickten diese sich an, die Verwünschungsformel auszusprechen und das Feuer anschüren zu lassen, als ein Bote vom Erzbischof Uriel eiligen Schrittes herankam, mit einem Schreiben, welches ihre Lippen verstummen machte.

Das Kapitel und namentlich der Dechant von Truchseß hatten diesem von der halsstarrigen Bosheit der Dominikaner gegen Reuchlin berichtet, woran jeder Vergleichsversuch gescheitert war, und ihn bestimmt, einen neuen Aufschub des Spruches zu befehlen. Uriel von Gemmingen war, wie die meisten Bischöfe jener Zeit, mehr weltlich als kirchlich gesinnt, und auch gegen Juden hatte er keinen kanonischen Fanatismus. Er hatte ihnen, welche seine Vorgänger schmählich ausgewiesen hatten, wieder gestattet, sich im Mainzer Erzbisthum niederzulassen mit Ausnahme der Stadt Mainz. Er hatte einen Rabbiner Namens Beifuß, der zugleich Arzt war, kurz vorher (Juli 1513) über dieselben ernannt, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wiesenau, in der Nähe von Mainz. Diesem hatte er Macht über die Gemeinde eingeräumt, nach dem rabbinischen Gesetze zu verfahren, Strafen über die Uebertreter zu verhängen und überhaupt Alles zu thun, wozu ein jüdischer Hochmeister befugt ist [1]. Wenn Uriel sich auch nicht bei der seiner Commission überwiesenen Frage wegen der jüdischen Schriften zu deren Gunsten ausgesprochen hat, so hat er doch nichts dagegen gethan. Die Anmaßung der Kölner Dominikaner und ihr ungerechtes Verfahren gegen Reuchlin empörten aber auch ihn. Daher erließ er ein Handschreiben an die

[1]) Gudenus Codex diplomaticus IV. p. 580.

aus seinem Stifte gewählten Commissäre, das Urtheil für einen Monat bis zu neuer Vermittelung aufzuschieben. Sollten sie aber nicht darauf eingehen wollen, so enthebe er sie mit dem Schreiben ihrer Befugnisse als Inquisitionsrichter, und Alles was sie bisher beschlossen haben, sei null und nichtig. Mit verblüfften Gesichtern hörten die Dominikaner das laute Verlesen dieses, ihre Machination vereitelnden Schreibens durch den Mund des Notars an. Hochstraten allein wagte zuerst freche Aeußerungen über versagtes Recht zu sprühen. Die übrigen Genossen schlichen sich beschämt davon, verfolgt von dem Gespötte der Gassenjugend und dem Rufe der Erwachsenen: „Möchten doch diese Brüder auf Scheiterhaufen verbrannt werden, welche einem Biedermanne solche Schmach anthun wollen." Noch einen verzweifelten Versuch machte der giftige Hochstraten. Er drängte die Mainzer theologische Facultät, ihr Gutachten endlich abzugeben, und sie erklärte: daß Reuchlin's angeschuldigte Schrift voll Irrthümer, Judenbegünstigung und Ketzereiverdächtiges enthalte (13. October[1]). Dann meldete Hochstraten eine Appellation an den Papst an, er, der früher eine solche von Reuchlin vorgeschlagen, mit Hohn zurückgewiesen hatte, gab sie aber nach reiflicher Berathung wieder auf. So ging der schwer angeklagte Reuchlin, der Vertheidiger der Juden und ihres Schriftthums, aus dem harten Kampfe als Sieger hervor.

Als solchen feierten ihn nicht lange darauf Hermann vom Busche, der Missionär für die humanistische Bildung (wie ihn ein geistvoller Schriftsteller der Neuzeit treffend nennt) und Ulrich von Hutten, der Ritter für Recht und Wahrheit, in einem schwärmerischen Lobliede: „Reuchlin's Triumph".[2])

„Jauchze, wofern Du Dich selbst erkennst, ja jauchze mein Deutschland!"

Das ist der Refrain. Deutschland sollte die Augen öffnen und dem Besieger der boshaften Dominikaner bei seiner Heimkehr ins Vaterland einen glänzenden Triumph bereiten, oder wie die dichterische Fiktion lautet: Deutschlands Söhne und Töchter bereiten seinem großen, seinem unsterblichen Reuchlin einen erhebenden Empfang im schönsten Schmucke unter Blumengewinden und

[1]) Vergl. Note 2.

[2]) Ueber den oder die Verf. des Triumphus Capnionis vergl. David Strauß und Böcking über Hutten.

10*

rauschender Musik. Hochstraten wird als überwundener gefährlichster Feind in Fesseln geführt, „der häßliche Feuermann, dessen steter Ruf es ist: „in's Feuer mit Schriftstellern und ihren Schriften"! Magst du Wahres oder Falsches, Gerechtes oder Ungerechtes erdenken, er hat immer Feuer für dich bereit. Er verschlingt Feuer, er nährt sich davon, er haucht Flammen aus." Mit ihm werden seine Spießgesellen in Ketten geschleppt, Ortuin Gratius, Arnold von Tongern und Pfefferkorn. Diesen Erzschelm zerfleischte die dichterische Jugend am schonungslosesten:

„Rufet herbei mir zwei Henkersknechte zum neuen Triumphe!
„Bringet, ihr Schergen, das Werkzeug nur mit, vergesset das Kreuz nicht.
„Bringet die Strike und den mit Seilen umwundenen Haken.
„So nun gerüstet, erweiset, ihr Henker, folgenden Dienst mir:
„Schleudert ihn hin, das verhaßte Gesicht zur Erde gewendet,
„Aufwärts richtet die Knie, daß er den Himmel nicht schaue,
„Daß sein stierender Blick euch nicht berühre. Mit seinem
„Lästernden Mund beiß er den Boden und speise den Staub auf.
„Zaudert ihr noch, ihr Henker? So sperrt doch ihm hurtig den Mund auf.
„Reißet die Zunge ihm aus, dem Stifter unsäglicher Uebel,
„Daß er mir im Triumpheszuge Verruchtes nicht spreche.
„Hauet die Nase und Ohren ihm ab, und treibet den Haken
„Fest in die Füße hinein, an den aufgerichteten Knien
„Zerrt ihn herum, daß Gesicht und Brust den Boden mir fege,
„Schlagt das Gebiß ihm heraus und machet die Lippen unschädlich.
„Habt ihr die Hände hinter dem Rücken ihm fest auch geknebelt?
„Stutzet dennoch ihm ab die Fingerspitzen, ihr Henker.
„Schrecklich! Unmenschlich! (rufet entrüstet mir Tongern entgegen)
„Schrecklich, unmenschlich wär solch ein Beginnen? Schrecklicher, glaub ich,
„Waren die Laster, die Ihr mit frechem Sinne begangen"[1]).

Daß die Juden auch ihre Freude[2]) an dem Ausgang dieses Ketzergerichtes hatten, läßt sich denken. Handelte es sich ja doch dabei in erster Reihe um sie selbst. Denn wenn Reuchlin's „Augenspiegel" verurtheilt worden wäre, so hätte kein noch so wohlwollen-

[1]) In Huttens Werken.

[2]) Pfefferkorn Defensio contra famosas. J. 4b: Propter quod Judaei non solum maximopere gavisi sunt, verum etiam per hoc deteriores facti, et eorum Rabi iccirco per totum imperium Wormatiae conventum habuerant . . . . omnio arbitrantes, quando oculare speculum pro se et contra tot universitates et doctos admissum sit, verum haberi possit indicium a Deo destructionis Romani imperii et appropinquationis Messiae . . . . Rabini Judaeorum petierunt loqui cum Reuchlino . . ipse cum Judaeis egressit diversorium.

der Christ sich ihrer annehmen dürfen, wenn er sich nicht als Judengönner dem Verdacht der Ketzerei und der Kirchenstrafe hätte aussetzen wollen. Sodann wäre damit auch das jüdische Schriftthum in feierlicher Weise verketzert. Wenn es wahr ist, was die Dominikaner erzählten, daß die Rabbiner in Folge dessen aus ganz Deutschland zu einer Synode in Worms zusammengekommen waren und an der Niederlage der wüthenden Dominikaner gegen Reuchlin ein Vorzeichen von dem Untergang des römischen (päpstlichen) Reiches gefunden haben, so hätten sie allerdings einen prophetischen Blick bekundet. Sie erzählten sich auch, daß Reuchlin mit Rabbinern heimlich verkehrt habe.

Indessen war Reuchlin noch lange nicht so weit, über seine und der Juden Feinde triumphiren zu können. Sie waren, wenn auch für den Augenblick gedemüthigt, noch lange nicht überwunden. Er kannte ihre List und Bosheit zu sehr, als daß er sich der Siegesfreude unthätig hätte überlassen sollen. Er wußte wohl, daß sie ihre Verfolgung gegen ihn von jetzt an verdoppeln werden. Daher beeilte auch er sich, die Berufung an den päpstlichen Stuhl anzumelden, damit von dort aus seinen erbitterten Feinden Stillschweigen aufgelegt werde. Reuchlin fürchtete aber mit Recht, daß bei der Unzuverlässigkeit und Käuflichkeit der päpstlichen Curie seine Sache eine schlimme Wendung nehmen könnte, wenn die Untersuchung außerhalb seines Gerichtsbezirkes unter dem Einfluß der Kölner Dominikaner geführt werden sollte. Daher wandte er sich an den jüdischen Leibarzt des Papstes Leo X, an Bonet de Lates[1]) mit einem hebräischen Briefe, den Papst günstig für seine Sache zu stimmen.

Leo, aus der erlauchten florentinischen Familie der Mediceer, von dem sein Vater sagte, er sei der klügste seiner Söhne, hatte erst einige Monate vorher den päpstlichen Stuhl bestiegen. Es war ein vornehmer Herr, der sich mehr für Politik als für Religion interessirte, mehr römischer Heide als katholischer Christ war, der von seiner olympischen Höhe mit Verachtung auf theologische Streitfragen wie auf Kinderspiele herabsah und nur darauf bedacht war, wie er zwischen den zwei einander befehdenden Staaten oder richtiger Häusern, Habsburg und Valois, ohne Gefährdung der welt-

[1]) Vergl. Note 2.

Interessen des Papstthums hindurchlaviren könnte. Mit einer heute überraschenden Offenheit durfte dieser Papst die Aeußerung thun: „Wie viel die Fabel von Christus uns und den Unsrigen genützt hat, ist bekannt“ [1]) Ihm war nun die Frage zur Entscheidung vorgelegt, ob Reuchlin's „Augenspiegel“ nach Ketzerei rieche, und ob er die Juden nach Gebühr oder über Gebühr begünstigt habe. Leo, dessen Papstthum in eine Zeit fiel, wo die theologischen Fragen Europa in Brand zu stecken drohten, verstand aber davon vielleicht weniger als sein Koch. Es kam also darauf an, in welchem Lichte ihm die Streitfrage zwischen Reuchlin und den Dominikanern gezeigt wurde. Darum bat Reuchlin den Leibarzt Bonet de Lates, da er sich stets in den päpstlichen Gemächern bewege und der „Leib seiner Heiligkeit“ seiner Hand übergeben sei, Leo X. dafür zu gewinnen, daß die Untersuchung nicht in Köln oder in dessen Nähe geführt werden sollte; denn da wäre seine Sache verloren. Reuchlin theilte ihm den ganzen Hergang mit, wie Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner sich gegen die Juden und den Talmud verschworen, und wie nur seine außerordentliche Bemühung den Talmud vor dem Scheiterhaufen gerettet. Hätten die Dominicaner diesen Brief in die Hände bekommen und lesen können, so hätten sie den vollgültigsten Beweis von Reuchlin's Judenfreundlichkeit führen können; denn darin gab er Vieles zu, was er öffentlich bestritten hatte.

Es läßt sich denken, daß Bonet de Lates seinen Einfluß beim Papste zu Gunsten Reuchlin's geltend gemacht hat. Wahrscheinlich ist es seinem Eifer zuzuschreiben, daß Leo so bald (schon am 21. November 1513) ein Breve an die Bischöfe von Speier und Worms erließ, die Streitfrage zwischen Reuchlin und Hochstraten zusammen oder je einer, selbst oder durch delegirte Richter zu untersuchen und mit Ausschluß jedes andern Tribunals das Urtheil zu fällen, dem sich die besiegte Partei ohne Widerrede zu unterwerfen habe [2]). Der Bischof von Worms, ein Dahlberg, mit dem

[1]) Quantum nobis nostrisque illa de Christo fabula profuerit omnibus saeculis, notum est.

[2]) Ausführlich in den Acta Judiciorum bei v. der Hardt a. a. O. von p. 98 bis p. 116. Auch Reuchlin's Briefe, in Friedländers „Beiträge“ erstatten Bericht darüber, Nr. 5 an Kaspar Wikt und Nr. 2 an Questenberg. Der Letztere trägt zwar das Datum April 1513; allein da darin vom Speier'schen Proceß und von dem Verbrennen des Augenspiegels in Köln die Rede ist, so

Reuchlin auf freundschaftlichem Fuße stand, mochte die Commission nicht annehmen. So setzte der junge Bischof von Speier, Georg Pfalzgraf und Herzog von Baiern, zwei Richter ein, Thomas von Truchseß und von Schwalbach, welche beide Parteien (20. December) binnen Monatsfrist vor ihr Tribunal in Speier vorluden. Reuchlin erschien, von einem Procurator und andern Freunden begleitet, pünktlich. Hochstraten dagegen, auf die Macht der Dominikaner vertrauend, stellte sich nicht, noch sandte er einen förmlich genügenden Sachwalter. Er trug ganz offen Verachtung gegen diese Commission, den Bischof, ja selbst gegen den Papst zur Schau. Die Richter betrieben den Proceß Anfangs nicht mit gebührendem Nachdruck, vielmehr mit einer gewissen Mattherzigkeit, vielleicht aus Furcht vor der Rache der Dominikaner. Und so zog sich der Proceß ein Vierteljahr hin (Januar bis April 1514). Die Kölner Dominikaner erlaubten sich sogar, auf Grund der Mainzer Sentenz (obwohl sie nicht publicirt und von dem betreffenden Hauptcommissarius vernichtet war), mit Verhöhnung des Speierschen vom Papste autorisirten Tribunals, Reuchlin's „Augenspiegel" in Köln öffentlich zu verbrennen (10. Februar). Diese Rotte hatte eine unwiderstehliche Sehnsucht nach den Flammen des Scheiterhaufens. Hochstraten entschuldigte sich später, der Befehl dazu sei nicht von ihm, sondern von einem andern Inquisitor ausgegangen [1]). Die Kölner Dominikaner trieben ihre Frechheit noch weiter. Sie beauftragten den unverschämten Pfefferkorn, die Verurtheilung des „Augenspiegels" als „ketzerisch, ärgerlich und judengönnerisch", im Gerichtssaale zu Speier, gewissermaßen unter den Augen des Tribunals anzuschlagen, und nur mit großer Mühe gelang es Reuchlin und seinem Sachwalter, daß diesem frechen Gesellen dafür ein Verweis ertheilt wurde. Es bedurfte überhaupt aller Anstrengung Reuchlin's, um ein Schlußurtheil in dem sich verschleppenden Processe herbeizuführen. Erst als er zwei deutsche Schriften über die Streitsache selbst und den Gang des Processes veröffentlicht hatte, würdigte der Bischof von Speier, Einsicht davon zu nehmen und den

ist das Datum offenbar corrumpirt: es muß heißen 1514, was der Herausgeber bei diesem und dem folgenden Brief an den Cardinal Hadrian vom 29. Dec übersehen hat.

[1]) In der That fungirte damals als Ketzermeister Dr. Call; Reuchlin's Schreiben an Wikt bei Friedländer, Beiträge p. 29.

Spruch zu fällen [1]), der durchweg zu Gunsten Reuchlin's ausfiel: daß Reuchlin's „Augenspiegel" weder Irrthümer, noch Ketzereien enthalte oder „danach röche", daß er nicht über Gebühr die Juden begünstige, daß demnach Hochstraten den Verfasser verleumdet habe, ihm daher Stillschweigen über diese Materie aufzulegen sei, daß die Schrift von Jedermann gelesen und gedruckt werden dürfe, und daß Hochstraten in die Kosten verurtheilt sei (111 rheinische Goldgulden), die er innerhalb der gesetzlichen Frist zu leisten habe, widrigenfalls er zuerst mit dem leichten und bei fortgesetztem Ungehorsam mit dem schweren Banne zu belegen sei.

Die Kölner Dominikaner knirschten mit den Zähnen, tobten und rasten über diesen Ausfall des Processes zu ihrer Beschämung, dachten aber nicht daran, sich dem Urtheilsspruch des apostolischen Commissars zu unterwerfen. Wär es damals bei der Zerfahrenheit Deutschlands überhaupt schwer den Urtheilsspruch eines Richters in Vollzug zu setzen, so waren die Dominikaner noch weniger geneigt, etwas darauf zu geben, sobald er gegen sie ausgefallen war. Das Erkenntniß des Bischofs von Speier verlachten sie als ein von einem dummen Jungen ausgegangenes. Den Anschlag des Urtheils in Köln riß der freche Pfefferkorn ab [1]). Hochstraten hatte außergerichtlich (extrajudicialiter), d. h. ohne auch nur dem als apostolischen Richter fungirenden Bischof von Speier eine Anzeige davon zu machen, an den Papst appellirt, obwohl er früher eine solche Berufung verworfen hatte. Seine Hoffnung, den Proceß gegen Reuchlin dennoch zu gewinnen und den Augenspiegel verdammt zu sehen, gründete er auf die Käuflichkeit am römischen Hofe: „In Rom ist alles für Geld zu haben", äußerte er sich offen.

[1]) Das Datum 21. April in den Acta Judiciorum p. 111b. gilt nicht vom ersten Urtheilsspruch der Speierischen-Commission: denn dieser war bereits früher gefällt, sondern von dem Schlußurtheil des deligirten Bischofs von Speier zur Contumacirung der nicht erschienen Partei (Hochstraten), worauf die Excommunication erfolgen sollte. Den ersten Urtheilsspruch hatte Reuchlin bereits am 21. April in Händen und berichtet darüber an Questenberg: quam sententiam (diffinitivam) ad te cum praesentibus mitto, ut videas, triumphare veritatem. Es ist bereits o. S. 151 bemerkt, daß das Jahresdatum dieses Briefes (bei Friedländer p. 22, 23) 1513 falsch ist, statt 1514. Auch das Schreiben des späteren Papstes Hadrian vom 21. April 1514 (das. Nr. 28) berichtet schon von der in Speier gefällten Sentenz.

[2]) Reuchlin Brieff. II. Nr. 42.

„Reuchlin ist arm, sie, die Dominikaner sind reich, daher wird das Recht durch Geld unterdrückt werden“ [1]). Hochstraten konnte auch auf Gesinnungsgenossen unter den Cardinälen rechnen, die, mit demselben Geifer gegen die freie Wissenschaft schäumend, jedenfalls den Proceß so lange hinzuschleppen im Stande sein würden, daß Reuchlin's Vermögen zur Bestreitung der Kosten nicht ausreichen würde. Außerdem rechneten die Dominikaner darauf, von einigen Universitäten, namentlich von der tonangebenden in Paris, ein Verdammungsurtheil gegen den Augenspiegel zu erlangen, und damit auf die päpstliche Curie einen Druck ausüben zu können. Sämmtliche Dominikaner, Thomisten und Finsterlinge innerhalb und außerhalb Deutschlands machten daher gemeinschaftliche Sache, Reuchlin zu Falle zu bringen.

Diese Kraftanstrengung der Dominikanerpartei hatte aber die Wirkung, daß sich auch die Freunde der freien Wissenschaft, die Feinde der Scholastik, der Verdummung und der kirchlichen Theologie, mit einem Worte die Humanisten aufrafften und zum gemeinsamen Handeln verbanden. Es bildete sich ein förmlicher Humanistenorden, eine Reuchlinistische Partei (exercitus Reuchlinistarum) im westlichen Europa, deren Mitglieder stillschweigend einander und für Reuchlin in die Hände arbeiteten. „Einer unterstützte den Andern und sprach zum Genossen: sei muthig.“ „Alle die wir zur Schaar der Pallas gehören, sind dem Reuchlin nicht minder ergeben als Soldaten dem Kaiser“ [2]). Es war ein förmlicher Bund, dessen Glieder zur Unterstützung Reuchlin's um neue Anhänger förmlich warben. Selbst in dem kleinen Städtchen Oels in Schlesien gab es einen Humanisten, der sich mit Stolz einen Reuchlinisten nannte und sich stets so zeichnete. So entstanden in der Christenheit in Folge der giftigen Pfefferkorn'schen Feindseligkeit gegen Juden und Talmud zwei Parteien: Reuch-

[1]) Friedländer's Beiträge Nr. 9 S. 46: Reuchlin an Questenberg: Coeperunt enim isti fraterculi apud nos famam spargere in vulgus: Romam esse venalem, me pauperem, se divites, omne jus meum auro posse oppugnari et supprimi. Ders. an dens. das. Nr. 4 S. 27 audio adversarii ad sedem apostoli appellarunt extrajudicialiter, ut me longius vexent et ad extremam tandem paupertatem redigant, freti eorum multitudine ac mendicitate pecunias vetularum semper corrodente.

[2]) Reuchlin Briefsammlung II. Nr. 44.

linisten und Arnoldisten, die einander bitter bekämpften. Es war ein Kampf des mittelalterlichen Dunstes mit dem aufgehenden Tageslicht einer bessern Zeit.

Am kräftigsten arbeiteten für Reuchlin und gegen die Finsterlinge das damalige junge Deutschland: nächst Hermann vom Busche, Crotus Rubianus (Johann Jäger) und der feurige Ulrich von Hutten, die kräftigste, männlichste Erscheinung in dieser Zeit. Ja, Hutten's Thatendrang erhielt erst durch diese leidenschaftliche Fehde zwischen Reuchlin und den Dominikanern ein rechtes Ziel. Bisher hatte er nur Fechterstreiche in die leere Luft geführt, seinen ritterlichen Muth und seinen feurigen Genius an phantastische Gegner ausgelassen. Nun erst gingen dem sechsundzwanzigjährigen Jüngling die Augen auf, und er erblickte den wahren Feind, den mit seinem Ritterschwerte und seiner noch schärfern Geistesklinge auf Tod und Leben zu bekämpfen eine preiswürdige, ruhmreiche Lebensaufgabe wäre. Die Dominikaner, die Pfaffen, die Dunkelmänner zu vernichten, das Reich des Geistes, der freien Wissenschaft aufzurichten, Deutschland von dem Alpdrucke des kirchlichen Aberglaubens und der Barbarei zu erlösen, es aus seiner Niedrigkeit zu erheben und es zum Schiedsrichter Europas zu machen, wozu es vermöge seiner kräftigen Söhne, des todesmuthigen Ritterstandes, berufen sei, das schien ihm ein Ziel, nach dem er zu ringen habe. Sobald Hutten dieses Bewußtsein klar wurde, arbeitete er mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft rastlos darauf hin, und zunächst für Reuchlin, welcher als Fahne der humanistischen Bestrebung galt, um ihm zum Siege über seine Todfeinde zu verhelfen.

Aber auch reife Männer in Ansehen und Würden traten immer mehr für Reuchlin auf: Der Herzog Ulrich von Würtemberg und sein ganzer Hof; Graf von Helfenstein in Augsburg, der Domherr Graf von Nuenar, die Patricier Welser, Pirkheimer, und Peutinger in Regensburg, Nürnberg und Augsburg mit ihrem Anhange, viele Pröbste, Domherrn und Capitularen, sogar Cardinäle und hohe Geistliche in Italien und namentlich Egidio von Viterbo, General des Augustinerordens in Rom, der Gönner und Schüler des jüdischen Grammatikers Elias Levita, der in die jüdische Literatur verliebt war und an einer Uebersetzung des kabba-

listischen Buches Sohar arbeitete. Egidio schrieb an Reuchlin[1]): „Die Lehre (Thora), die den Menschen im Feuer geoffenbart wurde, ist zum erstenmal aus dem Feuer gerettet worden, als Abraham dem glühenden Kalkofen entkam, und jetzt ist sie zum zweitenmal durch Reuchlin vor dem Feuer bewahrt worden, da die Schriften gerettet sind, wodurch das Gesetz erst Licht erhielt, durch deren Untergang ewige Finsterniß wieder eintreten würde. Indem wir für deine Sache uns abmühen, vertheidigen wir nicht dich, sondern das Gesetz, nicht den Talmud, sondern die Kirche". Bemerkenswerth ist es, daß der ganze Franziskanerorden aus Haß gegen die Dominikaner für Reuchlin Partei nahm[2]).

Fast in jeder größern Stadt gab es Reuchlinisten und Antireuchlinisten, die nicht selten bis zur Schlägerei einander befehdeten[3]) Das Losungswort der Einen war: Rettung des Augenspiegels und Erhaltung des Talmud, und der Andern: Verdammung und Verbrennung beider. Unwillkürlich wurden die Reuchlinisten auch Judenfreunde und suchten nach Gründen, sie zu vertheidigen. Die Anhänger der Dominikaner dagegen wurden nur noch erbittertere Judenfeinde und stöberten nach jedem verschollenen Buche, um daraus die Bosheit der Juden zu belegen. Namentlich war das judenfeindliche Buch des Spaniers Alfonso de Spina, die „Glaubensfeste" (Fortalitium Fidei), mehrere Jahre vorher in Nürnberg gedruckt (o. S. 54.), eine Fundgrube für die Ankläger der Juden. Alle Freunde Reuchlin's wurden natürlich von diesen als Judaisirende und Talmudisten beschimpft[4]).

[1]) Data hominibus תורה באש (doctrina igne Sinaitico) erepta primo nobis est a deo ex igne, cum Abraham ex igne servatum esse volunt. Nunc secundo a Reuchlin servata est ex igne, cum libri illi servati sunt, quibus stantibus lex panditur et lucem capit, intereuntibus autem tenebris aeternae noctis offunditur. Denique in hoc judicio tuo, ubi hac aestate periculoso aestu laboravimus, non te, sed legem, non Thalmud, sed ecclesiam, non Reuchlin per nos, sed nos per Reuchlin servatos et defensos intelligimus. Schreiben an Reuchlin v. 1516 in Brieff. II. gegen Ende.

[2]) Epistolae obscurorum virorum II. Nr 18 Thomas Morus, ein Franciskaner, übersetzte damals das hebräische Tischgebet: Benedicite Hebraeorum ins Deutsche und Lateinische. Panzer Ergänzung zu Annalen der deutschen Literatur.

[3]) Epistotae obscc. virr. das.

[4]) Vergl. den Brief des französischen Arztes Guillaume Cope an

Immer mehr Geräusch machten diese Händel in Europa. Waren sie bisher nur auf Deutschland beschränkt, so begannen sie jetzt auf zwei entlegenen Schauplätzen zu spielen, in Rom und Paris. Hochstraten und die Dominikaner arbeiteten mit aller Energie daran, daß das Speier'sche Urtheil hier von der bedeutendsten Universität und dort von der päpstlichen Curie verworfen und Reuchlin's Schrift zum Scheiterhaufen verurtheilt werden sollte. Sie hatten hier wie dort mächtige und einflußreiche Verbündete, welche ihrem Parteieifer mit Hingebung dienten. Sie rechneten am meisten auf einen fanatisch kirchlichen Cardinal in Rom, Bernardinus de Santa Croce, der vielleicht ehrlicher, aber jedenfalls nicht minder leidenschaftlich die Wissenschaft und ihre Pfleger haßte und sie vertilgt wünschte. An diesen wandten sich sofort der Dekan und die ganze theologische Facultät von Köln und machten ihm blauen Dunst vor: daß der Augenspiegel gar nicht von Christen, sondern nur von Juden gekauft und verbreitet worden wäre, und legten ihm ans Herz, ihre Sache beim päpstlichen Stuhl warm zu vertreten [1]).

Reuchlin war daher auch seinerseits genöthigt, obwohl sein Proceß formgültig vom apostolischen Gerichte in Speier gewonnen war, Schritte zu thun, damit die Appellation durch die Intriguen seiner Feinde keine Wirkung erlangen möge. Er wendete sich an seine Freunde in Rom, an den päpstlichen Staatssekretär Questenberg, an den wissensfreundlichen Cardinal Adrian, an den östreichischen Minister-Cardinal von Gurk, an den Augustinergeneral Egidio von Viterbo, an den Regensburger Probst Welser und an Andere, seine Sache beim Papst zu unterstützen [2]). Vorher hatte er auf Veranlassung seiner Freunde eine Sammlung von Briefen von angesehenen Männern in Deutschland und Italien an ihn und sein Sendschreiben an solche veröffentlicht, damit Rom und der Papst aus seinen ausgedehnten Verbindungen und aus seinem eleganten lateinischen Style, der in Italien als Empfehlung galt,

Reuchlin Brieff. II. Nr. 38. Er hatte dem König von Frankeeich Reuchlins Verdienste gerühmt: Tunc adversarius ille .... dicit: me pariter judaïzare. Hochstraten Apologie II. bei Böcking: Ul. Hutteni operum suppl. I. p. 434. Isti Talmutphili sive Reuchlinistae.

1) Bei Friedländer Beiträge Nr. 27, 28.

2) Das. Nr. 2. 4. 5.

ersehen mögen, mit welchen Männern die Rotte der Dominikaner angebunden hatte. Unter den „Briefen berühmter Männer“ [1]) waren nicht bloß lateinische, sondern auch griechische und hebräische enthalten, letztere von Reuchlin an seinen Lehrer, den jüdischen Leibarzt Loans und von dem Rabbiner Jakob Margoles (o. S. 86) an Reuchlin. Es fehlte nicht darin die Urkunde des Kaisers Friedrich, womit er Reuchlin hohe Ehren und Würden übertragen hatte, und auch nicht ein Schreiben, woraus hervorgehen sollte, wie beliebt Reuchlin beim Vater des Papstes Leo X, bei Lorenzo Medici von Florenz, gewesen war.

Am meisten war es Reuchlin darum zu thun, daß die Untersuchungscommission in Rom nicht von feindlichen Parteigenossen, von Dominikanern oder Thomisten zusammengesetzt werden sollte [2]). Und es gelang auch seinen Freunden, den Papst dahin zu bestimmen. Leo X. ernannte als Untersuchungsrichter den Cardinal und Patriarchen Dominicio Grimani. Es war bekannt, daß dieser Kirchenfürst die rabbinische Literatur und die Kabbala pflegte, auch als Patron des Franciscanerordens die Dominikaner haßte und also Partei für Reuchlin genommen hatte [3]). Ohne Zweifel waren angesehene Juden in Rom ebenfalls für Reuchlin thätig; aber sie wie die deutschen Juden hatten den richtigen Takt, sich im Hintergrund zu halten, um die Streitfrage nicht durch ihr offnes Hervortreten als eine Judensache erscheinen zu lassen und zu compromittiren Cardinal Grimani erließ hierauf (Juni 1514) eine Vorladung an beide Parteien, jedoch mit offenbarer Begünstigung für Reuchlin, wegen seines vorgerückten Alters einen Vertreter zu senden, an Hochstraten aber sich persönlich zu stellen. Mit Empfehlungen und gespicktem Geldbeutel versehen, erschien der Ketzermeister in Rom mit unerschütterlicher Zuversicht, den Sieg zu erringen. Was war nicht alles für Geld in Rom zu erlangen! Es ist nicht übertrieben, wie Hutten den damaligen Petrusstuhl in scharfen Versen schilderte:

[1]) Epistolae illustrium sive clarorum virorum, März oder April 1514 erschienen, vergl. Note 2.

[2]) Bei Friedländer das. Nr. 2, S. 23, Nr. 4, S. 27 f.

[3]) Ueber dessen Stellung zum Streite, Reuchlin's Brief an ihn das. Nr. 14 S. 56 ff.

„Auf! ihr Männer, wohlauf, legt Hand an, lebet vom Raube,
„mordet, vom heiligen Gut stehlet, verletzet das Recht.
„Eure Rede sei Gräuel und Eure Händel Verbrechen.
„Wälzet Euch im Pfuhle der Lust, leugnet im Himmel den Gott.
„Bringet Ihr Geld nach Rom, so seid ihr die rechtlichsten Leute:
„Tugend und Seligkeit kauft und verkauft man zu Rom.
„Ja, auch künftig Verruchtes zu thun, verkauft man in Rom sich.
„Drum wenn ihr toll, so seid gut, wenn ihr verständig, seid schlecht[1]."

Reuchlin konnte nichts dergleichen bieten; er war arm. Ihm stand nicht die Wünschelruthe über die Goldschätze bigotter Weiber zu Gebote und auch nicht die Zauberformel über Beichtväter, welche geschickte Schatzgräber waren[2]. So weit war aber damals das Gemeingefühl nicht, daß seine Freunde zur Bestreitung der Proceßkosten Gelder für Reuchlin zusammengeschossen hätten; er mußte gewärtig sein, dieselben allein zu tragen. An Empfehlungen ließen es aber seine Freunde und Gönner nicht fehlen. Der Kaiser Maximilian, der Urheber aller dieser Wirren — weil er Pfefferkorn's Gemeinheiten und der hysterischen Frömmigkeit seiner Schwester ein allzugeneigtes Ohr geliehen — später aber seine Unklugheit bereuend, verwendete sich öfter beim Papste für Reuchlin. Er sehe ein, schrieb der Kaiser, daß die Kölner widerrechtlich und durch Ränke den Streit in die Länge ziehen wollen, um den unschuldigen vortrefflichen, gelehrten und mit der Kirchenlehre wohl übereinstimmenden Reuchlin aufzureiben. „Das, was jener (zu Gunsten des jüdischen Schriftthums) geschrieben, sei in seinem, des Kaisers, Auftrag zu gutem Zwecke und Frommen der Christenheit geschehen"[3]. Auch der vielvermögende Minister des Kaisers, Cardinal von Gurk, verwendete sich bei Leo X für Reuchlin, ferner einige Fürsten, sein Herr, der Herzog Ulrich von Würtemberg, der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, welcher einige Jahre später für Luther und die Reformation gegen dieselben Dominikaner eintreten sollte, der Markgraf von Baden, welcher sich im Anfange für die Juden verwendet hatte, der Meister des deutschen Ritterordens, die Bischöfe von Straßburg, Constanz, Worms und Speier, endlich

[1]) Hutten an Crotus Rubianus, de statu Romano epigrammata, übersetzt von David Strauß, Hutten I. S. 120.
[2]) S. o. S. 153 Anmerk. 1.
[3]) Maximilian's Brief in Brieff. II. Ende.

noch fünfzehn Aebte und dreiundfünfzig schwäbische Städte [1]). Daraus konnte der Papst ersehen, wie sehr die öffentliche Meinung gegen die Dominikaner eingenommen war. Die Streitsache schien auch Anfangs eine günstige Wendung für Reuchlin zu nehmen trotz Hochstraten's Geldverschwendung und polterndem Auftreten. Seine und seiner Gesinnungsgenossen Anstrengung, den Cardinal Bernardino de Santa Croce, als zweiten Richter, in die Commission zu bringen, wurde durch die Gegenmine der Reuchlinisten vereitelt. Der Papst ernannte dazu einen zweiten Gönner Reuchlin's, den Cardinal Pietro Anconitani de St. Eusebio. Diese zwei Commissarien erließen ein Mandat, daß sich kein anderer Richter oder Körperschaft mit dem Processe befassen oder ein Urtheil abgeben dürfe, bis der Spruch in Rom gefällt sein würde.

Aber die Dominikaner trotzten der öffentlichen Meinung, der Commission und dem Papste. Den Cardinal Grimani verdächtigten und verlästerten sie als einen Dummkopf. Vom Papst sprachen sie wie von einem Schulbuben, der unter ihrer Zuchtruthe stünde. Wenn er nicht in ihrem Sinne die Entscheidung treffen sollte, so würden sie ihm den Gehorsam aufkündigen, von ihm abfallen und selbst eine Kirchenspaltung nicht scheuen. Sie ließen sogar Drohungen fallen, daß sie sich, im Falle Reuchlin den Sieg davon tragen sollte, mit den Hussiten in Böhmen gegen den Papst verbinden würden. So verblendet war diese Rotte in ihrem Rachegefühl, daß sie aus bloßer Rechthaberei den Katholicismus untergrub. Auch die Majestät des Kaisers schonten sie nicht, als sie erfuhren, daß Maximilian sich für Reuchlin beim Papst verwendet hatte, und häuften Schmähungen auf ihn [2]).

Ihre Hoffnung setzten die Dominikaner auf den Ausspruch der pariser Universität, der Mutter sämmtlicher europäischer Hochschulen. Wenn diese angesehenste theologische Facultät Reuchlin's Schrift und den Talmud verdammte, dann würde der Papst selbst nicht wagen, sich mit ihr in Widerspruch zu setzen. Alle Hebel

[1]) Reuchlin's Schreiben an den Papst, bei Friedländer a. a. O. Nr. 13 Ende. Epilog zu dessen de arte cabalistica und auch in Acta Judiciorum.

[2]) Kaiser Maximilian's Brief an den Papst. Brieff. das. vom 23. October 1515: qui (illi captiosi theologi) etiam non veriti sunt in commissione eorum nuper apud Beatitudinem vestram impetrata nos et alios principes nostros Germaniae taxare.

setzten sie daher in Bewegung, von Paris aus ein ihnen günstiges Gutachten zu erlangen. Besonders wurde der König von Frankreich Ludwig XII durch seinen Beichtvater Guillaume Haquinet Petit bearbeitet, auf die theologische Facultät zu Gunsten der Dominikaner einen Druck auszuüben. Die Politik, welche Frankreich und den deutschen Kaiser entzweit hatte, spielte ebenfalls in diesen Streit hinein. Weil der Kaiser von Deutschland für Reuchlin war, entschied sich der König von Frankreich für die Dominikaner und gegen den Talmud. — Wie sehr das Ansehen des Papstthums selbst bei den Rechtgläubigen damals gelitten hatte, zeigte sich an diesem Beispiele. Die pariser theologische Facultät durfte die Entscheidung der Frage gar nicht in die Hand nehmen, nachdem die päpstliche Commission ein Verbot hatte ergehen lassen, daß kein Tribunal sich damit befassen dürfte. Nichts desto weniger setzte die pariser Universität selbstständig der Prüfung fort: ob Reuchlin's Schrift zu Gunsten der Juden und des Talmud Ketzerei enthalte oder nicht. Die Entscheidung war aber nicht leicht getroffen, da Reuchlin auch in Paris viele und warme Freunde zählte, namentlich den königlichen Leibarzt Cope und den griechischen Humanisten Jakob Lefèbre d'Etaple, der ein angesehenes Mitglied der Hochschule war. Daher zog sich die Berathung in die Länge (Mai bis Anfangs August 1514).

In siebenundvierzig Sitzungen wurde darüber verhandelt. Es gab unter den Stimmenden Manche, welche sich theils zu Gunsten Reuchlin's aussprachen, theils die Ungesetzlichkeit der Verhandlung hervorhoben; aber sie wurden von den Fanatikern so sehr überschrien, daß sie gar nicht zu Worte kommen konnten[1]. Für viele französische Theologen war das Beispiel maßgebend, daß Ludwig der Heilige auf Drängen des getauften Juden Niklaus Donin[2])

[1]) Die Vorgänge während der Verhandlung im Schooße der Pariser Universität sind anschaulich geschildert in der Pièce: Contra Sentimentum Parrhisiense bei Friedländer a. a. O. Nr. 31, S. 118 ff. Diese Pièce ist eine sehr gelungene Satyre auf die Dunkelmänner, ganz im Geiste der Epistolae obscurorum virorum, wahrscheinlich auch von Crotus Rubianus. Das. I. Nr. 35 wird der Beichtvater Ludwig IX persifliert in dem Schreiben an Guillelmus Hackinetus, qui est Theologorum Theologissimus .... quod rex in Gallia diligit vos... ac scitis regem cum regina optime informare in confessione.


[2]) B. VII_2. S. 103 fg.



und im Auftrage des Papstes Gregorius IX. drei Jahrhunderte vorher den Talmud hatte verbrennen lassen. Und in diesem Sinne fällte die pariser theologische Facultät den Spruch: daß Reuchlin's Augenspiegel, der Ketzereien enthalte und mit allem Eifer die talmudischen Schriften vertheidige, zum Feuer verurtheilt und daß der Verfasser zu Widerruf gezwungen zu werden verdiente (2. Aug. 1514). Sie scheute sich nicht hinzuzufügen, daß die Verurtheilung durch Drängen des französischen Königs geschehen sei. Ludwig XII. soll auch besonders an den Papst geschrieben haben, es mit dem Augenspiegel strenge zu nehmen [1]).

Groß war der Jubel der Dominikaner und namentlich der Kölner über dieses Urtheil. Sie glaubten dadurch gewonnenes Spiel zu haben und den Papst selbst zwingen zu können, sich demselben zu unterwerfen. Sie säumten nicht, diese mühsam durchgesetzte Errungenschaft durch eine neue Schmähschrift dem Publikum bekannt zu machen. Unter Pfefferkorn's Namen verfaßte ein Dominikaner, wie man sagte, Wigand Wirth, eine neue Schmutzschrift unter dem Titel: Sturmglocke [2]). „Sturm über und wider die treulosen Juden, Anfechter des Leichnams Christi und seiner Gliedmaßen; Sturm über einen alten Sünder Johann Reuchlin, Zuneiger der falschen Juden und des jüdischen Wesens. Der Augenspiegel mit Recht und Urtheil in Köln abgethan, vertilgt und am Feuer verbrannt, welche Verbrennung durch die ehrwürdige und allerhöchste Universität von Paris bestätigt ist". Dadurch war aber des Kaisers Befehl, der beiden Parteien Stillschweigen aufgelegt hatte, gebrochen, und Pfefferkorn wurde dafür von dem kaiserlichen Fiskal zur Verantwortung gezogen, weil diese Schmähschrift unter seinem Namen erschienen war. Das war natürlich den Kölner Dominikanern doppelt unangenehm, daß ihnen, die das Recht zu haben glaubten, immer das große Wort zu führen, untersagt wurde, zu schmähen, und daß Pfefferkorn für einen Andern bestraft werden sollte. Wie es scheint, hat hierbei wieder des Kaisers Schwester Kunigunde herausgeholfen; sie übergab abermals Pfefferkorn ein Empfehlungsschreiben an den Kaiser [3]). Auf diese bigotte Fürstin gestützt, wagten die Domini-

[1]) Pfefferkorn, Mitleidig Klag Bl. G.

[2]) Gedruckt 1514: vergl. Note 2.

[3]) Pfefferkorn, Defensio contra famosas M 3: Novum edidi libellum teutonice „Sturmglock" . . citatus tamen ab Caesareae Majestatis

kaner sich noch mehr über des Kaisers Befehl hinwegzusetzen. Sie veröffentlichten (Dec. 1514) sämmtliche Aktenstücke zu ihren Gunsten, welche den „Augenspiegel" verurtheilt hatten, die Urtheile der vier Universitäten, Löwen, Köln, Erfurt und Mainz [1])

Der Zufall spielte ihnen aber wieder einen Streich, der ihren Helfershelfer Pfefferkorn in der öffentlichen Meinung brandmarkte. Ein getaufter Jude, Namens Pfaff Rapp, nach Andern ebenfalls Pfefferkorn genannt, war nur wenige Tage vor der Verdammung des „Augenspiegels" in Paris wahrscheinlich wegen Kirchendiebstahls in Halle im Auftrag des Bischofs Albert von Magdeburg, zugleich Kurfürsten von Mainz, zum Tode verurtheilt und mit glühenden Zangen zerfleischt worden Es scheint, daß Ulrich von Hutten dabei als Richter fungirt hatte. Dieser oder andere Reuchlinisten beeilten sich, diesen Vorfall gegen die Dominikaner auszunutzen und auf den ersten Urheber dieses ganzen Streites, auf Johann Pfefferkorn, einen Schlagschatten zu werfen. Hutten schilderte die Verbrechen dieses getauften Missethäters von Halle in lateinischen Versen, sie geflissentlich übertreibend. Bei dieser Gelegenheit zeigte er sich auch lieblos gegen die Juden, als wenn nur Judäa und nicht Germanien ein solches Scheusal hervorbringen könnte. Man möge, warnte er, Juden gar nicht zur Taufe zulassen; denn nur getrennt und geschieden von ihnen, könnten sich Christen vor ihnen hüten [2]). Andere Reuchlinisten beschrieben diesen Vorfall in deutscher und lateinischer Prosa [3]), ebenfalls mit Uebertreibung der Verbrechen

fiscali (velut Capnion ipse malevolis suis delationibus subornaverat) . . . . Eo tempore, quo super memorato libello injuste accusatus essem, profectus sum continuo . . . ad imperatorem cum literis promotorialibus ducissae de Monychen, sorore ipsius. Dieser Punkt ist in den Monographien gar nicht berührt.

[1]) Sentimenta quatuor universitatum. Note 2.

[2]) Hutten, Exclamatio in sceleratissimum Joannem Pfefferkorn, in dessen opera poetica.

[3]) 1514 erschien „die Geschichte und Bekenntniß des getauften Juden Johansen Pfefferkorn, verbrannt auf der St. Marizïensburg bei Halle," auch lat. unter dem Titel: Baptizati Judaei Joan. Pf . . . Hallis assati historia etc. Ich halte diese Schrift nicht für eine geschichtliche Relation, sondern für ein tendentiöses Pamphlet der Reuchlinisten. Mehrere Umstände sprechen dafür. Pfefferkorn sagt es deutlich in seiner deutsch geschriebenen Defensio contra famosas oder „Beschyrmung," L. 2: „Auch ist ungehört, dessen einiger Jude . . . Christ worden wäre, den man Pfefferkorn geheißen hätte; allein den

dieses Schelmes, als wenn er, obwohl ungeweiht, als Priester fungirt und Messe gelesen, dabei es heimlich mit den Juden gehalten, so und so viel Hostien geschändet, so und so viel Christenkinder geschlachtet, viele erwachsene Christen durch ärztliche Behandlung umgebracht, ja durch jüdisches Geld bestochen, den Vorsatz gehabt hätte, ganze Landstriche zu vergiften und nahe daran gewesen sei, den Erzbischof Albert und seinen Bruder, den Kurfürsten Joachim von Brandenburg, aus der Welt zu schaffen. Alle diese Verbrechen waren rein erfunden, nur um Pfefferkorn und seine Bundesgenossen damit zu verunglimpfen, als wenn er selbst es gewesen wäre oder doch sein könnte. Zu einem Bilde des Christopherus in Berlin hätte Rapp oder Pfefferkorn die lästerlichen Worte gesprochen: „Was

man zu Magdeburg (?) verbrannt hat, hat sich Pfaff Rapp genannt, ein geborner Christ und kein Priester, sondern ein Schalksnarr, wann er unter die Juden gekommen ist, so hat er es mit ihnen gehalten, und wann er unter den Christen war, hat er sich für einen getauften Juden ausgegeben und pflog wider die Juden zu predigen. Denselben Pfaff Rappen hat man um seiner begangenen Missethat verbrannt. Und haben die Reuchlinischen mir zur Schmach davon gedruckt, als ob ich der Mann gewesen wär." In der lat. Defensio contra famosas (M 3) sagt Pf. Impressus etiam est Moguntiae libellus contra Maleficum auctore Ulrico Hutteno igne combustum, in cujus praefatione mihi et prosapiae meae immerito maledicitur. Böcking, der gelehrte Herausgeber der Hutten'schen Werke, versteht die Worte „auctore Hutteno . . combustum, als ob Hutten bei der Verurtheilung mitgewirkt hätte, assessore judice" (Einleit. zu Hutten's Exclamatio). Es könnte auch dafür angeführt werden, daß nach Strauß' Combination Hutten vom Kurfürsten Albrecht gerade im Jahre 1414 als richterlicher Commissar von Mainz nach Erfurt, also in die Magdeburger Diöcese, gesandt wurde (Strauß, Hutten I. S. 110, Note 2). So könnte er wohl bei der Hinrichtung des Maleficus in Halle fungirt haben. Allein auctore Ulrico Hutteno bezieht sich richtiger auf impressus est libellus. Vergleicht man das Sündenregister des verbrannten Bösewichtes in der „Geschichte und Bekenntniß" mit dem, welches Hutten in der exclamatio davon aufgestellt, so stimmen die Vergehen keineswegs. Man darf daher nicht mit Böcking annehmen: Hutten habe diese „Geschicht" in Verse gebracht. Beide scheinen vielmehr selbstständige Pamphlets zu sein. Daß das von Pfefferkorn citirte libellus contra maleficum auctore . . . Hutteno identisch sei mit der „Geschicht," ist um so mehr zweifelhaft, als Letzteres kein Vorwort hat, in dem Pfefferkorn und sein Geschlecht geschmäht worden wären Möglich daß noch ein drittes Pamphlet damals erschienen war. Jedenfalls ist es wohl als Thatsache anzunehmen, daß die Reuchlinisten aus der Hinrichtung des „Hallischen Pfefferkorn," wie sie ihn nun einmal genannt wissen wollten, Kapital gemacht haben.

stehst du da, langer Schalk und trägst ein H . . . Kind auf den Schultern." Ein scheußliches Bild veranschaulichte, wie diesem Schelm Glied nach Glied mit glühenden Zangen ausgerissen worden. Das Publikum sollte durch Schmähschriften auf den Hallischen Pfefferkorn gewarnt werden, dem Judenfeinde, dem Kölner Pfefferkorn kein Vertrauen zu schenken, indem er es auf Schwindelei gegen die Christen abgesehen habe und es heimlich mit den Juden halte.

Indessen schleppte sich der Reuchlin-Hochstraten'sche Proceß in Rom durch die Ränke und den Goldregen der Dominikaner lange hin. Kaum daß Reuchlin einen Rechtsanwalt finden konnte, weil die Juristen es scheuten, sich mit den boshaften Predigermönchen anzulegen. Er hatte bei Einsendung der Akten erster und zweiter Instanz (Mainzer und Speierischer Verhandlung) versprochen, die verbrieften Privilegien der Juden beizulegen, um seine Behauptung zu erhärten und den Nachweis zu führen, daß nicht er es war, der den Juden das Wort geredet. Aber das, was er als Beleg auftreiben konnte, entsprach sehr wenig dem Satze, den er in edelmüthiger Regung aufgestellt hatte. Sie sollten von jeher als Mitbürger im deutsch-römischen Reiche anerkannt worden sein. Aber er konnte nur vergilbte Pergamente beibringen: daß sie vom päpstlichen Stuhl einige Privilegien erhalten hatten, daß sie in ihrer Religion und ihren heiligen Schriften nicht belästigt werden sollten, und daß sie des Kaisers Kammerknechte waren [1]). Das Letztere hätte Reuchlin nicht durch Schriftstücke zu belegen brauchen, die deutschen Juden waren nur allzusehr Kammerknechte des Kaisers. Aber gerade aus diesem ihrem Kammerknechtschaftsverhältniß folgerten die Judenfeinde: der jedesmalige Herrscher habe das volle Recht nach Willkür mit ihnen zu verfahren, sie zu verjagen oder gar auszurotten, und um wie viel mehr ihre Schriften zu vernichten; das sei keine Rechtsverletzung. Ohne Zweifel wurde diese schwache Beweisführung Reuchlin's von den Privilegien der Juden von Hochstraten gebührend angefochten.

[1]) Bei Friedländer Beiträge Nr. 8 S. 44, Reuchlin an Kaspar (Wirt) vom 18. Oct. 1514: Mitto etiam privilegia qnaedam Judaeorum, ex quibus videbitur, quod Judaei commorantes in Alemania sint a sede apostolica privilegiati de non molestando eos in suis libris et quod sint camerarii imperatoris.

Der Proceßgang, an sich in Rom außerordentlich schleppend, wurde von den Dominikanern geflissentlich noch mehr hingehalten. Hochstraten hatte der Anklageschrift eine Uebersetzung des „Augenspiegels“ beigelegt, welche das Original an vielen Stellen geradezu gefälscht und dem Verfasser ketzerische Sätze in den Mund gelegt hatte. Die niedergesetzte Commission ließ zwar von einem in Rom anwesenden Deutschen, Martin von Gröningen, eine andere wortgetreue Uebersetzung veranstalten; aber daran mäkelte wieder die Gegenpartei. Durch solche Hindernisse rückte der Proceß nicht von der Stelle und kostete bereits im ersten Verlaufe Reuchlin über 400 Goldgulden[1]. Das war's, worauf die Dominikaner gerechnet hatten, ihren Gegner, den Judengönner, der ihnen die Beute abgejagt, in Armuth zu versetzen, damit er verhindert werde, sein Recht zu verfolgen. So schwand immer mehr die Aussicht, Reuchlin's Sache in Rom triumphiren zu sehen. Daher waren Reuchlin's Freunde darauf bedacht, einen andern Richterstuhl für diese Streitsache zu schaffen, von dem übelberathenen oder eingeschüchterten Papste an die öffentliche Meinung zu appelliren.

Während der Spannung der Gemüther, als kleine und größere Kreise, hohe und niedrige Geistliche, Fürsten und gebildete Bürger auf Nachrichten lauschten, wie der Reuchlinische Proceß in Rom ausgefallen sei oder ausfallen dürfte, dichtete einer der jüngeren Humanisten (wahrscheinlich zuerst Crotus Rubianus in Leipzig) eine Reihe von Briefen, welche ihresgleichen, was Witz, Laune und beißende Satyre betrifft, noch nicht in der Literatur hatten. Die „Briefe der Dunkelmänner“ betitelt (epistolae obscurorum virorum, verfaßt im Laufe des Jahres 1515[2]), größtentheils an den schuftigen Ortuin Gratius gerichtet, reden die Sprache der ungehobelten Mönche. Sie legen ihren niedrigen Sinn, ihren Hochmuth, ihre erstaunliche Unwissenheit, Lüsternheit, Gehässigkeit und Unflätigkeit, ihr erbärmliches Latein und ihre noch erbärmlichere Moral, ihre logikalische Faselei, ihr widriges Geklätsche bloß, kurz sie führen alle ihre Untugenden und Unausstehlichkeiten so handgreiflich vor Augen, daß sie auch dem Halbgebildeten einleuchteten. Alle Feinde Reuchlin's: Hochstraten, Arnold von Tongern, Ortuin

[1]) Das. Nr. 11, S. 49 Reuchlin an Cardinal de St. Eusebio vom 10. Febr. 1515.

[2]) S. Note 2.

Gratius, Pfefferkorn, alle ihre Helfershelfer, Peter Mayer, Wigand, die pariser Universität mußten darin Spießruthen laufen. Sie wurden mit Stacheln und Skorpionen gegeißelt, daß nicht ein gesunder Fleck an ihnen blieb. Diese künstlerischen Satyren, welche mehr als aristophanischen Spott enthalten, wirkten um so drastischer, als die Dominikaner, die Thomisten, die Doktoren der Theologie, sich selbst gaben, wie sie waren, sich selbst in ihrer widrigen Blöße zeigten, gewissermaßen sich selbst an den Pranger stellten. Es konnte aber nicht fehlen, daß bei dieser Verhöhnung der Dunkelmänner auch die Schäden des Papstthums, der ganzen hierarchischen Tyrannei und der Kirche überhaupt bloßgelegt wurden. Waren doch die Dominikaner mit ihrer hochmüthigen Unwissenheit und frechen Unzucht nur Ausflüsse und naturgemäße Wirkungen aus der katholischen Ordnung und Institution! So wirkten die satyrischen Briefe der „Dunkelmänner" wie eine ätzende Säure, um den ohnehin faulen Leib der katholischen Kirche vollends zu durchfressen.

Die Juden und der Talmud waren die erste Veranlassung zu den Reuchlinischen Händeln, sie durften in den Dunkelmänner-Briefen nicht fehlen. Solchergestalt wurden die so sehr verachteten Juden auf die Tagesordnung gebracht. Im zweiten Briefe, legte angeblich der Magister Johannes Pellifex dem sogenannten Gewissensrath Ortuin eine Gewissensfrage vor. Er sei neulich mit einem jungen Theologen zur Zeit der Frankfurter Messe vor zweien anständig aussehenden Männern vorübergegangen, welche schwarze Röcke und Kapuzen mit Mönchshüllen getragen, so daß er sie für Geistliche gehalten, vor ihnen eine Reverenz gemacht und das Baret gezogen. Sein Begleiter habe ihn aber darauf zu seinem Entsetzen aufmerksam gemacht, daß es Juden gewesen. Sein Begleiter habe gar behauptet: er habe damit eine Todsünde begangen, weil es an Götzendienst anstreife und gegen das erste der Zehngebote verstoße. Denn wenn ein Christ einem Juden Ehre erweise, handle er gegen das Christenthum und scheine selbst ein Jude zu sein, und die Juden könnten sich rühmen, sie seien mehr als die Christen, würden dadurch nur in ihrem Unglauben bestärkt, verachteten den Christenglauben und wollten sich nicht taufen lassen. (Es ist das dieselbe Anklagereihe, welche die Dominikaner gegen Reuchlin wegen seiner Begünstigung der Juden ausspintisirt hatten.) Der junge Theologe erzählt darauf eine Geschichte, wie er einmal vor dem Bilde eines Juden

in der Kirche mit dem Hammer in der Hand, in der Meinung: es sei der heilige Petrus, das Knie gebeugt, dann bei näherer Betrachtung tiefe Reue darüber empfunden hätte. In der Beichte bei den Dominikanern hätte ihm der Beichtvater auseinandergesetzt, daß er damit, wenn auch unwissentlich, eine Todsünde begangen habe, und er, der Beichtvater, hätte ihm nicht die Absolution ertheilen können, wenn er nicht zufällig bischöfliche Befugniß gehabt hätte. Wenn das aber wissentlich geschehen wäre, so hätte nur der Papst die Sünde tilgen können. Und so räth der junge Theologe dem Magister Pellifex wegen seiner Reverenz vor den zwei Juden vor dem Official zu beichten, weil er hätte genau hinsehen müssen und solchergestalt die Juden durch das gelbe Rad am Kleide von den Geistlichen unterscheiden können. Pellifex richtet nun an Ortuin Gratius die gewichtige Frage: ob er damit eine Todsünde oder eine verzeihliche Sünde begangen, ob es ein einfacher oder ein vor den Bischof oder gar vor den Papst gehöriger Fall sei. Auch möge Ortuin ihm schreiben, ob die Frankfurter Bürger recht daran thäten, die Juden in derselben Tracht wie die Doctoren der heiligen Theologie einhergehen zu lassen. Der Kaiser sollte Solches nicht dulden, daß ein Jud, der wie ein Hund ist, ein Feind Christi ... (das war die Sprache der Dominikaner). Gewiß, nichts konnte besser die Erbärmlichkeit und Spitzfindigkeit der scholastischen Theologen geißeln, als dieser Brief es thut.

Ein Jünger Ortuin's, Schirruglius, schüttet vor diesem sein beschwertes Herz aus, wie die zu Mainz gar nicht so fromm seien wie die Kölner. Ein Mainzer wagte zu behaupten: der Rock von Trier sei gar nicht Christi Rock, sondern ein altes l....... Kleidungsstück, daß das Haar der gebenedeiten Jungfrau gar nicht mehr in der Welt existire, und daß er den Ablaß der Dominikaner verachte, weil diese Schwindler seien und Weiber wie Bauern täuschten. Darauf ich: „Ins Feuer, ins Feuer mit diesem Ketzer", — „Wenn das Hochstraten hörte, der Ketzermeister!" Der Mainzer aber lachte und sagte: Hochstraten sei ein abscheuliches Thier. Reuchlin aber ein Biedermann, die Theologen dagegen Teufel. Die Pariser Universität, welche Reuchlin's Buch verdammt hat, sei von den Dominikanern bestochen gewesen; sie sei nicht die Mutter der übrigen Hochschulen, sondern die Mutter der Dummheit. Der Mainzer behauptete auch: der Talmud sei von der Kirche nicht ver-

dammt werden. Darauf der Pfarrer Peter Meyer von Frankfurt: „Es steht aber in der Glaubensfeste des Spaniers Alfonso de Spina: daß der Talmud ein abscheuliches Buch sei". Der Mainzer entgegnete darauf: „die Glaubensfeste sei eine Schmutzschrift, und wer Beweise daraus zieht, sei ein Dummkopf"[1]). In diesem läppischen Tone fährt der Brief fort, die Unthaten der Dominikaner auseinander zu setzen. Ein Professor der Theologie redet Ortuin ins Gewissen, daß er doch den Jüngern durch Frauenzimmer kein böses Beispiel gäbe. Aber er gleiche diese Sünde dadurch wieder aus, indem er gegen Reuchlin schreibe. Man erzählt sich aber, daß Pfefferkorn den Ortuin vertheidige, ein nichtsnutziger Mensch sei, der nicht aus Liebe zum Glauben Christ geworden, sondern weil die Juden ihn wegen seiner Unthaten hängen wollten, da er ein Spitzbube und Angeber sei. Auch sagt man, er sei ein schlechter Christ und werde nicht im Glauben bleiben, wie der in Halle verbrannte Pfefferkorn; daher möge sich Ortuin vorsehen[2]).

Eitelnarrabianus von Pessenek theilt Ortuin mit: Er habe jüngst in Worms mit zwei Juden disputirt, ihre Messiashoffnung als eine Täuschung dargestellt und sie auf Pfefferkorn verwiesen. Darauf hätten die Juden gelacht: „Euer Pfefferkorn in Köln ist ein gemeiner Schwindler. Vom Hebräischen versteht er nichts, er ist nur Christ geworden, um seine Schlechtigkeit zu verbergen. Als er noch Jude in Mähren war, schlug er eine Frau, die vor einer Geldbank saß, ins Gesicht, damit sie nicht sehen könnte, wie er mehr als 200 Gulden daraus stahl; dann lief er davon. Und an einem andern Orte war schon wegen Diebstahl ein Galgen für ihn aufgerichtet; er wurde aber, man weiß nicht wie, davon befreit. Wir haben den Galgen gesehen, auch einige Christen und Adlige, die wir Euch nennen können. Darum dürft ihr diesen Dieb nicht als Gewährsmann anführen". Darauf habe Eitelnarrabianus geantwortet: „Ihr schlechten Juden lügt in euren Hals, und wenn ihr nicht ein Privilegium hättet, würde ich Euch am Haar packen und in Koth werfen. Pfefferkorn ist ein guter Christ, da er mit seiner Frau viel bei den Dominikanern beichtet; er hört gern Messe, und wenn der Priester die Hostie in die Höhe hebt, sieht er nicht zu Boden, es sei denn, daß er gerade ausspeit. Meint ihr, daß

[1]) Epistolae Obscurorum I, No. 22.
[2]) Das. Nr. 23.

die Gottesgelehrten und Bürgermeister in Köln dumm sind, daß sie ihn zum Spitalaufseher und Salzvermesser gemacht haben? Das würden sie nicht gethan haben, wenn Pfefferkorn nicht ein guter Christ wäre. Ihr sagt aber, nur wegen seines schönen Weibchens sei er den Gottesgelehrten und dem Bürgermeister angenehm. Das ist aber nicht wahr. Denn die Bürgermeister haben selbsten schöne Frauen, und die Gottesgelehrten kümmern sich nicht um Weiber. Man hat auch noch nie gehört, daß ein solcher ein Ehebrecher gewesen wäre." Dann folgt eine unübersetzbare Bemerkung von Pfefferkorn's Frau im cynischen Geschmack der Dominikaner und jenes Jahrhunderts [1]). Von derselben Art ist auch der folgende Brief, eine theologisch-gelehrte Anfrage von Federfusius an Ortuin Gratius: Wie der Leib eines getauften Juden bei der einstigen Auferstehung wohl beschaffen sein werde, eine schmutzige subtile Auseinandersetzung, der scholastischen Dominikaner würdig.

Ein schallendes Gelächter ging durch das westliche Europa beim Lesen der Dunkelmännerbriefe. Alle, die in Deutschland, Italien, Frankreich und England Lateinisch verstanden, lachten oder kicherten über Form und Inhalt dieser Selbstbekenntnisse der Dominikaner und Scholastiker. Diese plumpen Gemeinheiten, diese dickköpfige Unwissenheit, diese überklug sich spreizende Albernheit, diese Unzüchtigkeit in Wort und Wendung, stachen allzugrell ab gegen die äußerliche Gelahrtheit und Ehrbarkeit des Standes, dem alle diese Lächerlichkeiten in den Mund gelegt wurden, und regten auch den ernstesten Mann zum Lachen an. Man erzählte sich: daß Erasmus, der beim Lesen dieser Briefe an einem Halsgeschwür gelitten, durch das krampfhafte Lachen davon befreit worden. Die lustige Komödie der Einfältigen schaarte vollends die Lacher auf Reuchlin's Seite, und die Dominikaner waren in der öffentlichen Meinung gerichtet, wie auch das Urtheil des päpstlichen Stuhles ausfallen mochte. Man rieth hin und her, wer der Verfasser derselben sei. Einige meinten, Reuchlin selbst, Andere Erasmus, Hutten oder der und jener aus dem Humanistenkreise. Hutten gab die rechte Antwort auf die Frage nach dem Verfasser: „Gott selbst war's" [2]). Es zeigte sich in der That immer mehr, daß der so kleinlich begonnene Streit um Verbrennung des Talmuds eine weltgeschichtliche Bedeutung

[1]) Das. Nr. 36.

[2]) Est Deus met, eine glückliche Persiflage des damaligen Mönchslatein.

angenommen hatte, in welcher der Einzelwille gewissermaßen untergeht und für den Dienst des Allgemeinen getrieben wird. In Rom und Köln erkannten tieferblickende Reuchlinisten darin das Werk der Vorsehung.

So rasch waren die Dunkelmännerbriefe vergriffen, daß in kurzer Zeit eine neue Auflage erscheinen mußte, welche einen neuen Anhang in demselben Genre enthält [1]). Einer dieser neuen Briefe läßt Jakob von Hochstraten klagen: „Ich wollte, ich hätte die Sache gar nicht angefangen; Alle lachen mich aus und necken mich. Man kennt hier (in Rom) Reuchlin besser als in Deutschland. Viele Cardinäle, Bischöfe, Prälaten und päpstliche Hofleute lieben ihn. Wenn ich nicht angefangen hätte, säße ich noch in Köln, äße und tränke gut, während ich hier zuweilen nicht einmal trockenes Brod habe. Ich glaube auch, daß die Sachen in Deutschland während meiner Abwesenheit schlecht gehen. Alle schreiben nach Belieben Bücher über Theologie." In diesem ärgerlichen und platten Tone ist der ganze Brief gehalten. Das gab neuen Stoff zum Lachen. Die Finsterlinge waren so dumm, daß sie Anfangs glaubten, die Dunkelmännerbriefe seien zu ihren Gunsten verfaßt. Als sie an dem hellen Lachen ihrer Gegner merkten, es sei auf ihre Verspottung abgesehen gewesen, wurden sie voll Ingrimm, waren aber ohnmächtig gegenüber einer solchen Angriffsart, auf die sie nicht vorbereitet waren. Pfefferkorn und seine Zuflüsterer wollten die Wirkung abschwächen und erließen wieder eine Schrift in deutscher und lateinischer Sprache unter dem Titel: „Vertheidigung gegen die berüchtigten Dunkelmännerbriefe"; aber sie gossen damit erst recht Oel in's Feuer und erhöhten nur noch mehr die Lachlust der Reuchlinisten.

Nur die deutschen Juden konnten sich dem Lachen nicht überlassen. Die Dominikaner hatten inzwischen auf einem anderen Wege daran gearbeitet, zu ihrem Hauptziele zu gelangen, oder wenigstens Rache an den Juden zu nehmen. Was frommte es ihnen, daß einige erleuchtete Christen, auf das Judenthum aufmerksam gemacht, eine besondere Vorliebe für dasselbe faßten und ihre neugewonnene Ueberzeugung in Schriften kund gaben? [2]) Die christliche Gesell-

[1]) Epistolae obscc. virr. I. Appendix No. 7.

[2]) Erasmus' Brief an Kapito v. Februar 1516: Nuper exierunt in vulgus aliquot libelli, merum Judaismum resipientes. Video quantum sudarit

schaft im Ganzen und Großen war nun einmal gegen die jüdische Lehre und deren Anhänger eingenommen. Mit Recht sagte Erasmus damals: „Wenn es christlich ist, die Juden zu hassen, so sind wir sehr christlich“ [1]). Daher wurde es ihren Feinden leicht, sie zu schädigen. Pfefferkorn hatte öfter darauf hingewiesen, daß es in Deutschland nur noch drei große jüdische Gemeinden gäbe: Regensburg, Frankfurt und Worms, und mit der Vertilgung derselben würde es mit der Judenheit im deutschen Reiche ganz und gar zu Ende sein.

Um eine Austreibung der Juden aus Frankfurt und Worms zu bewirken, hatten die Judenfeinde ein zweckmäßiges Mittel ersonnen. Der junge Markgraf Albert von Brandenburg, bisher Bischof von Magdeburg, der später in der Reformationsgeschichte eine traurige Berühmtheit erlangte, war zum Erzbischof von Mainz erwählt worden (März 1514). Er war ein vornehmer Herr, der sich mit hoher Politik beschäftigte und die Verwaltung seines Erzbisthums dem Domcapitel überließ. Albert hatte einen Anstrich von Bildung und ließ sich auch gern als Freund der Humanisten rühmen, aber auch nicht mehr als den Schein. Für die Juden hatte er kein besonderes Interesse, wenn er ihnen auch den Aufenthalt in Mainz wieder gestattet hat [2]). Die Mehrzahl der Mainzer Domherrn verschmähte auch den Schein von Bildung, hielt mehr auf Hunde und Falken, als auf Bücher, auf Geld und Wohlleben mehr als auf klassische Gelehrsamkeit [3]). Einige Herren vom Domcapitel waren mit Hochstraten und den Kölner Dominikanern befreundet und hatten dazu geholfen, Reuchlin's Augenspiegel zu verdammen (o. S. 147). Diese Judenfeinde hatten wahrscheinlich auf Anregung von Köln aus den Erzbischof Albert bewogen, eine Einladung an geistliche und weltliche Herren und an Städte, namentlich Frankfurt und Worms, ergehen zu lassen, auf einer Tagsatzung in Frankfurt zusammen zu kommen, um zu berathen, daß die Juden

Paulus: . . . quo Christum ex Judaismo vindicaret, et sentio quosdam eodem relabi clanculum.

[1]) Ders. an Hochstraten 1519: Si Christianum est, odisse Judaeos, hic abunde omnes Christiani sumus.

[2]) Folgt aus der Urkunde bei Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz S. 167 f.

[3]) David Strauß, Hutten I. S. 109.

ausgewiesen und nimmermehr zugelassen werden sollten. Der Einladung folgend, erschienen in Frankfurt (7. Jan. 1516)[1]) Abgeordnete des Erzbisthums Mainz und der Abtei Fulda, des Pfalzgrafen Ludwig, der Landgräfin Anna von Hessen, des Burggrafen von Friedberg und der Städte Worms, Frankfurt, Wetzlar, Hanau, Gellnhausen, der Fürsten von Nassau, Graf Michael von Wertheim in eigener Person und noch andere kleine Herrschaften. Sie traten Tages darauf zu einer Berathung wegen der Judenfrage zusammen. Das Programm lautete: daß sämmtliche Stände sich einigen und bündig verpflichten mögen, auf alle Gerechtsame und Nutzen von den Juden zu verzichten, ihre jüdischen Unterthanen auszuweisen und solche niemals mehr unter welchem Titel auch immer, für die Dauer oder zeitweise aufzunehmen. Diesen gemeinsamen Beschluß sollten sie dem Kaiser unterbreiten und um dessen Bestätigung bitten.

Bei der Berathung über das Wehe der Juden des westlichen Deutschlands stimmten Kurmainz, die Pfalz, die Vertreter der Landgräfin von Hessen und mehrere Stände für die Ausweisung der Juden. Frankfurt, Worms und noch Einige sagten nur bedingt zu, wenn eine vollständige Einigung zu Stande kommen sollte. Der Deputirte von Worms bemerkte: der Rath dieser Stadt habe früher schon darüber verhandelt, die Juden auszuweisen; es sei aber bisher aus vielen Ursachen unterblieben. Nur die Vertreter der Abtei Fulda, der Graf von Wertheim und noch einige wenige Stimmen waren gegen die Ausweisung, freilich aus Eigennutz. Die Standschaft Fulda machte geltend: die Vertreibung der Juden würde dem Stifte zum Nachtheile gereichen, weil die Ausgewiesenen in Unterhessen, Henneberg und Thüngen Aufnahme finden und die diesseitigen Unterthanen mehr Beschwerden davon haben würden, als wenn sie im Lande blieben. Außerdem habe das Stift erst jüngst den aufgenommenen Juden Schutz auf einige Jahre verbrieft und wolle nicht gegen seine Zusage handeln. Kurmainz möge daher mit seinen Nachbarn verhandeln, daß auch sie die Juden verjagen mögen. In demselben Sinne äußerte sich der Graf Michael von Wertheim: daß die aus seinem Gebiete ziehenden Juden in Würzburg, Thüngen und Rosenburg Schutz finden würden, wo ohnehin

[1]) Die Aktenstücke bei Schaab a. a. O. 104 ff.

viele Juden wohnten, was zum Schaden seiner Unterthanen ausschlagen würde. Keine einzige Stimme machte das Recht der Menschlichkeit geltend oder zeigte Mitleid, daß die Juden in's Elend gestoßen werden sollten; so entmenscht und verstockt hatte die damalige Kirche das Herz der Gläubigen gemacht. Auf dieser Tagsatzung zu Frankfurt wurde indeß nur — wie es bei den deutschen Rathsversammlungen zu geschehen pflegte — ein neuer Tag zur endgültigen Entscheidung (8. März) beschlossen.

Die Juden dieser Gegend sahen eine sichere Gefahr über ihrem Haupte schweben; denn wenn die deutschen Fürsten und Herren sonst uneinig und saumselig waren, in Verfolgung der Juden waren sie stets einig und rührig. Es blieb ihnen daher nichts übrig, als eine Deputation an den Kaiser Maximilian zu senden und ihn anzuflehen, ihnen mit seiner Gnade gegen den Rathschluß der ihnen übelwollenden Stände beizustehen. Vermuthlich war bei dieser Gelegenheit Josel Loans von Roßheim für seine Glaubensgenossen thätig. Der Kaiser erinnerte sich glücklicherweise, daß die Juden, wenn auch unter verschiedener großen und kleinen Herren Unterthänigkeit, doch im Grunde seine und des Reiches Kammerknechte waren, und daß ihre Vertreibung einem Eingriffe in seine Souverainitätsrechte gleichkäme. Maximilian beeilte sich demgemäß, ein sehr strenges Handschreiben an den Kurfürsten Albert und das Domkapitel von Mainz, an sämmtliche geistliche und weltliche Herrschaften, so wie an die Städte zu richten (28. und 29. Januar 1516), drückte ihnen darin unumwunden sein Mißfallen an ihrer Berathung aus und untersagte ihnen, zur angemeldeten Zeit zusammen zu kommen. Die verabredete Tagsatzung unterblieb auch. Die Juden dieser Gegend waren für den Augenblick gerettet Der Erzbischof von Mainz, oder in dessen Abwesenheit das Domkapitel, gab aber die Betreibung der Sache nicht auf. Es sollten Schritte geschehen, um den Kaiser zu bewegen, die Ausweisung der Juden doch endlich zuzugeben, da sein Mandat doch nur „auf unwahrhaftiges, ungegründetes und ungestümes Drängen der Juden erlassen" sei. Die Judenfeinde, die Freunde der Kölner Dominikaner, hofften immer noch, den Kaiser gegen die Juden umzustimmen. Ihre Hoffnungen wurden aber getäuscht. Die Juden wurden vor der Hand nicht ausgewiesen. Der Kurfürst Albert nahm sogar wieder Eingewanderte zu Judenbürgern in sein Gebiet auf — weniger aus Wohlwollen

als aus Eigennutz — ertheilte ihnen die üblichen Privilegien — Zins nehmen zu dürfen, nur seiner Gerichtsbarkeit zu unterliegen — allerdings nur auf Zeit und um eine jährliche Judensteuer von 12 Gulden auf den Kopf. Der Kirchenfürst zeigte aber dabei die Herzlosigkeit, in dem Aufnahmebriefe ausdrücklich zu bemerken: daß, wenn nahe Verwandte aus einem anderen Bezirke seine Schutzjuden besuchen sollten, dieselben — Eltern bei ihren Kindern oder umgekehrt — bei Geldstrafe nicht länger als zwei Nächte bleiben dürften[1]. Welche Umwälzungen mußten erfolgen, bis dieses verstockte Geschlecht mit einem Herzen von Stein für die Stimme der Menschlichkeit und des Mitgefühls zugänglich gemacht wurde!

[1] Bei Schaab das. S. 164, 169.

Sechstes Kapitel.

Der Reuchlin'sche Streit und die lutherische Reformation.

Größere Verwickelung des Streites; Spruch der Concils-Commission. Zweideutige Entscheidung des Papstes Leo. Der Kampf wird immer leidenschaftlicher. Fortsetzung der Dunkelmännerbriefe. Klagen der Dominikaner über Verachtung beim Volke. Schwärmerei christlicher Gelehrten für die Kabbala. Paulus Ricius; kabbalistische Fälscher. Reuchlin über die kabbalistische Theorie, eine Empfehlungsschrift für den Papst Leo. Galatinus' kabbalistische Abgeschmacktheiten. Mischehe zwischen Kabbala und Christenthum. Luther's Auftreten, begünstigt durch die Reuchlin'sche Bewegung. Wirren durch Maximilian's Tod. Reuchlin und Luther, Talmudfrage und Reformation zusammengeworfen. Die Dominikaner verleugnen Hochstraten und der Papst wünscht den Talmud gedruckt zu sehen. Erste Ausgabe des babylonischen und jerusalemischen Talmud von Bomberg. Fortschritt der Reformation. Pfefferkorn's letzte Schmähschrift gegen Reuchlin und die Juden. Quälerei gegen die Juden von Regensburg. Der fanatische Prediger Hubmayer Schmähliche Ausweisung der Juden von Regensburg. Vollendung der Reformation. Luther Anfangs für die Juden. Der Eifer für Bibel und hebräische grammatische Studien. Elia Levita, Lehrer christlicher Meister. De Balmes. Die hebräische Literatur in Frankreich; Justiniani's More Nebochim. Die Bibelübersetzungen; Biblia Rabbinica.

(1516—1525.)

Der Anfang zu einer durchgreifenden Umwälzung war eben der Reuchlin'sche Streit mit den Dominikanern wegen des Talmud, und dieser sollte die versteinerte und entsittlichte Welt bessern. In Rom hatte nämlich der Proceß einen, zwar wegen des Hin- und Herziehens zweier Parteien, durch Minen und Gegenminen sehr langsamen, aber doch merklichen Fortschritt gemacht. Hochstraten, einsehend, daß die Commission aus den zwei Cardinälen Grimani und Anconitani zu Gunsten Reuchlin's entscheiden würde, ver-

langte mit Ungestüm die Entscheidung durch ein Concil, weil es sich nicht um einen Rechtsstreit, sondern um eine Glaubenssache handele. Papst Leo, der es mit keiner Partei verderben wollte, mußte im Widerspruche mit seinen eigenen wiederholten Befehlen zum Theil darauf eingehen. Auf der einen Seite drang nämlich der Kaiser Maximilian und viele deutsche Fürsten darauf, Reuchlin freizusprechen und den Dominikanern den Mund zu schließen, und gar einen Proceß wegen Majestätsbeleidigung gegen Pfefferkorn einleiten ließ [1]), gegen den Wicht, den er in Kopflosigkeit so lange begünstigt hatte; von der andern Seite führte der König von Frankreich und der junge Karl (damals Herzog von Burgund), künftiger Kaiser von Deutschland, König von Spanien und Amerika, eine fast drohende Sprache gegen den Papst, daß die Sache mit mehr Ernst betrieben und das judengönnerische Buch endlich verurtheilt werden möge [2]). Leo hielt es daher für gerathen, die bedenklich werdende Angelegenheit von seinen Schultern abzuwälzen. Er übertrug die Entscheidung einer Prüfungscommission aus den Mitgliedern des damals tagenden großen Lateranconcils. So wurde die Talmudfrage zur wichtigen Sache einer ökumenischen Synode, gewissermaßen zu einer europäischen Frage erhoben und damit an die große Glocke gehängt

Reuchlin, der sich Anfangs der Hoffnung hingegeben hatte, seine Sache werde in Rom schnell erledigt werden, überließ sich, nachdem sie sich zwei Jahre hingezogen hatte, einer kleinmüthigen Verzweiflung. Er fürchtete, daß der Eifer seiner Freunde erkalten, sein Vermögen im Betrieb des Processes erschöpft werden, er dem herannahenden Alter erliegen und nach seinem Tode denn doch von der officiellen katholischen Welt als Ketzer gebrandmarkt werden möchte. Seine Freunde mußten ihm wiederholentlich Muth zusprechen. Keiner derselben that es mit mehr Nachdruck als der jugendlich feurige Ulrich von Hutten, der sich damals in Italien aufhielt. Er allein erkannte am tiefsten die ganze Tragweite dieses weltgeschichtlich gewordenen Processes. Er wollte die Sache so betrieben wissen, daß dadurch der Sturz des Dominikanerordens, der

[1]) Chronicon Spalatini bei Mencken, scrr. rerr. Germ. II. 592 auch bei Pfefferkorn defensio contra famosas.

[2]) Pfefferkorn, das. T. 2b f.

Sturz des Papstthums und wo möglich der Untergang des mittelalterlichen Spukes herbeigeführt werde.

Endlich wurde der Spruch gefällt (2. Juli 1516). Die erste Stimme, die des Bischofs Georgius Benignus von Nazareth, welche sich in der synodalen Commission darüber vernehmen ließ, lautete: daß der Reuchlin'sche Augenspiegel keine Ketzerei enthalte, daß vielmehr das Urtheil der Pariser Universität und der übrigen Hochschulen als ungerechte Schmähungen zu verdammen sei. Ebenso lautete das zweite Votum des Bischofs von Malfi, nur noch mit dem Zusatze: daß Hochstraten, der Ketzerrichter, der sich für eine Säule der Kirche hielt, wegen seiner Unbotmäßigkeit mit Strafe zu belegen sei. In demselben Sinne sprachen sich sämmtliche Mitglieder der Commission aus, bis auf den fanatisch-finstern Cardinal Sylvester Prierias, freilich ein Dominikaner, welcher ebenfalls für Scheiterhaufen schwärmte; er allein redete Hochstraten das Wort. Der Ketzermeister war über dieses Verdammungsurtheil wider ihn betroffen, aber nicht entmuthigt. Er suchte noch allerhand Winkelzüge durchzusetzen und schlug sogar seinen verketzernden Artikel gegen Reuchlin, Juden und Talmud an verschiedenen Stellen in Rom öffentlich an. Sie wurden aber von den Reuchlinisten, deren es auch in Rom immer mehr gab, in dem Maße als Hochstraten's Säckel immer leerer geworden war, herabgerissen und in den Straßenkoth getreten. Indessen erfindungsreich im Bösen wie er war, und mit den regierenden Persönlichkeiten an der päpstlichen Curie bekannt, gab er seine Sache noch nicht verloren. Noch hatte der Papst nicht das Wort gesprochen. Hochstraten und seine Freunde bestimmten daher Leo X. ein Mandat zu erlassen, daß der Proceß vor der Hand niedergeschlagen werde (mandatum de supersedendo).

Dieser Ausweg entsprach vollständig Leo's Charakter und Stellung zwischen den leidenschaftlich erregten Parteien. Er liebte die Aufregung nicht, und er würde sie sich zugezogen haben, wenn er sich für die eine oder andere Seite entschieden ausgesprochen hätte. Er wollte es auch weder mit den Humanisten, noch mit den Dunkelmännern, weder mit dem deutschen Kaiser, noch mit dem König von Frankreich und dem Regenten von Spanien verderben; so blieb der Proceß in der Schwebe und konnte jeden Augenblick bei günstigerer Zeitlage von den Dominikanern wieder aufgenommen werden. Hochstraten mußte zwar Rom unter Schimpf und Schmach verlassen

aber er gab die Hoffnung nicht auf, sein Ziel doch endlich zu erreichen. Es war ein willensstarker Mann, der sich durch Demüthigungen nicht niederbeugen ließ; er war auch so gewissenlos, daß ihm Lügen und Verdrehungen leicht wurden.

Wenn Papst Leo geglaubt hat, durch seinen Machtspruch die Händel niederschlagen zu können, so hat er das Ansehen des Papstthums überschätzt und die Parteien, so wie den innersten Kern der Entzweiung verkannt. Die Gemüther waren zu sehr erhitzt, als daß sie durch ein Wort von oben herab sich hätten beruhigen können. Beide Parteien wollten nicht den Frieden, sondern den Krieg, den erbittertsten Krieg auf Tod und Leben. Als Hochstraten aus Rom zurückkehrte, war er seines Lebens nicht sicher. Wüthende Reuchlinisten machten öfter Anschläge auf ihn, und es bedurfte der nachdrücklichsten Warnung von Seiten Reuchlin's, daß ihm weiter nichts Leides widerfahren ist, als daß ihn Hutten — später — verächtlich mit dem Degenrücken schlug. Beide Parteien steigerten die Aufregung noch mehr. Die Dominikanerpartei, von der päpstlichen Curie halb und halb im Stich gelassen und in der öffentlichen Meinung gebrandmarkt, wollte ihre Sache ertrotzen. Die Prediger in Deutschland, welche größten Theils aus dem Dominikanerorden hervorgegangen waren, bekamen die Parole, von der Kanzel gegen Reuchlin und die Reuchlinisten zu donnern, und Prediger vom Schlage des Peter Meyer ließen es sich nicht umsonst gesagt sein. Andere, die weniger Muth hatten, stichelten wenigstens auf den und jenen der Reuchlinisten, deren es in jeder Stadt gab. Durch Schriften und Abbildungen beschmutzten die Dunkelmänner ihre Gegner und speculirten auf den Beifall der rohen Menge [1]). Gegen die Dunkelmännerbriefe, welche sie und ihre Sache so sehr an den Pranger gestellt hatten, knirschten sie natürlich am meisten, und sie hätten sie gern aus der Welt geschafft. Sie machten daher die größten Anstrengungen und ließen es sich schönes Geld kosten, um vom Papste eine Verbots-Bulle dagegen zu erwirken. Leo X. hat seine Klugheit nicht bewährt, als er sie ertheilte (15. März 1517) [2]), und noch weniger in der Art und Weise, wie er das Verbot verschärfte:

[1]) Vergl. Reuchlins' Brief an den Cardinal Anconitani v. Novbr. 1518 bei Friedländer Beiträge Nr. 82 und Hutten's Brief an Nuenar im April dess. Jahres in Hutten's Werken.

[2]) Mitgetheilt in den Lamentationes obscurorum virorum p. 3.

Weil diese Briefe so viel Schmähungen und Verspottungen gegen die Professoren der Theologie in Köln und gegen die Pariser Universität, und weil sie so viel Gift enthalten, darum solle jeder, der sie läse, mit dem höchsten Banne belegt sein; Jedermann solle gehalten sein, sie den Dominikanern auszuliefern oder zu verbrennen. Alle Prediger wurden angewiesen, in der Landessprache darüber zu sprechen und die Bulle dem Volke zu verkünden. — Nun, diese werden es nicht an Eifer haben fehlen lassen, schwerlich jedoch haben sie oder die Bulle irgend eine Wirkung gehabt. Es war in kurzer Zeit ein neuer Geist über die europäischen Menschen gekommen, der sich nicht mehr durch Bullen bannen ließ. Die Dunkelmännerbriefe konnten um so weniger unterdrückt werden, als sich Domherren und Genossen anderer Orden daran ergötzten und, von Schadenfreude gegen die Dominikaner voll, sie nicht missen mochten.

Die Humanisten oder Reuchlinisten ließen es auch nicht an Eifer fehlen, die Entzweiung nicht aufhören zu lassen. Durch Briefe ermunterten sie einander, durch Veröffentlichung von Aktenstücken — wie das Votum des Bischofs Benignus gegen Hochstraten — und polemische Flugblätter suchten sie die öffentliche Meinung immer mehr gegen die Dominikaner einzunehmen und zu erbittern. Hutten war, seitdem er das Treiben in Rom mit reifem Blicke kennen gelernt hatte, am eifrigsten, den Sturz der Geistlichen-Herrschaft in Deutschland herbei zu führen. Indem er Reuchlin wegen seines Kleinmuthes tadelte, bemerkt er in seiner kurzen, schneidenden Weise: „Einen großen Theil Deiner Bürde nehmen wir auf uns. Ich blase jetzt einen Brand zusammen, der zur Zeit auffliegen wird. Ich werbe Genossen, welche nach Alter und Lebensstellung der Kampfesart gewachsen sind. Ich sollte die Sache der Wahrheit verlassen? Wie wenig kennst du Hutten. Vielmehr, wenn du sie heute verließest, würde ich nach meinen Kräften den Kampf aufnehmen, und meine Begleiter werden nicht träge sein.“ Hutten hielt auch Wort. Seitdem Reuchlin durch Alter und zunehmende Schwäche sich nur noch in Klagen ergoß, stellte sich Hutten in die erste Reihe und sprach Dolche und Flammen.

Der zweite Theil der Dunkelmännerbriefe, die wohl größtentheils von ihm verfaßt sind (Sommer 1517), hat das Lachen der Reuchlinisten und das Grinsen ihrer Gegner wo möglich nur noch mehr gesteigert. Ein Magister klagt seinem Genossen Ortuin Gra-

tius, was er Lästerliches von dem Franziscaner Thomas Murner habe hören müssen, der ein warmer Freund Reuchlin's sei. Er habe unter Andern geäußert: „Wenn die Kölner eine gerechte Sache haben, warum lassen sie ihre Geschäfte durch den getauften Juden betreiben? Wenn es noch einen schlimmeren und nichtswürdigeren Menschen in Deutschland gäbe, würden sie sich mit ihm verbinden. Gleich und gleich gesellt sich [1]). Da konnte ich nicht dazu schweigen und sagte: Johannes Pfefferkorn ist ein ehrlicher Mann und ist aus dem Stamme Naphtali geboren, aus altem Adel; er rühmt sich dessen nur nicht, weil er bescheiden ist." Darauf Thomas Murner: „Von Pfefferkorn's Ehrlichkeit hab' ich nicht viel gehört, was ich gehört habe ist, daß, wenn die Juden ihn wegen seiner Missethaten nicht hätten tödten wollen, er nicht Christ geworden wäre. Ein Jude habe gesagt: Sehet, was bei den Juden nichts taugt, ist für die Christen immer noch gut genug." Darauf nimmt der Magister Pfefferkorn in Schutz und Thomas Murner sagt zum Schluß: „Pfefferkorn ist würdig, einen solchen Vertheidiger zu haben."

Ueber die Unfehlbarkeit des Papstthums, die sich in der Talmud-Pfefferkorn-Reuchlin-Hochstraten'schen Streitsache, ebenso wie die Festigkeit des Kaisers bloßgestellt hatte, verhandelte einer der Dunkelmännerbriefe in einem so wegwerfend burschikosen Tone, daß man daraus den baldigen Niedergang desselben ahnen konnte. „Der Papst soll den „Augenspiegel" freigesprochen haben, er kann ihn aber wieder verdammen. Der Papst steht nicht unter dem Gesetze, ist vielmehr das lebendige Gesetz auf Erden; darum kann er Alles thun und braucht auf Niemanden Rücksicht zu nehmen. Und wenn er auch einmal Ja gesagt hat, kann er darum doch Nein sagen!" [2]).

Ein Brief eines Dominikanermönches berichtet an Ortuin — über das Gerede der Leute von den Händeln. Man sagt unter Anderem: daß der Pfefferkorn, welcher die ganze schmutzige Geschichte eingebrockt hat, nicht besser sei, als jener, welcher in Halle mit glühenden Zangen vom Leben zum Tode gebracht wurde (o. S. 162), und wenn man ihn ins Verhör nehmen wollte, würde er eben so

[1]) Epistolae obscuror. virr. II. No. 3 quia Schlem schlem, quaerit sibi similem.

[2]) Das. No. 5.

viele Verbrechen einzugestehen haben. Die Leute sprechen weiter: „Pfefferkorn hat die Kölner Theologen und sie ihn aufgestachelt, die Schriften der Juden zu verbrennen, und das haben sie nur gethan, damit die Juden mit vielem Gelde zu ihnen kommen und sprechen sollten: „Erlaubet uns unsere Bücher, da habt ihr vierzig Goldgulden." Einige Juden würden dafür gern hundert geben, Andere gar tausend. Da kam Reuchlin und hinderte diesen Plan; daher sind sie über ihn aufgebracht und nennen ihn einen Ketzer [1]). Auch schreiben sie einige Bücher in lateinischer Sprache unter Pfefferkorn's Namen, obwohl er nicht einmal das Alphabet kennt. Sie thun es aber, weil sie wissen, daß Niemand ihm antworten wird, weil sich Niemand mit diesem Wicht beschmutzen mag." Dann folgen Ausfälle gegen Arnold von Tongern, daß er als Fälscher befunden worden, gegen Ortuin, der beim Ehebruch ertappt worden, gegen Wigand Wirth (den Verf. der Sturmglocke), der die unbefleckte Geburt Maria's geleugnet und dann zu widerrufen gezwungen worden. Darauf ein einfältiger Dunkelmann: „Ihr dürftet Solches dem Volke nicht sagen, auch wenn es wahr ist, weil der ganze Dominikanerorden dadurch verlästert wird, und die Menschen sich ein böses Beispiel daran nehmen." Zum Schluß klagt der Mönch: „Ich wollte, o Ortuin, die Sache hätte ein Ende, weil sie uns fast nachtheilig ist; die Menschen wollen uns keinen Almosen mehr geben. Ich ging die vergangene Woche Käse zu sammeln und habe in zehn Tagen nicht mehr als 15 zusammen gebracht, weil Alle sagen: Gehe zu Johannes Reuchlin und sage, daß er dir Käse geben möge" [2]).

Außerordentlich belustigend ist ein Brief, worin von der einen Seite nachgewiesen wird, daß in Pfefferkorn's Vertheidigung gegen die erste Reihe der Dunkelmännerbriefe Ketzereien und Schmähungen gegen den Kaiser und Papst enthalten seien, und wie diese Ausstellung von der andern gerechtfertigt wird. Angriff: Pfefferkorn nannte seine Heiligkeit eine Dienerin des Herrn auf Erden, sagte somit, der Papst sei ein Weib, spielte darauf an, daß einst eine Päpstin auf Petri Stuhl gesessen, und deutet auch damit an, daß der Papst wie ein Weib irren kann, also auch die Kirche, und das ist Ketzerei. Vertheidigung: Pfefferkorn ist ein schlechter Grammatiker und ver-

[1]) S. oben S. 70, Anmerkung.
[2]) Das. No. 7.

steht nicht lateinisch; er glaubt nämlich: das Wort Papa (Papst) sei weiblichen Geschlechts. Er schrieb in diesem Punkte wie die Gottesgelehrten, und diese brauchen sich nicht um richtige Sprache zu kümmern; das ist nicht von ihrer Fakultät[1]). Ein anderer Bericht: Pfefferkorn reist in Glaubensgeschäften in ganz Deutschland herum, was ihm sehr unangenehm ist, weil er Frau und Kinder in Köln zurücklassen muß, obwohl die Theologen in seiner Abwesenheit seiner Frau viel Gutes erweisen und sie trösten. Auch kommen zuweilen die Mönche aus dem Kloster zu ihr und sagen ihr: „Wir bedauern euch, daß ihr so allein seid." Und sie antwortet: „Besuchet mich zuweilen; denn ich bin beinah eine Wittwe, und gebet mir euren Trost"[2]).

Ein Dominikaner schreibt an Ortuin: Er habe noch nicht die Ueberzeugung, ob Pfefferkorn im Glauben bleiben werde. Neulich sei ein Decan der Andreas-Kirche, ein getaufter Jude (Victor von Karben?), gestorben, und habe vor seinem Tode an einem Beispiel gezeigt, daß ein Jude seine Natur nicht lassen könne; er habe geäußert: „Auch er wolle als guter Jude sterben." Ein anderer Convertit habe vor seinem Ableben einen Stein in einem Topfe ans Feuer setzen lassen und habe öfter gefragt, ob er noch nicht weich gekocht sei. Und als ihm geantwortet wurde: ein Stein könne nicht weich gekocht werden, habe er bemerkt: „So könne auch kein Jude ein guter Christ werden; sie taufen sich nur aus Gewinn oder Furcht, oder um ihre Glaubensgenossen zu verachten"[3]).

Die Dunkelmännerbriefe, sowohl die erste Reihe (wahrscheinlich von Crotus Rubianus), als auch die zweite (von Ulrich von Hutten) thaten ihre volle Wirkung. Die Dominikaner mochten sich noch so sehr auf Leugnen und Lügen verlegen, mochten Reuchlin und seine Anhänger mit Koth bewerfen, mochten „trübselige Klagen der Dunkelmänner, nicht vom Papste verboten"[4]) schreiben, worin sie in schaaler Prosa und noch schlechterer Poesie Schwefel und Feuer auf ihre Gegner herabbeschworen, und ihnen „abgehauene Hände, ausgeschnittene Zungen und zugeschnürte Kehlen" anwünschten, — das ver-

[1]) Das. No. 28. Sed Theologi non curant Grammaticam, quia non est de sua facultate.

[2]) Das. 37.

[3]) Das. No. 47.

[4]) Lamentationes obscurr. virr. non prohibitae ab sede apostolica, 1518.



schlug Alles nicht mehr; ihr Ansehen war dahin. Mit ihren erdichteten „Klagen der Dunkelmänner" haben sie nur den ätzenden Spott ihrer Gegner über ihren schaalen Witz, ihre Geschmacklosigkeit und Rechthaberei besiegelt. Der Dominikanerwitz schreibt in einem der Gegen-Dunkelmännerbriefe: „Ich höre, die Juden freuen sich über den Fortgang ihrer Angelegenheit. Sie lesen ein gewisses Buch bei Tische und in ihren Teufelssynagogen, verhöhnen täglich die Christen und behalten ihre gotteslästerlichen Schriften. Daher wenn die nichtswürdigen Feinde des Kreuzes aus angeborener und eingewurzelter Bosheit sich freuen, müssen wir, wollen wir anders selig werden, trauern. Diese Ehre haben wir, daß die Juden zum Skandal der Kirche die Dunkelmännerbriefe ins Deutsche übersetzen" [1]).

Das Geheimniß konnte nicht mehr gewahrt werden, es wurde von den Dächern laut verkündet, daß die Kirche einen klaffenden Riß erhalten hatte. Nicht ihre Gegner, sondern der Provinzial des Dominikanerordens, Eberhard von Cleve, und das ganze Capitel gestanden in einem officiellen Schreiben an den Papst ein, daß der Streit ihnen, den Predigermönchen, Haß und Verachtung eingetragen, daß sie für Alle zur Fabel geworden, daß sie — ja wohl, unverdient! — als Feinde der brüderlichen Liebe, des Friedens und der Eintracht in Rede und Schrift verschrieen werden, daß ihre Predigten verachtet, ihre Beichtstühle gemieden, daß Alles, was sie unternehmen, verlacht und als Hochmuth und Ueberhebung ausgelegt werde [2]). Die Jünger Domingo's, welche ihren Aufschwung dem zunehmenden Fanatismus gegen die Albigenser verdankten, weil sie anfangs sittenstrenger als Welt- und Ordensgeistliche waren, hatten damals, wenigstens in Deutschland, beinah ausgespielt, da sie tief unter diese gesunken waren.

Inzwischen pflanzte sich der Streit zwischen Reuchlin und den Dominikanern und namentlich Hochstraten auf einem anderen Gebiete fort und berührte das Judenthum an einer andern Fläche. Die Kabbala bildete eigentlich den dunklen Hintergrund dieser Bewegung. Aus Schwärmerei für diese Geheimlehre, welche den Schlüssel zum tiefern Verständniß der Philosophie und des Christen-

[1]) Das. No. 44.

[2]) Sendschreiben an den Papst v. 10. Mai 1518 bei Friedländer a. a. O. S. 113 fg.

thums bieten sollte, hatte Reuchlin auch den Talmud geschont wissen wollen, weil darin nach seiner Meinung mystische Elemente enthalten seien. Die junge Kabbala war die Schutzpatronin des grauen Talmuds geworden. Reuchlin verstand aber noch wenig von dieser Afterwissenschaft, selbst zur Zeit, als er das Werk von „dem wunderthätigen Wort" (o. S. 87) geschrieben. Seine Wißbegierde und sein Eifer ließen ihm keine Ruhe, sich darin zu orientiren. Es war für ihn bei den Angriffen seiner Gegner auf seine Rechtgläubigkeit, Redlichkeit und Gelehrsamkeit nun gar zu einer Ehrensache geworden, die Uebereinstimmung der Kabbala mit dem Christenthum gründlich nachweisen zu können. Allein er hatte das Unglück, in seinen hebräischen Studien in schlechte Hände zu gerathen. Seine Lehrer in der hebräischen Grammatik, Jakob Loans und Obadja Sforno, waren keine Meister darin. Als er gegen Pfefferkorn's Verläumdungen des jüdischen Schriftthums dieses zu verherrlichen sich angelegen sein ließ und sich auch nach einem jüdischen Dichterwerk umsah, um darthun zu können, daß die hebräische Sprache auch von den Musen begünstigt war, fiel ihm gerade ein mittelmäßiges Gedicht in die Hände, „die silberne Schaale des Joseph Ezobi" (B. VII S. 88), für das er so schwärmte, daß er es ins Lateinische übersetzte [1]). Wie hätte er erst für die neuhebräische Poesie geschwärmt, wenn ihm der Zufall die süßen und gedankenreichen Verse der Dichter Gebirol oder Jehuda Halevi's zugeführt hätte! Ebenso erging es Reuchlin mit der Kabbala. Nachdem er lange nach einem Leitfaden gesucht, machte ihn das Ungefähr mit der trübsten Quelle derselben bekannt, mit einigen sinnlosen Schriften des Kabbalisten Joseph Gicatilla aus Castilien, welche der Täufling Paul Ricio jüngsthin ins Lateinische übersetzt hatte. Dieser Ricio, ein deutscher Jude, erst Professor in Pavia, dann Leibarzt des Kaisers Maximilian, brachte aus dem Judenthume einige nicht allzu bedeutende Kenntnisse des Hebräischen mit hinüber und verwerthete sie unter den Christen. Viel Geist hatte er nicht; wenigstens verrathen ihn seine Schriften nicht. In der Tal-

[1]) Gedruckt zuerst Tübingen 1517 unter dem Titel: Rabi Joseph Hyssopaeus Perpinianensis, Judaeorum poeta dulcissimus ex hebraica lingua in latinam traductus a J. Reuchlino. Der Titel des Gedichtes Lanx argentea, oder acceptabulum für קערת כסף. Text und Uebersetzung auch bei Wolf, Bibliotheca hebraea IV. Ende.

mudfrage hatte ihm der Kaiser, der sich nachgerade selbst von dem Werth oder Unwerth des Talmuds, worüber so viel hin und her gestritten wurde, überzeugen wollte, den Auftrag gegeben, ihn ins Lateinische zu übersetzen [1]). Sein ganzes Leben beschäftigte sich Paul Ricio damit, ohne jedoch etwas Vollständiges zu liefern, und dem Außenstehenden auch nur einen ahnenden Begriff davon zu geben Er machte aus diesem und jenem talmudischen Traktat und aus diesem und jenem rabbinischen Buche Auszüge und verfiel oft dabei auf sein Steckenpferd: Jesu Messianität daraus beweisen zu wollen [2]).

Von dem Wahne des Grafen Pico de Mirandola befangen daß die Kabbala das Christenthum lehre und bestätige, machte sich Paul Ricio auch an sie und übersetzte etwas aus einem Werke des Joseph Gicatilla (Lichtpforte), oder vielmehr machte er in seiner nachlässigen Art Auszüge daraus und widmete sie dem Kaiser Maximilian [3]). Ueberhaupt haben sich damals getaufte Juden förmlich

[1]) Pauli Ricii opuscula varia in talmudicae traditionis farraginem In der Einl. heißt es: Monuerat quondam divus Maximilianus Caesar, uti vetusta illa et obsoleta Moseorum (quae Talmud appellari libuit) volumina de Hebraicis latebris in latinum mutarem eloquium.

[2]) P. Ricio's Uebersetzungen sind: 1) de sexcentis et tredecim mosaicae legis mandatis; 2) Farrago ex talmudico; 3) Aegyptii R. Mosis in librum Misnaios prooemium; 4) Compendium sive Mischna in codicem Senatorum, dictum Sanhedrin. Ricio soll auch Auszüge aus Traktat Berachot gemacht haben.

[3]) Die Uebersetzung der portae lucis Rabi Josephi Castiliensis erstreckt sich nur auf die Einleitung und einen Theil der שערי אורה, wie Wolf bemerkt hat III. p. 392. Sie ist wohl zuerst Augsburg 1516 erschienen. Reuchlin bekam diese Uebersetzung erst auf besonderes Verlangen im August dieses Jahres von dessen Sohn Hieronymus Ricius zugeschickt, wie aus dessen Brief II. No. 58 hervorgeht: Ceterum, quem tantopere exoptas, Portam lucis libellum, tibi . . . mitto et munere trado. Im dritten Buche de arte Cabbalistica, wo Reuchlin lange Auszüge daraus machte, sagt er deutlich an mehreren Stellen, daß dieses die einzige Quelle für seine Arbeit gewesen ist (s. ed. Frankf. a. M. p. 735): quae facile nunc . . . de libro Cabbalistico compendii portae Lucis, quem P. Ricius . . ex Rabbi quondam Castiliensi collegit et de Isagogis, quas scripsit in Cabbalam discere potestis. (Diese Stelle ist merkwürdiger Weise in Pico's Apologia III. p. 735 hinein interpolirt worden, und daraus haben Einige, auch der Bibliograph Wolf, fälschlich ang nommen, Pico habe aus Ricius geschöpft, während Reuchlin und Galatinus öfter den Grafen Mirandola als ersten Kabbalisten unter den Christen

darauf geworfen, aus kabbalistischen Schriften das Christenthum zu verherrlichen, und wenn sie solche nicht nach Wunsch fanden, so erfanden sie sie. Wie Paulus de Heredia (B. VIII S. 221) schrieben in dieser Zeit getaufte spanische Juden — man sagt ein ganzer Verein von zwölf Mitgliedern, darunter Vidal de Saragossa de Aragon und ein Davila — eine ganze Sammlung erlogener Schriften im Style der Agada oder des Sohar, worin die Dogmen des Christenthums in jüdische Gewandung gekleidet worden. Unter Anderem wurde der herrliche jesaianische Schriftvers: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaot" von solchen Lügenschmieden in agadischer Manier auf die Dreifaltigkeit umgedeutet: „Heilig der Vater, heilig der Sohn, heilig der heilige Geist" [1].

aufstellen). Eigen ist es, daß Reuchlin den Joseph Castiliensis, Verf. von שערי אורה, durchweg unterscheidet von Joseph filius Karnitolis (d. h. גיקטיליא, öfter verschrieben als קרניטול), dem Verf. von גנת אגוז oder hortus nucis (a. a. O. 631). Was noch auffallender ist: Imanuel Aboab läßt den Joseph, Verfasser der ש' אורה, zur Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien leben, also fast zwei Jahrhunderte später, als J. Gicatilla, Verf des ג' אגוז (Nomologia p. 301): Salió de Aragon . . el Rab Joseph Chequitilla famosissimo Cabalista, hizo tres libros muy excellentes, que llamó puertas de luz, puerta de los cielos y comento de quadriga de Jechazquiel. Ebenso der Verfasser der מאורעות עולם (p. 7): מלבד אלו (הבאים בתוך הגולה) יש רבנים אחרים אשר פירתם הרוח לא נודע אצלנו מכון שבתם ואלה שמותם הר' יוסף גקיטילייא אשר חבר ס' שערי אורה ושער השמים ופרוש מרכבת יחזקאל. Sollte dieser Joseph Gicatilla, Verf. der portae lucis, nach Italien gewandert und mit jenem Dattilus identisch sein, von dem Pico Kabbalistisches vernommen hat? (Apologia gegen Ende): cujus res testem habeo An. Granicum, qui suis auribus audivit Dattilum Hebraeum, peritum hujus scientiae (Cabbalae). Dattilus kann wohl eine Corruptel für Gicatillus sein.

[1] Diese Nachricht giebt Abr. Farissol in seinem handschr. מגן אברהם (Codex der Breslauer Seminar-Bibl. Nr. 9 Bl. 106 v): שמעתי כי ידברו בדעתם על ידי רשעי ישראל חבור מאמר מלשון בבלי או ירושלמי בדמות לשונות הזוהר אשר בו יזכרו המצאה כה אשר בדו מלבם על עניני משיחם . . . והיום בעיר מושבי פירארה מפי השרים שמעתי וספרדים מבני ציון היקרים אשר הגידו והעידו איך בספרד מעט קט מרשעי בני ישראל בהודים כי"ב במספר וראש אחד להם . ואלה שמות ג' מהם אלטינציאו דימילצין (?) וידאל די סאראגוצא דאראגון והג' אילציקיקו די מורשון (?) דוילא . . .* וחברו קיבוץ אחד קטון ממדרשות של הופי בדו מלבם דרך לשון הזוהר ובראשית רבה והמדרשות אשר הודיעו בהם נשמות האלהים והולדה וההתבאריות וההחייה ודרושים אחרים רבים מעניני משיחם עם הוראת פסוקים מורים הענין . וכתבו בשם חכמי המדרשות ואמרו שכלם יצאו ממשנה העתיקים . . . כהנה שמעתי והוגד לי היות הדבר הלז במדרש לא ידעתי מקומו על ביאור קדוש קדוש קדוש ג' פעמים אמר כן במדרש: הדי מאן דאמרין ק'ק'ק' ג"פ הוי אומר קדישא דאבא קדישא

*) Ein unleserliches Wort.

Sobald Reuchlin von der Fundgrube des sinnverwirrten Joseph Gicatilla erfuhr, hatte er keine Ruhe, bis er sie erhielt, und er machte sich darüber her, die Kabbala von neuem für die Dogmen des Christenthums auszubeuten und seine Behauptung, die Kabbala sei gut christkatholisch, zu belegen. Von seinen Freunden und Verehrern war er öfter angegangen worden, ihren Durst nach den aus schauerlichen Tiefen fließenden Gewässern zu stillen [1]. Vermittelst der Spielereien des Gicatilla glaubte Reuchlin das Räthsel der Welt lösen zu können — ein Lächeln erregender Irrthum des sonst so besonnenen Mannes. Daß die Kabbala nicht uralt, sondern nachweisbar jüngern Ursprungs sei, hätte sich Reuchlin nicht ausreden lassen. Er und viele seiner Zeitgenossen aus dem Humanistenkreise waren fest überzeugt, daß sie eigentlich nur eine ins chaldäische übertragene pythagoräische Weisheit enthalte, oder auch umgekehrt: Pythagoras habe seine Weisheit aus dem Judenthum geschöpft.

In Folge der ihm aufgegangenen Wahrheit, daß die Kabbala die höchste Erkenntniß, die Mysterien des Christenthums offenbare und bestätige, arbeitete Reuchlin ein Werk aus, von der kabbalistischen Wissenschaft [2] und widmete es dem Papste Leo X., um seiner Streitsache, daß die jüdischen Schriften statt verbrannt, gehegt zu werden verdienten, neues Gewicht zu geben. Diese Schrift ist in Dialogform, der beliebten Stylweise jener Zeit, gehalten, zwischen einem Griechen Philolaus, einem Mohamedaner Marranus und einem Juden Simon, den die beiden anderen Weisen in Frankfurt aufgesucht, um sich von ihm in die kabbalistischen Geheimnisse einweihen zu lassen. Beide machen dem Juden, d. h. dem Judenthume, überschwängliche Complimente. Seitdem so viele

דברא קדישא דרוחא קדישא. Diesen lächerlichen pseudepigraph. Passus citirt auch Galatinus (de arcanis L. II. Anf.): Quod Esaias quoque aperte monstravit, cum dixit . . . ק'ק'ק' . . quod per R. Simeonem Jochaï filium et per R. Jonathan Uzielis filium super textum hunc aperte probatur. Nam R. quidem Simeon sic hebraice ait: קדוש זה אב קדוש זה בן קדוש זה רוח הקדוש, et Jonathan: קדיש אבא קדיש ברא קדיש רוחא קדישא. Merkwürdig ist es, daß Farissol auf diese plumpe Interpolation halb und halb eingeht und sie im Sinne des Judenthums auf die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, abgeschmackt genug, deutet.

[1] Vergl. Briefsammlung II. Nr. 29.

[2] De arte cabbalistica, gedruckt März 1517.

Hundert Tausend Juden aus Spanien vertrieben und Trümmer derselben bis in die entferntesten Gegenden der Erde zersprengt worden, hätten diese ihn, Simon, als den Besitzer vieler Kenntnisse, einer unglaublichen Geistesschärfe, philosophischer Klarheit und besonders Eingeweihtheit in die kabbalistische Speculation gerühmt, so daß Aller Augen bis jenseits der Sarmaten und bis zum Eismeere auf ihn gerichtet seien. Simon kann der liebenswürdigen Zudringlichkeit der beiden Philosophen Philolaus und Marranus nicht widerstehen und entwickelt ihnen die Grundlehre der Kabbala, zunächst die Seite, daß Schrift und talmudische Agada nicht nach dem Buchstaben, sondern allegorisch und symbolisch auszulegen seien[1]). Der jüdische Kabbalist von Frankfurt oder vielmehr Reuchlin stoppelt nun einen schwindelerregenden Wust zusammen von klassischen, kirchenväterlichen, talmudischen, kabbalistischen Sätzen und Auslegungen von heidnischer Mythologie, Bibelversen, Agadasprüchen — um zum Ergebnisse zu gelangen, daß die kabbalistische Spielerei des halbverrückten Abraham Abulafia[2]) und seines Jüngers Joseph Gicatilla vermittelst Buchstabenversetzung und Zahlencombination[3]) ihre volle Berechtigung hätte und den Schlüssel zur höchsten Weisheit böte. Was war die Ausbeute davon? Uns erscheint allerdings der Gewinn lächerlich gegen den Aufwand von Gelehrsamkeit. Aber Reuchlin war es voller Ernst, daß die im Talmud nur flüchtig hingeworfene Andeutung der Gottesnamen von zwölf und von zwei-

[1]) Es ist interessant, zu bemerkem, wie sebr sich Reuchlin angelegen sein ließ, anstößigen Agadesentenzen, welche Pfefferkorn Gelegenbeit gaben, den Talmud zu denunciren, eine Umdeutung zu geben und ihnen eine berechtigte Unterlage zu vindiciren. Er citirt die Agadastelle (I. p. 626 b): שבא אדם על בהמה וחיה ולא נתקררה דעתו עד שבא על האשה, und fährt fort: quibus e verbis obtortum scelus malignitate perversorum hominum (nämlich Pfefferkorn und die Kölner) contigit, si modo sint homines, ac non magis diaboli incarnati . . . qui seditionem Christianitatis adversum nos, quamvis secundum leges imperatorum innocenter et pacifice viventes, tamen quolibet genere injuriarum excitare parati, cum saepe alias, tum nuper in ista urbe (Francofurdi) dicta magistrorum nostrorum falso interpretati, sic exposuerunt, quo Adam etc. Darauf erklärt der Sprecher, der Jude, eigentlich Reuchlin, die Stelle allegorisirend, während Pfefferkorn, sie nach dem Buchstaben auslegend, dem Talmud mit Unrecht Cynismus aufgebürdet habe.

[2]) Reuchlin citirt ihn in seinem anachronistisch geordneten Kabbalisten-Katalog sunt et quos (libros) edidit in Cabbala Abraham Alafia.

[3]) Gematria d. h. Grammatia, Notaricon, Temura.

undvierzig Buchstaben die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und heiligem Geiste mystisch lehre. Die Spielerei der Kabbalisten aus der abulafianischen Schale wendete Reuchlin auf die christliche Symbolik von Holz, Kreuz und Bild an[1]), indem beide Wörter im Hebräischen den Zahlenwerth 160 haben. Daher die Wunderthätigkeit des Kreuzes und des Kreuzeszeichens, in dem der erste Kaiser Constantin gesiegt habe. Der aufgesuchte jüdische Kabbalist in Frankfurt führt, jemehr sich das Gespräch dem Ende zuneigt, desto mehr eine christliche Sprache, als hätte sich das Judenthum mit dem Christenthum in der Kabbala versöhnt und der so lang dauernde Widerstreit wäre ausgeglichen.

Reuchlin mußte auf den Beifall des Papstes, dem er das Werk gewidmet hatte, gerechnet haben, daß er dem schwankenden Glauben von einer andern Seite neue Stütze zu verleihen im Stande sei. Er knüpfte daran die Hoffnung, daß Leo X. den Urtheilsspruch in dem Streit zwischen ihm und den Dominikanern, der zwar niedergeschlagen, aber von den Letzteren doch noch mit Eifer betrieben wurde, endgültig fällen und ihm Frieden und Ruhe gewähren würde. Er verfehlte nicht, dabei aufmerksam zu machen, wie seine Gegner dem päpstlichen Stuhle Gesetze vorzuschreiben wagten. Die christlich gefärbte Kabbala sollte seine Fürsprecherin am päpstlichen Hofe sein. In der That stand er damals nicht vereinzelt mit seiner Affenliebe für die Geheimlehre. Nicht nur Cardinäle, sondern der Papst selbst versprachen sich viel von einer Ausbeute der Kabbala für das Christenthum. Daher drängten sie den Franciskaner Petrus Galatinus aus Rom, der einige Kenntniß darin hatte, zu Gunsten Reuchlin's ein Werk darüber auszuarbeiten, ehe sie noch wußten, daß Reuchlin selbst sich daran gemacht hatte. Galatinus, der, als Franciskaner, ein Gegner der Dominikaner war, stoppelte in Folge dessen ein umfangreiches Machwerk zusammen: von den Geheim-

[1]) De arte cabbalistica, vorletzte Seite: Certe hanc figuram crucis sapientiores Cabbalistae ad lignum aenei serpentis . . . referre volunt, idque per גמטריא i. e. per aequalitatem numeri. Horum namque צלם i. e. crucis et עץ i. e. ligni characteres utrinque centum et quinquaginta (leg. sexaginta) symbolissant. צלם bedeutet zwar nur Bild; aber da die Juden es auch für Götzenbild, Crucifix und andere Ikonen gebrauchten, bielt sich Reuchlin für berechtigt, es mit עץ durch die Spielerei des Buchstabenzahlenwerthes zu symbolisiren.

nissen der katholischen Wahrheit [1]). Es ist ein Dreigespräch zwischen Reuchlin, Hochstraten und dem Verfasser über die Mysterien des Christenthums, welche durch Beweise aus Talmud und Kabbala bestätigt sein sollten, Beweise, welche nur von den blinden Juden übersehen würden. Es scheint, daß der damals in Rom weilende hebräische Grammatiker Elia Levita [2]), der Hausfreund des zum Cardinal erhobenen Egidio von Viterbo, dem zum christlichen Kabbalistenkreise gehörige Galatinus bei Abfassung dieses Werkes behilflich war. Denn dieser Franciskaner benutzte für sein Werk auch Stellen aus dem mystischen Buche Sohar, das kein Christ ohne Hilfe eines gelehrten Juden verstehen konnte. Es ist ein anekelndes Zusammenkehricht aus jüdischen und christlichen Schriften ohne Zusammenhang und Gedankenfäden, namentlich aus de Heredia's Machwerk und der Lügenschmiede getaufter spanischer Juden, und sollte beweisen, wie nützlich und förderlich es für die christliche Welt sei, wenn ein christlicher Gottesgelehrter die jüdischen Schriften kennt, aus denen so viel Geheimnisse für die katholische Wahrheit gezogen werden können. Dadurch könnte nicht blos der Unglaube der gegenwärtigen Juden (die Juden des Alterthums sollen im Innern christgläubig gewesen sein) so sehr widerlegt werden, daß sie nicht einmal den Mund dagegen aufthun könnten, sondern auch die katholische Wahrheit bestätigt werden. So nichtig und geschmacklos diese christelnde Kabbala war, so kam sie dennoch durch Reuchlin's Patronat in Mode. Die nicht allzu geistesfesten Humanisten ließen sich in diesen Strudel hineinziehen. Selbst der steife Geheimrath und Patricier Pirkheimer in Nürnberg, ein

[1]) De arcanis catholicae veritatis libri VII., beendet Septbr. 1516, gedruckt 1718. Vergl. dazu die Einleit. und Reuchlin's Brieff. II. Nr. 74. Es gilt jetzt als ausgemacht, daß Galatinus ein geborener Christ, und nicht ein getaufter Jude war.

[2]) Elia Levita vertheidigt sich in der Einleitung zu מסורת המסורת, er habe Christen nur hebräische Grammatik gelehrt. Dem ist aber nicht so. Er hat wenigstens seinen Gönner Egidio de Viterbo in die Kabbala eingeführt; er copirte für ihn: a) פירוש ס' יצירה; b) ס' רזיאל; c) ס' חכמת הנפש. Er bemerkt dabei: כתבתי הספר הזה לאחד מחכמי אומות העולם וכהני במות אגוסטינו שמו אדון זידין . . . . השם יזכהו להגות בו ולהבין מה שכתוב בו ובשאר ספרים (Orient Literbl. Jahrgang 1849 c. 78), also noch zur Zeit, ehe Egidio Cardinal geworden war, vor 1516. In Almanzi's Katalog findet sich aufgeführt: כ"י רזיא ופי' ספר יצירה וספר חכמת הנפש לר' אליעזר מגרמיזא übersetzt von Elia Levita für den Cardinal Egidio 1515.

Kenner und Verehrer der klassischen Literatur, der Gewissensrath der Humanisten, schwärmte für die Kabbala und kaute an deren unverdaulichen Formeln. „Um wie viel löblicher wäre es für die Dominikaner und Theologisten", sagte er, „anstatt ihre geschwätzige Zunge gleich einem Schwerte zu spitzen, in trägem Geiste und mit frechem Munde Dummes und Geschmackloses auszustoßen, um wie viel löblicher wäre es für sie, die Lehren, welche in Kabbala und Talmud noch verborgen liegen, zu erforschen, wie es Reuchlin und Paul Ricio gethan. Sie könnten sprechen über die zweiunddreißig Bahnen der Weisheit und die Geheimnisse der göttlichen Namen, der Worte des Gesetzes und der Synagoge, der großen zehn Siegel Gottes, der Buchstabenversetzung, was die Kabbalisten über die Geburt der Jungfrau, die Fleischwerdung des Gottessohnes, über dessen Tod, Auferstehung, Wandlung seines Leibes in Brod und Wein gedacht haben"[1]. Nur Hochstraten blieb von diesem kabbalistischen Wirbel unberührt. War es Einsicht oder Eingebung seiner Verbissenheit gegen Reuchlin? — der Haß macht scharfsichtig — genug er behauptete in einer Schrift, die Kabbala sei eine Feindin des Christenthums und lehre Unglauben[2].

Als das Interesse an dem Reuchlin'schen Streit lauer zu werden anfing, tauchte eine andere Bewegung in Deutschland auf, welche das fortsetzte, was jener angebahnt hatte, die festen Säulen des Papstthums und der katholischen Kirche bis ins Innerste zu erschüttern und eine Neugestaltung Europa's vorzubereiten. Die so weittragende von Luther ausgegangene Reformation hatte durch den ursprünglich sich um den Talmud drehenden Streit einen günstigen Luftzug vorgefunden, ohne welchen sie weder hätte entstehen, noch wachsen können. Aber die reformatorische Bewegung, welche in kurzer Zeit eine weltgeschichtlich wirkende Macht wurde, entstand aus winzigen Anfängen und bedurfte eines kräftigen Rückhaltes, wenn sie nicht im Keim erstickt werden sollte. Martin Luther (geb. 1483, st. 1546) war eine kräftige, derbe, eigensinnige und leidenschaftlich erregte Natur, die mit Zähigkeit an ihren Ueberzeugungen und Irrthümern festhielt. Diese Natur war beherrscht von religiöser Durchdrungenheit, von einer zu dieser Zeit beispiellosen Hingebung an Gott und

[1]) Pirkheimer's Brief an Lorenz Beheim vom 28. August 1517.

[2]) Destructio Cabbalae seu Cabbalistae perfidiae a Reuchlino in lucem editae 1519.

die Anforderung des Glaubens, der ihm nicht bloß Anflug, sondern tiefer Ernst, einzige Lebensaufgabe war, gegen die ihm Alles unwichtig und bedeutungslos erschien. Luther war unstreitig der frömmste und gläubigste seiner Zeit innerhalb des Christenthums, auch von einem fleckenlosen Wandel und wahrhafter Demuth. Sein Feuereifer für die Religion hatte die entschiedenste Aehnlichkeit mit dem des Apostels Paulus; darum fühlte er sich auch von dessen apostolischen Briefen am meisten angezogen. Paulus' Rechtfertigungslehre, die er dem damaligen Judenthume entgegensetzte: daß der Mensch seine Seligkeit weder durch religiöse Werkthätigkeit, noch durch Sittlichkeit und Tugend, sondern einzig und allein durch den unbedingten Glauben an Jesu messianische Erlösung erlangen könne, diese Lehre hatte sich Luther zu eigen gemacht, hegte sie in stiller Brust, und sein Inneres stand bereits, ohne daß er es ahnte, im grellen Widerspruch zur ganzen kirchlichen Einrichtung von der Seligkeit durch Sakramente, Ablaß, Messen, päpstlichen Gnadenschatz. Die ganze Einseitigkeit des Apostels von Tarsus gegen das jüdische Religionsgesetz wendete der Mönch von Eisleben auf die Kirchensatzungen an. In Rom hatte er die ganze Fäulniß der Kirche, den Unglauben der Geistlichkeit mit eigenen Augen gesehen; aber so sehr es ihm auch wehe that, erschütterte diese Wahrnehmung nicht einen Augenblick seine blinde, mönchische Gläubigkeit von der Göttlichkeit der katholischen Kirche und von der Unfehlbarkeit des Papstthums. Wie der Apostel Paulus Anfangs ein strenger Gesetzesgläubiger war und die erste Christengemeinde mit seinem leidenschaftlichen Feuereifer verfolgte, so war auch Luther Anfangs ein verfolgungssüchtiger Anbeter des Papstthums. „Ich war einstmals", bemerkte er, „ein Mönch und rasender Papist, so trunken, so ganz voll von den Dogmen des Papstes, daß ich bereit war, wenn ich es vermocht, alle diejenigen zu tödten, welche an dem Gehorsam gegen den Papst auch nur mit einer Silbe mäkeln". Und diesen eigensinnigen Mönch hatte die Vorsehung erkoren, das Befreiungswerk von dem Papstthum und dem ganzen mittelalterlichen Wust zu vollbringen. Es gehörte aber viel dazu, bis diesem harten Kopfe die Schuppen von den Augen fielen.

Die erste Veranlassung dazu war der Ablaßschacher. Im Mainzer Erzbisthum waren in kurzer Zeit drei Erzbischöfe gewählt worden, von denen jeder beim Antritt dem päpstlichen Hofe 20,000

Goldgulden Palliengelder zahlen mußte. Der Dritte derselben, Kurfürst Albrecht, war nicht mehr im Stande, die Gelder aus seinem Stifte zu erschwingen, weil die Bewohner durch die Habgier der Kirche ganz heruntergekommen und reiche Juden durch die Vertreibungen nicht vorhanden waren. Er mußte sie also aus eigenen Mitteln hergeben, oder vielmehr eine Anleihe bei den Fuggers in Augsburg dafür machen. Um ihn schadlos zu halten, versprach ihm der Papst Leo einen Antheil an dem Erlös von dem Ablaß, den er in lügenhafter Schwindelei zum Ausbau der Peterskirche ausschrieb. Die wichtigste Angelegenheit der Kirchenfürsten war die Erschwingung von Geld. Der Erzbischof Albrecht erlaubte also das Feilbieten von Ablaßzetteln in seinem Sprengel, während der Kurfürst von Sachsen es in seinem Gebiete verbot. — Warum? Um das Geld nicht außer Landes bringen zu lassen. Die Franciskaner mochten sich mit dem Ablaßkram nicht befassen, und so blieb dieses Geschäft dem Dominikanerorden, dessen meiste Glieder die Unverschämtheit nicht scheuten.

Der Dominikanermönch Johann Tetzel, der Frechste unter diesen Frechen, den der Kaiser Maximilian einst wegen Uebelthaten in der Inn zu ertränken befohlen hatte, und der das Ausbieten der Ablaßzettel für Kurmainz übernommen hatte, erging sich in Uebertreibung und Marktschreierei, um nur viel Geld herauszuschlagen. Im Namen des Papstes bot er Sündenvergebung, der mehr Macht hätte, als alle Heiligen, Apostel, Engel, ja mehr als Maria. Jesus habe sich nämlich seiner Macht bis zum jüngsten Tage begeben und auf seinen Statthalter übertragen, daher vermöge dieser in der Zeitlichkeit Alles im Himmel und auf Erden. Wer Geld für einen Ablaßzettel gäbe, könnte alle seine Sünden los werden und sogar Seelen aus dem Feuer erlösen, brauchte auch gar nicht Reue und Zerknirschung zu empfinden. Sobald das Geld in dem Kasten klinge, fahre die erlöste Seele hinauf gen Himmel. Selbst wenn Jemand die Gottesmutter geschändet hätte, könnte er durch den Kauf eines Ablaßzettels Vergebung erhalten. Wer in Blutsverwandtschaft geheirathet, könne dadurch Dispens erlangen. Ja, selbst für eine zukünftige Sünde könnte man durch Beisteuer zum Bau Vergebung erkaufen. Kurz es war ein Aufruf an die häßlichsten Leidenschaften, durch Geldspenden alle Sünden und Verbrechen zu begehen. Die Prediger waren angewiesen, von der Kanzel die

Vortrefflichkeit des Ablaßkrams zu loben. Der Verkäufer wurde beim Eintritt in einer Stadt — mit der päpstlichen Bulle auf einem Kissen von Sammt oder Goldbrokat — unter hellem Glockengeläute, Gesängen und Fahnen, von sämmtlichen Priestern, Mönchen, dem Rathe, der Schuljugend und der ganzen Bevölkerung in bunter Mischung eingeholt.

Es nahmen Manche Aergerniß an der frechen, von der Religion selbst gutgeheißenen Umkehrung aller Ordnung, an dieser Anreizung zu sündhaften Thaten und Verbrechen, aber keiner fühlte sich so sehr davon verletzt, als Martin Luther — freilich weniger in sittlicher Entrüstung, als vielmehr aus seiner Auffassung des Christenthums heraus, daß kein Mensch vor Gott gerecht befunden werde, nicht einmal ein Heiliger, geschweige denn ein Papst, um aus dem Ueberschusse seiner Verdienste die Last der Sünden Anderer erleichtern zu können. Als nun seine Beichtkinder nach den benachbarten Städten zu Tetzel's Kloster strömten — nach Wittenberg durfte er wegen Concurrenz nicht kommen — und sich in Folge erhaltenen Ablasses einem sündhaften Leben überließen, faßte Luther Muth, dagegen einzuschreiten, predigte dagegen und schlug an der Schloßkirche seine 95 Thesen gegen den Ablaßhandel an, worin er sich anheischig machte, die Verkehrtheit und Unchristlichkeit dieses Ablaß-Schachers zu beweisen (31. October 1517). In kaum vierzehn Tagen war sein Widerspruch gegen Tetzel's Frechheit in ganz Deutschland bekannt. Das kam daher, weil die von Pfefferkorn angeregte Aufregung gegen den Talmud und die Reuchlin-Hochstraten'schen Händel bereits eine öffentliche Meinung ausgebildet und die Dominikaner so sehr verhaßt gemacht hatten, daß nicht blos die Vornehmen, sondern auch der Kern des Volkes Partei gegen den Aberglauben und den pfäffischen Betrug nahm. Reuchlin mit seiner Vertheidigung des Talmud war wider Willen Luther's Elias geworden, ohne dessen Vorläuferschaft des Letztern Widerspruch gegen Tetzel's empörende Frechheit verhallt oder erstickt worden wäre. Luther selbst erkannte, daß Reuchlin durch seine Vertheidigung des Talmud und Fehde mit den Dominikanern, ohne es zu wissen, ein Organ des göttlichen Rathschlusses gewesen sei[1]). Auch so fand

[1]) Luther's Schreiben an Reuchlin vom Dez. 1518, Brieff. II. Nr. 73: ... fuisti tu sane organum consilii divini, sicut tibi ipsi incognitum, ita omnibus purae theologiae studiosis exspectatissimus.

Luther's Aufschrei Anfangs nur stillen Beifall. Die Deutschen waren damals nicht besonders rasch zum mannhaften Eintreten für gewonnene Ueberzeugungen, und wenn die Dominikaner nicht ein Verfolgungssystem gegen ihn eingeleitet hätten, wie gegen Reuchlin, wäre die Reformation in ihrem Keime todt geschwiegen worden. Aber nicht blos der angegriffene Mönch Tetzel und ein anderer Streithahn, Doktor Johann Eck in Ingolstadt, der eine Zeitlang mit den Humanisten geheult hatte, sondern auch der Cardinal Prierias, der Gegner Reuchlin's, ferner der unermüdliche Hochstraten, endlich die Fugger, die ihre Capitalien auf den Sündensold der Geistlichen ausgeliehen hatten, sie stachelten die päpstliche Curie gegen Luther auf. Leo X., der die neuen Händel in Deutschland Anfangs als Mönchsgezänk mit derselben vornehmen Gleichgültigkeit wie früher Reuchlin's-Hochstraten's Proceß behandelte, wurde gedrängt, die Ablaßlehre in ihrer ganzen seelenverderbenden Kraßheit im Sinn der Dominikaner durch eine Bulle gut zu heißen. Eben dadurch wurde die Reformation erst recht gefördert. Der willensstarke Luther wurde durch den Widerspruch allmälig zu der Ueberzeugung geführt, daß der jedesmalige Papst, und dann noch weiter, daß das Papstthum überhaupt nicht unfehlbar sei, und daß der Glaubensgrund nicht der päpstliche Wille, sondern das Schriftwort sei. Es dauerte noch lange Zeit, bis sein Kopf die Vorstellung faßte: der Papst sei der Antichrist und die römische Kirche mit ihren Satzungen und ihrer Sittenlosigkeit sei die Feindin des Christenthums. Luther war sogar nahe daran, seine Sache wieder aufzugeben und die Gläubigen zu ermahnen, der heiligen römischen Kirche treu zu folgen (Januar 1519). Aber die Thatsachen waren stärker als der Wille selbst des Urhebers. Die Heftigkeit der Finsterlinge von der einen und die Rührigkeit der Humanisten, namentlich des Feuergeistes Hutten, von der andern Seite, drängten in gleicher Weise zum entschiedenen Bruche.

Der Tod des greisen Kaisers Maximilian, dem die theologischen Wirren, die er hervorgerufen, über den Kopf gewachsen waren, und die Wahl des neuen Kaisers, die sich ein halbes Jahr hinschleppte, zogen das Spiel der Politik hinein, und es entstand dadurch ein Wirrwar, in welchem Freunde und Feinde der freien religiösen Richtung oder der trüben Stockgläubigkeit nicht mehr zu unterscheiden waren. Hutten und die Humanisten waren für die Wahl

Karl's V., in dessen Hauptland Spanien doch die Dominikaner die Oberhand hatten und die Flammen der Scheiterhaufen nicht erlöschen ließen, und der päpstliche Hof war gegen ihn. Immermehr wurde die Reuchlinische und Lutherische Sache, gewissermaßen der Talmud und die Reformation, untereinander gemischt. So weit war es gekommen, daß die Kurfürsten zur Zeit ihrer Versammlung zur Königswahl sich entschieden für Reuchlin gegen die verfolgungssüchtigen Kölner aussprachen [1]). Hutten, der keine unternommene Sache fallen ließ, schonungslos den Purpurlappen von den Eiterbeulen des römischen Hofes riß und dessen Scheußlichkeit an den Tag legte, nahm den geächteten Ritter Franz von Sickingen für Reuchlin und Luther so sehr ein, daß dieser Beide auf seine feste Burg einlud und ihnen Schutz gegen ihre Feinde versprach. Was weder der Kaiser, noch der Papst gegen die Dominikaner durchzusetzen vermochte, das erledigte Sickingen. Er, im Verein mit den Dahlbergs und anderen Rittern, sagte dem Provinzial und dem Convente des Dominikanerordens Fehde an (26. Juli 1519), wenn Hochstraten nicht nach dem Beschluß des Speier'schen Urtels ihm die 111 Goldgulden Kosten zahlen und Bürgschaft gegen fernere Verfolgungen gegen ihn leisten wollte. Die klugen Prädikanten wußten, daß dieser Ritter nicht Spaß mit sich treiben ließ, und daß von seinem Worte nicht wie von dem des Kaisers oder des Papstes Umgang genommen werden könnte. Sie versuchten zwar noch allerhand Ausflüchte und Winkelzüge, wandten sich an Reuchlin's mildes Herz; aber dieser war diesmal fest genug, sie wieder an Sickingen zu weisen, und dieser bestand auf seinem Worte. So waren denn die Dominikaner gezwungen, klein nachzugeben. Der halsstarrige Hochstraten wurde seiner Befugnisse als Prior und Ketzermeister entsetzt; und der Provinzial Everard v. Cleve und der ganze Convent des Ordens mußte den Papst unter vollständiger Verläugnung von Hochstraten anflehen (10. Mai 1520), die Streitsache für alle Zeiten niederzuschlagen und zu begraben, da Reuchlin's Gelehrsamkeit, reiner Charakter und Glaubensaufrichtigkeit alle Berücksichtigung verdienten [2]). Anstatt den Talmud zu verdammen,

[1]) Reuchlin's Brief an Galatin vom 12. Febr. 1519 bei Friedländer a. a. O. Nr. 23: Omnes imperii electores mirifice me amant et incredibili clementia prosequuntur.

[2]) Das interessante Schreiben an den Papst das. Nr. 29.

ermunterte der Papst Leo einige Unternehmer, denselben zu drucken [1]). So war durch die allen Zeitgenossen unbegreifliche Bewegung das Unerwartete eingetroffen: Reuchlin gerechtfertigt, der Talmud gerechtfertigt und gewissermaßen vom Papstthum begünstigt. In der That unternahm Daniel Bomberg, ein reicher, edler christlicher Druckereibesitzer aus Antwerpen, in demselben Jahre eine vollständige Ausgabe des babylonischen Talmuds in zwölf Foliobänden mit Commentarien zu drucken, das Muster sämmtlicher späteren Ausgaben, während früher von Gerson Soncin nur einzelne Traktate gedruckt waren [2]). Leo versah die Talmudausgabe mit schützenden Privilegien. Einige Jahre vorher hatte Bomberg den unangefochtenen, weil unbekannten jerusalemischen Talmud (um 1503—4) verlegt [3]). Er beschäftigte dabei gelehrte Juden und soll mehr als 4,000,000 Dukaten auf jüdische Druckerei verwendet haben. Die Dominikaner erlitten auf der ganzen Linie eine vollständige Niederlage. Hochstraten war gezwungen, Reuchlin die Strafgelder von 111 Goldgulden zu zahlen, welche der arm gewordene kaiserliche Rath sehr brauchte; denn er hatte seinen Acker, wovon er sich und die Seinigen ernährt hatte, verkaufen und noch dazu eine Anleihe machen müssen. Er war ein Märtyrer seines aufrichtigen Herzens und des Wahnes geworden, daß der Talmud kabbalistische Elemente enthalte, welche für die Wahrheit des Christenthums Zeugniß ablegten. Das Alter des armen Reuchlin war indessen vergällt. Er hatte bis an sein Lebensende keine Freude mehr. Er mußte, wenn auch von Freunden und Fürsten geschätzt, seine Vaterstadt verlassen, um in der Fremde zu leben. Die Wuth der Päpst-

[1]) Hac occasione Sententiam contra libellum Capnionis extorserunt (Cardinalis Prierias et tota Praedicatorum factio), quamvis paullo ante Pontifex quosdam exhortatus fuisset, ut Talmut imprimerent ac adeo privilegiis exornasset. Sendschreiben aus Rom v. 1521 in Riederer's zur Kirchen-Gelehrten- und Büchergeschichten I. S. 180.

[2]) Vergl. darüber Wolf, Bibliotheca II. p. 890 f. 895 f. De Rosi, Annales Typographici von 1501—1540. Ersch und Gruber Encyclop. Sect. II. B. 28. Art. jüd. Typographie p. 35 ff. Von Soncin waren zuerst 1483—89 nur die Traktate Berachot, Chulin und Nidda gedruckt. Uebrigens gab es eine portugiesische Ausgabe vom Talmud, die Lampronti citirt in פחד יצחק Artikel גנבה.

[3]) Geht aus dem Vorwort hervor. Vergl. Frankel, Einl. in den jerus. Talmud, p. 139a.

lichen gegen Luther's immer kühneres Auftreten trat auch Reuchlin, obwohl er keineswegs mit jenem sympathisirte und seinem Großneffen und Liebling Melanchthon, wegen dessen Betheiligung an der Reformation, das ihm zugedachte Erbe entzogen hat.

Der Augustiner-Mönch von Wittenberg hatte nämlich endlich, durch den Widerspruch gereizt, dem kirchlichen Unfuge den Krieg erklärt in seiner Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ (Juni 1520). Er hatte darin die Widerlichkeiten der Kirche, welche das damalige junge Deutschland und namentlich Hutten in Pamphleten aufgedeckt hatte, zusammengefaßt, aber den Beschwerden eine religiöse Unterlage gegeben und nachgewiesen, daß sie durchweg im schreiendsten Widerspruche zum Bibelwort ständen. Den Papst ließ er zwar noch bestehen, aber er degradirte ihn zu einem Oberbischof. Und da Luther in diesem kühnen, reformatorischen Sendschreiben den Fürsten die Obergewalt über Kirche und Geistlichkeit zusprach, so fanden seine Worte bei diesen, wie beim Volke Beifall. Die Finsterlinge in Rom, die Dominikanerpartei, der fanatische Kardinal Sylvester Prierias, auch die Fugger, die Goldkönige damaliger Zeit, welche durch die Unzufriedenheit mit dem Ablaßgeschäfte Geldverlust erlitten hatten, bearbeiteten indeß den Papst Leo, der ein Feind von Gewaltthätigkeiten war, eine Verdammungsbulle gegen Luther und seine Anhänger zu erlassen (15. Juni), worin auch der Humanist Willibald Pirkheimer eingeschlossen war. Zugleich wurde Reuchlin's Augenspiegel im Widerspruch mit einer früheren Erklärung in Rom verurtheilt. Die Finsterlinge und Gewissenlosen, welche von der kirchlichen Knechtung und Verdummung lebten, hatten dem Papste in den Ohren gelegen und seine Nachsicht hart getadelt. Wenn er früher Reuchlin's Kühnheit mit Strenge entgegengetreten wäre, hätte Luther nicht so viel gegen die katholische Kirche gewagt. Sie gingen so weit, zu behaupten: Der Papst habe Unrecht gethan, Reuchlin nicht einfach als Ketzer verbrennen zu lassen [1]). Aber die Bannbulle gegen Luther's und Reuchlin's Schrift war ein kalter Schlag,

[1]) Sehr gut giebt diese Stimmung der Ultrakatholiken wieder jenes trocken witzige Pamphlet: Modus inquirendi Haereticos ad usum Romanae Curiae, gedr. 1519. In quo maximam gloriam inquisitores fuissent consecuti, quum talem virum, tam doctum (Reuchlinium) combussissent. Quia semper combustores sunt doctiores combustis etc.

sie zündete nicht mehr, weil der Glaube daran geschwunden war; sie wurde nur wenig in deutschen Städten angeschlagen, in den meisten nicht zugelassen, in vielen heruntergerissen, und der Ueberbringer derselben, der Trunkenbold Dr. Eck aus Ingolstadt, eine gleich dem Legaten Cajetan besonders verhaßte Creatur, entging kaum der Todesgefahr. Die Folge davon war, daß Luther durch öffentliches Verbrennen der Bulle (10. Dec. 1520) sich vollständig vom Papstthum lossagte. Der förmliche Bruch zwischen dem Katholicismus und der in Gährung begriffenen neuen Kirche, welche noch keinen festen Namen hatte, datirt von diesem Tage an. So erschüttert war bereits das Ansehen des Papstthums in der öffentlichen Meinung, daß die zum Reichstag von Worms versammelten Fürsten den bereits vom Papste als Ketzer verurtheilten und dem Feuertode verfallenen Reformator von Wittenberg einluden, seine Gründe geltend zu machen. In allen Städten, die er durchzog, wurde er wie ein Triumphator gefeiert. An Demonstrationen und Adressen fehlte es ihm nicht. Es war aber ein Werk der Vorsehung, daß der junge König Karl V., der Beschützer der Scheiterhaufen unterhaltenden Dominikaner in Spanien, der die Neuerungen gern mit Stumpf und Stiel unterdrückt hätte, sich ihrer bedienen mußte, um dem Papste auf politischem Brette Schach zu bieten; sonst hätte Luther damals schwerlich außer Hutten und einigen Rittern Arme gefunden, ihn zu vertheidigen. Es war eine außerordentlich günstige Lage, daß die Reformation nach dem Herzen der Deutschen Anfangs mit dem Worte durchgekämpft werden konnte [1]). Aber daß das Wort damals wie eine Waffe oder wie ein Mauerbrecher wirken konnte, daß hat Pfefferkorn's und der Dominikaner erbitterter Krieg gegen den Talmud veranlaßt.

Dieser Wicht war in dem Weltbrande, den er mit einem Zündhölzchen angesteckt hatte, vollständig verschollen. Das behagte ihm aber nicht, er wollte sich daher durch eine neue Frechheit in Erinnerung bringen. Er war noch immer ein Schützling der Kölner Dominikaner — deren Prior Hochstraten wieder in seine Würde

[1]) Bezeichnend für den deutschen Geist ist Luther's Aeußernng in einem Schreiben an Spalatin vom 10. Jan. 1521 in seinen Briefen ed. de Wette I. S. 543. Quid Huttenus petat, vides. Nollem vi et caede pro evangelio certari. Ita scripsi ad hominem: Verbo victus est mundus, verbo servata est ecclesia, etiam verbo reparabitur.

eingesetzt war — hatte noch immer eine Spitalmeisterstelle; ein bereits erwachsener Sohn, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, stand ihm zur Seite. Entweder auf Anreizung seiner Gönner oder aus eignem Antriebe, um von seinen Kindern die durch ihn auch auf sie gefallene Brandmarkung abzuwenden, schleuderte er nach fünfjähriger Pause eine neue Schmähschrift gegen Reuchlin in die Welt[1]) unter dem Titel: „Eine mitleidige Klage über alle Klagen“ und widmete sie dem jungen Kaiser Karl. Obwohl man bei ihm auf Gemeinheiten aller Art gefaßt ist, so überrascht doch die zügelloseste Unverschämtheit dieses Pamphlets in Wort und Bild. Reuchlin erscheint darin auf einem beigegebenen Bilde geviertheilt und gehängt mit einigen scheußlichen Versen:

„Du henkst allda mit Fuß und Hand“;

der Kehrvers lautet:

„Da liegt der Hase im Kothe.“

Reuchlin hätte verdient, heißt es darin, wie ein Gottesverächter in vier Theile zerstückelt und an alle kaiserliche Straßen gehenkt zu werden[2]). Man erkennt daraus, was Reuchlin, den Humanisten und ihren Schützlingen, den Juden, widerfahren wäre, hätte diese Rotte gesiegt. Pfefferkorn's Schmähschrift behandelt den würdigen Greis, der bereits an den Pforten des Grabes stand, wie einen verworfenen Menschen, wie einen Buben. Er nennt ihn einen „Münzmeister der Bosheit,“ einen „Schulmeister der Lügen,“ einen „Lästerer der heiligen Kirche,“ einen „Fälscher der heiligen Schriften,“ einen „Betrüger und Verführer des christlichen Volkes,“ einen „Patron der treulosen Juden,“ auch „Doktor Holzlöffel, Saulöffel.“ In Sodom und Gomorrha sei nicht ein solcher Uebelthäter wie Reuchlin gewesen. Der junge Kaiser sollte dadurch gegen Reuchlin und die Juden gehetzt werden. Die Schmähschrift hebt ferner hervor, welche Irrungen und Ketzereien durch Reuchlin überhand genommen, und daß die falschen treulosen Juden und andere Ungläubige dadurch in ihrem Uebel bestärkt worden seien. Einige Proben genügen, die Frechheit dieser Schrift zu charakterisiren. „Du meinst, man habe jetzt mit Martinus Luther zu schaffen und zu schicken, daß man Deiner soll vergessen. Reuchlin, ich sage Dir, und glaub' mir das, Deiner wird nicht vergessen.“ — Die ganze

[1]) Gedruckt 21. März 1521. Vergl. Note 2.

[2]) Mitleidig Klag, Bl. E.

Schrift ist voll von den niedrigsten Schimpfereien und Lügen. Sie wiederholt alle früheren Anklagen und den Widerspruch, den sich Reuchlin in Betreff der Juden hat zu Schulden kommen lassen, streicht ihm abermals an, daß er gar kein Hebräisch verstände, sondern sich von einem gelehrten Juden helfen ließe [1]), und daß er sich von den Juden für deren Vertheidigung habe 1000 Dukaten zahlen lassen [2]). Nur einmal spricht sie ein wahres Wort: „Hätte es Dir (Reuchlin) der Papst vor acht Jahren gethan (den Augenspiegel zu verdammen), so hätte Martin Luther und Deine jüngeren obscurorum virorum nicht dürfen wünschen, noch gedenken, was sie jetzt zum Nachtheil des christlichen Glaubens öffentlich treiben. Und alles dessen bist Du ein Funken und Aufrührer, die heilige Kirche in Irrungen und Aberglauben zu führen" [3]). Pfefferkorn wünschte, auf dem Wormser Reichstage eine öffentliche Disputation mit Reuchlin zu halten, Mund gegen Mund, Schrift gegen Schrift [4]).

Er hätte nicht Pfefferkorn sein müssen, wenn er nicht bei dieser Gelegenheit auch den Juden etwas angeflickt hätte. Auch gegen sie wiederholte er die alten Verläumdungen, daß sie Jesus und die Kirche in ihren Schriften und Gebeten schmähten, und daß sie junge Christen gemartert und getödtet, so wie Hostien gemißhandelt hätten [5]). Er sei gar nicht ungerecht gegen die Juden, er verlange ja nur, daß man ihnen nicht gestatte, auf Zins zu leihen, daß man ihnen ihre Schriften wegnehme, und daß man sie zwinge, in den Kirchen Predigten anzuhören und schwere Arbeiten zu verrichten, als da ist Straßenkehren, Kaminfegen, heimliche Gemächer reinigen, Steine tragen, Lehm treten, Kalk und Kohlen brennen, Lumpen und Hundekoth auffammeln [6]). Sein sehnlichster Wunsch und heißes Gebet sei stets gewesen, daß die Juden aus den drei größten Gemeinden, Frankfurt, Worms und Regensburg, verjagt werden mögen, und habe er zu seiner Freude erlebt, daß sein Gebet in Betreff der letzten Stadt erhört worden sei.

In der That waren die Juden aus Regensburg zwei Jahre vorher auf eine schmähliche Weise ausgewiesen worden. Diese

1) Das. Bl. F. 4.
2) Das. Bl. F. 2b.
3) Das. Bl. G. 2.
4) Das. Ende.
5) Das. D. 3.
6) Das. G. 2.

Stadt, welche ihre Blüthezeit bereits hinter sich hatte und durch schlechtes Regiment und Dummheit von Augsburg und Nürnberg weit überflügelt worden war, aber gern noch ferner im Schleppengewande einer Großstadt einhergehen wollte, ohne die Mittel dazu zu besitzen, schob ihren Verfall auf die Schultern der Juden und kam aus den Reibungen mit ihnen nicht heraus. Sämmtliche Handwerker beklagten sich, daß die Juden ihnen die Bissen vom Munde nähmen. Wenn es damit seine Richtigkeit hätte, wie sich die christlichen Aerzte und Bader beklagten: daß Geistliche wie Weltliche, Arme und Reiche, Städtische und Auswärtige nur von den Juden Arznei nehmen wollten [1]), so hätten sie die Schuld nur in ihrer eigenen Unfähigkeit suchen sollen. Die Juden hatten sich ihrerseits über Druck, Verfolgung und Quälerei zu beklagen. Der Kaiser Maximilian war daher von beiden Seiten so sehr mit Klagen überlaufen, daß er seiner Regierung in Insbruck den Auftrag gegeben hatte, auf einer Tagesatzung beide Parteien zu vernehmen und die Mißhelligkeit zu schlichten. Als die Parteien — von der Bürgerschaft zwei, von den Juden drei Abgeordnete mit ihrem Sachwalter, Doktor Zasius in Insbruck, — erschienen, trugen die Ersteren geradezu auf Ausweisung der Juden an. Der Kaiser, der als Erbherzog von Oestreich doppelte Steuern von den Juden bezog, gab das nicht zu. Es kam also, wie es damals bei Processen üblich war, zu Verschleppungen [2]). Inzwischen schürten die Dominikaner und Franciskaner, namentlich ein wüthender Domprediger Balthasar Hubmaier, ein ungestümer Jünger Eck's, der später als Wiedertäufer verbrannt wurde, das Feuer zu einem Judenbrande in Regensburg an. Der Clerus gab vor, eine Bulle vom Papst Leo X. erhalten zu haben — man sagte vermittelst der Fugger in Augsburg um 300 Dukaten — welche den Wucher verböte. Der Bischof Johann ließ darauf an alle Kirchthüren anschlagen: Klagen der Juden wegen Zahlung der Schulden, wenn Zinsen dabei wären, abzuweisen [3]). Nun kam noch dazu, daß zwei jüdische Jünglinge aus einem reichen Hause eines Tages unbedachte Aeußerungen gegen Hubmaier gethan und, auf eine verächtliche Miene von zwei christlichen Knaben verhöhnt, Steine gegen das Fenster im Kanonicus-

[1]) Gemeiner, Regensburgische Chronik IV. S. 271.
[2]) Das. S. 289.
[3]) Das. S. 310.

hofe werfen wollten. — Das wurde nun als Kapitalverbrechen angesehen. Die Jünglinge wurden mit Stricken gebunden und sechs Tage in Haft gehalten. Neue Klagen der Juden gegen die Geistlichkeit und den Rath, neues ohnmächtiges Einschreiten vom Insbrucker Regiment. Der Bischof, zu Rede gestellt, leugnete die aufreizenden Predigten gegen sie [1]).

Die Juden hatten aber einen Christen gewonnen, welcher ihnen den Inhalt der gegen sie gerichteten Aufreizungen von den Kanzeln treu hinterbracht, damit die Allen kundige Thatsache nicht mehr officiell geleugnet werden könnte. Darauf stellten sie neue Klagen an, namentlich gegen Balthasar Hubmaier. Der Kaiser Maximilian war so aufgebracht darüber, daß er einen eigenen Sendboten nach Regensburg an den Rath sandte mit dem Ausdruck seines Unwillens: daß die Juden unter Oestreichs Schutz noch viel härter behandelt würden als früher, und mit dem Befehle, den Domprediger aus der Stadt zu weisen [2]). Die Mönche behaupteten, die deutschen Juden seien aus allen Gegenden nach Augsburg zum Kaiser zusammengeströmt, um das Unglück von der alten und geachteten Gemeinde abzuwenden, sie hätten das Oberhaupt des deutsch-römischen Reiches durch mehr als 12,000 Goldgulden bestochen, für sie Partei zu nehmen [3]). Es war in der That viel, daß der Kaiser von der Geistlichkeit verlangt hatte, ihm die angebliche Bulle, welche die Zinsnahme verboten haben soll, auszuliefern. Darauf befahl er, an die Kirchthüren anzuschlagen: daß jeder Schuldner, der sich darauf zur Tilgung seiner Schuld beriefe, dem Kaiser verantwortlich gemacht und wegen Ungehorsams bestraft werden sollte. Der Bischof war feige genug, der kaiserlichen Regierung gegenüber Alles gegen die Juden Gesprochene und Gethane zu widerrufen und die Bulle auszuliefern [4]). Hubmaier selbst erhielt nur die Freiheit, nach Regensburg zurückzukehren, unter der Bedingung, nicht gegen die Juden zu predigen [5]). Desto verbissener wurde die Geistlichkeit und namentlich Hubmaier gegen sie, und auch die Bürgerschaft wandte

[1]) Das. S. 314. Vergl. dazu die cynische Darstellung des Mönches Christophorus Ostrofrancus, de Ratisbonae metropoli, Cap. 3.

[2]) Gemeiner, das. S. 333 ff.

[3]) Ostrofrancus a. a. O.

[4]) Vom Sept. 1518. Bei Gemeiner a. a. O. S. 337.

[5]) Das. S. 348.

allerhand Quälereien gegen sie an, um sie mürbe zu machen. Die unschuldigsten Dinge wurden ihnen als schwere Verbrechen angedichtet. Unter Anderem wurde ihnen vorgeworfen, daß sie sich im Ganzen ungebührlich betragen, in getheilten Kleidern, wie die Landsknechte mit schönen Baretten, sammtenen Wämsern, nicht selten auf hohen Pferden, mit Armbrüsten, Spießen und Hellebarden ein- und auszögen, welche Verbrechen die Prediger von der Kanzel öfter gerügt hatten [1]). Das konnte höchstens in der Judengasse geschehen sein; denn wie ein Jude in dem christlichen Stadttheil ohne Abzeichen an seiner Kleidung betroffen wurde, verfiel er sofort in schwere Strafen. So schleppten sich Klagen und Gegenklagen eine Zeitlang hin, bis der Tod des Kaisers Maximilian eine allerdings für die Juden unglückliche Entscheidung herbeigeführt hatte.

Sobald der Kaiser die Augen geschlossen hatte, (12. Januar 1519), eilten die Regensburger Abgeordneten, welche in Insbruck an der Ausweisung der Juden gearbeitet hatten, sofort nach der Heimath, mit dem freudigen Gefühl, daß der Tod den Prozeß zu ihren Gunsten entschieden hatte. In der Rathsstube, in den Zunftversammlungen, in den Wein- und Bierhäusern war man einig darüber, die günstige Gelegenheit während der Reichsvacanz schnell zur Vertreibung der Juden zu benutzen. Die Dominikaner und Franziskaner-Prediger, namentlich Hubmaier, hatten bereits gut vorgearbeitet. Der Rath nahm die Sache in die Hand, wollte aber, nach echt deutscher Peinlichkeit, die empörende Ungerechtigkeit auf gesetzlichem Wege vollstrecken. Es wurde daher beschlossen, die Geistlichkeit, die erste Anregerin, sollte die Sache ausführen. Aber der Bischof und das Domkapitel, obwohl damit einverstanden, hatten doch Bedenken. Man zauderte; da äußerte einer der Beisassen, der mehr Muth hatte: „Wer viel fragt, begegnet viel Antwort, man sollte nicht so viel von der Verbannung der Juden verhandeln, sondern nur zufahren. Wer Gott, Maria, Ehr' und Recht liebt, wird die Nothwendigkeit einsehen!“ In Folge dessen wurde von dem engern und weitern Rath, den Zunftmeistern, der Beschluß gefaßt (Februar 1519), an die Ausweisung der Juden herzhaft zu gehen, ihn aber bis zum Tage der Ausweisung geheim zu halten. Die Juden hatten zwar Wind davon bekommen und

[1]) Gemeiner a. a. O. S. 337 ff.

sich beeilt, bei dem kaiserlichen Regiment in Insbruck Anzeige davon zu machen und um Schutz zu flehen. Aber dieser traf zu spät ein. Die ganze Bürgerschaft hatte bereits den Plan verabredet und die Ausführung in Scene gesetzt. Die Handwerker erschienen in Masse vor dem Rathhause (21. Februar 1519) und verlangten ungestüm Gehör. Ihr Wortführer setzte mit lauter Stimme auseinander, wie die Stadt einzig und allein durch die Juden heruntergekommen und verarmt wäre. Aller Handel sei in deren Hände gerathen. Sie hätten Getreide für's Ausland aufgekauft, den Weinhandel von Schwaben und das Eisengeschäft von den Hammermeistern an sich gerissen. Die Stadt habe durch sie in den l tzten vier Jahrzehnten 132,000 Gulden Schaden erlitten. Nun sei die Stunde gekommen, sich diese verfluchten Leute vom Halse zu schaffen und auszurotten. Wenn der Rath nicht auf ihr Gesuch eingehen wollte, so würden sie selbst Hand an die Juden legen. Das war Alles abgekartetes Spiel. Die Rathsherren brauchten einen Vorwand, daß die Handwerker einen Druck auf sie ausgeübt hätten, und daß das Leben der Juden bedroht gewesen wäre, so daß deren Ausweisung zu ihrer eigenen Sicherheit geschehe. Der Rath zog sich scheinbar zur Berathung zurück und in der kürzesten Zeit eröffnete er den Handwerkern, wie sie gebeten, so soll ihnen geschehen. Sofort begaben sich Mitglieder des Rathes in das Judenviertel und verkündeten den Bewohnern, daß sie nicht länger geschützt werden könnten, und daß sie in fünf Tagen die Stadt verlassen müßten. Sie könnten allerdings ihre Habe mitnehmen, doch müßten sie ihre Pfänder zur Bürgschaft dalassen für Schuldforderungen an sie. Die „Synagoge des Teufels" in der sinnverwirrten Sprache jener Zeit, sollten sie binnen zwei Stunden räumen, weil sie sofort niedergerissen und in eine Kirche verwandelt werden sollte. Der Jammer der an 500 Seelen zählenden Judenschaft war groß, rührte aber die Steinherzen der Regensburger Christen wenig. Alles, was sie den Unglücklichen gewährten, war eine Galgenfrist von drei Tagen (bis Ende Februar). Ihre ausstehenden Schulden wurden ihnen für eine Pauschsumme von 6000 Gulden abgekauft; aber ihre Habseligkeiten konnten sie nicht losschlagen, weil die Wachen an den Thoren des Judenviertels den Christen den Zugang zu ihnen verwehrten. So mußten sich denn die Juden in das Unabänderliche fügen und die Stadt verlassen, die sie seit deren erster Entstehung bewohnt und mit deren

Bürgern sie ehemals auf dem besten Fuße gestanden hatten, von denen sie sogar während des allgemeinen Gemetzels zur Zeit des schwarzen Todes geschützt worden waren. Groß war das Elend der Verbannten: die Schwachen und Kranken starben schon auf dem Wege zu den Schiffen; die meisten von ihnen ließen sich in der jenseits der Donau liegenden Stadt am Hof unter dem Schutze der Herzöge von Baiern nieder.

Die Bürgerschaft hatte noch vor dem Abzuge der Juden nichts Eiligeres zu thun, als die aus festen Quadern gebaute, auf Säulen ruhende Synagoge niederzureißen und an deren Stelle eine Kirche zu erbauen. Es lag ihr daran, das Besitzergreifen zu einer vollendeten Thatsache zu machen, damit nicht einmal der neu zu wählende Kaiser im Stande sei, sie ungeschehen zu machen. Nachdem die Juden unter Trauergesängen ihre beweglichen Heiligthümer geräumt hatten, gingen die Maurer und Steinmetzen sofort daran, den „Tempel im Kleinen" zu zerstören. Beim Niederreißen desselben und beim Aufbau der Kirche zeigte sich der kirchliche Wahn in seiner ganzen Erbärmlichkeit und war um so widriger, als er nicht einmal ganz ehrlich und nur künstlich angefacht worden war, um die Ausweisung der Juden unwiderruflich zu machen. Nicht nur Männer, Frauen und Jungfrauen, nicht nur das Geschlecht der heiligen Einfalt, das eigens dazu vom Lande herbeigeströmt war, und nicht nur Mönche aller Orden legten Hand daran, sondern auch die Vornehmsten der Stadt, der Weihbischof und Bischof, als Administrator, arbeiten mit eigenen Händen daran.

Mit Wetteifer sollen 4000 Menschen sich an dem „heiligen" Werke betheiligt haben, und jeder war glücklich, auch nur einen Stein dazu beizutragen. In aller Eile wurde eine Kapelle auf dem Platze der Synagoge erbaut, ein Altar errichtet und kurz nach der Ausweisung der Juden (25. März) zum ersten Male Gottesdienst gehalten. Später wurde die dort erbaute Kirche für „Maria die schöne" eine der besuchtesten und einträglichsten[1]), dadurch aber ein Zankapfel zwischen den Geistlichen und Bürgern.

[1]) Quellen über die Vertreibung der Juden aus Regensburg, Christophorus Ostrofrancus de Ratisbonae Metropoli etc. . . subita ibidem Judaeorum proscriptione. Augsburg, Juni 1519; Gemeiner, Regensburg'sche Chronik IV S. 351 ff.: Aretin, Geschichte der Juden in Baiern, S. 93 ff.

Die Regensburger Bürgerschaft schwebte aber eine lange Zeit von Seiten der baierischen Herzöge und des östreichischen Kaiserhauses in Sorge wegen des Gewaltstreiches an den Juden. Den Zorn der Ersteren wußte die bigotte Herzogin Wittwe und Aebtissin Kunigunde, welche Pfefferkorn und die Dominikaner so eifrig unterstützt hatte, zu beschwichtigen [1]). Aber die östreichische Regierung zu Insbruck bestand zäh auf vollständiger Wiederaufnahme der Juden in Regensburg und ihrer Schadloshaltung, freilich nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Einnahmen wegen, welche dadurch dem Hause Oestreich entzogen worden waren. So blieb die Streitsache der Regensburger mit den Juden noch lange auf der Tagesordnung; sie kam auch auf dem Wormser Reichstag vor dem jungen Kaiser Karl V. zur Sprache (1521). Jüdische Vertreter hatten sich daselbst mit gefüllten Beuteln eingefunden, und die gegründetste Hoffnung gehegt, den Judenfeinden zum Trotze wieder aufgenommen zu werden [2]); sie erwies sich aber hinterher als eitel. Der Kaiser, als Oberhaupt des österreichischen Kaiserhauses, verständigte sich endlich mit den Regensburgern allerdings zu ihrem eigenen Schaden, indem sie dadurch den letzten Rest ihrer Freiheit einbüßten und in ein straffes Abhängigkeitsverhältniß geriethen. Dafür hatten sie aber die Genugthuung, daß ihnen das Privilegium verbrieft wurde, daß sie für ewige Zeiten keinen Juden aufzunehmen gezwungen werden sollten. Den ausgewiesenen Juden wurde für den Verlust ihrer Häuser eine geringe Entschädigung — in Raten zahlbar — geboten und auch zugesichert, daß die Gräber ihrer Väter verschont und deren Gebeine nicht entweiht werden sollten [3]). Aber über 4000 Grabdenkmäler des sehr alten jüdischen Friedhofes hatten bereits schwielige Hände des Landvolkes und zarter fanatisirter Jungfrauen in der ersten Aufwallung zerstört [4]).

Mit teuflisch boshafter Schadenfreude weidete sich Pfefferkorn an dem Elend der Regensburger Juden und zählte mit innerer Befriedigung auf, aus welchen deutschen Städten seine ehemaligen Glaubensgenossen bereits ausgewiesen waren; nämlich aus Köln, Augsburg, Straßburg, Nürnberg, Nördlingen, Speier,

[1]) Ge neiner, das. S. 367.
[2]) Das. S. 380 ff. 408 ff.
[3]) Das. S. 412—415.
[4]) Das. S. 366.

Eßlingen, Reutlingen und Colmar. Er legte noch in seiner letzten Schmähschrift Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft von Frankfurt und Worms ans Herz, den letzten großen deutschen Gemeinden — in Worms gab es noch ein Lehrhaus mit achtzig Talmudjüngern [1]) — dem guten Beispiele zu folgen und von dem Nutzen, den die Juden ihnen brächten, um Christi willen abzustehen. Der junge Kaiser, meinte er, werde nichts dagegen haben, da er den Juden nicht sehr gewogen sei. Sie möchten es aber eben so rasch wie die Regensburger machen, die Synagogen zu schleifen, abzubrechen nnd umzuwerfen, und auf deren Plätzen Kapellen und Klöster zu bauen. Ihr Vermögen dürften sie ihnen mit Fug und Recht sogar mit Gottes Bewilligung abnehmen [2]).

Pfefferkorn's giftige letzte Schrift hatte indeß für den Augenblick nicht die Wirkung, weder zum Nachtheil der Juden, noch zu dem Reuchlin's. Die Frankfurter und Wormser Gemeinden wurden damals nicht ausgewiesen, und Reuchlin wurde in seinen letzten Lebensjahren noch mehr geehrt. Die Universität Tübingen bat ihn eindringlich, einen Lehrstuhl in ihrer Mitte einzunehmen. Er durfte nun frei über hebräische Sprache Vorträge halten, wozu sich viele Zuhörer, selbst Studenten von der Heidelberger Universität, drängten, während er es früher, vor dem Streite mit den Dominikanern, nur heimlich vor wenigen Zuhörern thun konnte. So hatten sich die Ansichten der Menschen während des kurzen Zeitraums verändert. Wenn Pfefferkorn ein scharfes Auge für diese Veränderung gehabt hätte, hätte er sich wie ein Mordbrenner vorkommen müssen, der aus Rache oder angeborener Bosheit eine baufällige Stadt in Brand gesteckt und dafür eine neue, schönere, geräumigere aus der Asche entstehen sieht. Sein Bileamsfluch hatte sich in Segen verwandelt. Pfefferkorn's Name ist seit dem Erscheinen seiner letzten Schrift vollständig verschollen. Das Andenken Reuchlin's dagegen wurde im Laufe der Zeit immer mehr gesegnet. Er starb zwar als Katholik (30. Juni 1522), aber war er doch durch seine Inschutznahme der talmudischen Schriften der erste Hauptanreger der Reformation und galt auch in seiner Zeit dafür. Die geistvolle stumme Comödie, welche kaum zwei Jahre nach seinem Tode in französischer oder lateinischer Sprache erschien (und bald ins Deutsche übersetzt

[1]) Gemeiner, das. S. 360.
[2]) Pfefferkorn, Mitleidig Klag, zum Schluß.

wurde), stellt ihn bereits recht anschaulich als Urheber der großen immer mehr um sich greifenden Bewegung dar. Sie läßt einen Doktor, dessen Name Capnion (Reuchlin) auf dem Rücken zu lesen, auftreten, ein Bündel krummer und gerader Reiser auf die Bühne hinwerfen und sich entfernen. Eine andere Figur (Erasmus) bemüht sich vergebens, die Stäbe zu ordnen und die krummen gerade zu biegen, schüttelt den Kopf über dies Chaos und verschwindet. Auch Hutten kommt darin vor. Luther erscheint im Mönchsgewande, bringt einen Feuerbrand und zündet die krummen Reiser an. Eine andere Figur in kaiserlicher Tracht schlägt mit dem Schwerte auf das um sich greifende Feuer und giebt ihm dadurch noch mehr Spielraum. Endlich erscheint der Papst, will löschen, greift nach einem Eimer, der aber voll Oel ist, gießt es ins Feuer und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen wegen der hell auflodernden Flammen, die nicht mehr zu ersticken gehen [1]. Pfefferkorn und der Talmud hätten in dieser stummen Comödie nicht fehlen sollen; denn diese haben den Zunder zu dem Brande geliefert.

Schon lagen die Verhältnisse derart, daß jeder Luftzug den Brand nur noch mehr begünstigte. Luther hatte auf dem Reichstage zu Worms Standhaftigkeit und Muth erlangt und durch sein: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders," oder durch ein anderes Festigkeit verrathendes Wort den Bruch mit dem Papstthum vollendet. Obwohl der Kaiser Karl durch eigenen bigotten Sinn, von Finsterlingen belagert und von Fürsten, auch vom König Manoel von Portugal und Heinrich VIII. von England ermahnt, geneigt war, den Reformator als Ketzer dem Scheiterhaufen zu überliefern, so ließ er ihn doch, theils aus Rücksicht auf den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, theils aus politischer Berechnung, den Papst dadurch in Händen zu haben, ungefährdet abziehen und erklärte ihn erst einen Monat später in die Reichsacht. Indessen war Luther bereits auf seinem Patmos, auf der Wartburg, verborgen und geborgen. Während er hier in der Stille an einer deutschen Uebersetzung der Bibel arbeitete, wurde im Wittenbergischen von den reformatorischen Ultras, Karlstadt und Anderen, alle kirchliche Ordnung umgestoßen, der

[1]) Forstemann, Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik, S. 929. Vergl. Revue de deux mondes, Jahrg. 1868, p. 104 fg. In München wurde 1524 die Comödie gedruckt, und gespielt wurde sie in Paris im Saale des Königs. Es traten darin die Figuren Reuchlin, Erasmus, Hutten, Luther und der Papst auf.

Gottesdienst in den Kirchen verändert, Messe und Priesterornamente abgeschafft, die Mönchsgelübde aufgehoben und Priesterehen eingeführt — d. h. die Priester erklärten ihre bisherigen heimlichen Concubinen öffentlich als ihre Gattinnen —, wozu Luther — wenn anwesend — vielleicht nicht die Hand geboten hätte. Günstig für den Fortgang der Reformation war auch der Tod des Papstes Leo X. und die Wahl Hadrians IV., jenes beschränkten Parteigängers von Hochstraten, der durch seine guten Eigenschaften und strenge Sittlichkeit noch mehr verdarb, indem er durch den Versuch, Zucht, Keuschheit und Einfachheit in die römische Curie einzuführen, sich im Cardinalscollegium und unter den Höflingen erbitterte Feinde machte und daher in seinen Unternehmungen gelähmt wurde. Die Gemüther waren für die Reformation vorbereitet; sie faßte daher in Norddeutschland, Dänemark und Schweden feste Wurzel, drang in Preußen, Polen und andererseits in Frankreich und sogar in Spanien ein, in das Land düsterer, dumpfer Kirchlichkeit und blutdürstiger Verfolgungssucht. Zwingli, der Reformator der Schweiz, sagte sich nach vielem Schwanken ebenfalls vom Papstthum los, und so wurden auch da — wo mehr Freiheit der Bewegung, als in dem geknechteten Deutschland herrschte — der neue Gottesdienst eingeführt, Priesterehen eingesegnet, Bilder und Crucifixe zerstört und Klöster aufgehoben. Eine neue Ordnung der Dinge war eingeführt, das allmächtige Rom war gegenüber dem neuen Geiste ohnmächtig. Schwärmereien der Wiedertäufer begannen die Gemüther zu erhitzen und alle Lebensverhältnisse umzugestalten.

Für die Juden hatte Luther's Reformation Anfangs nur eine geringe Wirkung. Sie bestand darin, daß, indem sich Katholiken und Neuerer namentlich in Deutschland in jeder Stadt in den Haaren lagen, sie keine Muße zu Judenverfolgungen hatten; es trat daher hier eine kleine Pause ein. Luther selbst, dessen Stimme bereits mächtiger, als die der Fürsten klang, nahm sich ihrer Anfangs an und strafte die vielfachen Beschuldigungen gegen sie Lügen. In seiner derben und innigen Weise äußerte er sich gleich Anfangs darüber: „Diese Wuth (gegen Juden) vertheidigen noch einige sehr abgeschmackte Theologen und reden ihr das Wort, indem sie aus großem Hochmuth daher plaudern: die Juden wären den Christen Knechte und dem Kaiser unterworfen. Ich bitte Euch darum, sagt mir: wer wird zu unserer Religion übertreten, wenn es auch

der allersanftmüthigste und geduldigste Mensch wäre, wenn er sieht, daß sie so grausam und feindselig und nicht allein nicht christlich, sondern mehr als viehisch von uns traktirt werden? — Die meisten Passionsprediger (in der Osterwoche) thun nichts anderes, als daß sie der Juden Muthwillen, die sie an Christo verübet, sehr schwer und groß machen und die Herzen der Gläubigen wider sie erbittern" [1]. In einer eigenen Schrift, deren Titel schon die verbissenen Judenfeinde stutzig zu machen geeignet war: „Daß Jesus ein geborner Jude gewesen" (1523), sprach sich Luther noch derber gegen den unvertilgbaren Judenhaß aus: „Unsere Narren, die Papisten, Bischöfe, Sophisten und Mönche, haben bisher also mit den Juden verfahren, daß, wer ein guter Christ gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre, und hätte solche Tölpel und Knebel den Christenglauben regieren und lehren gesehen, so wäre ich eher eine Sau geworden, als ein Christ. Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen, haben nichts mehr thun können, als sie schelten. Sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unseres Herrn; darum, wenn man sich des Blutes und Fleisches rühmen soll, so gehören die Juden Christo mehr an, denn wir. Ich bitte daher meine lieben Papisten, wenn sie müde geworden, mich Ketzer zu schimpfen, daß sie nun anfangen, mich einen Juden zu schelten."

„Darum wäre mein Rath," so fährt Luther fort, „daß man säuberlich mit ihnen (den Juden) umgehe; aber nun wir mit Gewalt sie treiben und gehen mit Lügenteiding um und geben ihnen schuld, sie müßten Christenblut haben, daß sie nicht stinken und weiß nicht, was des Narrenkrams mehr ist, — auch daß man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, handthieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibt, wie sollen sie zu uns kommen? Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Papstes, sondern der christlichen Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen werben und arbeiten, damit sie Ursache und Raum gewinnen, bei uns und um uns zu sein" [2]. Das war ein Wort, wie es die Juden seit einem Jahrtausend nicht gehört hatten. Man kann darin Reuchlin's milde Verwendung für

[1]) Luthers Auslegung des 22t. Psalmes, vom Jahre 1519.

[2]) In Luther's gesammelten Schriften, Ausgabe von 1841, polemische Schriften, B. III.

sie nicht verkennen. Luther hatte zwar dabei den Zweck im Auge, die Juden durch freundliche Behandlung für das Christenthum zu gewinnen; aber diese Nebenabsicht war ihm, der so ganz in seinem Christusideal lebte, nicht zu verdenken. Manche heißblütige Juden sahen in der Auflehnung der Lutheraner gegen das Papstthum den Untergang der Jesuslehre überhaupt und den Triumph des Judenthums. Drei gelehrte Juden kamen zu Luther, um ihn für das Judenthum zu gewinnen [1]). Es galt überhaupt nicht mehr für zeitgemäß, auch in katholischen Kreisen nicht, nach dem göttlichen Strafgerichte die Juden todtzuschlagen oder zu verfolgen. Was auch Sophisten dagegen höhnend einwenden mögen, so bleibt es doch wahr: es bildet sich in jeder ausgeprägten Geschichtsepoche ein Zeitgeist, den jeder widerwillig respektiren muß. Das Menschliche hatte sich in der Zeit der humanistischen Bewegung und im Anfang der Reformation, ehe sie von allzu theologischer Consequenzmacherei verwildert wurde, eine Macht errungen und die Anforderungen des Kirchlichen zum Schweigen gebracht. Diesem Zeitgeist mußten selbst die Stockkirchlichen ihren Tribut zollen. Mit Bedauern sah ein Kirchenfürst (Bischof Sadolet von Carpentras) die veränderte Zeitströmung, deren Wandlung er selbst erlebte, und sprach es mit Unmuth aus: „Ich behaupte nicht, daß Alles nach der alten Strenge und Herbigkeit eingerichtet werden müßte (die Juden zu verfolgen). Ich sehe nämlich wohl ein, daß das den Zeiten entgegen ist. Unsere Sitten können nicht das dulden, was mehr Göttliches als Menschliches zeigt“ [2]). — Schwärmerische Gemüther unter den Juden knüpften daher an diesen unerwarteten Umschwung und namentlich an die Erschütterungen, welche das Papstthum und der abgöttische Reliquien- und Bilderdienst erfahren, die kühnsten Hoffnungen von

[1]) Luther's Schrift, von den Juden und ihren Lügen, Anfang.

[2]) Sadoleti epistolae XVI. Nr. 17 vom Juli 1540. Quid est, quod isti (fautores Judaeorum) tam diligenter exquirunt mala jura Judaeis, qui in Christianis optima (jura) perdita et profligata patiuntur? Neque tamen is ego sum, qui ad antiquam illam continentiam severissimam redigi omnia contendam opportere; plane enim intelligo hoc contrarium esse temporibus, nec facile mores nostros posse pati id quod plus divini quam humani contineat. . . Sed tamen est modus omnibus in rebus. . . Si sit dandum aliquid Judaeis, semper ita detur, ut ne aperte Christianorum commoda oppugnemus.

dem baldigen Untergange Roms und dem Herannahen der messianischen Zeit der Erlösung [1]).

Aber viel mehr als der jüdische Stamm, gewann die jüdische Lehre durch die Reformation. Bis dahin wenig beachtet, kam sie in der ersten Zeit der Reformation gewissermaßen in Mode. Reuchlin hatte nur den bescheidenen frommen Wunsch ausgesprochen, daß an den wenigen deutschen Universitäten auf einige Zeit Lehrer der hebräischen Sprache angestellt werden mögen (o. S. 106). Durch seinen Eifer für diese Sprache (er hatte auch eine Schrift über die hebräischen Accente und Prosodie veröffentlicht [2]) und durch die zunehmende Einsicht, daß die Bibel ohne diese Kenntniß ein verschlossenes Buch bleibt, suchten Fürsten und Universitäten förmlich nach Lehrern derselben und errichteten Lehrstühle für die hebräische Sprache, nicht nur in Deutschland und Italien, sondern auch in Frankreich und Polen. Die leichte, lachende und klassische Muse, welche die Herzen von den kirchlichen Formen abgezogen hatte, wurde immer mehr vernachlässigt und dafür die ernste hebräische Matrone hervorgesucht. Jünglinge und Männer scheuten es nicht, sich um Juden zu schaaren, von denen sie die hebräische Sprache erlernen konnten. Es entstand dadurch ein gemüthliches Verhältniß zwischen jüdischen Meistern und christlichen Jüngern — allerdings zum gräulichen Aerger der Stockfrommen auf beiden Seiten; manches Vorurtheil wurde dadurch beseitigt. Der Hauptlehrer der Christen war der Grammatiker von deutscher Abkunft Elia Levita (geb. um 1468, st. 1549 [3]). Dieser arme Mann, der um das tägliche Brod zu kämpfen hatte, hat den Grund zur Kenntniß der hebräischen

1) S. Note 4. Das Anagramm des Joseph von Arli.

2) De accentibus et orthographia linguae Hebraicae, Hagenau 1518.

3) Vergl. außer den Angaben bei den Bibliographen Bartolocci, Wolf und de Rossi, die Biographie Levita's von Wunderbar, Orient. Litbl. 1848 Nr 4—6 und S. Kober, eine hebr. geschriebene Biographie, Leipzig 1856. Der Widerspruch in Levita's Angaben, einmal, daß er in Egidio's Haus 10 Jahre geweilt (Ein[l.] zu Massoret): קרדינאל (איגידיה) אשר היה תלמידי ובעשר שנים תמידי בביתו עמדתי, und ein andermal von dreizehn Jahren: כן הקרדינאל אשר עמדתי עמו שלש עשרה שנה קבלתי כל אלה (Einl. zu תשבי), dieser Widerspruch, der seine Biographen stutzig machte, läßt sich dahin lösen, daß Egidio mehrere Jahre von Rom abwesend war, wie aus Reuchlin's Briefen in Friedländer's „Beiträge zur Reformationsgeschichte" S. 79, 89 hervorgeht. Levita war in Egidio's Haus in Rom 10 Jahre und in seiner Nähe außerhalb Roms noch 3 Jahre.

Sprache gelegt. Die Plünderung Padua's — wo er vielleicht gar das Licht der Welt erblickte — führte ihn über Venedig nach Rom, wo ihn, wie schon erzählt, der Cardinal Egidio de Viterbo zum Behufe grammatischer und kabbalistischer Studien ins Haus genommen und ihm mit seiner Familie mehr als zehn Jahre den Lebensunterhalt gewährt hatte. Aber nicht blos dieser Kirchenfürst, sondern auch andere hochgestellte Christen saßen zu Levita's Füßen: George de Selve, Bischof von Lavour, französischer Gesandter, eben so gelehrt wie staatsklug[1]), und Andere. Gegen den Vorwurf, den ihm überfromme Rabbiner deßwegen machten, vertheidigte sich Levita mit der Bemerkung, daß seine christlichen Jünger durchweg Freunde der Juden wären und deren Wohl zu befördern suchten. Auch lehre er sie doch nur harmlose hebräische Sprachkunde, ohne sie in das tiefere Verständniß der hebräischen und jüdischen Literatur einzuweihen — eine Entschuldigung, die nicht ganz auf Wahrheit beruhte. Auf Veranlassung seines Gönners Egidio bearbeitete er Theile der hebräischen Grammatik in hebräischer Sprache, die meistens von Reuchlin's Jünger Sebastian Münster ins Lateinische übersetzt wurden. Elia Levita hatte keinen besonders tiefen Geist, hat auch im hebräischen Sprachbau keine wichtige Entdeckung gemacht, er folgte fast sklavisch dem grammatischen System der Kimchiden, weil er die bessern Vorgänger nicht kannte. Seine Brauchbarkeit bestand lediglich darin, daß ihm das ganze biblische Sprachgut zu Gebote stand, und er Lehrgeschicklichkeit und faßliche Darstellungsgabe besaß. Ueber die Elemente ging er zwar nicht hinaus, aber diese genügten vollkommen dem damaligen Bedürfnisse. Nur mit einer einzigen Bemerkung hat Levita Bahn gebrochen. Gegen den festen Glauben der damaligen Zeit, daß die hebräischen Vocalzeichen uralt, womöglich vom Sinaï zugleich mit dem Gesetzbuche geoffenbart oder mindestens von Esra eingeführt worden seien, führte er die Behauptung durch: diese Zeichen seien nicht einmal in der talmudischen Zeit bekannt gewesen, weil sie bei dem vollen Leben der Sprache entbehrlich waren[2]). Man kann sich denken, welchen Sturm diese Meinung gegen ihn erhoben hat. Sie warf mit einem Schlage die festgewurzelte Ansicht um. Die Stockfrommen erhoben ein Zeter-

[1]) Vergl. darüber die Notizen von Frensdorf in Frankel's Monatsschrift 1863, S. 97 ff.

[2]) Ausführlich in Levita's Einleitung zu Massoret.

geschrei gegen ihn, als hätte er mit seiner Behauptung das ganze Judenthum geleugnet. Elia Levita war daher bei seinen Glaubensgenossen wenig beliebt und hielt sich mehr zum christlichen Gelehrtenkreise, was ihm nicht weniger Tadel von den Stockfrommen zuzog und auch Folgen für seine Nachkommen hatte.

Uebrigens war er nicht der einzige Lehrer der hebräischen Sprache und Literatur für Christen [1]. Wie vor ihm Obadja Sforno Reuchlin im Hebräischen Unterricht ertheilt hatte, so that es gleichzeitig mit Levita Jakob Mantino und auch Abraham de Balmes, der besonders hervorgehoben zu werden verdient. Arzt und Sprachkundiger, war de Balmes einer der Spätlinge der aristotelischen und arabischen Philosophen. In Padua hielt er vor christlichen Zuhörern öffentliche Vorträge über Philosophie und wirkte auch schriftstellerisch darin. Er behandelte auch die Erscheinungen der hebräischen Sprache philosophisch, ging tiefer auf die Bildungen und Formen ein, um in der scheinbaren Willkür und Zufälligkeit das Gesetz des Nothwendigen zu finden. Daniel Bomberg, der reiche, freigebige und gelehrte Unternehmer der Druckerei in Venedig (o S. 197), der selbst die heilige Sprache von de Balmes gelernt haben mag, übertrug dessen grammatisches Werk [2]) ins Lateinische und veröffentlichte Text und Uebersetzung. Balmes' Werk hat aber weniger Gunst als die Elia Levita'schen Schriften gefunden, weil es tiefer und daher schwerfälliger gehalten ist und sich in Widerlegungen des Kimchischen Systems einläßt. Da er während des Druckes seines Werkes starb — seine christlichen Zuhörer in Padua erwiesen ihm die letzte Ehre — so vollendete es ein anderer Grammatiker Calo Kalonymos b. David [3]).

Es entstand überhaupt eine förmliche Schwärmerei für die hebräische Sprache in der Christenheit. Die Drucker rechneten so sehr auf guten Absatz, daß an mehreren Stellen Italiens und Deutschlands ältere oder jüngere hebräische grammatische Schriften aufgelegt wurden, auch da, wo keine Juden wohnten. Alle Welt

[1]) Elia Levita bemerkt zu seiner Vertheidigung in der reimprosaischen Einl. das.: אנשים שהיו לפני · · למדו גוים יותר ממני מהם שהם חיים עדן · · מהם לומדים ורבנים מהם חכמים ורופאים. Unter den Aerzten ist wohl Jakob Mantino zu verstehen, welcher mit Justiniani in Verbindung stand.

[2]) Titel מקנה אברם, gedruckt 1522—23.

[3]) Einl. und Schluß das.

wollte hebräisch lernen, das hebräische Sprachgut und Schriftthum verstehen. Wenige Jahre vorher galt den Vertretern der Kirche die Kenntniß des Hebräischen als Luxus, oder gar als ein verderbliches Uebel, an Ketzerei anstreifend; durch die Reformation dagegen wurde es in die nothwendigen Fächer der Gottesgelehrtheit eingereiht. Luther selbst lernte hebräisch, um gründlicher in den Sinn der Bibel eindringen zu können.

Am auffallendsten zeigte sich dieser Umschwung der Gesinnung in Frankreich. Die tonangebende Pariser Universität hatte in der Mehrzahl ihrer Mitglieder Reuchlin's Augenspiegel zu Gunsten des Talmud und der hebräischen Studien zum Feuer verurtheilt (o. S. 161) Kaum sechs Jahre später entstanden daselbst ein Lehrstuhl und eine Druckerei für das Hebräische, und gerade jener Beichtvater des Königs Ludwig, Guillaume Haquinet Petit, dessen Ohrenbläsereien die Verdammung der Reuchlin'schen Schrift durchgesetzt hat (o. S. 160), dieser Dominikaner selbst trat als Förderer der hebräischen Literatur auf.

Auf seinen Antrag ließ der König Franz I. den in hebräischer Literatur eingelesenen Bischof von Corsica, Augustin Justiniani, nach Frankreich kommen. Dieser junge König, der zuerst den ritterlichen Charakter der französischen Fürsten hervorkehrte und aus Feindseligkeit gegen das Haus Oesterreich mit den ungläubigen Türken liebäugelte, hatte oder zeigte wenigstens seinem Vorgänger unähnlich Interesse an der Hebung der Studien und auch des Hebräischen. Er ließ Elia Levita einladen, nach Frankreich zu kommen und dort den Lehrstuhl der hebräischen Sprache einzunehmen [1]), wahrscheinlich auf Antrag seines Verehrers de Selve. Man muß erwägen, was das damals bedeutet hat. Im eigentlichen Frankreich durfte seit mehr als einem Jahrhundert kein Jude wohnen oder auch nur weilen, und nun wurde ein Jude berufen, nicht blos dort seinen Aufenthalt zu nehmen, sondern eine ehrenhafte Stellung einzunehmen und Christen Unterricht zu ertheilen. Welche Ketzerei! Elia Levita schlug jedoch diesen zuvorkommenden Antrag aus; er hätte sich als einziger Jude dort nicht behaglich fühlen können, und die Zulassung der Juden in Frankreich nebenbei zu betreiben, dazu war er nicht der Mann. Justiniani übernahm dafür die Aufgabe,

[1]) Einleit. zu Levita's Tischbi.

die Kenntniß des Hebräischen in Frankreich anzubahnen. Er hatte sich diese wahrscheinlich unter Anleitung des vielseitigen jüdischen Arztes Jakob Mantin angeeignet. Auf der Universität zu Rheims fingen nun unter ihm die französischen Studenten an, Hebräisch zu radebrechen. Da es aber an Exemplaren mangelte, so ließ Justiniani die schlechte hebräische Grammatik von Mose Kimchi drucken [1]). Was noch merkwürdiger ist, in Paris, wo vor 300 Jahren die jüdischen Stockorthodoxen mit Hilfe der Dominikaner Maimuni's religionsphilosophisches Werk: „Führer der Irrenden," verbrannt hatten, ließ der Dominikaner Justiniani eine lateinische Uebersetzung desselben drucken (1520) und wälzte die Schuld der ehemaligen Verketzerung auf die Juden. Bei dieser gedruckten Uebersetzung hat entschieden Jakob Mantin geholfen; der Bischof von Corsica gab sie aber stillschweigend als eigene Arbeit heraus [2]). Auch Levita's umfangreiches Werk über die biblische Orthographie (Massora), welches sein Jünger, der Bischof von Lavour, auf seine Kosten druckfertig machen ließ, sollte in Paris gedruckt werden, wahrscheinlich auf desselben Betrieb, ist aber aus unbekannten Hindernissen unterblieben [3]). Natürlich blieben die christlichen Lehrer der hebräischen Sprache von den jüdischen Meistern abhängig: sie konnten keinen Schritt ohne diese setzen. Als Paulus Fagius, reformatorischer Priester und Jünger Reuchlin's, eine hebräische Druckerei in Isny anlegen wollte, berief er Elia Levita dahin; diese Einladung nahm er an, weil er in Noth war und für seine chaldäischen und rabbinischen Wörterbücher keinen Verleger fand. Paul Fagius waren diese Werke gerade sehr lieb, weil sie ihm den Schlüssel zu der von christlichen Gelehrten so sehr gesuchten Kabbala zu bieten schienen [4]).

Durch die Reuchlinische und Lutherische Bewegung kam auch die so lange vernachlässigte Bibelkenntniß einigermaßen in Schwung. Judenthum und Christenthum beruhen auf der heiligen Schrift, und doch war diese gerade den Bekennern beider Religionen durchweg fremd geworden. Dieses herrliche Denkmal einer gnadenreichen Zeit war von so vielen Hüllen verschleiert, von dem Spinngewebe

[1]) Vergl. darüber Wolf, Bibliotheca II p. 449 ff.

[2]) Das. III p. 780, vergl. Perles' Monatsschr. 1875 S. 10.

[3]) Frensdorf a. a. O.

[4]) Levita wurde berufen und weilte daselbst 1540—1544.

zumeist sinnloser Auslegungen so sehr eingeschlossen und überhaupt durch das Beiwerk so sehr verunstaltet, daß es seinem wahren Werthe nach vollständig unkenntlich geworden war. Weil man Alles in der heiligen Schrift suchte und hineindeutelte, fand man gerade den wahren Sinn nicht. Dem christlichen Laienvolke war die Bibel seit langer Zeit unzugänglich geworden, weil das Papstthum deren Uebertragung in die Volkssprache aus instinktmäßiger Furcht untersagt hatte. So kannten die Gläubigen nur Bruchstücke daraus, nur abgerissene Texte, und auch diese nicht einmal recht, weil sie durch die verkehrte Auslegung entstellt waren. Selbst Geistliche fanden sich nicht heimisch darin, weil sie sie nur aus der lateinischen Sprache der Vulgata kannten, und diese den Grundgedanken der biblischen Wahrheiten durch Unverstand und Verkehrtheit verwischt hatte. Es war daher eine wichtige That, als Luther in seiner Einsamkeit auf der Wartburg die Bibel, das alte und neue Testament, in die deutsche Sprache übersetzte [1]). Luther mußte dazu, wie schon angegeben, etwas Hebräisch lernen und Juden um Auskunft fragen. Es war den damals Lebenden, als wenn das Gottesbuch erst neu geoffenbart worden wäre; diese reine Stimme hatten sie noch nicht vernommen. Ein frischer Hauch strömte den Menschen daraus entgegen, als die Wälle entfernt waren, welche diese Lebensluft des Geistes so lange abgesperrt hatten. Das klassische Alterthum hatte den Geschmack eines kleinen Kreises gebessert. Das hebräische Alterthum dagegen hat das ganze Geschlecht verjüngt, ihm wieder Sinn für Einfachheit und ungekünstelte Lebensverhältnisse beigebracht. Bald wurde die Bibel in alle europäischen Sprachen übertragen, und die Katholiken selbst waren genöthigt, von dem päpstlichen Verbote abzugehen, sie dem Volke in verständlicher Sprache zu übergeben, bedienten sich aber aus Unkenntniß und Unehrlichkeit dabei der Lutherischen Uebersetzung [2]).

[1]) Der ins Deutsche verdolmetschte Pentateuch erschien 1523, die historischen Schriften, Hiob, Psalter, Salomonische Schriften 1524.

[2]) Der Katholik Emser in Dresden edirte ein Plagiat der lutherischen Uebersetzung 1527; der Dominikaner Dietenberger in Mainz 1534; der Streithahn Dr. Eck selbst mit heuchlerischem Bedauern, daß das kanonische Gesetz von Ausschluß der Bibel für die Laien nicht aufrecht erhalten werden könne, übersetzte die Bibel 1537. In englische Sprache wurde die Bibel übersetzt 1535 von Tyndal und Coverdal, und in französische Sprache in demselben

Auch die Juden fühlten das Bedürfniß nach der heiligen Schrift in der Landessprache. Diesem half der unermüdliche Elia Levita ab, der eine deutsche Uebersetzung in Constanz auf seiner Rückreise von Isny nach Venedig anfertigte [1]). Eine spanische Uebersetzung besorgte ein aus Portugal entkommener Marrane Duarte de Pinel in Ferrara, der sich als Jude Abraham Usque nannte [2]).

Die Nachfrage nach hebräischen Bibeln war so bedeutend, daß Daniel Bomberg das großartige Geschäft unternahm, das alte Testament mit den Commentarien von Raschi, Ibn Esra, Kimchi, Gersonides und andern zu drucken, zugleich mit einer ausführlichen Masora [3]), dessen korrekte Herstellung einem Kenner, Jakob b. Chajim, anvertraut wurde, der in seiner Vorrede sich sehr jüdisch-rechtgläubig geberdete und später doch zum Christenthum überging [4]). Der Absatz der umfangreichen rabbinischen Bibel war so groß, daß immer mehr neue Auflagen davon erschienen.

Jahre von Pierre Robert Olivetau. Ueber die polnische Verdolmetschung der Bibel vergl. weiter unten.

[1]) 1544. Pentateuch, Megillot und Haftarot, vergl. die Bibliographen über Levita.

[2]) Vergl. Note 6 II.

[3]) Biblia Rabbinica מקראות גדולות, Bombergiana zuerst 1517, dann 1526, 1548, vergl. Wolf II S. 366 ff.

[4]) Vergl. darüber Luzzato in Ozar Nechmad III p. 112 f. Jakob. b. Chajim muß also schon vor 1538 zum Christenthum übergetreten sein, da Levita das Factum schon in Massoret, in diesem Jahre erschienen, andeutet.

Siebentes Kapitel.

Die Kabbala und messianische Schwärmerei, die Marranen und die Inquisition.

Innerer Zustand der Juden; Synagogen-Ritus und Predigtweise. Elia Kapsali und die griechische Haftara. Zersplitterung in Gemeinde-Parcellen und Zerfahrenheit. Dürre und Poesielosigkeit. Interessenahme an Geschichte. Aechtung philosophischer Forschung. Leon Medigo's Dialoghi d'amore. Die Herrschaft der Kabbala. Messianische Berechnungen und Erwartung. Lämmlein und das messianische Bußjahr. Die spanischen Marranen und die Inquisition; Lucero's Mordthaten. Die portugiesischen Marranen; Gemetzel in Lissabon; der Marrane Mascarenhas. João III. Schliche gegen die Marranen. Henrique Nunes — Firme Fé — Spionage und Tod. Schritte zur Einführung der Inquisition und plötzliches Einstellen derselben. Der Abenteurer David Rëubeni in Rom und Portugal von João II. mit Auszeichnung behandelt. Messianische Verzückungen unter den Marranen.

(1500 — 1525.)

Es ist erstaunlich und doch wieder nicht erstaunlich, daß die hochwogige Bewegung, die krampfhafte Erschütterung in dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts, welche die christliche Welt aus den Angeln gehoben, die Juden innerlich kaum berührt haben. Während in der Christenheit eine durchgreifende Veränderung in Denkweise, Sitte, Studiengang und selbst in Sprache vorging, das Alte, Ueberkommene hier abgelegt und verworfen und dort frisch aufgeputzt wurde, damit es wie neu aussähe, mit einem Worte: während sich eine neue Zeitepoche herausarbeitete, blieb bei den Juden Alles beim Alten. Das kam daher, daß sie bis dahin kein eigentliches Mittelalter hatten, darum brauchte für sie auch keine neue Zeit anzubrechen. Sie bedurften keiner Wiedergeburt, brauchten nicht den unzüchtigen Lebenswandel abzustellen, den Krebsschaden sittlicher Fäulniß zu heilen, dem Uebermuth und der Raubsucht ihrer geist-

lichen Führer einen Damm entgegen zu setzen. Sie hatten nicht so viel alten Wust wegzuräumen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß innerhalb der Judenheit Alles lauter Glanz war. Das Judenthum, seine erhebenden und versittlichenden Gedanken, waren bis dahin nicht zum Durchbruch gekommen; auch hier fehlte beim Volke die Innerlichkeit der Religion und bei den Führern die Klarheit des Geistes. Werkthätigkeit und scholastischer Dunst waren auch unter den Juden heimisch. Im Gottesdienste wurde die Erhebung und im Geschäftsleben der redliche Sinn vermißt. Der Synagogen-Ritus hielt krampfhaft Alles fest, was aus dem Alterthum überkommen war, füllte sich mit unverständlichen Bestandtheilen und hatte im Ganzen einen unschönen Charakter. Predigten gab es in den deutschen Gemeinden und ihren anderweitigen Colonien so gut wie gar nicht, höchstens talmudische Vorträge, welche dem Volke, namentlich dem weiblichen Geschlechte, unverständlich waren und daher das Gemüth kalt, ohne Schwung und allen natürliche Regungen preisgegeben ließen. Die spanisch-portugiesischen Prediger bedienten sich zwar der klangvollen Sprache ihrer Heimath; aber ihre Vorträge waren von scholastischem Wust gefüllt und für die Laienwelt nicht weniger unverständlich.

Bei den Gemeinden auf der Insel Kandia war es von Alters her Sitte, wenigstens am Versöhnungstag Nachmittags den Propheten Jona in griechischer Sprache vorzulesen. Diesen Gebrauch fand der dortige Rabbiner, der noch zu den Gebildeten gehörte, Elia Kapsali, durchaus anstößig und wollte ihn beseitigt wissen. Der Rabbiner von Padua, Meïr Katzenellenbogen, der auf eine Anfrage dessen Fortbestehen befürwortete, machte nicht innere Gründe dafür geltend, sondern lediglich rabbinische [1]). Die Erbauung und Belehrung des Volkes kamen gar nicht in Betracht.

Ein Uebelstand war auch die zäh unterhaltene Zersplitterung der Gemeinden. Die Hetzjagd gegen die Juden hatte in größeren Städten Italiens und der Türkei Flüchtlinge aus der pyrenäischen Halbinsel und Deutschland zusammengewürfelt, die, weit entfernt, sich mit der Stammgemeinde zu verbinden, sich vielmehr gegen einander absperrten. Es gab daher in manchen Städten nicht bloß italienische, romanische (griechische), spanische, portu-

[1]) Respp. Meïr Katzenellenbogen von Padua Nr. 78.

giesische, deutsche und hin und wieder auch moghrebische (afrikanische) Gemeinden, sondern fast eben so viel, als es Landschaften oder Städte in deren jeweiligem Mutterlande gab. Es schlossen sich daher castilianische Gemeinden gegen aragonische und catalonische ab, und apulische gegen calabresische. Die aus Lissabon eingewanderten Juden mochten sich nicht einmal mit den übrigen portugiesischen verbinden [1]) Es gab daher z. B. in Constantinopel, Adrianopel, Saloniki, Arta (Larta) in Griechenland und vielen anderen Städten eine bunte Karte von Gemeinden, von denen jede ihren eigenen Vorstand, Synagogen-Ritus, Rabbiner, Lehrhäuser, Armenpflege, ihren eigenen Dünkel und gegenseitige Eifersüchteleien hatte. Unter diesen Umständen konnte nichts Großes, Gemeinnütziges, Allgemeines zu Stande kommen. Die geistlichen Führer, obwohl im Allgemeinen sittlich und auch innig und innerlich religiös, beugten sich nicht selten vor den Reichen ihrer Gemeinde, sahen dem Uebermuth und Ungebührlichkeiten nach und traten ihnen nicht mit Muth entgegen. In Padua z. B. gab es einen reichen Deutschen, Namens Herz Wertheim, welcher die Eitelkeit hatte, mit seinem Wappen (einem Hirsch) zu prunken. Er ließ ein Ornament mit seinem Wappen aus Perlen anfertigen und wollte es in der Synagoge anbringen. Der greise Rabbiner der deutschen Gemeinde, Juda Menz, hielt es für ungesetzlich, solchen aufschneiderischen eitlen Prunk im Gotteshause zuzulassen, Herz Wertheim, der ein Gegner dieses würdigen Mannes war, wollte aber seinen Willen durchsetzen und fand manche Rabbiner, die, von seinem Reichthum bestochen, ihn darin zum Verdrusse des Juda Menz unterstützten [2]). Streitigkeiten und Reibungen zwischen Rabbinen waren die Folgen dieser zerfahrenen Zustände [3]).

Schlimmer noch als diese Zersplitterung in lauter Gemeindeatome war die Gebrochenheit der Kraft, der kleinliche Geist, das gewissermaßen am Boden Kriechen nicht bloß unter den Juden deutscher Zunge, sondern selbst unter den Schichten der sefardischen Auswanderer. Nur wenn es galt, für die Ueberkommnisse der Väter zu sterben, zeigten sich Alle groß und heldenmüthig; sonst war die

[1]) Vergl. darüber Respp. Tam. Ibn-Jachja (תמת ישרים) Nr. 108 p. 82 c; Respp. Mose di Trani I. Nr. 307, II Nr. 48; vergl. o. S. 35.

[2]) Respp. Joseph Karo אבקת רוכל Nr. 65.

[3]) Vergl. Respp. Meïr von Padua Nr. 46.

Thätigkeit auch der Großen aufs Kleinliche gerichtet. Keine neue Bahn wurde eingeschlagen, selbst nicht beim Anblick der täglichen Umwälzungen in der christlichen Welt. Diejenigen, welche sich noch auf der Höhe der Wissenschaft hielten, gingen meist auf betretenen Bahnen und traten sie nur noch breiter. Die vorherrschende Richtung war, das Alte und die Alten zu erläutern, Commentarien zu schreiben, sogar Commentarien zu Commentarien (Supercommentarien). Die Talmudisten legten den Talmud, und die philosophisch Gebildeten Maimuni's „Führer" aus. Aufschwung und hoher Geistesflug fehlten ganz und gar. Kein Laut echter Poesie entströmte dem Munde derer, welche doch an dieser Brust großgezogen worden waren, nicht einmal ein Mark erschütterndes Klagelied, das den Schmerz zu verklären vermag, hallte aus dieser Zeit wieder. Die einzige Erscheinung, welche eine Veränderung der Lage und der Zeit beurkundete, ist das Interrsse an geschichtlichen Erinnerungen, freilich meistens auch nur unter den Juden pyrenäischer Abkunft. Die grenzenlosen Leiden, die sie erduldeten, wollten sie den nachfolgenden Geschlechtern aufbewahren. Die neuen Leiden brachten ihnen die alten seit der grauen Vorzeit in frische Erinnerung und ließen sie erkennen, daß die Geschichte des jüdischen Stammes eine lange Reihe schmerzensreichen Märtyrerthums war. Gleichzeitig mit Abraham Zacuto (o. S. 16) arbeitete Isaak Abrabanel an einer solchen geschichtlichen Aufzeichnung [1]) von den ältesten Zeiten bis auf seine Gegenwart, die wohl geordneter und eleganter geschrieben war, als der Wirrwarr des Chronikers Zacuto. Auch sein Sohn Leon Medigo weihte seinen Griffel den tragischen Erinnerungen seiner Stammgenossen in Spanien [2]). Von der Geschichtserzählung des Elia Kapsali war bereits die Rede. Auch er widmete der Leidensgeschichte der spanischen Vertreibung einen großen Raum in seiner Chronik [3]).

Sonst tauchte nichts Neues in dieser Zeit auf. Das freie Denken der philosophischen Forschung war nicht beliebt. Isaak

[1]) Unter dem Titel ימות עולם schon in dem 1497 verfaßten Werke מעיני הישועה genannt.

[2]) Ibn-Verga Schebet Jehuda Nr. 50: גרושי קשטיליה ופורטוגאל וגזרת פראי ויסינטי . . ושמדות אחרות ראיתי לדון יהודה אבראבניל פפ' תוכחות ששם כתכם כלם. Diese Schrift Juda Abrabanel's wird von den Bibliographen nicht genannt.

[3]) Siehe o. S. 40.

Abrabanel, der Ueberlieferer des alten jüdisch-spanischen Geistes, fand in Maimuni's philosophischen Schriften manches Ketzerische, dem Judenthume Widersprechende und verdammte die freien Forscher wie Narboni und Andere, welche über das Gegebene hinaus gegangen waren. Ein portugiesischer Flüchtling, Joseph Jabez, wälzte alle Schuld an der Ausweisung der Juden aus Spanien und Portugal auf die Philosophie. Sie sei die große Sünderin gewesen, welche Israel verführt habe, darum sei das Strafgericht über dasselbe so herb ausgefallen [1]). Joseph b. David Ibn-Jachja IV. in Imola, ein Enkel des portugiesischen Staatsmannes Joseph Ibn-Jachja III., verwarf alle Philosophie, sogar die Maimunische und kehrte zur Ansicht des Dichter-Philosophen Jehuda Halevi's zurück, daß dem jüdischen Stamme eine eigenartige, von den übrigen Menschen dem Wesen nach verschiedene, ihnen weit überlegene Seele innewohne, welche sich durch die Ausübung der religiösen Vorschriften in ihrer Höhe erhalten und sich zur Prophetie empor schwingen könne [2]). Aehnliches Mißbehagen an freiem Denken bekundete der Arzt Obadja Sforno, der Lehrer Reuchlin's.

Ein frischer Hauch weht allerdings aus der philosophischen Schrift des geistvollen Leon Abrabanel oder Medigo, die schon durch ihren Titel: „Gespräche von der Liebe" (Dialoghi d'amore) [3]) zu verstehen giebt, daß der Leser es nicht mit den Ab-

[1]) Der Hauptinhalt seiner polemischen Schrift אור החיים.

[2]) Sein Hauptwerk תורה אור, vollendet 1537, gedruckt Bologna 1538. Er commentirte auch mehrere biblische Schriften.

[3]) Es sollte eigentlich nicht mehr die Rede davon sein, daß Leon Medigo, Verfasser der Dialoghi d'amore, zum Christenthum übergetreten sei. Aber es giebt Irrthümer, die mit Zähigkeit festgehalten werden, und man darf nicht müde werden, sie zu widerlegen. Delitzsch behagte sich noch in dem Gedanken, daß dieser gefeierte Schriftsteller bei der Abfassung Christ gewesen (Orient. Litbl. 1840 S. 98) und führt einen Schnitzer als Beweis dafür an. Gedalja Ibn-Jachja referirt nämlich von ihm: ה״א חבר ספר נוצרי הנקרא דיאלוגי ליאון היהודי. Delitzsch versteht nun unter ניצרי einen Christen. Bei etwas mehr Verständniß hätte er die Ungereimtheit einsehen müssen; das Wort bedeutet hier nämlich, daß dies Buch nicht Hebräisch, sondern Italienisch geschrieben war. Zu den Beweisen gegen Leon's Uebertritt bei Wolf, Bibliotheca II p. 435, und der Bezeugung bei de Rossi und Ibn-Jachja läßt sich noch Folgendes hinzufügen. Amatus Lusitanus kannte ihn noch nach dessen Tode als einen Juden (o. S. 7, Anmerk.). Ferner die Dialoge sind verfaßt 1502, und vom selben Jahre stammt sein versificirtes Sendschreiben an seinen geraubten Sohn

geschmacktheiten der Alltagsphilosophen zu thun hat. Wenn keiner, so bewies dieser Sprößling einer alten edlen Familie die Schmiegsamkeit des jüdischen Geistes. Aus einem behaglichen Leben herausgerissen, in ein fremdes Land geworfen, unstätt durch ganz Italien gehetzt und im Herzen den nagenden Schmerz um den lebendigen Tod seines ihm entrissenen Erstgebornen, behielt Leon Medigo die Geisteskraft, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken, sich in italienische Sprache und Literatur zu versenken und die zerstreuten Züge philosophischer Gedanken in seinem Kopfe zu einem einheitlichen Bilde zu sammeln und abzurunden. In kaum zehn Jahren seit seiner Flucht aus Spanien konnte er als gelehrter Italiener gelten, konnte mit den feingebildeten Männern des mediceïschen Zeitalters an Geschmack wetteifern und sie noch an Vielseitigkeit des Wissens übertreffen. Mit derselben Feder, mit der er seinem

in Portugal, worin er Liebe zum Judenthum und Bitterkeit gegen das Christenthum ausspricht und auf Zions Glanz, sowie auf das Erscheinen des Davidsohnes hofft (Ozar Nechmad II p. 70). Noch mehr. Diejenigen, welche seine Bekehrung behauptet haben, scheinen die Dialoghi gar nicht gelesen zu haben, Delitzsch mit inbegriffen. Denn darin nennt der Verf. die Talmudisten „die Weisen" schlechthin (Dialog, I p. 6b) . . et li savii dicono, che il vero ricco è quello, che se contenta di quel que possiede; (Dialog. III p. 106): e li sapienti metaphoricamente declarano, che morirono (Moïse ed Aaron) bacciando la divinità. Beide Citate aus der agadisch-talmudischen Literatur. Ferner nennt er Maimuni „den Unsern" (Dial. II p. 96b): ed il nostro Rabi Moïse d'Egitto nel suo Morhe. Eben so nennt er Abensubron, d. h. Ibn-Gebirol (Dial. III p. 160): Come pone il nostro Abensubron nel suo libro de fonte vitae. Bei Angabe eines Datums gebraucht er die jüdische Aera der Weltschöpfung (das. III p. 107). Siamo secondo la verità Hebraica à cinque milia ducento sessanta due dal principio della creatione. Braucht man schließlich noch mehr Beweise, als den, daß sein Vater in seinem Schreiben an Saul Kohen noch im Jahre 1506 von ihm mit Zärtlichkeit spricht? — Der Irrthum, Leon Abrabanel Medigo zum Christen zu stempeln, beruht auf zwei Scheinbeweisen. Der erste Editor der Dialoghi von 1535, Mariano Lenzi, hat auf dem Titelblatt, wahrscheinlich, um christliche Leser dafür zu gewinnen, angegeben: Dialoghi di amore composti per Leone Medico di natione Hebraeo, e depoi fatto Christiano. Das beweist also gar Nichts. Dann wird im Texte unter denen, welche mit ihrem Leibe in den Himmel entrückt werden seien, Enoch und Elia, auch Johannes der Täufer angeführt. Aber das ist ohne Zweifel ein Einschiebsel von christlicher Hand. Kurz, Leon Abrabanel Medigo ist bis an sein Ende Jude geblieben und hat die Dialoghi als Jude geschrieben. Was Delitzsch darin von der Trinitätslehre hat finden wollen, ist Phantasmagorie.

in Portugal im Scheinchristenthum erzogenen Sohne einen herzzerreißenden Ermahnungsbrief in hebräischen Versen schrieb: „des Judenthums stets eingedenk zu bleiben, die hebräische Sprache und Literatur zu pflegen und sich die Trauer seines Vaters, den Schmerz seiner Mutter zu vergegenwärtigen, die den ganzen Tag um ihn weine und seinen Namen rufe“,[1]) mit derselben Feder schrieb er seine „Dialoge der Liebe,“ worin sich der Faden der tiefen Liebe Philo's zu Sophia hindurchzieht. Dieser scheinbare Roman bildet den Ausgangspunkt zu Leon Medigo's philosophischem Systeme. Von Hause aus mit der aristotelischen und maimunischen Philosophie vertraut und in Italien mit der platonischen oder vielmehr neuplatonischen Metaphysik bekannt geworden, hatte er beide in seinem Kopfe zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, um die höchste Wahrheit an den Tag zu bringen. In fließendem, anmuthigem Italienisch wickelt sich das Wechselgespräch zwischen Philo und Sophia über die höchste Bestimmung des Menschen ab.

Das Lebensprinzip des Weltalls ist, nach Leon Abrabanel, die innige Liebe und das Verlangen jeden Wesens, Eins für das Andere zu sein. Sie ist der lebende Geist, welcher die Welt durchdringt, das Band, welches das All einigt. Mit Liebe hat Gott die Welt hervorgebracht, Er regiert und verbindet damit auch die Geisteswelt und einigt sich mit der Körperwelt vermittelst der Liebe. Diese Liebe muß aber gegenseitig sein. Die Seele des Menschen muß ihrem Schöpfer Liebe entgegentragen, dann erreiche sie ihr Ziel. Dieses bestehe in Tugend und Weisheit. Dadurch wird die höchste Glückseligkeit der Menschen erzielt, gewissermaßen ein wonnevolles Genießen der Gottheit. Durch die Innigkeit der Menschen mit Gott wird die ganze Natur veredelt und zur Vereinigung mit der Gottheit gebracht. Dies ist ungefähr der Hauptgedanke der Leoni'schen Liebes-Dialoge. Das Ganze klingt mehr wie eine philosophische Idylle, denn als ein strenges System; es herrscht darin mehr Phantasie als Gedanken vor, und die darin niedergelegten Bemerkungen sind mehr sinnig als wahr. Möglich, daß Leon Medigo seine tieferen Gedanken in ein anderes, jetzt verschollenes Werk, „die Harmonie des Himmels“ betitelt, niedergelegt hat[2]). Dem Judenthume stehen seine Liebesdialoge durchaus fern. Wenn auch manche

[1]) S. B. VIII 2 S. 378.

[2]) Siehe o. S. 7, Anmerk.



biblische Anschauungen und sogar talmudische Aussprüche eingeflochten sind, so verschwinden diese gegen die Anhäufung von Ideen aus dem aristotelischen und platonischen Kreise und von Deutungen der heidnischen Mythologie. Leon Medigo bezeugte der „hebräischen Wahrheit" hohe Verehrung und bemühte sich, die biblische Schöpfung aus Nichts gegenüber der griechischen Philosophie festzuhalten; aber die eigenartige Wahrheit des Judenthums war ihm nicht aufgegangen. Daher kam es denn auch, daß sein Werk unter Christen mehr als unter Juden geschätzt wurde. Die Italiener waren stolz darauf, philosophische Gedanken zum ersten Mal in ihrer von ihnen so schwärmerisch geliebten Sprache entwickelt zu sehen. Ein italienischer Schriftsteller bemerkte: „Wenn die Dialogen des Hebräers Leon so gut italienisch stylisirt wären, wie sie es verdienen, würden wir weder die Lateiner, noch die Griechen zu beneiden haben [1]) Ein Römer Mariano Lenzi zog die „göttlichen Dialoge" wie er sie nannte, ans Licht und widmete sie einer edlen und geistvollen römischen Dame. Sie wurden eine Lieblingslektüre gebildeter Leser und in zwei Jahrzehnten fünfmal überdruckt[2]). Zwei französische Schriftsteller (Denys Sylvestre und Sauvage Dü-Parc) übertrugen sie ins Französische, und der Letztere widmete sie der mächtigen Königin-Mutter Catharina de Medici[3]). Ein anderer Schriftsteller (Karl Saracenus) übertrug Leon's Wechselgespräche ins Lateinische und widmete sie Granvella, Minister Philipp's II. von Spanien[4]). Nicht lange darauf übersetzte sie ein Jude Gedalja Ibn-Jachja ins Spanische und widmete sie dem finsteren Könige selbst[5]).

In die, der strengen logischen Zucht entwöhnten Köpfe nistete sich die Kabbala mit ihrem tönenden Nichts ein; sie füllte gewissermaßen den leer gewordenen Raum aus. Im sechzehnten Jahrhundert begann erst ihre Herrschaft über die Gemüther. Ihre Gegner, zuletzt nach Saul Kohen aus Kandia, würdiger Jünger des Elia Delmedigo, waren todt oder nicht gelaunt, sich mit der

1) Citat bei Delitzsch a. a. O. col. 88.

2) Erste Ausgabe Rom 1535, dann Venedig 1541, 1545, 1549, 1558.

3) 1550, 1551. Die Uebersetzung Sylvestre's wurde corrumpirt in ein Disputa di San Salvestro et di Leone Hebreo.

4) 1564.

5) 1568. Später wurden sie noch zweimal ins Spanische übertragen; vergl Delitzsch a. a. O. und Katalog der Bodlejana s. v. Ins Hebräische übersetzte. sie Leon Modena, erschienen unter dem Titel ויכוח על האהבה Lyck 1871.

ganzen Zeitrichtung auf den Kriegsfuß zu setzen, welche dem Geheimnißvollen, dem Paradoxen und Auffallenden nur allzu geneigt war. Sefardische Flüchtlinge wie Juda Chajat, Baruch von Benevent, Abraham Levi, Meïr b. Gabbai, Ibn-Abi Simra hatten die Kabbala nach Italien und der Türkei eingeschleppt und erweckten ihr mit außerordentlicher Rührigkeit eifrige Anhänger. Auch die Schwärmerei christlicher Gelehrter wie Egidio von Viterbo, Reuchlin, Galatini und anderer für die Kabbala übte auf die Juden eine Rückwirkung aus. War die Geheimlehre bisher innerhalb der Judenheit geduldet, so erhielt sie nun in der Zerfahrenheit und im Wirrwarr der Verfolgung und Wanderung einen officiellen Charakter. Dieser Lehre müsse doch eine tiefe Wahrheit zu Grunde liegen, wenn sie von vornehmen Christen so sehr gesucht wird! Die kabbalistisch-gläubigen Prediger entwickelten deren Lehre — was bisher nicht vorgekommen war — von der Kanzel [1]). In Fragen über Ritualien wurden auch die kabbalistischen Schriften zu Rathe gezogen und gaben öfter den Ausschlag [2]). Kein Wunder, wenn nach und nach mystische Elemente aus dem Sohar in die Gebetordnung Eingang fanden und ihr überhaupt einen geheimnißvollen Charakter aufdrückten [3]). Mit frecher Anmaßnng behaupteten die Kabbalisten, daß sie allein im Besitze der mosaischen Ueberlieferung seien, und daß der Talmud und die Rabbinen sich vor ihnen beugen müßten [4]). Selbst ein Kabbalist Abraham Levi fand eine Gotteslästerung in der Gebetweise der Kabbalisten, daß sie sich an die Engel oder an die Sefirot um Gehör ihrer Wünsche wendeten [5]). Sie wagten sogar in den Pentateuchrollen manche Wörter nach soharistischen Spielereien zu ändern und zu verunstalten, obwohl hierbei die skrupulöseste Reinhaltung und Unveränderlichkeit des Textes zur Pflicht gemacht war. Denjenigen, welche die ursprüngliche Lesart wiederherstellen wollten, flößten sie abergläubige Furcht ein, daß dadurch Erblinden oder sonst ein Un-

[1]) Respp. Levi b. Chabib Nr. 8 und Nr. 75.

[2]) Respp. David Ibn-Abi Simra ed. Livorno Nr. 8, ed. Ven. I Nr. 170.

[3]) Siehe B. VII 2 S. 436.

[4]) Respp. Tam Ibn-Jachja und Respp. Elia Misrachi, siehe B. VIII. Seite 436.

[5]) Abraham Levi's Sendschreiben an den Nagid Isaak Schalal Kerem Chemed IX p. 141 fg.

glück unfehlbar erfolgen würde[1]). Solchergestalt wurde die Geheimlehre mtt ihren Träumereien und Spielereien, die bisher nur in den Köpfen weniger Adepten spukte, allgemein unter die Judenheit verbreitet und berückte den gesunden Sinn des Volkes. Der Widerstand von Seiten der Rabbinen gegen die Eingriffe in den Ritus und das religiöse Leben überhaupt war nur schwach, da auch sie von der Göttlichkeit der Kabbala überzeugt waren und sich den Neuerungen nur mattherzig widersetzten.

Es konnte nicht fehlen, daß die hohle Kabbala in den hohlen Köpfen Schwärmerei erzeugte. Wie bei den Essäern, so war auch bei den soharistischen Mystikern die Messiashoffnung der Angelpunkt ihrer ganzen Lehre. Das messianische Reich oder das Himmelreich oder das Reich der sittlichen Ordnung[2]) zu fördern und das Eintreffen desselben durch Buchstaben- und Zahlen-Spielereien im Voraus zu berechnen und zu verkünden, das war ihr Hauptaugenmerk. Isaak Abrabanel, obwohl der Kabbala nicht zugethan, hatte dieser messianischen Schwärmerei aus frommer Besorgniß Vorschub geleistet. Die gehäuften Leiden der wenigen Ueberbleibsel von den Juden Spanien's und Portugal's hatten Vielen den Muth gebrochen und die Aussicht auf bessere Zeiten geraubt. Nicht blos Ungebildete, sondern selbst gelehrte und fromme Männer gaben die so lang gehegte Messiashoffnung auf, wie einen süßen Traum, dem jede Möglichkeit zur Verwirklichung fehlt. Der jüdische Stamm sei für immer zum Leiden geboren, werde nimmermehr von dem Drucke erlöst werden, nimmer zur Freiheit und Selbstständigkeit gelangen.

Diese Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung seiner Landsleute, die, wenn um sich greifend, die Wünsche der Kirche erfüllt hätten, schmerzten den im innigsten Glauben bewährten Isaak Abrabanel, und er machte sich daran, diesem gefährlichen Unmuthe entgegen zu treten. Er verfaßte drei Schriften[3]), um aus der Bibel, nament-

[1]) Respp. David Ibn-Abi-Simra ed. Livorno Nr. 101. על מה שעשה אחד מן המתחכמים שהגיה כל הספרים על פי מדרש של ר׳ שמעון בן יוחאי ... ואף על פי שהמגיה הפחידני באמרו כי אחד מן חחכמים תקן הספר כאשר בתחלה ולא כלה שנתו עד שנעשה סגי נהור, לא חששתי לדבריו.

[2]) עולם התקון.

[3]) I. Comment. zum Daniel מעיני ישועה, vollendet 1. Tebet = 6. Dez. 1496 (gedr. Ferrara 1551); II. über messianische Stellen in den Agada's ישועות משיח, voll. 20. Tebet = 26. Dez. 1497 (Karlsruhe 1828); III. über messianische

lich aus dem Buche Daniel und aus den agadischen Sentenzen, den, wie er glaubte, allerstrengsten Beweis zu führen: daß Israel auf eine glänzende Zukunft fest bauen dürfe, und daß die Messiaszeit unfehlbar eintreffen müsse. Mit dem ganzen jüdischen Schriftthum und auch mit der christlichen Literatur, mit Geschichte und Geographie vertraut, konnte Abrabanel dieses Thema gründlicher als bisher behandeln und entgegenstehende Ansichten, sei es von jüdischer oder christlicher Seite, widerlegen. Die Wärme, mit der er diesen Stoff behandelte, stammt eben so sehr aus seinem Kopfe wie aus seinem Gemüthe; denn die Messiashoffnung war für ihn ebenso sehr eine feste Ueberzeugung, wie eine Herzensangelegenheit. Man verzeiht dem mehr von Leiden als vom Alter gebrochenen sechzigjährigen Abrabanel, der diese Schriften mit zitternder Hand geschrieben, die herben Ausfälle gegen die Schriftsteller, welche den Messiasglauben nicht anerkannt (Gallipapa) oder ihm eine untergeordnete Stellung innerhalb des Judenthums angewiesen hatten (Albo)[1], da es ihm eine Herzenssache war. Aber er ging in seiner Rechtfertigung der Messiashoffnung zu weit, er wollte zu viel beweisen und gerieth dadurch ebenfalls in kindische Spielerei. Nach seiner Berechnung müßte die messianische Zeit nothwendiger Weise im Jahre 5263 seit der Weltschöpfung (1503) anbrechen und die Vollendung derselben mit dem Falle Roms, etwa vier Jahreswochen später, eintreten[2]. Seine Berechnung war aber ebenso willkürlich und erwies sich ebenso trügerisch, wie die seiner Vorgänger, Saadia's, Abraham b. Chija's, Nachman's und Gersonides', (welche drei übereinstimmend 1358 als das messianische Jahr bezeichnet hatten) und auch die Vorausverkündigungen des Abraham Abulafia, des Mose de Leon (im Sohar) und anderer Kabbalisten.

Diese so bestimmt von einem besonnenen Manne, einer hochgeachteten Persönlichkeit wie Abrabanel verbürgte messianische Berechnung scheint, verbunden mit andern kabbalistischen Träumereien

Stellen in den Propheten und Psalmen משמיע ישועה, voll. 4. Adar = 26. Febr. 1498 (Salonchi 1526).

[1]) Vergl. B. VIII S. 36, 178. Abrabanel's Ausfälle gegen dieselben im Werk I p. 91, II p. 15, 17 und Anf. von III, auch in seinem ראש אמנה.

[2]) Im Jahre 1531 und 1532. Vergl. I p. 78, 86, 102, 122; II p. 6b, 12c; III p. 16b, 22d.

einen Schwärmer aufgeregt zu haben, für die allernächste Zeit das Eintreffen der messianischen Erfüllung zu verkünden. Ein Deutscher, Ascher Lämmlein (oder Lämmlin[1]), trat in Istrien in der Nähe von Venedig als messianischer Vorläufer auf (1502.) Er verkündete: daß, wenn die Juden strenge Buße, Kasteiungen, Zerknirschung und Wohlthätigkeit bethätigen würden, der Messias nach einem halben Jahre unfehlbar eintreffen müsse. Eine Wolken- und Feuersäule werde ihnen, wie beim Auszug aus Egypten, vorangehen, um sie ungefährdet nach der heiligen Stadt zu führen. Als Zeichen soll er angegeben haben: sämmtliche christliche Kirchen würden plötzlich einstürzen. Die Gemüther waren durch die Leiden und den kabbalistischen Dusel für solche krampfhafte Erwartungen empfänglich. Ascher Lämmlein hatte einen Kreis von Anhängern gewonnen, welche seine Verkündigung verbreiteten. Sie fanden in Italien und Deutschland Anklang und Glauben. Es wurde viel gefastet, viel gebetet, viel gespendet. Man nannte die Zeit das „Bußjahr." Alle bereiteten sich zum Eintritt des Wunders vor. Man rechnet so gewiß auf die Erlösung und Rückkehr nach Jerusalem, daß man das Bestehende gradezu niederriß. Die Nüchternen und Besonnenen wagten nicht, der allgemeinen Schwärmerei entgegen zu treten. Selbst Christen sollen an Ascher Lämmlein's Messianische Prophetie geglaubt haben. Aber der Prophet starb oder kam plötzlich um und damit hatte der Schwindel ein Ende. Diejenigen, welche fest und hingebend an ihn geglaubt, waren am meisten von der Enttäuschung betroffen. Viele Juden traten in Folge dessen zum Christenthum über[2]. Isaak Abrabanel, der das, von ihm ausgerechnete messianische Jahr und die Lämmleinische Bewegung erlebt hatte, mag nicht wenig davon beschämt gewesen sein. Er hütete sich daher, in seinen Commentarien zu einigen Büchern der heiligen Schrift, die er nach diesem Jahre vollendet hat, eine messianische Berechnung aufzustellen.

Allein mit dem erfolglosen Ende des Lämmleinischen Bußjahres war die Messiashoffnung keineswegs in den Gemüthern der Juden erloschen; sie war ihnen nothwendig, um sich in dem Elende aufrecht zu erhalten. Die Kabbalisten hörten darum nicht auf, diese Hoffnung von Neuem anzuregen und deren wunderbare Verwirklichung

[1]) Siehe über ihn Note 3.

[2]) Vergl. oben Seite 75.

von Neuem zu verheißen. Drei Jahrzehnde später entstand daher eine viel bedeutendere messianische Bewegung, welche vermöge ihres Umfanges und durch die dabei betheiligten Persönlichkeiten einen interessantern Verlauf nahm. Die Marranen in Spanien und Portugal spielten dabei eine Hauptrolle.

Diese Unglücklichsten aller Unglücklichen, die ihrem angestammten Glauben entsagt, sich gewissermaßen ihrem eigenen Selbst entfremdet hatten, Kirchenriten mitmachen, ja sie noch peinlicher befolgen mußten, obwohl sie ihnen in tiefster Seele verhaßt waren, und doch wiederum von der Inquisition und dem Hasse der christlichen Bevölkerung gegen sie an ihre Abstammung gewiesen wurden, sie erduldeten ohne Redeschwulst ein wahres Höllenleben. Der größte Theil unter ihnen konnte bei aller Anstrengung über sich selbst keine Zuneigung zum Christenthum fassen. Wie konnten sie ein Bekenntniß liebgewinnen, dessen Träger täglich Menschenopfer verlangten, und diese unter den nichtigsten Vorwänden unter den Scheinchristen aussuchten? Unter dem zweiten spanischen Großinquisitor Deza waren fast noch größere Grausamkeiten vorgekommen, als unter dem ersten, Torquemada. Er und seine Werkzeuge, ganz besonders Diego Rodriguez Lucero, ein frommer Henker in Cordova, hatten so viele Schändlichkeiten begangen, daß ein frommer Mönch, Pedro Martyr, die Inquisition drei Jahrzehnde nach ihrer Entstehung mit den grellsten Farben schilderte. „Der Erzbischof von Sevilla (Deza), Lucero und Juan de la Fuente haben alle diese Provinzen entehrt. Ihre Leute erkennen weder Gott, noch die Gerechtigkeit an, tödten, stehlen und schänden Weiber und Mädchen zur Schmach der Religion. Die Schäden und das Unglück, welche die schlechten Diener der Inquisition in meinem Lande verursacht haben, sind so groß und so vielfach, daß jeder darüber betrübt sein muß.“ Lucero (der Lichtvolle), von seinen Zeitgenossen wegen seines finstern Thuns Tenebrero (der Finstere) genannt, hat die Schlachtopfer zu Tausenden gehäuft; er war unersättlich nach jüdischem Märtyrerblut. „Gebt mir Juden zum Verbrennen,“ soll er immer gerufen haben. Sein Fanatismus war in kannibalische Raserei umgeschlagen.

Jede Anzeige gegen einen Marranen, daß er jüdische Riten beobachtet, galt Lucero als gegründeter Verdacht, und jeder Verdacht als erwiesene Schuld, die durch den Scheiterhaufen gebüßt werden

müßte. Unter den von Lucero eingezogenen Marranen ersannen Einige aus Verzweifelung oder Rachgefühl oder aus List ein Anklageverfahren, welches recht Viele von altchristlichem Blute und hohem Stande als Mitschuldige verwickeln sollte. Sie gestanden das ihnen zur Last gelegte Verbrechen ein und gaben an, daß in Cordova, Granada und anderen südspanischen Städten große Häuser von Marranen als Synagogen benutzt würden, zu denen der und der, die und die, sogar Nonnen und Mönche und harmlose Mädchen von spanischem Vollblute zu wallfahren pflegten, um die jüdischen Feste mitzufeiern und jüdische Prediger anzuhören. Diese Anklage schien ganz unglaublich, ganz unwahrscheinlich. Wohlerzogene christliche Mädchen, die selten die Schwelle ihres Hauses zu überschreiten pflegten, sollten meilenweit gewandert sein, um unter Todesgefahr dem Gottesdienste in einer versteckten, geächteten Synagoge beizuwohnen! Nichts desto weniger ließ Lucero eine Menge alter Christen mit neuen zugleich einkerkern und die bezeichneten Häuser niederreißen. Die Schergen der Inquisition hatten alle Hände voll zu thun. Es entstand aber dadurch eine drohende Gährung in Cordova; die angesehensten Personen klagten über dieses Verfahren des Inquisitors Lucero und gingen den Großinquisitor an, jenen seines Amtes zu entsetzen. Deza war aber mit ihm einverstanden, und so wurden auch die Unzufriedenen, Ritter, Vornehme, Doñas, Geistliche und Nonnen als Begünstiger jüdischer Ketzereien angeklagt. Ihren Verwandten gelang es aber bei dem castilianischen Könige von wenigen Monaten, dem deutschen Prinzen Philipp I., die Entsetzung Deza's und Lucero's zu bewirken. Dafür nahmen diese aber nach dem Tode desselben schwere Rache an ihren Feinden unter dem frömmelnden Fernando. Es entstand eine so einhellige förmliche Revolution in Cordova gegen die Inquisition, geleitet von hohen Adligen, daß der zum zweiten Mal zur Regierung gelangte König genöthigt war, Lucero zu verbannen und auch einen andern Großinquisitor in der Person des Ximenes von Cisneros zu ernennen [1]). Der dritte Großinquisitor verfuhr schonender gegen die verdächtigen Altchristen, ließ aber nicht weniger Neuchristen von jüdischer und maurischer Abstammung verbrennen. Er war es auch, der gegen Karl V. eine drohende Sprache führte, als er im Begriffe

[1]) Llorente, histoire de l'Inquisition en Espagne I p. 345ff.

war, um 800,000 Goldkronen den spanischen Marranen die Freiheit ihres jüdischen Bekenntnisses einzuräumen. Die flandrischen Räthe, denen der Kaiser die Frage zur Entscheidung vorgelegt, waren dafür gestimmt. Aber der Begriff Freiheit und Duldung waren Ximenes' Ohr und Herz leere Laute. Er verbot seinem kaiserlichen Zöglinge, die Juden zu dulden, wie es Torquemada Karl's Urahnen verboten hatte [1]). Seine Nachfolger waren nicht weniger rechtgläubig, d. h nicht weniger unmenschlich. Unter diesen bekamen die jüdischen Schlachtopfer christliche Mitschuldige und Leidensgenossen. Die reformatorische Bewegung in Deutschland hatte auch in Spanien einen Wiederhall gefunden. Luther's und Calvin's Lehre von der Verwerflichkeit des Papstthums, der Priesterschaft und des Ceremoniendienstes war durch die Verbindung Spaniens mit Deutschland in Folge der Personal-Union des Kaisers Karl auch über die Pyrenäen gedrungen. Der Kaiser, dem die Reformation in Deutschland so viel zu schaffen machte, gab dem heiligen Officium die Weisung, streng gegen die lutherisch Gesinnten in Spanien zu verfahren. Dem blutdürstigen Ungethüme war die ihm zugewiesene Beute willkommen, und fortan ließ es eine Art Gleichheit gegen Juden, Mohammedaner und lutherische Christen eintreten. Jedes Auto da Fé verkohlte in gleicher Weise die Märtyrer der drei verschiedenen Religionsbekenntnisse [2]).

Mit den jüdischen Marranen in Portugal hatte es ein anderes Bewandtniß als in Spanien. Der König Manoel, welcher die zum Auswandern gerüsteten Juden gewissermaßen an den Haaren zur Taufe zerren ließ, hatte ihnen, um sie nicht zur Verzweiflung zu treiben, sein Wort verpfändet, daß sie zwanzig (oder 29) Jahre unbelästigt von der Inquisition wegen ihres Glaubens und Thuns bleiben sollten [3]). Selbst hebräische Bücher zu besitzen und zu lesen war ihnen gestattet. Vertrauend darauf, wagten die portugiesischen Marranen mit weniger Heimlichkeit als die spanischen, die Sat-

[1]) In allen Biographien des Kardinals, Großinquisitors und Regenten Ximenes.

[2]) Llorente a. a. O. II Anf. und p. 337 ff.

[3]) Siehe B. VIII S. 377. Auszüge aus Archiven über die Schicksale der Marrannen in Portugal, Herculano, daorigem e estabelecimento da Inquisiçâo em Portugal I p. 29 fg. p. 42 Note. Aus dens. Quellen bei G. Heine in Schmidt's Zeitschrift für Geschichte, Jahrg. 1848 S. 154 f; auch aus einem italienischen Gesandtschaftsbericht, aus einem Codex abgedruckt am Ende Note 5.

ungen des Judenthums zu beobachten. In Lissabon, wo die meisten derselben wohnten, hatten sie eine Synagoge, in der sie um so andächtiger zum Gebet zusammen zu kommen pflegten, als sie auch äußerlich die Kirchenriten mitmachen mußten und daher in ihrem Gotteshause mit Zerknirrschung Gott um Verzeihung wegen der begangenen Sünde des Götzendienstes anflehten. Die Erwachsenen unterrichteten die Unmündigen in Bibel und Talmud und legten ihnen das Judenthum eindringlich ans Herz, um sie vor Versuchungen zum vollständigen, aufrichtigen Uebertritt zum Christenthum zu warnen. Die portugiesischen Marranen hatten auch mehr Freiheit auszuwandern und begaben sich nach Veräußerung ihrer Besitzthümer einzeln oder in Gruppen nach der Berberei oder nach Italien und von da nach der Türkei. Zwar hatte Manoel, um der Auswanderung der Marranen zu steuern, eine Ordonnanz erlassen, daß ein Christ ein Tauschgeschäft mit Neuchristen bei Verlust des Vermögens nicht abschließen und liegende Gründe von ihnen nur mit königlicher Erlaubniß kaufen, daß kein Marrane mit Frau, Kindern und Gesinde ohne ausdrückliche Bewilligung des Königs außer Landes reisen dürfte [1]). Aber wie leicht konnte ein solches Gesetz umgangen werden! Sind auch manche Marranen bei der Auswanderung ertappt und bestraft worden, wie einst eine Gesellschaft solcher Unglücklicher, auf einem Schiff heimlich nach Afrika segelnd, vom Sturme getrieben, erst am Gestade der Azoren landend, dort zur Sclaverei verdammt wurde [2]), so gelang es doch Anderen, der Wachsamkeit der Behörden zu entgehen. Die spanischen Marranen hatten alle Ursache, ihre Leidensgenossen in Portugal zu beneiden, und gaben sich daher alle erdenkliche Mühe, über die Grenze des Landes, wo für sie Scheiterhaufen flammten, zu entkommen Dem arbeitete natürlich die rachsüchtige spanische Regierung entgegen und bewog Manoel, ein Gesetz zu erlassen (1503), daß kein Spanier den porugiesischen Boden betreten dürfe, wenn er nicht eine Bescheinigung beibrächte, daß er nicht der Ketzerei beschuldigt sei [3]). Fernando von Spanien hatte zwar mehr verlangt. Mit Berufung auf eine päpstliche Bulle hatte er das Verlangen gestellt, daß die aus Spanien vor der Inquisition entflohenen Marranen ausgeliefert

[1]) Gesetz v. April 1499.

[2]) Bei Herculana a. a. O. p. 134.

[3]) Bei Heine a. a. O. S. 155. Herculano das. 141.

werden sollten. Manoel gab aber nur zu, daß ein Inquisitionsrichter nach Portugal käme, um die Flüchtlinge dort anzuklagen, damit nach portugiesischem Rechte über sie gerichtet würde [1]). Solchergestalt hätten die portugiesischen Marranen ein leidliches Dasein gehabt, wenn nicht der Volkshaß es ihnen verleidete. Es zeigte sich nach ihrer Taufe, daß sie weniger als Bekenner des Judenthums, denn als verschiedene Race und als eine rührige, betriebsame, den Christen überlegene Klasse verhaßt waren. Die Antipathie der gebornen (alten) Christen steigerte sich noch mehr gegen sie, als die Neuchristen die Befugniß erlangt hatten, alle Gewerbe zu betreiben, die Pacht der Kirchenzehnten zu übernehmen, Aemter zu bekleiden und sogar geistliche Würden erhielten, um in Mönchsorden einzutreten. Zuerst machte sich der Haß gegen sie durch beschimpfende Benennungen: „Jude, verfluchter Neuchrist" (Judeo Marrano, converso) Luft, und Manoel mußte solche Bezeichnungen für sie durch ein Gesetz verbieten, konnte aber die Antipathie gegen sie nicht entwurzeln. Mißernten, welche mehrere Jahre in dem kleinen Portugal Hungersnoth erzeugt hatten, wozu sich noch die Pest gesellte, gaben dem Hasse neue Nahrung; denn es hieß allgemein: die getauften Juden trieben Kornwucher, vertheuerten die Lebensmittel und exportirten das Getreide ins Ausland. Am glühendsten gehaßt war ein marranischer Emporkömmling, João Rodrigo Mascarenhas [2]), Oberpächter aller Steuern, und durch ihn sämmtliche Marranen. Er mag wohl die Steuern mit vieler Strenge eingetrieben und vom Könige Erlasse gegen Umgehungen erwirkt haben, vielleicht war er auch bösen Herzens. Ihn

[1]) Das.

[2]) In dem Berichte eines anonymen deutschen Augenzeugen über die Massacre der Marranen in Lissabon, unter dem Titel „von dem Streyt kürzlich geschehen in L. . . zwischen den Christen oder neueren Christen oder Juden," mitgetheilt von G. Heine a. a. O. Seite 173ff. heißt es: Johann Roderich Mastarenus . . war das Haupt aller Juden, voll Büberei, falsch und böswillig, so daß nicht zu schreiben ist, was er in seinen Tagen für Bosheit und Büberei erdacht und getrieben &c. Von demselben erzählt auch der Augenzeuge Salomo Ibn-Verga (in Schebet Jehuda Nr. 60 p. 97): אמרו קצת כי משנאת איש יהודי נקרא מאשקרינייאש מוכס היה כל שנאת הנוצרים לפי שהיה מתגאה עליהם ומרבה חקים כנגדם ורא̇יה · · מיד שמצאו למאשקרינייאש נחו מן ההריגה . Maskarenhas ist ein echter portugiesischer Familienname; im Bericht des anonymen Deutschen ist er offenbar in Mastarenus verstümmelt.

betrachtete nun das Volk von Lissabon als einen Ausbund aller Schlechtigkeiten.

Diese Stimmung gegen die Marranen benutzten die boshaften Dominikaner, um sie, die Lieblinge des Königs Manoel, der Vertilgung preiszugeben. Einige Neuchristen wurden am Passahabend (8. April 1505) betroffen, wie sie den jüdischen Riten zur Erinnerung an die Befreiung aus Egypten oblagen. Sie wurden natürlich angeklagt und eingekerkert; aber es scheint, daß das geistliche Gericht der Bischöfe sie nicht verurtheilen mochte, weil es noch im frischen Andenken war, wie die mit Gewalt zur Taufe Geschleiften ihren Widerspruch dagegen laut und nachdrücklich erhoben hatten [1]).

Diese Milde der Bischöfe war natürlich den portugiesischen Dominikanern ein Gräuel. Die Macht ihrer Brüder in Spanien ließ ihnen keine Ruhe. Sie begannen nun ihrerseits nicht blos gegen die Gottlosigkeit der Neuchristen zu predigen, sondern veranstalteten geradezu ein Wunder, um das Volk zu fanatisiren. Es war eine sehr günstige Zeitlage für sie. Die Pest wüthete damals in Portugal und raffte täglich viele Tausende hin, und die anhaltende Regenlosigkeit drohte mit einer neuen Mißernte. An diesen Plagen hätten einzig und allein die Marranen schuld, so hieß es allgemein oder wurde ausgesprengt. Die Dominikaner verkündeten laut: daß in ihrer Kirche ein, in einem Kreuze angebrachter Spiegel in einem Feuerglanz Maria gezeigt und noch andere staunenswerthe Wunder versichert habe. Sie waren in solchen Vorspiegelungen geübt. Viel Volks strömte nach ihrer Kirche, um das Wunder zu bewundern. An einem Sonntag nach Ostern (19. April 1506) war die Kirche voll von andächtigen Gaffern, auch Marranen darunter gezwungener Weise. Einer derselben soll dabei eine ungläubig klingende Bemerkung gemacht haben, entweder: der Wunderglanz rühre von einer Lampe hinter einem gefärbten Glase her: oder was vermöchte ein dürres Holz für Wunderzeichen zu thun, oder, was

[1]) Gutachten des Bischofs Coutinho bei Heine a. a. O. S. 178: . . . et adeo aliqui (Judaei baptisati) qui coram me adducti fuere, tamquam inculpati a crimine haereseos (i. e. relapsus in Judaismum) Doc. Joh. Petrus et episcopus Funchalen et pater Ferdinandus eos Judaeos reputabant et non haereticos. Das. S. 180: . . qua de causa episc. Funchalen et ego illos, qui ad nostras manus veniebant propter similes causas haereseos, dimitti mandavimus.

wahrscheinlicher klingt: „Es wäre in der Dürre ein Wasserwunder nöthiger als ein Feuerwunder" [1]). Bei dieser Aeußerung fielen die Weiber über den unvorsichtigen Marranen her, schlugen und rauften ihn, Männer kamen dazu und schlugen ihn todt. Auch seinen Bruder, der ihm zu Hilfe gekommen war, tödtete die aufgeregte Volksmenge. Richter und Polizeimänner, welche die Mörder fest nehmen wollten, wurden verfolgt und mit dem Tode bedroht, so daß sie sich in ein Haus retten mußten.

Durch diese Vorgänge entstand ein Auflauf in der Stadt. Ein Dominikaner forderte die an der Kirche versammelte Volksmenge in einer wüthenden Predigt zum Morde gegen die verdammten Neuchristen auf, weil der König sie begünstige, und zwei andere, João Mocho und Fratre Bernardo, zogen gar mit Kreuzen durch die Straßen unter dem Rufe „Ketzerei, Ketzerei!" Die ganze Volkshefe der unruhigen Hauptstadt kam in Aufruhr, und zu ihr gesellten sich die deutschen, niederländischen und französischen Matrosen, die Gelegenheit zum Plündern benutzend. So zogen nahe an 10,000 Mörder durch die Stadt und erschlugen die Marranen, Männer, Frauen, Kinder, wo sie sie antrafen, auf den Straßen, in den Häusern und Verstecken. Auf dem Platze der Dominikanerkirche, dem Ausgangspunkte der Bewegung, wurde ein lodernder Scheiterhaufen angezündet und Marranen darauf verbrannt. Dorthin schleiften die Buben die Leichname der Gefallenen an Stricken und schichteten zwei große Haufen davon auf. So ging es die ganze Nacht hindurch. Von Sonntag Nachmittag bis Montag gegen Mittag sollen fünf bis sechshundert Marranen auf solche elende Weise umgekommen sein.

Damit war aber das Gemetzel noch lange nicht zu Ende, sondern wurde noch zwei Tage fortgesetzt. Ein Deutscher der damals in Lissabon anwesend war, berichtet: „Am Montag bekam ich Dinge zu sehen, die fürwahr unglaublich zu sagen oder zu schreiben sind, wenn man sie nicht selber gesehen hat, von so großer Grausamkeit

[1]) Nachrichten über dieses Gemetzel bei sämmtlichen portugiesischen Chronisten; neue Quellen: der Bericht eines deutschen Augenzeugen (o. S. 236), ferner eine Klageschrift der Marranen für den Papst, d. G. Heine und Herculano benutzt haben p. 142fg. Von jüdischer Seite Salomo Ibn-Verga a. a. O., der angiebt: גזרת ההריגה אשר שם בלישבונה מחוץ לעיר הייתי ואחר ימים בשובי אמרו לי לא ראי זה כראי זה:

sind sie. Ich sah drei Mönche in der Stadt umlaufen, jeder mit einem Kreuze und sie schrien: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Wer dem Christenglauben und dem Kreuze beistehen will, der komme zu uns, wir wollen gegen die Juden kämpfen und sie alle todtschlagen!“ So wurde das Kreuz abermals eine Fahne für Mörder, die den Trägern desselben in verschiedenen Haufen nachzogen, die Marranen aus ihren Verstecken bei Christen und selbst aus Kirchen zogen und sie todt oder lebendig zu den Scheiterhaufen zerrten. Schwangere Frauen wurden aus den Fenstern geworfen und von Draußenstehenden auf Spießen aufgefangen, und die Frucht wurde öfter weithin geschleudert. Am meisten wurde Jagd auf den verhaßten Zollpächter Mascarenhas gemacht, der sich Tags zuvor aus seinem Hause, wo er bereits belagert war, gerettet hatte. Als er gefangen und erkannt war, kühlte Jedermann, auch Weiber und junge Mädchen, ihren Fanatismus an ihm. Jederman stieß, stach und schlug ihn; wer nicht einen Hieb oder Stich seinem Leibe versetzen konnte, glaubte nicht selig werden zu können. Dann wurde sein Hausmöbel zertrümmert und nach dem Dominikanerplatz geschleppt, um einen eigenen Scheiterhaufen für ihn anzuzünden. Es war aber nicht genug Holz für den Brand vorhanden, da schossen deutsche Matrosen in heiliger Einfalt Geld für Brennmaterial zusammen und fühlten sich ganz selig, daß Mascarenhas auf ihrem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Auch am dritten Tage dauerte das wahnsinnige Gemetzel fort, namentlich in der Umgegend von Lissabon, wohin sich Marranen geflüchtet hatten. Das Bauernvolk folgte dem Beispiele des hauptstädtischen Gesindels. Schändungen an Frauen und Jungfrauen fehlten nicht in dieser fanatischen Hetzjagd. Ein marranisches Mädchen, auf deren Keuschheit ein Mönch einen Angriff gemach hatte, tödtete ihn mit seinem eigenen Messer. Vergebens forderte der Gouverneur die Volksmassen im Namen des Königs auf, vom Morden, Rauben und Plündern zu lassen, vergebens ermahnte er die Mönche, ihre aufwiegelnden Crucifixe in die Kirche zurückzustellen. Sie hielten es für eine fromme That, die Neuchristen zu morden und deren Güter an sich zu ziehen. Doch legte sich nach und nach der Sturm, nachdem Mascarenhas' Tod bekannt war, und der Gouverneur an verschiedenen Plätzen die aufgegriffenen Mörder hatte hängen lassen. Es gab auch keinen Marranen weiter zu erschlagen. Die Zahl der umgekommenen Neuchristen wird zwischen

2000 — 4000 geschätzt. Selbst alte Christen wurden bei dieser Gelegenheit von ihren Feinden erschlagen. Der König war natürlich über dieses Gemetzel entrüstet; war es doch halb gegen seine Nachsicht in Betreff der Marranen gerichtet. Er ließ daher viele Rädelsführer fangen und bestrafen, zwei aufwieglerische Mönche wurden verbrannt. Die Bürgerschaft büßte ihre Selbstregierung ein, weil sie nicht thatkräftig gegen das Mordgesindel aufgetreten war.

Durch dieses Gemetzel war das Loos der Marranen in Portugal gefallen. Das Volk wurde durch die Parteinahme des Königs für sie um so erbitterter gegen sie und sehnte sich nach deren Vertilgung. Ihr Leben hing also nur von der augenblicklichen Gunst des Königs ab. Vergebens fuhr Manoel fort, sie zu beschützen. Er bestimmte durch ein Dekret (vom März 1507): daß die Neuchristen den alten gleichgestellt seien, und daß sie auswandern dürften, und durch ein anderes (1512), daß sie noch sechzehn Jahre wegen ihres religiösen Verhaltens nicht vor ein Gericht gestellt werden sollten[1]. Die altchristliche Bevölkerung blieb aus Racenantipathie und Brotneid gegen die neuchristliche feindselig und erbittert. Aufreizende Schriften gegen die Marranen wurden an öffentlichen Plätzen angeschlagen. Manoel selbst wurde fast gegen seinen Willen zu Beschränkungen gegen sie hingerissen. Er verbot ihnen abermals das Auswandern aus Portugal und unterhandelte schon mit dem Papste Leo X. — trotz wiederholter Zusicherung von Straflosigkeit wegen Judaisirens — eine Art Inquisitionsgericht für sie einzuführen[2]. Der König Manoel wurde gewissermaßen von dem Fluche seiner Unthat gegen die Juden verfolgt, er konnte ihre unheilvolle Wirkung nicht bemeistern.

Eine andere Wendung nahm das Verhältniß der portugiesischen Marranen unter seinem Nachfolger João III. (1522 — 1557), jenem Dummkopf, der den Ruin seines Landes geradezu herbeigeführt hat. Schon als Infant galt er als entschiedener Feind der Neuchristen. Zwar achtete er Anfangs die Bestimmung seines Vaters, sie den

[1] Bei Heine a. a. O. S. 159; Herculano das. p. 153 fg. Llorente, Inquisition en Espagne II p. 99. Vergl. das. II p. 42 Note, wo nachgewiesen ist, daß, da das erste Indulgenz-Privilegium, 1497 ausgestellt, für 20 Jahre dauern sollte, so liefern diese 1517 ab, und die Prolongation auf 16 Jahre, dauerte also die Indulgenz bis 1533.

[2] Urkunde bei Herculano von 1515 das. p. 162 fg.

Altchristen gesetzlich gleich zu stellen und keine Untersuchung wegen ihres Religionsverhaltens bis zur abgelaufenen Frist anstellen zu lassen (1522, 1524 [1]). Aber diese günstige Nachsicht verdanken die Marranen den älteren Räthen seines Vaters, welche einerseits noch erfüllt von der gewaltsamen Art bei deren Bekehrung waren und andrerseits die Nützlichkeit derselben für das Gedeihen dieses damals kleinen Großstaates zu würdigen wußten. Denn die Marranen waren die nützlichste Volksklasse wegen ihrer Thätigkeit, ihres Großhandels, ihrer Bankgeschäfte und ihrer Kunstfertigkeit, selbst als Waffenschmiede und Kanonengießer. Sie waren im Alleinbesitze der nützlichen Kenntnisse der Medicin und Naturwissenschaften, und was damit zusammenhing. Es gab in Portugal fast nur jüdische, d. h. marranische Aerzte [2]) In dem Maße als sich entgegengesetzte Einflüsse auf João geltend machten, und er sich jener Räthe allmälig entledigte, erlangte seine fanatische Stimmung gegen die Neuchristen die Oberhand. Die Königin Catharina, eine spanische Infantin, mit Bewunderung für das Glaubensgericht ihres Vaterlandes erfüllt, und die blutdürstigen Dominikaner, neidisch auf die Macht ihrer Ordensgenossen in Spanien, bestürmten den König mit Klagen über das lästerliche Verhalten der Marranen gegen den Jesusglauben und drangen darauf deren Treiben durch Einführung der Inquisition zu steuern [3]). João III. trug in Folge dessen einem Beamten, Jorge Themudo, auf, das Leben der Marranen in Lissabon, ihrem Hauptsitze, zu beobachten und ihm Bericht darüber zu erstatten. Wie dieser ausgefallen ist, läßt sich von selbst denken; allzu rechtgläubig und christkatholisch fromm waren die Neuchristen keineswegs. Liebe zum Christenthume konnte nun einmal in ihrem Herzen keine Wurzel fassen. Themudo wich wohl nicht weit von der Wahrheit ab, wenn er dem Könige mittheilte (Juli 1524), daß einige Marranen Sabbat und Passahfest beobachteten, daß sie dagegen die christlichen Riten und Ceremonien so wenig als möglich mitmachten, nicht der Messe und dem Gottesdienste beiwohnten, nicht zur Beichte gingen, beim Sterben nicht die letzte Oelung verlangten, ihre Leichen in jungfräuliche Erde und nicht in Kirchhöfen beerdigten, daß sie für

[1]) Am besten das. p. 178 fg. 207. Die Frist sollte also erst 1534 ablaufen.
[2]) Das. I p. 186, II p. 30, 275.
[3]) Das. p. 181 f., 188, 206 fg.

ihre verstorbenen Verwandten keine Seelenmesse halten ließen und Aehnliches mehr [1]).

João hatte sich aber mit Themudo's Bericht nicht begnügt, sondern eine spionirende Aufpasserei gegen die Marranen veranstaltet. Ein aus Spanien eingewanderter Neuchrist, Namens Henrique Nunes, der später den kirchlichen Ehrennamen Firme-Fé erhielt, wurde vom König dazu gebraucht. Dieser hatte sich in der Schule des Blutmenschen Lucero (o. S. 232) zum glühenden Marranenhasse ausgebildet, und es war sein sehnlichster Wunsch, auch in Portugal Scheiterhaufen für sie entzündet zu sehen. Ihm gab der König den förmlichen, natürlich geheim gehaltenen Auftrag, sich in die Familien der Neuchristen einzuschleichen, mit ihnen wie ein Bruder und Leidensgenosse zu verkehren, sie zu beobachten und ihm seine gesammelten Erfahrungen mitzutheilen. Von Fanatismus und Haß gegen seine Stammgenossen verblendet, merkte Nunes gar nicht, welch eine verwerfliche Rolle als gemeinem Spion ihm zugetheilt wurde. Er übernahm den Auftrag nur allzuwillig, erfuhr die Seelengeheimnisse der unglücklichen Marranen in Lissabon, Evora und anderen Orten und berichtete Alles, was er gesehen und vernommen, in Briefen an den König. Mit dem Bruderkusse verrieth er sie, die ihn in jede Falte ihres Herzens blicken ließen. Er berichtete an den König nicht nur, daß sie keine katholischen Gebetbücher in ihrem Hause, keine Heiligenbilder auf ihren Schmucksachen und auf Tafelgeschirr hätten, daß sie keine Rosenkränze gebrauchten und dergleichen mehr, sondern er gab auch die Namen der judaisirenden Marranen an, und ertheilte gehässige Rathschläge gegen sie. Henrique Nunes beging noch einen grausigeren Verrath — fast möchte man ihn von dieser Ungeheuerlichkeit freisprechen und die Schuld auf das glaubenswüthige Christenthum wälzen — er zeigte seinen eigenen Bruder an, daß derselbe, anstatt, seinem Rathe gemäß, nach Spanien zu gehen, um dort fromm katholisch erzogen zu werden, nach Lissabon zurückgekehrt, sich der Heimlichkeit des jüdischen Bekenntnisses ergeben habe [2]). João III. war in Folge dieser durch Verrätherei erlangten Nachrichten entschlossen, die Inquisition in sein Land nach dem Muster der spanischen einzuführen, und sandte heimlich den zuverlässigen Nunes an Karl V. nach Spanien, um Näheres darüber

[1]) Das. p. 189 fg.

[2]) Das. p. 195 fg., 199 fg., 205.

von ihm zu erfahren. Die Marranen hatten aber Wind davon bekommen und waren über den gewissenlosen Spion so sehr erbittert, daß zwei derselben ihm nachsetzten, um seinen Verrath mit dem Tode zu bestrafen. Es waren zwei Franciskaner-Mönche oder solche, die sich zum Scheine in das Mönchsgewand gehüllt hatten: Diego Vaz aus Olivença und André Dias aus Vianna. Sie erreichten ihn unweit der spanischen Grenze bei Badajoz und tödteten ihn mit Schwert und Lanze. Sie fanden auch Briefe bei ihm, welche von der Einführung der Inquisition handelten. Die Rächer oder Mörder, wie sie die rechtgläubigen Christen nannten, wurden aber entdeckt, zur Rechenschaft gezogen, ohne daß sie ihr Mönchsgewand schützen konnte, auf die Folter gespannt, um ihre Mitschuldigen anzugeben, und zuletzt zum Galgen verurtheilt. Das parteiische Gericht verhängte die strengste Strafe über sie, und es wurden ihnen vor der Hinrichtung die Hände abgehauen und sie an Pferdeschweifen zum Richtplatz geschleift (Anf. 1525 [1]). Der Verräther Nunes wurde aber als Märtyrer verehrt, fast heilig gesprochen und erhielt den Ehrennamen Firme Fé (Glaubensfest); die Stätte, wo er getödtet worden, galt als ein Heiligthum in den Augen der verblendeten Menge, und die Dominikaner sprengten Wunder aus, welche jener Verräther verrichtet haben soll.

Man sollte nun erwarten, daß der fanatisirte König nach diesem Vorfalle mit noch größerem Eifer die Einsetzung des Inquisitionstribunals betrieben hätte gegen die judaisirenden Marranen, deren Namen ihn durch Nunes' Liste bekannt geworden und die, wie vorausgesetzt war, an dessen Tod mitschuldig waren. Der König ließ in der That sogleich eine strenge Untersuchung, um die Mitschuldigen der beiden marranischen Mönche zu ermitteln, durch einen Hauptfeind der Neuchristen anstellen, durch den Professor Pedro Margalho, denselben, welcher ihm Nunes als zuverlässiges Werkzeug empfohlen hatte [2]). Der König hatte um so mehr Veranlassung, mit Strenge gegen die Marranen zu verfahren, als zur selben Zeit die Cortes Klagen gegen dieselben erhoben, die, wie ungerecht sie auch waren, ihm einen Vorwand zur Verfolgung der für gemeinschädlich gehaltenen Volksklasse bieten konnten. Die in Torras-Novas (1525) ver-

[1]) S. die italienische Information Note 5 und Herculano a. a. O. p. 200 fg.
[2]) Herculano das. p. 208 fg., s. auch dieselbe Note 5.

sammelten Cortes hatten nämlich Beschwerde geführt[1]), daß die Marranen die Renten der großen Besitzungen an sich gerissen, daß sie Getreidewucher im Großen trieben und die nothwendigsten Lebensmittel vertheuerten, daß sie allein die Arzneikunde ausübten, auch im Alleinbesitze der Apotheken wären und dadurch den alten Christen schädliche Medicamente verabreichten. Die Cortes hatten daher an den König das Gesuch gestellt: daß den Neuchristen verboten werden sollte, Apotheken zu besitzen und den marranischen Aerzten, die Recepte in lateinischer Sprache zu schreiben, die außer ihnen Wenige verstanden. Sie hatten auch verlangt, daß dafür gesorgt werden sollte, altchristliche Jünglinge Medicin studiren zu lassen, um den neuchristlichen Aerzten dieses Monopol aus den Händen nehmen zu können. Unerwarteter Weise ging Don João gar nicht auf diese Klagen ein und erließ keinerlei Beschränkungen gegen die Marranen[2]). Auch die Untersuchung gegen die Mitschuldigen an Nune's Tod wurde, wie es scheint, geflissentlich in die Länge gezogen[3]). Es wird ausdrücklich berichtet: der König habe damals den Plan zur Einführung der Inquisition fallen lassen[4]). Welchem Umstande hatten die bereits aufs Schlimmste gefaßten portugiesischen Marranen diese Gunst zu verdanken? Ein Zufall, die Kühnheit eines Abenteurers scheint Anfangs eine günstige Umstimmung im Gemüthe des schwachen, wankelmüthigen Königs hervorgerufen zu haben.

Ein aus dichtem Dunkel herausgetretener Mann aus dem fernen Ost, von dem man nicht weiß, ob er ein Betrüger oder ein Alles wagender Schwärmer war, und ob er eine messianische oder eine politische oder Abenteurer-Rolle zu spielen gedachte, hat in derselben Zeit eine tiefgehende Bewegung in der Judenheit veranlaßt, und davon sind die Marranen im äußersten Westen berührt worden. David, der Abstammung nach wohl ein Morgenländer[5]), der eine geraume Zeit in Arabien und Nubien geweilt, trat nämlich plötzlich

[1]) Herculano, das. p. 185 fg.

[2]) Das. p. 187.

[3]) Nach Herculano, p. 195 Note, wurde der Prozeß im Februar 1525 eingeleitet, und die Berichterstattung darüber erfolgte erst etwa Oktober 1527; das. p. 208 f., 209 Note.

[4]) Italienische Information Note 5.

[5]) Siehe Note 4.

mit einer eigenthümlichen Rolle in Europa auf und erweckte durch Wahrheit und Dichtung unerfüllbare Hoffnungen. Er gab sich nämlich als Abkömmling des angeblich unabhängig in Arabien lebenden altisraelitischen Stammes Rëuben aus, und zwar als Prinz und Bruder eines dort regierenden jüdischen Königs, vormals Joseph, und ließ sich daher David Rëubeni nennen. In Arabien hatte er sich thatsächlich aufgehalten und zwar in der Landschaft Chaibar im nördlichen Heg'as, wo zur Zeit Mohameds und noch später unabhängige jüdische Stämme wohnten[1]). Möglich, daß noch im sechzehnten Jahrhundert neuerdings eingewanderte Juden ihre Unabhängigkeit von den mohammedanischen, herrschenden Stämmen durchgesetzt hatten. Aber daß diese Juden Ueberbleibsel der ehemaligen Stämme Rëuben und Gad waren, und daß sie unter einem jüdischen Herrscher standen, der noch dazu aus der Davidischen Königsfamilie stammte, (wie David Rëubeni erzählte) war unstreitig ein von ihm erfundenes Märchen.

Dieser Mann mit einer großen Lust an Abenteuern und Irrfahrten verließ Chaibar (December 1522), wanderte mehrere Monate in Nubien umher, öfter unter mohammedanischer Verkappung, wollte auch dort zwischen dem weißen und blauen Nil Ueberbleibsel ehemaliger Stämme gefunden haben und traf endlich in Egypten ein. Dort erzählte er zuerst sein Märchen von einem mächtigen jüdischen Staate in Chaibar, scheint aber wenig Glauben gefunden zu haben. Auch in Palästina, wo er mehrere Monate weilte (März — Juni 1523), scheint er kein geneigtes Ohr für seine abenteuerlichen Erzählungen und Pläne gefunden zu haben und reiste daher über Alexandrien nach Venedig (Febr. 1524). In diese ehemalige Weltstadt, die Vermittlerin zwischen Europa und Asien, war bereits von Palästina aus der Ruf von dem Sendboten der altisraelitischen Stämme und seinen Fabeln gedrungen und hatte die Neugierde rege gemacht. Die kurz aufeinanderfolgenden Entdeckungen neuer Welten zum großen Staunen des damaligen Geschlechtes, das mit einem Male von Ländern, Menschen, Sitten und Dingen reden hörte, von denen man bis dahin in dem engen Gehäuse der mittelalterlichen Geographie keine Ahnung hatte, diese alltäglich gewordenen Wunder hatten die

[1]) Vergl. Band V S. 69 ff. und Band V S. 274 ff. Von unabhängigen Stämmen in Arabien im 16 t. Jahrh. liefern nicht ganz unglaubwürdige Zeugnisse Isaak Akrisch im קול מבשר gegen Ende und Abr. Megasch Predigten כבוד אלהים.

damals Lebenden leichtgläubig gemacht. Sie waren darauf gefaßt, das Unglaublichste verwirklicht zu sehen. Die Köpfe, die noch von mittelalterlichen Vorstellungen eingesponnen waren, zweifelten nicht daran, daß sich auch die verbreiteten geographischen Fabeln durch neue Entdeckungen bewähren würden. Die Christen hofften auf die Auffindung des Reiches des fabelhaften Priesters Johannes, in dem das Urchristenthum seinen Sitz habe. Die Könige von Portugal, die Anreger der Entdeckungen neuer Ländergebiete, hatten eigens Auskundschafter nach Asien und Afrika gesendet, dieses Land aufzusuchen. Die Juden hatten erwartet, daß eines Tages die verschwunden geglaubten israelitischen Zehnstämme in irgend einem Winkel von Asien aufgefunden, und daß selbst der fabelhafte Fluß Sabbation oder Sambation, der an den Werkeltagen fließe und am Sabbat stillstehe, mit den daran wohnenden Mosesöhnen, die das uralte Judenthum bewahrten, irgend wo entdeckt werden würden. Nun war ein Abgesandter angeblich unabhängiger israelitischen Stämme in David Rëubeni in Venedig eingetroffen. Welch' ein Wunder! Die Phantasie der europäischen Juden war die zuverlässigste Bundesgenossin für diesen Abenteurer; sie bahnte ihm den Weg. Sein angeblicher Reisezweck, den er halb durchschimmern ließ und sein Diener ganz ausplauderte, erhöhte noch die Erwartung. Es hieß, er sei von seinem Bruder, der über dreimal hunderttausend auserwählte Krieger gebiete, von den siebzig Aeltesten des Landes Chaibar an die europäischen Fürsten, namentlich an den Papst abgeordnet, um von ihnen Feuerwaffen und Kanonen zu erwirken, um damit einerseits die mohammedanischen Völker, welche die Vereinigung dies- und jenseits des rothen Meeres wohnender jüdischen Stämme hinderten, zu bekämpfen und andrerseits mit den kriegstüchtigen jüdischen Armeen die Türken aus dem heiligen Lande zu jagen.

David Rëubeni's Person und Benehmen trugen dazu bei, ihm Glauben zu verschaffen. Beides hatte etwas Fremdartiges, Geheimnißvolles, Excentrisches. Er war von schwarzer Hautfarbe, zwerghaft und von einer Magerkeit, welche durch anhaltendes Fasten ihn zum durchsichtigen Skelet machte. Dabei besaß er Muth, Unerschrockenheit und ein barsches Wesen, welches jede Vertraulichkeit fernhielt. Er sprach nur hebräisch, aber in einem so verdorbenen Jargon (wahrscheinlich nach fremder Aussprache und ungrammatisch), daß ihn weder die asiatischen, noch die südeuropäischen Juden ver-

standen. Er gab vor, nie Talmud gelernt zu haben, noch überhaupt die jüdische Literatur zu kennen, sondern ein Krieger zu sein, der in einer einzigen Schlacht vierzig Mann erschlagen habe. Später stellte es sich aber heraus, daß er in den kabbalistischen Dusel eingeweiht war und nur Unwissenheit heuchelte.

In Venedig angekommen, kehrte er bei keinem Juden ein, sondern blieb im Hause des Schiffskapitains, der ihn dahin gebracht hatte; aber sein mitgebrachter Diener hatte indessen die Juden auf ihn aufmerksam gemacht; sie suchten ihn auf. Ein jüdischer Maler, Mose, und ein angesehener reicher Mann, Mazliach (Felice), verwendeten sich eifrig für ihn, obwohl er ihnen nur im Allgemeinen angedeutet hatte: er habe einen Auftrag für den Papst zum Wohle der Judenheit, und sie mögen ihm ein Schiff verschaffen, um so bald als möglich nach Rom gelangen zu können. In Rom angekommen (Februar 1524), ritt er auf einem weißen Roß mit einem Diener und einem Dolmetsch in den päpstlichen Hof und erlangte gleich eine Audienz bei dem Cardinal Giulio im Beisein anderer Cardinäle. Auch vom Papste Clemens wurde er in Audienz empfangen und überreichte ihm Beglaubigungsschreiben.

Clemens VII. (auf dem päpstlichen Stuhle 1523—1534) war einer der edelsten Päpste, aus dem florentinisch-mediceïschen Hause in unehelicher Geburt erzeugt, klug und milde, der von dem Bestreben beseelt war, Italien unabhängig von den Barbaren, d. h. von den Deutschen zu machen. Aber seine Regierung fiel in eine Zeit, wo Europa aus den Angeln gehoben war. Auf der einen Seite drohte die von Luther ausgegangene Reformation, die täglich Riesenfortschritte machte, das Papstthum zu untergraben, und auf der andern Seite drückte die Wucht des in der Hand Karls V. vereinigten großen Reiches von Spanien und Deutschland, wozu noch Burgund und ein Theil von Amerika gehörten, auf Italien, und es war nahe daran, in sklavische Abhängigkeit vom Kaiser zu gerathen. Ueberwarf sich Clemens mit dem Kaiser, so begünstigte dieser die Reformation und machte Miene, die päpstliche Gewalt einzuschränken. Versöhnte er sich mit ihm, so gerieth Italiens Freiheit in Gefahr. So war er trotz seines festen Charakters in steter Schwankung und nahm, wie die meisten seiner Zeitgenossen, zu astrologischen Künsten seine Zuflucht, um das, was menschliche Klugheit nicht voraussehen konnte, durch Constellation zu erfahren. Clemens war kein Fanatiker,

überhaupt mehr weltlich als geistlich gesinnt und seinem Verwandten Leo X. ähnlich; daher war er auch milde gegen die Juden und schützte sie vor Verfolgungen.

Dem Papste Clemens VII. scheint David Rëubeni Beglaubigungsschreiben von portugiesischen Capitainen oder Geschäftsträgern, die er in Arabien oder Nubien angetroffen haben mag, überreicht zu haben, welche ihm wohl das Vorhandensein von kriegerischen Juden in jenem Himmelsstrich bezeugt haben, vielleicht noch mehr, was ihnen der Abenteurer mit seiner imponirenden Erfindungsgabe aufgebunden haben mochte. Diese Creditive überschickte der Papst dem portugiesischen Hofe, und als man sie dort bewährt gefunden, wurde David mit großer Auszeichnung und mit allen Ehren eines Gesandten behandelt. Auf einem Maulesel ritt er durch Rom, begleitet von zehn Juden und mehr als zweihundert Christen. Der Plan mag dem Papste, dessen Unternehmung durch den Widerstreit der verwickelten Verhältnisse jeden Augenblick durchkreuzt wurde, geschmeichelt haben, einen Kreuzug gegen die Türkei, und zwar durch ein israelitisches Heer zu veranlassen, den gefährlichsten Feind der Christenheit aus dem heiligen Lande vertreiben zu lassen und solchergestalt wieder die kriegerischen Angelegenheiten in Händen zu haben. Selbst die Ungläubigsten unter den Juden, welche David's Worten nicht ganz trauten, konnten sich vor der überraschenden Thatsache nicht verschließen, daß ein Jude von dem päpstlichen Hofe mit solcher Zuvorkommenheit und Ehre behandelt wurde, und waren auch ihrerseits überzeugt, daß mindestens ein Korn Wahrheit in David's Angaben liegen müsse. Die römischen und fremden Juden drängten sich seitdem an ihn, der ihnen eine hoffnungsreiche Zukunft zu eröffnen schien. Die Señora Benvenida Abrabanela, Frau des reichen Samuel Abrabanel (o. S. 44), sandte ihm aus Neapel bedeutende Geldsummen, eine kostbare Seidenfahne mit den zehn Geboten eingestickt, und sonst noch reiche Gewänder. Er aber spielte seine Rolle meisterhaft, die Juden in scheuer Entfernung zu halten Nur einem steinreichen Manne Daniel aus Pisa machte er vertrauliche Mittheilungen. Dieser hatte Zutritt zum päpstlichen Hofe, und er sorgte für David's Bedürfnisse und Bequemlichkeiten.

Als endlich ein förmliches Einladungsschreiben vom König von Portugal an David Rëubeni einlief, sich an dessen Hof zu begeben, verließ er Rom nach mehr denn einjährigem Aufenthalte und reiste

mit einer jüdischen Fahne zu Schiffe dahin. In Almeirin, der Residenz des Königs João III. bei Santarem, wo David (im November 1525) mit einer zahlreichen Dienerschaft wie ein Fürst mit reichen Geldmitteln und mit schön gestickter Fahne eingetroffen war[1]), wurde er ebenfalls mit Auszeichnungen behandelt, und es wurde mit ihm ein Plan verabredet, wie für die israelitischen Reiche in Arabien und Nubien Waffen und Kanonen von Portugal ausgeliefert werden sollten. Es spricht Vieles dafür, daß David's Erscheinen in Portugal eine Umstimmung gegen die Marranen hervorgerufen und João[2]) bewogen hat, die beabsichtigte Verfolgung gegen sie fallen zu lassen. Zu einer so weitreichenden Unternehmung brauchte er ihre Unterstützung, ihre Kapitalien und ihren Rath. Wollte er ein Bündniß mit einem jüdischen König und Volk eingehen, durfte er die Halbjuden in seinem Lande nicht verfolgen. Darum erkaltete plötzlich sein Eifer für die Einführung der Inquisition in Portugal. Man kann sich das Erstaunen und die Freude der Marranen in Portugal denken bei der Wahrnehmung, daß ein Jude nicht nur in Portugal eingelassen wurde, sondern auch Zutritt zum Hofe erhielt und mit demselben in Verkehr trat! So hätte denn die Erlösungsstunde für sie geschlagen, nach der sie sich in tiefster Seele gesehnt hatten! Unerwartete Hilfe sei für sie eingetroffen, Befreiung und Rettung aus ihrer Angst. Sie athmeten wieder auf. Gleichviel ob sich David Rëubeni als messianischer Vorläufer ausgegeben hat oder nicht, die Marranen hielten ihn dafür und zählten die Tage bis zur Zeit, wo er sie das neue Jerusalem in herrlicher Pracht sehen lassen würde. Sie drängten sich an ihn, küßten ihm die Hände und behandelten ihn, als wäre er ihr König. Von Portugal aus drang die angebliche Heilsbotschaft nach Spanien zu den dort noch unglücklicheren Marranen, die sich einem förmlichen Freudentaumel überließen. Der Gemüthszustand dieser Menschenklasse war ohnehin ungewöhnlich, excentrisch und unberechenbar geworden. Täglich und stündlich die Seelenqual erdulden, Religionsgebräuche mitmachen zu müssen, die sie im Grund ihrer Seele verabscheut

[1]) Siehe Note 4.

[2]) Vergl. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal 157 fg. Der von João de Sousa genannte Abraham ben Zamaira, welcher zu Gunsten der Portugiesen einen Waffenstillstand abgeschlossen hat, kommt auch in David's Reisebericht vor: נתן אלי כתבים מאת היהודים מפיסי ומאתר' אברהם בן זימור מאיספי.

haben und im Versteck die Vorschriften des Judenthums zu beobachten, in steter Gefahr dabei, ertappt oder auch nur durch einen leisen Verdacht oder eine Denunciation in die Inquisitionskerker geworfen, gemartert und zum Scheiterhaufen geschleppt zu werden! Es war kein Wunder, daß Manche unter ihnen das Gleichgewicht ihrer Seelenkräfte verloren und in wahnsinnähnliche Zustände verfielen. In der Gegend von Herrera, in Puebla de Alcocer, hatte sich eine Marranin für eine Prophetin ausgegeben, Verzückungen und Visionen gezeigt, behauptet: Moses und die Engel gesehen zu haben, und die Verheißung ausgesprochen, ihre Leidensgenossen ins heilige Land zu führen. Sie fand viele Gläubige unter den Marranen, und als diese Schwärmerei an den Tag gekommen war, wurde sie mit achtunddreißig Anhängern verbrannt [1]). Einige Jahre später verkündete ein Marrane in Barcelona, ein Jünger des Rabbiners Jakob Berab (o. S. 14), eine andere fixe Idee. Er behauptete, Gott in drei Personen zu sein; er prophezeite: er werde den Tod erleiden und in drei Tagen wieder auferstehen, und daß Alle, die an ihn glaubten, selig werden würden [2]). Er wurde allerdings hingerichtet, dafür hatte die Inquisition gesorgt, statt ihn als Wahnsinnigen einer Seelenheilung zu übergeben. Messianische Hoffnungen, d. h. Erlösung durch ein Wunder vom Himmel, das war die Atmosphäre, in der die Marranen athmeten und webten. Bei der Nachricht von dem Eintreffen des Gesandten eines jüdischen Reiches am portugiesischem Hofe, flüchtete wiederum eine große Menge spanischer Neuchristen nach Portugal, um dem angeblichen Erlöser nahe zu sein [3]). David, der die Freiheit genoß, in Portugal sich frei zu bewegen, scheint sich aber sehr vorsichtig benommen zu haben; er machte ihnen keine Hoffnung und ermunterte sie nicht, sich offen zum Judenthum zu bekennen. Er wußte wohl, daß er über einem Abgrunde schwebte, und eine Aeußerung oder eine Thatsache von ihm zur Ueberredung der Neuchristen hinterbracht, ihm das Leben kosten könnte. Dennoch hefteten sich ihre Blicke auf ihn; sie waren mehr denn je erregt und gespannt auf wunderbare Ereignisse, die unfehlbar eintreffen müßten.

[1]) Llorente, Histoire de l'Inquisition en Espagne I p. 337.

[2]) Das. I p. 328.

[3]) S. Note 4.

Achtes Kapitel.

Die kabbalistisch-messianische Schwärmerei Salomo Molcho's und die Einführung der Inquisition in Portugal.

Diego Pires = Salomo Molcho's schwärmerische Verbindung mit David Rëubeni. Seine Auswanderung nach der Türkei. Sein Umgang mit Joseph Karo und sein Einfluß auf ihn. Karo's Maggid. Molcho erweckt überall messianische Hoffnung. Aufregung unter den spanischen und portugiesischen Marranen. Rëubeni's Rückkehr nach Italien. Neue Schritte zur Einführung der Inquisition in Portugal. Clemens VII. günstig gegen die portugiesischen Marranen, Asyl in Ancona. Molcho in Ancona und Rom, seine Träume und seine Beliebtheit beim Papste und einigen Cardinälen. Seine Vorausverkündigung eingetroffen. Verfolgung durch Jakob Mantin. Prozeß gegen ihn und Flucht aus Rom. Clemens bewilligt die Inquisition für Portugal. Grausamkeiten gegen die Marranen. Schritte desselben zur Aufhebung der Inquisition. Molcho's Tod auf dem Scheiterhaufen und David's Gefangennahme. Schwärmerei für Molcho auch nach dessen Tode. Minen und Gegenminen zur Vereitlung der Inquisition. Duarte de Paz. Neue Intriguen unter Paul III. Karl V. und die Juden. Emanuel da Costa. Die Nuntien zu Gunsten der Marranen.

(1525 — 1538.)

Am mächtigsten wurde ein edler, begabter, schöner Jüngling von David Rëubeni's Erscheinen und den Hoffnungen, die er erweckte, ergriffen und umgewandelt. Diogo Pires (geb. um 1501, starb als Märtyrer 1532[1]), der in einer günstigern Umgebung mit seiner glühenden dichterischen Phantasie auf dem Gebiete des Schönen viel hätte leisten können, wurde ein Werkzeug für die Aufschneiderei des angeblichen Gesandten von Chaibar. Als Neuchrist geboren, hatte sich Pires eine gelehrte Bildung angeeignet, verstand und sprach das Lateinische, die Allerweltssprache der damaligen Zeit,

[1]) Vergl. über die Identität von Salomo Molcho und Diogo Pires Note 4.

hatte es bis zum königlichen Schreiber an einem hohen Gerichtshofe gebracht und war bei Hofe außerordentlich beliebt. Er muß aber auch in die hebräische und rabbinische Literatur von frühester Jugend eingeweiht gewesen sein, und selbst in die Kabbala hatte ihn wohl einer der marranischen Lehrer eingeführt. Sonst ist weiter nichts von dem Jüngling bekannt, dessen Name bald in Europa und Asien einen so hellen Klang erlangen sollte. Als David mit seinen chimärischen Plänen in Portugal aufgetreten war, wurde Diogo Pires von wilden Träumen und Visionen förmlich besessen, die sämmtlich einen messianischen Hintergrund hatten. Er drängte sich daher an ihn, um zu erfahren, ob dessen Sendung mit seinen traumhaften Offenbarungen übereinstimmte. David Rëubeni soll ihn aber kalt behandelt und ihm geradezu bemerkt haben: seine militairische Botschaft habe mit der messianischen Mystik nichts gemein; er verstünde überhaupt nichts von der Kabbala. Diogo Pires war aber im Wahne, die Kälte des angeblichen Gesandten rühre davon her, weil er selbst noch nicht das Bundeszeichen an seinem Leibe trage, und schritt daher zu dieser gefahrvollen Operation; ein dadurch erzeugter Blutverlust warf ihn aufs Krankenlager. David war sehr ungehalten darüber, als ihm Pires diese Mittheilung gemacht hatte, weil beide in Gefahr kommen könnten, wenn es dem Könige kund würde, daß ein Marrane sich durch einen entschiedenen Akt zum Judenthume bekannt, und es dann heißen würde: er sei von jenem dazu überredet worden. Nach der Beschneidung hatte Pires, der entweder damals den Namen Salomo Molcho angenommen oder ihn schon früher geführt, wahrscheinlich durch die Körperschwäche noch fürchterlichere Traumgesichte. Ihr Inhalt bezog sich immer auf die Marranen und deren messianische Erlösung. Einst sah er drei verschiedenfarbige Tauben, welche von mächtigen Schützen zu Boden gestreckt worden: weiße Tauben (treugebliebene Juden), grüne Tauben (schwankende Marranen mit dem Judenthum im Herzen) und schwarze (dem jüdischen Bekenntniß bereits fremdgewordene Neuchristen). Durch Gottesboten seien die Schützen vernichtet worden, und die grünen Tauben erhielten ihre weiße Farbe wieder [1]. Im Traume will er auch vom Himmel durch ein eignes Wesen, das sich mit ihm unterredete (Maggid), einen Auftrag erhalten haben, Portugal

[1]) In dem ersten ausführlichen Schreiben Molcho's, Note 4.

zu verlassen und nach der Türkei auszuwandern. Auch David Rëubeni hatte ihm gerathen, eilig Portugal zu verlassen, weil der Akt der Beschneidung auch ihm Gefahr bringen und seine Pläne vereiteln konnte, und sich nach Jerusalem zu begeben. Die Entfernung der Marranen aus Portugal muß damals nicht schwer gewesen sein. Es ist nicht bekannt, auf welchem Wege er nach der Türkei gelangte.

Dort machte der junge, schöne, schwärmerische, dem Judenthum neugewonnene Kabbalist großes Aufsehen. Er gab sich zuerst als einen Sendboten des David Rëubeni aus, von dessen guter Aufnahme am päpstlichen und portugiesischen Hofe auch im Morgenlande Gerüchte im Umlauf waren und die Köpfe erhitzt hatten. In Saloniki nahm ihn der kabbalistische Kreis des Joseph Taytasak (o. S. 38) in Beschlag und lauschte auf seine Träume und Gesichte. In Adrianopel bekehrte Pires-Molcho den nüchternen, aus Spanien als Knabe ausgewanderten Joseph Karo, der sich bis dahin lediglich mit Anhäufung von talmudischer Gelehrsamkeit beschäftigt hatte, zur Kabbala[1]). Schwärmerei ist ansteckend. Karo verfiel auch seinerseits in kabbalistische Schwärmerei gleich Molcho, hatte auch seinen Traumsouffleur (Maggid), der ihm geschmacklose mystische Schriftdeutungen offenbarte und die Zukunft enthüllte. Sein Copiren ging so weit, daß er gleich Molcho in sicherster Erwartung lebte, er werde auf einem Scheiterhaufen als ein „dem Herrn angenehmes Ganzopfer" verbrannt werden. Molcho steckte seine Anhänger mit der Sucht nach dem Märtyrerthum an. Er hielt sich auch eine Zeitlang in Palästina und namentlich in Safet auf, das, wie schon erwähnt, ganz besonders ein Kabbalistennest war. Molcho's einnehmende Persönlichkeit, seine reine Begeisterung, sein romantisches Wesen, seine Vergangenheit, seine überraschende Kenntniß der Kabbala, obwohl als Christ geboren, Alles an ihm erweckte ihm eine Schaar von Anhängern, die auf seine mystischen Aeußerungen lauschten und sie gläubig hinnahmen. Er pflegte oft zu predigen, und die Worte flossen ihm sprudelnd über die Lippen. Ergraute Männer wandten sich mit Fragen an den Jüngling, bald ihnen dunkele Schriftverse zu deuten, bald die Zukunft zu offenbaren. Auf das Drängen seiner Freunde in Saloniki veröffentlichte er einen kurzen Auszug seiner kabbalistischen Predigten[2]), deren Hauptinhalt war: die

[1]) Vergl. dieselbe Note.

[2]) דרשות oder ספר המפואר, gedruckt Salonichi 1529.

messianische Zeit werde bald, mit dem Ende des Jahres 5300 der der Welt (1540) anbrechen. Die Plünderung und Verheerung Roms (5. Mai 1527) bestärkte die kabbalistischen Schwärmer in ihren messianischen Hoffnungen. Das mit der Beute der ganzen Erde gefüllte Rom, das sündenvolle katholische Babel, war von deutschen, meistens lutherischen Landsknechten im Sturm erobert und gewissermaßen auf Befehl des katholischen Kaisers Karl V. wie eine feindliche Stadt behandelt worden. Der Papst und die katholische Kirche wurden von der rohen Soldateska verhöhnt und Luther's Name in der Hauptstadt des Katholicismus mit Jubel genannt, während Clemens VII. in der Engelsburg belagert wurde. Der Fall Roms sollte nach messianisch-apokalyptischer Annahme als ein Vorzeichen zum Erscheinen des Messias eintreffen. Nun war Rom gefallen. In Asien, der Türkei, Ungarn, Polen, Deutschland regten sich daher im Herzen der Juden messianische Hoffnungen, die sich an Salomon Molcho's Name knüpften, und die er zur Verwirklichung bringen sollte [1]).

In Spanien und Portugal klammerten sich die Marranen noch mehr an die Aussichten auf die messianische Erlösung und an David Rëubeni, den sie mit oder gegen seinen Willen für einen Vorläufer hielten. Ihre Illusionen machten sie so sicher, daß sie kühne Unternehmungen wagten, die ihnen unfehlbar den Tod bringen mußten. Mehrere spanische Marranen, die dem Scheiterhaufen geweiht waren, hatten merkwürdiger Weise eine Zuflucht in Portugal (in Campo-Mayor) gefunden und blieben geduldet. Eine Schaar junger Leute unter ihnen drang gar mit bewaffneter Hand von da aus nach Badajoz, von wo sie entflohen waren, um mehrere marranische Frauen, die im Kerker der Inquisition schmachteten, zu befreien, setzten die Stadtbewohner in Schrecken und erlösten in der That die unglücklichen Schlachtopfer. Dieser Vorfall machte viel Aufsehen in beiden Ländern und führte die nachtheiligsten Folgen für die Scheinchristen herbei. Der Inquisitor von Badajoz, Selaya, beklagte sich in einem Schreiben an den König von Portugal über diese Kühnheit und wies auf die Ursache derselben hin: Ein Jude aus fernem Lande habe den Marranen so viel Muth und Hoffnung eingeflößt, daß sie sich aus Spanien an der portugiesischen Grenze

[1]) Siehe Note 4.

gesammelt und in Badajoz so viel Unfug zu treiben gewagt haben [1]). Er verlangte die Auslieferung sämmtlicher nach Campo-Mayor geflüchteten spanischen Neuchristen und ermahnte zugleich den König von Portugal, die Marranen seines Landes nicht ungestraft judaisiren zu lassen. Durch eine eigene, man könnte sie eine Dominikaner-Logik nennen, suchte Selaya das Bedenken des Königs als grundlos zu stempeln. Man sagt: die portugiesischen Neuchristen seien mit Gewalt zur Taufe gezerrt worden, und darum habe sie keine Verbindlichkeit für sie. Aber wie könnte man, so urtheilte der Inquisitor von Badajoz, das gewaltsam nennen, wenn man dadurch eine so große Wohlthat, wie die Taufe, erlangt hat? Dann sei es auch kein rechter Zwang gewesen, da es den Juden damals unter Manoel freigestanden, sich mit dem Muthe der Makkabäer tödten zu lassen, wenn sie gegen die Taufe einen so großen Widerwillen empfunden hätten. Zugleich bemerkte Selaya dem Könige von Portugal, daß der Jude aus dem Morgenlande, der sich der königlichen Gunst zu erfreuen hatte (David Rëubeni), eben so wie seine Anhänger vollständige Ketzer wären, indem sie das alte Testament falsch auslegten. Die einzige rechtgläubige Sekte unter den Juden seien die Karäer, welche die Bibel wörtlich auslegten. Die Marranen in Portugal müßten demnach so oder so, sei es als Apostaten vom Christenthum oder als Ketzer innerhalb des Judenthums verbrannt werden [2]). Wegen der gewaltsamen Entführung der marranischen Frauen aus Badajoz beklagte sich auch die Königin von Spanien bei João III., und der Kaiser Karl selbst machte ihm ernste Vorstellung darüber [3]).

Die Vorfälle, verbunden mit anderen Anklagen gegen einige Marranen in Gouvea wegen Schändung eines Marienbildes und die ungestüme Forderung der Bürger, strenge Gerechtigkeit gegen sie zu üben, brachten den König wieder auf den Plan des Inquisitionsgerichtes. David Rëubeni's Gunst bei dem König von Portugal war nur von kurzer Dauer gewesen. Anfangs von João III. mit außerordentlicher Freundlichkeit aufgenommen und öfter zu

1) S. Note 4.

2) Bei Herculano a. a. O. I p. 210 fg.

3) Bei Heine, in Schmidt's Zeitschr. für Gesch. 1848 S. 160 u. Herculano das. 209 fg. Der letztere las nur von der Befreiung einer einzigen Marranin, Heine dagegen von mehreren Frauen.

Audienzen zugezogen (wobei ein arabisch und portugiesischer Dolmetscher die Unterredung vermittelte) erhielt er die bestimmte Zusage, daß ihm acht Schiffe und 4000 Feuerwaffen zur Verfügung gestellt werden sollten, um seinen Bruder, den angeblichen König von Chaibar, in den Stand zu setzen, die Araber und Türken zu bekämpfen, aber allmälig wurde der König ernüchtert. Miguel de Silva, welcher bei David's Anwesenheit in Rom portugiesischer Gesandte am päpstlichen Hofe war und damals schon den angeblichen jüdischen Prinzen von Chaibar für einen Abenteurer gehalten hatte, war nach Portugal zurückberufen worden, und er machte die größten Anstrengungen gegenüber den anderen Räthen, welche sich von David's keckem Wesen hatten täuschen lassen, ihm die Gunst des Königs zu entziehen. Ohnehin hatten die Huldigungen, welche die Marranen ihm offen und auffallend dargebracht hatten, Mißtrauen gegen ihn erweckt. Miguel de Silva, welcher beauftragt war, die Einführung der Inquisition in Portugal durchzusetzen, konnte darauf hinweisen, daß der König selbst durch Begünstigung des angeblichen jüdischen Fürsten die Marranen in ihrem Unglauben oder in ihrer Anhänglichkeit an das Judenthum förmlich bestärke. Dazu kam noch die Beschneidung und die Flucht des königlichen Schreibers Diogo Pires, oder Salomo Molcho's. Dieser Vorfall wurde am portugiesischen Hofe mit großem Mißfallen vernommen, und es wurde dem König beigebracht, daß David ihn dazu ermuntert habe.

So erhielt David Rëubeni mit einem Male die Weisung, Portugal zu verlassen, nachdem er beinahe ein Jahr da geweilt und mit Auszeichnung behandelt worden war. Nur zwei Monate Frist wurden ihm gewährt, sich einzuschiffen. Er hatte aber, als wollte er sich an das Land anklammern und als hoffte er eine Sinnesänderung des Königs, länger als vier Monate zugebracht und mußte fast mit Gewalt auf's Schiff gebracht werden. Das Schiff, das ihn und seine Begleitung trug, wurde an die spanische Küste verschlagen, und David war in Spanien in Gefangenschaft gerathen und sollte vor ein Inquisitionsgericht gestellt werden. Indessen hatte der Kaiser Karl ihm die Freiheit gewährt und David Rëubeni hatte sich nach Avignon, in das päpstliche Gebiet begeben [1]. Sobald

[1]) Note 4.

der König João mit David Reübeni gebrochen hatte, war der Grund zur Schonung der Marranen weggefallen. Immer mehr wurde der schwankende König von der Königin, den Dominikanern und einigen Großen zum Entschlusse gedrängt, die Inquisition einzuführen. Den Ausschlag gab der Bischof von Ceuta, Henrique, ein ehemaliger Franciskaner-Mönch und ein fanatischer Priester. In seinem Sprengel Olivença wurden fünf Neuchristen des Judaisirens verdächtigt [1]) und er machte kurzen Proceß mit ihnen. Ohne sich viel darum zu kümmern, ob das Inquisitionstribunal vom Papste genehmigt und vom Könige gesetzlich eingeführt worden war oder nicht, errichtete er einen Scheiterhaufen und ließ die ohne regelmäßiges Verhör Verurtheilten verbrennen (um 1530). Das Volk jauchzte ihm dafür zu und feierte den Mord der Judenchristen durch Stiergefechte. Weit entfernt, seine That oder Unthat zu verheimlichen, rühmte sich Henrique derselben und drang in den König, endlich mit der Züchtigung der ketzerischen und lästerlichen Neuchristen Ernst zu machen. Darauf entschloß sich João beim Papste Clemens auf Einrichtung von Untersuchungskommissionen in Portugal anzutragen.

Indessen gab es noch einige Priester aus der alten Zeit, welche es wagten, ihre Stimme laut gegen diese beabsichtigte neue Gewaltmaßregel gegen die Marranen zu erheben. Es waren besonders Fernando Coutinho, Bischof von Algarvien, und Diogo Pinheiro, Bischof von Funchal; ihre Namen verdienen der Nachwelt überliefert zu werden. Sie waren Zeugen dessen gewesen, unter welchen unmenschlichen Grausamkeiten die Juden unter Manoel zur Taufe gebracht worden waren — Coutinho war bereits ein achtzigjähriger Greis — und sie konnten sie nach keiner Seite als volle Christen anerkennen, sei es um sie als rückfällige Ketzer zu bestrafen, oder ihnen Richterämter oder geistliche Pfründen anzuvertrauen. So oft Neuchristen vor ihrem bischöflichen Tribunal der Ketzerei angeklagt waren, gaben sie ihnen die Freiheit und bekundeten ihre Gesinnung offen vor dem Könige und dessen Räthen. Coutinho, welcher den falschen Eifer der jüngern Geistlichen nicht genug verspotten konnte, erinnerte auch den König daran, daß der Papst Clemens VII. selbst vor Kurzem einigen Marranen gestattete, sich in Rom selbst offen zum Judenthume zu bekennen. Dieser Papst

[1]) Italienische Information in Note 5 und Herculano das. p. 221.

überzeugt von der Ungerechtigkeit gegen die Neuchristen, hatte ihnen mit Zustimmung des Cardinalcollegiums ein Asyl in Ancona eröffnet und ihnen gestattet, unbelästigt das Judenthum zu bekennen [1]). Auch in Florenz und Venedig durften sie ungestraft leben. Das päpstliche Consistorium selbst habe sich dahin ausgesprochen, daß die portugiesischen Marranen als Juden angesehen werden sollten. Er wäre dafür, so sprach sich Coutinho in seinem Gutachten darüber aus, daß statt der Neuchristen, welche der Schändung christlicher Heiligthümer angeklagt sind, die Zeugen gezüchtigt werden sollten, weil sie falsches Zeugniß ablegten. Nur durch milde Behandlung müßten die Neuchristen für den Glauben gewonnen werden [2]). Endlich entschloß sich João, die Frage dem Papste vorzulegen, der, falls er die Einführung der Inquisition guthieße, ihn zugleich seines Versprechens gegen die Marranen entbinden würde. Der portugiesische Gesandte am römischen Hofe, Bras Neto, erhielt den Auftrag, dafür eine Bulle vom Papste zu erwirken. Allein, was in Spanien so leicht durch einen Federstrich bewilligt worden war, das kostete dem Könige von Portugal viele Anstrengung und Kämpfe, und er hat sich der Inquisition nicht recht erfreuen können.

In die Speichen dieses rollenden Rades griff nämlich die schwache Hand des liebenswürdigen kabbalistischen Schwärmers Diogo Pires oder Salomo Molcho ein. Er hatte sich vom Orient nach Italien begeben, um die messianische Sendung, die er in sich fühlte, oder die man ihm zugedacht, zu vollbringen. Er wollte in der christlichen Welthauptstadt ohne Scheu vor Fürsten von der baldigen Erlösung sprechen. In Ancona, wo er mit einem Gefolge eingetroffen war (gegen Ende 1529) [3]) stellten ihm einige Uebelwollende nach, wie er erzählte; es waren richtiger bedächtige Menschen, die von seinem Auftreten im Orient Kunde erhalten hatten, von seiner ungestümen Märtyrersucht Leiden für die Gesammtjudenheit oder wenigstens für die Marranen in Italien, Portugal und Spanien befürchteten und darum ihn beim Bischof von Ancona angaben, daß er als Neuchrist zum Judenthum zurückgetreten sei.

[1]) Herculano das. p. 217; Imanuel Aboab, Nomologia p. 294; Italien. Information Note 5.

[2]) Herculano p. 224 fg. Die Sentenz Coutinho's ist in Schmidt's Zeitschr. a. a. O. S. 178 von G. Heine als Anhang mitgetheilt.

[3]) Ueber alles Folgende s. Note 4.

Der Kirchenfürst lud ihn vor sich und stellte ihn zur Rede. Molcho soll furchtlos eingestanden haben, er habe das Judenthum vorgezogen, weil es die Wahrheit lehre. Der Bischof entließ ihn, als einen der portugiesischen Marranen, denen vom Papste und den Cardinälen Bekenntnißfreiheit bewilligt worden war, ungefährdet, verbot ihm aber gegen das Christenthum zu predigen. Molcho hielt sich noch einige Zeit dort auf, seine Predigten wurden sehr besucht, selbst Geistliche und vornehme Christen fanden sich in der Synagoge dazu ein. Er führte auch eine öffentliche Disputation mit einem Prälaten, scheint aber dadurch seine Sicherheit gefährdet zu haben, und begab sich in Folge dessen mit dem Herzog von Urbino, Francesco Maria della Rovere I., der sich von der Niederlassung der Marranen in seinem kleinen Staate Vortheile versprach, nach Pesaro. Es ließ ihm aber da keine Ruhe; er brannte vor Ungeduld, nach Rom zu reisen, um dort der Ankunft des Messias vorzuarbeiten. Molcho hatte aber keine klare Vorstellung von dem, was er eigentlich beginnen sollte. Er erwartete daher eine höhere Eingebung, die, wie er glaubte, nicht ausbleiben könnte. Mit Zurücklassung seiner Dienerschaft in Pesaro begab er sich, einem Traumgesichte zufolge, zu Roß allein nach Rom. Beim Anblick der ewigen Stadt, die Molcho gleich Luther für den Sitz des Antichrists hielt, übermannten ihn seine Gefühle, und er verfiel in ein inbrünstiges Gebet, in welchem er um die Sündenvergebung und Erlösung Israels flehte. Da will er eine Stimme vernommen haben, welche in sein Gebet einfiel und ihm in Bibelversen bedeutete: „Edom (Rom) wird Israels Erbe werden, sein Fuß wird wanken, Israel aber wird Sieg erringen.“ In dieser Stimmung zog er Abends in Rom's Mauern ein, begab sich in eine christliche Herberge, gab vor, ungekannt eine Geliebte aufsuchen zu wollen und bat den Wirth, ihn zu einer Verkleidung behilflich zu sein. Er ließ dann sein Roß und seine Kleider in der Herberge, zog Lumpen an, schwärzte sein Gesicht, umwickelte seine Füße mit schmutzigen Lappen und setzte sich unter das Bettelvolk an der Tiberbrücke, dem Palaste des Papstes gegenüber. Das sollte eine messianische Ausstaffirung sein; denn nach der Sage soll der Messias unter den Aussätzigen und Zerlumpten Rom's weilen und von dort aus zum Triumphe erweckt werden. Dreißig Tage hinter einander führte der portugiesische Schwärmer ein solches Bettlerleben, aß kein Fleisch, trank keinen Wein, sondern begnügte

sich mit der allerdürftigsten Kost und erwartete eine prophetische Verzückung.

In dieser Abspannung der Körperkräfte und in der Exaltation des Geistes fiel Molcho in einen tiefen Schlaf und hatte einen wirren Traum, der darum merkwürdig ist, weil er sich zum Theil buchstäblich erfüllt hat. Ein Greis war ihm erschienen, mit dem er schon öfter im verzückten Zustande verkehrt haben will, der ihn nach dem heiligen Lande versetzte, und er sahe zwei Berge und Wesen in schneeweisen Gewändern, von denen eins eine Rolle in der Hand hielt, in welcher die Schicksale Roms verzeichnet waren, die mitzutheilen ihm aber verboten worden sei. Darauf fühlte er sich im Traume wieder an die Tiberbrücke versetzt, sah zwei Vögel von verschiedener Größe und Farbe, von denen der eine bedeuten sollte (nach Erklärung des Greises): es werde eine verheerende Wasserfluth über Rom und über ein Nordland hereinbrechen, und ein Erdbeben werde sein Geburtsland Portugal in Schrecken setzen. Der kleinere Vogel deute an, daß die Fluth keine allgemeine sein werde. Nach der Fluth werden zwei Kometen mit goldenen Schweifen sichtbar werden, die über Rom einige Tage zu sehen sein werden, von denen wiederum der eine Gotteszorn über das sündhafte Babel, der andere Gottes Gnade für Israel bedeuten sollte. Der Greis verkündete Molcho ferner im Traume: daß er von Seiten seiner Glaubensgenossen Verfolgung erleiden werde. Nach sieben Monaten, wenn Molcho das dreißigste Jahr erreicht haben würde, werde er in einen höheren Grad treten und in Byssusgewand gehüllt sein, dafür daß er sich freiwillig dem Tode geweiht. Dann solle er nach Rom zurückkehren, aber vor dem Eintreffen der Fluth es wieder verlassen. Dann werde auf dem messianischen König der heilige Geist, der Geist der Weisheit und Einsicht ruhen, die Todten werden aus dem Staube erwachen, und Gott werde seinem Volke Ruhm gewähren.

Ermattet von der langen Kasteiung und dem wirren Traumgesichte schleppte sich Molcho des Morgens nach seiner Herberge, ruhte sich aus, entledigte sich seiner Verkleidung und begab sich ins Freie, um Juden zu begegnen (Februar 1530). Da er noch völlig unbekannt in Rom war, gab er sich, um der Angeberei von Seiten seiner Gegner zu entgehen, für einen Boten des Salomo Molcho aus, der selbst in Pesaro zurückgeblieben sei. Er wurde aber dennoch erkannt und als aufwiegelender Marrane dem Inquisitionstribunal

denuncirt. Mit dem Papste und einigen Kardinälen hatte er aber schon früher angeknüpft und ihnen die drohende Wasserfluth verkündet. Clemens VII., der seit einigen Jahren den Leidenskelch gekostet und Demüthigung erfahren hatte, wie nur wenige Päpste vor ihm, der seinen Todfeind Karl V. in Bologna, zum König von Italien und römischen Kaiser hatte krönen müssen (22—24. Februar 1530), dessen Verschwörungen und Verbindungen mit Frankreich und England sich als trügerisch erwiesen hatten, war nur allzugeneigt, auf Träume und Visionen zu hören. Es mögen noch andere unbekannte Beziehungen zwischen dem Papste und Molcho bestanden haben, in deren Folge jener diesem eine überraschende Gunst zuwendete [1]). Auch unter den Cardinälen hatte Molcho Freunde, unter Anderen war ihm Lorenzo Pucci, Großpönitentiar der päpstlichen Curie, der auch für Reuchlin Partei gegen die Dominikaner genommen hatte, zugethan. Während daher die päpstliche Polizei Molcho in den Thoren Roms auflauerte, war dieser über die Mauer entkommen, zum Papste geeilt und hatte von ihm ein Sicherheitsschreiben (Breve) erlangt, daß ihm kein Leid zugefügt werden sollte.

Damit versehen, kehrte Molcho heimlich nach Rom zurück (Mai?), trat an einem Sonnabend plötzlich in der Hauptsynagoge auf und predigte über den Text eines Prophetenabschnittes zum Erstaunen aller Anwesenden. Seine Anhängerschaft wuchs in Rom so sehr, daß er bis zum Herbste unangefochten jeden Sabbat in den Synagogen predigen durfte; er begeisterte seine Zuhörer förmlich, ohne jedoch seine Gegner entwaffnen zu können. Pires-Molcho war der jüdische Savonarola. Von seinem Traumgesichte sprach er mit unumstößlicher Gewißheit und ließ sogar dem Könige von Portugal durch den Gesandten Bras Neto das Lissabon bedrohende Erdbeben ankündigen, damit er Vorkehrungen treffen könne. Molcho selbst war so sicher vom Eintreffen der Wasserfluth überzeugt, daß er sich beim Herrannahen derselben nach Venedig begab; dort veranstaltete er den Druck neuer kabbalistischer Auslegungen. Mit David Rëubeni, der inzwischen von Avignon nach Italien zurückgekehrt war, kam Molcho wieder zusammen. Beide sahen einander fremd und erstaunt an und erwarteten von einander Wunderdinge. Einer wollte durch den Andern zu der erhabenen Rolle gehoben werden. Sie waren

[1]) Siehe Note 4.

Beide in Verlegenheit. Molcho erkannte bei dieser Gelegenheit die schwindelhafte Aufschneiderei seines früher bewunderten Meisters. Er glaubte ihm nicht mehr, daß er unwissend sei, sondern war überzeugt, daß er sich nur, um die Leute zu täuschen, unwissend stellte; als Prinz von Arabien durfte er keine talmudische und kabbalistische Gelehrsamkeit besitzen. Molcho widerrief sogar seine frühern eigenen Aussagen, als wenn er David's Botschafter gewesen wäre: „Ich will die Wahrheit vor dem Schöpfer des Himmels und der Erde verkünden, daß meine Beschneidung und mein Aufgeben der Heimath nicht auf Anrathen von Fleisch und Blut (David), sondern im besondern Auftrage Gottes geschehen ist". Trotzdem ordnete sich Molcho ihm noch immer unter. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß Molcho ein betrogener Schwärmer, dagegen David ein Abenteurer war, der es auf Blendwerk abgesehen hatte. Nachdem sein Versuch, den König von Portugal und Karl V. für seine chimärischen Plane zu gewinnen, mißlungen war, hatte sich der Letztere nach Venedig begeben, um den Beherrscher der noch immer mit dem Morgenlande in Verbindung begriffenen Republik günstig dafür zu stimmen. Merkwürdigerweise fand er auch hier Anklang. Er wohnte im Palast eines Grafen, und der venetianische Senat schickte einen Länderkundigen an ihn, um ihn über Pläne und Mittel zu Eroberungen im Morgenlande zu befragen (1530[1]).

Beide wurden indessen von nüchternen Juden, welche Gefahr für sich und die Judenheit fürchteten, verfolgt. Molcho gerieth noch dazu in Venedig in eine Privatgegnerschaft mit dem wissensreichen, aber wenig gewissenhaften Arzt Jakob Mantin (o. S 46). Dieser hatte einen Streit mit einem andern Arzte, dem mehr talmudischgelehrten Elia Menahem Chalfon[2]). Molcho wollte eine Versöhnung zwischen Beide zu Stande bringen, Mantin war aber nicht dazu zu bewegen und übertrug seinen Haß gegen seinen Gegner auch auf ihn, klagte ihn bei der venetianischen Behörde an und brandmarkte seine Verkündigungen als Zauberei. Molcho wurde sogar in Venedig durch jüdische Hände vergiftet und verfiel dadurch in eine schwere Krankheit.

[1]) Vergl. Note 4.

[2]) Außer der Nachricht von ihm in Molcho's Sendschreiben kommt von ihm ein Responsum vor in Mose Isserles Respp. No. 56. Daraus geht hervor, daß Chalfon noch 1550 am Leben war.

Indessen traf die von ihm verkündete Ueberschwemmung in Rom wirklich ein, verwandelte Rom in einen reißenden See und richtete große Verheerungen an (8. Oct. 1530)[1]. Merkwürdiger Weise war von der jüdischen Bevölkerung bei der Fluth nur eine alte Frau umgekommen. Auch die Ueberschwemmung im Norden, die Molcho im Traume gesehen, war eingetroffen. Flandern erlitt (November) das Schicksal Roms. Auch ein glänzender Komet erschien mit großen Strahlen, daß es schien, als wenn der Himmel sich öffnete. In Portugal zitterte die Erde dreimal und das Erdbeben zerstörte in Lissabon viele Häuser und begrub viele Menschen unter den Trümmern (26. Januar 1531). In Santarem wären die Marranen damals um ein Haar Opfer des aufgeregten Fanatismus geworden. Die blindgläubige und fanatisirte Bevölkerung betrachtete das Erdbeben als Strafe des Himmels wegen der Duldung der Neuchristen und wollte deren Häuser stürmen. Es gelang aber dem Dichter Gil Vicente durch ernste und scherzende Reden sie davon abzubringen[2].

Nach der Ueberschwemmung Roms war Molcho wieder in dieser Stadt erschienen. Hier wurde er wie ein Prophet verehrt. Der Papst, dem er die Unglücksfälle vorher verkündet hatte, schien ihn ins Herz geschlossen zu haben. Er erwies ihm förmliche Ehrenbezeugungen. Der portugiesische Gesandte Bras Neto sagte ihm, wenn der König von Portugal wüßte, daß Molcho ein so gottgefälliger, zukunftskundiger Mann sei, würde er ihm gestattet haben, in seinem Staate zu leben. Gerade in dieser Zeit hatte dieser Gesandte von seinem Fürsten den Auftrag erhalten, vom päpstlichen Stuhle ganz im Geheimen eine Bulle zur Einführung der In-

[1]) Nächst der Nachricht über die Ueberschwemmung in Rom bei Muratori: Annali d'Italia X p. 240 (vergl. Frankels Monatsschrift Jahrg. 1856 S. 205, 241 ff. 250) berichtet darüber der zeitgenössische portugiesische Chronikschreiber: Coronyca dos Reis de Portugal in Colleção de libros ineditos V p. 355, wo zugleich die Nachricht über das Erdbeben in Portugal und die Kometerscheinung, die Molcho im Voraus verkündete, vorkommt. Die Ueberschwemmung in Rom wird hier auf einen Sabbat 8. Oct. 1530 angesetzt und das Erdbeben 26. Jan. 1531. Foi grande terramoto in iste regno de Portugal; tremeo a terra tres vezes e antes de tremer a terra huma estrella de pessar foi nisto cometa corer de ponente contra levante con raios do foguo grandes, que parecia, que abria o ceo.

[2]) Herculano a. a. O. I. p. 223.

quisition in Portugal gegen die Marranen zu erwirken. Es war ein sehr ungünstiger Augenblick dafür gewählt. Die Sache wurde dem Großpönitentiar Cardinal Lorenzo Pucci zur Entscheidung vorgelegt. Aber dieser, so wie der Papst Clemens, von Salomo Molcho beeinflußt, waren gleich Anfangs entschieden dagegen [1]. Pucci bemerkte dem portugiesischen Gesandten geradezu: Der König von Portugal habe es wie die Könige von Spanien, mehr auf die Reichthümer der Marranen, als auf die Reinheit des Glaubens abgesehen. Möge er ihnen lieber erlauben, frei nach ihren Gesetzen zu leben und nur diejenigen bestrafen, welche, freiwillig den Katholicismus bekennend, dann wieder zum Judenthume zurückfallen sollten [2]. Bras Neto konnte für den Augenblick nichts ausrichten. Er fürchtete sich sogar vor Molcho's Einfluß beim Papste und mußte seine Schritte geheim halten, damit es die Marranen in Portugal nicht erführen und Summen an Molcho sendeten, um die Umgebung des Papstes zu gewinnen, gegen die Einführung der Inquisition zu arbeiten [3].

Inzwischen wurde Molcho von seinen eigenen Glaubensgenossen und besonders von seinem Feinde Jakob Mantin aufs hartnäckigste verfolgt. Dieser Rachsüchtige begab sich eigens zu dem Zwecke von Venedig nach Rom, das Verderben dessen, den er ohne Grund haßte, zu betreiben. Er stellte gewissermaßen den portugiesischen Gesandten zur Rede, daß er einen ehemaligen Christen aus Portugal, der gegen das Christenthum predigte, frei in Rom einherwandeln ließe. Da ihm der Gesandte kein Gehör schenkte, wendete sich Mantin mit derselben Anklage an die Inquisition, brachte Zeugen aus Portugal, die aussagten, daß Salomon Molcho früher als Christ in Portugal gelebt, und bewirkte, daß der Angeklagte vor die Congregation geladen wurde. Molcho legte hierauf dem Inquisitionsgericht seinen vom Papste erhaltenen Freibrief vor und glaubte, darauf gestützt, unbelästigt zu bleiben; allein die Richter rissen ihn ihm aus den Händen, begaben sich damit zum Papste und hielten ihm das Ungebürliche vor, daß er einen Verhöhner des Christenthums schützte. Clemens erwiederte: er brauche Molcho

[1]) Vergl. Note 4.

[2]) Inhalt des Briefes des Gesandten Bras Neto an João III. vom 11. Juni 1531 bei Herculano das. p. 233 fg.

[3]) Note 4.

zu einem geheimen Zwecke und wünsche, daß man ihn unbehelligt lasse. Als die Inquisition von der Anklage abstehen wollte, brachte Mantin neue Punkte gegen ihn auf. Er wußte sich den Brief zu verschaffen, den Molcho einige Jahre vorher von Monastir aus über sein früheres Leben und seinen Rücktritt zum Judenthum an Joseph Taytasak geschrieben hatte, übersetzte ihn ins Lateinische und legte ihm dem Tribunal vor. Da dieser Brief ohne Zweifel Schmähungen gegen Edom, d. h. gegen Rom und das Christenthum enthielt, so mußte die Inquisition darauf eingehen, und auch Clemens durfte sich nicht mehr der Anklage desselben widersetzen. Die Congregation machte hierauf Molcho den Proceß und verurtheilte ihn zum Feuertode. Ein Scheiterhaufen wurde angezündet, der eine große Volksmenge herbeilockte. Ein Verdammter wurde im Büßerhemd herbeigeführt, ohne Umstände ins Feuer geworfen, und ein Richter zeigte dem Papste an, daß der Glaubensakt durch den Tod des Verbrechers geschehen sei. Das Erstaunen des Richters und der Zeugen der Hinrichtung soll groß gewesen sein, als Salomo Molcho in den Zimmern des Papstes lebend angetroffen wurde.

Clemens soll nämlich, um seinem Schützling das Leben zu retten, einen Andern untergeschoben haben, der den Scheiterhaufen bestiegen habe, während Salomo Molcho in den päpstlichen Gemächern verborgen gehalten worden sei. Dies soll der Papst selbst dem betretenen Richter mitgetheilt und ihm Stillschweigen über die Sache aufgelegt haben, damit die Aufregung unter Christen und Juden nicht neue Nahrung erhalten solle [1]). Salomo Molcho war gerettet; aber er durfte nicht länger in Rom verweilen; das sah er selbst ein und bat den Papst ihn zu entlassen. Unter Begleitung einiger treuen Diener des Papstes ritt Salomo Molcho Nachts aus Rom (Februar oder März 1531). Wohin er sich begab, ist nicht bekannt, vielleicht nach Bologna, wo er auch öfters öffentlich gepredigt hat [2]). Alle diese Vorgänge berichtete Molcho selbst in einem Sendschreiben an seine Freunde im heiligen Lande und beglaubigte sie durch Zeugnisse von den römischen Gemeindevorstehern und durch Aussagen von Personen, denen er das Schreiben übergeben hat. Es ist also an der Wahrheit derselben nicht zu zweifeln. Er fügte in dem Sendschreiben hinzu: er habe noch mehr Ver-

[1]) Sendschreiben bei Joseph Kohen p. 94b.
[2]) Joseph Kohen p. 91a.

folgungen und Schikanen von Juden erlitten, als er beschrieben, er wolle jedoch die Namen und Unthaten seiner Feinde aus Schonung nicht nennen. Er erwarte die Zeit, in welcher Gott an ihm Wunder thun werde; denn es sei gerade jetzt die Zeit der Gnade und der Liebe.

Nach Molcho's Entfernung aus Rom und besonders nach dem Tode des ihn und die Marranen besonders begünstigenden Cardinals Lorenzo Pucci (August 1531) trat eine andere Stimmung in Betreff der Marranen ein. Ein portugiesischer Unterhändler erlangte vom Papste, der dazu vom Kaiser Karl und von dem Großpönitentiar, Antonio Pucci, Nachfolger seines Oheims, gedrängt wurde, die so lang erbetene Bulle zur Einführung der Inquisition (ausgestellt 17. Dec. 1531), obwohl die Cardinäle Egidio von Viterbo, der Jünger Elia Levita's (o. S. 213) und Geronimo de Ghinucci sich dagegen ausgesprochen hatten [1]. Als schämte sich dieser milde Papst, seine ehemaligen Schützlinge verfolgen zu lassen, gesellte er ihnen die Lutheraner zu [2]. Er war aber darauf bedacht, daß nicht die glaubenswüthigen Dominikaner Gewalt über die Marranen erlangen sollten. Ein Franciskaner, der milde gesinnte Beichtvater des Königs, Diogo de Silva, wurde zum Generalinquisitor von Portugal ernannt. Indessen wurden doch drei Bluttribunale errichtet: in Lissabon, Evora und Coimbra, und sie nahmen sich die spanischen von Torquemada eingeführten und von Nachfolgern verbesserten, d. h. noch grelleren Constitutionen zum Muster. Die portugiesischen Marranen waren noch viel schlimmer daran als die spanischen, nachdem der König und die Granden ihnen ihre Gunst entzogen hatten; sie waren beim Volke längst so verhaßt, daß auch ehrbare Christen aus Fanatismus umherspähten, um sie anzugeben, während in Spanien Spione dafür gewonnen werden mußten [3].

Als die Inquisition ihre fluchwürdige Arbeit beginnen sollte, dachten viele Marranen natürlich an Auswanderung. Aber wie schwer wurde ihnen die Flucht! Es ging ihnen wie ihren Vorfahren beim Auszug aus Aegypten, hinter ihnen her die Feinde, vor ihnen das Meer mit seinen Gefahren und Schrecknissen. Es wurde ein Gesetz er-

[1]) Bei Hercolano das. S. 239.

[2]) Die Bulle bei Herculano das. S. 240.

[3]) Das. II S. 40 fg.

lassen (14. Juni 1532), welches ihnen das Auswandern nach Afrika und selbst nach den portugiesischen Besitzungen auf's strengste verbot. Die Schiffscapitaine wurden bei Todesstrafe gewarnt, Marranen zu transportiren, und sämmtlichen Christen wurde untersagt, Grundeigenthum von Neuchristen zu kaufen; diese durften ihre Habe nicht nach dem Auslande versenden und keine Wechsel im Lande ausstellen [1]). Nichts desto weniger rüsteten sich Viele von ihnen heimlich zur Auswanderung, „fliehend das Land, welches die Giftschlange (Inquisition) berührt hatte; aber ehe sie noch das Schiff betraten, wurden sie von ihr mit Frauen und Kindern ergriffen und in düstere Kerker und von da zum Feuer geschleppt. Andere ehe sie noch das Fahrzeug erreicht hatten, das sie in Sicherheit bringen sollte, gingen in den Meeresfluthen unter. Viele von ihnen wurden aus den geheimsten Verstecken hervorgezogen und in den züngelnden Flammen verbrannt [2]). — Diejenigen, welche aus dieser Angst und Gefahr den Klauen des blutdürstigen Thieres entgangen waren, fanden in den fremden Ländern keine Erleichterung, gefangen in Flandern, angehalten in Frankreich, übel aufgenommen in England. Bei solcher Quälerei verloren viele ihre Habe und dadurch auch ihr Leben Diejenigen, welche Deutschland erreichten, kamen auf den Alpen durch äußerstes Elend um und hinterließen Frauen dem Gebären nah, die auf verlassenen und kalten Straßen Kinder zur Welt brachten und eine neue Art von Unglück erduldeten."

Als wenn solche Mühsale noch nicht genügten, erhob sich gegen sie in Italien ein grausiger Verfolger. Giovanni della Foya erwartete die Flüchtigen im Gebiete von Mailand und nahm ganze Wagen voll von ihnen gefangen. Da seine Gewalt sich nicht so weit erstreckte, sie zu tödten, beraubte er sie des letzten Gewandes und unterwarf schwache Frauen und gebrechliche Greise tausend Folterqualen, damit sie entdeckten, was sie bei sich führten und Andere verriethen, welche nachkommen sollten, um auch sie zu erwarten und anzuhalten. So von Allem entblößt, ließ er sie in äußerster Verzweiflung und Elend. Waren sie der Giftschlange entkommen, fielen sie in die Krallen noch grausamerer Wesen [3]).

[1]) Herculano das. p. 251 fg. Bei Heine das. S. 102.
[2]) Samuel Usque tribulaçaõ III. No. 30.
[3]) Usque das. No. 31. Das war die Quelle für Joseph Kohen in Emek ha-Bacha p. 91. Zunz scheint die Urquelle nicht gekannt zu haben, und darum

— Indessen stellten die Marranen deswegen ihre Fluchtversuche nicht ein, sondern betrieben sie nur mit noch größerer Vorsicht. Es blieb ihnen kein anderer Ausweg; ihr Anrufen der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und ihre verbrieften Privilegien fanden nur taube Ohren beim Kabinet.

Die nach Rom entkommenen Marranen führten daher beim Papst Clemens bittere Klagen über die Unmenschlichkeit, mit der die Inquisition sie und ihre Brüder verfolgte, und machten auch geltend, daß die Bulle, welche er dafür erlassen, vom König lediglich erschlichen sei, da dem päpstlichen Consistorium der Thatbestand nicht im richtigen Lichte bekannt gewesen sei. Sie beklagten sich ganz besonders darüber, daß ihnen gegen die ihnen zugestandene Gesetzesgleichheit das Auswandern untersagt sei. Clemens VII., der ohnehin Reue darüber empfand, die Bulle erlassen zu haben, wozu er gewissermaßen gedrängt worden war, ging auf die Beschwerden ein. Er mochte auch fühlen, wie die katholische Kirche durch die Scheiterhaufen der Inquisition, angewendet auch auf Solche, die nicht zur Kirche gehörten, nicht dazu gehören wollten, gebrandmarkt wurde, was den Lutheranern noch mehr Stoff gab, ihre feindseligen Angriffe auf dieselbe fortzusetzen, sie als blutdürstig zu schildern und verhaßt zu machen. Außerdem wußte er recht wohl, daß die Inquisition in Portugal nur auf Betrieb Spaniens und seines Erzfeindes, des Kaisers Karl, eingeführt war, um dadurch die Abhängigkeit Portugals von demselben noch fester zu begründen. Clemens ging daher mit dem Plane um, die Bulle zu widerrufen. In dieser Zeit nahmen Salomo Molcho und David Reübeni — der in Venedig einen Wink erhalten hatte, es zu verlassen — ihre mystische Thätigkeit wieder auf und faßten den abenteuerlichen Plan, sich zum Kaiser nach Regensburg zu begeben, wo damals der Reichstag versammelt war. Welchen Zweck der Schwärmer und der Abenteurer damit verfolgen wollten, ob im Interesse der Mar-

wußte er aus dem Eigennamen יואן דילה פו״א nichts zu machen. Dieser Raubritter war gewiß kein Franzose und am allerwenigsten ein Foix, sondern ein Italiener. In dem Memoriale, welches die Marranen einige Jahre später dem Papste überreichten, klagten sie: et in quamplurium fuga talia contra ipsos (novos christianos) pluries comprehensos perpetrata sunt, quod mirandum profecto, quod non ad Turcharum dominia, sed ad diabolorum domos non transferrentur. Bei Herculano das. I p. 259 Note.

ranen oder vielleicht den Kaiser zu bewegen, die Juden nach dem Morgenlande auswandern zu lassen, ist nicht bekannt. Mit einer fliegenden Fahne, worauf die Buchstaben Machbi gestickt waren (Anfangsbuchstaben des Verses: „Wer ist gleich dir unter den Göttern, o Herr"), reisten sie von Bologna über Ferrara und Mantua nach Regensburg. Sie erhielten auch Audienz beim Kaiser Karl und sprachen wohl warm für das Judenthum. Eine unverbürgte Nachricht behauptet: sie hätten den Kaiser zur jüdischen Religion bekehren wollen, was sehr unwahrscheinlich klingt. Das Ende war, daß Karl beide in Fesseln werfen ließ (Juni — September 1532). Er führte darauf beide gebunden mit sich auf seiner Reise nach Mantua. Die Fahne blieb in Regensburg zurück. In Mantua ließ der Kaiser ein Glaubensgericht zusammentreten, und dieses verurtheilte Molcho als Abgefallenen und Ketzer zum Feuertode. Während der Kaiser sich seinen Aufenthalt in Mantua durch Triumphe, Feste, Jagden, Comödienspiel und Lustbarkeiten aller Art angenehm machte, wurde der Scheiterhaufen für den Marranen aus Lissabon, Diogo Pires oder Salomo Molcho, angezündet. Mit geknebeltem Munde wurde er dahin geführt. Denn seine Beredsamkeit war so hinreißend, daß der Kaiser und das Tribunal den Eindruck derselben auf die Menge fürchteten, wenn er seine Zunge hätte gebrauchen können. Darum verurtheilten sie ihn zum Schweigen. Doch als die Henkersknechte schon bereit waren, ihn in die lodernde Flamme zu werfen, kam ein Bote des Kaisers, löste ihm den Knebel und fragte ihn in dessen Namen: ob er sein Verbrechen bereue und in den Schooß der Kirche zurückkehren wolle; in diesem Falle sollte er begnadigt werden. Molcho erwiderte darauf, wie zu erwarten war, da er sich gewissermaßen nach dem Märtyrertode gesehnt hatte, „als angenehmes Ganzopfer auf dem Altar des Herrn." Seine Antwort lautete: er bereue nur eins, in seiner Jugend Christ gewesen zu sein. Man möge mit ihm nach Belieben verfahren, er hoffe, daß seine Seele in Gott eingehen werde. Darauf wurde er auf den Scheiterhaufen geworfen und starb seelenstark (November — December 1532[1]).

Molcho fiel ein Opfer seiner Phantasterei und seines Wahnes, in den er sich in stetem Kampfe mit der Wirklichkeit hineingeträumt

[1]) Vergl. Frankel Monatsschrift 1856 S. 260.

hatte. Die reichen Gaben, welche die Natur ihm verliehen hatte: Schönheit, glühende Einbildungskraft, Fassungsgabe, Begeisterungsfähigkeit, die für eine minder phantastische Persönlichkeit Staffeln zum Glücke gewesen wären, gereichten ihm nur zum Verderben, weil er, in den Wirbel der Kabbala hineingerissen, damit das Erlösungswerk vollbringen zu können vermeinte. David Rëubeni erhielt nicht einmal den Glorienschein des Märtyrers. Karl nahm ihn nach Spanien mit und warf ihn in einen Kerker der Inquisition, wo er drei Jahre später noch lebte. Er soll zuletzt durch Gift aus dem Leben geräumt worden sein [1]). Das Glaubenstribunal hatte keine Gewalt über ihn als Juden. Aber von den Marranen in Spanien, welche mit ihm verkehrt hatten, und deren Namen er vielleicht auf der Folter angegeben hatte, wurden manche verbrannt [2]). — So groß war die Begeisterung für Molcho, daß der Wahnglaube sich an ihn heftete und allerlei Fabeln über ihn erdichtete. In Italien und der Türkei glaubten Viele, er sei auch diesem Feuertode, wie schon früher einmal, wunderbar entronnen. Einige wollten ihn acht Tage nach dem an ihm ausgeführten Auto-da-fé gesehen haben. Andere gaben vor, er habe auch seine Braut in Saphet besucht. Joseph Karo, dessen Name bald einen weiten Klang haben sollte, sehnte sich nach demselben Märtyrerthum wie Molcho [3]). Selbst der besonnene, dem Wunderglauben abholde Geschichtsforscher Joseph Kohen aus Genua, war betroffen und wußte nicht, was von der Sache zu halten sei [4]). Ein italienischer Kabbalist, Joseph aus Arli [5]), gab die Hoffnung nicht auf, daß die von Molcho verkündete und angeregte messianische Zeit bald anbrechen werde. Molcho's Feuertod werde bald seinen Rächer finden. Durch die

[1]) Schwerlich ist der, in der historia de Inquisiciõ p. 12 erwähnte „Jude von Çapato" welcher in Evora 1541 mit dem messinaischen Schuhmacher Luis Dias und Anderen verbrannt wurden, identisch mit D. Rëubeni. Die Stelle lautet: tambiem sahio o Jude de Çapato, que veio da India a Portugal a manifestar-se aos seus, dizendo les que era o Messias promettido e que vinha do Eufrates, onde todos os Judeos o crêrão. D. Rëubeni kam nicht vom Euphrat, und da er in den Kerker von Llarena war, in Spanien, konnte er nicht in Portugal gerichtet werden.

[2]) Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 100.

[3]) S. Note 4.

[4]) In seiner Chronik ed. Amsterd. p. 96.

[5]) Dieselbe Note 4.

Spielerei von Versetzung der Buchstaben zweier jesaianischer Verse (Notaricon) deutete er den Untergang der Jesus-Religion aus mancherlei Erscheinungen, durch Luther's Auftreten, durch die vielen neuen christlichen Secten, die sich damals bildeten, durch die Plünderung, welche Rom erfahren, und durch die feindliche Stellung des Papstes und des Kaisers zu einander: „Unser Heil wird eintreten, wenn der Glaube an Jesus zur Erde fallen wird durch die verschiedenen neuen Glaubensbekenntnisse; Martin wird Neuerung einführen gegen Völker und Fürsten; denn seine Herrschaft wird stark sein. Rom wird der Plünderung preisgegeben sein, die Götzen (Heiligenbilder) werden für immer zerstört. — Wenn Luther auftreten wird, wird Deutschland geeint sein, er wird sehen und verachten Clemens, sein Reich, seine Priester und Götter, auch Rache wird er üben und Gemetzel. Fallen wird der Blödsinn des Frevels, seine Thorheit wird den Himmel offenkundig machen im vierten Jahre, seit er selbst die Plagen der Zerstörung herbeiführt, zu füllen die Stadt Bologna mit Kriegsleuten, als seine Hände die Krone Roms aufgesetzt haben nach Wunsch und Willen des Kaisers, des Spaniers. Kriegsverhängnisse, außerordentliche Uebel, Umwälzungen, Umkehr der Ordnung; dann wird das Unglück sich wälzen, das Verbrennen Molcho's zu rächen. Israel, niedergeworfen und verbannt, fünf Schiffe von den Zehnstämmen werden es erheben zu seiner Herrlichkeit, um zu retten die Heiligkeit seines Ebenbildes. Salomo's (Molcho) Gestalt wird der Feind erblicken. Diese Geheimnisse sind für Israel, Heil hat Gott verkündet, Heilung für Israel." Es war etwas Sinn in diesem Unsinn.

Der Kabbalist von Arli war auf den Papst nicht gut zu sprechen; aber mit Unrecht, denn er hatte gewiß an Molcho's Tod keine Schuld, im Gegentheil war ihm damit von Seiten des Kaisers ein Schachzug geboten, von den beiden Günstlingen des Papstes, den einen hinrichten und den andern einkerkern zu lassen. Clemens scheint aber einen Gegenzug gemacht zu haben. Er arbeitete daran, jene so verhängnißvolle Bulle — nach jahrelangem Widerstand zur Einführung der Inquisition in Portugal bewilligt — zu widerrufen oder wenigstens ihre Wirkung zu mildern. Die Marranen wußten das und machten alle Anstrengungen, die päpstliche Curie für sich zu gewinnen. Sobald sie einsahen, daß auf Salomo Molcho, ihren wirksamsten Vertheidiger, nicht mehr zu rechnen war, hatten sie einen

andern nach Rom abgesandt, der ihre Klagen vor den Papst bringen und ihre Sache vertreten sollte. Dieser neue Sachwalter der Marranen, **Duarte de Paz**, war völlig entgegengesetzter Natur als Molcho, ein nüchterner Kopf, fern von jeder Schwärmerei, schlau, berechnend, beredt und kühn, eingeweiht in alle Schliche damaliger Diplomatenkünste, ein tiefer Menschenkenner, der die menschliche Schwäche zu nutzen verstand. Duarte de Paz, welcher fast acht Jahre die Angelegenheit der portugiesischen Neuchristen in Rom leitete, war selbst von marranischer Abstammung und hatte durch Dienste, die er in Afrika dem portugiesischen Hofe geleistet — wobei er ein Auge verloren hatte — eine angesehene Stellung und das Vertrauen des Königs João III. erlangt. Vom diesem zu einer geheimen Sendung auserwählt und dafür im voraus am Tage der Abreise mit dem Grade eines Ritters des Christusordens beehrt (auch **Commendatore** betitelt), begab er sich nicht nach dem ihm angewiesenen Platze, sondern nach Rom, um für die Marranen zu arbeiten. Duarte de Paz hat aber die Fäden seiner Intriguen so sehr verschlungen, daß man nicht genau mehr ermitteln kann, ob er den König oder die Marranen hinters Licht geführt hat[2]). An Geld

[1]) Herculano, die beste Quelle für die Einführung der Inquisition in Portugal, welche durch die Notizen von **Aboab** (in dessen Nomologia), von G. **Heine** und von **Kunstmann** (Münchner Gelehrte Anzeigen 1845) bereichert und ergänzt werden können, hat zuerst das Intriguenspiel des Duarte de Paz aus einer geheimen Correspondenz ans Licht gezogen (I. p. 266 f. u. a. a. O.) Aber Herculano thut ihm wahrscheinlich Unrecht, wenn er ihn als Verräther an seinen Stammgenossen und Clienten schildert (p. 281 f.) Die geheime Correspondenz Duarte de Paz' mit dem König und das Vertrauen des Königs auf ihn, woraus die Verrätherei gefolgert werden kann, kann ebensogut eine Intrigue gewesen sein, um den Hof irre zu führen. Daß er den König hintergangen hat, beweist die Thatsache, daß er später von Meuchelmördern, die von João oder seinen Creaturen gemiethet waren, verwundet wurde. Thatsache ist auch, daß die Marranen ihm bis zuletzt vertraut und ihm nur Eigennutz vorgeworfen haben, und daß João später trotz der verrätherischen Briefe ihn des Christusordens entkleiden wollte (das. II. p. 95). Noch im Jahre 1536 war der König so aufgebracht auf ihn, daß er nur mit Mühe die Amnestie für dessen Familie bewilligte, „wegen der Schuld dieses Menschen, pelas culpas desse homem" (das. II p. 169). Er hat allerdings eine verrätherische Anklage gegen die Marranen geschleudert 1539 (das. p. 263 fg.); aber sie entsprang aus einem Rachegefühl, weil diese ihm zuletzt einen anderen Vertreter substituirt haben. Er hat auch später sich wieder znm Judenthum bekannt, aber daß er zuletzt Türke geworden sei, ist wohl nur Verleumdung oder Vermuthung (das. II 268 Note).

ließen es seine Clienten, die Marranen, nicht fehlen, vermittelst dessen der päpstliche Hof für Recht und Unrecht zu gewinnen war. Trotz der Gegenminen des Antonio Pucci, Cardinals de Santiquatro, der im Gegensatz zu seinem Oheim es mit dem portugiesischen Hofe gegen die Marranen hielt, erlangte Duarte de Paz wesentliche Erfolge seiner Bemühung und Spenden. Clemens war wiederum überzeugt von dem himmelschreienden Unrechte, das den Neuchristen widerfuhr, von ihnen, den mit brutaler Gewalt zur Taufe Geschleiften, katholische Rechtgläubigkeit zu verlangen, und besonders daß ihnen die Freiheit genommen wurde, Reisen außerhalb Portugals zu machen. In Folge dessen erließ der Papst eine Breve (17. October 1532), wodurch er bis auf weiteres das Verfahren der Inquisition einstellen ließ [1]). Duarte de Paz arbeitete noch weiter daran, eine allgemeine Verzeihung für die angeklagten und eingekerkerten Marranen zu erwirken. Eigen ist es, daß der portugiesische Hof, der durch seinen Parteigänger Antonio Pucci auf die in Aussicht stehende Begünstigung der Marranen aufmerksam gemacht wurde, lange Zeit so gut wie nichts dagegen gethan hat. Ein außerordentlicher Gesandter, Martinho de Portugal, Erzbischof von Funchal, wurde zwar für Rom neben Bras Neto ernannt, oder vielleicht diesen zu überwachen; aber er verzögerte den Antritt seines Postens. Es scheint, daß am Hofe João's III. selbst Intriguen zu Gunsten der Marranen ins Spiel gesetzt wurden, was nicht durchweg auf Rechnung der großen Summen zu setzen ist, welche diese ausgestreut haben, um die Inquisition zu vereiteln. Die Partei, welche für die Inquisition arbeitete, hielt es nämlich mit Spanien und war im Voraus darauf bedacht, bei der voraussichtlichen Kinderlosigkeit des Königs die portugiesische Krone mit der spanischen zu vereinigen. Dagegen scheint die nationale Partei, welche die Selbstständigkeit Portugals gewahrt wissen wollte, gegen die Inquisition eingenommen gewesen zu sein. Daher die Minen und Gegenminen, welche mehrere Jahre ins Werk gesetzt wurden. Der Herzog von Braganza, Don Jayme, stand mit Duarte de Paz' Vater, einem noch im Judenthume geborenen Marranen, in geheimem Briefwechsel gewiß in Angelegenheiten der Inquisition [2]). Es ging so weit, daß der vom Papste selbst ernannte

[1]) Herculano das. I. p. 276 fg.

[2]) Das. p. 283 Note 3.

Großinquisitor Diogo de Silva erklärte: er wolle die große Verantwortlichkeit nicht übernehmen und seine Stelle niederlegte [1]).

Der schlaue Duarte de Paz scheint, um vom König die Geheimnisse in Betreff der Schritte gegen die Neuchristen zu erfahren, ein sehr kühnes Spiel eingefädelt zu haben. Mit dem portugiesischen Gesandten hatte er sich auf einen guten Fuß zu setzen gewußt, und er wagte sich sogar in die Löwenhöhle. Mit João III. selbst knüpfte er eine geheime Correspondenz an [2]), entschuldigte seinen kleinen Ungehorsam, des Königs Sendung vernachlässigt zu haben und nach Rom gegangen zu sein, und rechtfertigte sein Benehmen in Rom: er habe das Alles im Dienste des Königs gethan. Durch kleine Verräthereien von dem, was am päpstlichen Hofe damals vorging, und durch Enthüllungen dessen, was in Lissabon Politisches hinter dem Rücken des Königs gesprochen und geschrieben wurde, wußte er dessen Vertrauen zu gewinnen. Er sandte ihm dazu den Schlüssel zu einer Chiffreschrift. Er gab dem König ferner zu verstehen, daß er sechs Spione unterhalte, welche ihn von Allem, was die Marranen in Italien und der Türkei thäten und trieben, in Kenntniß setzten. Er verrieth endlich dem Könige diejenigen Marranen, welche sich heimlich zur Flucht aus Portugal anschickten, um angehalten werden zu können. Alles das scheint ein mit den Marranen abgekartetes Spiel gewesen zu sein. Es gelang in der That Duarte de Paz, den portugiesischen Hof zu täuschen, auf dessen Spionsdienste er rechnen zu können vermeinte. Der König selbst empfahl ihn warm seinem Sachwalter in Rom, dem Cardinal Pucci [3]), und er durfte auch frei mit dem Gesandten Martinho von Portugal verkehren.

[1]) Das. 275 fg. 277. 279 fg. Herculano konnte sich die plötzlich eingetretene Gleichgültigkeit gegen die Inquisition am portugiesischen Hofe nicht erklären. Auch die Minister waren nicht dafür. Das Factum kann nur durch die politische Parteistellung erklärt werden.

[2]) Das. p. 281 fg. Herculano fand im Archive dessen Schreiben vom 4. Nov. 1532 und noch andere aus späterer Zeit an den König in Chiffre-Schrift.

[3]) Der König schrieb noch 1536 an Pucci: e pera verdes a vertude que ha nelle (em Duarte de Paz) vos envio com esta carta as proprias cartas que elle las deu ao arcebispo do Funchal pera me enviar, porque me descubria alguns de sua gente e dos principaes, que da cá se queriam fugir, pera serem presos e se proceder contra ells, e o que n'isso se offerecia fazer e as provisoes minhas que pera isso me queria. Herculano das. II, p. 55 Note.

Während er mit dem portugiesischen Hofe scheinbar zum Nachtheil der Marranen unterhandelte, erlangte er vom Papste Clemens ein zweites außerordentlich wichtiges Breve zu deren Gunsten (vom 7. April 1533 [1]), bei dessen Berathung der portugiesische Gesandte geflissentlich ausgeschlossen worden war. Der Papst erkannte darin die von den Scheinchristen geltend gemachten Gründe für ihre geringe Anhänglichkeit an die Kirche als thatsächlich und berechtigt an. „Da sie mit Gewalt zur Taufe geschleppt worden waren, so können sie nicht als Glieder der Kirche gelten, und sie wegen Ketzerei und Abfall bestrafen, hieße die Principien der Gerechtigkeit und Billigkeit erschüttern." Ein anderes Bewandtniß hätte es zwar mit den von den ersten Marranen geborenen Söhnen und Töchtern; sie gehörten der Kirche als freiwillig zugeführte Glieder an. Allein da sie, von den Ihrigen im Judenthume erzogen, deren Beispiel stets vor Augen hätten, so wäre es grausam, sie wegen Judaisirens nach den bestehenden kanonischen Gesetzen zu bestrafen; sie sollten mit Milde in dem Schooße der Kirche erhalten werden. Mit diesem Breve hob Clemens VII. die Thätigkeit der portugiesischen Inquisition auf, berief alle Anklagen gegen die Marranen vor sein eigenes Tribunal und ertheilte damit Allen eine durchgreifende Absolution oder Amnestie für vergangenen Abfall von der Kirche. Die in den Inquisitionskerkern Schmachtenden sollten in Freiheit gesetzt werden, die Verbannten zurückkehren dürfen und die ihrer Güter Beraubten in deren Besitz wieder eingesetzt werden. Freilich sollten die Marranen nach Veröffentlichung dieser Verordnung ihre Vergehungen heimlich vor dem päpstlichen Nuntius oder den von ihm dazu erwählten Geistlichen beichten; aber wenn Einige derselben auch nach der Beichte und Absolution des Judaisirens angeklagt werden sollten, und sie im Stande wären, nachzuweisen, daß sie zu den ersten Zwangstäuflingen gehörten, sollten sie nicht als Rückfällige (Relapsi) behandelt und bestraft werden. Mit der dem damaligen Papstthum eigenen Verlogenheit, von welcher sich auch die besten Päpste nicht frei machen konnten, versicherte Clemens: er habe diese Breve aus freien Stücken ohne Anregung dazu von Seiten der Marranen erlassen, obgleich alle Welt das Gegentheil wußte und die Scudi nachrechnete, welche die Curie dafür erhalten hatte [2]). Clemens

[1]) Bei Herculano das. II p. 5 fg.

[2]) Memorial bei Herculano das. II p. 20 Note: Rex (Johannes) credens:

erklärte alle, Geistliche wie Weltliche, in den Bann, welche sich der Ausführung dieses Breve widersetzen würden, und schärfte seinem Geschäftsträger Marco della Ruvere ein, sie sofort in ganz Portugal bekannt zu machen. Nichts desto weniger blieb sie ein todter Buchstabe. Der portugiesische Hof war entrüstet über die den Marranen durch Bestechung gewährte Begünstigung, beeilte sich keineswegs, sie auszuführen, knüpfte vielmehr nene Unterhandlungen an und erlangte, obwohl Clemens sein Breve noch einmal bestätigte (19. Oct.), einen Aufschub desselben (18. Dec.), bis der König seine Gründe zur Behauptung der Inquisition vorgebracht haben würde[1]) — als wenn die Sachlage auch nur im Geringsten dunkel gewesen wäre. Der portugiesische Hof begnügte sich aber damit noch nicht, sondern machte alle Anstrengung, dieses Breve vollständig widerrufen zu lassen. Ein außerordentlicher Botschafter wurde zu dem Zwecke nach Rom beordert (Febr. 1534), Henrique de Meneses, neben dem ständigen Gesandten dafür zu wirken, dem Papste eine Strafpredigt wegen seiner milden Auslegung des Christenthums zu halten und ihn auf das Beispiel seiner Vorgänger zu verweisen, welche die gewaltsame Bekehrung der Juden von Seiten des westgothischen Königs Sisebut gebilligt und im Sinne des Christenthums gefunden haben. Man muß dem Papste Clemens VII. Gerechtigkeit widerfahren lassen, er hat mit vieler Standhaftigkeit die Sache der Menschlichkeit für die unglücklichen Marranen gegen den blutdürstigen Geist des damaligen Christenthums vertreten, wenn ihn auch dabei andere, nicht so reine Beweggründe geleitet haben mögen: sein Haß gegen Karl V., welcher die Behauptung der Inquisition in Portugal betrieb, und die Gier nach den Summen, die er und seine Höflinge dafür einsteckten. Es fiel ihm schwer, die Marranen den Blutmenschen in Portugal ohne Gnade zu überliefern. Obwohl die Frage vielfach durchsprochen war, ließ Clemens von neuem eine Commission darüber berathen, die aus zwei neutralen Cardinälen erwählt war: de Cesis und Campeggio. Freilich durfte der Großpönitentiar, Antonio Pucci Cardinal de Santiquatro, obwohl parteiisch für den portugiesischen Hof,

Clementem de hujusmodi negotiis non informatum, pecunia tantum motum, veniam praedictam concessisse. — Copie das. p. 24: He fama nestes Reynos que por peita grossa de dinheiro que se deo em sua corte, se negoceam estas provisões contra tão santa . . . obra. Vergl. auch das. S. 65 Note.

[1]) Das. p. 21 fg.

dabei nicht fehlen. Nichts desto weniger hat diese Commission die haarsträubenden Unmenschlichkeiten der Inquisition gegen die Scheinchristen officiell beurkundet. In Folge ihres Berichtes erließ Clemens VII. fast auf dem Todtenbette (26 Juli 1534) — er fühlte damals schon sein Hinscheiden — ein Breve an den Nuntius am portugiesischen Hofe: die Befreiung und Lossprechung der eingekerkerten Marranen engerisch durchzusetzen [1]). Ob diese, deren Zahl sich auf zwölf Hundert beliefen, dadurch ihre Freiheit erlangt haben? Es scheint, daß Clemens' Tod (25. Sept. 1534) seinen guten Willen und ihre Hoffnung vereitelt hat.

Unter seinem Nachfolger Paul III. Farnese (1534 — 1549) spielten die Intriguen in Betreff der Inquisition von Neuem, und zwar Anfangs zum Nachtheil der Marranen [2]). Dieser Papst gehörte zwar noch der alten Schule der weltlich gesinnten, diplomatischen, nichts weniger als bigotten Kirchenfürsten an. Er war überhaupt ein fein berechnender Kopf und nahm mehr auf irdische, als auf himmlische Gewalten Rücksicht. Die kirchliche Reaktion, die sich während seines Pontificats durch die Theatiner und Jesuiten vorbereitete und alle Errungenschaften der Bildung und Gesittung inner- und außerhalb Italiens auf lange Zeit vereitelte, war nicht sein Werk; er war ihr auch innerlich abgeneigt und duldete sie nur oder bediente sich ihrer aus Politik. Den Juden war Paul III. besonders gewogen. Wenn die Schilderung, welche ein beschränkter Bischof (Sadolet von Carpentras) von dessen Judenfreundlichkeit entwarf auch nur theilweise begründet war, so muß sie bedeutend genug gewesen sein. „Christen sind noch von keinem Papste mit so viel Gnadenbezeugungen, Privilegien und Zugeständnissen beschenkt worden, wie die Juden von Paul III. Mit Ehrenvorrechten und Wohlthaten sind sie nicht bloß gefördert, sondern sogar bewaffnet worden" [3]).

[1]) Das. p. 21—66.

[2]) S. Imanuel Aboab, Nomologia p. 292.

[3]) Sadolet Epistolae L. XII No. 5: ad Cardinalem Alexandrum Farnesium von 1539: Qui potest videre amore religionis in suis provinciis Luteranos persequi, qui in iisdem provinciis tantopere sustinet Judaeos? Immovero auget, condecorat, honestat? Nulli enim unquam ullo a pontifice Christiana gratiis, privilegiis, concessionibus donati sunt quod per hosce annos Paulo III. pontifice honoribus, praerogativis, beneficiis non aucti solum, sed armati sunt Judaei

Paul III. hatte seinen jüdischen Leibarzt an Jakob Mantin, der ihm einige seiner Schriften widmete [1]).

Sobald Paulus III. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, erachtete es der König von Portugal und noch mehr sein Bruder, der ein Cardinal und kirchlich gesinnt war, als eine wichtige Angelegenheit, Clemens' Bullen und Breven zu Gunsten der Marranen aufheben zu lassen, welche die Wirksamkeit der Inquisition hinderten. Aber auch der Sachwalter der Marranen, Duarte de Paz, dem ein Beistand an Diogo Rodrigues Pinto beigegeben war, ließ es nicht an Bemühungen fehlen, dem entgegen zu arbeiten. An Gold wurde nicht gespart. Duarte de Paz, obwohl scheinbar in verrätherischer Correspondenz mit Don João, bot dem Cardinal Santiquatro, dem Parteigänger Portugals, eine jährliche Pension von 800 Crusados an, wenn er den Marranen seinen Schutz zuwenden wollte [2]). Der Papst, diplomatisch bedächtig wie er war, der sich nicht gern durch ein Wort binden mochte, entschied zuerst (3. November 1534): daß Clemens' Breve nicht veröffentlicht werden sollte. Als er aber erfuhr, daß sie bereits in Wirksamkeit getreten war, ließ er die Sache von Neuem untersuchen und ernannte dazu zwei Cardinäle, Ghinucci und Simoneta, von denen der Erstere die Marranen entschieden begünstigte und eine Schrift zu ihrer Vertheidigung veröffentlicht hatte [3]). Mag dieser sich den Marranen verkauft haben, wie die Dominikaner-Partei behauptete. Aber sein College Simoneta galt als ein unbestechlicher Charakter, und auch er gab sein Gutachten zu deren Gunsten ab. In Folge dessen ermahnte Paul III. den portugiesischen Hof nachdrücklich, Clemens' VII. Absolutionsbulle Gehorsam zu erweisen. Er bemerkte, wenn auch die von dem Könige den Marranen ertheilten Privilegien wegen ihres Verhaltens nicht zur Untersuchung gezogen werden, gegen das kanonische Gesetz verstießen, so müßte ein königliches Wort die Herrscher binden. Er war entschieden gegen die Verhaftung

[1]) De Pomis de medico Hebraeo p. 70: . . . Paulus III praesertim qui Jacob Mantini praesentia usus omni fere in tempore fuit. Vergl. darüber die Bibliographen über Mantius.

[2]) Herculano origem da Inquisição II p. 69.

[3]) Das. II p. 86: Auditor Camerae (Ghinucci) est suspectissimus in ista causa, tum quia fuit advocatus praedictis conversis, tum quia scripsit pro eis et consilium fecit stampare.

der Marranen in unzugänglichen Kerkern und gegen die Güterconfiscation. Aber wie alle damaligen katholischen Könige nur so weit dem päpstlichen Stuhle Gehorsam leisteten, als ihr Interesse nicht im Spiele war, kehrte sich João III. wenig an des Papstes Ermahnung. Rieth ihm doch sein Gesandter, um die Inquisition durchzusetzen, sich, wie England, von der römischen Kirche loszusagen [1])! Ein wahrer Knäul von Intriguen entspann sich daher in dieser Angelegenheit in Rom und Portugal. Hier einerseits der Hof und andererseits der Führer der Marranen Thomé Sarrão und Manuel Mendes mit dem päpstlichen Legaten, und dort Duarte de Paz und Pinto — gegen oder mit dem portugiesischen Gesandten und dem Cardinal Santiquatro [2]).

Der Züge und Gegenzüge überdrüssig, er, der ein einmal gefaßtes Vorhaben nicht gern fallen ließ, erließ Paul III. eine neue entschiedene Bulle (2. October 1535), wodurch er den Marranen Absolution ertheilte und sie gegen alle kirchlichen und weltlichen Strafen wegen Apostasie und Ketzerei in Schutz nahm, in so fern sie sich in Zukunft nicht dergleichen würden zu Schulden kommen lassen. So war denn abermals die Inquisition in Portugal, welche zum Schein wenigstens der päpstlichen Autorisation bedurfte, damit aufgehoben. Der Nuntius della Ruvere ging ebenfalls mit Entschiedenheit in Portugal vor, ließ die Bulle bekannt machen und brachte es dahin, daß selbst der den Marranen feindlich gesinnte Infant Don Alfonso die Kerker öffnete und diejenigen in Freiheit setzte, welche man von Rom aus am dringendsten empfohlen hatte — im Ganzen 1800 Marranen (December 1535 [3]).

Der portugiesische Hof, Anfangs wie von einem plötzlichen Schlage betäubt, setzte später alle Hebel in Bewegung, abermals die unbeschränkte Gewalt über die Marranen und ihr Vermögen zu erlangen. Er scheute nicht einmal Meuchelmord anzuwenden, um nur zum Ziele zu gelangen. Der Procurator Duarte de Paz schien dem portugiesischen Hof das einzige Hinderniß für die Einführung der Inquisition zu sein. Er hatte in der That das so günstige Ergebniß durchgesetzt, und nicht nur die Cardinäle und die Um-

[1]) Das. p. 97.

[2]) Das. p. 115 fg.

[3]) Das. p. 131 fg. Die Zahl der damals Befreiten giebt Imanuel Aboab Nomologia p. 293 an.

gebung des Papstes, sondern auch einen der beiden portugiesischen Gesandten Don Martinho, Erzbischof von Funchal, und sogar den spanischen Gesandten, Grafen de Cifuentes, Karl's V. Minister, gewonnen [1]). Eines Tages wurde Duarte de Paz von Meuchelmördern auf der Straße überfallen und vierzehn Wunden wurden ihm beigebracht; er blieb scheintodt liegen (Januar 1536). Alle Welt war in Rom überzeugt, daß die Mörder vom portugiesischen Hof gedungen waren. Schon vorher hatte der Gesandte Don Martinho an den König João geschrieben: er möge Veranstaltungen treffen, diesen Ränkeschmied aus der Welt zu schaffen [2]). Don João lehnte aber die Mitschuld oder Urheberschaft des versuchten Meuchelmordes mit einer Wendung ab, welche die bodenlose Unsittlichkeit der damaligen Regenten grell beleuchtet. „Wenn der Anfall von ihm befohlen worden wäre, so hätte er das Opfer unfehlbar getroffen" [3]). Der Papst war über diese Unthat sehr entrüstet und ließ dem Procurator alle ärztliche Pflege angedeihen; er wurde auch wieder hergestellt. Nichts desto weniger mußte der Papst dem portugiesischen Hof in Betreff der Inquisition willfahren. Der Hof schlug nämlich endlich den rechten Weg ein, sein Ziel zu erreichen; er wandte sich dringend an den siegreichen Karl V., die Sache zu betreiben. Der Kaiser hatte damals nämlich einen schweren Kampf bei Tunis gegen den Mohamedaner Barbarossa geführt, welcher, unterstützt von der Türkei, die ganze Christenheit beunruhigt hatte. Nach vieler Anstrengung wurde Tunis von dem zahlreichen christlichen Heere, welches Karl selbst angeführt hatte genommen und Barbarossa besiegt. Den Juden von Tunis, die sich wieder daselbst angesammelt hatten, erging es dabei, wie sich denken läßt, am schlimmsten; sie wurden von beiden kriegführenden Parteien gemißhandelt. Ein Leidensgenosse, Abraham von Tunis, der in Gefangenschaft gerathen war, schrieb darüber: „Einen Theil von uns verschlang die Erde, einen Theil vernichtete das Schwert, ein Theil starb vor Hunger und Durst." Die Ueberlebenden wurden als Gefangene nach Europa geschleppt, wobei sich die Gemeinden von Neapel und Genua brüderlich erwiesen und diejenigen mit schwerem Gelde auslösten, die in ihre Nähe geführt worden

[1]) Herculano, das. p. 87.
[2]) Das. p. 129 fg.
[3]) Das. p. 152.

waren [1]). Der Kaiser Karl zog darauf als Triumphator durch Italien. Hatte doch durch ihn endlich einmal das Kreuz einen Sieg über den Halbmond errungen! Karl V. war, wie schon erwähnt, kein Freund der Juden. Er hatte in Spanien judenfeindliche Luft eingeathmet. Wohl hatte er in Deutschland die Juden zu schützen gesucht gegen die räuberischen Anfälle auf sie in der Zeit der Anarchie, während des Bauernkrieges. Damals, als die Bauern in Süddeutschland, Thüringen, Elsaß, Franken und anderswo, auf die von Luther verkündete evangelische Freiheit allzu leichtgläubig vertrauend, das Joch ihrer sämmtlichen Zwingherrn abzuschütteln versucht hatten, kamen die wenigen Juden in Deutschland zwischen zwei Feuer. Von der einen Seite beschuldigte sie der Adel und die vornehmen Stände, daß sie die aufrührerischen Bauern und Bürger mit ihrem Gelde unterstützten und aufreizten [2]), und von der andern Seite überfielen sie die Bauern als Bundesgenossen und Beförderer der Reichen und des Adels. Es ist nicht mehr zu ermitteln, ob sie dem Adel Hilfe geleistet haben, da dieser auch ihr Urfeind war. Ein deutsches Sprüchwort sagte damals: „Ein reicher Jude und ein armer Edelmann sind nicht gut bei einander" [3]). Aller Hände waren jedenfalls gegen sie. Balthasar Hubmaier, jener fanatische Priester, welcher die Vertreibung der Juden aus Regensburg betrieben hatte (o. S. 202 fg.), war Rathgeber der Schwarzwälder Bauernhaufen und wahrscheinlich Verfasser der zwölf schriftlichen Forderungen (Artikel), welche die Bauern aufgestellt hatten. Er war durch seinen Abfall vom Katholicismus nicht milder und menschlicher, ja als Anhänger der Wiedertäufer noch fanatischer geworden. Ohne Zweifel hat er den Zorn der Städter, welche sich der Schulden an die jüdischen Gläubiger entledigen und der Bauern, welche sich an den Habseligkeiten der Juden bereichern wollten, mit seinem Fanatismus erregt. Die Landschaft des Rheingaus stellte unter andern Forderungen auch die auf: es soll kein Jude im Rheingau wohnen oder hausen [4]). Damals

[1]) Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 101.

[2]) Mutian's Brief an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, in Tenzel Supplementum historiae Gothanae II, p. 75: . . et meris adjuvantibus Judaeis . . . principales et illustres familias opprimere.

[3]) Dr. Eck Verlegung eines Judenbüchleins, im Anfang.

[4]) Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz p. 123 nach Schunk, vom April 1525. Vergl. über das Schicksal der Juden während des

nahm sich der Karl ihrer an. Er schrieb ihnen zwar strenge das Tragen der Judenabzeichen vor — einen gelben Ring am Rocke oder an Kappen ganz offen — und verbot den Wucher bei Androhung ihrer Ausweisung[1]), bestätigte aber auch ihre allerdings dürftigen Privilegien: daß sie nicht todtgeschlagen und beraubt, nicht zur Taufe gezwungen werden dürften, auch Freizügigkeit haben sollten. Wer sich an ihnen vergriffe, sollte 15 Mark Silbers zur Hälfte an den Fiscus und zur Hälfte an die Juden Strafgelder zahlen. Seine Dekrete waren zwar so wenig wirksam, daß er in kurzer Zeit mehrere aufeinander folgen lassen mußte[2]). Aber auch der gute Wille wäre anerkennenswerth. Allein Karl war es mehr um seine Einnahmen von den Juden zu thun, deren er verlustig gewesen wäre, wenn sie vertilgt worden wären, als um Gerechtigkeit. Dann waren die deutschen Juden unschädlich, ihre Existenz störte seine Pläne nicht; darum ließ er sie seine anerzogene Judenfeindlichkeit nicht allzusehr empfinden. Dagegen haßte er, als Enkel Fernando's und Isabella's von Spanien, die Marranen gründlich und gönnte ihnen die Flammen der Inquisition.

Als nun der Kaiser, als Triumphator über Barbarossa durch Italien ziehend, in Rom eingetroffen war (5.—18. April 1536), verlangte er von Paul III. als Lohn seiner Siege (es war Sitte, daß ein Triumphator sich die Erfüllung eines innigen Wunsches vom Oberhaupt der Christenheit ausbitten durfte) die Bewilligung der Inquisition für Portugal[3]). Noch immer sträubte sich der

Bauernkrieges: Alfred Stern: Die Juden im deutschen Bürgerkriege 1525 in Geigers jüd. Zeitschr. Jahrg. VIII H. 1, 1870 S. 57 fg.

[1]) Reichstagsabschiede von 1530, 1548, 1551.

[2]) Dekrete vom 18. Mai 1530, an ganz Deutschland und eins für Elsaß, dann wieder eins vom 24. Mai 1541, Urkunden bei Limnaeus jus publicum imperii Romani, additamenta I, p. 301 f.

[3]) Herculano a. a. O. II, p. 154 fg. vergl. Note 6. Diese für den Ursprung der Inquisition in Portugal wichtige Nachricht findet sich nur bei E. Aboab Nomologia p. 293: . . se resolvió el Rey Don Juan, que passando aquel tiempo por Roma Carlos V., victorioso de los Turcos por aver ganado a Tunez y a la Goleta, aviendo de triumphar, pidiesse esta gracia a pontifice, de que el Rey de Portugal pudiesse meter la inquisicion en suos Reynos, como era costumbre de aquellos que triumphavan pedir al papa lo que mas les agravada. Weder Herkulano, welcher die Verhandlung Karl's mit dem Papste berichtet (a. a. O. II, p. 153 fg. 162) noch G. Heine, welcher dieselben Urkunden benutzt hat, wissen von diesem Motive.

Papst, darauf einzugehen. Er kam immer wieder darauf zurück, die portugiesischen Marranen seien ursprünglich mit Gewalt zur Taufe geschleppt worden, und darum hafte das Sakrament nicht an ihnen.

Allein zum Unglück für die Marranen waren ihre Mittel erschöpft, die Geldgier des päpstlichen Hofes zu befriedigen. Ihr Sachwalter Duarte de Paz hatte unerschwingliche Summen für die Vereitlung der Inquisition versprochen und noch dazu einen Theil des ihm zur Verfügung gestellten Geldes zur eigenen Bereicherung veruntreut. So waren die Scheinchristen gezwungen, dem päpstlichen Nuntius della Ruvere, welcher auf Zahlung gedrungen hatte, zu erklären: sie seien nicht im Stande, die übertriebenen Versprechungen des Duarte de Paz einzulösen. Zudem wurde dieser Handel zwischen dem Nuntius und den Marranen dem Hofe verrathen und zwang diese noch mehr zur Vorsicht, weil der Bruder des Königs Don Alfonso selbst sie mit einer Judenhetze durch das Gesindel wie 30 Jahre vorher bedrohte. Auf seiner Reise nach Flandern erhielt zwar der Nuntius von dem Marranen Diogo Mendes und seiner verwittweten Schwägerin Doña Mendesia (welcher später ein Schutzengel für die Marranen wurde) eine bedeutende Abschlagssumme[1]); aber diese befriedigte in Rom nicht, wo man auf viel mehr gerechnet hatte. So erkaltete am päpstlichen Hofe allmälig das Interesse an den Marranen. Als der Kaiser immer mehr Paul III. drängte, die Inquisition für Portugal zu bewilligen, sanctionirte der Papst endlich endgültig die Glaubenstribunale für die portugiesischen Besitzungen (23. Mai 1536). Da der judenfreundliche Papst die Sanction nur mit schwerem Herzen und unter dem vom Kaiser auf ihn ausgeübten Druck ertheilt hatte, so brachte er allerlei Beschränkungen an: daß in den ersten drei Jahren das gewöhnliche, bei weltlichen Gerichten übliche Verfahren eingehalten werden sollte, d. h. öffentliches Gegenüberstellen der Zeugen — wenigstens für die Klasse der nicht als mächtig angesehenen Marranen — und die Güterconfiscation der verurtheilten Marranen sollte erst nach zehn Jahren erfolgen[2]). Mündlich em-

[1]) S. Note 5 Ende.

[2]) Herculano a. a. O. II p. 167 fg. Das Datum ist das., wie oben, angegeben, bei G. Heine dagegen falsch 26. Juli, das war vielmehr der Tag der Publicirung in Portugal.

pfahl der Papst noch durch den Protector Portugals mildes Verfahren gegen die Scheinchristen, ferner daß nicht der finstere Bischof von Lamego, sondern der milder gesinnte Bischof von Ceuta, Diogo de Silva, zum Generalinquisitor ernannt werden, und endlich daß der Familie des Duarte de Paz gestattet werden sollte, unangefochten Portugal zu verlassen. Don João's Freude über den endlich erfüllten Wunsch seines Herzens war so groß, daß er auch auf diese Bedingungen einging [1]). Doch war dieses Zugeständniß nur Schein; in Wirklichkeit sollte dieselbe Strenge gegen die portugiesischen Marranen angewendet werden wie gegen die spanischen. Die Ermahnung, welche die Inquisitoren erließen, daß Jedermann verpflichtet sei, judaisirende Handlungen oder Aeußerungen der Scheinchristen bei Strafe der Excommunication oder einer noch schärferen anzugeben [2]) unterschied sich in nichts von der, welche der erste kannibalische Großinquisitor von Spanien, Torquemada, erlassen hatte. Im November desselben Jahres begannen die Bluttribunale ihre die Menschheit schändende Thätigkeit, nachdem die dreißig Tage der sogenannten Gnadenfrist vorüber waren. Die Anstrengungen, welche die Marranen unter Mithilfe des Infanten Don Luis [3]) machten, noch einen Zeitraum von einem Jahre zur Besinnung zu erhalten, führten zu nichts. Die portugiesische Inquisition verfuhr fast noch grausamer als die spanische, einerseits weil ihre Einführung so viel Mühe gekostet hatte, und die Gemüther dadurch erbittert waren, andererseits weil die Standhaftigkeit der portugiesischen Marranen größer war als die der spanischen, und endlich weil das gemeine Volk Partei für die Inquisition und gegen die Neuchristen nahm. Sogar ein eigenes Zeichen legte ihnen João III. auf, um sie von alten Christen zu unterscheiden.

Sie gaben sich indessen noch nicht sobald gefangen, wandten vielmehr noch allen Eifer an, um die Bulle zurücknehmen zu lassen. Die feinsten Intriguen wurden wieder am päpstlichen Hofe gesponnen; Duarte de Paz entwickelte wieder seine diplomatische Schlauheit. Die Marranen erhoben Klagen über die grausame Behandlung von

[1]) Das. p. 169.

[2]) Das. p. 171 fg. Monitorio vom 18. August 1536.

[3]) Das. II p. 177 fg. Die zwei marranischen Vertreter, welche mit Don Luis und dem Könige darüber unterhandelten, hießen: Jorge Leão und Nuno Henriques.

Seiten der Bluttribunale, daß die Richter sich nicht an die päpstlichen Instructionen hielten. Ganz besonders beklagten sie sich, daß ihnen noch immer die Freiheit, auszuwandern und ihre Liegenschaften zu verkaufen, untersagt wurde.

In einer Denkschrift an den Papst wagten sie es fast eine drohende Sprache zu führen: „Wenn Ihre Heiligkeit die Bitten und Thränen des hebräischen Geschlechtes verachten, oder, was wir nicht hoffen, verweigern dem Uebel abzuhelfen, wie es dem Stellvertreter Christi geziemt, so protestiren wir vor Gott, und mit Klagen und Seufzern, die weithin ertönen, werden wir im Angesicht des Universums protestiren, daß, da wir keinen Ort finden, wo uns die christliche Heerde aufnahm, verfolgt am Leben, an der Ehre, in den Kindern, welche unser Blut sind und bis an unsere Seligkeit, wir zwar versuchen werden, uns vom Judenthum fern zu halten, bis daß, wenn die Tyrannei nicht aufhören sollte, wir das thun werden, an welches keiner von uns sonst denken würde, d. h. wir werden zur Religion Mose's zurückkehren und das Christenthum verläugnen, welches man uns gewaltsamer Weise zwingt anzünehmen. Wir rufen feierlich aus, daß wir Opfer sind, bei dem Rechte, welches diese Thatsache uns giebt, ein Recht, von Eurer Heiligkeit anerkannt. Das Vaterland verlassend, werden wir Schutz suchen bei minder grausamen Völkern [1])!"

Der aus Portugal zurückgekehrte Nuntius della Ruvere, welcher den Stand der Dinge nnd die Persönlichkeiten durch langjährige Beobachtungen kannte, wußte den Papst zu überzeugen, daß die Gewährung der Inquisition ein Fehler war, und da Paul III. nur dem augenblicklichen Drucke nachgegeben hatte, so erfolgte bald darauf eine Umstimmung und sogar Reue über den gethanen Schritt. Er ging so weit, die von ihm erlassene Bulle von Neuem einer Commission zur Prüfung zu unterwerfen, ob sie nicht ungesetzlich bewilligt sei, und in diese Commission wurde wieder der Marranengünstige Cardinal Ghinucci gewählt und ein Gleichgesinnter, Jacobacio. Diese zwei wußten den dritten, den ehrlichen, aber beschränkten Cardinal Simoneta, so sehr gegen die Inquisition einzunehmen, daß er den Papst bat, das von ihm selbst angerichtete Uebel — er hatte die Bewilligungs-Bulle ausgearbeitet — durch

[1]) Herculano das. II 181 fg.

Widerruf wieder gut zu machen. Ein neuer Nuntius wurde nach Portugal geschickt: Geronimo Ricenati Capodiferro, der gewissermaßen Vollmacht hatte, alle Handlungen der Inquisition gegen die Marranen zu vereiteln, diese zu schützen und namentlich ihre Auswanderung aus Portugal zu erleichtern. In der Instruktion, die der Papst ihm übergab, herrschte ein Ton der Erbitterung gegen den König, die fanatische Partei und die Inquisitoren[1]). Dem Nuntius schickte der Papst eine Breve nach (vom August 1537), wodurch er Jedermann ermächtigte und gewissermaßen ermunterte, den angeklagten Marranen Schutz und Beistand zu leihen — gerade das, was in Portugal als Mitschuld und Theilnahme an der Ketzerei galt[2]). Capodiferro machte den weitesten Gebrauch von seinem Befugnisse; er warf sich zum Retter der Unglücklichen auf — allerdings für Geld — sprach diejenigen frei, welche das Tribunal verurtheilt hatte, und beförderte ihre Flucht außer Landes[3]). So liefen lauter Klagen an den päpstlichen Hof ein, Klagen des Königs über den Scandal und die Beförderung der Ketzer von Seiten des Nuntius. Es mag in der That dem König wunderlich vorgekommen sein. Er hatte endlich eine Bulle, ein Tribunal, einen Großinquisitor mit Collegen und den ganzen Apparat der Menschenschlächterei zur Ehre Gottes, und doch hatte er wiederum so gut wie nichts. Denn Capodiferro machte deren ganze Thätigkeit unwirksam und eitel, und der Generalinquisitor de Silva, eben wegen seiner Milde gewählt, machte mit Rücksicht auf den Nuntius nicht viel Brandopfer.

Ein Zufall mischte indessen das Spiel wieder zu Gunsten des Königs und der Partei der Fanatiker. Man las eines Tages (Februar 1539) in Lissabon an der Thür der Kathedrale und anderer Kirchen einen Zettel angeheftet, des Inhalts: Der Messias sei noch nicht gekommen, Jesus sei nicht der Messias gewesen, das Christenthum sei eine Lüge. Ganz Portugal war natürlich über eine solche Lästerung entrüstet und eine strenge Untersuchung wurde angestellt, den Thäter zu ermitteln. Der König setzte einen Preis von 10,000 Crusados (Ducaten) auf dessen Entdeckung aus. Aber auch Capodiferro setzte dafür 5,000 Crusados aus, weil er mit vielen

1) Das. II p. 185—191.
2) Das. p. 195 fg.
3) Das. p. 201 fg.

Andern der Meinung war, es sei ein von den Feinden der Marranen ausgegangener Schlag, um den König noch mehr zu fanatisiren, und den Nuntius in Verlegenheit zu bringen. Um jeden Verdacht abzuwenden, ließen die Neuchristen an denselben Plätzen anschlagen: „Ich, der Verfasser, bin weder Spanier, noch Portugiese, sondern ein Engländer, und wenn ihr den Preis auf 20,000 erhöht, werdet ihr meinen Namen doch nicht erfahren.“ Dennoch wurde der Urheber in der Person eines Marranen Emanuel de Costa entdeckt[1]). Er wurde vor die Inquisition geladen, gestand Alles ein, wurde dann vom Civilgericht auf die Folter gespannt, um Mitschuldige anzugeben und zuletzt — nach dem ihm beide Hände abgehauen worden waren — auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Marranen sahen schlimme Zeiten voraus und entflohen[2]). In der That ergriff nun der König die Gelegenheit, die Inquisition strenger und blutiger auftreten zu lassen und dem Nuntius sein Spiel zu verderben. Der bisherige Großinquisitor Diogo de Silva, der sich auch bei diesem Vorfalle lässig benommen hatte, wurde beseitigt und dafür der siebenundzwanzigjährige Bruder des Königs Don Henrique ernannt (Juni 1539), ein entschieden fanatischer Feind der Marranen. Der Hof fürchtete natürlich den Zorn der päpstlichen Curie, weil damit den ausdrücklichen Bestimmungen des Papstes zuwider gehandelt wurde, und sandte daher einen festen, rücksichtslosen Gesandten, Pedro Mascarenhas, nach Rom, der die schwache Seite der Cardinäle und päpstlichen Nepoten kannte und die Marranen an Bestechungen überbot[3]). Die wüthendsten Fantiker wurden sofort zu Intiquisitoren ernannt — zum größten Aerger des Nuntius und des Papstes. João Soares, den der Papst selbst beurtheilte: „Er ist ein Mönch von wenig Wissen, aber von großer Kühnheit und äußerstem Ehrgeize. Seine Gesinnungen sind die allerschlechtesten, und er ist ein öffentlicher Feind des apostolischen Stuhles, dessen er sich noch rühmt“[4]). Dieser wurde zum unumschränkten Herrn über das Leben der Scheinchristen gemacht und mit ihm zugleich ein Anderer, Doktor Mallo, ein Erzfeind der Judenchristen.

1) S. Note 5.

2) Herculano das. II, p. 207 Note.

3) Herculano das. II, p. 211 fg.

4) Das. p. 220.

Der portugiesische Hof hatte endlich Muth gefaßt, kräftig vorzugehen, anstatt bloß zu protestiren und zu verschleppen. Mit jedem Tage verschlimmerte sich der Stand der Angelegenheiten für die Marranen. Der Papst blieb zwar in der Verhandlung mit dem portugiesischen Gesandten bei drei Punkten unbeugsam fest: daß der Infant Don Henrique nicht Großinquisitor bleiben dürfte, daß den der Ketzerei angeklagten Marranen die Namen der Zeugen, d. h. der Ankläger, genannt werden müßten, und daß endlich ihnen nach dem Urtheilsspruch die Berufung auf die Instanz der päpstlichen Curie gestattet werden sollte [1]). Paul III. ließ sogar eine neue Bulle ausarbeiten (12. October 1539) — Eine Ergänzung zu der vor drei Jahren erlassenen — die durchweg günstig für die Neuchristen lautete und die Inquisition vollständig gelähmt hätte [2]). Allein sie blieb ebenfalls todter Buchstabe. Der Bote, welcher ihre schnelle Besorgung in die Hände der Scheinchristen nach Portugal befördern sollte — versteht sich, auch ein Marrane — verzögerte seine Reise so sehr, daß der Nuntius Capodiferro, ihre Hauptstütze und der Schrecken der Hofpartei, bereits Lissabon oder gar Portugal verlassen hatte. Es ruht sogar der Verdacht auf ihm, daß er geflissentlich zeitiger als nöthig war, seinen Posten verließ, um nicht in die Lage zu kommen, diese Ergänzungsbulle (vom October 1539) verkünden und ausführen zu müssen. Denn auch Capodiferro war wie sein Vorgänger della Rovere zuletzt mit den Marranen in Spannung und Mißstimmung gerathen, weil sie seine übertriebenen Geldforderungen nicht befriedigen konnten oder mochten [3]), obwohl beide 30,000 Dukaten Juden- oder Marranengelder aus Portugal mitgebracht hatten [4]). Möglich daß er vom Papst selbst die Weisung erhalten hatte, diese günstige Bulle nicht officiell werden zu lassen; sie war vielleicht nur darauf berechnet, die Marranen zu täuschen. Denn trotz aller Zerwürfnisse mit dem portugiesischen Hofe wollte der kluge Paul III. — so gut er es auch innerlich und aus Interesse mit den Marranen meinte — es nicht aufs äußerste treiben, mit ihm zu brechen und schonte daher dessen Empfindlichkeit.

[1]) Das. p. 252.
[2]) Das. p. 254 fg.
[3]) Das. p. 269 fg.
[4]) Das. p. 322.

So blieb denn der erbitterste Feind der Marranen, Don Henrique thatsächlich, wenn auch nicht vom Papst anerkannt, Großinquisitor von Portugal, und damit hatte die Zeit der Milde für die Marranen ein Ende. Mehr als früher wurden seit der Zeit Scheiterhaufen für die hartnäckigen Ketzer angezündet, und es fielen seitdem mehr Schlachtopfer zu zehn bis vierzig jährlich, ohne daß ihrer Berufung an den Papst Folge gegeben wurde [1]). Die Kerker füllten sich mit angeklagten und verdächtigen Marranen [2]).

Grausig ist die Schilderung des zeitgenössischen Dichters Samuel Usque von den Martern der portugiesischen Inquisition, die er selbst als Jüngling erlebt hat. „Ihr Eintreffen störte den Juden die Ruhe ihres Geistes, erfüllte ihre Seele mit Schmerz und Trauer, zog sie aus der Behaglichkeit ihres Hauses und brachte sie in dunkle Kerker, wo sie unter Pein und Seufzern lebten. Da wirft sie (die Inquisition) die Schlinge um sie und schleift sie zum Feuer; da verhängt sie, daß sie ihre Söhne tödten, ihre Gatten verbrennen, ihre Brüder des Lebens beraubt sehen müssen, ihre Kinder zu Waisen gemacht, ihre Wittwen vermehrt, die Reichen verarmt, die Mächtigen heruntergebracht, Edelgeborne in Straßenräuber verwandelt, zurückgezogene und keusche Frauen schandbare und schimpfliche Stätten bevölkern aus Armuth und Verlassenheit, die sie über sie bringt. Sie hat eine große Zahl verbrannt, nicht Einzelne, sondern je dreißig und dreißig, je fünfzig und fünfzig zusammen. Und nicht genug dieselben verbrannt und vertilgt zu haben, bringt sie das christliche Volk dahin, daß es sich dessen rühmt und sich freut, meine Glieder (die Söhne Jakob's) auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu sehen, den es mit auf dem Rücken weit herbeigeschleppten Holzstücken anschürt und anzündet. Die widerwillig Getauften schleichen umher voll von Furcht vor diesem wilden Thiere (der Inquisition), daß sie auf den Straßen ihre Augen überall hinwenden, ob es sie nicht ergreift. Mit unsicherem Herzen gehen sie umher, zitternd wie ein Blatt vom Baume und bleiben entsetzt stehen, aus Furcht, sich von ihm gefesselt zu sehen. Jeder Stoß dieses Thieres beunruhigt sie, und sie empfinden ihn, als wenn er ihr Innerstes träfe; denn in diesem Unglücke sind sie alle zum Leiden ein einziger Körper. Mit Angst bringen sie den Bissen in

[1]) Informationi Note 5. Herculano das. p. 302 Note.

[2]) Herculano das. p. 325.

den Mund an ihrem Tische, und die Stunde, welche für alle Wesen Ruhe bringt, beunruhigt und erschreckt sie noch mehr. Die Freuden und Feste der Hochzeiten und Geburten verwandeln sich ihnen in Trauer und Seelenunruhe. Endlich läßt sie jeder Augenblick tausend tödtliche Uebel kosten. Denn es genügt nicht sich durch äußere Zeichen als Christen zu erkennen zu geben. — Das Feuer zehrt an ihrem Leibe. Unzählig sind die Arten ihrer Marter [1])."

Ist diese Schilderung übertrieben? Hat vielleicht die Phantasie des Dichters geringe Leiden empfindlicher zu Märtyrerschmerzen vergrößert? Ein Cardinalscollegium, welches das Verfahren der portugiesischen Inquisition gegen die Marranen officiell zu untersuchen hatte, bestätigte diese Schilderung Wort für Wort urkundlich. „Wenn ein Scheinchrist angeklagt wird — manchmal durch falsche Zeugnisse

[1]) Samuel Usque Consolação III. No. 30. Das Jahr für Anfang der Inquisition ist dabei angegeben: 5291 = 1531, aber nicht ganz genau. Wenn Hefele, der Biograph des Kardinals Ximenes, diese von einem Zeitgenossen, wahrscheinlich von einem Opfer der Inquisition ausgegangene Schilderung der Ungeheuerlichkeiten der Inquisition gekannt hätte, oder vielmehr wenn er nicht von der Tendenz besessen wäre, diese Schandflecken an der Kirche reinzuwaschen und sie in die Farbe der Unschuld zu verwandeln, so hätte er nicht schreiben können, daß die Grausamkeiten dieses Ketzertribunals nur in historischen Romanen oder romantischen Historien existiren. Hefele beschuldigt Llorente der Uebertreibung; aber die jüdischen Blutzeugen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, die als halbe Leichen der Inquisition entgangen waren, schildern die raffinirte Unmenschlichkeit derselben noch viel eindringlicher. Der neueste Geschichtschreiber der portugiesischen Inquisition, A. Herculano, hat die haarsträubende Grausamkeit derselben ebenso wie Llorente aus laut redenden Archiven kennen gelernt. Er schreibt in der Einl. zu seinem höchst interessanten Werke: Origem da Inquisição em Portugal: „Wir könnten eine Geschichte der Inquisition schreiben, dieses Dramas der Gräuelthaten, welches sich über zwei Jahrhunderte hinzieht. Die Archive des schrecklichen Tribunals sind hier fast unberührt. Nahe an 40,000 Processe sind noch geblieben, um Zeugniß von fürchterlichen Scenen, von beispiellosen Abscheulichkeiten, von langen Todeskämpfen abzulegen." Enthält das Lissaboner Archiv auch lauter historische Romane über die Inquisition? Viele Züge haarsträubender Grausamkeit der portugiesischen Inquisition haben die Marranen in einem Promemoria für die Curie zusammengestellt. Memoriae porrectum a noviter conversis regni Portugalliae continens narrativam rerum gestarum circa eos a regibus et inquisitorr. illius regni spatio 48 annorum, mit 44 appendices. Aus diesem Memoriale, das Herculano in der Bibliothek zu Ajuda in den Symmicta Lisitana entdeckt hat, hat er die Geschichte der Inquisition und das Martyrologium der Marranen dargestellt. Dieses Werk müßte gedruckt werden, um die katholischen Schönfärber zu beschämen.

— so schleppen ihn die Inquisitoren in ein finsteres Loch, wo ihm nicht gestattet wird, Himmel und Erde zu sehen, und am wenigsten mit den Seinigen zu sprechen, daß sie ihm beistehen könnten. Sie beschuldigen ihn auf dunkle Zeugnisse hin und geben ihm weder Ort noch Zeit an, in denen er das, wessen er angeklagt wird, begangen haben sollte. Später geben sie ihm einen Sachwalter, der öfter, anstatt ihn zu vertheidigen, ihm zum Gang nach dem Scheiterhaufen verhilft. Gesteht ein Unglücklicher ein, wahrhaft gläubiger Christ zu sein und leugnet fest die ihm zur Last gelegten Vergehungen, so verdammen sie ihn zu den Flammen und confisciren seine Güter. Wenn er beichtet, diese oder jene Handlung gethan zu haben, aber ohne Absicht, so behandeln sie ihn auf dieselbe Weise unter dem Vorwande, daß er hartnäckig seine bösen Absichten verleugne. Trifft es sich, daß er offen das Angeschuldigte eingesteht, so bringen sie ihn in die äußerste Dürftigkeit und verdammen ihn zu ewiger Kerkernacht. Und das nennen sie gegen den Schuldigen mit Barmherzigkeit und christlicher Milde verfahren! Selbst der, dem es gelingt, seine Unschuld sonnenklar zu beweisen, wird zu einer Geldstrafe verurtheilt, damit man nicht sage, sie hätten ihn ohne Grund verhaftet. Die in Gewahrsam gehaltenen Angeklagten werden durch allerlei Marterwerkzeuge gepeinigt, die ihnen aufgebürdeten Anschuldigungen zu gestehen. Viele von ihnen sterben im Kerker, und die in Freiheit Gesetzten bleiben, sie und die Ihrigen, mit der Brandmarke ewiger Schande entehrt [1])."

Je ernster und blutiger die Inquisition verfuhr, desto mehr klammerten sich die portugiesischen Scheinchristen an den letzten Hoffnungsanker, der ihnen noch geblieben war, an den Papst und ihre andern Gönner, um, wenn auch nicht das Bluttribunal ganz zu beseitigen, doch seine fluchwürdige Thätigkeit zu hemmen. Sie hatten einen neuen Vertreter und Sachwalter gefunden, der ehrlicher und nachdrücklicher für sie thätig zu sein verhieß. Duarte de Paz konnten sie nicht länger als solchen gelten lassen; er hatte sich zu eigennützig und habgierig erwiesen und sie am Ende durch seine übertriebenen Versprechungen und allzu kecke Schlauheit mehr in Verlegenheit gebracht als gefördert. Leidenschaftlich wie dieser Mann war, schleuderte er aus Rachegefühl wegen seiner Entsetzung blutige

[1]) Herculano das. II. S. 40fg.

Anklagen gegen die Marranen bei dem portugiesischen Hof und dem Papst, heuchelte sogar Gläubigkeit und Zerknirschung, um seinen verrätherischen Enthüllungen mehr Gewicht zu geben. Aber seine Ausbrüche schadeten ihm hier wie dort: Verdrießlich über das Mißlingen seiner Rache bekannte er sich, um den König von Portugal zu kränken, zuletzt offen zum Judenthume und soll gar Türke geworden sein [1]. Sein Nachfolger Diogo Antonio hatte sich auch nicht bewährt, und so wählten die portugiesischen Marranen einen dritten Sachwalter an Diogo Fernandez Neto (1540), der auch glücklicher operirte. Gelder wurden ihm natürlich zur Verfügung gestellt, und sie gingen durch die Hand des Marranen Diogo Mendes und seiner edlen Schwägerin, Donna Gracia Mendesia in Flandern [2]. Neto hatte einen kräftigen Beistand gewonnen an dem Cardinal Parisio, der schon früher eine Schutzschrift für die Marranen veröffentlicht hatte: „daß sie durch Zwang zum Christenthum geführt, nicht als Glieder der Kirche betrachtet und behandelt werden dürfen" [3]. Die Ueberhebung des Infanten Henrique hatte ihnen noch zwei Bundesgenossen zugeführt, welche viel beim Papste Paul III. galten und voller Haß gegen den portuguiesischen Hof waren. Miguel de Silva, Bischof von Viseu, aus einer altadeligen Familie, wurde vom portugiesischen Hof wegen des Cardinalshutes, den er erhalten sollte und erhalten hatte, aus Neid so sehr verfolgt, daß er nach Rom entfliehen mußte, dort auch keine Sicherheit fand und aus Kränkung ein eifriger Parteigänger der Marranen wurde. Dasselbe that ein beliebter Arzt Ayres Vas, welcher von der Inquisition wegen Astrologie verfolgt, nur mit Noth nach Rom entkommen war und dort der Liebling des Papstes wurde [4]. Beide arbeiteten gegen den Hof. Es handelte sich für die Marranen zunächst darum, daß wieder ein apostolischer Nuntius nach Portugal gesandt werde, welcher wie Capodiferro dort den päpstlichen Stuhl vertreten, der Grausamkeit der Inquisition Halt gebieten uud die Auswanderung der Marranen begünstigen

[1]) Das. p. 263—68. S. oben S. 283. Anmerk. 5.

[2]) Das. p. 321 und Note 5.

[3]) Das. Imanuel Aboab, Nomologia p. 292 citirt Parisio's Schrift in Gemeinschaft mit Alfatio: consilia pro Christianis noviter conversis.

[4]) Herculano das. II. p. 340. Ayres Vas war schwerlich Marrane, s. das. p. 221. Note 2.

sollte. Der portugiesische Hof verweigerte aber standhaft, einen solchen anzunehmen, weil es nur Brauch war, in außerordentlichen Fällen einen Nuntius auf kurze Zeit an den Hof zu senden, aber nicht einen ständigen Gesandten. Der König klagte: der Nuntius würde sämmtliche geistliche Befugnisse an sich reißen und den geistlichen und weltlichen Aemtern des Landes alle Macht und Ansehen rauben. Außerdem hatten die letzten beiden Nuntien geradezu die Marranen begünstigt. Um so mehr bestanden die Neuchristen auf Absendung eines Vertreters des apostolischen Stuhles. Sie boten dem Papste dafür 10,000 Ducaten und verpflichteten sich, dem Nuntius monatlich 250 Ducaten zu seiner Repräsentation zu geben [1]). Nach langen vergeblichen leidenschaftlichen Verhandlungen, wobei der portugiesische Gesandte Christovam de Sousa dem Papste die gröbsten Schmähungen wegen Käuflichkeit der Curie in's Gesicht schleuderte, wurde ein Nuntius nach Portugal abgeordnet in der Person des Bischof Luis Lippomano. Aber João III. gab Befehl, ihn nicht sein Land betreten zu lassen. Er mußte daher einige Zeit an der portugiesischen Grenze gewissermaßen umherirren, bis es beinah zum Bruche zwischen dem Hofe von Lissabon und dem Papste gekommen war [2]).

Der Kampf zwischen dem portugiesischen Hofe und dem apostolischen Stuhle entbrannte daher von Neuem, oder eigentlich noch heftiger, da der prinzliche Großinquisitor nicht nur fanatisch, sondern auch halsstarrig war, während ihm immer noch die päpstliche Bestätigung fehlte. Es war ein Kampf auf Tod und Leben nicht der Ringer, sondern der Unglücklichen, welche bei aller Selbstüberwindung sich mit dem Christenthum nicht befreunden und versöhnen konnten und doch nicht den Muth hatten, Opfer für das Judenthum zu bringen, weder von ihrer Ueberzeugung, noch von ihrem Mammon und ihrer Stellung lassen mochten. Um den Papst oder doch seine Umgebung gegen die Marranen einzunehmen, ließ der Infant und Großinquisitor Henrique ein Sündenregister der Neuchristen zusammenstellen und übersandte es nach Rom (10. Febr. 1542): Ein Schuhmacher aus Setubal, Ludovico Diaz, habe sich zum

[1]) Das. II. p. 321. Der Papst gestand es selbst ein, daß de Monte auf Kosten der Marranen unterhalten wurde. Das. p. 327.

[2]) Herculano das. III p. 8fg. Bei Heine in Schmidt's Zeitschr. für Geschichte 1848 S. 167fg.

Messias aufgeworfen und viele Marranen zu seinem Glauben bethört, darunter sogar den Leibarzt des Don Alfonso, Bruders des Infanten-Großinquisitors. Es sei eine geheime Synagoge entdeckt worden, mit Marranen, die zum Gebet versammelt gewesen. Die Synagoge sei freilich zerstört und die Beter dem Scheiterhaufen überliefert worden. Ein Arzt in Lissabon scheute sich nicht, von Haus zu Haus den Marranen das Judenthum zu predigen und ihre Knaben zu beschneiden. In Coimbra habe ein Marrane eine eigene Schule unterhalten und seine Schüler hebräisch gelehrt. Die Frechheit derselben ginge so weit, daß sie sogar eine geborene Christin zu Judenthum bekehrt hätten [1]). Das sollte zugleich eine Entschuldigung sein für die zuletzt geschehene massenhafte Verurtheilung der Marranen. Auch die Marranen ließen, um ihren Gegnern in Rom und allerwärts die Waffen zu entwinden und die verlogenen Angaben und Berichte des portugiesischen Hofes ein- für allemal und gründlich zu widerlegen, eine umfangreiche Denkschrift ausarbeiten (1544), worin sie ihr trübes Geschick von der Zeit der Könige João II. und Manoel, die sie durch Elend aller Art zum Christenthum gebracht, bis auf die jüngste Zeit durch Urkunden belegten und auseinandersetzten — ein ewiges Schanddenkmal für jene Zeit [2]).

Indessen führten diese gegenseitigen Anklagen nicht zum Ziele. Der Nuntius Lippomano unterstützte nicht die Marranen thatkräftig genug, ließ vielmehr die Inquisition schalten, anklagen, einsperren, verurtheilen, verbrennen und die Güter der Verurtheilten confisciren. Nur Einzelne, welche besondere Schutzbreven vom Papste für sich und ihre Angehörigen erhalten hatten, wurden von dem Nuntius geschützt; es waren die Reichsten und Angesehensten und brachten viel ein. Die Vertreter der Marranen in Rom oder die „Häupter der Nation", wie die heimlichen Führer derselben in Portugal, Flandern und Italien genannt wurden, schlugen daher vor, einen andern Nuntius statt des schwächlichen Lippomano nach Lissabon zu senden, den Cardinal Ricci de Monte Policiano, der von jeher ihr Gönner oder richtiger ihre Creatur war. Er wurde von Paul III. mit der Weisung dahin gesandt, unter Androhung der Excommunication die Thätigkeit der Inquisition zu hemmen, bis

[1]) Herculano das. Bei Heine a. a. O. S. 168; s. Note 5.

[2]) S. o. S. 290. Note.

der Papst sich von dem Stande der Dinge an Ort und Stelle volle Ueberzeugung durch den Nuntius verschafft haben werde. Indessen vermochte auch er nicht viel durchzusetzen. Anfangs verweigerte ihm der portugiesische Hof den Eintritt ins Land, und als er endlich nach mehreren Unterhandlungen eingelassen wurde (Septbr. 1545), fand er den König außerordentlich starrsinnig und zu keinem Zugeständniß geneigt. Dem Papste, wie den Marranen lag zuletzt, als sie einsahen, daß die einmal ins Leben gerufene Inquisition ihre fluchwürdige Thätigkeit nicht einstellen werde, viel daran, zwei Zugeständnisse wenigstens zu erzielen; daß den Neuchristen das Auswandern aus Portugal unverwehrt bleiben und daß den bereits Angeklagten und Eingesperrten eine allgemeine Absolution (Perdaõ) ertheilt werden sollte, wenn sie ihr judaisirendes Bekenntniß eingestehen und versprechen sollten, für die Zukunft gute Christen bleiben zu wollen. Aber gerade in diesen Punkten wollten der König und die Dominikaner nicht nachgeben. Wie zum Trotze gegen den Papst erließ der König eine Verordnung (15. Juli 1547), daß den Neuchristen noch fernere drei Jahre eine Reise aus Portugal ohne ausdrückliche Bewilligung oder Erlegung einer hohen Geldsumme verboten sein sollte.

Paul III. war gelähmt. So sehr er auch einen Schauder vor den Grausamkeiten der portugiesischen Inquisition empfand, und so sehr er auch die bedeutenden Summen, welche die Marranen an ihn und seinen Angeber spendeten, um seine Politik in Italien und seinen Krieg gegen die Protestanten durchsetzen, so durfte er doch nicht allzuschroff gegen den Hof von Lissabon auftreten. Er lag selbst in den Banden der katholischen Fanatiker. Um die protestantischen Ketzer zu bekämpfen und das Ansehen des Papstthums wieder zu heben, hatte er dem Orden der Jesuiten bestätigt (1540), welcher das Loosungswort der kämpfenden Kirche auf seine Fahne schrieb. Er hatte die von den fanatischen Pietro Caraffa in Vorschlag gebrachte Einführung der Inquisition gegen Ketzer in Rom gutgeheißen (1542). Loyola und Caraffa waren die Herren in Rom, der Papst nur ihr Werkzeug. Zudem sollte das tridentinische Concil zu Stande kommen, um die Glaubensnorm festzustellen, wodurch die Protestanten gedemüthigt und zur Ohnmacht gebracht werden sollten. Dazu brauchte Paul III. fanatisch eifrige Mitglieder, um den Lauen die Stange zu halten. Solche Concils-

mitglieder konnte nur Spanien und Portugal stellen. In Portugal fanden die Jesuiten die freundlichste Aufnahme. So war denn der Papst gezwungen, milde gegen den portugiesischen Hof aufzutreten und sich aufs Bitten zu verlegen, wo er befehlen sollte.

Portugal sandte einen seines fanatischen Königs würdigen Vertreter zum Concil, den Bischof, Balthasar Limpo, welcher sich herausnehmen durfte, gegen den Papst eine Sprache zu führen, die ihm hätte klar machen können, daß er nicht mehr Herr im eigenen Hause war. Er verlangte ungestüm von Paul III., daß er endlich die Inquisition gegen die rückfälligen Neuchristen gut heißen möge, und tadelte dessen Parteinahme für sie. Er bemerkt ganz richtig: Als Christen und unter christlichem Namen verlassen sie heimlich Portugal und nehmen ihre Kinder mit, welche von ihnen selbst zur Taufe geführt sind; kommen sie nach Italien, geben sie sich für Juden aus, leben nach jüdischen Satzungen und lassen ihre Kinder beschneiden. Das geschieht vor den Augen des Papstes und der Curie, in den Mauern Rom's und Bologna's. Das geschieht, weil Se. Heiligkeit den Ketzern ein Privilegium gegeben hat, daß Niemand sie in Ancona des Glaubens wegen beunruhigen darf. Unter solchen Umständen ist es unmöglich, daß der König ihnen freien Abzug aus dem Lande gestatten kann. Verlangt das Se. Heiligkeit etwa, damit die Auswanderer sich als Juden in seinen Staaten niederlassen und die Curie dergestalt Vortheile von ihnen ziehn? Statt die Errichtung der Inquisition in Portugal zu verhindern, wäre es längst die Pflicht Sr. Heiligkeit gewesen, sie in der eigenen Herrschaft einzuführen [1]). Auf eine solche Standrede hätte der Papst nur antworten können, wenn er ein reines Gewissen gehabt und das Christenthum thatsächlich als Religion der Milde und Menschlichkeit gepredigt hätte. Da er aber den wahnbethörten Fanatismus brauchte, um den Protestantismus hartnäckig zu bekämpfen, und beim Ausbruch des schmalkaldischen Krieges die mörderische Kreuzesbulle erließ, worin den Katholiken im Namen des Statthalters Christi zugerufen wurde: „schlaget die Protestanten todt!", so mußte er einem Limpo gegenüber verstummen. Er war in den eigenen Schlingen gefangen. Eins noch wollte Paul III. retten, die freie Auswanderung der Marranen aus Portugal; unter dieser Bedingung

[1]) Herculano das. III 279—300.

wollte er dem portugiesischen Hofe Alles nachgeben. Die Neuchristen, welche das Land verlassen wollten, sollten nur eine Bürgschaft stellen, daß sie nicht in das Gebiet der Ungläubigen nach Afrika, oder der Türkei auswandern würden. Auch darauf gab der Bischof Limpo eine schlagende Entgegnung. „Ist etwa ein Unterschied, ob diese Ketzer sich unter die Herrschaft der Ungläubigen oder nach Italien begeben? Sie lassen sich in Ancona, Ferrara oder Venedig beschneiden und gehen von da nach der Türkei. Sie besitzen ja päpstliche Privilegien, so daß Niemand sie fragen darf, ob sie vielleicht Juden sind! Erkennungszeichen tragen sie nicht, und so können sie frank und frei gehen, wohin sie wollen, ihre Ceremonien beobachten, die Synagogen besuchen. O, wie viele von denen besuchen diese nicht jetzt schon, die in Portugal in ihrer Jugend getauft, zum Tode verurtheilt, oder in effigie verbrannt sind! Räumt man ihnen die freie Auswanderung ein, so brauchen sie nur den Fuß in das Land der Ungläubigen zu setzen, und können sich offen zum Judenthum bekennen. Nie wird der König einen solchen Zustand dulden, kein Theologe, was sage ich, kein einfacher Christ kann ihm dazu rathen. Statt daß Se. Heiligkeit sich bemüht, die geheimen Juden in Sicherheit zu bringen, möge er lieber die Inquisitionstribunale in seinen Staaten vermehren und nicht bloß die lutherischen Ketzer, sondern ebensogut die jüdischen bestrafen, welche in Italien Schutz und Zuflucht suchen."

Paul III. war noch durch einen andern Umstand zur Nachgiebigkeit gezwungen. Durch den Sieg Karl's V. über die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg (April 1547), wollte dieser sich zum Herren über das Papstthum machen und eine Kirchenordnung eingeführt wissen, welche auch den Protestanten zusagen sollte. Die spanischen Mitglieder auf der Kirchenversammlung von Trient hatten von ihrem König die Weisung, seinen Plan durchzusetzen. Das war aber eine Kriegserklärung gegen den Papst. Demzufolge verlegte er das Concil nach Bologna. Dadurch mußte er mit dem Kaiser brechen, und um nicht ganz vereinzelt diesem Mächtigen gegenüber zu stehen, Portugal, so wie die katholischen Mittelstaaten für sich gewinnen. Um Portugal zu versöhnen, sandte er einen besonderen Commissarius mit Bullen und Breven versehen nach Portugal. Die den Marranen günstigen Cardinäle waren durch Jahrgehälter von

dem Hofe gewonnen worden [1]), und billigten ihrerseits des Papstes Beschlüsse. Immerhin waren diese unter den obwaltenden Umständen in der versengenden Gluth des Fanatismus, der damals als Reaktion gegen die bisherige Lauheit in der Kirche um sich zu greifen begann, noch milde genug. Vor Allem sollten aber die der Ketzerei und des sogenannten Rückfalles angeklagten Neuchristen in Portugal für den Augenblick nicht verurtheilt, im Gegentheil erst in Zukunft verantwortlich gemacht werden. Auch dann sollten die ersten zehn Jahre die Güter der Rückfälligen nicht angetastet werden, sondern ihren Erben verbleiben. In der Beschränkung der Auswanderung der Marranen, woran dem portugiesischen Hofe sehr, sehr viel lag, hatte Paul III. doch nachgegeben [2]).

In Folge der den Neuchristen vom Papste ertheilten allgemeinen Absolution wurden die Kerker der Inquisition in Lissabon, Evora und anderen Städten geöffnet und achtzehn Hundert derselben in Freiheit gesetzt (Juli 1848) [3]). Bald darauf wurden sämmtliche Marranen zusammenberufen und mußten ihr Judaisiren abschwören. Erst von diesem Augenblicke an wurden sie als volle Christen angesehen und sollten bei etwaiger Uebertretung als Ketzer bestraft werden können. Der Papst hatte aber in einem Breve dem König ans Herz gelegt, daß die Tribunale auch gegen solche in Zukunft mit Milde verfahren sollten, da sie doch nur aus Gewohnheit jüdische Gebräuche beobachteten. So hatte dieser Papst bis zu seinem Lebensende die Marranen in Schutz genommen. Nichts desto weniger fielen sie dem tragischen Geschicke zum Opfer. Es war ein himmelschreiendes Unrecht, von ihnen ein aufrichtiges katholisches Bekenntniß zu verlangen und sie beim Ertappen auf judaisirende Bräuche zu verurtheilen, sie, die mit ihrem ganzen Wesen dagegen protestirten. Von der anderen Seite konnte aber auch der Staat nicht zugeben, daß eine ganze Classe der Bevölkerung, die äußerlich zur Kirche gehörte, sie gewissermaßen zu verhöhnen die Freiheit erhalten sollte. Die Gerechtigkeit hätte allerdings gefordert, daß

[1]) Herculano das. III. 313 fg.

[2]) Das. III. 306 fg. Ausführliches darüber Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal 256 fg.

[3]) Imanuel Aboab Nomologia p. 293: Y no queriendo aun abdicer el Rey, hizo el Nuncio (Monte Peliciano) fixar el perdon en las puertas de las iglesias Cathedrales, y el mismo hizo abrir las carceres de donde salieron mil y ochocientos presos.

den Marranen die Wahl gestattet werden sollte, auszuwandern oder sich aufrichtig zur Kirche zu bekennen. Allein das konnte der Hof nicht zugeben, ohne den Staat zu ruiniren. Denn die Marranen jüdischer Abkunft bildeten den nützlichsten Theil der städtischen Bevölkerung. Ihre Capitalien und ihr ausgebreiteter Großhandel vermehrten die Staatseinnahmen, machten überhaupt Geld flüssig und verwertheten die aus den indischen und afrikanischen Colonien einlaufenden Rohprodukte; ohne sie würde der Reichthum des Landes todtes Capital geblieben oder ganz werthlos gewesen sein. Die Marranen waren auch fast die einzigen Handwerker und beförderten die Industrie [1]. So konnte sie der Staat nicht missen, und darum gedachte der König sie durch den Schrecken der Inquisition zu guten Christen zu machen, um den von ihnen erwachsenden Nutzen dauernd und sicher zu behalten. Aber es war vergebliche Mühe. Alljährlich fielen Opfer auf dem Scheiterhaufen, ohne daß die Ueberlebenden dadurch gläubiger geworden wären. So konnte sich der portugiesische Hof der Inquisition nicht so erfreuen wie der spanische. Denn in Portugal wurden die Neuchristen trotz ihres Bekenntnisses immer noch nicht als echte Christen, auf welche die Strafe der Ketzerei von der Inquisition kanonisch-gesetzlich anwendbar wäre. Nach Paul's Tod (Nov. 1549) wurde Julius III. noch angegangen, den Marranen Absolution zu ertheilen. Selbst die folgenden Päpste, welche die reaktionäre und verfolgungssüchtige Strömung begünstigten und förderten, haben die Inquisition für die portugiesischen Neuchristen mehr als vollendete Thatsache, denn als gesetzliche Institution bestehen lassen. Darum hat noch ein halbes Jahrhundert später ein Papst (Clemens VIII.) die Justizmörderei der Inquisition gemißbilligt und abermals eine allgemeine Amnestie für die verurtheilten Marranen erlassen [2].

[1] Don João selbst erklärt dem Papste: em cuja conservação (dos Christãos-novos) no reino o estado altamente interessava por exercerem, a bem dizer exclusivamente a industria fabril e o commercio, bei Herculano a. a. O. II, p. 30. Das. p. 275: os Christãos-novos constituiam uma grande parte de nação, e parte mais utile que todo o resto do povo. Por ellos, pelos seus cabedaes, o commercio, a industria e as rendas publicas cresciam de dia para dia.

[2] Clemens VIII. erließ eine nova absolutio et venia generalis für die Marranen wegen ungerechter Behandlung von Seiten der Inquisition am 23. Aug. 1604, welche 16. Januar 1605 publicirt wurde, Bullarium ed. Cocquelines T. V pars III, constit. No. 342.

Neuntes Kapitel.

Einheitsbestrebung der Juden im Morgenlande und ihre Leiden im Abendlande.

Bedürfniß nach synhedrialer Einheit; messianischer Anflug dabei. Jakob Berab und die Wiederherstellung der Ordination. Levi Ben-Chabib's Gegnerschaft mit Winkelzügen. Gegenseitige Erbitterung und Anklagen. Joseph Karo, seine Jugend, seine talmudische Gelehrsamkeit, seine Verbindung mit Salomo Molcho und seine Visionen. Seine Schwärmerei für das baldige Eintreffen der Messiaszeit und die dazu führende Ordination. Sein Eifer für die Vollendung eines neuen Religionscodex.

(1538 — 1566.)

Jeder neu aufsteigende Qualm von Scheiterhaufen in Spanien und Portugal trieb Einzelne oder ganze Gruppen Marranen weit nach Osten, nach der Türkei, außerhalb der Schußweite des Kreuzes denn auch in Italien fühlten sie sich nicht mehr sicher, seitdem auch die bessern Päpste gegen ihre bessere Ueberzeugung sich die Inquisition hatten abringen lassen Die Türkei bildete daher immer mehr eine jüdische Welt im Kleinen, in die sich selbst die despotische Regierung der Sultane keine Eingriffe erlaubte, so sehr auch die Einzelnen der Willkür ausgesetzt waren. Hier wie in Palästina, wo sie sich durch Massenhaftigkeit und Wohlstand gehoben fühlten [1]), durften sie Träumen nachhängen, eine gewisse Selbstständigkeit zu gründen, eine religiös-nationale Einheit zu erstreben und messianische Schwärmerei zu verwirklichen. Salomo Molcho's, des Märtyrers von Mantua, Auftreten ging nämlich nicht ganz spurlos vorüber, hinterließ vielmehr einen Nachhall. In Saphet, der größten Gemeinde Palästina's, wo er längere Zeit geweilt, Verbindungen angeknüpft

[1]) Isaak b. Emanuel de Lates Respp. ed. Wien. p. 64 vom Jahre 1543: הלא בא השמועה מארץ הצבי כי פקד ה' את עמו ואת ארצו ושם הולכים בני ישראל מגדולה לגדולה בעושר וכבוד ברוב הסחורות.

und Hoffnungen erweckt hatte, rechnete man nach seinem Tode noch immer auf Erfüllung seiner messianischen Verkündigungen. Der Ablauf der runden Zahl 5300 seit Erschaffung der Welt (1540) schien ein geeignetes messianisches Jahr zu sein. Aber die Messiaszeit, so dachte man damals, könne nicht urplötzlich eintreten; es müßten vielmehr dazu von Seiten der Israeliten Vorbereitungen getroffen werden. Maimuni, die gewichtigste Autorität, hatte gelehrt: daß der messianischen Zeit die Einsetzung eines allgemein anerkannten jüdischen Gerichtshofes, eines Synhedrin, vorangehen werde oder müsse. Allgemein wurde daher das Bedürfniß gefühlt, autorisirte und ordinirte Richter, wie sie zur Zeit des Tempelbestandes und des Talmud in Palästina vorhanden und anerkannt waren, zu besitzen, und überhaupt die so lange vermißte Ordination (Semichâ) wiederum einzuführen. Von Seiten des türkischen Staats war kein Hinderniß vorauszusehen. Die Rabbinen hatten hier ohnehin eine eigene bürgerliche und selbst peinliche Gerichtsbarkeit. Nur waren die von den Gemeinden angestellten Rabbinen, die zugleich Richter waren, ohne innere, berechtigte, in der talmudischen Lehre begründete Machtbefugniß. Sie fanden Gehorsam, aber auch Widerspruch. Ihr Ansehen beruhte auf Herkommen und nicht auf dem Boden des talmudischen Judenthums. Eine Einheit der Gesetzgebung und Gesetzauslegung war nicht möglich, so lange jeder Rabbiner in seiner Gemeinde selbstständig war und keine höhere Autorität anzuerkennen brauchte. Es war daher ein Zeitbedürfniß, eine Art religiösen Hohen-Rathes zu schaffen [1]). Und wo anders als in Palästina? Nur die heiligen Erinnerungen dieses Landes vermochten einem Collegium von Rabbinen die Würde eines Synhedrin zu verleihen. Nur von Zion durfte die Lehre (welche allgemeine Anerkennung finden sollte) ausgehen und das Wort Gottes nur von Jerusalem.

Viele hatten von der Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit gesprochen, die Ordination von Richter-Rabbinen mit einer höheren Autorität wieder einzuführen, aber nur einer hatte die Thatkraft,

[1]) Selbst der Hauptgegner der Wiederherstellung der Semicha (Ordination), Levi b. Chabib, hat ihr Bedürfniß anerkannt. Abhandlung וכוח הסמיכה in dessen Respp. (der einzigen Quelle darüber) p. 320 c. unten: ומה שהעיד (ר"י בירב) שכל החכמים שראה היו מתאוים לעשותה (הסמיכה), גם אני כאחד מהם הייתי מתאוה לכך בראשונה. וגם שמעתי שחכם אחד ספרדי זקן ונשוא פנים שנפטר בבאן היה גם כן מתאוה להמצא בעתה.

Ernst damit zu machen. Das war der scharfsinnige, aber querköpfige und darum auch kühne Jakob Berab (o. S. 14). Nach vielen Wanderungen und Ortswechsel von Aegypten nach Jerusalem und von da nach Damaskus hatte sich Berab im Alter in Saphet angesiedelt (um 1534). Er war vermögend[1]) und genoß also durch Reichthum und Geist ganz besondere Auszeichnung. Er faßte den Plan, der messianischen Gefühlszerflossenheit einen festen Punkt zu geben. Berab hatte wohl dabei einen löblichen Zweck im Auge, aber auch ein wenig Ehrgeiz spielte in den Plan hinein, als erste Autorität, ja gewissermaßen als Synhedrialpräsident in Palästina[2]), dadurch auch selbstverständlich im ganzen Morgenlande und warum nicht gar in der Gesammtjudenheit, anerkannt zu werden. Aber der erste Schritt war schwer. Nur Ordinirte können gesetzlich weiter ordiniren, und solche gab es schon lange nicht. Glücklicherweise bot ein anderer Ausspruch Maimuni's einen Anhaltspunkt dafür, nämlich: Wenn die Weisen in Palästina übereinstimmen, Einen aus ihrer Mitte zu ordiniren, so hätten sie das Recht dazu, und derselbe könnte zugleich die Ordination auf Andere übertragen. Nun zählte damals keine palästinensische Gemeinde neben Saphet, welches durch zahlreiche Einwanderer zu mehr denn 1000 jüdischen Familien angewachsen war. Saphet oder vielmehr die Talmudkundigen dieser Stadt hatten es demnach in Händen, in so fern sie nur einig darüber wären, die Synhedrialwürde wiederherzustellen, selbst im Widerspruche mit Collegen anderer Gemeinden, weil die Saphetenser eben die Mehrzahl bildeten. Die fungirenden und nichtfungirenden Rabbinen Saphets, Männer ohne Klang und Namen, hatten eine zu große Hochachtung vor Berab's Geist, talmudischer Gelehrsamkeit und Reichthum, als daß sie Widerspruch dagegen erheben oder ihm Hindernisse in den Weg legen sollten. Er brauchte bloß zu winken, und sofort traten fünfundzwanzig Männer zusammen, um ihm die Würde eines ordinirten Richterrabbiners zu ertheilen. Damit

[1]) Levi b. Chabib. Respp. Nr. 93. Abhandlung a. a. O. p. 391 b: אם היות שתהלה לאל עושר וכבוד אתו וזקנה וגם חכמה יותר מן הכל לדעת: vergl. Respp. Mose Trani I, Nr. 37 Ende, daß Berab 1533 noch nicht in Saphet lebte, auch das. Nr. 247.

[2]) Levi b. Chabib imputirt ihm diesen Hintergedanken, Abhandlung p. 283 b: קשר מעשה (בצפת) על פיו למנות ראש ישיבה בפרסום ובהסתר ובהמשך . . הזמן גם נשיא.

war die Ordination wiederhergestellt (1538) und der erste Krystallpunkt zu einem neuen Synhedrin angesetzt. Es hing nur von Jakob Berab ab, so viele Collegen, als ihm beliebte, weiter zu ordiniren. In einem Vortrage setzte Berab die Gesetzlichkeit des Schrittes nach talmudischen Principien auseinander und widerlegte alle möglichen Einwürfe dagegen [1]. Auch andere palästinensische Talmudkundige in den übrigen Gemeinden gaben nach einander ihre Zustimmung zu dieser Neuerung zu erkennen [2]. Dadurch glaubten Berab und seine Anhänger, die erste Vorbereitung zur Ankunft der messianischen Zeit getroffen zu haben [3]. In der That hätte die erneute Ordination, wenn auch nicht die messianische Zeit herbeiführen, so doch einen Kern zur Einheit des Judenthums bilden können. Ein wiederhergestelltes Synhedrin im heiligen Lande hätte einen mächtigen Klang auch in Europa gehabt, einen besondern Reiz ausgeübt und noch mehr Einwanderer angezogen. Die Quälereien der Juden in Italien und Deutschland, der Vernichtungskrieg gegen die Marranen in Spanien und Portugal, die Sucht nach dem Excentrischen und Außerordentlichen in dieser Zeit die mächtig angeregte messianische Sehnsucht, alles das wäre Anregung genug gewesen, gebildete und reiche Juden aus dem Abendlande nach dem Morgenlande zu locken. Mit Hilfe der mitgebrachten Capitalien und auf Grund der synhedrialen Autorität hätte sich ein jüdisches Gemeinwesen mit staatlichem Charakter organisiren können. Berab wäre die geeignete, rechte Persönlichkeit gewesen, einen so großen Plan mit Beharrlichkeit, ja mit Eigensinn in's Werk zu setzen.

Es stellten sich aber alsogleich Schwierigkeiten ein. Es war vorauszusehen, daß die Gemeinde von Jerusalem und ihre Vertreter, bei einem so folgenreichen Akte übergangen zu werden, sich verletzt fühlen würden und die ganze Anordnung als null und nichtig erklärten könnten. Gebührte doch der heiligen Stadt die erste

[1] Das. p. 299 b.
[2] Das. p. 288 d.
[3] Das. p. 306: שהוא (בירב) כתב למעלה ולמטה כמה טעמים שסמיכתו תהיה סבה לביאה המשיח מהרה. Mit welcher Gewißheit man damals auf die Sammlung der Juden in Palästina und selbst der Marranen aus Spanien rechnete, beweist ein Respp. des Mose de Trani I, Nr. 307. (בארגון) אנו בטוחים שלא יאהל עוד שם יהודי כי האל יתברך הוא מקבץ נדחי ישראל בארץ ישראל בזמן קרוב.

Stimme in einer so wichtigen Angelegenheit für das heilige Land und für ganz Israel! Jakob Berab sah das wohl ein und beeilte sich, den ersten Gebrauch, den er von seiner erhöhten Würde machte, die Ordination auf das damalige Oberhaupt des Jerusalemer Rabbinatscollegiums zu übertragen. An der Spitze desselben stand damals Levi b. Jakob Chabib, aus Zamora gebürtig, ungefähr gleichen Alters mit Berab. Zur Zeit der Zwangstaufe, unter dem König Manoel war er als Jüngling Scheinchrist geworden, hatte einen christlichen Namen geführt, das Kreuz geschlagen und andere Ceremonien des katholischen Cultus mit Verzweiflung in der Seele mitgemacht. Er hatte natürlich die erste günstige Gelegenheit benutzt, um aus Portugal zu fliehen, das Scheinchristenthum von sich zu schleudern und Sicherheit in der Türkei zu suchen. In Saloniki war er eine Zeitlang mit seinem Vater Jakob Ben Chabib zusammen, wo er dessen agadisches Werk (o. S. 38) vollendete und hatte sich zuletzt nach Jerusalem begeben (um 1525). Hier wurde er vermöge seiner umfassenden Talmudgelehrsamkeit, die zwar mehr in die Breite als in die Tiefe ging, nach dem Ableben des Nagid Isaak Schalal[1]) als Rabbiner die erste Person in der Gemeinde. Er hatte sich auch um ihr leibliches und geistliches Wohl verdient gemacht und besonders der Zerfahrenheit gesteuert, in welche sie durch neue Zuzügler aus verschiedenen Ländern, die sich nicht gern der Zucht und Ordnung unterwerfen mochten, von Neuem zu gerathen drohte[2]). Levi b. Chabib besaß auch einige Kenntniß von Mathematik, Astronomie und Kalenderwesen. Zwischen ihm und Jakob Berab, mit dem er eine Zeitlang in Jerusalem zusammenlebte, bestand aber kein freundliches Verhältniß, und die Schuld lag wohl mehr an dem Letzteren, der von Natur hochfahrend, anmaßend und unverträglich war, worüber sich mehrere ebenbürtige Zeitgenossen bitter beklagten[3]). Levi b. Chabib war daher bei

[1]) S. oben S. 19 und Note 1.

[2]) Abhandlung über die Ordination a. a. O. p. 291 d ff.

[3]) Vergl. das. p. 319 c: באומר תמיד (ר"י בירב) בפיו גם בכתב בשבחי עצמו . . כי הוא גדול לירד לעומקה של הלכה מתוך פלפולה יותר מכל רבני הדור . . . שבכל גליות ישראל שממזרח למערב; das. p. 318 c: ולהיות דרכו לחרחר ריב עם הכל; Respp. Nr. 105: הוא הוסיף לבזותי כמנהג על הכל. Vergl. Respp. Mose Alaschkar, Ausfälle gegen Berab Nr. 31, 60. Dagegen behauptet sein Hauptjünger Mose de Trani in seinen Respp.: Die Gegner hätten Berab schreiendes Unrecht gethan, er sei gar nicht so anmaßend, absprechend und streitsüchtig gewesen.

mehreren gutachtlichen Entscheidungen mit ihm zusammengestoßen; doch hatte er sich ihm gegenüber stets freundlich und bescheiden gehalten und Alles vermieden, was ihn hätte verletzen können. In den letzten Jahren war auch zwischen den beiden ein leidliches Verhältniß eingetreten; aber Levi b. Chabib konnte es nicht vergessen, wie geringschätzig, als tief unter ihm stehend, ihn Berab behandelt hatte.

Nun war an ihn, als ersten Rabbiner von Jerusalem, die Aufforderung ergangen, die Wahl des Jakob Berab zum ersten gesetzlich ordinirten Richter-Rabbiner, zum Synhedristen, anzuerkennen, und durch seine Zustimmung gut zu heißen. Jerusalem wurde dadurch gegen Saphet und er selbst gegen Berab zu einer untergeordneten Stellung herabgedrückt. Es war allerdings eine Verletzung in Wesen und Form; denn Berab hatte es nicht einmal der Mühe werth gehalten, die Zustimmung des Jerusalemer Collegiums vorher nachzusuchen, sondern hatte seine Neuerung von oben herab decretirt: Er ernenne vermöge der ihm ertheilten Würde Levi b. Chabib zum ordinirten Richter[1]). Er hatte auch dabei zu verstehen gegeben: daß ein Widerspruch von Jerusalem ihn wenig stören würde, da ein solcher nur als der von einer Minderheit gegen die Saphetaner Mehrheit angesehen werden würde. Der Augenblick, als ein wichtiger Schritt zur Zusammenschließung des Judenthums gethan werden sollte, fand Levi b. Chabib, dessen Stimme jedenfalls gewichtig war, nicht groß genug. Er unterlag der Empfindlichkeit und vergaß schnell, daß es auch früher sein Wunsch gewesen war, die Ordination von Richter-Rabbinen wieder zu erneuern. Sobald ihm die Anzeige von dem Act in Saphet zugekommen war, erklärte er sich sofort und entschieden gegen die bereits vollzogene Wahl und verfehlte nicht zu bemerken, daß er vorher darüber hätte befragt werden müssen[2]). Sein Widerspruch scheint aber in Jerusalem keinen Anklang gefunden zu haben; denn nur ein einziger rabbinischer College, Mose de Castro, stand ihm zur Seite; die übrigen Rabbinatsmitglieder verhielten sich leidend. An Gründen gegen die Erneuerung der Ordination und eines Synhedrin konnte es in den talmudischen und rabbinischen

[1]) Der Wortlaut dieser Ordination ist mitgetheilt in Levi b. Chabib's Abhandlung a. a. O. p. 310c.

[2]) Das. p. 285.

Gesetzen nicht fehlen. Es herrscht darin ein so verwirrendes Meinungsgewimmel, daß für jede Sache das Für und Wider geltend gemacht werden konnte. Und wann hätte es überhaupt dem bösen Willen oder der verletzten Eitelkeit an Scheingründen gefehlt, einen unangenehmen Schritt zu verdächtigen und zu verkleinern? Berab und seine kopfnickenden Wähler hatten auch eine Handhabe zur Verdächtigung der Ordination gegeben. Das rabbinische Judenthum ist so durch und durch praktisch, daß es für romantische Schwärmerei und Gefühlsverschwommenheit keinen Boden bietet. Die Saphetaner durften also nicht ihren Herzenswunsch als Grund zur Einführung der Ordination geltend machen: daß dadurch die messianische Zeit gefördert würde; das hätte in den Ohren der Rabbinen, so voll auch ihre Brust von der Messiashoffnung war, als gar zu abenteuerlich und lächerlich geklungen. Andere beifällige Gründe gab es zur Zeit nicht. Das Fest-Kalender-Wesen, das früher von ordinirten Collegen geordnet zu werden pflegte, war seit einem Jahrtausend festgestellt, und es durfte daran nicht gerüttelt werden. Andere Fälle, für welche im Talmud ordinirte Richter gefordert werden, wie etwa zur Verurtheilung eines Diebes, eines Mädchenschänders, des Besitzers eines stößigen Thieres zu Strafgeldern, kamen gar zu selten vor, als daß daraus die Nothwendigkeit der Ordination hätte hergeleitet werden können. Daher hatten die Saphetaner einen Grund geltend gemacht, der praktisch und zeitgemäß scheinen sollte, aber doch weit hergeholt war. Es trafen viele Marranen in Palästina ein, welche während des Scheinchristenthums Todsünden nach talmudischer Lehre zu begehen gezwungen waren. Diese bereuten zerknirscht ihr Vergehen und lechzten nach innerer Sühne und Sündenvergebung — sie hatten mit der Maske des Christenthums nicht das katholische Princip abgelegt von der Aeußerlichkeit der Buße — eine solche Sündenvergebung könne ihnen aber erst voll gewährt werden (das machte Berab geltend), wenn die gesetzlich vorgeschriebene Geißelstrafe (39 Streiche) an ihnen vollzogen würde; diese Strafe vermöge aber nur ein gesetzmäßig ordinirtes Collegium zu verhängen. Darin läge also die Nothwendigkeit für die Ordination[1]).

[1]) Das. p. 277 b, c; daß das Angegebene der Sinn der Motivirung für die Nothwendigkeit der Ordination und daß dabei auf die ausgewanderten Marranen Rücksicht genommen ist, folgt aus p. 288 c das.

Es wurde Levi b. Chabib nicht schwer, wenn er einmal seine Antipathie gegen den Urheber der Anordnung auf dessen Werk übertragen wollte, diesen Grund als nicht stichhaltig genug zu erschüttern. Aber er begnügte sich damit nicht, sondern brachte auch allerlei Sophistereien vor. Er wollte Jakob Berab die Absicht beilegen, daß er, wenn einmal berechtigt ordinirt, die Machtvollkommenheit beanspruchen würde, den bisherigen Festkalender umstoßen und einen neuen, d. h. den uralten zur Zeit des Talmud gebräuchlichen, einführen zu dürfen — obwohl dieser sich ernstlich dagegen verwahrte — nur um böswillig behaupten zu können: wie gefährlich die Neuerung der Ordination für die Gesammtjudenheit werden, und wie viel Verwirrung sie anrichten könne. Dieser Widerspruch von Jerusalem aus, von Seiten des Levi b. Chabib und seines Collegen Mose de Castro, den Jakob Berab nicht in dem Maaße erwartete, da er ihnen nicht so viel Muth oder mehr Selbstverleugnung zugetraut hatte, erbitterte ihn in hohem Grade. Es war ihm um so peinlicher, als dieser Widerspruch geeignet war, das ganze Unternehmen scheitern zu lassen. Denn wie sollte er es der asiatischen, europäischen und afrikanischen Judenheit annehmbar und es zum Angelpunkte einer Reorganisation machen, wenn die Hauptgemeinde Paläſtina's, wenn Jerusalem, die heilige Stadt, es verwarf? Dazu kam noch, daß in dieser Zeit sein Leben in Saphet gefährdet war, wahrscheinlich durch Denunciation bei den türkischen Behörden, welche irgend eine Gelegenheit benutzen wollten, sich seines Vermögens zu bemächtigen. Berab war genöthigt, für den Augenblick Palästina zu verlassen. Um die Ordination nicht alsbald fallen zu lassen, ertheilte er vier Talmudkundigen die Weihen, ähnlich wie es einst in der hadrianischen Zeit Juda b. Baba gemacht hatte. Diese vier hatte er aber nicht aus den ältern Rabbinen ausgewählt, sondern aus jüngern. Darunter war Joseph Karo, der Schwärmer für Salomo Molcho und dessen kabbalistisches Messiasthum, der mit ganzer Seele für die Ordination eingenommen war [1]); auch seinem besten Jünger Mose de Trani hatte Berab die Weihen ertheilt [2]). Solche Bevorzugung jüngerer, gefügiger, wenn auch begabter Männer machte in Jerusalem noch mehr böses

[1]) Vergl. Note 4.

[2]) Die übrigen zwei waren vielleicht Mose Corduero und Joseph Sagis.

Blut [1]. In den darüber gewechselten Zuschriften, die für das Publikum berechnet waren, verbitterten sich beide Rabbinergrößen Palästina's immer mehr gegen einander in einer so verletzenden Art, daß sie selbst durch die leidenschaftliche Erregung nicht entschuldigt werden können. Gegen die tadelnde Bemerkung des Levi b. Chabib: Ein geweihter Ordinirte müsse nicht blos gelehrt, sondern auch heilig sein, hatte Jacob Berab eine boshafte Anspielung auf dessen Scheinchristenthum gemacht: „Ich habe meinen Namen nie gewechselt, ich bin in Noth und Verzweiflung stets in Gottes Wegen gewandelt!“ Er warf Levi b. Chabib auch vor, daß noch immer etwas von den christlichen Dogmen an ihm kleben geblieben sei. Das traf den Gegner in's Herz. Dieser gestand zu, daß man zur Zeit der Zwangstaufen in Portugal seinen Namen geändert, ihn zum Christen gemacht, und er nicht im Stande war, für die angestammte Religion zu sterben. Er entschuldigte sich mit seiner Jugend, er sei damals noch nicht zwanzig Jahre alt gewesen, sei kaum ein Jahr im Scheinchristenthum geblieben, und hoffe, daß der Thränenstrom, den er bisher darüber vergossen und noch immer vergieße, seinen Sündenfleck vor Gott ausgelöscht haben werde. Nach dieser Zerknirschung kannte ben Chabib's Heftigkeit gegen Berab keine Grenzen mehr. Er schleuderte ihm die gröbsten Beleidigungen zu und erklärte, ihn nimmermehr von Angesicht zu Angesicht sehen zu wollen. Durch diese maßlose Heftigkeit des Hauptrabbiners von Jerusalem und durch den gleich darauf erfolgten Tod Berab's (Januar 1541 [2]), zerfiel die Einrichtung der Ordination. Nur Joseph Karo, einer der von demselben Ordinirten, gab sie noch nicht auf.

[1] Levi b. Chabib Abhandlung a. a. O. p. 298 a.

[2] Berab's Todesjahr hat Zunz (zur Geschichte und Literatur S. 231) kritisch zu fixiren versucht, weil die Notiz darüber in den Daten nicht stimmt. Mose de Trani referirt nämlich Respp. I, Nr. 103: השאלה להרב הגדול .. יעקב בירב ולא הספיק להשלימה עד שנתבקש בישיבה של מעלה ליל שבת ר"ח אייר שנת א'ש'ה' והשלמתיה. Es ist richtig, daß das Tagesdatum mit der Jahresform von 1541 nicht stimmt. Darum wollte Zunz das Zahlwort ה' als Einheit 5 betrachten und machte daraus 1546. Allein das ה' bedeutet bei allen Schriftstellern dieser Zeit, auch bei M. de Trani 5000. Berab starb also gewiß 5301 = 1541. Der Fehler steckt aber im Monatsdatum; es muß heißen אדר, statt אייר. Der erste Adar I dieses Jahres fiel auf Sonnabend. So stimmen die Daten vollständig.

Diese Persönlichkeit, welche später so tief in die jüdische Geschichte eingegriffen hat (geb. 1488, st. 1575), verdient eine kurze biographische Zeichnung. Als Kind mit seinen Eltern aus Spanien vertrieben, hatte Karo frühzeitig die herbe Leidensschule kennen gelernt und war nach langer Wanderung in Nikopolis in der europäischen Türkei angekommen. Von seinem Vater Ephraim im Talmud unterrichtet, verlegte er sich auf einen sonst vernachlässigten Zweig desselben. Er vertiefte sich so sehr in den Mischna-Text, daß er ihn auswendig kannte. Später siedelte Karo von Nikopolis nach Adrianopel über, wurde dort wegen seiner erstaunlichen Talmudgelehrsamkeit bereits als respektable Persönlichkeit angesehen und bildete Schüler aus. In den dreißiger Jahren unternahm er ein Riesenwerk, den Religions- und Ritual-Codex des Jakob Ascheri[1]) zu commentiren, mit Belegstellen zu versehen und zu berichtigen, ein Werk, woran er zwanzig Jahre seines Lebens wendete (1522 bis 1542), und zu dessen nochmaliger Revision er noch zwölf Jahre brauchte (1542 bis 1554). In diese seine trockene Beschäftigung, wobei seine Phantasie müßig blieb, hatte Salomo Molcho's Erscheinen einen Wechsel gebracht. Der junge Schwärmer aus Portugal hatte einen so überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht, daß Karo sich von ihm in die sinnverwirrende Kabbala einweihen ließ und dessen messianischen Träume theilte. Seit dieser Zeit war seine Geistesthätigkeit zwischen der trockenen rabbinischen Gelehrsamkeit und der phantastischen Kabbala getheilt. Er stand mit Molcho während dessen Aufenthalts in Palästina in Briefwechsel und machte Pläne, ebenfalls dahin auszuwandern. Er bereitete sich wie Molcho auf einen Märtyrertod vor, daß er „als heiliges Ganzopfer auf dem Altar des Herrn verbrannt werden werde", und hatte wie dieser phantastische Träume und Visionen, die ihm, wie er glaubte, durch Eingebung eines höheren Wesens zugekommen waren. Dieses höhere Wesen (Maggid) sei aber nicht ein Engel oder eine phantastische Stimme, sondern — drollig genug — die personificirte Mischna gewesen, die sich zu ihm herabgelassen und ihm namentlich in der Nacht Offenbarungen zugeflüstert weil er sich ihrem Dienste geweiht habe. Solche Visionen, die er größtentheils niedergeschrieben, hatte Joseph Karo nicht in einer

[1]) B. VII, S. 327.

kurzen Zeit, sondern bis an sein Lebensende fast vierzig Jahre hindurch in gewissen Zwischenräumen Sie sind später zum Theil veröffentlicht worden [1]) und machen einen betrübenden Eindruck wegen der Verheerung, welche die Kabbala in den Köpfen angerichtet hat. Das höhere Wesen oder die Mischna legte Karo die schwersten Kasteiungen auf, verbot ihm den Genuß von Fleisch und Wein — mit Ausnahme an Sabbaten und Festtagen — und untersagte ihm sogar das viele Wassertrinken. Hatte er sich irgend ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, sich dem Schlafe zu sehr überlassen, sich zu spät zum Gebete eingefunden, oder das Studium der Mischna ein wenig vernachlässigt, so erschien die Mutter-Mischna und machte ihm zärtliche Vorwürfe. Es ist erstaunlich, was sie ihm alles offenbart hat. Nachdem er zwei Kinder verloren, und ein Sohn stumm geworden war, verkündete sie ihm, daß seine Frau einen frommen Sohn gebären, daß er dann sie verlieren und als Wittwer noch zwei Frauen hintereinander heirathen werde, die ihm Vermögen zubringen werden [2]). In der That hat Karo drei Frauen hintereinander geheirathet, und eine derselben, eine deutsche, hatte ihm Vermögen zugebracht. Diese Verkündigungen waren keineswegs betrügerische Schwindeleien, sondern Eingebungen einer aufgeregten Zeit und einer aufgeregten Phantasie, wie sie im heißen, üppigen Morgenlande häufiger vorkommen, als im kalten, nüchternen Norden.

Joseph Karo war so voll von dem Gedanken, daß er berufen sei, eine Rolle in Palästina zu spielen und in Folge derselben in der durch Salomo Molcho vorbereiteten messianischen Vorzeit als Märtyrer zu sterben, daß er Adrianopel verließ. Eine Zeit lang hielt er sich jedoch in dem von Kabbalisten wimmelnden Saloniki auf, in der Nähe des Joseph Taytasak [3]). Endlich traf er in dem

[1]) Unter dem Titel מגיד משרים. Ueber die Echtheit des Karo'schen Maggid siehe Note 4. Sehr oft kommt darin die Phrase vor: אני אני המשנה המדבר בפיך ··· האם המיסרת את בנה.

[2]) Maggid-Meschavem Eingang. 1 b, p. 7 a, 13 b ff.; 31 a, 34 a und noch einige mal. Das viele Geld, das ihm das. 2 b vom Auslande verheißen wird, sollte ihm wohl durch eine neue Heirath zufallen. Einer seiner Schwiegerväter war ein Deutscher Respp. אבקת רוכל No. 29 und öfter; er hieß Zacharias Sachsel.

[3]) Nach Conforte קורא הדורות 35 a war Karo noch 1533 in Saloniki, vergl. Maggid p. 50 (eigentlich p. 70) אם קודם לכן תרצה ללכת לשצלאניקי להקן ספרך · · עשה · · · אלא שלא תתישב שם; vergl. Note 4.

Kabbalistennest Saphet ein mit einem Gesinnungsgenossen, Salomo Alkabiz, einem geistlosen Schriftsteller, dessen Bewillkommnungslied für die Braut Sabbat (Lecha Dodi) berühmter geworden ist als der Dichter. Joseph Karo hatte die Freude, daß sich ein Theil seiner phantastischen Träume in Saphet erfüllte; er erhielt von Berab die Weihen als Ordinirter, als künftiges Synhedralmitglied. Nach dem Tode Berab's träumte Karo von nichts als von seiner einstigen Größe: er werde die Ordination in's Werk setzen, werde von den Weisen Palästina's und des Auslandes anerkannt werden, werde Fürst und Führer der Juden in Palästina, ja im ganzen türkischen Reiche werden, werde die besten Talmudjünger ausbilden, so daß nur die Jünger seiner Schule Anerkennung finden werden. Alle werden ihn als das heilige Bild (Diokna Kadischa) verehren, und er werde Wunder vollbringen. Er werde zwar gleich Molcho zur Heiligung des Gottesnamens den Märtyrertod sterben, aber bald darauf wieder die Auferstehung erleben und in das Messiasreich eingehen [1]).

Alle diese Vorzüge und Vorrechte hoffte Joseph Karo durch ein Werk zu erringen, das in sich selbst die Einheit des Judenthums erzielen und ihm ungetheilte Bewunderung einbringen sollte. Wenn er seinen gründlichen Commentar zu Jakob Ascheri's Religionscodex vollendet, durch den Druck veröffentlicht, verbreitet und auf Grund desselben ein eignes umfassendes Religionsgesetzbuch ausgearbeitet haben würde, dann werde und müsse er als der Erste in Israel, als Fürst und Gesetzgeber anerkannt werden. Sein Schutzgeist hatte ihm zugeflüstert: er werde ihn würdig machen, viele Jünger auszubilden, seine Schriften gedruckt und in ganz Israel verbreitet zu sehen. Wenn er den Vorschriften des Schutzgeistes nachkommen werde, dann würden die höhern Welten selbst fragen: „Wer ist der Mann, an dem der König der Könige Wohlgefallen hat, das Oberhaupt von Palästina, der große Schriftsteller des heiligen Landes?“ Sein Commentar, seine Erklärungen und

[1]) Hauptstelle Maggid p. 38: כי ארוממך להיות שר ונגיד על כל גלות ישראל שבמלכות ערביסטאן ויען כי מסרת נפשך על חזרת הסמיכה ליושנה תזכה להיות מוסמך מכל חכמי ישראל ומחכמי חוצה לארץ ועל ידך תחזור הסמיכה ליושנה אזכך לגמור חבורך ובתר כן תיתוקד על קדושת שמי ותזכה לתחית המתים. Diese Vision hat er Nissan 5303 = 1543, also kaum 2 Jahre nach Berab's Tod. Vergl. ähnliche Stellen das. p. 11, 16 b, 20 a, 24 a, 31 a; s. Note 4.

Entscheidungen (Codex) würde er ohne Fehler veröffentlichen können [1]).

So bestimmten hingebende Frömmigkeit, Phantasterei und auch ein wenig Ehrgeiz den Mann, den letzten Religionscodex für die Gesammtjudenheit auszuarbeiten, der allen Schwankungen, Ungewißheiten und allem Widerspruch der Ansichten ein Ende machen sollte. Die von Salomo Molcho angeregte kabbalistisch-messianische Schwärmerei und die von Berab ausgegangene Ordination gönnten Karo keine Ruhe, die von jenen geahnten Zustände durch ein umfassendes Schriftwerk zu verwirklichen, wenigstens die Einheit im religiösen Leben zu vollführen. Doch vergingen noch einige Jahrzehnde, ehe die jüdische Welt dieses Gnadengeschenk erhalten sollte. Es war eine Riesenarbeit, die viel Zeit erforderte. Was Joseph Karo an Geist mangelte, mußte sein erstaunlicher, unausgesetzter Fleiß ersetzen. Nur religiöse Hingebung und Begeisterung, gepaart mit Phantasterei, konnten ein solches Werk zu Stande bringen. Von allen seinen hochfliegenden Träumen wurde vor der Hand nur der eine verwirklicht, daß er nach Jakob Berab's Tod erster Rabbiner von Saphet und allerdings erst nach und nach als rabbinische Autorität anerkannt wurde. Aber ungetheilt war sein Ansehen nicht; er hatte einen Nebenbuhler an dem besten Jünger Berab's, an Mose de Trani.

[1]) Das. Hauptstelle p. 9 b, auch p. 32 b u. a. St.

Zehntes Kapitel.

Einheitsbestrebung der Juden im Morgenlande und neue Leiden im Abendlande.

Hinneigung mancher Christen zum Judenthum im Reformationszeitalter, Halbjuden, Judenzer. Michael Servet gegen die Dreieinigkeit, Antitrinitarier; Judenhaß bei Katholiken und Protestanten. Ausweisung der Juden aus Neapel. Samuel Abrabanel und Benvenida Abrabanela. Ausweisung der Juden aus Prag und Zurückberufung. Beschuldigungen gegen sie in Baiern. Das Judenbüchlein. Dr. Eck und seine judenfeindliche Schrift. Luther's giftige Ausfälle gegen die Juden im Alter. Verfolgungen durch Christen in Kleinasien; Mose Hamon. Verfolgungen in Genua. Die drei jüdischen Geschichtswerke. Joseph Kohen, die Ibn-Verga und die drei Usque. Die Druckerei des Abraham Usque, die Ferrarische spanische Bibel. Salomo Usque's Dichtungen, Samuel Usque's „Tröstungen". Die Reaktion in der katholischen Kirche; Caraffa und Loyola, der Theatiner- und der Jesuitenorden. Allgemeine Inquisition; die strenge geistliche Büchercensur. Neue Anklagen gegen den Talmud. Die boshaften Täuflinge Eliano Romano und Vittorio Eliano. Neue Talmudconfiscationen. Paul IV. und seine judenfeindlichen Bullen. Inquisitionen gegen die Marranen von Ancona. Amatus Lusitanus. Märtyrertod der Marranen in Ancona. Repressalien von Seiten der türkischen Juden dagegen. Doña Gracia Mendesia, João Miquez = Joseph Naßi mit großem Gefolge in Constantinopel. Drohendes Schreiben des Sultans an den Papst wegen der Juden. Repressalien der levantinischen Juden gegen den Papst. Verkappte Juden in Mönchsorden. Neue Scheiterhaufen für den Talmud. Verschonung des Sohar, erster Druck desselben. Ausweisung der Juden aus Oesterreich und Böhmen. Papst Pius IV. und die Juden. Das tridentinische Concil und der Talmud. Pius V. Härten gegen die Juden. Ausweisung der Juden aus dem Kirchenstaate.

(1548—1569.)

Während sich die Juden im Morgenlande einer gewissen Ruhe und Unabhängigkeit erfreuten, in Folge dessen messianische Luftschlösser bauen konnten und daran arbeiteten, einen idealen Zustand

allerdings mit verkehrten Mitteln herbeizuführen, unterlagen die abendländischen Juden dem Drucke der stets frisch über sie verhängten Verfolgungen. Die alten Anklagen über ihre Gemeinschädlichkeit, ihren Kindermord, ihre feindselige Haltung gegen das Christenthum, einige Zeit während der Reformationsbewegung verstummt, tauchten von Neuem auf. Die bigott kirchliche Richtung, welche sich um diese Zeit geltend machte, um sich gegen das immer mehr erstarkende Lutherthum zu behaupten, wirkte auch auf die Juden zurück und brachte ihnen zunächst in katholischen Ländern neue Leiden. Zu den alten Anklagen kam noch eine neue hinzu, welche auch die Lutheraner gegen sie einnahm. Die lutherische und calvinische Reformation, die bis nach England und Polen gedrungen war, hatte Vielen über Religion und Christenthum die Augen geöffnet und sie zum Selbstdenken gebracht, Vieles als falsch, irrthümlich und lästerlich zu finden, was die Reformatoren selbst als wesentliche Bestandtheile des Christenthums ansahen. Die in die meisten europäischen Volkssprachen übersetzte Bibel gab denkenden Lesern an die Hand, sich selbst einen eigenen, von den Dogmen-Schmieden in Rom, Wittenberg und Genf abweichenden Lehrbegriff der Religion zu bilden. Beim Lesen der Bibel kam das alte Testament vor dem neuen, und beim Uebergang von dem einen zum andern gewahrten so Manche, daß da Vieles nicht mit einander stimmt, daß die Lehre von der strengen Gotteseinheit der Propheten im grellen Widerspruch stehe zu der Dreifaltigkeitslehre der Kirchenväter, ja daß selbst die Apostel noch nicht die Dreieinigkeit kannten. Außerdem hatte die Reformation den Anlauf genommen, neben der religiösen Befreiung auch die politische Freiheit von dem eisernen Joche der Fürsten anzubahnen, in deren Augen das Volk gar nicht zählte, sondern nur gut für Steuerzahlen und Frohndienst der Leibeigenschaft war. Nun fiel es nicht Wenigen auf, daß die biblischen Schriften des Judenthums alles Recht dem Volke zusprechen und den Despotismus der Könige verdammen, während das evangelische Christenthum ein Volksthum gar nicht anerkennt, sondern nur himmelnde Gläubige, denen es empfiehlt, den Nacken unter das Joch der Tyrannen zu beugen. Der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Testament: daß das eine nebst einem gottesfürchtigen Leben thätige Tugenden lehrt, und das andere neben blindem Glauben leidende Tugenden verherrlicht, dieser Gegensatz wurde

von den durch das rege Vertiefen in die Bibel geschärften Augen nicht übersehen. Unter dem Gewimmel religiöser Sekten, welche die Reformation in den ersten Jahrzehnden zu Tage gefördert hat, entstanden auch einige, welche sich dem Judenthum mehr zuneigten und von den herrschenden Parteien als Halbjuden, Judenzer (Judaïzantes. Semijudaei) gebrandmarkt wurden. Diese nahmen besonders an der Dreieinigkeit Anstoß und wollten Gott nur als strenge Einheit gedacht wissen. Michael Servet, ein Arragonier vielleicht von Marranen in Spanien belehrt, verfaßte eine Schrift über die „Irrthümer der Dreieinigkeit," die viel Aufsehen machte und ihm anhängliche Jünger zuführte; er wurde dafür von Calvin selbst in Genf auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Reformatoren hatten die fanatische Unduldsamkeit der katholischen Kirche beibehalten. Nichts desto weniger bildete sich eine Sekte der Einheitslehre (Unitarier, Antitrinitarier), welche Jesu Wesensgleichheit mit Gott verwarf. In England, wo der Katholicismus nur durch die Laune und Liebesbrunst eines Tyrannen, Heinrichs VII. gestürzt worden war, fing jene religiös-politische Partei sich zu bilden an, welche das alttestamentliche Staatswesen auf englische Verhältnisse anpassen und verwirklichen wollte. Sie schien nur alttestamentliche Vorbilder zu kennen und von den Betbrüdern und Betschwestern des neuen Testaments nichts wissen zu wollen. Manche feierten den Sabbat, als den von Gott eingesetzten Ruhetag, allerdings bei verschlossenen Fenstern [1]). Einige excentrische Christen faßten eine Art von Vorliebe für die Juden als Nachkommen der Patriarchen, als Reste jenes Volkes, das Gott einst seiner Gnadenfülle gewürdigt, als Blutsverwandte der großen Propheten, die schon deßwegen allein die höchste Achtung verdienten. Es erschien damals unter der Unzahl von Flugschriften auch eine, ein Dialog zwischen einem Juden und Christen, worin die Stützen für die christlichen Dogmen aus alttestamentlichen Schriftversen umgestoßen wurden, wahrscheinlich von einem Christen verfaßt [2]). Solche Erscheinungen trugen dazu bei, die Juden auch im Kreise der Reformatoren mißliebig zu machen. Die Anhänger der neuen Kirche heuchelten gewissermaßen Judenhaß, um den Verdacht von sich abzuwenden, als wollten sie das Christenthum untergraben und das

[1]) Quellen bei Schudt, jüdische Denkwürdigkeiten I, S. 538.

[2]) Luther von den Juden und ihren Lügen, Anf. also noch vor 1542.

Judenthum an dessen Stelle setzen. Die Juden hatten also hüben und drüben Feinde, und mußten den Wahn bald aufgeben, daß der Katholicismus gestürzt und das Lutherthum mit ihnen sympathisiren würde. Man kann daher auch noch aus der Zeit der Reformationsbewegung Jahrbücher der Judenverfolgung anlegen und für jedes Jahr Ausweisungen, Quälereien und Beschränkungen eintragen. Aber die Zeit hatte sich doch gebessert. Nicht mehr wie früher plötzliche Ueberfälle, Niedermetzelung, Mord in Massen, sondern ruhige, gesetzliche Ausweisung, einfach Hinausjagen in's Elend. Nur die tiefeingreifenden, weiterwirkenden, trüben Vorfälle können hier einen Platz finden.

In Neapel, wo die Spanier herrschten, arbeitete die ultrakatholische Partei schon lange daran, die Inquisition gegen die dort weilenden Marranen einzuführen. Als Karl V. von seinem Siegeszuge aus Afrika zurückkehrte, ging sie ihn an, die Juden überhaupt aus Neapel zu vertreiben [1]), weil die Marranen durch Verkehr mit denselben in ihrem Unglauben nur bestärkt würden. Dem Kaiser lag nicht viel daran, die Juden daselbst zu beschützen. Aber die auch von den Spaniern hochgeachtete Doña Benvenida, die edle Gattin des Samuel Abrabanel (o. S. 44), hatte den Kaiser so eindringlich angefleht, den Ausweisungsbefehl zurückzunehmen, und ihre junge Freundin, die Tochter des Vicekönigs, hatte das Gesuch so warm unterstützt, daß er es ihnen nicht versagen konnte. Möglich auch, daß das Vermögen des Abrabanel dabei mitgewirkt hatte. Aber einige Jahre später erließ Karl vom Regensburger Reichstage aus an die neapolitanischen Juden den Befehl: daß sie entweder das Schandzeichen an ihren Kleidern tragen und im Uebertretungsfalle an Leib und Vermögen bestarft werden, oder das Land verlassen sollten. Sie zogen das Letztere vor, wahrscheinlich auf den Rath des Samuel Abrabanel, weil sie wohl einsahen, daß

[1]) Hauptquellen über die Auswanderung aus dem Neapolitanischen: Samuel Usque Consolação III, Nr. 32. Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 102. G. Ibn-Jachja Schalschelet gegen Ende, und von christlicher Seite Zurita Annales de Aragon T. VII, Cappacio hist. Neapol. XVII, 87. Die Meisten setzten das Factum 1540, nur Usque ein Jahr später, und sein Datum wird von Widmannstadt's Angabe bestätigt, der in seinen Notizen bemerkt hat: Pulsis hoc anno Chri. 1541 Judaeis Neapolitano regne, Don Joseph (Orient. Ltbl. 1855 col. 323). Die Differenz entstand wohl daher, daß Einige früher, Andere später ausgewandert sind.

es doch nicht dabei sein Bewenden haben, sondern zu noch härterer Behandlung führen würde. Als sie ihren Entschluß zur Auswanderung kund gegeben hatten, wurde ihnen nur eine halbjährige Frist zur Abwicklung ihrer Geschäfte gewährt, dann mußten sie abziehen. Dieser freiwillige Abzug wurde aber doch in eine Ausweisung verwandelt, und jeder Jude mit schweren Strafen bedroht, der sich in Neapel ferner blicken lassen würde (1540—41). Viele von ihnen wendeten sich nach der Türkei, einige nach Ancona unter päpstlichen Schutz oder nach Ferrara unter die Herrschaft des Herzogs Ercole II., welcher als Judenfreund galt. Die zu Schiff ausgewandert waren, erlitten viel Ungemach, wurden theils gekapert und nach Marseille gebracht. Hier thaten die dort lebenden Marranen viel für sie, und auch der König Heinrich II. erwies sich menschenfreundlich. Da er sie nicht im Lande behalten durfte, so beförderte er sie auf seinen Schiffen nach der Türkei. Auch Samuel Abrabanel verließ Neapel, obwohl es ihm freigestellt war, ausnahmsweise dort zu bleiben; er wollte sich aber von dem Geschicke seiner unglücklichen Religionsgenossen nicht trennen [1]). Er ließ sich in Ferrara nieder, wo bereits einige seiner Verwandten wohnten, und lebte etwa noch ein Jahrzehnd daselbst. Seine edle Frau, hochgeehrt von der Tochter des Vicekönigs von Neapel, Leonora, inzwischen Herzogin von Toskana geworden, überlebte ihn [2]).

Ein Jahr darauf empfanden die Juden Böhmens den so zu sagen gemilderten, anständigen Judenhaß. Es waren in den Städten, namentlich in Prag, öfter Feuersbrünste entstanden. Juden wurden neben Hirten als Urheber beschuldigt, daß sie Mordbrenner zu dieser verruchten That gedungen hätten; bestimmte Personen unter ihnen waren als solche bezeichnet worden. Diese, ergriffen, angeklagt und gefoltert, hatten Geständnisse gemacht und den Tod erlitten. Außerdem wurden die Juden beschuldigt, die heimlichen Kriegsrüstungen gegen die Türken dem Sultan verrathen zu haben. Die böhmischen Stände faßten daher den Beschluß, sämmtliche Juden Böhmens auszuweisen, und der König Ferdinand, Karl's V. Bruder, ertheilte seine Bestätigung dazu. So mußten sie mit ihren Habseligkeiten den Wanderstab ergreifen (Adar 1542); von der zahlreichen Judenschaft Prags erhielten nur zehn Personen oder

[1]) Samuel Usque das.
[2]) Sie starb 1552.

Familien die Erlaubniß, daselbst zu weilen. Viele von ihnen wanderten nach Polen und der Türkei, den beiden tolerantesten Ländern der damaligen Zeit. Indessen stellte sich noch im Laufe desselben Jahres die Unschuld der hingerichteten und folglich der ausgewiesenen Juden heraus. Einige Große verwendeten sich daher für die Zurückberufung derselben; sie waren doch unentbehrlicher, als der Brodneid, kirchliche Fanatismus und Racenhaß glauben machen wollten. Und so durften diejenigen, welche sich in der Nähe der böhmischen Grenze niedergelassen hatten, wieder in ihre Heimath zurückkehren. Sie mußten aber für diese Gnade ein jährliches Schutzgeld von 300 Schock Groschen erlegen und wurden angehalten, einen gelben Tuchlappen als Unterscheidungszeichen zu tragen [1]).

In derselben Zeit hetzten zwei hochstehende einflußreiche Persönlichkeiten, die eine auf katholischer und die andere auf protestantischer Seite so gewaltig gegen die Juden, daß es als ein Wunder zu betrachten ist, daß sie damals nicht bis auf den letzten Mann vertilgt worden sind. Die Veranlassung der einen Aufreizung war folgende: Im Baiernland, im Herzogthum Neuburg, war um die Osterzeit ein vierjähriger Bauernknabe von Zappenfeld vermißt worden, und der Argwohn vermuthete ihn bei den Juden. Nach Ostern war der Knabe von einem Hunde entdeckt worden, und der Judenhaß glaubte Zeichen jüdischer Marterung an dessen Leibe zu finden. Der Bischof von Eichstätt hatte darauf einige Juden aufgreifen und nach seiner Residenz schleppen lassen, um ihnen den Proceß zu machen, und außerdem an alle benachbarten Fürsten das Ansuchen gestellt, auch ihre Juden gefänglich einzuziehen. Die Untersuchung hatte aber die Schuld der Juden nicht ergeben. Bei dieser Gelegenheit hatte sich der Herzog Otto Heinrich von Neuburg der Juden eifrig angenommen und dem Bischof von Eichstätt entgegengewirkt. Dieser hatte dagegen Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, sie wenigstens ausweisen zu lassen. Ein Dichterling, Thiermayer von Erbertshafen, hatte darauf eine Schmähschrift in deutschen Versen gegen den Herzog verfaßt, dem viel

[1]) Quellen v. Herrmann, Geschichte der Israeliten in Böhmen S. 41 nach Urkunden; Joseph Kohen a. a. O. p. 103. Beide haben das Datum 1542 für die Ausweisung. Gans dagegen im Zemach David I setzt 1541; Usque das. Nr. 35 ein falsches Jahr 1546 und eine andere Motivirung, nämlich eine Beschuldigung des Kindermordes.

daran gelegen war, aller Welt die falsche Verdächtigung der Juden klar zu machen. Wahrscheinlich auf seine Veranlassung hatte ein muthiger Schriftsteller freimüthig die Juden gegen das Vorurtheil der Christen in einer Schrift in Schutz genommen. Diese Schrift, ein Judenbüchlein"[1]) — dessen Verfasser ein lutherischer Geistlicher (vielleicht Hosiander) war — hat zum ersten Mal die ganze Lügenhaftigkeit und Bosheit der Beschuldigung des Christenkindermordes in helles Licht gesetzt. Mit lauter Stimme rief der Verfasser — der viel mit Juden verkehrt und ihre Sprache, Gesetze und Sitten gründlich kennen gelernt haben wollte: daß den Juden mit den ewigen Anschuldignngen von Kindermord himmelschreiendes Unrecht geschähe. Der Reichthum und der reine Glaube der Juden seien die Veranlassung dazu. Einerseits pflegen habsüchtige und grausame Fürsten oder verarmte Edelleute oder an die Juden verschuldete Bürger solche Märchen zu erfinden, um den Juden zu Leibe gehen zu können, und andererseits erfinden und verbreiten Mönche oder Weltgeistliche solche Fabeln, um neue Heilige zu machen und neue Wallfahrtsorte zu stiften. In dem langen Zeitraum seit der Zerstreuung der Juden unter die Christen, bis vor dreihundert Jahren habe man nichts davon gehört, daß sie Christenkinder geschlachtet hätten. Erst seit dieser Zeit, seitdem Mönche und Pfaffen viel Betrug mit Wallfahrten und Wunderkuren angerichtet, seien diese Märchen aufgekommen. Denn die Pfaffen haben Niemanden mehr gefürchtet als die Juden, weil diese nichts auf Menschenerfindung geben, und weil sie die Schrift besser als die Pfaffen verstehen, darum haben sie die Juden auf's höchste verfolgt, verunglimpft und verhaßt gemacht. Sie haben ihnen sogar die heiligen Bücher verbrennen wollen. Es sei daher gerechtfertigt, anzunehmen, daß die Pfaffen auch den Mord des Kindes im Neuburgschen erdichtet haben[2]). Der Verfasser weist ferner darauf hin, daß die Christen bis in's dritte Jahrhundert bei

[1]) Die Schrift ist wohl untergegangen und nur auszugsweise bekannt durch Eck's „Judenbüchlein's Verlegung, darin ein Christ ganzer Christenheit zu Schmach will, es geschehe den Juden Unrecht in Beziehung des Christen-Kinder-Mords," vollendet Sept. 1541. Gedruckt Ingolstadt im selb. Jahre. Bl. D 4 deutet Eck an, daß der Verf. der Apologie für die Juden „der lutherische Predikant Hosiander sei". Ueber den Vorfall, der den Schriften zu Grunde liegt, s. Aretin Geschichte der Juden in Bayern S. 44 ff.

[2]) Eck, Judenbüchleins Verlegung, Bl. N 4.

den Heiden als Kindermörder und Blutzapfer verrufen waren[1]). Die Geständnisse von Juden selbst, auf die man sich zur Begründung der Anklage berufe, seien unter der Folter gemacht worden und könnten nicht als Beweise angeführt werden[2]).

Die fanatischen katholischen Geistlichen und namentlich der Bischof von Eichstätt sahen diese Wendung mit Unwillen an, daß die Juden, statt verabscheut und verfolgt zu werden, in dieser Schrift verherrlicht worden sind, und sie beeilten sich, den Eindruck zu verwischen. Doktor Johann Eck berüchtigen Andenkens aus der Reformationsgeschichte, ein Schützling des Bischofs von Eichstätt, erhielt den Auftrag, eine Gegenschrift zu verfassen, die Blutbeschuldigung zu beweisen und die Juden zu verunglimpfen. Dieser juristische Theologe mit der Breitschuldrigkeit eines Metzgerknechtes, der Stimme eines Aufrührers und der Disputirsucht eines Sophisten, der durch seine Eitelkeit, seine Stellenjägerei und Trinksucht die katholische Kirche, die er gegen die Lutheraner vertheidigen wollte, erst recht in Mißkredit gebracht hatte, in Deutschland zuletzt bei Katholiken und Protestanten zugleich gehaßt und verachtet war, dieser gewissenlose Streithahn übernahm gern den Auftrag, den Juden Fußtritte zu versetzen. Wo es galt, Skandal zu machen, zu denunciren, das Volk aufzuwiegeln, alte Vorurtheile und Irrthümer mit sophistischer Zungendrescherei zu vertheidigen, ließ sich Eck gern bereit finden. Er verfaßte (1541) eine judenfeindliche Gegenschrift gegen das Judenbüchlein, worin er sich anheischig machte, zu beweisen, „was Uebles und Büberei die Juden in allen deutschen Landen und anderen Königreichen gestiftet haben.“ Alte Beschuldigungen von getauften Juden, von Paulus de Burgos an bis auf Pfefferkorn, wärmte er wieder auf; was irgend ein altes Weib von dem Blutdurst der Juden ausgesagt, oder was gefolterte Juden bekannt haben, namentlich die erlogenen Geschichten von Trient und Regensburg stoppelte er zusammen und fügte seine eigenen

[1]) Das. Bl. J führt Eck die Erklärung des judenfreundlichen Verf. von dem Ursprung der Beschuldigung des Blutgebrauches an. Er stamme aus dem Mißverständniß eines hebr. Wortes. Das Wort דמים (Blut) bedeute im Talmud und im Sprachgebrauch der Juden auch Geld (wie im Lat. sanguis). Wenn nun ein Jude von דמים Geld gesprochen, so habe ein Christ darunter Blut verstanden und darum die Juden des Blutvergießens bezüchtigt.

[2]) Siehe Band VIII.

Erlebnisse dazu. Eck war unverschämt genug, aus dem alten Testamente selbst den blutdürstigen Charakter der Juden zu beweisen. Nicht bloß die Erzählung, daß Simon und Levi Rache an den Sichemiten genommen, die Brüder Joseph verkauft, sondern auch daß Mose die Kanaaniter zu vertilgen befohlen und David Uria hatte tödten lassen, legte er den Juden zur Last[1]). Um ihnen Schaden zuzufügen, verunglimpfte er auch die von der Kirche gefeierten Helden des alten Testaments. Mit seiner Zungendrescherei und seiner falschen Gelehrsamkeit behauptete er steif und fest: daß die Juden Christenkinder verstümmelten und deren Blut gebrauchten, um damit ihre Priester zu weihen, die Geburt ihrer Weiber zu fördern, Krankheiten zu heilen, und daß sie Hostien schändeten, die natürlich Wunder gethan hätten. Mit Entrüstung rief er aus: „es ist ein großer Mangel bei uns Christen, daß wir die Juden zu frei halten, ihnen viel Schutz und Sicherheit gewähren“[2]). Er äußerte den frommen Wunsch, daß sämmtliche kanonische Beschränkungen gegen sie auf's strengste gehandhabt, und daß sie namentlich zum Anhören christlicher Predigten und zum Abstellen von Geldgeschäften gezwungen werden mögen. Wahrscheinlich auf Ansuchen der Juden gegen diese Anklagen erneuerte Kaiser Karl V. ihre Privilegien und sprach sie von Schuld des Christenblutes frei[3]).

Recht lehrreich ist es, daß Luther, der Vorkämpfer gegen veraltete Vorurtheile, der Stifter eines neuen Bekenntnisses, mit seinem Todfeinde, dem Doktor Eck, welcher ähnliche Verlogenheit mit derselben Unverschämtheit gegen ihn vorgebracht hatte, in Betreff der Juden vollständig übereinstimmte. Die beiden leidenschaftlichen Gegner waren im Judenhasse ein Herz und eine Seele. Luther war im zunehmenden Alter sehr verbittert worden. Durch seinen Eigensinn und seine Rechthaberei hatte er im eigenen Kreise Vieles verdorben, die Eintracht mit den Gesinnungsgenossen gestört und eine dauernde Spaltung im eigenen Lager geschaffen, welche der Reformation mehrere Jahrhunderte hindurch zum größten Schaden gereichte. Seine derbe Natur hatte immer mehr das Uebergewicht über seine sanfte Religiosität und Demuth erlangt. Sein schwacher Kopf konnte die durch sein Werk selbst aufgehäuften schroffen Gegen-

1) Eck a. a. O. Bl. C 1; E 2;
2) Das. Bl. C 2 b.
3) Wolf, Altenstücke in Maskir I, S. 131, vom 3. April 1544.

sätze nicht bewältigen, und was er mit seinem Verstande nicht ausgleichen konnte, sollte mit derber Faust niedergeschlagen werden. Er konnte nicht in's Reine damit kommen, wie die evangelische Freiheit sich zur Despotengewalt der damaligen großen und kleinen Fürsten — die er als die von Gott eingesetzte Obrigkeit mit sklavischem Gehorsam geachtet wissen wollte — verhalten sollte und hatte daher die Junker ermuthigt, die zu ihrer Befreiung von ihrem tausendfachen Drucke aufgestandenen Bauern „zu stechen, zu schlagen, zu würgen, wer da kann." Ja, selbst in den Evangelien und Grundschriften des Christenthums konnte er sich nicht zurecht finden. Der Gegensatz zwischen den gesetzverachtenden paulinischen Elementen und den das Gesetz hochstellenden judenchristlichen Bestandtheilen in denselben blieb ihm ein Räthsel. Daher tappte er im Dunkeln umher. Das einemal erklärte Luther das Gesetz des alten Testaments für vollständig aufgehoben, auch die Zehngebote: „Du sollst nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht morden," das andere Mal gestattete er dem Landgrafen von Hessen zwei Frauen nach alttestamentlichem Muster zu heirathen — aber im Geheimen. Seine mönchische Beschränktheit konnte das Judenthum mit seinen nicht den Glauben, sondern die Versittlichuug und Veredelung der Menschen erzielenden Gesetzen gar nicht begreifen, und er gerieth in förmliche Wuth, wenn sich seine Genossen (Karlstadt, Münzer) darauf beriefen, z. B. auf das Jubeljahr zur Befreiung der Sklaven und Leibeignen. Nun war ihm eine Schrift zugekommen, worin das Judenthum gegen das Christenthum in einem Dialoge in einen Kampf geführt wurde (o. S. 315) wahrscheinlich von einem christlichen Verfasser. Das war zu viel für ihn. Das Judenthum sollte sich erdreisten, sich mit dem Christenthum messen zu wollen! Flugs ging Luther an's Schreiben, um eine so leidenschaftliche giftige Schrift: „von den Juden und ihren Lügen" (1542[1]) zu verfassen, welche Pfefferkorn's und Doktor Eck's Gehässigkeiten noch übertraf.

Luther bemerkte im Eingange: er habe sich zwar vorgenommen, nichts mehr, weder von den Juden, noch wider sie zu schreiben, aber weil er erfahren, daß „die elenden heillosen Leute" sich unterfingen, Christen an sich zu locken, wollte er sie warnen, sich nicht von ihnen narren zu lassen. Disputiren mit den Juden wolle er

[1]) Zuerst erschienen Wittenberg 1543.



gar nicht, denn sie seien unverbesserlich. — Luther's Hauptbeweisführung für die Wahrheit des Christenthums gegen die Leugnung von Jesu Messianität seitens der Juden ist ganz im mönchischen Geschmack gehalten: Weil die Christen ihnen über ein Jahrtausend alle Menschenrechte geraubt, sie wie schädliche Thiere behandelt, sie getreten, zerfleischt und niedergemetzelt haben, mit einem Worte, weil sie durch die Lieblosigkeit der Christen im Elende sind, darum müssen sie verworfen und der Heiland der Welt muß erschienen sein! Es ist noch immer die mittelalterliche Logik. Wenn er den Stolz der Juden auf ihre Abstammung, auf ihr hohes Alter, auf ihre Auserkorenheit und ihre Treue zu Nichte machte, so kann man das seinem theologischen Standpunkt, und wenn er sie verstockt und verdammt, Lügner und Bluthunde, giftige Ottern, rachgierige, hämische Schlangen nannte, weil sie die christologische Deutelei der Heiligen-Literatur nicht anerkennen mochten, so kann man das seiner Derbheit zu Gute halten, so wie auch, daß er sie als Teufelskinder bezeichnete, da er in allen Schichten nur Teufelei erblickte mit Ausnahme seines sehr winzigen engern Kreises von Nachbetern. Es überschreitet aber das Maß aller Nachsicht mit der Eigenart einer ausgeprägten Persönlichkeit, wenn Luther sich in Lieblosigkeit gegen die Juden erging, wie man sie nur von Judenbrenzern gewöhnt war: „Was klagen die Juden über harte Gefangenschaft bei uns“, heißt es bei ihm, „wir Christen sind beinah 300 Jahr lang von ihnen gemartert und verfolgt, daß wir wohl klagen möchten, sie hätten uns Christen gefangen und getödtet. Dazu wissen wir noch heutigen Tages nicht, welcher Teufel sie hier in unser Land gebracht hat“ (als wenn nicht Juden vor den Germanen in einigen jetzt zu Deutschland zählenden Landstrichen gewohnt hätten). „Wir haben sie zu Jerusalem nicht geholt; zudem hält sie auch Niemand: Land und Straßen stehen ihnen jetzt offen, mögen sie ziehen in ihr Land, wir wollen gern Geschenke dazu geben, wenn wir sie los werden; denn sie sind uns eine schwere Last, wie eine Plage, Pestilenz und eitel Unglück.“ Wie Pfefferkorn und Eck theilte Luther mit Schadenfreude mit, wie die Juden öfter mit Gewalt vertrieben worden, „aus Frankreich und neulich vom lieben Kaiser Karl aus Spanien (verworrene Geschichtskenntniß), dieses Jahr aus der ganzen böhmischen Krone, da sie doch zu Prag der besten Nester eins hatten, auch

aus Regensburg, Magdeburg und mehreren Orten bei meinen Lebzeiten" [1]).

Ohne Blick für die Duldergröße der Juden in der allerfeindseligsten Umgebung und unbelehrt von der Geschichte, wiederholte Luther nur die lügenhaften Anschuldigungen des Franziskaner Nikolaus de Lyra, des aus Ehrgeiz übergetretenen Rabbiner-Bischofs Salomon Paulus von Burgos nnd sogar des rachsüchtigen Pfefferkorn [2]), dessen Lügenhaftigkeit und Verworfenheit der Humanistenkreis so handgreiflich bewiesen hatte. Diesen Erzjudenfeinden schrieb er nach: daß der Talmud und die Rabbiner lehrten: Gojim d. h. Heiden und Christen tödten, ihnen den Eid brechen, stehlen und rauben sei nicht Sünde [3]), und daß die Juden an nichts anderes dächten, als die christliche Religion zu schwächen. Es ist ganz unbegreiflich von Luther, der in seinem ersten reformatorischen Aufflammen sich so kräftig der Juden angenommen hatte, daß er all die lügenhaften Märchen von Brunnenvergiftung, Christenkindermord und Benutzung von Menschenblut wiederholen konnte [4]). Uebereinstimmend mit seinem Antipoden Eck behauptete auch er: die Juden hätten es zu gut in Deutschland und daher stamme ihr Uebermuth.

Was soll nun diesem verworfenen, verdammten Volke, das gar nicht mehr zu dulden sei, geschehen? fragte Luther und ertheilte auch eine Antwort darauf, die von ebensoviel Unklugheit wie Lieblosigkeit zeugt. Für's erste, rieth der Reformator von Wittenberg, sollte man die Synagoge der Juden einäschern und „solches soll man thun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren." Dann sollten die Christen deren Häuser zerstören und sie etwa unter ein Dach oder in einen Stall wie die Zigeuner treiben. Alle Gebetbücher und Talmudexemplare, ja selbst die heilige Schrift alten Testamentes sollte man ihnen mit Gewalt nehmen, (gerade wie es Luther's

[1]) Luther, von den Juden Bl. D 4 b fg.

[2]) Luther schrieb sogar Pfefferkorn die Anschuldigung nach (das. Bl. C b): daß die Juden Christen mit „Sched Willkommen" begrüßen. Ebenso Luther's Tischreden II, No. 2927. Ausgabe der Lutherischen Schriften von Irmischer; s. oben S. 107, Anmerk.

[3]) Das. Bl. V.

[4]) Das. Bl. G. 2 b. In den Tischreden (II, Nr. 2910) stellte er die Unwahrheit auf: „Die Juden, so sich für Aerzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arzenei brauchen, um Leib und Gut. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unseren Feinden . . in Gefahr unsers Lebens".

Gegner, die Dominikaner gerathen hatte) und selbst das Beten und Aussprechen des göttlichen Namens sei ihnen bei Verlust des Leibes und Lebens verboten. Ihren Rabbinen sollte das Lehren untersagt werden. Die Obrigkeit sollte den Juden überhaupt das Reisen verbieten und die Straßen verlegen, sie müßten zu Hause bleiben. Der Wucher sollte ihnen nicht bloß untersagt, sondern alle ihre Baarschaft sollte ihnen abgenommen werden. Luther rieth, damit einen Schatz anzulegen und davon diejenigen Juden zu unterstützen welche sich zum Christenthum bekehren würden. Die starken Juden und Jüdinnen sollte die Obrigkeit zum Frohndienste zwingen, sie streng anhalten, Flegel, Axt, Spaten, Rocken und Spindel zu handhaben, damit sie ihr Brod im Schweiß des Angesichts verdienen und nicht in Faulenzerei, in Festen und Pomp verzehren [1]). Die Christen sollten keine schwache Barmherzigkeit für die Juden haben [2]). Dem Kaiser und den Fürsten redete Luther zu Herzen: sie mögen die Juden ohne Weiteres aus dem Lande jagen, sie in ihr Vaterland zurücktreiben [3]). In der Voraussetznng aber, daß die Fürsten nicht eine solche Thorheit begehen würden, ermahnte er die Pfarrer und Volkslehrer, ihre Gemeinden mit giftigem Hasse gegen die Juden zu erfüllen [4]). Wenn er Gewalt über die Juden hätte, bemerkte er, würde er ihre Gelehrten und Besten versammeln und ihnen mit der Androhung: „ihre Zungen hinten am Halse herauszuschneiden, den Beweis auflegen, daß das Christenthum nicht einen einzigen Gott, sondern drei Götter lehre“ [5]). Luther hetzte geradezu die Raubritter gegen die Juden. Er habe gehört, daß ein reicher Jude mit zwölf Pferden durch Deutschland reise. Wenn nun die Fürsten ihm und seinen Glaubensgenossen nicht die Straße verlegen wollten, so möge sich Reiterei wider sie sammeln, weil die Christen ans seinem Büchlein erfahren würden, wie verworfen das jüdische Volk sei [6]).

Noch kurz vor seinem Ende ermahnte er seine Zuhörer in einer Predigt, die Juden zu vertreiben: „Ueber das andere habt ihr

1) Das. Bl. E 2 fg. J. fg.
2) Das. Bl. K 3.
3) Das. Bl. J 3 unten.
4) Das. Bl. J fg.
5) Das. Bl. K. Ebenso Tischreden II, 2927.
6) Das. Bl. E 4 b.

auch noch die Juden im Lande, die großen Schaden thun. . . . Wiewohl ich Sorge trage, das jüdische Blut sei nunmehr wässrig und wild worden, sollt ihr ihnen ernstlich anbieten, daß — sie sich täufen lassen — wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden. Nun ist mit den Juden also gethan, daß sie unsern Herrn nur täglich lästern und schänden — drum sollt ihr sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben. — Wenn sie uns konnten alle tödten, so thäten sie es gerne und thun es auch oft, sonderlich die sich vor Aerzte ausgeben — so können sie auch die Arznei, die man in Deutschland kann, da man einem Gift beibringt, davon er in einer Stunde, — ja in zehn oder zwanzig Jahren sterben muß, die Kunst können sie. — Das habe ich als ein Landkind euch nur wollen sagen zur Letzten — wollen sich die Juden nicht bekehren, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden"[1]).

So hatten denn die Juden an dem Reformator und Regenerator Deutschlands einen fast noch schlimmern Feind als an den Pfefferkorns, Hochstratens und Ecks, jedenfalls einen schlimmeren als an den Päpsten bis zur Mitte des Jahrhunderts. Auf die Worte jener Wichte, die als sophistisch und verlogen bekannt waren, hörten Wenige, während Luther's lieblose Aussprüche gegen sie von den Christen neuen Bekenntnisses wie Orakel verehrt und später nur allzu genau befolgt wurden. Wie der Kirchenvater Hieronymus die katholische Welt mit seinem unverhüllt ausgesprochenen Judenhasse angesteckt hat, so vergiftete Luther mit seinem judenfeindlichen Testamente die protestantische Welt auf lange Zeit hinaus. Ja, die protestantischen Kreise wurden fast noch gehässiger gegen die Juden, als die katholischen. Die Stimmführer des Katholicismus verlangten von ihnen lediglich Unterwerfung unter die kanonischen Gesetze, gestatteten ihnen aber unter dieser Bedingung den Aufenthalt in den katholischen Ländern. Luther aber verlangte ihre vollständige Ausweisung. Die Päpste ermahnten öfter, die Synagogen zu schonen; der Stifter der Reformation dagegen drang auf deren Entweihung und Zerstörung. Ihm war es vorbehalten, die Juden auf eine Linie mit den Zigeunern zu stellen. Das kam daher, daß die Päpste auf der Höhe des Lebens standen und in der Weltstadt

[1]) Luther's Predigten von 1546 in Irmischer's Ausgabe von Luthers sämmtlichen Werken IV, 1300. Band 63, S. 187 fg.

residirten, wo die Fäden von den Vorgängen der vier Erdtheile zusammenliefen; daher hatten sie kein Auge für kleinliche Verhältnisse und ließen die Juden meistens wegen ihrer Winzigkeit unbeachtet. Luther dagegen, der in einer Krähwinkelstadt lebte und in ein enges Gehäuse eingesponnen war, lieh jedem Klatsch gegen die Juden sein volles Ohr, beurtheilte sie mit dem Maßstabe des Pfahlbürgerthums und rechnete ihnen jeden Heller nach, den sie verdienten. Er trug also die Schuld davon, daß die protestantischen Fürsten sie bald aus ihren Gebieten verwiesen. In den römisch katholischen Staaten waren lediglich die Dominikaner ihre Todfeinde.

Bis in die Türkei hinein verfolgte sie der Judenhaß. Waren es nicht Römisch-Katholische oder Protestanten, so waren es griechisch-katholische Christen. In den kleinasiatischen wie in den griechischen Städten wohnten Türken und Griechen untereinander. Die Letzteren, welche ihren Uebermuth nicht aufgeben mochten, ihn aber an den herrschenden Türken nicht auslassen konnten, verfolgten die Juden mit ihrem stillen Hasse und benutzten jede Gelegenheit, ihnen Verfolgungen von Seiten der Herrscher zuzuziehen. Einiges Tages veranstalteten einige Böswillige unter ihnen in der Stadt Amazia in Kleinasien eine solche. Sie ließen einen armen Griechen, der unter Juden zu verkehren pflegte und von ihnen unterhalten worden war, verschwinden und klagten einige Juden an, ihn ermordet zu haben. Die türkischen Kadis zogen hierauf die Angeklagten ein, folterten sie und erpreßten ihnen das Geständniß des Mordes. Sie wurden gehängt, und ein angesehener jüdischer Arzt Jakob Abi-Ajub, wurde verbrannt (um 1545). Nach einigen Tagen erkannte ein Jude den ermordet geglaubten Griechen, entlockte ihm die Art seines Verschwindens und brachte ihn vor den Kadi. Dieser, mit Recht über die boshaften griechischen Ankläger erzürnt, ließ sie hinrichten. Auch in der Stadt Tokat in derselben Gegend kam in derselben Zeit eine ähnliche Anschuldigung gegen Juden vor, und auch deren Lügenhaftigkeit kam an den Tag. Von diesen trüben Vorfällen nahm der jüdische Leibarzt des Sultans Suleiman, Mose Hamon (o. S. 31), Gelegenheit, ein Dekret von demselben zu erwirken, daß eine Anklage gegen Juden in der Türkei, sie hätten einen Christen gemordet, dessen Blut in Osterkuchen gethan, und

ähnlich boshafte Verläumdungen nicht vor die gewöhnlichen Richter, sondern vor den Sultan selbst gebracht werden sollte [1]).

Der Judenhaß, der also in der Türkei an sich halten mußte, machte sich um so ungestümer in den christlichen Ländern Luft. Die Republik Genua hatte eine zeitlang keinen Juden länger als drei Tage auf ihrem Gebiet geduldet. Indessen wurden nach und nach Flüchtlinge aus Spanien oder der Provence in dem Städtchen Novi bei Genua aufgenommen, verkehrten auch in der Hauptstadt und wurden daselbst stillschweigend geduldet. In der Parteistreitigkeit der Patrizierfamilien wurde die kleine Gemeinde in Mitleidenschaft gezogen, von der einen verwiesen, von der andern wieder zugelassen [2]). Es waren meistens gewerbthätige, intelligente Juden, Kapitalisten, Aerzte. Aber auch hier wühlten die Dominikaner gegen sie und stachelten in ihren Predigten namentlich den Brodneid der christlichen Aerzte gegen sie auf. Gegen den Willen des Dogen Doria wurden in Folge dessen die Juden aus Genua vertrieben (April 1550), und unter Trompetenklang wurde verkündet, daß kein Jude künftig daselbst geduldet werden sollte [3]). Diese Austreibung aus Genua hat nur in so fern einige Bedeutung, als ein gewandter jüdischer Geschichtsschreiber davon betroffen wurde, dessen Lebensschicksale im Kleinen den Schmerzensgang des jüdischen Stammes im Großen abspiegeln.

Der Auf- und Niedergang im Völkerleben, so wie die Wechselfälle im Leben des jüdischen Volkes brachten nämlich seit der grausigen Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal und der unmenschlichen Verfolgung der Marranen einigen scharfbeobachtenden Juden die Ueberzeugung bei, daß nicht der Zufall in der Geschichte walte, sondern daß sie eine höhere Hand leite und durch Blut und Thränenströme ihren Rathschluß zu Ende führe. Kein Jahrhundert seit den Kreuzzügen war reicher an wechselvollen, fast dramatischen Begebenheiten, als das sechzehnte, in welchem nicht bloß neue Länderentdeckungen auftauchten, sondern sich auch ein neuer Geist unter den Menschen regte, der nach neuen Schöpfungen rang, aber von dem Bleigewicht des Alten und Bestehenden stets niedergehalten

[1]) Zeidgenössische Quellen: Joseph Ibn-Verga Schebet Jehuda p. 111; Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 105. Der Letztere giebt das Datum 1545.

[2]) J. Kohen, das. p. 93—94, 96, 108.

[3]) Das. 108, auch in seiner Chronik p. 135.

wurde. Diese Fülle der Thatsachen führte einige gedankenreiche Juden, größtentheils von sefardischer Abkunft, zu der Reife des Urtheils, in der wilden, scheinbar launenhaften und unregelmäßigen Strömung der allgemeinen und jüdischen Geschichte ein Werk der Vorsehung zu erblicken. Sie betrachteten die Geschichtserzählung als Trösterin desjenigen Theils der Menschheit, welcher von dem wilden Ritte der heranstürmenden Begebenheiten umgeworfen, überritten und zerfleischt worden ist. Und welcher Volksstamm bedurfte mehr des Trostes, als der jüdische, das Märtyrervolk, das zu Leiden geboren schien und sein Brod stets mit Thränen aß? Fast zu gleicher Zeit faßten drei geistesgeweckte Juden die Aufgaben ins Auge, sich in der Geschichte umzusehen und der jüdischen Lesewelt ihre ehernen Tafeln vorzuhalten. Es waren der Arzt Joseph Kohen, der talmudisch gebildete Joseph Ibn-Verga und der hochgebildete Dichter Salomo Usque. Alle drei gingen dabei von einem und demselben Grundgedanken aus. Der Geist der Propheten, welcher in dem Laufe der Geschichtsbegebenheiten das geeignetste Mittel zur Belehrung und Erhebung erblickte, war über sie gekommen, und sie haben dadurch unwiderleglich bekundet, daß die Juden auch in ihrer Niedrigkeit nicht dem Gesindel der Zigeuner glichen, das weder eine Geschichte hat, noch kennt, ja, daß sie in mancher Beziehung höher standen, als diejenigen, die Scepter und Schwert, Rad und Kolben zur Knechtung der Menschheit gehandhabt haben.

Der bedeutendste unter diesen als Geschichtsschreiber war Joseph b. Josua Kohen (geb. in Avignon 1496, st. 1575 [1]). Seine Ahnen stammten aus Spanien. Bei der großen Austreibung

[1]) Die Data sind in seinen beiden historischen Werken: türkische und französische (richtiger weltgeschichtliche) Chronik דברי הימים למלכי צרפת ועותמן, und Martyrologium עמק הבכא angegeben. Das Erste vollendet November 1553, ein Jahr später in Venedig edirt; einzelne Partien daraus deutsch und französisch übersetzt und das Ganze englisch von Bialloblotzki 1835—36. Das Zweite von Luzzatto und M. Letteris edirt, Wien 1852 deutsch übersetzt von Wiener 1858. Kohen hat auch ein medicinisches Werk von Joseph Alguades (Secreta medicinae) aus dem Spanischen ins Hebräische übersetzt (מקיץ נרדמים), Wolf IV p. 853 fg. — Scaliger's Tadel gegen J. Kohen wegen dessen Ungenauigkeit, daß er in seiner Chronik nicht einmal die Vertreibung der Juden aus Spanien erzählte, ist ungerecht. Er hatte bei Abfassung derselben schon in petto, das Martyrologium zu schreiben, darum hat er die Schicksale der Juden in der Chronik nur gelegentlich berührt.

war sein Vater Josua aus Huete nach Avignon ausgewandert und von da nach Novi im Genuesischen übergesiedelt, hatte auch einige Zeit in Genua geweilt und war auch von da vertrieben worden. Joseph Kohen hatte die Arzneikunde studirt, sie praktisch ausgeübt und theoretisch betrieben. Er scheint Leibarzt im Hause des Dogen Andreas Doria gewesen zu sein. Für seine Glaubensgenossen schlug sein Herz warm, und er ließ es nicht an Eifer fehlen, das Loos der Unglücklichen unter ihnen zu erleichtern. Er gab sich einst Mühe, einen Vater und dessen Sohn, welche von dem herzlosen Giannettino Doria, Neffen und designirtem Nachfolger der Dogen, eingekerkert worden waren, zu befreien. Aber nur die Befreiung des Vaters gelang Joseph Kohen; der Sohn entkam erst in jener stürmischen Nacht, als Fiescho die Verschwörung ausführte [1]. Bei der letzten Ausweisung aus Genua (1550) baten ihn die Bewohner der kleinen Stadt Voltaggio, sich bei ihnen als Arzt niederzulassen, worauf er auch einging, und er brachte achtzehn Jahre dort zu. Mehr als die Arzneikunde zog ihn jedoch die Geschichte an, und er sah sich nach Chroniken um, um eine Art Weltgeschichte in Form von Jahrbüchern zu schreiben. Er begann mit der Zeit vom Untergang des römischen Reiches und der neuen Staatenbildung und stellte den weltgeschichtlichen Verlauf als einen Kampf zwischen Asien und Europa, zwischen dem Halbmonde und dem Kreuze, dem Islam und dem Christenthume dar; jenes wird repräsentirt durch das mächtige türkische Reich, dieses durch Frankreich, das den ersten christlichen Gesammemonarchen, Karl den Großen, aufgestellt hat. An diese zwei großen Völkergruppen knüpfte Joseph Kohen die europäische Geschichte an. „In die Jahrbücher der Könige von Frankreich und des otmanischen Hauses" (wie der Titel seines Geschichtswerkes lautet) zog Joseph Kohen alle Begebenheiten und Kriege in der Christenheit und der islamitischen Länder hinein. Er selbst sympathisirte mit der französischen Partei in Italien, und darum stellte er Frankreich, nicht das deutsch-spanische Kaiserhaus an die Spitze der Christenheit. Joseph Kohen verstand es allerdings nicht, den Geschichtsstoff künstlerisch zu gruppiren und ihn in einen einheitlichen Rahmen zu fassen. Die Zeitfolge ist das Band, welches die zusammenhanglos nebeneinander gestellten

[1] Chronik p. 129 fg.

Ereignisse und Thatsachen zusammenhält. Aber was ihm an Gestaltungskunst abging, das ersetzten seine Wahrheitsliebe und seine ungemeine Genauigkeit. Freilich, soweit er sich in der älteren Geschichte der Führung seiner oft schlechten Quellen überlassen mußte, beging er Mißgriffe; aber in der Geschichte seiner eigenen Zeit, die er entweder selbst erlebt oder gewissenhaft durch Zeugenverhör erforscht hatte, ist er ein unparteiischer, zuverlässiger Zeuge und darum eine lautere Quelle. Der hebräische Geschichtsstyl, den er den besten biblischen Geschichtsbüchern entlehnt hat, belebt seine Darstellung ungemein. Die biblische Gewandung und die dramatischen Wendungen geben ihr einen eigenen Reiz und heben das Werk über den Stand einer trockenen Chronik hinaus. An die betreffenden Zeitpunkte reihte Joseph Kohen die Geschichte der größeren Judenverfolgungen an, wozu er sich seltene Quellen zu verschaffen gewußt hat, die noch kein Anderer vor ihm benutzt hatte. Seine Hauptaufgabe war die gerechte Waltung Gottes in der geschichtlichen Begebenheit nachzuweisen, wie Gewalt und Arglist ihre gerechte Vergeltung fanden und von ihrer errungenen Höhe hinabgestürzt wurden. Er empfand die Wehen der Geschichte mit, darum schrieb er nicht kalt, sondern öfter mit maßloser Bitterkeit und ließ es nicht an Verwünschungen gegen die blutigen Verfolger unschuldiger Märtyrer fehlen. Joseph Kohen hatte bei Abfassung der Jahrbücher den Plan, die Judenverfolgungen, die er darin nur gelegentlich angeführt hatte, der Zeitfolge nach in derselben Form aufzuzählen, hat ihn aber erst später ausgeführt, weil ihm noch Quellen gemangelt zu haben scheinen.

Von anderer Art ist ein Geschichtswerk aus derselben Zeit, woran drei Geschlechter, Vater, Sohn und Enkel, gearbeitet haben. Aus der angesehenen Familie Ibn-Verga, welche mit den Abrabanel's verwandt war, hatte Juda Ibn-Verga, zugleich Kabbalist und Astronom, in einem Werke gelegentlich einige Verfolgungen der Juden zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern angemerkt, die er aus mehreren Quellen, namentlich aus einer ähnlichen Sammlung des kenntnißreichen und geistvollen Profiat Duran [1]) entlehnt hatte. Salomo Ibn-Verga, der die Vertreibung der Juden aus Portugal und Spanien erlebt, eine Zeit lang Schein-

[1]) S. B. VIII Note 1.

christ war [1]) und dann als Marrane nach der Türkei ausgewandert war, hatte zu den Bemerkungen seines Vaters (oder Verwandten) einige Erzählungen hinzugefügt. Er verstand auch die lateinische Sprache und hat daher aus lateinischen Schriften neue Thatsachen entlehnt und nachgetragen. Sein Sohn Joseph Ibn-Verga, der zum Rabbinatscollegium in Adrianopel gehörte, hat dann wieder das Werk durch einige Thatsachen aus früherer und aus seiner Zeit ergänzt und diese Bestandtheile als ein Ganzes veröffentlicht unter dem Titel: die Zuchtruthe Juda's (Schebet Jehuda) [2]. Auch Joseph Ibn-Verga war des Lateinischen kundig und hat aus lateinischen Schriften Manches darin einverleibt. Dieses Marthyrologium der Ibn-Verga ist daher nicht aus einem Gusse, sondern ein zusammengewürfeltes Allerlei, ohne Plan und Ordnung, selbst ohne chronologische Reihenfolge. Erdichtete Gespräche zwischen gelehrten Juden und spanischen oder portugiesischen Königen sind darin als thatsächliche Begebenheiten mit angeführt. Der hebräische Styl ist aber, ohne eine biblische Färbung zu haben wie die Geschichtswerke Elia Kapsali's und Joseph Kohen's, glänzend und anmuthig bis auf die Stücke, welche aus lateinischen Schriften übersetzt sind, die sich schwerfällig und holperig ausnehmen. Ibn-Verga suchte (gegen Ende der ersten Sammlung) die Gründe auf, warum denn gerade der jüdische Stamm und am meisten die spanischen Juden mit so vielen unsäglichen Leiden heimgesucht wurden, und fand als solche, einmal die Vorzüglichkeit des jüdischen Volkes: „was Gott am meisten liebt, züchtigt er am meisten;“ dann als Strafe der noch ungesühnten Sünde mit dem goldenen Kalbe in der Wüste. Am meisten habe aber ihre Absonderung von den Christen in Speise und Trank die Verfolgung herbeigeführt; ferner die Rachenahme der Christen für Jesu Kreuzigung, die Vergehen der spanischen Juden mit Christinnen, der Neid auf ihre Reichthümer, falsche Eide, die sie sich haben zu Schulden kommen lassen. Ibn-Verga hat die Fehler seiner Stammgenossen nicht verschwiegen, sie vielleicht allzu grell übertrieben. Joseph Ibn-Verga fügte ein herzinniges Gebet hinzu über die Fülle der Leiden, welche Israel erduldet hat und noch immer erduldet, so daß je die letzten die ersten in Vergessenheit

[1]) S. oben S. 238, Anmerkung.

[2]) Vergl. die Einleitung dazu in der von Wiener veranstalteten Ausgabe, Hannover 1855.

bringen. Alle Völker der Erde sind einig im Haß gegen diesen Stamm, alle Creatur des Himmels und der Erde ist gegen ihn feindlich verschworen; ehe noch das jüdische Kind zu lallen vermag, wird es schon von Haß und Schimpf verfolgt. „Wir sind wie die niedrigsten Würmer verachtet. Gott möge seine Verheißungen für sein Volk bald in Erfüllung gehen lassen."

Der bedeutendste und originellste der drei zeitgenössischen Geschichtsschreiber war Samuel Usque, von dessen Lebensgange bedauerlicher Weise so gar nichts bekannt ist, nicht einmal in welchem verwandtschaftlichen Verhältniß er zu den andern beiden Usque stand, die jedenfalls einer und derselben Familie angehörten, ausgewanderte Marranen waren und literarische Bildung besaßen.

Abraham Usque hieß früher als Scheinchrist Duarte Pinel[1]) und bearbeitete unter diesem Namen eine lateinische Grammatik, die er noch in Portugal drucken ließ. Wie er diesem Lande und den Inquisitionskrallen entgangen und nach Ferrara gekommen ist, weiß man nicht. In dieser Stadt, wo die portugiesischen Marranen unter dem Schutze des Herzogs Ercole de Este das Judenthum frei bekennen durften[2]), legte er unter dem Namen Abraham Usque eine großartige Druckerei an, zunächst für die ehemaligen Scheinchristen in Italien und andern Ländern, die, im Marranenthum geboren, nach und nach das Hebräische, die Herzenssprache der Juden, verlernt hatten. Er selbst oder sein Verwandter, Samuel Usque, oder Andere übersetzten die hebräischen Gebete verschiedener Gattung ins Spanische, und diese wurden in der Usqueschen Druckerei verlegt[3]). Die zurückgetretenen Marranen hatten einen wahren Heißhunger nach Belehrung aus ihren Religionsquellen, und die Juden Italiens sorgten für deren Sättigung. Sogar der trockene Religionscodex des Jakob Ascheri (B. VII_2. S. 326) wurde ins Spanische übersetzt oder ein kurzgefaßter Auszug daraus gemacht, als „Tafel für die Seele" (mesa de la alma) und bis nach Flandern versandt[4]). Flandern, das Lieblingsland des Kaisers Karl V., hatte nämlich auch Marranen, die gewiß nicht aus Spanien, sondern aus Portugal mit ihren Kapitalien und ihrem Unter-

[1]) Vergl. über die drei Usque, Note 6.

[2]) S. weiter unten.

[3]) S. de Rossi, de typographia Hebraeo-Ferrarensi, p. 62 fg.

[4]) Hebräischer Katalog de Bodlejana p. 1086 fg.

nehmungsgeist dahin ausgewandert waren. Dieser Kaiser hatte zwar wiederholentlich befohlen, die Judenchristen aus Flandern zu verweisen — die Inquisition durfte damals daselbst noch nicht arbeiten — weil sie nur zum Scheine das Christenthum bekennten, heimlich aber die jüdischen Gebräuche mitmachten, noch dazu ihr Gold und Silber nach andern Ländern sandten und dann sich selbst dahin begäben. Aber diese Dekrete hatten keine Wirkungen; es blieben noch immer Marranen in flandrischen Städten, namentlich in der Hauptstadt Antwerpen zurück[1]). Für diese Scheinchristen wie für die anderer Länder lieferte die Usque'sche Druckerei in Ferrara Gebetbücher und Religionsschriften.

Auch ein anderes großartiges Werk unternahm Abraham Usque oder Duarte Pinel für die Marranen. Er ließ die ganze heilige Schrift alten Testaments von kundigen Männern[2]) aus dem hebräischen Text in gutes Spanisch wortgetreu übersetzen und gab sie heraus (1550—53). Ein begüterter Marrane, Jom-Tob Athias oder Jeronimo de Vargas, gab die Kosten dazu her. Dieses großartige und sehr geschätzte Ferrarische Bibelwerk widmeten die Herausgeber zum Theil dem Herzog Ercole als Dankestribut für seine den Marranen gewährte Duldung, und zum Theil einer vornehmen marranischen Doña (Gracia Mendesia), welche der Schutzgeist ihrer Leidensgenossen geworden war[3]). Aber nicht blos spanische und portugiesische Schriften verlegte Abraham Usque oder Duarte Pinel in seiner Druckerei, sondern auch hebräische, ohne besondere Auswahl rituelle, religions-philosophische und kabbalistische Werke[4]).

Der zweite des Namens Usque, Salomo oder, wie er früher als Scheinchrist hieß, Duarte Gomez[5]), war zugleich Dichter und Kaufmann in Venedig und Ancona, wohin er aus Portugal eingewandert war. Er überarbeitete Petrarca's verschiedenartige Dichtungen in schöne spanische Verse, welche von seinen Zeitgenossen wegen ihres kunstvollen Baues und Wohllautes bewundert wurden. Gemeinschaftlich mit einem andern jüdischen Dichter Lazaro Gra-

1) S. das letzte Kapitel.

2) Nach Joseph Athias haben 100 kundige Männer an der Ferrarensischen Bibelübersetzung gearbeitet.

3) Weiter unten.

4) De Rossi a. a. O. p. 28.

5) S. Note 6.

cian hat er ein spanisches Drama aus biblischem Stoffe, aus dem künstlerisch schönen Epos von der jüdischen Königin Esther und der Rettung ihres Volkes, gedichtet. Dabei war Gomez-Salomo Usque ein gewandter Geschäftsmann und führte schwierige Aufträge glücklich aus.

Der bedeutendste unter den drei Usque war Samuel, dessen Christenname nicht bekannt ist, der ohne Zweifel ebenfalls vor der Wuth der Inquisition aus Portugal entflohen war; er ließ sich mit seinen Verwandten ebenfalls in Ferrara nieder. Auch er war Dichter; aber seine Muse befaßte sich nicht mit fremdem Stoffe, mit Nachahmungen und Ueberarbeitungen, sondern schuf Eigenes und Eigenartiges. Die zugleich glanzvolle und tragische Geschichte des israelitischen Volkes zog ihn mächtig an, und sie lag nicht blos in seinem Gedächtnisse als todter Gelehrtenstoff angehäuft, sondern lebte in seinem Herzen als frisch sprudelnde Quelle, woraus er Trost und Begeisterung schöpfte. Die biblische Geschichte mit ihren Helden, Königen und Gottesmännern, die nachexilische Geschichte mit ihrem Wechsel von heldenmüthiger Erhebung und unglücklicher Niederlage, die Geschichte seit der Zerstörung des jüdischen Staates durch die Römer, alle die Vorgänge und Wandlungen der drei Zeiträume waren Samuel Usque gegenwärtig. Er hatte sich Mühe gegeben, die geschichtlichen Quellen selbst zu befragen und sich an Literaturgebiete gemacht, welche bis dahin kein Jude angesehen hatte. Für die nachexelische Zeit hatte er nicht aus der unsaubern Cisterne des falschen Josippon geschöpft, wie seine Vorgänger, sondern er hatte den echten Josephus gelesen, der, damals ein Liebling der literarischen Welt, bereits im griechischen Original und in lateinischen Uebersetzungen veröffentlicht war. Samuel Usque verstand das Lateinische, so wie er auch ein Meister nicht blos in seiner vaterländischen Sprache, der portugiesischen, sondern auch im Spanischen war. Aus lateinischen Quellen, aus dem Lügenwerke des Alfonso de Spina, aus spanischen, französischen und englischen Chroniken, selbstverständlich auch aus jüdischen Sammlungen trug er den Geschichtsstoff bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal zusammen. Diesen Stoff belebte er mit einem poetischen Hauche zu einem das Herz mächtig ergreifenden langen Klage- und Trostgedichte in portugiesischer Sprache, nicht in Versen, aber in so gehobener Prosa, daß es den Leser in dieser Einkleidung

noch mehr anmuthet. Es ist ein Gespräch zwischen drei Hirten Icabo, Numeo und Zicareo, von denen der erste das tragische Geschick Israel's seit seinem Eintritt in die Geschichte mit blutigen Thränen beklagt, die beiden andern den Balsam des Trostes in das wunde Herz des unglücklichen Hirten träufeln und ihm die Leiden als nothwendigste Vorstufen zur Erreichung eines herrlichen Zieles darstellen. „Trost auf die Trübsale Israels"[1]) nannte Samuel Usque diesen geschichtlichen Dialog. Er beabsichtigte durch die lebensvolle Darstellung der jüdischen Vergangenheit die portugiesischen Flüchtlinge in Ferrara und anderwärts, die sich wieder an das Judenthum angeklammert hatten, in ihren Trübsalen und schweren Leiden zu trösten und auf eine schöne Zukunft zu verweisen. Samuel Usque wollte keineswegs eine zusammenhängende und fortlaufende Geschichte der israelitischen Nation geben; sie diente ihm nur als Mittel, um die Herzen durch die Erinnerung an das thränenreiche Geschick und den Hinweis auf die sichtbarliche göttliche Leitung derselben zu erschüttern und zu erheben. Er zeigte sie bald als trauernde Wittwe, welche jammervoll die Hände ringt und Tag und Nacht Thränen vergießt um die lange, lange, Tausende von Jahren umfassende Reihe von Leiden ihrer Söhne, die aus Glanz und Licht in Dunkel und Elend gestürzt sind, bald wieder als gottbegeisterte Prophetin im Strahlengewande, deren Auge die Finsterniß durchbricht, eine herrliche Zukunft schaut, und deren Mund Weisheit und Linderung für die brennenden Schmerzen ausströmt. Aber wenn auch kein Geschichtsschreiber, so hat doch keiner wie Samuel Usque die Hauptzüge der jüdischen Geschichte so lichtvoll und lebendig dargestellt, von den ältesten Zeiten bis auf seine Gegenwart. Er hat auch, weil er den Geschichtsverlauf wahrheitsgetreu abspiegeln lassen wollte, die chronologische Seite der Begebenheiten nicht vernachlässigt und sogar die Quelle angegeben, aus denen er sich das Material zusammengetragen hatte.

Die äußere Einkleidung dieses historisch-poetischen Dialogs ist folgende: der Hirte Icabo (oder Jakob, als Repräsentant von Gesammtisrael) beklagt in einer einsamen Gegend das Elend seiner Heerde, die in alle Welttheile zerstreut, gedemüthigt, zerfleischt ist. „Zu welchem Theil der Welt soll ich mich wenden, auf daß ich

[1]) Consolação ás tribulaçoens de Israel, vollendet 1552, s. Note 6.

Heilung für meine Wunde, Vergessenheit für meinen Schmerz und Trost für die schwere, unerträgliche Pein finde? Der gewölbte Körper der ganzen Erde ist voll von meinem Elend und meinen Drangsalen. In den Reichthümern und Genüssen des glücklichen Asiens, da finde ich mich als einen armen und mühebeladenen Pilger. In der Fülle des Goldes des sonnverbrannten Afrika bin ich ein unglücklicher, ausgehungerter, verschmachtender Verbannter. Und Europa, Europa, meine Hölle auf Erden! was soll ich von Dir sagen, da Du mit meinen Gliedern die größten Triumphe gefeiert hast? Wie soll ich dich loben, lasterhaftes und kriegerisches Italien? Wie ein ausgehungerter Löwe hast du dich von dem zerstückelten Fleische meiner Lämmer genährt! Verderbte französische Weideplätze, Lämmer weideten auf euch vergiftete Gräser! Stolzes, rauhes und gebirgiges Deutschland, in Stücke zerschellt vom Gipfel deiner wilden Alpen hast du meine Jungen! Ihr süßen und frischen Gewässer Englands, einen bittern und salzigen Trunk schlürfte aus euch meine Heerde! Heuchlerisches, grausames und blutdürstiges Spanien, gefräßige und heißhungrige Wölfe haben in dir meine wollreiche Heerde verschlungen und verschlingen sie noch" [1]). — Die zwei Hirten Numeo und Zicareo, von Icabo's herzzerreißenden Klagen herbeigezogen, bewegen ihn durch viel Zureden, seinen Schmerz auszusprechen, auf daß er seinem beschwerten Herzen Erleichterung verschaffe. Nur mit Ueberwindung versteht er sich dazu. Er schildert dann den beiden Freunden die ehemalige Herrlichkeit seiner Heerde und führt ihnen so die glänzenden Tage Israel's vor die Augen. Dann geht er zu dem Elend über, welches die Gottesheerde betroffen hat. Durch sanftes Zureden läßt sich Icabo allmälig herbei, ausführlich die Geschichte seines unglücklichen Stammes zu erzählen, zuerst die Schläge und Verbannung während des ersten Tempelbestandes, dann in einem zweiten Dialoge die Bitterkeiten und das Exil bis zur zweiten Tempelzerstörung durch die Römer, und im dritten die Leiden, welche sein Volk in der langdauernden Verbannung erfahren, von der ersten Gewalttaufe, die der westgothische König Sisebut über die spanischen Juden verhängt hat (712) [2]), die Vertreibung der Juden aus England und Frankreich, Spanien und Portugal, das Entsetzen der Inquisition, die Usque

[1]) Consolação p. 6.
[2]) B. V., S. 62.

aus eigener Anschauung kannte, bis zur Schändung einer Synagoge in Pesaro (1552). Auf diese Weise geht Jcabo (oder Samuel Usque) die lange Reihe der jüdischen Geschichte durch. Er schließt die Zusammenfassung der Leiden: „Ihr sehet also mitleidsvolle Brüder, wie die Tage waren und noch sind, seitdem ich in dieser unglücklichen Verbannung zubringe, seitdem die Römer mich zerstreut haben. So haben die listigen und boshaften Spanier den irdischen Leib und die göttliche Seele der Meinigen getroffen. So haben meine Lämmer den Zorn und den Ungestüm der stürmischen Franzosen erduldet; die Nahrung von ihren verdorbenen Weideplätzen, mit Galle vermischt, mußten sie wieder ausspeien. Hier seht ihr, wie die herzlosen Engländer sie mit kaltem Eisen würgten, und die wilden Deutschen ihnen vergiftetes Wasser zu trinken gaben. Da seht ihr, wie die schlauen Flamländer sie schädigten, und die kriegerischen und undankbaren Italiener sie mißhandelten. Das ist die Art, mit welcher die tapfern und halbbarbarischen Spanier sie zerstückelten und die zarten Wesen von der Brust der Mutter rissen, um sie hier dem Feuer, dort dem Wasser oder den wilden Thieren zum Fraß zu überliefern. Und bis auf den heutigen Tag hat keine dieser Folterqualen für mich aufgehört, im Gegentheil, wie ein Schiff von entgegengesetzten heftigen Stürmen auf dem hohen Meere geschleudert wird, so daß es in keiner der vier Richtungen mit Sicherheit steuern kann, so finde ich mich, gequältes Israel, in der Mitte meiner Leiden bis auf den heutigen Tag. Kaum hast du aufgehört, den vergifteten Kelch der Babylonier zu trinken, der dich fast entseelt hat, als du wieder auflebtest, um gewissermaßen die Qualen von Seiten der Römer zu empfinden. Und als dieses doppelte Mißgeschick ein Ende hatte, das dich so grausam zerfleischt hat, lebtest du zwar wieder auf, aber bliebst angenagelt an deine Trübsal, gefoltert von neuen Qualen. Es ist allen entstandenen Geschöpfen eigen, Wandlungen zu erfahren, nur Israel nicht, dessen unglückliche Lage sich nicht ändert, noch endet“ [1]). Die Freunde sprechen Jcabo Trost und Beruhigung zu. Die Leiden, so schwer und unerträglich sie auch seien, haben ihren guten Zweck. Sie sind zum Theil selbst verschuldet durch sündhaftes Leben und Abfall von Gott, sie dienen dazu, Israel zu bessern und zu läutern. Es ist auch eine Wohlthat

[1]) Consolação p. 213.

daß es unter allen Völkern der Erde zerstreut ist, damit es der Bosheit derselben nicht gelinge, es zu vernichten: „Denn wenn sich ein Reich in Europa gegen dich erhebt, um dir den Tod zu versetzen, bleibt dir ein anderes in Asien, um zu leben. Als dich die Spanier verbannten und verbrannten, veranstaltete es Gott, daß daß du ein Land fandest, das dich aufnahm und dich frei leben ließ, Italien“ [1]).

Die Feinde, welche Israel so unbarmherzig behandelten, hätten durchweg ihre Strafen empfangen. Von den Spaniern kann man sagen, daß Italien ihr Grab geworden, von Frankreich, daß Spanien die Zuchtruthe für es gewesen, von Deutschland, daß die Türken seine Henker seien, die es zur Mauer machen, gegen welche ihre Feuerschlünde prasseln, und von England, daß das wilde Schottland seine beständige Geißel bleibe [2]). Ein Haupttrost ist, daß alle diese Leiden, Trübsale und Qualen, welche der jüdische Volksstamm erduldet, von den Propheten buchstäblich voraus verkündet und genau vorgezeichnet worden seien. Sie dienen nur dazu, um Israel zu erhöhen, und so wie sich die schlimmen Prophezeiungen erfüllt haben, so sei mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß auch die tröstlichen nicht ausbleiben würden. —

Zuletzt verfällt Usque in eine eigenthümliche Spielerei, um die stufenmäßige Erhöhung Israel's zu veranschaulichen. Die erste Gefangenschaft in Assyrien und Babylonien erhob den Rest in den ersten Himmelskreis, wo der Mond seine Wohnung hat. Die grausige Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus erhöhte es in den zweiten Zirkel, dessen Name Merkur ist. Die Wehen und Schmerzen durch die Grausamkeit, die es bei seiner unglücklichen Ankunft in Rom erfahren, brachten es in den dritten Kreis. Und so erhoben es die Leiden in Italien, Frankreich, England, Deutschland und Spanien immer höher und höher, bis endlich die Wehklagen auf den Scheiterhaufen und die Trübsale in Portugal es in den neunten und letzten Stern heben, und damit werden die Leiden ein Ende haben [3]). Tröstende Prophetenworte aus Jesaia's balsamisch lindernden Reden beschließen die Dialoge. Icabo's Schmerzen

[1]) Das. p. 229.
[2]) Das. p. 230.
[3]) Das. p. 241.

beruhigen sich durch die Erwartung der gewiß eintreffenden glorreichen Zukunft.

Joseph Ibn-Verga beschloß seine Geschichtssammlung von den Verfolgungen mit einem erschütternden Klageliede über das nimmer enden wollende Elend. Usque dagegen stimmte zuletzt ein Jubellied an, in der sichern Hoffnung auf bessere Tage. Er war eine poetische Natur und zeigte die jüdische Geschichte in romantischem Schimmer. Gewiß hat seine herzerhebende Darstellung viel dazu beigetragen, die Marranen in dem neugewonnenen Bekenntnisse zu erhalten und dafür Mühsale aller Art und selbst den Tod muthig zu erdulden.

Samuel Usque war der Meinung, daß die Leiden des jüdischen Volkes damals im Abnehmen begriffen seien, und daß der erwünschte Morgen bald auf die dunkle Nacht folgen würde [1]). Die Kirche strafte ihn Lügen. Er erlebte es noch, wie neue Leiden in seiner unmittelbaren Nähe hereinbrachen, und ein ganzes System neuer Verfolgungen in Anwendung kam, welche der jüdische Geschichtsschreiber Joseph Kohen noch in seine Jahrbücher des Märtyrerthums eintragen konnte. Diese neuen Trübsale hatten ihren tiefern Grund in der Reaktion, welche die katholische Kirche gegenüber der immer mehr überhand nehmenden Reformation des Lutherthums mit aller Consequenz durchzuführen bestrebt war. Zwei Männer haben fast zu gleicher Zeit, aber unabhängig von einander, den sinkenden Katholicismus wieder aufgerichtet und eben dadurch dem Fortschritt des Menschengeschlechts Fußangeln angelegt. Der Neapolitaner Pietro Caraffa und der Spanier Iñez Loyola, beide, Männer der Thatkraft und der Initiative, haben mit Selbstbeherrschung begonnen und mit Knechtung der Geister und Leiber geendet. Das wurmstichige Papstthum, von dem man damals glaubte: es werde unter dem Gelächter und Spott der Gegner von selbst zusammenstürzen, und für das selbst seine Freunde nur Achselzucken hatten, haben diese beiden Männer zu einer Macht erhoben, die noch fast größer war, als zur Zeit Innocenz' III. und seiner unmittelbaren Nachfolger, weil sie nicht auf der schwankenden

[1]) Consolação p. 2, Prolog: creo e direo por esta tormenta, que tee gora (agora) nos perseguió e persegue, começar se ja amainar e a desejada manhaã depois da tempestuosa noute do inverno quererse nos aperecer.

Unterlage traumhafter Gläubigkeit, sondern auf dem festen Grunde willenskräftiger Ueberzeugung und rücksichtsloser Consequenz ruhte. Caraffa, nachmaliger Papst Paul IV., und Loyola, der Schöpfer des bis auf heutigen Tag noch so mächtigen Jesuitenordens, haben mit der Oberherrlichkeit des Papstthums über die Gemüther der Gläubigen, mit seiner Macht zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel, strengen Ernst gemacht, weil sie selbst davon überzeugt waren. Caraffa stellte die schlaff gewordene kirchliche Disciplin wieder her, verschärfte sie noch mehr und gab ihr eine eiserne Zuchtruthe in die Faust. Loyola stellte ihr ein Heer abgerichteter, blind ergebener Schergen zur Verfügung. So konnte das halbgelöste Band der katholischen Kirche wieder straff zusammen gezogen werden. So verderbt war damals die katholische Welt, daß ein Mann, der nur die niedrigen Leidenschaften zu bezwingen wußte, die Maitressenwirthschaft aus dem Kreise der Geistlichkeit beseitigte und wieder Anstand und Ehrbarkeit einführte, schon darum allein angestaunt wurde und Autorität erlangte. Und so verhaßt waren die Mönchsorden aller Gattungen und Namen, daß ein Mann, der nur der schamlosen Habsucht und Lüsternheit den Krieg erklärte, einen so großen Zulauf von Anhängern erhielt, daß er einen neuen Orden stiften konnte, welcher durch Berückung der Gewissen und Gefangennehmung der Vernunft sämmtliche Katholiken zu einer Schaar bewaffnete, mit ihrer ganzen Kraft das Papstthum zu decken. Caraffa, der Stifter des Theatinerordens, nicht aus zusammengelaufenen Bettlern, sondern aus begüterten Edelleuten, dessen Glieder nach und nach die höchsten geistlichen Stellen und Würden einnahmen, schlug dem Papste Julius III., der rathlos war, wie der Zerfahrenheit der Kirche und der Lockerung der Disciplin unter den Welt- und Klostergeistlichen gesteuert werden sollte, die Einführung der strengen Inquisition vor. Dasselbe Mittel, welches Torquemada, Deza, Ximenes de Cisneros in Spanien anwendeten, um die Juden und Mauren zur Kirchlichkeit zu zwingen: den lodernden Scheiterhaufen von unerbittlichen Richtern anbefohlen und von gehorsamen Schergen vollstreckt, führte Caraffa für die große katholische Welt ein. Alle Diejenigen, welche eine vom Papstthum auch nur um eines Haares Breite abweichende Glaubensmeinung hegten, sollten sie abschwören oder verbrannt werden. Die erbarmungslose Gewalt, die nicht denkt und alles selbstständige Denken todtschlägt, sollte der

geschändeten Kirche wieder ihr Ansehen verschaffen. Sobald Caraffa vom Papste die Befugniß erhielt, eine solche unnachsichtige Inquisition für die ganze katholische Welt einzuführen, beeilte er sich, sie sofort für Rom, den Sitz der geistlichen Weltherrschaft, ins Leben zu rufen. Er selbst legte Gefängnisse mit Schlössern, Riegeln, Ketten und Blöcken an, um alle diejenigen durch Kerkernacht zum Tode zu führen, welche mehr oder weniger von Luther's Ansichten angefressen waren und an der Unfehlbarkeit des Papstes auch nur einen leisen Zweifel hegten. Der Regeln der allgemeinen Inquisition waren wenige, aber sie waren durchgreifend. Es sollte keine Rücksicht auf Rang und Stand genommen, ja gegen hochgestellte, ungefügige Geistliche mit noch größerer Strenge verfahren werden. Den Reformationssüchtigen sollte auch nicht das geringste Zugeständniß gemacht werden, und endlich sollte die beschlossene Züchtigung der Ungefügigen keinen Aufschub erleiden. Sobald die Inquisition eröffnet war [1]), wurden selbst Träger hoher Kirchenwürden, welche eine eigne Ansicht über die kirchlichen Gnadenmittel hatten, vor ihr Tribunal geladen, gefoltert, gerichtet und verbrannt, wenn sie sich nicht durch Flucht nach Deutschland oder der Schweiz retten konnten. Die strenge Inquisition fand keinen Widerstand, im Gegentheil noch Aufmunterung und Unterstützung von Seiten des Adels und der städtischen Behörden, weil alle diejenigen, die aus alter Gewohnheit und persönlicher Stimmung nicht dem Lutherthum und Calvin's Lehre huldigen mochten, die Kräftigung des Katholicismus wünschten und beförderten. Jeder, der innerhalb des katholischen Kirchenverbandes blieb, wurde ein eifriger Parteigänger dafür und unterstützte die Gewaltmittel zu dessen Hebung. So wurden selbst die nach Unabhängigkeit strebenden Bischöfe gezwungen, sich dem Papstthum zu fügen und strengen Gehorsam zu leisten.

Um die entfesselten nach Freiheit strebenden Geister wieder einzufangen und zu knechten, schien es der Inquisition als höchst dringlich die Presse zu überwachen. Das Preßwesen hatte das Unheil der Spaltung und Zerrissenheit über die Kirche gebracht (so glaubten Caraffa und sein Gesinnungsgenosse), es sollte zuerst und zumeist geknebelt werden. Es dürfe nur das gedruckt und gelesen werden, was der Papst und seine Anhänger für gut befanden. Die Bücher-

[1]) 21. Juli 1542.

censur war zwar schon von frühern Päpsten eingeführt worden, jede Druckschrift sollte einer geistlichen Kommission zur Prüfung vorgelegt werden. Aber da bis dahin Alles käuflich und bestechlich war, und keine Disciplin herrschte, so konnten die Verleger mit oder ohne Wissen der zur Ueberwachung bestellten Geistlichkeit Brandschriften gegen die bestehende Kircheneinrichtung drucken und verbreiten. Die aufregenden Streitschriften in der Reuchlinischen Sache, die Dunkelmännerbriefe und andere zündende Pamphlete, Hutten's Raketen gegen das Papstthum, Luther's erste Schrift gegen die römisch-babylonische Hure, dieser rasch auf einander folgende Zündstoff, welcher das aus Werg gesponnene Kirchenzelt von allen Seiten anzündete, war eine Folge der nachlässigen Behandlung der Censur. Das sollte nun anders werden. Die bestellten Censoren waren auf's strengste angewiesen innerhalb der katholischen Welt, die noch immer groß genug war, in Italien, Süddeutschland, Oesterreich, Spanien und Portugal, keine Schrift durchzulassen, welche auch nur im entferntesten an den Dogmen der Kirche und der Unfehlbarkeit des Oberbischofs von Rom rüttelte [1]).

Nur päpstlich treuen Geistlichen wurde das Censoramt anvertraut, und aus Ueberzeugung oder Selbsterhaltungstrieb übten sie es ohne Nachsicht aus. Das heranwachsende Geschlecht wurde dadurch im blinden Glauben erzogen und das bereits reife wieder dazu zurückgeführt. Das Tridentiner Concil, welches Anfangs nur mit Widerwillen von dem Papst und den streng Kirchlichen zusammengerufen wurde, sanktionirte, von dem hinreißenden Fanatismus Caraffa's und des wachsenden Jesuitenordens beherrscht, alle reaktionären Maßregeln und kräftigte das Papstthum so nachdrücklich, wie es die Träger der dreifachen Krone kaum selbst geahnt hatten.

Die Juden empfanden bald diese düstere katholische Reaktion, sie, die keinerlei Schutz hatten und nur der Inconsequenz in Handhabung der bereits gegen sie vorhandenen kanonischen Gesetze ihre dürftige Existenz verdankten. Sobald die Kirche diese feindseligen Beschlüsse streng und ernst in Ausführung brachte, war das Dasein der Juden oder wenigstens ihre Ruhe gefährdet. Zuerst wurde wieder die Talmudfrage angeregt, aber nicht mit jener Lauheit wie vor vierzig Jahren. Damals konnten Pfefferkorn und die Kölner

[1]) Diese strenge Censur wurde 1543 eingeführt.

Dominikaner gar nicht hoffen bei dem päpstlichen Stuhle Gehör zu finden, den Talmud zu verbrennen und mußten zu allerhand Schlichen greifen, nur um den Kaiser dafür zu gewinnen. Jetzt herrschte ein ganz anderer Geist. Die Gemeinschädlichkeit des Talmud brauchte nur von boshaften Convertiten angedeutet zu werden, um sofort ein Dekret dagegen zu veranlassen. Die neue Anschwärzung gegen denselben ging auch von Solchen aus.

Elia Levita[1]), der hebräische Grammatiker, der im Hause des Cardinals Egidio de Viterbo lange geweilt und viele Christen mündlich und durch Schriften in hebräische Sprachkunde und oberflächliches Verständniß der Kabbala eingeweiht hatte, er hatte zwei Enkel von einer Tochter hinterlassen, die von Haus aus in christlichen Kreisen verkehrten. Einer derselben, Eliano, hatte das Hebräische gründlich erlernt und war Korrektor und Abschreiber in mehreren Städten Italiens, während sein Bruder Salomo Romano weite Reisen in Deutschland, der Türkei, Palästina und Egypten machte und vieler Sprachen kundig war: hebräisch, lateinisch, spanisch, arabisch und türkisch. Eliano, der Aeltere, war zum Christenthum übergetreten unter dem Namen Vittorio Eliano und Geistlicher, sogar später Canonicus geworden. Ueber diesen Abfall war Salomo Romano so empört, daß er nach Venedig eilte, um seinem Bruder bittere Vorwürfe darüber zu machen und ihn zu bewegen, in den Schooß des Judenthums zurückzukehren. Aber anstatt zu bekehren, wurde er selbst bekehrt. Ein kirchlich gesinnter venetianischer Patricier Cantareno, hatte sich an ihn heran gemacht, um ihn für das Christenthum zu gewinnen, und was er angefangen, das hatte ein Jesuite, Andreas Frusius, vollendet. So nahm auch Salomo Romano die Taufe (1551) und den Namen Johannes Baptist an, zum großen Verdrusse der noch lebenden Mutter. Er wurde Jesuite und später kirchlicher Schriftsteller, schrieb über Geheimnisse des christlichen Glaubens, einen hebräischen und arabischen Catechismus und noch Anderes dieser Art. Dieser Enkel des Grammatikers Elia Levita[2]) mit noch zwei anderen Convertiten, Joseph Moro

[1]) S. o. S. 213.

[2]) Joseph Kohen nennt als Delatoren gegen den Talmud in dieser Zeit: ואלה שמות האנשים המלשינים ההם אשר היו בעונינו חננאל די פוליניו, יוסף מורו ושלמה רומאנו (Emek ha-Bacha p. 111). Der Letztere ist gewiß identisch mit Johannes Baptista Romano, Elia Levita's Enkel, wie die Vergleichung

und Ananel di Foligno, nicht genug ihre Religion aufgegeben zu haben, traten gleich Pfefferkorn vor den Papst als Ankläger gegen den Talmud auf und wiederholten dessen Verläumdungen: daß die talmudischen Bücher Schmähungen gegen Jesus, die Kirche, die ganze Christenheit enthielten und die massenhafte Bekehrung der Juden hindern. Julius III. war zwar keineswegs streng kirchlich gesinnt und am wenigsten judenfeindlich; er ließ sich noch von jüdischen Aerzten, dem zu seiner Zeit berühmten Heilkünstler Vital Alatino aus Spoleto und dem Marranen Amatus Lusitanus behandeln [1]). Aber es war nicht mehr des Papstes Sache, über den Talmud zu entscheiden, sondern gehörte vor das Forum der Inquisition, d. h. des fanatischen Caraffa, und Julius III. mußte das Dekret, welches der Generalinquisitor ihm vorlegte, gutheißen und unterschreiben (12. August 1553). Auch darin zeigte sich die so sehr gerühmte Unfehlbarkeit des Papstthums. Leo X. hatte den Druck des Talmudes befördert (o. S. 197), und sein dritter Nachfolger verordnete dessen Vernichtung. Die Schergen der Inquisition überfielen darauf die Häuser der römischen Juden, confiscirten die Talmudexemplare und Agada-Sammlungen und verbrannten sie mit besonderer Bosheit zuerst am jüdischen Neujahrstage (9. September),

mit dem Berichte Algambe s (Bibliotheca societatis Jesu p. 225) über ihn ergiebt: J. B. Romanus sive Elianus .. is religione Hebraeus Elianus nomine ab avo materno Elia Aschenatia puer institutus ... Venetias appulsus, ut fratrem Christiana sacra complexum retraheret, ab Cantareno deductus ad Andream Frusium. Weiter wird das. berichtet, daß Eliano Romano vom Jesuiten Frusius Matthäi 1551 getauft, 1561 von Pius IV. nach Memphis geschickt, in Alexandrien von den Juden verfolgt wurde, weil er sie vielfach verläumdet habe et magnam Romae Talmudicorum librorum vim incendendam curaverat. Es wird noch weiter erzählt, wie die eigene Mutter seine Verfolgung in Alexandrien betrieben habe. Demnach sind Salomo Romano und Johann Babtista Romano Eliano identisch. Sein Bruder, war der Canonicus Vittorio Eliano (Wolf I, p. 471. III, 240, Katalog der Bodlejana s. v. Vittorio Eliano). Dieser war also vor 1551 getauft. Er scheint bei dieser Delation nicht betheiligt gewesen zu sein, sondern erst 6 Jahre später legte er Zeugniß gegen den Talmud ab (weiter unten).

[1]) David de Pomis, de medico hebraeo p. 70: Spoletum Umbriaque tota Vitalem Alatinum, patruum meum, in coelum tollunt . . qui Julium tertium curavit. Amatus Lusitanus Centuria III Anf.: Romam superioribus annis me contuli, ut Julio III. aegrotanti opem ferrem. Aus Centuria IV, 19 geht hervor, daß dieses vor 1550, also gleich im Anfang von Julius' III. Pontificat geschehen ist.

damit der Schmerz über die Vernichtung ihrer heiligen Schriften die Juden um so empfindlicher treffe. Aber nicht bloß in Rom fahndeten die Generalinquisitoren auf talmudische Schriften, sondern auch in der ganzen Romagna und darüber hinaus in Ferrara, Mantua, in Venedig, Padua, auf der zu Venedig gehörenden Insel Candia und überall wurden sie zu hundert tausenden verbrannt. Die Schergen unterschieden in ihrer Wuth nicht mehr Talmudexemplare von andern hebräischen Schriften. Alles, was ihnen unter die Hände kam, wurde den Flammen überliefert; selbst an der heilige Schrift vergriffen sie sich [1]). Die Juden aller katholischen Länder waren in Verzweiflung, sie waren durch die Confiscation auch solcher rabbinischer Schriften beraubt, welche die Vorschriften des religiösen Lebens enthalten, und worin vom Christenthum nicht ein Wort vorkommt [2]). Sie wandten sich daher flehend an den Papst, das Dekret zurückzunehmen oder wenigstens ihnen den Gebrauch der unverfänglichen rabbinischen Schriften zu lassen. Auf das Letztere ging Julius III. ein und erließ eine Bulle (29. Mai 1554): daß die Juden zwar gehalten wären, ihre Talmudexemplare

[1]) Mehrere Zeitgenossen geben Notizen über den großen Talmudbrand dieses Jahres. Joseph Kohen Chronik Ende und Emek ha-B. p. 111; Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 52 und gegen Ende. Von Venedig besonders: Juda Lerma Einl. zu Abot-Comment. לחם יהודה; Arkevolti zum Schlusse der 2. Edition des Aruch. Von Ancona: Emanuel von Benevent, Einl. zur Grammatik לוית חן. Von Bologna: Portaleone שלטי הגבורים Ende. Von Candia: Isaak Akrisch Einl. zur Efodischen Satyre אל תהי כאבותך (o. S. 9, Anm. 0). Die Bulle, welche das Verbrennen des Talmud verordnet, ist nicht mehr vorhanden, sie wird aber in einer andern des Papstes Julius III. vom 29. Mai 1554 erwähnt (Bullarium magnum Romanum I, No. 16): Cum sicut nuper accepimus, licet alias fratres nostri haereticae pravitatis in universa republica christiana inquisitores generales certum Hebraicorum librorum volumen Ghemarot Thamud (Thalmud) nuncupatum, orthodoxae fidei offendentia continens de mandato nostro damnaverint et igne comburi fecerint, nihilominus inter eos Hebraeos adhuc esse dicuntur diversi libri etc. Diese Bulle befiehlt, die etwa noch zurückgehaltenen Schriften bei Vermeidung von Geld- und Leibesstrafen binnen 4 Wochen auszuliefern und fährt dann fort: non permittentes (nos) de caetero eosdem Hebraeos etiam apostolica auctoritate fungendibus occasione cujusvis sortis librorum apud eos existentium vexari aut molestari. Contravenientes et rebelles ac nobis in praemissis non parentes per sententias et poenas ecclesiasticas compescendo.

[2]) Nämlich die Schriften der Decisoren, פוסקים.

bei Leibesstrafe auszuliefern, daß es aber den Häschern nicht gestattet sei, sich auch anderer hebräischer Schriften zu bemächtigen und die Juden zu plagen. Die Uebertreter sollten mit strenger Kirchenstrafe belegt werden [1]). Seit dieser Zeit mußten alle hebräische Schriften vor ihrer Veröffentlichung der Revision unterworfen werden, ob nicht ein Schatten von Tadel gegen das Christenthum oder gegen Rom darin enthalten sei. Die Censoren waren meist getaufte Juden, welche dadurch Gelegenheit erhielten, ihre ehemaligen Genossen zu plagen.

Nach dem Tode des Papstes Julius III. wurde es noch schlimmer für die Juden. Denn das Cardinal-Collegium sah von jetzt an streng darauf, nur streng kirchlich gesinnte, womöglich mönchische Päpste zu wählen. Die gebildeten, humanistisch gesinnten, Kunst und Wissenschaft liebenden Würdenträger, wenn es noch welche gab, waren in Mißcredit gerathen. Der erste reaktionäre Papst war Marcellus II., unter dessen kurzer Regierung die Juden des Kirchenstaats um ein Haar der Ausrottung verfallen wären. Ein elender Christ hatte, um sich die reiche Erbschaft seines Mündels zuzueignen, mit Hülfe seiner Buhlerin den jungen Erben gekreuzigt und die Leiche so ausgestellt, daß der Verdacht des Mordes auf die Juden fallen sollte. Einige gewissenlose Christen und der getaufte Jude Ananel di Foligno erhoben in der That die Anklage des Kindermordes gegen die Juden beim Papst Marcellus. Dieser war bereit ihr Wichtigkeit beizulegen und grausige Strafe über die römische Gemeinde zu verhängen, und nur die Klugheit und Menschlichkeit des Cardinals Alexander Farnese wendete das Mißgeschick von ihnen ab, indem er durch eine List die wahren Mörder an den Tag brachte (April 1555 [2]).

Auf Marcellus folgte der kirchlich fanatische Caraffa auf dem Petrusstuhl unter dem Namen Paul IV. (Mai 1555 — August 1559). Er hatte als Greis die ganze Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit seiner Jugend bewahrt und seine Politik danach gestaltet. Er haßte die Protestanten und Juden, aber auch die Spanier, die brauchbarsten Werkzeuge des kirchlichen Fanatismus; er nannte sie und den bigotten König Philipp II. „verdorbene Samen von Juden und Mauren“. Bald nach seinem Regierungsantritte erließ er eine Bulle,

[1]) Die oben citirte Bulle und Joseph Kohen Em. ha-B. p. 113.

[2]) J. Kohen das. p. 114.

daß jede Synagoge im Kirchenstaat gehalten sei, zehn Dukaten zur Unterhaltung des Hauses der Katechumenen, wo Juden im Christenthum erzogen wurden, zu leisten [1]). Noch rücksichtsloser war seine zweite judenfeindliche Bulle (12. Juli 1555), welche mit aller Strenge die kanonischen Gesetze gegen sie in Ausführung brachte. Sie sollten in Ghettos eingeschlossen bleiben und nur eine einzige Synagoge besitzen, die übrigen müßten zerstört werden. Sie dürften keine christlichen Dienstboten, noch Ammen halten und überhaupt nicht mit Christen Umgang pflegen, nicht mit ihnen essen oder spielen. Sämmtliche Juden sollten gezwungen werden, grüne Barette und sämmtliche Jüdinnen grüne Schleier zu tragen, auch außerhalb der Stadt. Sie sollten auch nicht von der christlichen Bevölkerung mit „Herr“ angeredet werden. Es wurde ihnen verboten, liegende Gründe zu besitzen; innerhalb eines halben Jahres müßten sie dieselben verkaufen; daher mußten sie ihre Güter, die über 500,000 Goldkronen betrugen, für den fünften Theil veräußern. Daß sie ihre Handelsbücher nur in italienischer Sprache führen sollten, war eine nicht ungerechte Maßregel. Aber wozu sollten sie ihnen dienen, wenn ihnen jeder Handel verboten war, es sei denn mit alten Kleidern? Das Schlimmste in dieser Bulle war: daß den jüdischen Aerzten untersagt wurde, Christen ärztliche Hilfe zu leisten, ihnen, denen so mancher Papst seine Gesundheit zu verdanken hatte. Schwere Strafe war für die Uebertretung verhängt [2]). Mit aller Strenge wurde diese feindselige Maßregel ausgeführt und auch noch auf Talmudexemplare gefahndet. Mehrere Juden verließen darauf das boshoft gewordene Rom, um sich nach duldsamern Staaten zu begeben; sie wurden aber unterweges von dem fanatisirten Pöbel gemißhandelt. Die in Rom Zurückgebliebenen schikanirte der Theatiner-Papst auf kleinliche Art. Bald hieß es: sie hätten ihre Liegenschaft nur zum Schein verkauft und falsche Verkaufsurkunden ausgestellt, und er ließ sie dafür in Haft bringen; bald ließ er bekannt machen: diejenigen Juden, welche nicht für das allgemeine Beste thätig wären, sollten binnen einer Frist Rom verlassen. Als die geängstigten Juden sich eine Erklärung darüber erbaten, was denn „zum allge-

[1]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet gegen Ende.

[2]) Die Bulle abgedruckt in Bullarium magnum I. und in Bartolocci Bibliotheca III. p. 742 fg., erwähnt auch von Joseph Kohen a. a. O. p. 116 und Ibn-Jachja das.

meinen Besten thätig sein" bedeute? erhielten sie die pharaonische Antwort: „ihr sollt's zur Zeit erfahren". Paul IV. zwang sie zu Frohndiensten bei der Ausbesserung der Mauern Rom's, die er gegen den selbst heraufbeschworenen Feind, die Spanier, widerstandsfähig machen wollte. Einst befahl er, den die Juden mit Recht Haman nannten, in seiner rasenden Judenfeindlichkeit seinem Neffen, in dunkler Nacht sämmtliche Wohnungen der Juden in Brand zu stecken. Schon eilte dieser, wenn auch mit Widerwillen, den Befehl zu vollstrecken, als ihm der einsichtsvolle Cardinal Alexander Farnese begegnete und bedeutete, mit diesem unmenschlichen Beginnen noch zu zögern, um dem Papst Zeit zur Besinnung zu lassen. In der That nahm dieser Tages darauf den Beschluß zurück [1]).

Wenn der fanatische Papst Paul IV. so gegen die Juden wüthete, wie nun erst gegen die Marranen in seinem Gebiete! Viele mit Gewalt zum Christenthum geschleppte Juden von Portugal hatten in Ancona ein Asyl gefunden und vom Papst Clemens VII. eine Indemnität erhalten, von der Inquisition unbeläſtigt bleiben und dem Judenthum anhängen zu dürfen (o. S. 257). Die zwei nachfolgenden billigdenkenden Päpste Paul III. und Julius III. hatten dieses Privilegium der Marranen bestätigt, überzeugt, wie sie waren, daß die an ihnen mit Fäusten vollzogene Taufe keine sacramentale Bedeutung haben könne. Je mehr die in Portugal eingeführte Inquisition gleich der spanischen gegen die Marranen wüthete, desto mehr Flüchtlinge kamen nach Italien und ließen sich mit ihren geretteten Reichthümern in Ferrara und Ancona nieder, auf die zugesicherten Privilegien des Oberhauptes der katholischen Christenheit vertrauend. Was galt aber dem haßerfüllten Papst Paulus IV. eine von seinen Vorgängern und von ihm selbst eine Zeitlang stillschweigend anerkannte Schutzzusicherung, wenn sie mit seiner vermeinten Rechtgläubigkeit im Widerspruch war? Er sollte es zugeben, daß Menschen, welche, wie äußerlich auch immer, mit dem Taufwasser einst besprengt waren, unter seinen Augen judaisiren dürften? Das konnte seine Verkehrtheit nicht ertragen. Paul erließ daher einen heimlichen Befehl, sämmtliche Marranen von Ancona, die bereits mehrere Hundert zählten, in die Kerker der Inquisition

[1]) J. Kohen a. a. O. p. 116—118. Man übersehe nicht, daß dieses Alles ein wahrheitsgetreuer Zeitgenosse erzählt.

zu werfen, ein Verhör wegen ihrer Rechtgläubigkeit mit ihnen anzustellen und ihre Güter mit Beschlag zu belegen (Ellul = August 1555). Es war ein harter Schlag für die Marranen, welche zum Theil bereits ein halbes Jahrhundert dort geweilt und sich in Sicherheit gewiegt hatten. Auch solche Marranen, welche türkische Unterthanen waren und nur in Handelsgeschäften in der, durch ihren levantinischen Handel blühend gewordenen Hafenstadt eine kurze Zeit geweilt hatten, wurden in die Anklage wegen Judaisirens hineingezogen und eingekerkert. Ihre Waaren wurden natürlich ebenfalls confiscirt. Der rasende Papst hatte sich selbst dadurch bedeutende Einnahmequellen abgeschnitten, im Augenblick, als er sich in einen kostspieligen Krieg mit Spanien stürzen wollte.

Nur wenigen Marranen war es gelungen, den Häschern der päpstlichen General-Inquisition zu entkommen; sie wurden sämmtlich vom Herzoge Guido Ubaldo von Urbino aufgenommen und in Pesaro einquartirt, weil dieser damals in Gegnerschaft zu dem Papste stand und den levantinischen Handel durch die Verbindung der Marranen mit der Türkei von Ancona nach Pesaro zu ziehen gedachte. Auch der Herzog Ercole II. von Ferrara bot den Portugiesen und Spaniern jüdischen Geschlechts, von welchem Lande sie auch kommen mochten, Asyl in seinem Staate und lud sie förmlich dahin ein (Dez. 1555 [1]). Unter den nach Pesaro Entkommenen befand sich eine damals in hohem Ansehen stehende Persönlichkeit, der zu seiner Zeit berühmte Arzt Amatus (Chabib) Lusitanus (geb. 1511, st. 1568 [2]), ein verständiger und geistvoller Mann, ein

[1]) Quellen darüber J. Kohen das. und J. Jachja das.; ferner Respp. Josua Soncin (נחלה ליהושע Nr. 39, 40), Respp. Joseph Ibn-Lab (ed. Amst. p. 63c, wo die Aufnahme der Marranen von Guido Ubaldo referirt ist: קצת מאותם אנשים שהיו ישבים באנקונא נמלטו מחרב השמד של אפיפיור חדש צורר ושונא את היהודים-וברחו להם לפיזארו ונתקבלו בסבר פנים יפות מאת הדוכוס; ferner Respp. Mose di Trani I Nr. 237; Respp. Samuel de Medina ח"מ Nr. 54, 55, und endlich die italienische Information Note 5. Das Jahr des Märtyrerthums der Marranen in Ancona ist 1556, auch angegeben im Klageliede darüber von Jakob de Fano (שלטי הגבורים bei de Rossi, Typographia hebraeo-Ferrarensis). Näher bei J. Kohen, daß der Feuertod der 24 und der Transport der Uebrigen Siwan = Mai 1556 stattgefunden. Beginn ihrer Einkerkerung folgt aus Ibn-Jachja's Angabe: אלול = August, בשנה ההיא, d. h. ה' שט"ו = 1555, also von August d. J. bis Mai des folgenden, nahe an 10 Monate. Daher bei J. Kohen: וישבו (האנוסים באנקונה) בבית הסהר ימים רבים. Ueber Ferrara s. Maskir 1864 S. 45. Aktenstück von Wolf.

[2]) Amatus' Geburtsjahr folgt aus seiner Angabe Centuria IV Ende, daß

erfahrener Arzt, ein bedeutender Gelehrter und ein ebenso gewissenhafter wie liebenswürdiger Mann. Als Scheinchrist hatte er einen andern Namen geführt: João Rodrigo de Castel-branco. Auch ihn scheint die Einführung der Inquisition in Portugal aus der Heimath vertrieben zu haben. Er hatte sich längere und kürzere Zeit in Antwerpen, der damaligen Hauptstadt von Flandern, später in Ferrara und Rom aufgehalten, sich aber dauernd in Ancona niedergelassen (um 1549), wo er ganz offen den jüdischen Familiennamen Chabib angenommen und ihn in Amatus Lusitanus latinisirt hatte. Obwohl er sich offen als Jude bekannte, wurde er öfter an den Hof des Papstes Julius III. gerufen, um dessen kranken Leib zu heilen [1]). Selbst mit dem portugiesischen Gesandten in Rom, dem aus doppelt königlichem Geblüte, englischem und portugiesischen, stammenden Fürsten Alfonso von Lancaster, stand Amatus Lusitanus auf freundschaftlichem Fuße, verkehrte, so oft er in Rom war, in seinem Palaste und widmete ihm eine seiner Schriften über Krankheits-Geschichten. Von Nah und Fern wurde er von Leidenden aufgesucht. Denn er war ein verständiger, gewissenhafter und vorsichtiger Arzt, der wohl an der alten (Galenischen) Heilmethode festhielt, aber sich nicht, wie die meisten seiner zeitgenössischen Fachgenossen, gegen das Neue in blinder, verstockter Consequenz und Unverstand verschloß; er selbst erfand manches wirksame Heilverfahren. Amatus behandelte die Leidenden, die sich seiner Kunst anvertrauten, nicht, wie damals üblich, in Bausch und Bogen, für Alle dieselben Heilmittel anwendend, sondern ging auf die Natur und Eigenart derselben ein. Die Heilkunst war für ihn ein heiliges Amt, das er mit Sammlung und ganzer Seele ausübte, um das Menschenleben zu verlängern. Amatus konnte daher einen feierlichen Eid ablegen — bei Gott und seinen heiligen Geboten —: daß er stets nur für das Wohl der Menschen besorgt gewesen, sich um Lohn niemals gekümmert, reiche Geschenke niemals angenommen, Arme umsonst behandelt und keinen Unterschied zwischen Juden, Christen und Türken gemacht habe. Nichts habe ihn an seinem ernsten Berufe gehindert, nicht Familienrücksichten, nicht beschwerliche Reisen,

er 1553, 42 Jahr alt gewesen. Einer seiner Verehrer schreibt von ihm daselbst Anf.: ipse (Amatus) amabilis et re et nomine. — Ueber den Namen vergl. Respp. Samuel de Medina ח"מ Nr. 5: ה"ר חביב אמטוש.

[1]) Siehe o. S. 345, Note.

nicht die Verbannung [1]). Welch ein Gegensatz gegen die meisten Quacksalber seiner Zeit, die nur auf Geldgewinn ausgingen, denen das Menschenleben gleichgültig war, die gelehrten Krimskrams auswendig wußten und von der Natur der Krankheiten nichts verstanden [2])! Amatus hatte viele Jünger seiner Kunst, die mit Liebe an ihm hingen, und die er wie seine Kinder betrachtete. Bereits in seiner Jugend hatte er medicinische Schriften bearbeitet, die so sehr geschätzt waren, daß sie bei seinem Leben vielfach gedruckt wurden. Am meisten Aufsehen machten seine medicinischen sieben Centurien (je Hundert Krankheitsfälle), in welchen er sein eingeschlagenes Heilverfahren und dessen Erfolge genau beschrieb und zugleich die Charakteristik der von ihm behandelten Kranken angab. Diese „Heilungen" haben ihm noch bei seinem Leben einen weitverbreiteten Ruf gemacht; sie wurden in Italien, Frankreich, Deutschland und sogar in Spanien vielfach gedruckt und von den Aerzten als Wegweiser benutzt [3]). Amatus war nicht einseitig bloß Arzt, sondern er verstand auch andere Fächer; er übersetzte die kurzgefaßte Geschichte Rom's von Eutrop in's Spanische. Auch Hebräisch und Arabisch verstand er. Vom König von Polen erhielt er einen Ruf, an seinen Hof zu kommen und sein Leibarzt zu werden, nahm ihn aber nicht an.

Ein solcher Wohlthäter der Menschheit, die Zierde seiner Zeit, mußte, weil er nicht ein albernes Glaubensbekenntniß vor der blutdürstigen Inquisition Paulus IV. ablegen und sich nicht dem Feuertode aussetzen mochte, wie ein Verbrecher, die Flucht aus Ancona nach Pesaro ergreifen [4]) und später noch weiter wandern. Ueber Hundert portugiesische Marranen, welche nicht entfliehen konnten, mußten in den Kerkern der General-Inquisition schmachten, bis ihnen das Urtheil verkündet wurde. Es lautete: daß diejenigen, welche ein reumüthiges katholisches Glaubensbekenntniß ablegten, freigesprochen, aber nach der Insel Malta transportirt werden und Ansehen und Würden verlieren sollten. Sechzig Marranen ver-

[1]) Centuria VII Ende.

[2]) Diese gewissenlosen Quacksalber des 16. Jahrhunderts sind treffend gegeißelt in den Schriften des Theophrastus Paracelsus.

[3]) Vergl. darüber die Bibliographien und Carmoly, histoire des médecins juifs.

[4]) Centuria Nr. 49: Pisaurum veniens sub Guidano Ubaldo.

standen sich zu dieser Heuchelei, vier und zwanzig dagegen, darunter auch eine greise Frau, Doña Majora, blieben fest bei ihrem angestammten Bekenntniß: „der Herr, unser Gott, ist einzig“, und wurden auf Scheiterhaufen verbrannt (Mai 1556). Von denen, welche auf Schiffen nach Malta transportirt werden sollten, entkamen die meisten und flüchteten nach der Türkei. Ein Dichter Jakob di Fano verewigte die Namen der vierundzwanzig Märtyrer von Ancona in einem Trauerliede [1]). Ein Schrei des Entsetzens erfolgte bei der Nachricht von diesen Scheiterhaufen der Marranen in Ancona unter allen Juden. Es war ebenso widerrechtlich, wie grausam, weil, wie schon erwähnt, die Religionsfreiheit der Marranen in Ancona von drei Päpsten hintereinander ihnen feierlich zugesichert war. Namentlich waren die portugiesischen Marranen in der Türkei von diesem Schlage gegen ihre Leidensgefährten betäubt. Sie sannen auf Mittel, Rache an dem wahnsinnig herzlosen Papste zu nehmen. Die eigenthümliche Lage der Juden in diesem Jahrhundert gab ihnen die Möglichkeit an die Hand, an einen Kampf mit dem boshaften Feinde auf dem Petrusstuhle zu denken. Eine gewisse Einheit der Juden im Morgenlande konnte die Mittel dazu liefern.

Es lebte damals eine edle jüdische Frau, die durch weibliche Anmuth, Geist, Gemüth, Charakter und Seelengröße eine Zierde ihres Geschlechts und Volkes war und zu den auserwählten Erscheinungen gehörte, welche die Vorsehung von Zeit zu Zeit in die Welt zu setzen scheint, um die göttliche Ebenbildlichkeit des Menschen nicht ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen. Doña Gracia Mendesia [2]) hatte einen klangvollen Namen, wie selten eine Frau, den ihre jüdischen Zeitgenossen nur mit Verehrung und Liebe nannten. Mit großartigen Geldmitteln gesegnet und sie nur zum Besten Anderer und zur Hebung des Geistes weise verwendend, gebot sie über einen Einfluß gleich einer Fürstin — was sie auch war — und herrschte über Hunderttausende ihr freudig entgegenschlagender Herzen. Man nannte sie die Esther ihrer Zeit. Aber welche Seelenkämpfe mußte sie durchmachen, bis sie sich frei Gracia (Channa) nennen durfte! Der Schmutz der Gemeinheit und Schlechtigkeit wälzte sich an sie heran, vermochte aber nicht, die Reinheit ihrer

[1]) Siehe o. S. 350, Anmerkung.

[2]) Vergl. die Quellen über sie, ihre Familie und ihren Neffen Joseph von Naxos, Note 5.

Seele zu trüben. Geboren in Portugal (um 1510, st. um 1568), aus einer Marranenfamilie Benevisti, wurde sie unter dem christlichen Namen **Beatrice** an einen reichen Genossen desselben Unglücksloses aus dem Hause **Naßi** verheirathet, der den Pathennamen **Francisco Mendes** angenommen hatte. Diese hatte ein umfangreiches Bankgeschäft gegründet, das seine Verzweigungen bis Flandern und Frankreich ausdehnte. Der deutsche Kaiser und Herrscher zweier Welttheile, Karl V., der König von Frankreich und wer weiß, wie viele Fürsten sonst noch, waren Schuldner des Hauses Mendes. Ein jüngerer Bruder, **Diogo Mendes**, stand der Filialbank von Antwerpen vor. Als Beatrice's Gatte mit Hinterlassung einer Tochter, Namens **Reyna**, gestorben war (vor 1535), und die grausige Einführung der Inquisition in Portugal ihr Vermögen, ihr und ihres Kindes Leben zu gefährden drohte, begab sie sich zu ihrem Schwager nach Antwerpen und brachte ein Gefolge mit, eine jüngere Schwester und mehrere junge Neffen. Sie hat auch ärmeren Marranen die Mittel gereicht, sich dem Feuer der Inquisition durch die Flucht zu entziehen [1]). Durch ihre und ihres Schwagers Vermittelung gingen die Summen, welche die portugiesischen Scheinchristen den päpstlichen Gesandten und Creaturen bezahlten, um die Inquisition zu vereiteln [2]). Ihre Anwesenheit in der belgischen Hauptstadt war um so nothwendiger, als das Hauptgeschäft nach und nach dorthin verlegt war, woran sie einen Hauptantheil hatte, da ihr Gatte ihr die Hälfte seiner Hinterlassenschaft urkundlich gesichert hatte. In Antwerpen, wo es ebenfalls Marranen gab, nahm die Familie Mendes eine geachtete Stellung ein; der junge, gewandte, schöne Neffe Mendesia's, João Miques, verkehrte mit den ersten Männern der Hauptstadt und war selbst bei der Statthalterin der Niederlande Maria, ehemals Königin von Ungarn, Schwester Karl's V., sehr beliebt.

Indessen fühlte sich Beatrice Mendesia in Antwerpen nichts weniger als behaglich. Die Liebe zu ihrer angestammten Religion, die sie verleugnen mußte, und der Abscheu gegen das aufgezwungene katholische Bekenntniß, das sie täglich durch Kirchenbesuch, Kniebeugung und Beichte bethätigen mußte, wobei sie vielleicht gar von Spionen umlauert war, machte ihr Flandern eben so widerwärtig,

1) Samuel Usque, Consolação p. 231.

2) Siehe o. S. 283.

wie Portugal. Sie sehnte sich nach einem Lande, wo sie dem Zuge ihres für das Judenthum glühenden Herzens frei folgen könnte. Daher bestürmte sie ihren Schwager, den Leiter des Bankgeschäftes, der inzwischen ihre jüngere Schwester geheirathet hatte, mit ihr nach Deutschland oder sonst wohin zu ziehen, oder ihr den ihr zukommenden Antheil vom Gesammtvermögen herauszuzahlen. Diogo Mendes hatte bereits eine Zeit für die Auswanderung festgesetzt, als er gegen Ende derselben (1540—1546) das Zeitliche segnete; auch er hinterließ eine Wittwe und eine Tochter, Gracia die jüngere. Seit dieser Zeit begannen sorgenvolle Tage für die edle Mendesia. Sie war von ihrem verstorbenen Schwager letztwillig als Haupt des weitverzweigten Geschäfts anerkannt, weil er volles Vertrauen zu ihrer Klugheit und Rechtlichkeit hatte, und ihr standen nur zwei junge Männer, ihre Neffen, zur Seite. Sie konnte die Geschäfte nicht so rasch abwickeln, um dem Drange ihres Herzens zu folgen und sich auf einem duldsamen Flecken der Erde offen zum Judenthum zu bekennen. Dazu kam noch, daß die Habgier Karl's V ein Auge auf das große Vermögen des Hauses Mendes geworfen hatte. Gegen den verstorbenen Diogo Mendes wurde von dem kaiserlichen Fiscal die Anklage erhoben: er habe heimlich judaisirt. Es mag auch bekannt geworden sein, daß er durch Rath und That die Gegner der Inquisition unterstützt hatte. Als Strafe dafür sollte das ganze Vermögen, als das eines Ketzers, dem Fiscus verfallen; denn es waren scharfe Verordnungen gegen die Duldung eingewanderter Marranen in Flandern erlassen [1]). Schon war der Befehl ertheilt, die Güter und Handlungsbücher des Hauses Mendes mit Beschlag zu belegen und sie zu versiegeln. Indessen gelang es noch der Wittwe Mendesia, die Habsucht durch eine bedeutende Anleihe und Bestechung der Beamten für den Augenblick zu beschwichtigen. In dieser Lage konnte sie noch weniger Antwerpen verlassen, um nicht den Verdacht gegen sich rege zu machen und ihres Vermögens erst recht verlustig zu werden. So mußte sie unter stetem schwerem Seelenkampf noch über zwei Jahre daselbst weilen, bis die Anleihe von dem Kaiser zurückgezahlt war.

Endlich schien die Stunde der Freiheit für sie zu schlagen, sie konnte endlich Antwerpen verlassen, um nach Venedig auszuwandern.

[1]) Siehe weiter unten das letzte Kapitel.

Man erzählte sich: ihr Neffe João Miques habe ihre Tochter Reyna, um deren Hand sich hohe christliche Adlige beworben hatten, entführt und sei mit ihr nach Venedig entflohen. Vielleicht war das nur ein von der Familie Mendes geflissentlich ausgebreitetes Gerücht, um ihrer Abreise nach Venedig einen Vorwand zu geben, damit ihr kein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Indessen hatte ihre Vorsicht keinen Erfolg. Nach ihrer Entfernung befahl Karl V. wiederum, auf die Güter ihres Hauses, so weit sie sich innerhalb seines Gebietes befanden, Beschlag zu legen, weil die beiden Schwestern heimliche Jüdinnen waren, und Mendesia die ältere (wie sie genannt wurde) mußte wiederum bedeutende Summen anwenden, um den Schlag abzuwenden.

In Venedig begannen für sie (sie nannte sich wohl damals de Luna) Unglückstage, schlimmer als sie sie bisher erfahren hatte, denn sie kamen ihr von einer Seite zu, wo sie sie am allerwenigsten erwartet hatte: von Seiten ihrer jüngeren Schwester. Diese, ebenso unbesonnen und zerfahren, als die ältere gesammelt und charakterfest war, verlangte von ihr die Herausgabe des ihr und ihrer Tochter zukommenden Antheils am Vermögen, um selbstständig darüber verfügen zu können. Doña Mendesia mochte und durfte aber nicht darauf eingehen, weil sie von ihrem Schwager zur alleinigen Leiterin des Geschäfts und auch zum Vormund über ihre noch unmündige Nichte eingesetzt worden war. Wegen dieser unwillig ertragenen Bevormundung und wahrscheinlich von schlechten Rathgebern geleitet, that die jüngere Schwester einen Schritt, der zu ihrem eignen Nachtheil ausschlug. Sie machte der venetianischen Signoria die Anzeige, daß ihre ältere Schwester mit den großen Reichthümern nach der Türkei auszuwandern im Begriffe sei, um offen zum Judenthum überzutreten, während sie selbst mit ihrer Tochter im Christenthum zu verbleiben gedächte; die venetianischen Behörden möchten ihr zu ihrem Vermögens-Antheil verhelfen, damit sie denselben als gute Christin in Venedig verbrauchen könnte. Die venetianischen Machthaber, welche dabei einen guten Fang zu machen glaubten, zögerten nicht, auf die Klage einzugehen, luden die Angeklagte vor ihre Gerichtsschranken und gingen so weit, sie in Gewahrsam zu bringen, um ihre Flucht zu verhindern. Ihre übelberathene und charakterlose Schwester sandte noch dazu einen habsüchtigen und judenfeindlichen Boten nach Frankreich, um dort die dem Hause Mendes zustehenden

Güter mit Beschlag belegen zu lassen — gewiß durch Erhebung derselben Anklage gegen ihre ältere Schwester, daß sie judaisirte. Der Bote, welcher sich nicht genug für seine Sendschaft belohnt glaubte, denuncirte auch die jüngere Schwester als heimliche Jüdin und bewirkte, daß der französische Hof das Vermögen des Hauses Mendes in Frankreich mit Beschlag belegte. Die Schuld an dasselbe Haus zu zahlen, hielt sich der König Heinrich II. ebenfalls für überhoben. Indessen arbeitete die unglückliche Mendesia daran, die gegen sie und ihr Vermögen geführten Schläge so viel als möglich abzuwenden. Ihr Neffe João Miques spendete mit vollen Händen, um die Verluste abzuwenden und seine edle Verwandte zu befreien. Entweder er oder sie selbst hatte einen Weg zum Sultan Suleiman gefunden und ihn bewogen, sich der Verfolgten anzunehmen. So bedeutende Reichthümer sollten in seine Staaten eingeführt werden, und die venetianische Republik, die nur noch von seiner Gnade existirte, wagt es, sie ihm vorzuenthalten? Das reizte seinen Zorn. Sein jüdischer Leibarzt, Mose Hamon (o. S. 31), der sich Hoffnung machte, die Hand der reichen Erbin Reyna für seinen Sohn zu gewinnen, hatte den Sultan günstig für die Familie Mendes gestimmt. Ein eigner Staatsbote (Tschaus) wurde von der Pforte nach Venedig abgesandt mit der Weisung: die gefangene Marranin sofort in Freiheit zu setzen und sie ungehindert mit ihrem Vermögen nach der Türkei ziehen zu lassen. Es entstand dadurch eine Spannung zwischen dem türkischen Hofe und der venetianischen Republik, welche später zum Ausbruch kam. Die unbekannt unter dem Namen Mendesia oder **Beatrice de Luna** lebende Gracia Naßi war die Veranlassung, nicht blos Venedig, sondern auch den französischen Hof in Unruhe zu versetzen. Wider ihren Willen wurde ihr eine bedeutende Rolle zugetheilt.

Inzwischen war es ihr gelungen — man weiß nicht auf welchem Wege — eine Zufluchtsstätte in Ferrara zu finden unter dem Schutze des freisinnigen Herzogs Ercole d'Este, wo sie mehrere Jahre (um 1549 — 1553) zum Segen und zum Troste ihrer Religions- und Leidensgenossen lebte, und zwar unter ihrem jüdischen Namen. Es war ihr jetzt erst vergönnt, alle ihre hehre Tugend, ihr weiches Mitgefühl, ihren Edelmuth, ihre innige Frömmigkeit, mit einem Worte ihr großes Herz offen und frei zu bethätigen. Auch ihre Klugheit und Besonnenheit kam den Marranen in Italien zu statten.

Der Dichter Samuel Usque, welcher ihr sein schönes Werk gewidmet, sprach mit Begeisterung und tiefster Verehrung von ihr. „Das Herz wird als das edelste und vorzüglichste Organ des menschlichen Körpers gehalten, weil es schneller den Schmerz empfindet, als die übrigen Organe. Es muß daher besonders befriedigt werden, wenn es die andern sein sollen. Es liegt in meiner Absicht, mit diesem kleinen Zweig neuer Frucht unserer portugiesischen Nation (den Marranen) zu dienen. Ist es nicht billig, ihn Ew. Gnaden, als dem Herzen dieses Volkes, zu überreichen, da Sie in den Mitteln, welche Sie spenden, deren Leiden mehr fühlen als jeder andere? Mich blendet dabei keineswegs die Liebe, daß ich, erlauchte Señora) Ihr Geschöpf bin, der ich durch Thaten, Schriften und Werke für die großen Wohlthaten danken möchte, welche ich von Ihrer freigbigen Hand empfangen habe. Denn seitdem Sie angefangen haben Ihr Licht zu verbreiten, haben bis zu den kleinsten Geschöpfen dieses Stammes herab diese Wahrheit eingesogen, in deren Herzen Ihr Name und Ihr segensreiches Andenken für ewige Zeiten eingegraben bleiben werden" [1]).

Noch mehr verherrlichte sie der Dichter Samuel Usque im Verlauf seines Werkes. Er läßt seinen Numeo, den Tröster im Dialoge, unter andern Trostgründen für Israels Leiden auch den anführen: daß es unerwartete Hilfe durch diese edle Frau erlangt hat. „Wer hat nicht die göttliche Barmherzigkeit im menschlichen Gewande sich offenbarend gesehen, wie sie sich Dir zur Abwehr Deiner Mühseligkeit gezeigt hat und noch zeigt? Wer hat Mirjam's inniges Mitleid auferstehen gesehen, das Leben hinzugeben, um ihre Brüder zu retten? Jene große Klugheit Debora's, um ihre Volksgenossen zu regieren? Jene unendliche Tugendhaftigkeit und Heiligkeit Esther's, um die Verfolgten zu schützen? Jene ruhmwürdige Anstrengung der keuschen Wittwe Judith, um die von Angst Belagerten zu befreien? Sie hat der Herr in unsern Tagen vom hohen Heere seiner Engel entboten und Alles in eine Seele niederlegt, und diese Seele hat er zu Deinem Glücke in den weiblichen schönen Leib der segensreichen Israelitin Naßi eingepflanzt. Sie hat im Anfang der Auswanderung (der Marranen) deinen dürftigen Söhnen, welche ihr geringes Vermögen muthlos machte, dem Feuer (Scheiter-

[1]) Samuel Usque, Consolação, Widmung an sie.

haufen) zu entgehen und einen so weiten Weg anzutreten, Kraft und Hoffnung gegeben. Sie unterstützte diejenigen mit freigebiger Hand, welche bereits ausgewandert, in Flandern und in andern Gegenden durch Armuth geschwächt, von der Seefahrt niedergebeugt und in Gefahr waren, nicht weiter zu kommen, und stärkte sie in ihrer Dürftigkeit. Sie gab ihnen Schutz in der Rauheit der wilden Alpen Deutschlands, in dem äußersten Elende der Mühsale und Mißgeschicke, die sie betroffen. — Sie versagte selbst ihren Feinden keine Gunst. Mit ihrer reinen Hand und ihrem himmlischen Willen hat sie die Meisten dieser Nation (Marranen) aus der Tiefe unendlicher Mühsal, aus Armuth und Sünden befreit, sie in sichere Gegenden geleitet und sie unter den Gehorsam der Vorschriften ihres alten Gottes gesammelt. So war sie die Kraft in deiner Schwäche"[1]).

Die beiden Herausgeber der ferrarisch-spanischen Bibel Abraham Usque und Athias (o. S. 333), welche sie zum Theil der „durchlauchten Señora Doña Gracia" widmeten, schilderten mit wenigen Worten deren große Verdienste. „Wir wünschen die Uebersetzung an Ew. Gnaden zu richten, als an die Persönlichkeit, deren Verdienste unter den Unsern stets den höchsten Platz einnehmen. Möge Ew. Gnaden sie annehmen, sie begünstigen und vertheidigen mit dem Geiste, der immer diejenigen begünstigt hat, welche Hilfe von Ihnen verlangten." Freilich hat sie alle drei Usque's beschützt; der dichterische Geschichtsschreiber hatte ihr, wie er selbst bekennt, Alles zu danken; den Dichter Salomon Usque (Duarte Gomez) hat sie an einem Bankgeschäfte Theil nehmen lassen, und Abraham Usque hat sie wahrscheinlich zur Unterhaltung der hebräischen und spanischen Druckerei unterstützt. Die Lobeserhebung aus deren Munde könnte parteiisch erscheinen; aber Alle, auch die gewissenhaftesten Rabbinen jener Zeit, waren des Lobes von ihr voll und schrieben ebenso begeistert, wenn auch nicht so zierlich, von ihren Tugenden. „Die erhabene Fürstin, der Ruhm Israels, die weise Frau, die ihr Haus in Heilgkeit und Reinheit erbaut. Mit ihrer Hand unterstützt sie Arme und Dürftige, um sie diesseits glücklich und jenseits selig zu machen. Sie hat Viele vom Tode gerettet und sie aus der Niedrigkeit des eitlen Lebens erhoben, die im Kerker schmachteten,

[1]) Das. p. 24.

dem Tode geweiht waren. Sie hat Häuser für die Gotteslehre und Weisheit gestiftet, damit jedermann sich darin unterrichten könne. Sie hat Vielen Vorschüsse gemacht, damit sie sich nicht bloß ernähren, sondern auch in Wohlstand leben können"[1]).

Nachdem sich Doña Gracia Naßi auch mit ihrer Schwester ausgesöhnt, welche eingesehen haben mochte, daß sie durch die feindselige Haltung gegen jene nur sich selbst gefährdete, nachdem sie deren Tochter, die schöne jüngere Gracia II., mit ihrem Neffen, Samuel Naßi, in Ferrara verlobt, damit das große Vermögen in der Familie bleiben sollte, und nachdem sie für alle ihre Familienglieder mütterlich gesorgt hatte, führte sie das längst gehegte Vorhaben aus, nach der türkischen Hauptstadt auszuwandern, um allen Anfechtungen auf christlichem Boden zu entgehen. Ihr begabter Neffe, João Miques, welcher mit ihrer Tochter Reyna versprochen war, und inzwischen weite Reisen gemacht hatte, um ihre Angelegenheiten zu ordnen: in Lyon, Marseille, Rom, Sicilien, hatte ihr durch seine Gewandtheit einen guten Empfang in Constantinopel bereitet. Mit schlauer Diplomatie, die er im Umgange mit christlichen Staatsmännern gelernt hatte, ließ er sich von dem Gesandten des französischen Hofes, mit dem die Familie Mendes-Naßi in stillem Kriege lebte, von Herrn de Lansac, in Constantinopel warm empfehlen[2]), und fand dadurch eine günstige Aufnahme daselbst. Erst in Constantinopel trat João Miques offen zum Judenthum über, nahm den Namen Joseph Naßi an und heirathete seine reiche Base Reyna. Er war aber nicht allein dahin gekommen, sondern hatte ein großes Gefolge von 500 Personen Spanier (Portugiesen) und italienische Juden nachgezogen. Er trat dort gleich Anfangs wie ein Fürst auf. Durch seine Gewandtheit, seine Kenntniß der europäischen Verhältnisse und seinen Reichthum wurde Joseph Naßi in den Hofkreis eingeführt und galt viel beim Sultan Suleiman. Aber seine edle Schwiegermutter blieb wie bisher die Hauptleiterin des großen Vermögens.

Bald empfanden die jüdischen Bewohner Constantinopels die wohlthätige Hand Doña Gracia's und ihres Schwiegersohns. Sie unterstützten die Armen, legten Bet- und Lehrhäuser an und setzten den Lehrern des Talmuds Jahrgehälter aus. Der aus Saloniki

[1]) Josua Soncin, Respp. Nr. 12.

[2]) Charrière, Négociations de la France dans le Levant II p. 403, Note.

wegen erlittener Beleidigung und der Pest nach Constantinopel ausgewanderte spanische Rabbiner Joseph Ibn-Lab erhielt seine ganzen Existenzmittel von Gracia und Joseph Naßi. Aber nicht bloß auf Spanier und Portugiesen erstreckte sich ihre Mildthätigkeit, sondern auch auf Deutsche und über Constantinopel hinaus.

Als daher die Nachricht einlief: der Papst Paulus IV. habe die Marranen in Ancona einkerkern lassen, um sie früher oder später verbrennen zu lassen, fühlte Doña Gracia's Herz einen brennenden Schmerz, wie eine Mutter bei dem Unglück ihrer Kinder. Sie hatte sie alle wie Söhne und Brüder in ihr Herz geschlossen. Doch überließ sie sich nicht einem unthätigen Jammern, sondern handelte in Gemeinschaft mit Joseph Naßi thatkräftig. Zunächst wandte sie sich an den Sultan Suleiman, um ihn anzuflehen, wenigstens diejenigen marranischen Juden aus der Türkei, welche in Ancona in Handelsgeschäften anwesend und mit eingekerkert waren, zurück zu fordern. Sie war so glücklich, dieses Gesuch erfüllt zu sehen. Der Sultan Suleiman richtete an den Papst ein Schreiben (9. März 1556)[1]) in jenem hochmüthigen Tone, den sich die türkischen Herrscher im Gefühle ihrer Macht gegenüber der Zerfahrenheit der christlichen Fürsten erlaubten. Er beklagte sich, daß seine jüdischen Unterthanen widerrechtlich eingekerkert worden, wodurch seinem Schatze ein reiner Verlust von 4,000 Duk. und außerdem eine noch größere Einbuße an Einnahmen erwachsen sei, weil die türkischen Juden dadurch geschädigt worden waren. Der Sultan bestand darauf, daß der Papst die zur Türkei gehörigen Marranen in Ancona sofort in Freiheit setzen solle, und ließ die Drohung durchblicken, daß er im Falle ungünstigen Aufnehmens seiner Vorstellung Repressalien an den unter seinem Scepter wohnenden Christen zu nehmen gedächte. Paul IV. mußte zähneknirschend gehorchen, die Juden aus der Türkei in Freiheit setzen und ungefährdet abreisen lassen. Die Uebrigen, die keinen mächtigen Annehmer hatten, wurden, wie erzählt, verbrannt. Dafür wollten die Juden sich empfindlich am Papst rächen, und sie rechneten dabei auf die thatkräftige Unterstützung der Doña Gracia und ihres Schwiegersohnes.

Der Herzog Guido Ubaldo von Urbino hatte die aus Ancona geflüchteten Marranen in Pesaro nur deßwegen aufgenommen, weil

[1]) Siehe Note 5.

er darauf gerechnet hatte, daß der sogenannte levantinische Handel in den Händen der Juden seiner Hafenstadt zugewendet werden würde. Die Pesarenser Gemeinde ließ sich daher angelegen sein, ein Sendschreiben an sämmtliche türkische Gemeinden, welche in Geschäftsverbindung mit Italien standen, ergehen zu lassen, ihre Waaren nicht mehr nach Ancona, sondern nach Pesaro zu senden. Der Handel der türkischen Juden war sehr bedeutend, Alles ging durch ihre Hände, sie concurrirten mit den Venetianern und sandten ihre eigenen Schiffe und Galeeren aus [1]). Die jüdisch-levantinischen Kaufleute hatten bis dahin, um den Venetianern den Rang abzulaufen, den Hafen von Ancona als Stapelplatz für ihre Waaren, die von der Türkei nach Europa und umgekehrt gingen, benutzt. In der ersten Aufwallung der Entrüstung über die Unthat des Papstes Paul's IV. stimmten viele levantinische Juden diesem Antrage zu (Ellul = August 1556) und machten mit einander ab, ihn empfindlich zu strafen, ihm die bedeutenden Einnahmequellen von dem levantinischen Handel vollständig abzuschneiden. Da aber eine solche Maßregel nur ausführbar und wirksam sein konnte, wenn sämmtliche nach Italien handeltreibende Juden damit einverstanden waren, sagten die Zustimmenden vor der Hand ihre Mitwirkung nur auf acht Monate zu, nicht mehr in Ancona Geschäfte zu machen (bis März 1557), damit inzwischen die wichtige Angelegenheit, welche so tief in die Geschäftswelt eingriff, wohl erwogen und die Zustimmung aller europäisch-türkischen Juden erzielt werde. Die besonders dabei betheiligten Pesarenser Juden und die ehemaligen Marranen im türkischen Reich gaben sich natürlich alle Mühe, einen gemeinsamen Beschluß, den Papst und seine Hafenstadt in den Bann zu thun, durchzusetzen. Die Erstern sandten daher einen eignen Agenten nach der Türkei, um ihrer Sache Nachdruck zu geben. Dieser machte mehrere Umstände dafür geltend. Der Herzog Guido Ubaldo habe nur in Aussicht auf Gewinn von dem pesarensischen Hafen den Marranen ein Asyl geboten, und diese hätten sich ihm verpflichtet, dafür zu wirken. Er habe die Zumuthung des Papstes, die Flüchtlinge zur Bestrafung auszuliefern, zurückgewiesen, und sich dadurch dessen Zorn zugezogen, da er ihn seines Kapitanats entsetzt habe, das ihm so und so viel einbrachte, Alles um der Juden willen.

[1]) Alberi Relazioni Serie III T. I p. 275, Bericht des venetianischen Gesandten Marino Cavalli.

Es sei daher zu befürchten, wenn die levantinischen Juden nach wie vor nach Ancona Geschäfte machen sollten, daß der Herzog die Marranen in Pesaro der Wuth des Papstes überliefern werde; es sei also die größte Lebensgefahr für sie, zu deren Abwendung jeder Jude religiös verpflichtet sei. Allein die eingesessenen anconensischen Juden, die nicht zu den Marranen gehört hatten, fürchteten durch die Verlegung des levantinischen Handels nach Pesaro eine Schädigung ihrer Interessen und säumten nicht, auch ihrerseits Schreiben durch ihren Rabbinen Mose Basula (einen in Ansehen stehenden Kabbalisten [1]) an die türkischen Gemeinden zu richten und sie zu beschwören, keinen bindenden Beschluß zu fassen, weil sie selbst dadurch in große Gefahr gerathen würden bei dem leidenschaftlichen Gemüthe des Papstes, der sie unfehlbar ins Elend jagen würde, wenn er erfahren sollte, daß die Juden Rache an ihm zu nehmen gedächten. Dagegen sei für die Pesarenser nichts zu fürchten, da Guido Ubaldo ein einsichtsvoller Fürst sei und die Marranen nicht für das Verhalten der levantinischen Juden verantwortlich machen werde. Er habe auch ohne weiteres einen Aufruf ergehen lassen, daß die flüchtigen Marranen aller Länder in seinem Staate das Judenthum offen bekennen dürften.

Inzwischen hatte die Entrüstung der türkischen Juden gegen den Papst vielfachem Bedenken materieller Art Platz gemacht. Die jüdischen Kaufleute, welche ihre Schiffe nach Pesaro geschickt hatten, fanden, daß der dortige Hafen nicht dieselbe Sicherheit bot, wie der anconensische. Guido Ubaldo hatte zwar Versprechung gemacht, ihn zu verbessern; aber daraufhin mochte der jüdisch-levantinische Handelsstand seine Kapitalien nicht anvertrauen. Aller Augen waren daher auf die Hauptgemeinde von Constantinopel gerichtet; dorthin hatten die übrigen Vertreter der Handelsplätze Saloniki, Adrianopel, Brussa, Aulona, Morea, Schreiben gerichtet, die Angelegenheit wohl zu erwägen und ihre Interessen zu berücksichtigen. Hier hatte natürlich Doña Gracia und Joseph Naßi die Hauptstimme, und sie waren von vorn herein entschieden dafür, den unmenschlichen Papst empfindlich zu züchtigen. Sie hatten zugleich allen ihren Agenten die Weisung ertheilt, die Waaren ihres Hauses nach Pesaro zu expediren. Auch die portugiesischen und ein Theil der

[1] Geb. um 1510, st. 1590, Herausgeber der kabbalistischen Schriften des Mose Cordovero.

spanischen Gemeinden in der Türkei waren sofort damit einverstanden, einen durchgreifenden Beschluß zu fassen und unter Androhung des Bannes der jüdischen Handelswelt zu verbieten, Geschäfte nach Ancona zu machen. Es zeigte sich aber in Constantinopel selbst eine kleine Opposition, indem ein Theil der Kaufleute ihre Interessen durch die Bevorzugung von Pesaro zu gefährden fürchtete. Die Sache lag also in der Hand der Rabbinen von Constantinopel; wenn diese sich einstimmig aussprächen, daß aus Rücksicht für die nahe Gefahr der pesarenser Marranen der Hafen von Ancona zu meiden sei, so würde ihre Autorität ins Gewicht fallen und den Ausschlag geben. Die Rabbinen von Saloniki und den übrigen großen türkischen Gemeinden würden unfehlbar ihnen nachfolgen. Gracia und Joseph Naßi bewogen daher ihren Rabbinen Joseph Ibn-Lab, die übrigen Rabbinen der verschiedenen Constantinopeler Gemeindegruppen zu bestimmen, sich für die Züchtigung des Papstes auszusprechen. Anfangs hatte auch ihr Vorhaben einen guten Fortgang. Drei Rabbinen, die Spanier Salomo Ibn-Villa und Samuel Saba, so wie ein romaniotischer, der angesehene Greis Abraham Jeruschalmi, auf seinem Sterbebette, unterzeichneten den gefaßten Beschluß. Ibn-Lab hatte ein rabbinisches Gutachten darüber ausgearbeitet, worin er es nach dem Wunsche Doña Gracia's als selbstverständlich hinstellte, daß ein allgemeines Verbot erlassen werden müßte, nach dem päpstlichen Ancona Geschäfte zu machen.

Aber zwei Rabbinen waren gegen einen solchen Beschluß, Josua Soncin, ein eingewanderter Italiener, aber Rabbiner einer der spanischen Gemeinden, und ein Rabbiner einer deutschen Körperschaft. Jener erklärte: er könne es nicht über sich gewinnen, dem gewünschten Beschlusse seine Unterschrift zu geben, bis er die Ueberzeugung gewönne, daß die in Ancona wohnenden Juden dadurch keinerlei Gefahr ausgesetzt wären; sonst hieße es das Leben der Einen durch das Leben der Andern retten wollen. Für ihn war das Sendschreiben des Rabbiners Mose Basula maßgebend: daß den anconensischen Juden eine größere Gefahr drohe, falls deren Beschluß ausgeführt würde. Josua Soncin war entrüstet darüber, als einige Speichellecker der Doña Gracia hinwarfen: auf das Zeugniß des Mose Basula sei nichts zu geben; er sei möglicherweise von den anconensischen Kaufleuten bestochen worden. Darüber rief jener Weh aus, ob denn die Rabbinen, die Lehrer der Thora,

den katholischen Priestern (damaliger Zeit) gleichzusetzen wären, daß sie aus Eigennutz handeln sollten! Josua Soncin schlug daher vor, einen eigenen Schnellboten nach Italien, namentlich nach Padua und an den allgemein geachteten, gewissenhaften Rabbinen Meïr Katzenellenbogen zu senden, damit dieser, in der Nähe des Schauplatzes, darüber entgültig entscheiden sollte, auf welcher Seite eine größere Gefahr zu befürchten sei; er selbst wollte die Kosten des Sendboten tragen. So sehr auch Josua Soncin Joseph Naßi zugethan war, und so sehr er Doña Gracia bewunderte, so mochte er doch nicht aus Liebedienerei sein Gewissen beschweren und auf den Vorschlag ohne weiteres eingehen. Er erklärte rund heraus, er könne sich nicht an dem Beschlusse betheiligen. Auch ein deutscher Rabbiner versagte, den Beschluß in seiner Synagoge bekannt zu machen, und opferte sogar seinen Jahrgehalt, den er von Joseph Naßi bezog. Denn dieser, obwohl von edler Gesinnung, konnte keinen Widerspruch vertragen, war ein wenig gewaltthätig und mag in dieser Angelegenheit Recht gehabt haben, da er den Herzog Guido Ubaldo besser als die Rabbinen kannte, und wenig auf dessen Judenfreundlichkeit rechnete, wenn derselbe keinen Gewinn davon ziehen sollte. Da nun in der Hauptgemeinde Constantinopel kein einstimmiger Beschluß zu Stande kam, so waren die jüdischen Kaufleute der übrigen türkischen Gemeinden froh, ihren Handel nach Ancona keiner Beschränkung unterworfen zu sehen. Vergebens forderte Doña Gracia, die es als eine Herzensangelegenheit betrachtete, den Marranen in Pesaro Vorschub zu leisten, ein Gutachten von dem Rabbinate der Gemeinde Saphet's, das durch dessen zwei Vertreter, Joseph Karo und Mose di Trani, die höchste Autorität in der morgenländischen Judenheit genoß. Der Bann der Rabbinen über den Papst Paul IV. trat nicht in Wirksamkeit [1]). Während die Rabbinen noch beriethen, trat zum großen Schmerze der Doña Gracia und ihrer Anhänger endlich doch das ein, was sie befürchtet hatte. Der Herzog Guido Ubaldo, welcher seine Erwartung getäuscht sah, seine Hafenstadt Pesaro zum Mittelpunkte des levantinisch-jüdischen Handels erhoben zu sehen, und von dem Papste in judenfeindlichem Sinne bestürmt wurde, wies die in Pesaro aufgenommenen Marranen wieder aus (März 1558). Man

[1]) Josua Soncin, Respp. Nr. 39, 40; Respp. Ibn-Lab II p. 63; Respp. Mose di Trani I Nr. 237.

muß es ihm indeß noch hoch anrechnen, daß er sie nicht den Schergen der Inquisition überliefert hat. Die Ausgewiesenen steuerten auf gemietheten Schiffen meist ostwärts. Die päpstliche Schiffspolizei lauerte ihnen aber auf, und sie entkamen nur mit Noth. Einige von ihnen geriethen in Gefangenschaft und wurden als Sklaven behandelt [1]. Der ebenso geschickte wie menschenfreundliche marranische Arzt Amatus Lusitanus, der eine kurze Zeit in Pesaro geweilt und dann in Ragusa vielen Christen das Leben und die Gesundheit wiedergegeben, mußte ebenfalls die christliche Erde verlassen und nach der fast jüdischen Stadt Soloniki auswandern (1558—59 [2]). Auch den Marranen in Ferrara scheint dieses Jahr Unglück gebracht und der Herzog ihnen den Schutz entzogen zu haben; denn die Druckerei des Abraham Usque wurde in diesem Jahre eingestellt [3]), und Joseph Naßi's Bruder, Don Samuel Naßi, welcher die Geschäfte des Hauses in Ferrara leitete, wurde von dem Herzoge so sehr chikanirt, daß jener erst die Vermittelung des türkischen Hofes anrufen mußte, um freie Uebersiedelung nach Constantinopel zu erlangen [4]). Ein drohender Blick des ungläubigen Sultan vermochte mehr bei den christlichen Fürsten, als die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Je mehr sich der Papst Paul IV. dem Grabe näherte, desto rasender wurde er gegen die Juden. Weil ein Jude, David d'Ascoli, es gewagt hatte, das Dekret des Papstes, gelbe Hüte zu tragen, in einer Schrift zu kritisiren, wurde er in den Kerker geworfen [5]). Getaufte Juden, Sixtus Senensis und Philipp oder Joseph Moro, zogen auf seinen Befehl in den Gemeinden des Kirchenstaates umher und quälten die Juden mit ihren aufreizenden Predigten. Der Letztere drang einst mit einem Crucifixe, das die Juden nun einmal als Götzenbild betrachteten, am Versöhnungstage (1558) in die Synagoge von Recanate und stellte es mit Ungestüm in die Lade, wo die „heilige Thora“ aufbewahrt

[1]) Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 119.

[2]) Seine VI. Centuria ist in Ragusa geschrieben; 1558 nahm er Abschied von seinen italienischen Freunden. Die VII. Centuria 1559 schrieb er schon in Saloniki.

[3]) De Rossi, de Typographia Hebraeo-Ferrarensi p. 44.

[4]) v. Hammer, Geschichte der Osmanen III S. 364 Note.

[5]) Wolf, Bibliotheca III p. 181.

wurde. Als die Juden ihn wegen Verletzung ihres Heiligthums hinaus drängten, versammelte er den wüthenden Pöbel um das Gotteshaus, und zwei Juden, welche Hand an ihn gelegt hatten, wurden auf Befehl des Stadthauptmanns gefesselt und gegeißelt [1]). Am meisten gereizt war dieser leidenschaftliche Papst gegen Marranen und Talmud. Die Ersteren suchte er aus den entlegensten Schlupfwinkeln zu entfernen. Viele Scheinchristen Spaniens und Portugals, die sich nicht durch die Flucht retten konnten, pflegten nämlich in einen Mönchsorden zu treten und heulten, so zu sagen, mit den Wölfen, um von ihnen nicht angefallen zu werden. Den Jesuitenorden, der in kurzer Zeit die ältern Orden bei weitem überflügelt hatte, zogen die Marranen vor, weil sie da, wo feine Köpfe Werth hatten, eher Gelegenheit fanden, die Listigsten zu überlisten und ihren Leidensgenossen Dienste zu leisten. Die spanische Regierung unter dem düstern Philipp II. begünstigte daher die Jesuiten nicht; sie fürchtete mit Recht oder Unrecht, die vielen Judenchristen in deren Reihen könnten sich einmal wegen der vielen erlittenen Mißhandlungen rächen [2]). Auch in Franciskanerkutten hüllten sich die Marranen, sie schlichen sich in die Winkel ihrer Feinde. Paul IV., bei dem über die Betheiligung von Judenchristen an Mönchsorden geklagt wurde, verbot Mitglieder von jüdischem Geblüte in Orden aufzunehmen [3]).

Mit dem Talmud hatte er noch gründlicher aufgeräumt; es gab im Kirchenstaate und in dem größten Theil Italiens kein Talmudexemplar mehr, die Besitzer eines solchen waren einer schweren Strafe ausgesetzt. Die Lehrhäuser hatten meistens aufgehört. Es wären, wenn dieser Zustand allgemein geworden wäre, eine große Unwissenheit und Stumpfheit unter den italienischen Juden eingerissen, die den Zweck des Papstes, die Bekehrung derselben, leicht gefördert hätten. Es entstand aber damals ein großes Lehrhaus und ein Asyl für den verfolgten Talmud in einer oberitalienischen Stadt, in Cremona, die zu Mailand gehörte. Dort hatte unter dem Statthalter von Mailand ein aus Deutschland eingewanderter Talmudkundiger Joseph Ottolenghi aus Ettlingen (blühte 1540 — 1576) ein Lehrhaus eröffnet, den Talmud gelehrt und

[1]) J. Kohen a. a. O. p. 120.
[2]) Ranke Fürsten und Völker Südeuropa's II. S. 369.
[3]) Italienische Informationi Note 5.

rabbinische Schriften drucken lassen [1]). Jeder Besitzer von Talmudexemplaren ließ sie daher heimlich nach Cremona bringen, und so entstand dort eine reichhaltige Niederlage dafür, von wo aus sie nach dem Morgenlande, Polen und Deutschland exportirt wurden. Diese allerdings dürftige Religionsfreiheit behielten die Juden auch unter den Spaniern, welche mit Paul IV. Krieg zu führen gezwungen waren. Nachdem der Papst sich zu einem schimpflichen Frieden bequemen mußte, sann er darauf, die jüdischen Schriften in Cremona verbrennen zu lassen. Die Dominikaner, diese Polizei des Papstthums, bearbeiteten in seinem Sinne die Bevölkerung, um einen Druck auf den Statthalter, den spanischen Herzog von Siesa (Sessa), auszuüben. Aufreizende Schriften wurden in Cremona verbreitet, welche das Volk geradezu aufforderten, die Juden todt zu schlagen (8. April 1559). Einige Tage später wurde der Statthalter von zwei Dominikanern, von denen der eine Sixtus Senensis, ein getaufter Jude war, angegangen, einen Scheiterhaufen für Talmudexemplare zu errichten, da er lauter Schmähungen gegen Jesus u. s. w. enthalte. Da der Herzog von Siesa der Klage der Dominikaner nicht ohne weiteres Glauben schenken mochte, traten zwei Zeugen gegen den Talmud auf (17. April): der getaufte Jude Vittorio Eliano, Tochterenkel des jüdischen Grammatikers Elia Levita (o. S. 344) und ein gewissenloser deutscher Jude Josua dei Cantori (?), der im Streit mit Joseph Ottolenghi lebte und dadurch Rache an ihm nehmen wollte. So war denn der spanische Statthalter von Mailand von der Gemeinschädlichkeit des Talmud überzeugt und gab seiner Soldateska den Befehl in den Häusern der Juden von Cremona und in den Druckerofficinen Haussuchung zu halten, sämmtliche Exemplare zusammen zu schleppen und damit einen großen Brand anlegen. Zehn bis zwölf Tausend Bücher wurden bei dieser Gelegenheit verbrannt (April oder Mai 1559 [2]).

[1]) In Riva di Trenta von 1558—1562, vergl. Ersch und Gruber Encyclopädie sect. II B. 28. S. 46.

[2]) Quellen: Sixtus Senensis Bibliotheca sacra II s. v. traditiones, IV; s. v. catalogus expositorum — Rabbinorum: Pius V. . . cum ante pontificatum suum anno 1559 misit me Cremonam ad abolendos Thalmudicos . . libros, quos Judaei ex omni fere Italia in eam urbem. tanquam in cummune judaicae nationis converterunt. Joseph Kohen das. p. 120 fg. Es ist kein Zweifel, daß einer der das. erwähnten שנים כומרים דומיניקאני Sixtus Senensis

Beinahe wäre Vittorio Eliano, der boshafte Täufling, durch den Scheiterhaufen für den Talmud selbst zu Schaden gekommen. Denn die spanischen Soldaten, denen der Befehl zugekommen war, auf die Schriften der Juden zu fahnden, kümmerten sich wenig darum, ob dieselben talmudischen oder anderweitigen Inhalts waren. Sie hätten daher um ein Haar auch die kabbalistische Grundschrift, den Sohar, das Schooskind des Papstthums, mit verbrannt. Seit der Schwärmerei Pico's de Mirandola und noch mehr Reuchlin's, des Cardinals Egidio de Viterbo, des Franciskaners Galatino für die Mystik glaubten nämlich die orthodoxesten Kirchenlehrer und Kirchenfürsten steif und fest, die Kabbala enthalte die Mysterien des Christenthums. Der Vernichtungsbann, welcher gegen den Talmud geschleudert wurde, traf daher den Sohar nicht. Ja, er wurde gerade unter dem Papste Paul IV. mit Bewilligung der Inquisition von Emanuel de Benevent zuerst gedruckt[1]). Die Kabbala sollte sich auf den Trümmern des Talmud aufbauen. Die angesehenen italienischen Rabbinen Meïr von Padua und Andere gaben keineswegs ihre Billigung dazu, sie trugen Scheu, dasjenige was eine Geheimlehre bleiben sollte, durch den Druck jedermann zugänglich machen zu lassen. Der eingefleischte Kabbalist Mose Basula, (o. S. 363), ferner ein Rabbiner aus Mantua Mose Provenzali und ein herzugelaufener Halbrabbiner Isaak b. Emanuel de Lates[2]) (der es im Alter nicht weiter als bis zum Hauslehrer

war, der vom Franciskanerorden zu den Dominikanern übergetreten war. Endlich ist noch eine Quelle dafür „der Auszug eines Aktenstückes (Wolf, in Maskir I S. 131): „17. April 1559 Canonicus Vittorio Eliano, getaufter Jude, und Josua dei Cantori, ebenfalls getauft, legen gegen den Talmud Zeugniß ab." Der Letztere ist ohne Zweifel identisch mit Josua בן חת bei Joseph Kohen das., der durch einen Streit mit Ottolenghi das Verbrennen des Talmud veranlaßt hatte. Aber bei Kohen gilt er als Jude (das. p. 121): ולא יצדק עליו שם יהודי כי אם בהשאלה. Der Name בן חת scheint ein Spitzname zu sein. Dei Cantori ist schwerlich identisch mit der Familie Cantarini. — Auch die Notiz von dem Pasquill gegen die Juden von Cermona (Wolf das.) gehört zu diesem Factum von der Hetze gegen den Talmud.

1) Zuerst תקוני הזוהר, die Einl. zum Ganzen, Mantua 1558.

2) Mose Basula gab eine Approbation zu תקוני הזוהר, die Letztern zum זוהר de Lates' Approbation von Pesaro 1558 in der Princepsausgabe und ein apologetisches Gutachten in seinen Respp. (edirt von M. J. Friedländer, Wien 1860). Aus diesen Responsen ließen sich de Lates' Biographica zusammen tragen, wenn es sich überhaupt lohnte. Aus dem apologetischen Resp. das. geht hervor, daß

bei Isaak Abrabanel II. in Ferrara gebracht hat), diese drei unterstützten und förderten die Veröffentlichung des Sohar (Mantua 1558—59).

Noch während des Druckes wollten ihn aber einige italienische Rabbinen verbieten und sogar den Bann über die Herausgeber aussprechen, weil das Papstthum den Talmud verbrennen ließ, und weil die Beschäftigung mit dem Sohar zur Ketzerei führe, und er daher weit eher verdiente, dem Gebrauche entzogen oder gar verbrannt zu werden. Aber Isaak de Lates trat als geharnischter Kämpfer für ihn und die Herausgeber auf. Unter den albernen Gründen, die er dafür anführte, ist einer charakteristisch, „daß durch die kabbalistische Betrachtung die Ausübung der Religionsgesetze nicht so nüchtern, trocken, geistlos, wie angelernte Menschengebote erscheine". So wurde der Druck des Buches fortgesetzt, welches dem Judenthum fast unheilbarere Wunden beigebracht, als alle bisherigen Schläge. — Aus Brodneid auf die Mantuaner Herausgeber, weil der Absatz in Italien und dem Oriente viel Gewinn versprach, ließ ein christlicher Verleger Vicenti Conti in Cremona in derselben Zeit ebenfalls den Sohar drucken, versprach viel mehr zu liefern, um die Mantuaner Ausgabe zu verdächtigen, hielt aber kein Wort, sondern gab einen fehlerhaften Text heraus. An diesem Cremonensischen Sohar war der getaufte Enkel des Elia Levita, der giftige Canonicus Vittorio Eliano betheiligt, und er scheute sich nicht, ein marktschreierisches hebräisches Vorwort dazu zu schreiben, um Kundschaft anzulocken und seinen Namen dabei zu nennen [1]. Während des Druckes suchten die spanischen Soldaten nach jüdischen Schriften in Cremona, fanden zwei Tausend Exemplare des Sohar und waren im Begriff, auch sie auf den Scheiterhaufen zu werfen. Vittorio Eliano und seine Geschäftsgenossen wären dadurch beinahe um ihren Gewinn und ihre Auslagen gekommen. Aber ein anderer Täufling, jener Sixtus von Siena, der selbst schon wegen Ketzerei den Scheiterhaufen bestiegen hatte und von

der Druck des Sohar mit Bewilligung der Censur erfolgte: שהמלכות התירה הזוהר וספרי הקבלה. Mose Basula machte den Einwand gegen den Sohar namhaft: נראים מדברים כי הזוהר וספרי קבלה חדשים מקרוב באו ולא שערום אבותינו; s. B. VII. S. 473.

[1] Zum Schlusse der Cremonenser Ausgabe heißt es: ונשלם מלאכת הקדש ע"י חיים גטיניו וע"י הבחור כמר' ויטוריו אלינו נכדו של ראש המדקדקים החר' אליהו.

einem Cardinal — zur Schädigung der Juden — gerettet wurde und von der päpstlichen Inquisition den Auftrag hatte, den Talmud in Cremona vernichten zu helfen, that der Wuth der spanischen Soldaten Einhalt und rettete den Sohar [1]). So wurde für den Augenblick der Talmud verbrannt und der Sohar verschont. Es war ein richtiger Instinkt der Judenfeinde, diese Giftquelle den Juden zu lassen, in der Hoffnung, daß die Anhänger des Sohar sich eher vom bestehenden Judenthum lossagen würden. Durch den Druck wurde der Sohar immer mehr als ein kanonisches Buch verehrt, und eine geraume Zeit wurde in jeder hebräischen Schrift, die nicht gerade trocken talmudisch gehalten war, der Sohar ebenso wie Bibelverse und gleichberechtigt mit der heiligen Schrift angeführt. Aber die Liebe des Papstthums zur Kabbala dauerte nicht lange; einige Jahre später wurden auch die kabbalistischen Schriften in den Katalog der zu verbrennenden Schriften (Index expurgatorius) gesetzt [2]).

Paul's IV. Feindseligkeit gegen die Juden und ihre Schriften blieb nicht auf Italien beschränkt, sondern erhielt, durch den von ihm entzündeten fanatischen Geist genährt, größere Ausdehnung. Getaufte Juden waren stets die Werkzeuge solcher Verfolgungen. Ein solcher Täufling Ascher aus Udine erhob ebenfalls Anklagen gegen die jüdischen Schriften in Prag, und die Obrigkeit confiscirte alle sammt und sonders, auch Gebetbücher, an achtzig Zentner und schickte sie nach Wien (1559). Die Vorbeter waren in Folge desselben genöthigt, in der Synagoge auswendig vorzutragen. Ein Feuer, das in derselben Zeit (17. Tamus, 22. Juni) in Prag's Judengasse ausbrach und einen großen Theil ihrer Häuser — 72 — in Asche legte, zeigte noch mehr den fanatischen Haß der Christen gegen sie. Anstatt den Unglücklichen beizuspringen und Rettung zu bringen, warfen sie sogar schwache Weiber in die prasselnden Flammen und plünderten die Habseligkeiten der Juden. Als wenn das Maaß des Unglücks für sie nicht voll gewesen wäre, machte der seit einem Jahre zum Kaiser ernannte Ferdinand I. mit der Ausweisung der Juden aus Böhmen und Prag Ernst. Noch beim Leben des Kaisers Karl V. hatte er als Erzherzog demselben vorgeschlagen,

[1]) Sixtus Senensis das. ad nomen Simon ben Jachay.

[2]) Das. ad nomen Esdras: Ceterum ex decreto sanctae Romanae inquisitionis omnes libri . . ad Kabbalam pertinentes nuper (vor 1564) damnati sunt.

die Juden aus dem böhmischen Lande zu vertreiben, weil sie mit Münzen und Zinsen nicht nach Gebühr verführen — auf die Zustimmung des Landtages konnte bestimmt gerechnet werden (28. Mai 1557). Ein halbes Jahr später wiederholte er diesen Antrag an Karl, die Juden aus Prag zu vertreiben, die Synagogen in Kirchen zu verwandeln und ihre Häuser zu verkaufen. Er hatte sich auch vergewissert, daß sich viele Käufer für die Häuser finden würden, und der Fiscus dadurch keine Einbuße erleiden würde (10. October — 16. November 1557). Indessen hatten die Juden doch eine Galgenfrist erlangt; sie durften noch auf jährliche Kündigung bleiben[1]). Kaiser Ferdinand war zwar ein milder Fürst, der an dem Frieden zwischen Katholiken und Protestanten ernstlich arbeitete; aber gegen die Juden hatte er eine unüberwindliche Antipathie. Er war es, der zuerst für die wenigen österreichischen Juden die Zettelmeldung oder die Judenzettel eingeführt hat. Er hatte verordnet, daß jeder in Oesterreich wohnende Jude, wenn er Geschäftshalber nach Wien käme, sich in der kürzesten Zeit beim Landmarschall melden und angeben sollte, womit er Geschäfte zu treiben und wie lange er daselbst zu weilen gedächte. Fremde Juden, die nicht Kammergut waren, mußten sich ebenfalls wegen eines Zettels melden, aber durften nicht länger, als ihnen der Stadtrichter bewilligt hatte, dort bleiben. Auch sollten die Juden, österreichische, wie fremde, nur in zwei Herbergen der Hauptstadt verkehren, und wenn sie anderswo betroffen würden, dafür schwer bestraft werden. Vergessen war nicht, daß sie während ihres Aufenthaltes in Wien zur Unterscheidung die Judenabzeichen tragen müßten. Inmitten dieser Unduldsamkeit zeigt sich indeß ein Zug der Milde in Ferdinand's Verfügung. Das Dekret zur Beschränkung der inländischen Juden vom Lande sollte nicht öffentlich bekannt gemacht werden, „weil ihnen dadurch auf dem Lande in Dörfern und Märkten bei dem gemeinen Manne große Verachtung, Unwillen und Gefährlichkeit zugezogen werden könnte, und leichtfertige Christen vorgeben möchten, den Juden wäre die Stadt Wien wegen großer Verbrechen und Uebelthaten verboten.“ Die Anzeige von der Verfügung sollte den jüdischen Vorstehern gemacht werden, und diese die Andern untereinander vor Uebertretung warnen. Dagegen sollte die Beschränkung

[1]) Wolf Aktenstücke in Maskir IV. S. 150. David Gans, danach David L ad annum 5319, Joseph Kohen a. a. O. p. 123 fg.

gegen die auswärtigen Juden öffentlich bekannt gemacht werden; wenn diese Gefährlichkeit von leichtfertigen Personen erfahren sollten, hätte es nicht so viel auf sich [1]). Dieser Beschränkung der Juden ließ Ferdinand andere folgen, bis er ihre Ausweisung mit ihren Weibern, Kindern, Gesind, Hab und Gut aus dem Lande Niederösterreich und Görz bis zum nächsten Johannestage befahl [2]). Sie erhielten zwar nach und nach Aufschub zur Auswanderung auf zwei Jahre, aber doch mußten sie endlich den wandernden Fuß in die Fremde setzen [3]).

Dasselbe Loos dachte der Kaiser Ferdinand auch der alten Gemeinde von Prag zu Was die Veranlassung dazu gewesen sein mag, ist, je nachdem, leicht oder schwer zu errathen. Die Prager Gemeinde stand damals bei ihren Schwestern in sehr üblem Rufe, als niedrig, habsüchtig, gewissenlos, gewaltthätig und streitsüchtig. Selbst vor Meineid schreckten viele Gemeindemitglieder nicht zurück. Die Vorsteher und ihre Verwandten durften sich alle Ungerechtigkeiten erlauben, und die Bedrückten erhielten kein Recht. Um die Besetzung der Rabbinen und Wahl der Vorsteher entstanden regelmäßig so heftige Streitigkeiten, daß auf des Kaisers Veranlassung die angesehensten Rabbinen Deutschlands und Italiens eine Wahlordnung für die Gemeinde von Prag ausarbeiten mußten: Meïr von Padua, Jakob von Worms (Oberrabbiner sämmtlicher deutschen Gemeinden) und Elieser Treves in Frankfurt a. M. [4]). Das Prager Rabbinatscollegium dieser Zeit, aus drei unbedeutenden Männern bestehend, war so kraftlos, daß unter seinen Augen Verbrechen geschehen durften. Mit einer großen cynischen Offenheit wurden falsche Zeugen gesucht und gefunden. Auf Angeberei mußte sich Jedermann gefaßt machen. Der Grund dieser trüben Erscheinung war wohl, daß bei der Zurückberufung der Juden nach der zwei Jahrzehnte vorher stattgefundenen Ausweisung nicht die bessergesinnten Juden, sondern nur die Hefe wieder nach Prag zurückgekehrt war. Die Christen wurden gewiß von diesem schlechten jüdischen Gesindel vielfach übervortheilt. Aber schwerlich waren die Christen derselben Klasse gesitteter und gewissenhafter. Die An-

[1]) Urkunden von 1528 bei Wertheimer, Juden in Oesterreich I. S. 110 fg.
[2]) Das. S. 118. vom 2. Januar 1554.
[3]) Das. und S. 164 von 1556.
[4]) Maskir Jahrgang 1861. S. 151, Note, Wolf Actenstücke.

schauung war aber damals einmal so. Die christliche Gesellschaft übte gegen ihre Glieder große Nachsicht, an die Judenheit dagegen stellte sie die Anforderung zur Tugendhaftigkeit und Rechtlichkeit mit äußerster Strenge. Ueber die zweite Austreibung der Juden aus Prag wurde übrigens lange verhandelt; denn selbst die Erzherzöge, die sich damals im Lande befanden, waren entschieden dagegen; sie erfolgte aber doch (1561 [1]). Die Abziehenden wurden von Raubrittern überfallen und ausgeplündert. Aber auch damals, wie nach der ersten Ausweisung schien es, als wenn die Prager Christen oder wenigstens der Adel eine Sehnsucht nach den Juden empfänden. Kaum waren sie ausgetrieben, so geschahen schon wieder Schritte, sie zurückzurufen, und die Erzherzöge begünstigten sie. Der Kaiser Ferdinand wies aber das Gesuch um abermalige Zulassung der Juden unter dem Vorwande oder mit aufrichtiger Einfalt ab, er habe geschworen: die Juden von Prag auszuweisen und dürfe seinen Eid nicht brechen. Darauf unternahm ein edler Jude von Prag eine Reise nach Rom, um von dem neuen Papste Pius IV. — der judenfeindliche Paulus IV. war bereits gestorben — die Entbindung des kaiserlichen Eides zu erwirken.

Dieser edle Mann war Mardochaï Zemach b. Gerschon aus der berühmten Druckerfamilie Soncin, deren Urahn Gerson oder Girolamo Soncino nicht bloß schöne hebräische, sondern auch lateinische Druckschrift gießen ließ und neben rabbinischen Schriften auch Petrarca's Gedichte herausgegeben hat, und deren Glieder in mehreren Städten der Lombardei, in Constantinopel und Prag jüdische Druckereien mit vielem Erfolg betrieben [2]). Obwohl Mardochaï Zemach von der Prager Gemeinde schwere Kränkungen an seiner Ehre erfahren, und seine verehelichte Tochter bei aller Unschuld von falschen Zeugen, eine zweite Susanna, des Ehebruchs bezüchtigt und von feigen Rabbinen verurtheilt worden war, so ließ er sich doch bereit finden, die größten Opfer zu Gunsten der Prager Gemeinde zu bringen. Er unternahm eine Reise zum angegebenen Zwecke nach Rom unter vielen Mühsalen und Fährlichkeiten. Seine

[1]) Quellen Mardochaï Jafa לבוש I. Einl: גזירת גירוש בארץ מולדתי מדינת פיהם . . . בשנת שכ"א. Gans das. I. Joseph Kohen das. und S. 137. von Herrman Geschichte der Juden in Böhmen S. 41.

[2]) Zunz in Geigers Zeitschrift I. S. 38 fg. Ersch und Gruber Encycl. I. sect. 38 S. 42, Maskir I. 126 ff.

Mühe wurde mit Erfolg gekrönt, der Papst, welcher damals die Macht zu binden und zu lösen hatte, entband den Kaiser seines Eides, und dieser fühlte sein Gewissen erleichtert. Sein Sohn Maximilian (später Kaiser) nahm ganz besonders die Juden von Prag in Schutz, und so wurde ihr Ausweisungsdekret rückgängig gemacht[1]). Sie durften wieder in Prag und einigen böhmischen Städten weilen, auch im Oesterreichischen wurden sie wieder zugelassen. Aber selbst unter den besten Kaisern, wie Maximilian II. und Rudolph, hatten sie ein dornenvolles Dasein; die Hand der officiellen katholischen Kirche lastete schwer auf ihnen.

Der erste consequente Vertreter des fanatischen, verfolgungssüchtigen katholischen Kirchenthums, der Papst Paul IV., war zwar gestorben (August 1559), und die Römer hatten sein Andenken und sein System verwünscht. Das Volk hatte sich wie zu den alten Zeiten der römischen Republik auf dem Capitol zusammengerottet, war durch die ewige Stadt gezogen, hatte Feuer an das Inquisitionsgebäude gelegt, die Schergen und die Dominikaner gemißhandelt, die Wappenschilder und die Bildsäule des Papstes zerschlagen und den Kopf desselben durch die Straßen geschleift, während der von diesem Kirchenfürsten vielfach gekränkte römische Adel diesem Treiben mit Schadenfreude zusah oder es noch unterstützte. Mit Hohngelächter hatten die Römer es angesehen, wie ein Jude das von diesem Papste so unerbittlich befohlene Judenbaret auf den Kopf seiner Bildsäule gesetzt hatte[2]). Allein was nützte diese kindische Wuth gegen den Verstorbenen? Das System überlebte seinen Urheber um Jahrhunderte. Die Römer hatten ihren Plan, keinen geistlichen Fürsten mehr über sich zu dulden, nicht ausgeführt, und diese Unterlassungssünde rächte sich schwer an ihnen und an der Menschheit. Es verging fast ein halbes Jahr, ehe ein neuer Papst gewählt wurde, und dieser, Pius IV. (1559—1565), war zwar ein

[1]) Grabschrift des Mardochaï Zemach: מצבת הר' מרדכי . . . פה נטמן צדיק כשר ראש ומנהיג הרבה גירושים בטל מסר נפשו ולרומי הלך בשבועת הקיסר על ידי האפיפיור התיר vergl. dazu die Anmerkung seines Enkels bei Gans a. a. O. Ergänzer des Emek ha-Bacha p. 137. Anm. 181. Bericht eines Anonymen in Zion II p. 72fg. März 1562 kehrten die Juden nach Prag zurück, Hock in Liebens Epitaphien des Prager Friedhofes, S. 16.

[2]) Pallavicini historia concilii tridentini XXV, 9, 7. . . Permiserunt (Romani), ut Judaeus quidam probroso crocei colaris pilleo suo illud simulacrum (Pauli IV) contegeret, ad ulciscendam Pauli sanctionem etc.

milder, weltlich gesinnter Mann, der nichts oder wenig von Theologie verstand und sogar die Unmenschlichkeit der Inquisition verabscheute. Allein er mußte nichtsdestoweniger dieses höllische Institut bestehen lassen und durfte die gefallenen Opfer nur im Stillen beklagen. Die Jesuiten und die streng Kirchlichen hatten bereits in der katholischen Kirche die Oberhand erlangt, und jeder nachfolgende Papst mußte sich ihnen willig oder widerwillig fügen. Wurden doch unter dem Papste Pius IV., einem der besten der römischen Hohenpriester, die Satzungen des tridentinischen Concils zum Beschlusse erhoben, welche die Geister der Katholiken bis auf den heutigen Tag knechten!

Eine Deputation der römischen Juden hatte sich zu dem neugewählten Papste begeben, um ihm zu huldigen und schilderte mit rührenden Worten die Leiden, welche sein Vorgänger über sie verhängt hatte. Pius IV. versprach ihnen Abhilfe und erließ etwas spät eine Bulle für die Juden des Kirchenstaates (27. Febr. 1562), die allerdings günstig genug für sie ausfiel; aber die gemilderten Bestimmungen lassen die noch zurückgebliebenen Beschränkungen um so greller hervortreten. Die Einleitung dazu ist deswegen interessant, weil sie die Heuchelei der päpstlichen Curie an den Tag legt. „Die von meinem hochseligen Vorgänger aus Eifer für die Religion erlassenen Vorschriften für euer Verhalten haben (wie wir vernommen) einige nach euren Gütern Lüsternen zum Vorwand falscher Anklagen und Quälereien gegen euch genommen und sie gegen die Absicht meines Vorgängers ausgelegt, wodurch ihr gequält und beunruhigt wurdet. Darum verordnen wir in Erwägung, daß die heilige Mutter Kirche vieles den Juden gewährt und einräumt, damit der Rest von ihnen selig werde und gestützt auf das Beispiel unserer Vorgänger" — Nun, was verordnet der Papst Großes? Daß die Juden des römischen Reiches außerhalb der Stadt ihre Abzeichen, das gelbe Baret, ablegen, daß sie Grundbesitz bis zum Werth von 1500 Ducaten erwerben, daß sie auch andere Geschäfte als mit alten Kleidern betreiben, und daß sie allenfalls mit Christen verkehren, aber ja nicht christliche Dienstboten halten dürfen. Auch außerhalb des Ghetto dürften sie Kramladen halten, aber nur von Sonnenaufgang bis Abend. Das war so ziemlich Alles, was einer der besten Päpste ihnen gewährt hat, gewähren konnte. Wichtiger war für die römischen Juden der Punkt, daß die Anklagen wegen Ver-

gehungen gegen die harten Gesetze Paulus IV. niedergeschlagen wurden, auch wegen des Verbrechens derjenigen, welche ihre Talmud-exemplare nicht vorgezeigt hatten. Auch die Ungerechtigkeit, daß jüdische Gläubiger die bereits von christlichen Schuldnern eingezogenen Zinsen zurückzuerstatten gehalten seien, hob Pius IV. auf. Er gestattete ihnen auch, mehrere Synagogen zu besitzen [1]). Die italienischen Juden ließen es sich auch angelegen sein, von dem Papste die Lösung des Bannes gegen die talmudischen Schriften zu erwirken. Diese Angelegenheit lag aber damals in den Händen der auf dem Concil zu Trient tagenden Kardinäle und Bischöfe. Um sie durchzusetzen, wählten die italienischen Gemeinden zwei Deputirte (October 1563), daß der Talmud und die übrigen anfechtbaren jüdischen Schriften nicht in den Katalog (Index) der verbotenen Bücher aufgenommen, oder daß mindestens das Urtheil, ob das jüdische Schriftthum verboten sei, der päpstlichen Curie allein überlassen werden sollte. Das letztere scheint ihnen gelungen zu sein. Da das Concil nur dasjenige Verzeichniß verbotener Bücher genehmigte, welches vorher in der päpstlichen Kanzlei ausgearbeitet worden war, so war auch für die Behandlung der jüdischen Schriften die Ansicht des Papstes und seiner Umgebung maßgebend. Die Entscheidung darüber wurde dem Papste überlassen, und dieser erließ — für Summen — später eine Bulle: daß der Talmud zwar überhaupt verdammt sei — gleich der ganzen humanistischen Literatur, gleich Reuchlin's „Augenspiegel und kabbalistischen Schriften," sammt den „Dunkelmännerbriefen", Erasmus' und Pyrkheimer's Schriften — daß er aber, wenn der Name Talmud wegbliebe, und er vor der Veröffentlichung von den angeblich christenfeindlichen Stellen gesäubert, d. h. censirt worden, doch erscheinen dürfte (24. März 1564 [2]). Sonderbar: der Papst gestattete die Sache und

[1]) Die Bulle im Bullarium magnum Romanum und im Auszuge bei Bartolocci Bibliotheoa III p. 741, auch in Ibn-Jachjas Schalschelet gegen Ende. In der Bulle seines Nachfolgers Pius V. heißt es: Plures synagogas retinere possint, indulsit Pius IV.

[2]) Die Milde im Index Tridentinus in Betreff des vorher so verfolgten Talmud war bisher nicht recht verständlich. Zuerst heißt es: verboten zum Drucke sind: Talmud Hebraeorum ejusque glossae, commentationes, interpretationes et expositiones omnes. Si tamen prodierint sine nomine Talmud et sine injuriis et calumniis in religionem christianam tolerabuntur. (Auch bei Wolf, Bibliotheca II p. 935, nur ist dort dafür ein falsches

verbot den Namen! Allein er scheute die öffentliche Meinung, die den Widerspruch zu grell gefunden haben würde, daß der eine Papst den Talmud aufsuchen und verbrennen und der andere ihn frei gelassen hätte. So war doch wenigstens Aussicht vorhanden, daß dieses für die Juden unentbehrliche Schriftdenkmal, wenn auch in verstümmelter Gestalt wieder ans Licht treten konnte. In der That wurde der Druck des Talmud einige Jahre darauf in Basel unternommen.

Aber auch dieses Wenige wurde den Juden des Kirchenstaates entrissen, als Pius IV. einen Nachfolger erhalten hatte, welcher die düstern, mönchischen und unduldsamen Satzungen höher als Menschenglück und Menschenleben achtete und die kirchliche Richtung der Caraffa und seiner Genossen auf die Spitze trieb. Pius V. (1566—1572) überbot noch sein Vorbild Paulus IV. an Verfolgungssucht und Grausamkeit; denn jener hatte noch neben kirchlichem Eifer ein warmes Interesse für die Unabhängigkeit Italiens und mußte öfter das Kirchliche dem Politischen hintenansetzen. Pius V. dagegen, an dem jeder Zoll Dominikanermönch war, und der nichts von Politik verstand, opferte Menschen und Interessen dem einen Götzenbilde, der Unantastbarkeit des päpstlichen Stuhles. Ein Gemisch von Einfachheit, Edelmuth, Strenge gegen sich selbst und hingebender Frömmigkeit mit herber Unduldsamkeit, bitterm Hasse und blutiger Verfolgungssucht [1]), hätte Pius V. gern die ganze Erde in ein großes Kloster und alle Menschen in sich kasteiende, grämliche, himmelnde Mönche und Nonnen umgewandelt. Ihm that die Inquisition nie genug, so viel auch der Opfer waren, welche dieser Moloch in seiner Zeit verbrannt hatte. Selbst die strengsten Katholiken schienen ihm nicht rechtgläubig genug, wenn sie in einem unbedeutenden Punkte von dem Glaubensbekenntnisse abwichen,

Datum nämlich 1559; die dem Gesammtindex vorangehende Bulle Pius IV. ist aber 1564 datirt.) Nicht ganz genau giebt der Fortsetzer des Emek ha-Bacha das Factum wieder (p. 138): כי את התלמוד התירו בעצה ההיא — קונציליו בעיר טרינטו — אך כי ישנו את טעמו. Den Schlüssel zu dieser päpstlichen Milde lieferte neulich M. Mortara im Auszug aus einer seltenen Schrift ספר הזקוק, Canon purificationis oder über die regelrechte Verstümmelung der jüdischen Schriften durch die Censur (Maskir 1862 S. 74, 96, Note 17). Daraus erfahren wir, daß das Geld der Juden die päpstliche Curie tolerant gestimmt hatte, den Talmud der Sache nach zu dulden und nur den Titel zu verbieten.

[1]) Ranke, Fürsten und Völker II S. 373.

welches das tridentinische Concil verknöchert hatte; sie wurden ins Feuer oder in den Kerker geworfen. Er war eine Zeitlang selbst Großinquisitor gewesen, und sein Ohr war gegen die Wehklagen der zum Tode verdammten Opfer stumpf geworden. Die Juden haßte dieser Papst nicht weniger, als die deutschen Protestanten, die schweizerischen Calvinisten und die französischen Hugenotten. Sie empfanden bald das Herbe der neuen Kirchlichkeit. Drei Monate nach seiner Inthronisation (19. April 1566) bestätigte er nach allen Seiten hin die Beschränkungen Paul's IV. gegen sie, verschärfte sie noch mehr und setzte die Milderung seines Vorgängers außer Kraft, als wenn sie gar nicht verordnet gewesen wäre. Also abermals Ausschließung vom Verkehr mit Christen, Verbot, Grundbesitz zu haben, andere Geschäfte als Trödelhandel zu treiben, Einschärfung, Judenabzeichen zu tragen und nicht mehr als eine Synagoge zu besitzen. Aber nicht nur gegen die Juden des Kirchenstaates erließ er diese Verordnungen, sondern auch gegen die der ganzen katholischen Welt [1]). Denn damals, in der Zeit hämischer kirchlicher Reaktion gegen den Protestantismus, hatte des Papstes Wort einen ganz andern Klang als früher und fand willige Ausführer. So traten abermals trübselige Tage für die Juden der katholischen Länder ein. Namentlich wurden damals die Mailändischen Gemeinden besonders geplagt, da dort der Stadthalter des spanischen Königs Philipp II. regierte, jenes düstern Tyrannen, der an dem Anblick gefolterter und todesröchelnder Juden und Ketzer Freude fand. Er hatte seinen Statthalter öfter angewiesen, die Juden aus dem Mailändischen zu vertreiben. Die Ausweisung ist zwar unterblieben, aber andere Plackereien wurden über sie verhängt, und die Inquisition confiscirte wieder jüdische Schriften in Cremona und Lodi. Der überkirchliche Cardinal Carl Borromeo, den die Kirche heilig gesprochen: ließ es ebenfalls nicht an Feindseligkeiten gegen die Juden fehlen [2]). Auch verjagte wieder in dieser Zeit (15. Juni 1567) das stets judenfeindliche Genua die wenigen Juden aus seinem Gebiete. Eine Ausnahme sollte mit dem jüdischen Arzte und Geschichtsschreiber Joseph Kohen gemacht werden, der

[1]) Seine Bulle im Bullarium magnum romanum: non solum in terris nostris, sed etiam ubique locorum; auch bei Joseph Kohen a. a. O. p. 130 und bei seinem Continuator p. 138.

[2]) Joseph Kohen das. p. 129 fg.

in Voltaggio weilte. Aber der edle Mann mochte keine Gunst genießen, von der seine Stammgenossen ausgeschlossen waren. Er theilte ihr Loos und wanderte nach Castelletto (in Monferrat) aus, wo er von den christlichen Bürgern freundlich aufgenommen wurde [1]).

Immer neue Leiden hatte Joseph Kohen im Alter in „sein Jahrbuch der Verfolgungen" einzutragen, immer neue Thränen seiner Volksgenossen in seinem „Jammerthale" (Emek ha Bacha) zu sammeln. Der geistliche Wütherich Pius V. gab öfter Gelegenheit dazu. Unter dem Vorwande: die Juden des Kirchenstaates hätten die von ihm eingeschärften kanonischen Gesetze übertreten, ließ er viele von ihnen in Kerker werfen und ihre Schriften aufsuchen und verbrennen. Namentlich wurde der wohlhabenden Gemeinde von Bologna hart zugesetzt; es war auf ihr Vermögen abgesehen. Um einen gesetzlichen Grund für den Raub zu haben, wurden mehrere Reiche in Kerker geworfen (1567) und ihnen dann in einem förmlichen Verhör vor einem Inquisitionstribunal verfängliche Fragen über das Christenthum vorgelegt, z. B. ob die Juden die Katholiken als Götzendiener betrachten, ob die Verwünschungsformel gegen „die Minäer" und „das Reich des Frevels" im Gebete sich auf Christen und das Papstthum bezögen, und besonders ob die Erzählung in einer wenig gelesenen Schrift von einem „Bastard, Sohn einer Verworfenen" auf Jesus anspiele. Ein getaufter Jude Alessandro hatte die Anklagepunkte zusammengestellt, und darauf hin wurden die Eingekerkerten mit Anwendung der Folter befragt. Einige derselben erlagen den Qualen der Folter und gestanden Alles ein, was das Bluttribunal von ihnen verlangte. Nur der Rabbiner von Bologna, Namens Ismael Chanina hatte den Muth, während der Folterung zu erklären, falls er in der Bewußtlosigkeit der Schmerzen Geständnisse machen sollte, diese im voraus für null und nichtig anzusehen seien [2]). Indessen da Andere Lästerungen der Juden gegen das Christentüum zugestanden hatten, so hatte die päpstliche Curie einen Anhaltspunkt zu Beraubungen. Den Reichen und Vornehmen wurde unter Androhung der schwersten Strafen untersagt, die Stadt zu verlassen. Aber gerade dieses unsinnige

[1]) Das. p. 131.

[2]) Aus einer Handschrift in der Sammelschrift ha-Schachar Jahrg. II Heft 1. Monatsschrift Jahrg. 1871 S. 379 fg.

strenge Verbot regte in den Juden von Bologna den Gedanken an, die Stadt ganz und gar und auf immer zu verlassen. Durch Bestechung des Pförtners gelang es ihnen, mit Frauen und Kindern dem Fallstricke zu entgehen und nach Ferrara zu enfliehen. Darüber wurde der Papst Pius V. so sehr gegen sämmtliche Juden erzürnt, daß er dem Cardinalscollegium seinen Willen kund gab, die Juden des Kirchenstaates zu vertreiben. Vergebens machten einige Kirchenfürsten dagegen geltend: daß der Petrusstuhl von jeher die Juden geschützt, ja sich verpflichtet dazu gehalten, damit der Rest der Juden nicht untergehe und selig werde. Vergebens bestürmte die Geschäftswelt von Ancona den Papst, die Handelsblüthe des Kirchenstaates nicht mit eigener Hand zu zerstören. Sein Judenhaß betäubte die Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit und des Vortheils. Die Bulle wurde erlassen (26. Februar 1569): daß sämmtliche Juden des Kirchenstaates mit alleiniger Ausnahme derer von Rom und Ancona binnen drei Monaten auswandern sollten; die Zurückbleibenden würden der Sklaverei und noch härterer Strafe verfallen [1]. Da für die Ausweisung doch ein, wenn auch scheinbarer Grund angegeben werden mußte, so beschuldigte Pius V. in seiner Bulle die Juden der Unverbesserlichkeit in Uebertretung der kanonischen Gesetze, des übertriebenen Wuchers, der Zauberei und der Verführung der Christen, und stellte die Thatsache in Abrede, daß die Juden durch die Handelsverbindung mit der Türkei dem Kirchenstaate von großem Nutzen wären [2]. Die Duldung der Juden in Rom und Ancona rechtfertigte der Papst damit, daß sie unter den Augen der kirchlichen Behörden besser überwacht werden könnten.

In dem Kirchenstaate gab es damals außer in Rom, Ancona und Bologna über 1000 jüdische Familien mit 72 Synagogen. In Campanien (19 Synagogen), der Romagna (13), in dem Gebiete des sogenannten Peterserbes (Patrimonium Petri) (12), Umbrien (8), Benevent (2), Fano (1) und in dem in Südfrankreich liegenden päpstlichen Gebiete Avignon (6 Synagogen),

[1]) Bullarium magnum Pius V. const. 60; J. Kohen das. p. 132, Continuator p. 139. Der Letztere giebt an: die Ausweisung sei durch die Flucht der Juden aus Bologna provocirt worden, und beide Facta stünden im Causalnexus.

[2]) Bulle das.: . . . cogitantes (nos) praeterea, supradictam gentem (Hebraeorum) praeter mediocres ex Oriente commeatus nulli reipublicae nostrae usui esse.

am meisten jedoch in der Mark, in Ancona (30), in Rom (9) und in Bologna (11[1]). Trotz des ihnen drohenden Elendes entschlossen sich fast alle davon Betroffene zum Auswandern; nur Wenige gingen zum Christenthum über. Die Verbannten büßten noch dazu ihre Habe ein, weil sie in der kurzen Zeit ihre Liegenschaften nicht veräußern und ihre außenstehenden Schulden nicht einziehen konnten. Der Geschichtsammler Gedalja Ibn-Jachja allein verlor an seinen Schuldnern in Ravenna über 10,000 Ducaten[2]). Die Verbannten zerstreuten sich, suchten theilweise Schutz in den nahegelegenen kleinen Staaten Pesaro, Urbino, Ferrara, Mantua und Mailand. Die Juden von Avignon und Venaissin, die einzigen auf französischem Boden seit der Vertreibung der Juden aus Frankreich zwei Jahrhunderte vorher, wurden ebenfalls ausgewiesen. Auf sie hatten die reactionären Kirchenfürsten längst ihre bösen Blicke geworfen; denn sie waren unter den humanistischen Päpsten Leo X., Clemens VII. und besonders Paul III. von den Beamten des Kirchenstaates außerordentlich begünstigt. Die Curie bezog durch deren Geschäftsumsatz ihre einzige Einnahmequelle aus dieser Enclave. Die Juden von Avignon, Carpentras und andern Städten besaßen große Reichthümer, Güter aller Art und sogar Aecker[3]). Sie hatten namentlich die Privilegien, einen hohen Zinsfuß zu nehmen, wodurch Schuldner allerdings Gelegenheit hatten, sich zu ruiniren. Zwei reiche Brüder, Samuel und Bondian Crescas in Carpentras, standen in hohem Ansehen bei den päpstlichen Behörden, waren vielleicht gar Finanzmeister und durften sich viel gegen Juden und Christen herausnehmen[4]). Auch diese wurden verbannt.

Die meisten Juden des italienischen und französischen Kirchenstaates wanderten, wie alle aus unduldsamen christlichen Gebieten Verwiesene, nach der Türkei und fanden dort die beste Aufnahme.

[1]) Vergl. Bartolocci, Bibliotheca III p. 757. Der selbst von der Ausweisung betroffene Gedalja Ibn-Jachja zählt etwa 1000 ausgewanderte jüdische Familien außer denen, die in Rom und Ancona geblieben und den Wenigen, welche sich getauft haben; Schalschelet, Ende.

[2]) Schalschelet das.

[3]) Vergl. Sodaleti episcopi Carpentoractensis epist. XII, 17; XIII, 3.

[4]) Respp. Isaak de Lates, p. 3: כי האחים האלה (שמואל ובונדיאן קרישקאש) בעלי זרוע נשיאי עדה עשירים קרובים למלכות אשר כל הממשלה על פיהם.

wenn sie sie glücklich erreichen konnten und nicht unterwegs von dem maltesischen Raubritterorden aufgefangen und gemißhandelt worden sind [1]). Es schien damals mit den Juden im christlichen Europa zu Ende zu gehen. Ueberall Haß, Verfolgung und Ausweisung. In den katholischen Gebieten der Fanatismus des Papstthums und in protestantischen Ländern die Engherzigkeit und Verblendung des von seiner Höhe zum albernen Schulgezänk herabgesunkenen Lutherthums. Beide schienen den oft ausgesprochenen Gedanken der Erzjudenfeinde: daß die Juden im Abendlande nichts zu suchen haben, verwirklichen zu wollen.

[1]) Joseph Kohen das. p. 132, Fortsetzer p. 140.

Elftes Kapitel.

Die Juden in der Türkei, Don Joseph Naßi.

Stand der Politik in der Türkei unter Sulaiman, Joseph Naßi's steigende Gunst unter diesem Sultan, wird Vertrauter des Prinzen Selim. Feindseligkeit Venedigs und Frankreichs gegen ihn. Er wird Herzog von Naxos und der cycladischen Inseln. Ränke der französischen Diplomatie gegen ihn. Daud und seine Verrätherei gegen ihn fällt zu Josephs Vortheil aus. Parteinahme der Rabbinatscollegien für ihn. Der cyprische Krieg durch ihn durchgesetzt. Einfluß der Juden in der Türkei. Salomo Aschkenasi, jüdischer Diplomat. Er entscheidet über eine polnische Königswahl. Er schließt Frieden zwischen der Türkei und Venedig. Günstige Rückwirkung für die Juden Venedigs. Gehobene Stellung und Stimmung der Juden in der Türkei. Mose Almosnino, Samuel Schulam, Gedalja Ibn-Jachja und seine Poetenschule, Jehuda Zarko, Saadia Longo und Israel Nagara. Sinn der türkischen Juden für Unabhängigkeit. Joseph von Naxos will einen jüdischen Staat gründen; erbaut Tiberias als kleines jüdisches Gemeinwesen. Er zeigt wenig Sinn für jüdische Wissenschaft. Sein despotisches Benehmen gegen die Rabbinen. Joseph Karo's Codex Schulchan Aruch. Asaria deï Rossi. Gedalja Ibn-Jachja und seine Kette der Ueberlieferung. Die schwärmerische Kabbala Isaak Lurja's und Chajim Vital's; ihre schädlichen Wirkungen. Tod des Joseph von Naxos und der Herzogin Reyna: Salomo Aschkenasi unter Murad; die jüdische Haremsvertraute Esther Kiera. Abnahme des Einflusses der Juden in der Türkei.

(1566—1600.)

Wiederum, wie so oft, lagen die Fäden des weltgeschichtlichen Gewebes so verschlungen, daß die systematische Verfolgung der Juden in der Christenheit sie nicht vertilgen konnte. Die Sonne, die sich ihnen im Westen in düsterm Gewölke verdunkelte, ging ihnen wieder strahlend im Osten auf. Es trat für sie in der Türkei durch eine günstige Wendung der Umstände eine Zeit ein, die dem oberflächlichen Blicke wie eine Glanzepoche erscheint. Ein Jude, der in den

Ländern des Kreuzes ohne Umstände auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden wäre, nahm eine sehr einflußreiche Stellung im Reiche des Halbmondes ein, brachte es zu einem Herzogsrange und herrschte über viele Christen. Mit ihm und durch ihn erhoben sich sämmtliche nach Millionen zählende Juden in der Türkei zu einer freien und geachteten Stellung, um die sie ihre minderzähligen, geächteten Brüder im christlichen Europa beneiden durften. Zähneknirschend sahen die judenfeindlichen christlichen Machthaber ihre Pläne hier und da von jüdischer Hand durchkreuzt und ihre inneren Verwickelungen nur noch mehr verknotet und verschlungen. Der getretene Wurm konnte seinen Peinigern denn doch unangenehm werden. Joseph Naßi oder Juan Miques, der geächtete Marrane aus Portugal, machte manchem christlichen Herrscher und Diplomaten unruhige Stunden, und sie mußten in knechtischer Gesinnung Dem schmeicheln, den sie, wenn seiner habhaft geworden, wie einen räudigen Hund todtgeschlagen hätten. Die erlauchte Republik Venedig das allmächtige Spanien, das aufgeblasene Frankreich und selbst das hochmüthige Papstthum sah sich von ihm bedroht.

Juan Miques oder Don Joseph Naßi [1]), bei seinem Eintreffen in Constantinopel mit Empfehlungsschreiben von französischen Staatsmännern dem türkischen Hof empfohlen, hatte sich noch mehr durch sein einnehmendes Aeußere, seinen erfinderischen Geist, seine Erfahrung und Kenntniß der christlich-europäischen Länder und ihrer politischen Lagen empfohlen. Sultan Soleimann, der sich auf Menschen verstand, nahm ihn bald in Gunst. Er hatte weitreichende Pläne, auch mit Spanien einen Kriegstanz zu beginnen, und den Mohammedanern an der afrikanischen Küste Hilfe gegen die Scheiter-

[1]) Vergl. über ihn oben S. 356, 360. Nachrichten über diesen Staatsmann kommen in fast allen zeitgenössischen diplomatischen Berichten und historischen Darstellungen vor, namentlich in italienischen und französischen, natürlich auch in jüdischen Relationen. Es giebt jetzt mehrere Monographien über ihn. Abgesehen von der unvollständigen und zum Theil verfehlten Behandlung von Ernst Curtius (Naxos, ein Vortrag für den Berliner wissenschaftl. Verein 1846 S. 40fg.) und in Ersch und Gruber Encyclop. (II 27. S. 202fg.) haben successive mehr Material zusammengetragen: Carmoly, Don Joseph duc de Naxos (1855), Graetz, in Wertheimers Wiener Jahrbuch 1856, und zuletzt Dr. (Professor) M. A. Levi, Don Joseph Nassi (1859). Ich verweise im Allgemeinen auf diese Monographien, und nur bei prägnanten oder bisher nicht genug betonten Thatsachen führe ich die Quelle an.

haufenschürer zu senden. Durch seine Reichthümer und die Anhänglichkeit seiner Glaubensgenossen in den christlichen Ländern an ihn erfuhr Joseph Naßi Vieles, was sich an den christlichen Höfen zutrug, und konnte die Wahrheit über den Stand der politischen und kriegerischen Angelegenheit dem Sultan berichten, ohne daß dieser es nöthig hatte, Spione zu unterhalten, oder sich von den christlichen Gesandten an seinem Hofe täuschen zu lassen. Don Joseph konnte ihm mit klugem Rathe beistehen. So wurde er als fränkischer Bey in kurzer Zeit eine hervorragende Persönlichkeit in Constantinopel und konnte seinen Glaubensgenossen wesentliche Dienste leisten. Sein Ansehen stieg aber noch mehr durch einen jener günstigen Zufälle, welche Erhöhungen und Erniedrigungen von Persönlichkeiten zur Folge zu haben pflegen. Nachdem Soleiman seinen ältesten Sohn Mustafa wegen Verschwörung gegen sein Leben und seine Krone hatte hinrichten lassen, waren zwei Prinzen als muthmaßliche Thronfolger geblieben: Selim, sein friedlicher, sanfter, die Genüsse liebender, aber doch edel empfindender Sohn von der Russin Roxolana, und Bajazid (Bajazet), sein kriegerischer, ungestümer, jüngerer Sohn, der Liebling, der Krieger und der Ehrgeizigen. Soleiman's Plan, den jüngern dem ältern vorzuziehen, wurde durch Ränke vom Harem und andern Punkten aus durchkreuzt. Bajazid ließ sich durch seine Natur zu unbesonnenen Handlungen, zum Ungehorsam gegen seinen Vater und zum Kriege gegen seinen Bruder hinreißen (1556—59). Er wurde geschlagen und mußte nach Persien entfliehen. Selim's Nachfolge schien gesichert, wenn Soleiman seinen rebellischen Sohn Bajazid überlebte. Aber wenn er früher stürbe, und der kriegerische Prinz von dem Heere als Nachfolger ausgerufen würde? Dies Bedenken fühlten die berechnenden Höflinge und mochten sich nicht durch Parteinahme für Selim in den Augen seines Bruders ihre Laufbahn verderben. Sie hielten sich daher von Selim fern und redeten ihm auch nicht bei seinem Vater das Wort. Nur Joseph Naßi vertrat dagegen warm Selim's Interesse bei dessen Vater, und als dieser jenem seine Gunst durch ein reiches Geschenk von 50,000 Ducaten baaren Geldes und 30,000 in Werthsachen bezeugen wollte, wählte er seinen jüdischen Günstling zum Ueberbringer derselben nach Selim's Residenz in Kleinasien (1558—59). Der Prinz, hocherfreut über Geschenk und Gunstbezeugung, wurde von der Stunde an dem Botschafter

und Ueberbringer hold und sicherte ihm lebenslang seine Dankbarkeit zu[1]). Wie es scheint, wurde Joseph Naßi dem Prinzen Selim als vertrauter Rathgeber beigegeben, um ihn vor den Schlingen zu sichern, welche die höfischen Ränkeschmiede während des Bruderkrieges ihm zu legen nicht unterließen. Seit dieser Zeit machte Selim den jüdischen Bey zu seinem Liebling und Vertrauten und ernannte ihn zum Edelmann der Leibwache (Mutafarrica), eine Würde, wonach sogar christliche Fürstensöhne gierig haschten, und womit ein hoher Gehalt verbunden war. Auch dem Bruder seines Günstlings, Samuel Naßi, der durch Soleimans Machtgebot von dem Herzog von Ferrara frei entlassen werden mußte (o. S. 360) bestimmte Selim einen Jahrgehalt. Die Gesandten der christlichen Höfe sahen mit Ingrimm den wachsenden Einfluß eines jüdischen Günstlings, der alle ihre Schliche kannte, auf den künftien Sultan und verbreiteten daher die lügenhaftesten Gerüchte über ihn. Sie berichteten an ihre Höfe, daß Joseph Naßi den Prinzen zu Schwelgereien und Orgien verführte und ihn verdürbe. Am meisten feindlich gestimmt gegen ihn waren die Gesandten von Venedig und Frankreich, weil er ihre ränkevollen Pläne auf den türkischen Hof durchschaute und zu vereiteln vermochte, und besonders weil er Privathändel mit ihnen hatte. Die venetianische Signoria hatte seine Schwiegermutter eingekerkert, sie um Vermögen gebracht und ihn selbst wegwerfend behandelt; der französische Hof schuldete dem Hause Mendes=Naßi eine bedeutende Summe (150,000 Ducaten) und dachte nicht daran, ihm gerecht zu werden. Der französische Gesandte, Herr de la Vigne, war daher eifrig bemüht, Don Joseph zu verderben; er schrieb an Heinrich II.: er möge an den Sultan Soleiman berichten, daß Joseph Naßi ein Gewerbe daraus machte, die Feinde Frankreichs von Allem in Kenntniß zu setzen, was am türkischen Hofe verhandelt werde, und daß er dieses im spanischen Interesse thäte, da er ein Spanier sei. An den Pascha möge der König schreiben: daß Joseph die französischen Unterthanen in der Türkei mit Uebermuth behandelte. Bei beiden möge er darauf dringen, daß sie ihn wegen seines Hochmuthes gebührend züchtigen mögen.

[1]) Dieser Umstand war die erste Stufe zu Joseph's Gunst bei Selim; das Factum kommt nur bei dem Zeitgenossen Sereno, Commentarii della Guerre dai Cipro p. 7 vor, von M. A. Levi a. a. O. S. 47, Note 53, mit Recht betont

Als Mittel gab der französische Gesandte an die Hand: Der König möge die Briefe vorlegen, die sich Joseph an ihn zu richten herausgenommen hatte (wegen der Schuldforderung); das würde genügen, dessen Stolz zu beugen und ihn streng bestrafen zu lassen, da er als Unterthan es gewagt, an die französische Majestät zu schreiben[1]). Aber weit entfernt, ihn zu züchtigen, nahmen Prinz Selim und auch der regierende Sultan Joseph's Angelegenheit in ihre Hände und forderten dringend: daß der französische Hof die Schuld an ihren jüdischen Günstling tilgen möge. Heinrich II. und sein Nachfolger hatten nämlich einen Einwand gegen Joseph's so begründeten Anspruch geltend gemacht, welcher für die damalige — soll man sagen christliche? — Sittlichkeit charakteristisch ist. Gesetz und Religion verböten dem König, seinem jüdischen Gläubiger die Schuld zurückzuzahlen, weil es Juden überhaupt nicht gestattet sei, in Frankreich Geschäfte zu machen, daß vielmehr alle ihre Güter vom König confiscirt werden dürften. Natürlich erkannten der Sultan und sein Sohn eine solche Moral nicht an und drangen mit halber Drohung auf Befriedigung des Joseph Naßi. Der König Karl IX., zweiter Nachfolger des Königs, der die Anleihe bei Gracia Naßi gemacht, war daher genöthigt, einen besonderen Botschafter nach der Türkei zu senden, um wo möglich Joseph Naßi in Ungnade zu versetzen und so der Zahlung überhoben zu sein. Aber dieser, der den französischen Diplomaten an Schlauheit nicht nachstand, wußte alle ihre Ränke zu Schanden zu machen. Selim bestand hartnäckig darauf, daß sein jüdischer Liebling befriedigt werde. Der jüdische Dichter und Kaufmann Duarte Gomez (Salomo Usque), der Schützling der Doña Gracia, erhielt Vollmacht und Geleitsbrief, nach Frankreich zu reisen, um die Schuld einzufordern[2]). Joseph Naßi stieg so sehr in Gunst beim Sultan Soleiman, daß dieser ihm einen Strich Landes am Tiberiassee in Palästina schenkte, um die Stadt Tiberias unter eigener Botmäßigkeit aufzubauen, mit der ausdrücklichen Bewilligung, daß nur Juden darin wohnen sollten. Die Schenkungs-Urkunde wurde vom regierenden Sultan, vom Thronfolger Selim und von dessen Sohn Murad unterzeichnet, damit sie auch in fernerer Zeit Gültigkeit behalten und nicht angefochten

[1]) Charrière, Nègociations de la Francs dan le Levant II p. 416.
[2]) Das. p. 773 Note. S. Note 6 I.

werden sollte[1]). Selim schlug seinem Vater vor, Joseph's Dienste noch mehr zu belohnen und ihn zum souverainen Fürsten der Insel Naxos und einiger anderer Inseln zu machen[2]). Aber dagegen scheint der Vezier Mohammed Sokolli, ein christlicher Renegat, welcher die wachsende Macht des jüdischen Günstlings mit scheelen Augen ansah, gearbeitet und den Plan hintertrieben zu haben. Der liebenswürdige Prediger Mose Almosnino aus Salonichi, der in Naßi's Haus verkehrte, hatte bereits einen lebhaften Traum von der außerordentlichen Rangerhöhung desselben und theilte ihn ihm mit einer Ausarbeitung über die Träume mit. — In diplomatischen Kreisen flüsterte man einander zu: Joseph Naßi werde König der Juden werden, und der französische Gesandte in Constantinopel beeilte sich, diese überraschende Neuigkeit seinem Hofe mitzutheilen.

Nun, König ist er zwar nicht geworden, aber doch ein Fürst. Nach Soleiman's Tode, als Selim II. in seine Hauptstadt einzog und die Huldigungen entgegennahm (1566), und auch Joseph bei ihm zum Handkusse zugelassen wurde, ernannte er ihn auf der Stelle zum Herzog von Naxos und der cykladischen Inseln Andros' Paros, Antiparos, Melo, im Ganzen zwölf, die er ihm nach und nach schenkte, wovon er nur einen geringen Tribut zu leisten hatte. Außerdem überließ er ihm die Pacht der Weinsteuer, welche von der Einfuhr von Weinen auf dem schwarzen Meere erhoben wurde. So durfte ein Jude ebenfalls seine Befehle im pompösen Style erlassen: „Wir, Herzog des ägäischen Meeres, Herr von Andros“ [3]). Joseph residirte indeß nicht in der Hauptstadt seines Herzogthums, wo er den Weltbegebenheiten fern gerückt wäre. Er blieb vielmehr

[1]) Das. p. 736; Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 128.

[2]) Almosnino, Extremos y grandezas de Constantinopla p. 77.

[3]) Bei Curtius a. a. O. Ende: aus den Papieren der Erben des Coronello, welcher Joseph's Statthalter auf Naxos war, eine Schenkungsurkunde auf Pergament, halb Lateinisch und halb Italienisch: Josephus Naci Dei Gratia Dux Aegei Pelagi, Dominus Andri etc. Universis et singulis ministris et officialibus nostris has partes inspecturis notum sit . . . . . Qualmente havendo risguarda alla buona, diligente e fidel servitù di Fr. Coronello I. U. D. e luogotenente nostro nell' administratione di tutte le isole nostre sia nelle cose di Giusticia come nelle altre di servitio nostro, volendo in parte gratificarlo . . e havendo il predetto nostro luogotenente humilmente supplicato a volerli conceder li infrascritti terreni e pascoli della Signoria esistente alle isole di Naxia . . . . pagando il tutto an-

in seinem schönen Palaste in Belveder bei Constantinopel und ließ die Inseln von einem christlichen, spanischen Edelmann, Coronello, verwalten, dessen Vater Gouverneur von Segovia gewesen war [1]). Ein spanischer Hidalgo war demnach der erste Diener eines Juden, dessen Eltern aus Spanien verjagt worden waren. So scheel auch die christlichen Fürsten auf diesen ihnen gleichgestellten jüdischen Herzog blickten, so lagen doch die europäischen Verhältnisse der Art, daß sie ihn anerkennen und ihm noch dazu schmeicheln mußten. Wollten sie etwas am türkischen Hofe durchsetzen, so durften sie ihn nicht umgehen, da sie wußten, wie hoch er in Selim's Gunst stand, und wie sehr sein Rath maßgebend im Divan war. Als eine österreichische Gesandtschaft vom Kaiser Ferdinand I. nach neuen Eroberungen der Türken in Ungarn und dem Fall von Zigeth in Constantinopel eintraf, um einen Friedensschluß zu erbetteln, und die türkischen Großwürdenträger durch Geschenke und Jahrgehälter dafür zu gewinnen, hatte sie den Auftrag, sich auch bei Joseph von Naxos abzufinden. Die Botschafter sagten ihm einen Jahrgehalt von 2000 Thalern zu (1567). Seine erbitterten Feinde mußten ihren Haß gegen ihn verleugnen. Diejenigen, welche ihn nicht fahren ließen, Frankreich und Venedig, empfanden die Macht des jüdischen Herzogs schwer. Der König von Frankreich wollte noch immer nicht die vom marranischen Hause Mendes contrahirte Schuld, welche auf Joseph übergegangen war, zahlen. Leicht verschaffte dieser sich einen Ferman vom Sultan, vermöge dessen er auf alle Schiffe unter französischer Flagge, die in einen türkischen Hafen einliefen, Beschlag legen durfte. Bis nach Algier sandte Joseph von Naxos Kaperschiffe aus, um einen Fang auf französische Kauffahrer zu machen. Endlich gelang es ihm, auf mehrere Fahrzeuge im Hafen von Alexandrien Beschlag zu legen, sich die Waare anzueignen und sie für seine Schuldforderung zu veräußern (1569). Der französische Hof schlug Lärm darüber, protestirte, tobte, Alles umsonst. Selim schützte seinen Günstling. Es trat dadurch eine Erkältung in den diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Reichen ein, die für Frankreich unangenehmer wurde, als für die Türkei.

nuatim al mese di Settembre p. p. alla Signoria. Datum in Palatio Ducali Belveder prope Peram Constantinopulis 1577 XV. Julii. Joseph Naci. De mandato Ducis Joseph Cohen secretarius et ammanuensis.

[1]) Bei Curtius das. S. 40.

Dem französischen Gesandten an der Pforte, dem Herrn de Grandchamp lag daher Viel daran, den Sturz des Joseph von Naxos herbei zu führen. Nicht seine Ehre allein war dabei betheiligt, sondern die Ehre der französischen Krone. Sie hatte so oft den europäischen Kabinetten großsprecherisch vorgeschwindelt, daß ihr Wort am türkischen Hofe von entscheidendem Gewichte und Einflusse sei, und daß sie im Stande wäre, den Divan für Krieg oder Frieden, je nach ihrem Belieben zu bestimmen. Und nun hatte es sich gezeigt, daß ihrer Flagge ein empfindlicher Schimpf von eben diesem Hofe angethan wurde, und daß sie nicht einmal im Stande war, Genugthuung dafür an einem Juden, dem Urheber desselben, zu erhalten. Der französische Gesandte sann daher darauf, diese Niederlage in einen Triumph zu verwandeln, wenn es ihm gelänge, den Sturz des einflußreichen Juden herbeizuführen. Eine Gelegenheit bot ihm dazu die Unzufriedenheit eines von Joseph's Agenten. Ein jüdischer Arzt, Namens David oder Daud, einer der Leibärzte des türkischen Hofes[1]) und auch im Dienste des Herzogs beschäftigt, der die Beschlagnahme der französischen Schiffe in Alexandrien ausgeführt hatte, glaubte sich von seinem Brodherrn gekränkt und benachtheiligt. Es entstand ein Streit zwischen Beiden. Sobald der französische Gesandte Wind davon erhalten, suchte er das Feuer der Zwietracht zu schüren, ließ Daud eine Summe und eine Anstellung als Dolmetsch bei der französischen Gesandtschaft mit einem Jahrgehalte versprechen und setzte sich dann mit ihm selbst in Verbindung, um ihm Geheimnisse über Joseph von Naxos zu entlocken. In seiner Gereiztheit ließ sich Daud zu unbesonnenen Aeußerungen hinreißen. Er versprach dem französischen Gesandten de Grandchamp vollgültige Beweise zu liefern, daß Joseph von Naxos seine Schuldforderungen von der französischen Krone gefälscht, daß er die Sultane über seine frühere Stellung belogen, und — noch schlimmer — daß er eine verrätherische Correspondenz gegen die Pforte geführt habe. Er machte sich anheischig, zu belegen: daß Joseph täglich an den Papst, an den König von Spanien, an den Herzog von Florenz, an die genuesische Republik, kurz an alle Feinde des Sultans Bericht erstattete und die Vorgänge an der Pforte

[1]) Daß dieser Daud oder Daout, wie der französische Gesandte schreibt, ein Hamon gewesen sei, wie M. A. Levy a. a. O. behauptet, ist durch nichts erwiesen und auch sehr unwahrscheinlich.

denselben verriethe. Voller Freude über die Gelegenheit, den jüdischen Herzog zu stürzen, berichtete de Grandchamp an den König von Frankreich und an die schlaue Königin-Mutter Katharina von Medici (in Chiffreschrift): daß er bald im Stande sein werde, den mächtigen Feind des französischen Einflusses am türkischen Hofe an den Strang zu bringen, und erbat sich dazu einen Gehilfen aus Frankreich, einen Menschen mit großsprecherischem Wesen und langem Barte, der als außerordentlicher Gesandter ausstaffirt werden und vom Sultan energische Schritte gegen Joseph von Naxos verlangen sollte (3. und 16. October 1569.)

Der jüdische Herzog schwebte in der größten Gefahr und mit ihm wahrscheinlich die Gesammtjudenheit im türkischen Reiche. Wenn Daud seine Gehässigkeit gegen ihn hätte bis zur offenen Anklage treiben, wenn französisches Geld der Intrigue vollen Nachdruck geben und wenn der Großvezier Mohammed Sokolli, der Todfeind Josephs, die Sache in die Hände hätte nehmen können, so wäre dieser verloren gewesen. Der französische Gesandte hielt es aber für angemessen, die Sache noch eine Zeitlang als Geheimniß zu behandeln, wahrscheinlich um Daud Gelegenheit zu geben, sich gewisse Schriftstücke zum Beleg zu verschaffen. Er schärfte daher dem Könige von Frankreich ein, die Sache nicht verlauten zu lassen, namentlich dem türkischen Sendboten, der damals an den französischen Hof abging, Nichts davon zu verrathen. „Denn sobald dieser (Mohammed) es erführe, würde er sofort Joseph von Naxos einen Wink darüber geben, und dieser würde den Sultan und seine Minister zuvorkommend bearbeiten können, daß die Pläne gegen ihn vereitelt werden würden."

Trotz dieses Geheimhaltens wurden doch Joseph von Naxos die von Daud und dem französischen Gesandten angezettelten Ränke verrathen, und er kam ihnen in der That zuvor. Es konnte ihm nicht schwer werden, den Sultan Selim zu überzeugen, daß er ihm stets treu gedient und daß er unter allen Hofdienern am aufrichtigsten zu ihm gehalten hatte. Er erlangte auch vom Sultan ein Dekret, vermöge dessen der Verräther Daud lebenslänglich nach Rhodus, der Verbrecherinsel des türkischen Reiches, verbannt wurde. Entweder auf Antrag Don Joseph's oder aus eigenem Antriebe sprachen sämmtliche Rabbinen und Gemeinden Constantinopels den schwersten Bann über Daud und zwei Helfershelfer desselben aus. Ihnen

schlossen sich die Rabbinatscollegien der größten türkischen Gemeinden an — **Joseph Karo** an der Spitze — freilich in zu gefälliger Liebedienerei, ohne sich vorher von der Schuld oder Unschuld Daud's Gewißheit verschafft zu haben [1]). Die außerordentliche Bemühung des französischen Gesandten und Hofes, den jüdischen Günstling Selim's zu stürzen, mißlang vollständig und hinterließ in dessen Gemüth eine nur allzugerechte Erbitterung, mit der er die diplomatischen Pläne Frankreichs zu durchkreuzen und zu vereiteln nur noch mehr bemüht war.

Noch mehr spielte Joseph von Naxos dem Staate Venenig mit. Es herrschte nämlich eine stille Feindschaft zwischen dem jüdischen Herzoge und der erlauchten Republik, welche beide vergebens durch Complimente zu verdecken suchten. Abgesehen von der Mißhandlung welche seine Schwiegermutter von der venetianischen Regierung erfahren, hatte sie Joseph das Gesuch um freies Geleite durch ihr

[1]) Quellen über diese Intriguen Charriére, Negociation III p. 80 vom 3. Oct. 1569 und p. 83 vom 16. d. M. und Respp. Elia b. Chajiim מים עמוקים Nr. 55, 56. Der Streit zwischen Joseph und seinem Agenten Daud muß schon vor 3. Oct. d. J. ausgebrochen sein, da der französische Gesande sich im ersten Bericht auf eine bereits früher darüber gegebene Mittheilung beruft. Wann aber Exil und rabbinischer Bann über Daud verhängt wurden, läßt sich nicht genau ermitteln. In den genannten Responsen finden sich zwar zwei Bannsprüche mit Daten gegen ihn, das des Salonicher Rabbinats mit Samuel de Medina an der Spitze und des Safetenser Collegiums, Joseph Karo vorangestellt. Das zweite trägt das Datum 24. Tischri 5331 = 23. September 1570 und das erste יום הששי ר"ח אלול ש' ה'של"ג = 1573 Das Monatsdatum ist hier jedenfalls corrumpirt. Der Neumond Elul fiel in diesem Jahre nicht auf den Freitag. Aber auch das Jahr kann nicht richtig sein; denn abgesehen von dem Widerspruche gegen das Datum im Banntexte der Salonicher Gemeinde, läßt es sich nicht denken, daß die Zwistigkeit sich von 1569 bis 1573 hingezogen haben sollte Vielleicht muß man dafür lesen הש"ל = 1570, und zwar Elul = August. Dann hätte sich die Intrigue etwa ein Jahr hingezogen. Aus dem Responsum geht hervor, daß Daud's Machinationen verrathen worden sind: y שבח לאל que lo sacó á los (Judios): לולי ה' שהיה לנו וגלו שמים עונו (עון דוד המוסר). Es ist möglich, daß der französische Agent **Claude de Bourg** sie Don Joseph verrathen hat; denn er lebte im Streit mit dem Gesandten de Grandchamp, suchte dessen Pläne zu durchkreuzen und wurde daher von diesem beim französischen Hofe verläumdet und mißhandelt. Der Gesandte hielt es darum für nöthig, gerade zur Zeit der Rückkehr de Bourg's nach Frankreich dem König Verschwiegenheit darüber zu empfehlen.

Gebiet für sich und seinen Bruder geradezu abgeschlagen [1]). Selim, welcher den Venetianern ebenfalls nicht wohlwollte, wurde von seinem jüdischen Günstlinge öfter aufgestachelt, Venedig den lange bestandenen Frieden zu kündigen und die Eroberung der venetianischen Insel Cypern zu unternehmen. Trotz der Abneigung, welche der erste Vezir, Mohammed Sokolli, der eine Vorliebe für die Venetianer hegte, gegen den cyprischen Krieg hatte, wurde er doch unternommen. Der Sultan soll Joseph das Versprechen gegeben haben, wenn die Eroberung gelingen sollte, werde er ihn zum König von Cypern machen. Der Herzog von Naxos soll bereits eine Fahne in seinem Hause gehalten haben mit der Inschrift: „Joseph, König von Cypern" [2]). Seine Verbindungen mit Europa erleichterten diese Unternehmung. Während noch Mohammed Sokolli Schwierigkeiten machte, einen solchen Seekrieg zuzugeben, kam Joseph die Nachricht zu, daß das Kriegsarsenal von Venedig durch eine Pulverexplosion in die Luft geflogen war. Diesen Augenblick der Verlegenheit für die Republik benutzte Joseph und die Partei im Divan, welche er für den Krieg gewonnen hatte, den Sultan zu bewegen, die Flotte sofort zum Angriff auslaufen zu lassen. Im ersten Sturme fiel ein Hauptort von Cypern, Nikosia, und der andere, Famagusta, wurde hart belagert (1570).

Wie so oft, wurden auch diesmal für das Thun eines Einzelnen alle Juden verantwortlich gemacht. Daß die venetianische Regierung sämmtliche levatinische, größtentheils jüdische Kaufleute, die sich beim Ausbruche des Krieges in Venedig befanden, arme wie reiche, eingekerkert und deren Waaren eingezogen hat, lag in der damaligen barbarischen Behandlung des Verkehrs zwischen Staat und Staat. Aber daß der Senat auf Antrag des judenfeindlichen Dogen Luis Mocenigo den Beschluß gefaßt hat (18. December 1571 [3]), sämmtliche Juden Venedigs, gewissermaßen als Mitverschworene des Joseph Naßi und des türkischen Reiches, auszuweisen,

[1]) Alberi, Relazioni serie III T. 2 p. 66; auch Maria Gratiani, de bello Cipri p. 35: Infestus (Michesius) praecipue Venetis, a quibus, dum Venetiis fuit, illiberaliter habitum se querebatur.

[2]) Bei v. Hammer, Geschichte der Osmanen III S. 564, Alberi Relazione das. T. 3 p. 87, und Gratiani das. p. 38. Quin Michesium ipsum, ejus insulae (Cypri) regem facere destinasse (Selimum); sunt qui ferunt, auditamque vocem illius Michesium regem appellasse.

[3]) Fortsetzer des Emek ha-Bacha, Wolf, Aktenstücke in Maskir I S. 18.

war ein Ausfluß des vom Christenthum genährten Racenhasses. Glücklicherweise kam es nicht dazu. Trotz der Anstrengung des fanatischen Papstes Pius' V., eine Liga der christlichen Staaten gegen die Türkei, eine Art Kreuzzug gegen die sogenannten Ungläubigen, zu Stande zu bringen und die türkische Flotte aus den Gewässern von Cypern zu vertreiben, mußte sich die Stadt Famagusta dem türkischen Feldherrn ergeben, und damit fiel die ganze Insel für immer der Türkei zu. Die Venetianer mußten um Frieden betteln und setzten ihre ganze Hoffnung, ihn zu erlangen, auf einen einflußreichen Juden, der ihn vermitteln sollte. Trotz des feierlichen Beschlusses des venetianischen Senats, daß Niemand sich unterfangen sollte, ein Wort zu Gunsten der Juden zu sprechen, mußten sie doch geduldet werden, weil man es mit den Juden in der Türkei nicht ganz und gar verderben durfte.

Die Macht derselben war in der That so groß, daß sie, die sonst Hilfeflehenden, von Christen um Hilfe angefleht wurden. Die Niederlande hatten einen ernsten Aufstand gegen Spanien und den finstern König Philipp II. gemacht, weil er das Bluttribunal der Inquisition in ihre Mitte gegen die dem Katholicismus Entfremdeten einführen wollte. Der Blutmensch Alba suchte den Abfall niederzuhalten und den Katholicismus in die Gemüther durch Hekatomben von Menschenopfern zurückzuführen. Der Galgen sollte das wankend gewordene Kreuz stützen. In dieser Bedrängniß wandten sich die niederländischen Aufständischen, die Geusen, an Joseph von Naxos, der mit einigen Adligen in Flandern von seinem früheren Aufenthalte daselbst Verbindungen hatte. Der Herzog Wilhelm von Oranien, die kräftige Seele des Aufstandes, schickte einen eigenen Boten an Joseph von Naxos: daß er den Sultan bewegen möge, Spanien Krieg zu erklären, wodurch die spanischen Truppen von Flandern hätten abberufen werden müssen[1]). Dieser machte allerdings alle Anstrengung, Sultan Selim für einen Krieg mit dem verhaßten Philipp geneigt zu machen. Aber der erste Vezir Mohammed Sokolli, der für Spanien, wie für Venedig und die christlichen Völker überhaupt viel Sympathien hatte, war dagegen und mit ihm mehrere Würdenträger. — Der österreichische Kaiser Ferdinand ließ sich ebenfalls herab, um die Gunst der Pforte zu er-

[1]) Charrière, Négociations III p. 61; Strada de bello Belgico p. 135.

halten, an den jüdischen Herzog ein eigenhändiges Schreiben durch seinen Botschafter zu richten, worüber der Neid des Großveziers nur noch vermehrt wurde[1]). Sigismund August, König von Polen, welcher von der Pforte einen wichtigen Dienst erwartete, wandte sich auch an ihn, gab ihm den Titel „durchlauchtigster Fürst", und, was noch mehr bedeutet, versprach günstige Privilegien für die Juden seines Landes, um ihn für seine Pläne geneigt zu machen[2]).

Man kann fast sagen, daß der Divan oder türkische Staatsrath unter dem Sultan Selim aus zwei Parteien bestand, aus einer geheimen christlichen durch den ersten Vezir, und aus einer jüdischen durch Joseph von Naxos vertreten, die einander Schach boten. Mit und neben ihm gab es noch andere Juden, welche, allerdings in untergeordneter Stellung, Einfluß übten, Männer auf die Würdenträger, Frauen auf die Sultaninnen[3]). Sultan Selim's Gunst für die Juden war so offenkundig, daß sich ein Märchen bildete: er sei gar ein geborener Jude, der als Kind im Harem statt eines Prinzen untergeschoben worden[4]). Selbst der Großvezir Mohammed Sokolli, so sehr er auch ein Feind des Joseph von Naxos und des jüdischen Einflusses war, war darauf angewiesen, sich eines jüdischen Unterhändlers zu bedienen und ihm wichtige diplomatische Aufträge anzuvertrauen. Der venetianische Botschafter, der eigentlich die verschwiegene Aufgabe hatte, den Juden am türkischen Hof entgegen zu arbeiten, trug selbst dazu bei, einem Solchen Einfluß zu verschaffen.

Salomo b. Nathan Aschkenasi[5]), welcher fast drei Jahrzehnde die diplomatischen Angelegenheiten der Türkei mit den christlichen Höfen leitete und Joseph von Naxos später verdrängte, war zur Zeit, als dieser eine gewichtige Stimme im Divan hatte, eine unbekannte Persönlichkeit in Constantinopel. Aus Udine von einer deutschen Familie stammend, hat er frühzeitig Reisen gemacht, war nach Polen gekommen und hatte es bis zum ersten Arzte des Königs von Polen gebracht. Als Unterthan der venetianischen Republik stellte er sich bei seiner Uebersiedlung nach der türkischen Hauptstadt

[1]) Bei v. Hammer a. a. O. S. 610.
[2]) Note 5.
[3]) S. Note 7.
[4]) v. Hammer das. S. 563; Charrière das. p. 78.
[5]) S. über ihn Note 7.

unter den Schutz der diplomatischen Agenten von Venedig. Salomo Aschkenasi verstand Talmud und wurde Rabbi genannt, hatte aber am meisten Sinn und Fähigkeit für feine diplomatische Fädenspinnerei, für Entwirrung verschlungener Knoten, für Vermittlung, Ausgleichung und Glättung. Als solcher war er bei mehreren venetianischen Agenten in Constantinopel nach einander, bei Bragadin, Soranzo und Marc-Antonio Barbaro sehr beliebt. Dem letztern diente er beim Ausbruch des cyprischen Krieges als geheimer Agent, leistete ihm bedeutende Dienste und geerieth dadurch in manche Gefahr. Noch während des Krieges hatte Barbaro um Frieden unterhandelt, und da er selbst in Haft war, führte er Salomo von Undine bei dem ersten Dragoman Janus-Bey ein, und dieser empfahl ihn wieder dem Großvezier Mohammed Sokolli[1]).

Der erste Minister des türkischen Hofes erkannte dessen diplomatische Gewandtheit, fesselte ihn an sich und betraute ihn bis an sein Lebensende mit solchen Aufträgen, bei denen es galt, durch Klugheit und Feinheit zum Ziele zu gelangen. Während die türkischen Waffen gegen die Venetianer geführt wurden, mußte Salomo Aschkenasi schon die ersten Fäden zum künftigen Friedensschlusse spinnen. Freilich wurde er dadurch von den Gegnern des Großvezirs, wahrscheinlich auch von Joseph von Naxos umlauert, beargwöhnt und verdächtigt. Als der Sultan in der zweiten Residenz, Adrianopel, weilte, wurde Salomo von Mohammed auch dahin beordert, unter dem Vorwande, dessen Gattin ärztlich zu behandeln; eigentlich sollte er alle Vorgänge und Bewegungen beobachten und darüber berichten. In Folge dessen wurde er von der Kriegspartei des Spionirens angeklagt, in ein scharfes Verhör im Nebenzimmer des Sultans gezogen und gerieth in augenscheinliche Gefahr. Seine Klugheit zog ihn aber aus der über ihn gezogenen Schlinge.

Die christlichen Kabinette ahnten gar nicht, daß der Gang der Begebenheiten, der sie zwang, Stellung nach der einen oder andern Seite zu nehmen, von jüdischer Hand in Bewegung gesetzt wurde. Das war besonders bei der polnischen Königswahl in dieser Zeit der Fall. Der Tod des letzten jagjellonischen Polenkönigs Sigismund August (Juli 1572), der keinen Thronerben hinterließ und eine förmliche Wahl ins Ungewisse nöthig machte, setzte ganz Eu-

[1]) Dieselbe Note.

ropa, wenigstens die Kabinette und diplomatischen Kreise in aufregende Spannung. Zunächst waren der deutsche Kaiser Maximilian II. und der russische Herrscher Iwan, der Grausame, als Nachbarn Polens, dabei betheiligt. Jener setzte Alles in Bewegung, um seinen Sohn durchzubringen, und dieser pochte darauf, daß er oder sein Sohn zum Könige gewählt werde. Der Papst arbeitete daran, daß ein katholischer Fürst den polnischen Thron einnähme, weil sonst zu fürchten war, daß die Wahl eines der Reformation günstigen Königs die im Zunehmen begriffene reformatorische Bewegung unter dem Adel und in den Städten Polens und Litthauens kräftigen und diese Länder sich vom Papstthum loßreißen würden. Er hatte seinem Nuntius und außerordentlichen Legaten Commendoni die Weisung gegeben, in diesem Sinne thätig zu sein. Dagegen hatten wieder die protestantischen Länder, Deutschland und England, und vor Allem die Anhänger der neuen Kirche verschiedener Secten in Polen selbst das höchste Interesse, einen König ihres Bekenntnisses oder wenigstens einen, der nicht entschieden kirchlich katholich wäre, durchzusetzen. Dazu kam noch der persönliche Ehrgeiz einer mächtigen französischen Königin, die in dieses wirre Getriebe mit geübter Hand eingriff. Die ebenso kluge, wie falsche Königin-Wittwe Catharina von Medici, die viel auf Astrologie gab, und der verkündet worden war: alle ihre Söhne werden Kronen tragen, wollte ihrem Sohne Heinrich, Herzog von Anjou, eine fremde Krone verschaffen, damit die astronomische Verkündigung sich nicht durch den Tod ihres regierenden Sohnes Karl IX. erfülle. Sie und ihr Sohn, der König von Frankreich, setzten daher alle Hebel in Bewegung, um Anjou auf den polnischen Thron zu bringen. Aber auch die Türkei hatte wichtige Interessen und eine gewichtige Stimme bei der polnischen Königswahl.

Vor allem sah die Pforte ungern in Polen einen König, welcher mit den mächtigen christlichen Reichen in Zusammenhang stehen und also ihre Feinde verstärken würde; sie war daher gegen die Wahl eines Fürsten aus dem österreichischen oder russischen Hause. Sie wünschte aber noch besonders, daß die Wahl auf einen einheimischen Adligen fiele, damit dieser sich an sie anzulehnen gezwungen sei. Der Großvezir Mohammed Sokolli, die Seele des türkischen Divans, hätte gerne einen Potoçki wählen lassen mögen, weil er mit diesem Hause verwandt war. Ein wahrer Knäuel von

Kabbalen und Ränken verwirrte sich daher in Folge der polnischen Königswahl; jeder Candidat suchte eine starke Partei unter dem polnischen Groß- und Kleinadel zu werben, aber auch sich die Pforte geneigt zu machen. Heinrich von Anjou hatte Anfangs Aussichten, aber diese schwanden durch die blutige Bartholomäusnacht in Frankreich. Auf des Königs und der Königin-Mutter Wink waren nämlich hunderttausende von Hugenotten überfallen und gemordet worden, Klein und Groß, Männer, Weiber und Kinder (24. Aug. 1572). Eine solche Unmenschlichkeit, mit kaltem Blute angeordnet und ausgeführt, war unerhört in der europäischen Geschichte seit den Mordthaten an den Albigensern im dreizehnten Jahrhundert auf päpstlichen Befehl. Die Lutheraner und Anhänger der Reformation aller Länder waren von diesem Schlage betäubt. Die Candidaten auf den polnischen Thron suchten daher die Unthaten der Bartholomäusnacht gegen Anjou auszubeuten, selbst der katholische Kaiser Maximilian stellte sich entrüstet darüber, um die reformatorisch Gesinnten in Polen gegen ihn einzunehmen. Desto mehr mußten der französische Candidat, seine Mutter und sein Bruder die Pforte bearbeiten, seiner Wahl günstig zu sein. Ein außerordentlicher Gesandter, der Bischof von Acqs, wurde zu diesem Zwecke nach Constantinopel gesandt. So lag die polnische Königswahl letztentscheidend in der Hand eines im Hintergrund stehenden Juden. Denn Salomo Aschkenasi beherrschte den Großvezier vollständig und lenkte seinen Willen, und dieser leitete im Namen des Sultans die auswärtigen Angelegenheiten. Salomo entschied sich für Heinrich von Anjou und gewann den Großvezir dafür, als es sich zeigte, daß Potocki keine Aussicht hatte. Auch nach einer andern Seite konnte der jüdische Diplomat für den französischen Prinzen thätig sein, durch seine Bekannten unter dem polnischen Adel von seinem frühern Aufenthalte in Krakau als Leibarzt des verstorbenen Königs Sigismund August. Als Heinrich von Anjou endlich durch Vereinigung günstiger Umstände fast einstimmig gewählt war (Mai 1573), rühmte sich der französische Gesandte, Bischof von Acqs: daß er nicht einer der Letzten gewesen, welche diese Wahl gewünscht und herbeigeführt. Salomo Aschkenasi durfte aber darüber an den König von Polen, später König von Frankreich, unter dem Namen Heinrich III. schreiben. „Am meisten habe ich Euer Majestät dabei Dienste geleistet, daß Sie zum König gewählt wurden; ich habe alles bewirkt, was hier

(an der Pforte) gethan wurde, obwohl ich glaube, daß Herr von Acqs Alles auf sich bezogen haben wird." [1])

Großes Aufsehen machte es aber im christlichen Europa, als dieser jüdische Arzt und Diplomat von der Pforte abgeordnet wurde, den Frieden mit Venedig, an dessen Zustandekommen er mehrere Jahre gearbeitet hatte, endlich abzuschließen, und also als geachtete officielle Persönlichkeit aufzutreten. So ganz ohne Widerstand wurde indessen der jüdische Botschafter von der erlauchten Republik nicht angenommen. Im Gegentheil, es war vorher im Schooße des Senats darüber eifrig verhandelt worden, und die Männer der Regierung waren dagegen. Allein einerseits bestand der Großvezir Mohammed Sokolli darauf, weil Salomo dessen unbedingtes Vertrauen besaß, und er durch ihn diplomatische Fäden für andere Zwecke anknüpfen lassen wollte. Andrerseits sprach ihm aufs Wärmste das Wort der heimgekehrte Consul Mark Antonio Barbaro, welcher wiederholentlich versicherte: der jüdische Diplomat habe die wärmsten Sympathien für Venedig. Unter diesen Umständen kam „Rabbi Salomo Aschkenasi" wie er genannt wurde, als außerordentlicher Botschafter der Türkei nach Venedig. Einmal angenommen, mußten die Würdenträger der Republik, der Doge und die Senatoren, ihm die größten Ehren und Aufmerksamkeiten erweisen, weil der türkische Hof in diesem Punkte sehr empfindlich war und den Mangel an gebührender Auszeichnung für seinen Vertreter als Beleidigung angesehen haben würde. Salomo wurde daher in feierlicher Audienz im Dogenpalaste aufgenommen, und dort wurde die Urkunde des Friedens zwischen der Türkei und Venedig von ihm im Namen der Ersteren unterzeichnet. Auch sonst erwies ihm die Signoria die zuvorkommendsten Aufmerksamkeiten während seines Aufenthaltes in Venedig (Mai—Juli 1574), und sämmtliche europäische Gesandte in Venedig drängten sich an ihn. Der jüdische Botschafter hatte auch den Auftrag, die venetianischen Machthaber dafür zu gewinnen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Türkei gegen Spanien zu schließen, mit dem der Sultan stets auf dem Kriegsfuße stand. Salomo machte im Namen der Regierung die glänzendsten Versprechungen für ein solches Bündniß; indeß drang er damit nicht durch.

[1]) S. Note 7.

Für seine Glaubensgenossen in Venedig war Salomo ein rettender Engel. Ihre Freude über die Ehre, welche einem der Ihrigen von den Machthabern erwiesen wurde, war nämlich mit Trauer und Besorgniß gemischt wegen der ihnen drohenden Ausweisung. Der Doge Mocenigo hatte nämlich darauf bestanden, den früher gefaßten Beschluß zur Verbannung der Juden vollstrecken zu lassen. Schon waren manche jüdische Familien, ohne den letzten Termin abzuwarten, ausgewandert. Salomo hatte aber noch in Constantinopel mit dem venetianischen Agenten, Jakopo Soranzo, verhandelt, sich der unglücklichen Juden anzunehmen. Bei dessen Rückkehr nach Venedig brachte Soranzo sogleich die Judenfrage in Berathung in der Sitzung des Dogen und der mächtigen Zehnmänner. Er machte ihnen begreiflich, welcher Schaden der Republik durch die Ausweisung der Juden erwachsen würde. Die aus Spanien und Portugal vertriebenen Juden seien es, welche den Türken Kanonen und Kriegswaffen aller Art fabricirten. Es sei sehr bedenklich, sich die Juden zu Feinden zu machen, welche eine Macht in der Türkei bildeten, und Freundschaft mit diesem Staate zu erhalten, sei für Venedig die sicherste Gewähr friedlicher Zustände, da es sich weder auf den Papst, noch auf Spanien verlassen könne, die sich in Zeit der Noth als ein geknicktes Rohr erwiesen haben. Die eifrige Verwendung Soranzo's zu Gunsten der Juden bewirkte eine Umstimmung in den Gemüthern des Dogen und der Dieci. Das Ausweisungsdecret wurde widerrufen (19. Juli 1573), und Salomo's Anwesenheit in Venedig erhöhte noch die Freude seiner Glaubensgenossen, da er auch das Versprechen erlangte, daß sie nie mehr mit Ausweisung bedroht werden sollten[1]). Mit Ehren überhäuft und mit einem Geldgeschenk von zehn Pfund Goldes, kehrte Salomo nach Constantinopel zurück, wo seine Stellung sich noch mehr befestigte und sein Ansehen noch mehr stieg. Sein in Venedig zur Erziehung weilender Sohn wurde vom Dogen mit Aufmerksamkeit behandelt[2]).

In Folge des Einflusses des Joseph von Naxos auf den Sultan Selim und des Salomon Aschkenasi auf den ersten Minister

[1]) Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 134. Fortsetzer p. 147 fg. 151; Wolf, Aktenstücke in Maskir I S. 18.

[2]) v. Hammer a. a. O. IV S. 38.

Mohammed Sokolli bewarben sich auswärtige christliche Höfe um die Gunst der türkischen Juden in Stambul. Wollte einer derselben etwas bei der Pforte durchsetzen, so suchte er vor Allem einen jüdischen Vermittler dafür zu gewinnen, weil ohne einen solchen keine Aussicht vorhanden war, mit etwas durchzudringen [1]). Selbst der finstere Philipp II. von Spanien, der eingefleischte Juden- und Ketzerhasser, mußte sich, um Waffenruhe von den Türken zu erlangen, nach jüdischen Unterhändlern umsehen. Die Stellung der Juden in der Türkei und namentlich in der Hauptstadt, unter den Augen ihrer mächtigen Beschützer, war daher außerordentlich günstig. Sie durften alle ihre Kräfte frei entfalten und erwarben Reichthümer, welche auch damals Macht verliehen. Der Großhandel und der Zoll waren größtentheils in ihren Händen. Auch Schifffahrt im Großen trieben sie und wetteiferten mit den Venetianern. In Constantinopel besaßen sie die schönsten und größten Häuser mit Gärten und Kiosks, die dem des Großvezirs gleichkamen [2]).

Wurden die Juden in den Provinzen irgendwo bedrängt, was namentlich von den boshaften Griechen geschah, oder wollten sie überhaupt etwas durchsetzen, so brauchte sich nur eine Deputation nach Constantinopel zu begeben, um vermittelst der jüdischen Großen die Plackereien abzuwenden. Die Juden von Saloniki, welche die Hauptbevölkerung der Stadt bildeten, aber nichts desto weniger von der Minderzahl der Griechen öfter geplagt wurden, hatten unter dem Sultan Soleiman vergebens um Bestätigung von Privilegien zu ihrem Schutze nachgesucht. Ihr Prediger, Mose Almosnino, welcher mit mehreren Abgeordneten in Constantinopel dafür thätig gewesen, verzweifelte schon, damit durchdringen zu können. Sobald aber Selim den Thron bestiegen hatte und Joseph von Naxos zu hohem Ansehen gelangt war, erhielt er unerwartet einen Ferman zur Bestätigung der gewünschten Privilegien. [3]).

[1]) Charrière, Négociations III p. 470 Note.

[2]) Alberi, Relazioni Serie III T. 1. p. 275 fg., T. 3 p. 389; Gerlach, Tagebuch S. 192. Gratiani de bello Cypro p. 24: Judaeorum nationem beneficiis ornaverat (Selimus) atque in Gratiam Johannis Michesii Judaei ex Hispania profugi, quo familiariter utebatur, ab Solimano patre urbem n veteribus Hebraeorum sedibus habitandam . . . agrumque colendum impetraverat.

[3]) Almosnino, Predigtsammlung מאמץ כח Nr. I Einl. zu dessen Extremos de Constantinople. Frankels Monatsschr. 1864 S. 42 fg.

Es konnte nicht fehlen, daß der Wohlstand, die Freiheit, die Behaglichkeit und Sicherheit des Daseins unter den türkischen Juden auch eine gehobene Stimmung, einen freien Blick über die Spanne Gegenwart hinaus geöffnet und ihren Geist wieder zum Schaffen angeregt haben. Die geistige Fruchtbarkeit der jüdisch-spanischen Race, welche Schönes und Tiefes zu Tage gefördert, war auch in der Türkei nicht ausgetrocknet und erloschen. Der Sinn für die Geschichte und Vorgänge jenseits der jüdischen Welt war ihr noch nicht verschlossen. Mose Almosnino photographirte während seiner Anwesenheit in Constantinopel, um Privilegien für die Saloniker Gemeinde zu erlangen, sehr anschaulich das Leben in der türkischen Hauptstadt mit seinen Gegensätzen von glühender Wärme und erstarrender Kälte, erstaunlichem Reichthum und abschreckender Armuth, verweichlichendem Luxus und strenger Enthaltsamkeit, verschwenderischer Mildthätigkeit und herzlosem Geize, übertriebener Frömmigkeit und gottvergessener Lauheit, die sprungweise, ohne sanfte Uebergänge einander folgten. In seiner Schrift über die „Gegensätze und Größe Constantinopels“ [1]) in spanischer Sprache hat Almosnino die Macht und Entwickelung des türkischen Staates mit Kennerblick geschildert. Er hatte überhaupt Vorliebe für Wissenschaften und Philosophie und gab seinen Predigten wie seiner Schriftauslegung eine wissenschaftliche Form. Für Geschichte war auch eingenommen der Arzt Samuel Schulam, ebenfalls ein Spanier von Geburt, der lange ein Abentheurerleben geführt, bis er in Constantinopel von einer bei der Sultanin in Ansehen stehenden jüdischen Frau Esther Kiera [2]) unterstützt wurde. Auf ihre Kosten gab er Zacuto's zwar schlechte, aber brauchbare Chronik heraus (1566—67), aber vielfach gekürzt und gedrängt. Er fügte zur Ergänzung ein Geschichtswerk hinzu, das bis dahin von Juden gar nicht beachtet worden war: die arabische Chronik der Dynastien des syrischen Chronisten Abulfarag Barhebräus, zu der Schulam die türkische Geschichte selbstständig nachgetragen hat. Auch übersetzte dieser Günstling der jüdischen Hofagentin aus dem Latei-

1) Voller Titel der genannten Schrift Extremos y grandezas de Constantinople, in spanischer Sprache, mit hebräischen Buchstaben, verfaßt 1567, in spanische Schrift übertragen und herausgegeben von dem jüdischen Dolmetscher der spanischen Krone, Jakob Cansino, Madrid 1638.

2) S. Note 7.

nischen die interessante Schutzschrift des alten jüdischen Geschichtsschreibers Josephus gegen die Angriffe des alexandrischen Judenfeindes Apion — der erste jüdische Schriftsteller, der davon Gebrauch gemacht hat. Von weit größerm Werthe waren zwei Urkunden, die er der Zacuto'schen Chronik hinzugefügt hat: Scherira's geschichtliches Sendschreiben und die wichtigen Nachrichten des Nathan Babli über die gaonäische Zeit, ohne die ein ganzer Zeitraum der jüdischen Geschichte einem leeren Blatte gliche. Auch eine Verfolgungsgeschichte wollte Samuel Schulam zusammentragen [1]), man weiß nicht, ob er sein Vorhaben ausgeführt hat. Indessen diese Nachtseite der jüdischen Geschichte, das tausendjährige Martyrium des jüdischen Stammes hat in derselben Zeit ein fähigerer Geschichtsschreiber dargestellt, der bereits greise Joseph Kohen von spanischer Abkunft. Sein "Thränenthal" [2]) bietet eine lange Reihe düsterer Anblicke, Zerfleischung, Tod, Jammer in allen Gestalten; aber er konnte doch seine Geschichte mit einer freudigen Erzählung schließen, wie die Venetianer eifrig dahinter waren, den jüdischen Gesandten der Türkei Salomo Aschkenasi, zu ehren und auszuzeichnen, sei es auch nur aus Politik.

Die glänzende Stellung der Juden in der Türkei in der Gegenwart führte sie von selbst darauf, sich nach Parallelen in der Vergangenheit umzusehen und sie den damals Lebenden vorzuführen. Niemand war dazu geigneter, als der hinkende Wandersmann Isaak Akrisch, welcher viele Länder gesehen und sich auf Sammlung seltener Schriften verlegt hatte. Nach vielen Irrfahrten und großem Elend war er in den sichern Hafen eingelaufen; er wurde von der jüdischen Gönnerin der Wissenschaft, Esther Kiera, unter-

[1]) Samuel Schulam fügte, weil Zacuto's Chronik der Gaonen gar zu dürftig ist, Scherira's historische Sendschreiben hinzu und auch den werthvollen Bericht des Nathan Kohen Babli über die letzten Gaonen aus einer bisher noch unentdeckt gebliebenen Quelle. Zum Schlusse des Werkes bemerkt er: er habe geflissentlich Zacuto's Nachrichten über Vertreibung der Juden aus Spanien weggelassen, weil er die Absicht habe, die Geschichte der Verfolgungen vollständig zu geben. Statt Zacuto's kurzer, welthistorischer Chronik lieferte Schulam eine chronikartige Diadoche der zehn Welt-Dynastien; er folgte darin unverkennbar der historia Dynastiarum des Abulfarag Barhebräus; die türkische Geschichte in dieser Partie ist sein eigener Nachtrag. Endlich gab er zum Schlusse eine hebr. Uebersetzung von Josephus' Buche contra Apionem.

[2]) Vergl. o. S. 329. Das עמק הבכא schließt mit dem 24. Tammus 1575.

stützt; später war er Hausgelehrter des jüdischen Herzogs von Naxos geworden und hatte Muße, seiner Liebhaberei nachzuhängen. Aus seiner Sammlung suchte er zwei Schriften heraus, deren Inhalt Aehnlichkeit mit der damaligen Gegenwart hatte, und gab sie unter dem Titel: „Stimmen eines frohen Botschafters"[1]) heraus: die Geschichten des Exilarchen Bostanaï, angeblich aus dem davidischen Hause, der von dem ersten Chalifen Omar begünstigt worden und eine persische Königstochter geheirathet, und den Briefwechsel des jüdischen Staatsmannes Chasdaï Ibn-Schaprut in Spanien mit dem jüdischen Chazarenkönig Joseph.

Selbst die hebräische Poesie trieb in dieser Zeit in der Türkei einige Blüthen, allerdings Herbstblumen, welcher die Spuren einer kalten Sonne und feuchter Nebel an sich tragen, die aber doch wohlthuend abstechen gegen die freudlose winterliche Oede anderer Gegenden und späterer Zeit. Mehr noch als die Erzeugnisse selbst flößt ihr Anreger und Beförderer Interesse ein. Es war ein Ibn-Jachja aus der türkischen Linie dieser weitverzweigten Familie. Diese Familie hat in einer Reihe von Geschlechtern den Geistes- und Herzensadel ihres Stammes bewahrt. Der Urahn Jacob Tam, der Großvater Gedalja Ibn-Jacha, der Enkel Mose und der Urenkel Gedalja Ibn-Jachja II. mit allen Seitenverzweigungen waren sämmtlich bei ihrer talmuthigen Gelehrsamkeit Freunde der Wissenschaft und theilten ihr Vermögen mit den Armen. Mose Ibn-Jachja hatte in der Pestzeit nicht nur Tausende von Ducaten für die Leidenden gespendet, sondern sich auch bei der Behandlung der Kranken dem Tode ausgesetzt. Seine Gastfreundschaft für Fremde kannte keinen Unterschied unter verschiedenen Religionsgenossen. Sein Sohn Gedalja, ein Weiser und angenehmer Redner, eiferte seinem Vater in allen Tugenden nach[2]) und

[1]) קול מבשר, gedruckt um 1577, vergl. o. S. 9, Anmerkung 1, und Note 7.

[2]) Amatus Lusitanus, Centuria VII Einl. Sie ist Guedelia Jahiae gewidmet, 1561. Vergl. über den Dichterkreis dieses Ibn-Jachja: Carmoly die Jachjiden p. 39 fg., wo auch einige Epigramme meherer Dichter mitgetheilt sind. Ueber Zarko und Saadia Longo s. Edelmann, דברי חפץ Einl. p IV fg. und p. 12 fg. Der Erstere hat eine Verssammlung moralischen Inhalts, לחם יהודה, hinterlassen, gedruckt Const. 1560; von Lango existirt eine Sammlung von Oden, Epigrammen und Elegien, סדר זמנים, gedruckt Saloniki 1594. Israel Nagara stand mit dem Saloniker Dichterkreis in Verbindung. Seine Gedichte gesammelt unter dem Titel: זמירות ישראל, zum Schlusse weltliche Poesien und Reimprosa.

hatte noch die Liebe zur Poesie vor ihm voraus. Er bildete eine Art poetische Schule oder poetischen Kreis. Er ließ nämlich von Zeit zu Zeit diejenigen, welche in der neuhebräischen Poesie etwas leisten konnten, auf seine Kosten zusammenkommen, um ihre Gedichte vorzulesen oder von Entfernten die Früchte ihrer Muse einsenden, um ihren Eifer für die so sehr verwaiste schöne Kunst rege zu machen. Unter den zahlreichen Dichtern des jachjanischen Kreises zeichneten sich zwei aus, Jehuda Zarko und Saadio Longo. Allenfalls läßt sich noch der in Damascus lebende, im Versemachen fruchtbare, letzte Poetan Israel Nagara dazu zählen. Freilich im Inhalte ihrer Verse ist nicht viel von Poesie zu finden. Sie zeigen weder Erhabenheit, noch Schwung, noch irgend welche Empfindung. Die religiösen Oden und moralischen Betrachtungen dieser drei bessern Dichter bewegen sich in Gemeinplätzen und haspeln nur das Längstgedachte und Empfundene in anders gesetzten, oft auch in denselben Klängen ab. Allenfalls in Epigrammen haben sie noch einiges Leidliche geleistet, namentlich Zarko. Nur wegen ihrer Formenglätte und wohlklingenden Verse verdienen sie den Namen Dichter. Es versteht sich von selbst, daß dieser Dichterkreis seinen Gönner und Beschützer Gedalja Ibn-Jachja durch Verse verherrlicht hat. Israel Nagara hat in seiner Jugend viele weltliche Verse gemacht, und auch seine religiösen Verse sind — auffallend genug

Eine neue Sammlung פזמונים, Wien 1858. Ueber Israel Nagara s. Menahem Lonsano שתי ידות p. 142: מה שראוי למאוס הוא קצת שירים שמתחילין במילות דומות ללשון הלעז כאותו שחבר שיר לנעם „מירומי אי אלמא אי מואירומי" (muero-me mi alma, ay muero-me). אמר: „מרומי על מה עם רם הומה". והוא לא ידע כי שיר זה פגול הוא. כי האומרו זוכר דברי הנאף והנאפת . . ואולם ראיתי לבעל זמירות ישראל (נגארה) שאינו חושש כלל . . . ואני בהיותי בדמשק הוכחתיו . . . . Noch Schlimmeres sagt der Kabbalist Vital Calabrese von Nagara aus, oder läßt einen Geist in einem besessenen Mädchen über ihn urtheilen (Selbstbiographie שבחי חיים ויטאל, p. 6 oder 7b.): אמת הוא שהפזמונים שחבר הם בעצמם טובים אבל הוא בעצמו אסור לדבר עמו . ומי שמוציא הפזמונים שחבר רע לו, כי תמיד פיו דובר נבלה וכל ימיו שכור. והנה ביום פלוני בין המצרים קבע סעודתו בשעה פלוניה . . והניח כובעו בקרקע וזמר שירים בקול רם ואכל בשר ושתה יין וגם נשתכר ואיך מכריז משירות (?) בגובאך (l. בגובאר, כפר קרוב לדמשק) ודורש להם תשובה. (ואני חיים בפרתי לו זה הענין והודה לי שכן היה) . . . . Ohne daß hier der Name genannt ist, erkennt man Israel Nagara darin. In einem Auszuge, welchen der anonyme Verfasser des מאורעות עולם (p. 39) von dieser Partie gegeben, ist der Name sogar deutlich genannt, nur sind die Sätze das. verrenkt: הר' ישראל נאגר . . ושהפזמונים שחבר הם טובים מצד עצמם . . פיו דובר נבלה וכל ימיו שכור.

— dem Versmaß und Reime weltlicher Gedichte und sogar türkischer, spanischer und neugriechischer Liebeslieder nachgebildet. Man warf Israel Nagara vor: der Weinrausch habe seine poetischen Ergüsse gefördert, und in der heitern Stimmung soll er sich gar nicht ehrbar geberdet haben.

Auch lateinische Verse zu machen, waren die Juden der Türkei in Folge der Sicherheit und Behaglichkeit ihres Daseins aufgelegt. Selbstverständlich waren es eingewanderte Marrannen, welche in dem großen Kerker Spanien oder Portugal auch die Sprache ihrer Zwingherren gelernt hatten. Als der gewissenhafte Arzt Amatus Lusitanus, der von Königen und Bettlern gesuchte Helfer, welcher wegen der Unduldsamkeit des reaktionären Regiments von Italien (o. S. 352) nach Saloniki ausgewandert war und dort sich neue Freunde und Bewunderer erworben hatte, ein Opfer seiner Thätigkeit geworden und an der Pest gestorben war, setzte ihm einer seiner Freunde, der Marrane Flavio Jacobo de Evora, ein Denkmal in schönen lateinischen Versen. „Er, der das entfliehende Leben so oft im siechen Körper zurückgerufen, bei Königen und Völkern darum beliebt war, liegt fern von seinem Geburtslande in macedonischem Staube“ [1]).

Das Hochgefühl und die Befriedigung der türkischen Juden an der Gegenwart flößten ihnen den Gedanken an Unabhängigkeit ein. Während die Juden in der Christenheit gar keinen Sinn dafür hatten und sich selbst von jeher nur in Unterthänigkeit und in gebeugter Gestalt vor ihren Herren denken konnten, machten sich jene mit dem Bewußtsein vertraut, jüdische Selbstherrscher und unabhängige Juden zu sehen. Die Berichte des Abenteurers David Rëubeni von kriegerischen jüdischen Stämmen und gekrönten jüdischen Häuptlingen in Arabien oder Nubien beschäftigten türkische Juden ernstlich. Sie lauschten auf Nachricht von dorther, um das unter der Hand von vielen Seiten Erfahrene als Gewißheit bestätigt zu hören. Messianische Träumereien liefen dabei mit unter. Wenn es noch selbstständische jüdische Stämme gäbe, so sind die Worte der Propheten von dem einstigen Glanze des jüdischen Volkes nicht zur Erde gefallen und dürften sich einst verwirklichen.

[1]) Barbosa Machado, Bibliotheca Lusitana I p. 129. Amatus starb 21. Januar 1568.

Samuel Usque, der dichterische Geschichtsschreiber, der aus Ferrara nach Constantinopel in Folge der Wuth in Italien gegen die Marranen ausgewandert zu sein scheint, zog mit noch Andern geflissentlich Nachrichten solcher Art ein und gab ihnen die weiteste Verbreitung [1]. Selbst Isaak Akrisch, der sich sehr ungläubig gegen solche Nachrichten stellte und Samuel Usque und Genossen als Phantasten und Lügenschmiede verdächtigte, ließ sich mit Wohlgefallen ähnliche Berichte von einem unabhängigen jüdischen Staate in Afrika erzählen und druckte sie als glaubwürdig ab [2].

Joseph von Naxos trug sich lange mit dem Gedanken, einen kleinen jüdischen Staat zu gründen. Der Jude und der Staatsmann in ihm, beide hingen diesem Plane nach, und die großartigen Reichthümer seiner Schwiegermutter, über die er verfügen konnte, sollten ihm als Mittel dazu dienen. Schon als flüchtiger Marrane stellte er an die Republik Venedig ernstlich das Gesuch, ihm eine der zu diesem Staate gehörenden Inseln zu überlassen, um sie mit jüdischen Bewohnern zu bevölkern. Er wurde aber damit abgewiesen [3]) entweder aus christlicher Engherzigkeit oder aus kaufmännischer Furcht vor Concurrenz. Als er später in Gunst des Prinzen Selim und auch des Sultan's Soleiman stand, ließ er sich von ihnen die Trümmer der Stadt Tiberias und sieben Dörfer dazu schenken, um sie in einen kleinen jüdischen Staat zu verwandeln. Nur Juden sollten darin wohnen. Joseph von Naxos sandte einen seiner Agenten dahin, den Neubau von Tiberas zu leiten, einen Joseph ben Ardut, der von Selim 60 Aspern ($1^1/_5$ Ducaten) täglich erhielt. Die Reichthümer der Doña Gracia wurden besonders dazu verwendet. Der türkische Prinz gab dem Pascha von Syrien den gemessenen Befehl, den Bau mit allen Mitteln zu fördern Die arabischen Dorfbewohner der Umgegend wurden gezwungen,

[1]) Vergl. Note 6.

[2]) Akrisch in קול מבשר, Ende.

[3]) Strada de bello Belgico p. 135: Venetias contendit (Michesius), ibi ausus est cum senatu agere de attribuenda Judaeis sede in aliqua insularum Venetis adjacentium rejectusque est. Gratiani, de bello Cypro p. 35: Michesius (in numero Marranorum) cum Venetias missu aliorum venisset deque assignando loco sedeque in aliqua insularum urbi adjacentium cum senatu egisset, nulla re impetrata, errando jam fessus, Constantinopolin se contulit.

Frohndienste dabei zu leisten. Sie thaten es aber nur mit Widerstreben, weil die Mohammedaner eine Ueberlieferung hatten: wenn Tiberias erbaut werden würde, so würde das Judenthum über die übrigen Religionen obsiegen, und der Islam würde untergehen. Bei diesem Unternehmen rief ein alter Mohammedaner diesen Wahnglauben wieder wach und machte die mohammedanischen Arbeiter aufsässig gegen den Bau. Der Pascha von Damascus mußte einschreiten und an zwei widerspenstigen Arbeitern türkische Justiz üben, bis sich die Uebrigen zur Arbeit verstanden. In einem Jahre war die Stadt Tiberias mit schönen neuen Häusern und Straßen vollendet. Joseph von Naxos wollte daraus eine Fabrikstadt machen, welche mit den Venetianern concurriren sollte. Er ließ dort Maulbeerbäume für die Zucht von Seidenraupen pflanzen und Gespinnste von Seidenstoffen anlegen; er ließ auch feine Wolle aus Spanien kommen, um dort feine Tuche weben zu lassen [1].

Indessen scheint Joseph nicht seine Thatkraft dem kleinen jüdischen Staat zugewendet zu haben; seine Pläne gingen überhaupt ins Weite, und darum hat Neutiberias keine Rolle gespielt. Er arbeitete zunächst daran die Insel Naxos mit den nahen Inseln im ägeischen Meere als Herzogthum zu erhalten. Und als er so glücklich war, vom Sultan Selim als Herzog ernannt zu werden, dachte er gar nicht daran, seinen kleinen Inselstaat mit Juden zu bevölkern; vielleicht war es auch nicht ausführbar. Dann war sein Sinn darauf gerichtet, König von Cypern zu werden. Möglich, daß er die Insel der Göttin der Schönheit in einen jüdischen Staat umgewandelt hätte, wenn er sie in Besitz bekommen hätte Aber sein Feind, der Großvezir Mohammed Sokolli. ließ es nicht dazu kommen. So zerrannen seine Träume, einen selbstständigen jüdischen Staat zu gründen.

Ueberhaupt hat Joseph von Naxos nichts Wesentliches und Dauerndes für das Judenthum gethan. Er hat immer Anläufe dazu genommen, ist dann aber wieder erschlafft oder vergriff sich in

[1] Charrière, Négociations II p. 736, auch Gratiani, de bello Cypro o. S. 402, Anm. 2, Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 227 fg. Der Familienname des das. genannten יוסף ן' אדרוט scheint verschrieben zu sein für ארדוט, ein oft vorkommender Name portugiesischer Juden, unter denen es noch jetzt eine Familie giebt: Arduto. Ist vielleicht dieser Joseph identisch mit dem Sekretär Joseph Kohen in der Urkunde o. S. 389?

den Mitteln. Der Grund lag in seiner geringen Kenntniß des jüdischen Schriftthums und in seinem Mangel an wissenschaftlichem Sinn. Joseph von Naxos hielt nach dieser Seite keinen Vergleich aus mit dem Staatsmanne Chasdaï Schaprut oder gar mit Samuel Nagid, welche die Förderung der jüdischen Wissenschaft als eine Lebensaufgabe betrachtet hatten. Er hat wohl ein Lehrhaus in seiner Residenz Belvedere in Constantinopel angelegt und auch sonst die Ausleger des Talmuds unterstützt. Aber das war mehr Sache äußerlicher Religiosität als innerer Ueberzeugung, das Studium des Talmuds zu fördern. Er würde, wenn Christ geblieben, mit derselben Aeußerlichkeit Klöster erbaut haben. Wohl hat Joseph von Naxos seltene hebräische Handschriften angekauft und auf seine Kosten seltene Schriftwerke copiren lassen [1]). Aber der arme Isaak Akrisch hatte auf eigene Hand noch früher eine größere Sammlung seltener Schriften angelegt [2]). Joseph hat auch eine Druckerei in Constantinopel gegründet, aber weiter nichts als einen Theil der hebräischen Bibel veröffentlichen und dann sie wieder eingehen lassen, weil sie wenig Gewinn brachte [3]). Aber vor- und nachher haben weit weniger bemittelte Unternehmer Druckereien in Constantinopel und Saloniki unterhalten. Mußte doch Joseph Karo, die hochverehrte Autorität Palästina's, der sich so sehr des Joseph von Naxos angenommen hatte, als ihm Gefahr gedroht, für den Druck eines seiner umfangreichen Schriften in Italien betteln lassen, ohne bei dem reichen jüdischen Herzog Unterstützung zu finden. Denken und Forschen über Religion und Bestimmung des Menschen war nicht Sache des Joseph von Naxos. So viel Geist er auch hatte, er richtete ihn nicht nach dieser Seite hin, sondern auf weltliche Dinge; er nahm die Religion des Judenthums als etwas Gegebenes hin, worüber weiter nicht viel zu grübeln sei. Im Alter hat er zwar ein Schriftchen drucken lassen, das ein Religionsgespräch sein soll, welches er mit einem zugleich ungläubigen und im

[1]) Zusammengestellt bei M. A. Levi, Note 91.

[2]) Akrisch, Einl. zum Tripel-Commentar zu Canticum.

[3]) Bei Charrière a. a. O. II p. 779 Note um 1564. Seit 1503 war in Constantinopel eine Druckerei; seit 1530 druckte das. Soncin viel; s. de Rossi, Annales typographici saeculi XVI und jüdische Typographie in Ersch u. Gruber, Encyclop. II T. 28 S. 37.

astrologischen Wahne befangenen Christen geführt habe[1]). Aber man weiß nicht, wie viel davon ihm und wie viel der arbeitenden Feder des Herausgebers Isaak Onqueneira angehört, und selbst wenn der ganze Inhalt Joseph von Naxos angehört, würde es nur beweisen, daß er sich bei der Anschauung des Talmud beruhigt hat, um andringender religiösen und philosophischen Fragen überhoben zu sein.

Joseph von Naxos war überhaupt nicht geeignet, die geistige Blüthe der Juden zu fördern; er hatte sich durch den Verkehr mit dem türkischen Hofe Stolz und herrisches Wesen angeeignet, und konnte keinen Widerspruch vertragen. Er behandelte daher die Rabbinen, die von ihm lebten, als seine Sklaven, die selbst seine ungerechten Launen durch ihre Gelehrsamkeit rechtfertigen und ausführen mußten, wenn sie nicht seines Zornes gewärtig sein wollten. Als ihn daher eine Laune oder ein Interesse anwandelte, sich mit seinem verräherischen Agenten David, den er bannen und verbannen gelassen hatte, wieder auszusöhnen und ihn aus der Verbannung in Rhodus zurückzurufen, sollten die Rabbinen auf sein Geheiß den über Jenen verhängten Bann ebenso schnell lösen, wie sie ihn aus Zuvorkommenheit ausgesprochen hatten. Nun war die Sache nicht so leicht. Denn ein so feierlicher Bann von so vielen Rabbinaten und Gemeinden verhängt, konnte nach rabbinischen Gesetzen gar nicht mehr aufgehoben werden, zumal mehrere Rabbinen, die sich an dem Bannspruche betheiligt hatten, bereits dahin geschieden waren. Nichts desto weniger verlangte Joseph von Naxos namentlich von den Constantinopolitanischen Rabbinen, daß sie David vom Banne lösen sollten; er hatte ihnen bei etwaigem Widerspruche nicht nur mit Entziehung seiner Unterstützung, sondern auch mit seiner Ungnade gedroht. Indessen gab den Rabbinen ihre Sittlichkeit und Religiosität genug Selbstständigkeit, als daß sie sich von dem kleinen Tyrannen hätten einschüchtern lassen. Gerade der von Joseph unterstützte greise Rabbiner Joseph Ibn-Lab versagte seine Zustimmung zur Auflösung des Bannes, und mit ihm stimmten sein ganzes Collegium, ferner die Rabbinate von Aegypten, Alexandrien und Saloniki, welche um Gutachten angegangen waren. Nur zwei

[1]) Titel בירת יוסף, herausgegeben von Joseph Onqueneira 1577; vergl. darüber Wertheimers Wiener Jahrbuch 1856 zu Joseph's Biographie.

Rabbinen Constantinopel's sprachen sich im Sinne des Joseph von Naxos aus: Elia b. Chajim und Jehuda Algasi[1]).

Die so überaus günstige Lage der Juden in der Türkei während eines so langen Zeitraums hatte also keine nachhaltig günstige Erhebung zur Folge. Sie erzeugte keinen einzigen Kraftgeist, welcher befruchtende Gedanken für die Zukunft aus sich heraus gesetzt und den Mittelmäßigen eine neue Richtung vorgezeichnet hätte. Nicht ein einziger der damals lebenden Führer der Gemeinden ragte über das Maß eines Alltagsmenschen hinaus. Die Rabbinen und Prediger waren grundgelehrt in ihrem Fache, wandelten aber durchweg in ausgefahrenen Geleisen, ohne auch nur auf ihrem eigenen Gebiete eine neue Seite hervorzukehren, oder eine Leistung besonderer Art zu hinterlassen. Nur ein einziger Rabbiner hat ein epochemachendes Werk der Zukunft überliefert, das noch heute seine, wie wohl bestrittene, Geltung hat; aber dieser hat damit nicht etwas Neues oder Ursprüngliches geleistet. Joseph Karo, erster Rabbiner der palästinesischen Stadt Safet, hat nach langjährigem Fleiße ein neues religiöses Gesetzbuch (Schulchan Aruch) vollendet[2]). Religiöser Drang, kabbalistische Schwärmerei und Ehrgeiz hatten gleichen Antheil an diesem Werke. Joseph Karo hatte nämlich noch immer Verzückungen und Erscheinungen im Traume: er werde durch Vollendung seines Religionscodex als Norm für die ganze Judenheit überall als die erste Autorität anerkannt werden, er werde dadurch die dem Jakob Berab mißglückte Erneuerung der Weihen (Ordination[3]) für Richterrabbiner durchsetzen, die Einheit des Judenthums wieder herstellen und dadurch die messianische Zeit fördern. Nun er hatte ein ganzes Menschenleben damit zugebracht[4]), um den weitschichtigen Stoff zusammen zu tragen, das Für und Wider abzuwägen, das Schlußergebniß zu machen und es an die betreffende

[1]) Respp. Elia b. Chajiim מים עמוקים Nr. 55, 56. In der letzten Nummer wird angedeutet, daß Joseph von Naxos die Rabbinen gezwungen hat, ihm dienstwillig zu sein: כל שכן אם יש בענין רצון השר (דון יוסף הנשיא) אשר הוא קרוב למלכות ואיכא קפידא לעשות את שאלתו שאַין לנו לקפח פרנסתנו ודאי ולהכנים עצמנו בסכנת מאתו מפני הנדוי . . דאין לנו להכנים עצמנו בשנאת השר כדי להחזיק הנדוי.

[2]) Zuerst erschienen in zwei Ausgaben mit verschiedener Schrift, Venedig 1567, dann bis 1598 — in 30 Jahren — 7 neue Auflagen, vergleiche die Bibliographen.

[3]) S. o. S. 308 und Note 4.

[4]) Von 1522 bis 1558.

Stelle einzureihen. Er ist allerdings damit einem Bedürfnisse entgegen gekommen. Es mangelte in der That an einer das ganze Gebiet der religiösen Praxis umfassenden Norm, nicht aus Unkunde, wie ehemals in Maimuni's Zeit, sondern gerade wegen Ueberladung des Wissens. Die Wanderung der Juden von West nach Ost, von Nord nach Süd, und die Buchdruckerkunst hatten nämlich einen bedeutenden Umschwung erzeugt. Die jüdischen Druckereien in Italien hatten die Beschaffung von sonst theuren und seltenen Schriften ungemein erleichtert. Je mehr der Talmud, die Commentarien dazu, die Religionscodices verschiedener Art und die Gutachtensammlungen vervielfältigt worden waren, desto mehr nahm die Zahl der Talmudbeflissenen in fortschreitendem Verhältnisse zu. Die begabten Armen erhielten diese Bücher durch den frommen Sinn Reicher oder konnten sie in Bibliotheken benutzen, welche fast jede größere jüdische Gemeinde in einem unterhaltenen Lehrhause besaß. Die zahlreichen Gemeindeparcellen, welche sich namentlich im türkischen Reiche Europa's und Asiens bildeten, machten das Bedürfniß nach Rabbinen fühlbar; jede Gemeindegruppe stellte einen Rabbinen und meistens gar ein Collegium an. Jeder nur irgend wie beanlagte Kopf verlegte sich daher auf das Studium der talmudischen und rabbinischen Literatur, weil jeder sicher war, irgendwo ein Unterkommen zu finden. Die Zahl der Talmudkundigen war daher im sechzehnten Jahrhundert viel, viel größer, als bis dahin. Dadurch trat aber eine große Zerfahrenheit ein. Da der Talmud und noch mehr die spätern Religionscodices eine Meinungsverschiedenheit über fast jeden einzelnen Punkt des religiösen, rituellen rechtlichen und eherechtlichen Lebens begünstigen, so trat eine Zerklüftung ein, welche zu Zänkereien und Zerwürfnissen in den Gemeinden führten, weil selten zwei Rabbinen über eine aufgeworfene Frage eines Sinnes waren. Jeder war im Stande, aus dem weitschichtigen Schriftthum Gründe für Ja oder Nein beizubringen. Der Eine hielt sich an Maimuni, der Andere an Alfaßi, ein Dritter an Ascheri oder an den Codex von Jacob Ascheri, oder an Nachmani, an Bet-Adereth oder an eine andere Autorität; die deutschen Juden meistens an deutsche Autoritäten.

Dieser Zerfahrenheit und Zerklüftung wollte nun Joseph Karo mit seinem neuen Religionscodex steuern. Er umspannte die ganze, fast unübersehbare talmudische und rabbinische Literatur in seinem

Gedächtnisse — wenn er sie auch nicht mit seinem Geiste zu beherrschen vermochte. Bei der Ausarbeitung folgte er der Ordnung im Codex des Jakob Ascheri, berichtigte ihn aber aus anderweitigen Entscheidungen anderer Autoritäten und ergänzte ihn vielfach aus spätern Elementen. Karo gab seinem Werke überhaupt mehr den Character eines Gesetzbuches, indem er den Stoff selbstständig verarbeitete, formulirte und abrundete, während Jacob Ascheri die aufgenommenen Elemente oft in ihrem ursprünglichen Gefüge gelassen wie er sie vorgefunden hatte, und daher die Träger derselben bei Namen bezeichnete. Karo dagegen hat sich nach dieser Seite mehr an die maimunische Form gehalten. Meistens zählte er die Stimmen. Wenn Alfaßi, Maimuni und Ascheri nicht über einen Punkt zusammenstimmten, so folgte er zweien derselben als der Mehrzahl gegen den Einzelnen. Da er von Geburt Spanier war, so bevorzugte er unwillkürlich die Ansichten spanischer Lehrer gegen deutsche und französische — und beging dadurch eine Einseitigkeit. Dem Gebrauche und dem Herkommen der spanischen Juden huldigte er über Gebühr und nahm sie als feste Norm in seinen Religionscodex auf. Nur in Betreff der abergläubischen Praktiken, die theils vom Talmud stammen, von Maimuni und auch von Jacob Ascheri aber mit Stillschweigen übergangen waren, theils von Spätern herrühren, hielt er sich an die deutsche Schule und räumte ihnen einen Platz ein. Karo stellte z. B. als Vorschrift auf: das Waschen des Morgens nach dem Schlafe oder nach gewissen Verrichtungen, um die bösen Geister zu bannen[1]; — das Fasten auch am Sonnabend, um böse Träume unschädlich zu machen[2]; endlich daß man Feinde nicht neben einander begraben soll[3]. An Ueberfrömmigkeit übertraf er noch Jakob Ascheri. Man dürfe keine Verse und Fabeln am Sabbat lesen, eigentlich auch nicht an Wochentagen, um so weniger solche, welche Liebeleien oder Ausgelassenheit zum Inhalt haben, wie die Novellen des Imanuel Romi[4]; Verfasser, Abschreiber und Drucker solcher Schriften seien zu den Verführern zur Sünde zu zählen. Kabbalistische Elemente hat Karo selbstverständlich auch aufgenommen[5], aber nur wenige.

[1] Codex Orach Chajim § 4.
[2] Das. § 288.
[3] Jore Deah § 362.
[4] S. Band VII$_2$ S. 298.
[5] Orach Chajim § 61, 3.

als hätte er es gescheut, für das praktisch-religiöse Leben den Sohar mit dem Talmud auf eine Linie zu stellen. Es sind allerdings auch in seinen Codex aus Talmud und rabbinischen Schriften vortreffliche Lehren über Heiligkeit, Keuschheit, Bruderliebe, Sittlichkeit und Redlichkeit im Handel und Wandel übergegangen; aber sie verschwinden in diesem Meere von kasuistischen Einzelheiten und Aeußerlichkeiten, in diesem Fachwerk von Ober- und Untereintheilungen, von Wenn und Aber. Alle Fälle, mögliche und unmögliche, die irgend wo aufgeworfen wurden, sind in Karo's Codex berücksichtigt, auseinandergesetzt und ausgesponnen. Kurz es erscheint darin ein ganz anderes Judenthum, als das, welches am Sinaï offenbart, von den Phropheten verkündet und selbst von Maimuni gelehrt wurde. Aber dieses Judenthum entsprach vollständig den Vorstellungen der Juden jener Zeit, und darum wurde Karo's Codex allsogleich mit Freuden aufgenommen, verbreitet und als unverbrüchliche Norm festgehalten, in der Türkei, im ganzen Orient, in Italien und auch in Polen.[1]). Karo war ein abgesagter Feind des Nachdenkens über religiöse Fragen und betrachtete das geringste Bezweifeln einer im Talmud vorkommenden Aeußerung als schwere Ketzerei; er stand damit nicht allein, sondern dachte und fühlte gleich mit der großen Mehrzahl seiner Glaubensgenossen, gelehrter und ungelehrter.

So hat das religiöse Leben wohl einen Abschluß und eine Einheit erlangt, aber auf Kosten der Innerlichkeit und des freien Denkens. Durch Karo erhielt das Judenthum diejenige feste Gestalt, die es bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Karo's Traum hatte sich zum Theil erfüllt. Seine rabbinischen Schriften sind Gemeingut der Judenheit geworden und haben ihr die religiöse Einheit gegeben. Aber Oberhaupt derselben, wie ihm der „Geist der Mischna" widerholentlich versichert hat, ist er nicht geworden: er wurde nur als Autorität neben vielen andern verehrt. Noch weniger hat er dadurch die Weihen von Richter-Rabbinen als Synhedristen wiederhergestellt, oder gar die Ankunft des Messias gefördert.

Es gab damals einen Mann in Italien, der mit seinem Forschungssinn und Wahrheitstrieb nicht nur alle seine jüdischen Zeit-

[1]) Vergl. Salomo Lurja ים של שלמה zu Chulin Einl.: והנה שגו בזה מאחר שראו שכך כתב בספרו שכך הלכה. אמרו: כך כתב הקארו להדיא.

genossen überragte, sondern auch im Stande gewesen wäre, das Judenthum von den Schlacken ungünstiger Jahrhunderte zu reinigen, wenn die Zeitrichtung nicht diesem Streben entgegen gewesen wäre oder er mehr Muth gehabt hätte, ihm entgegenzutreten. Asarja b. Mose deï Rossi (min ha-Adomim, geb. in Mantua um 1514, st. 1578[1]) aus einer alten italienischen Familie, hatte sich so sehr in Bücher vergraben, daß sein Körper davon Spuren tiefen Leidens an sich trug. Schwach, gelb, ausgetrocknet, mit Fieber behaftet, schlich er wie ein Sterbender einher. Aber in dieser lebendigen Leiche arbeitete rührig ein kräftiger, gesunder Geist. Er hatte sich das ganze jüdische Schriftthum zu eigen gemacht, sich noch außerdem in die lateinische Geschichtsliteratur eingelesen und auch Medizin getrieben. Dabei führte er ein Wanderleben, wohnte eine Zeitlang in Ferrara, dann in Bologna, mußte diese Stadt in Folge der Folterung und Ausweisung der Juden unter Pius V. (o. S. 380) meiden und ließ sich endlich dauernd zum zweiten Male in Ferrara nieder. Mit den Besten seiner Zeit Juden, Marranen und Christen pflegte er Umgang und wurde von allen als ein Wunder der Gelehrsamkeit angestaunt. Dieser Schatz seines Wissens lag keineswegs todt in seinem Innern, sondern wucherte reichlich. Die ältere Geschichte hatte für ihn besondere Anziehungskraft. Deï-Rossi war einer der Wenigen, welcher die jüdisch-griechischen Glanzschriftsteller Philo und Josephus — wenn auch nur in lateinischem Gewande — und die kirchenväterliche Literatur kannte. Aber mehr noch als seine erstaunliche Belesenheit ist die Verwendung derselben an ihm zu bewundern. Er war der Erste, welcher diese zwei Literaturgebiete, die weitab von einander lagen, den Talmud mit seinen Nebenzweigen und die Elemente in Philo, Josephus und der kirchenväterlichen Literatur, in Berührung und Beziehung brachte, um aus dem Munde so verschiedener Zeugen die Wahrheit der geschichtlichen Nachrichten zu prüfen. Deï-Rossi war auch der einzige, welcher sich nicht bei dem Gegebenen beruhigte, es nicht eher für wahr hinnahm, bis er es einer eingehenden Prüfung und Läuterung unterworfen hatte. Das war eben das Verkehrte in christlichen nicht minder als in jüdischen Kreisen, daß Alles, was in der alten und für religiös angesehenen Literatur

[1]) Vergl. die vortreffliche Biographie von Zunz in Kerem Chemed V. p. 131 fg.

mitgetheilt ward, ohne Weiteres als unumstößliche Wahrheit gehalten wurde. Diese Verkehrtheit war die Quelle trauriger Irrthümer, beschämenden Wahnglaubens und einer feindseligen Stimmung und Abschließung gegen einander. Der Jude glaubte Alles, was im Talmud als Geschichte und Geschehenes erzählt wird, ebenso der Christ, was die Evangelien und die Kirchenväter überliefert haben. Weil die Träger dieses entgegengesetzten Schriftthums als religiöse Autoritäten galten, so nahmen die Bekenner der zwei verschiedenen Religionen alles darin Mitgetheilte gläubig hin, ohne zu untersuchen, ob es der Wahrheit entspricht. Es ist daher nicht hoch genug anzuschlagen, daß Deï-Rossi sich von dieser Befangenheit frei gemacht hat, daß er zuallererst Geschichte von Sage, Wahrheit von Märchen, Kernhaftes von Hohlem zu unterscheiden anfing. Der Glanz, womit die allzu gläubige Nachwelt die alten Autoritäten der Ueberlieferung ausgestattet hatte, blendete ihn nicht; er entkleidete sie desselben, um sie als Menschen anzusehen, welche wohl Wahres überliefert und gedacht, aber auch Falsches mitgetheilt und geäußert haben können.

Ein zufälliges Ereigniß brachte die in Deï-Rossi liegenden geistigen Schätze zu Tage. Ferrara, wohin er kurz vorher aus Bologna übersiedelt war, war von einem grausigen Erdbeben heimgesucht worden (18. Nov. 1570); die zertrümmerten und baufällig gewordenen Häuser zwangen die Einwohner, Zufluchtsstätten außerhalb der Stadt aufzusuchen. In einem Dorfe war Deï-Rossi mit einem gelehrten Christen zusammengetroffen, welcher seine schwermüthigen Gedanken in Folge des Erdbebens durch das Lesen eines griechischen Buches aus dem jüdischen Alterthume erheitern wollte. Im Gespräche darüber wurde Deï-Rossi inne, daß seine, selbst gebildeten Glaubensgenossen aus einseitiger Beschäftigung mit dem Talmud oder mit abgelebten philosophischen Schriften ihre eigene glänzende Literatur aus der Epoche des zweiten Tempels so wenig kannten, während Christen daran ihr verdüstertes Gemüth aufrichteten. Er faßte daher den Entschluß, von dem christlichen Freunde ermuntert, der Aristasbrief, die angeblichen Gespräche eines griechischen Königs über die jüdische Weisheit, ins Hebräische zu übertragen, um sie seinen Glaubensgenossen zugänglich zu machen. In zwanzig Tagen hatte er diese Arbeit vollendet. Das waren die Erstlinge seiner Gelehrsamkeit, und sie führten ihn zu andern

Arbeiten. Sein Hauptwerk „Augenleuchte" oder „Augenspiegel"[1]) hat zum Hauptinhalte Parallelen talmudischer und profaner Angaben über dieselben Themas. Vorangehend mußte sich aber Deï-Rossi entschuldigen, daß er auch auf außerjüdische Zeugnisse Gewicht legte. Im Verlaufe kommt er gar zum Ergebniß, daß manche Angaben talmudischer Lehrer in Betreff geschichtlicher und wissenschaftlicher Punkte falsch seien, daß sie also gegen die Zeugnisse profaner Schriftsteller zurücktreten müßten. Er scheute nicht, den kühnen Satz auszusprechen: daß die Zählungsweise nach Jahren der Weltschöpfung innerhalb der Judenheit nicht richtig sei, weil sie auf falscher Chronologie im Talmud beruhe. Vermöge seines Wahrheitsgefühls sprach er agadischen Erzählungen im Talmud jeden geschichtlichen Werth ab und ließ sie allenfalls als poetische oder moralische Ausschmückungen gelten. Deï-Rossi's Bedeutung besteht eben einzig und allein darin, daß er überhaupt nicht beim Gegebenen stehen blieb, daß er Forschung und Prüfung auf Gegenstände angewendet hat, welche bei der großen Menge als unantastbare Wahrheit galten, daß er Profanquellen zur Beleuchtung herangezogen, und daß er die Agada auf ihren eigentlichen Werth zurückgeführt hat. Denn die positiven Ergebnisse jener geschichtlichen Forschung sind meistens nicht stichhaltig ausgefallen. So stark er im Wegräumen störenden Schuttes war, so gering war seine Kraft im Aufbauen.

Seine bedeutende Leistung erscheint erst in ihrem rechten Lichte, wenn man sie mit seiner zeitgenössischen Umgebung oder gar mit denen seiner Fachgenossen vergleicht, namentlich des Geschichtsschreiber's Gedalja Ibn-Jachja. Sie bildeten förmlich Gegenpole. — Ein Abkömmling der edlen Familie der Jachjiden italienischer Linie hatte Gedalja (geb. 1515, st. um 1587[2]) den Sinn derselben für Wissen geerbt, und sein Reichthum ermöglichte ihm, diesen in einer reichen Bücherwelt zu befriedigen. Er hatte auf seinen freiwilligen und gezwungenen Wanderungen in Norditalien — er war Prediger und mußte durch die Unduldsamkeit der Päpste ein unstätes Leben führen — viel gesehen und viel gelesen, auch Profanliteratur, aber alles ohne selbstständiges Urtheil, ohne Unterscheidungsvermögen

[1]) מאור עינים, ein Theil vollendet Nov. 1573, der andere Theil mit Berichtigungen und Nachträgen 1575.

[2]) Vergl. seine Biographie von Carmoly, die Jachjiden p. 33 fg.

und ohne Sinn für den Kern der Wahrheit. Ibn-Jachja's kurzgefaßte „Geschichte der Juden," verbunden mit einer weltgeschichtlichen Chronik, „die Kette der Ueberlieferung"[1]), woran er beinahe vierzig Jahre gearbeitet, liefert ein buntes Muster von zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten und Fabeleien, von Urkunden und blödsinnigen Erzählungen. An Verzauberungen und böse Geister glaubte Gedalja Ibn-Jachja ebenso fest, wie an die sinaitische Gesetzgebung und an den Talmud. Und doch oder gerade wegen seiner Märchenhaftigkeit hat sein Buch mehr Anklang unter den Juden gefunden, als Deï-Rossi's Untersuchungen. Als des Letztern „Augenleuchte" im ersten Abdrucke nach Safet gelangte, fanden die dortigen Ueberfrommen den Inhalt äußerst ketzerisch. Joseph Karo trug einem Mitgliede seines Rabbinatscollegiums, Elisa Galaico, auf, eine Verdammungsschrift dagegen aufzusetzen, die an die ganze Judenheit gerichtet werden sollte, Deï-Rossi's Schrift zu verbrennen. Die Safetaner übten ebenfalls eine Ketzerinquisition aus. Joseph Karo starb aber, ehe er das Verdammungsurtheil unterzeichnet hatte (Nisan=April 1575). Indessen waren die italienischen Juden doch nicht so fanatisch, Deï-Rossi zu verdammen, da sie ihn als einen rechtgläubigen und sittlich lautern Juden kannten. Das Mantuaner Rabbinat wendete darauf nur das Verfahren Ben-Aderet's gegen die Beschäftigung mit Profanliteratur an: es verbot das Lesen des Deï-Rossischen Werkes für Jünglinge unter fünf und zwanzig Jahren[2]). Durch diese, wenn auch nicht ganz officielle Verketzerung hat es wenig Einfluß auf die jüdische Mit- und unmittelbare Nachwelt ausgeübt, ist daher erst in der neuesten Zeit gewürdigt worden und hat eine neue lichtvolle Geschichtsbetrachtung in jüdischen Kreisen angeregt. Im christlichen Kreise ist Deï-Rossi's Werk viel früher beachtet, beleuchtet und ins Lateinische übersetzt worden.

Wie konnte auch die nüchterne, prüfende Betrachtungsweise Anklang finden in einer Zeitströmung, in welcher die Schwindel erregende Kabbala das große Wort führen durfte, die Blindgläubigkeit als höchste Tugend und die Schwärmerei bis zum fanatischen Taumel anzupreisen und zu steigern. Die Verzückungen Salomo Molcho's

1) ספר יחיא oder שלשלת הקבלה, gedruckt zuerst Venedig 1587.
2) Quelle bei Zunz a. a. O.

und Joseph Karo's und ihre messianische Schwärmerei können als nüchtern gegen das Thun und Treiben gelten, welches nach ihnen das Scepter ergriff und einen wahren Hexensabbat feierte. In den letzten drei Jahrzehnten des sechszehnten Jahrhunderts errang die Kabbala in Palästina eine unbedingte Alleinherrschaft, veranstalte Geistererscheinungen, Beschwörungen, trieb wahrhaft mystische Orgien, verbreitete sich von da aus über die ganze Türkei, Polen, Deutschland und Italien, verdunkelte und verwirrte die Köpfe, verschlechterte sogar die Herzen, ließ keinen gesunden Gedanken aufkommen oder brandmarkte ihn als Ketzerei und Sünde. Abermals wie zur Zeit des jungen Christenthums, wurde Galiläa und namentlich die Gegend von Safet der Schauplatz für eine Menge böser Geister und Besessener, welche mystische Beschwörungen herausforderten und tiefe Geheimnisse offenbarten, und man weiß nicht, ob die Beschwörer um der Besessenen oder diese um jener Willen aufgetaucht sind. Es entstand eine Zeit wahrer kabbalistischer Raserei, welche mit Zuchtlosigkeit und Herzensverderbniß Hand in Hand ging und nicht bloß die Wissenschaften, sondern auch den zur Nüchternheit anleitenden Talmud heruntersetzte. Für die Judenheit begann damals erst ein eigenthümliches, dummgläubiges Mittelalter, als sich in der europäischen Welt nur noch die letzte Spur des nächtlichen Grauens zeigte. Diese Richtung wurde von zwei Männern angeregt, die mit ihrer Schwärmerei und Verzückungen einen immer größeren Kreis ansteckte, von Isaak Lurja und seinem Jünger Chajim Vital Calabrese.

Isaak Lurja Lewi, geb. in Jerusalem (1534, st. 1572 [1]), stammte aus einer deutschen Familie. Früh vom Vater verwaist, kam der junge Isaak nach Aegypten in das Haus eines reichen Oheims, Mardochaï Francis [2]), eines Steuerpächters, und wurde zum Talmudstudium angehalten. Er zeigte frühreifes Verständniß unter den Jüngern des David Ibn-Abi-Simra, und im vierundzwanzigsten Lebensjahre galt er bereits als ebenbürtige rabbinische Autorität neben dem angestaunten Kenner der talmudischen Literatur, neben Bezalel Aschkenasi [3]). Vermuthlich wurde er auch von

1) S. über ihn Note 8.

2) Asulai s. v. Isaak Lurja.

3) Das. und Conforte, Kore ha-Dorot p. 40b. Bezalel Aschenasi Verf. der שטה מקובצת.

Ibn-Abi-Simra in die Kabbala eingeführt, die ihn fortan so sehr beherrscht hat, daß sein Geist davon benebelt wurde. Das trockene Talmudstudium, welches mit massenhafter Gelehrsamkeit, unfruchtbarem Haarspalten und Formelwesen die Köpfe erfüllte, aber das Herz leer ließ, scheint Lurja widerwärtig geworden und ihn zur phantastischen Mystik getrieben zu haben. Er zog dem lärmenden Lehrhause die schauerliche Einsamkeit der Nilgegend und dem Operiren mit Verstandesformeln die Vertiefung in mystische Welten und schwärmerisches Beten vor[1]). Der Sohar, welcher damals durch den ersten Druck überall hin verbreitet und Jedermann zugänglich geworden war, zog ihn mächtig an. Je mehr ihm durch die Vertiefung in das tönende Nichts des Sohar die Kabbala vertrauter wurde, desto mehr suchte er die Einsamkeit auf, stellte den Verkehr mit Menschen ein, vernachlässigte selbst seine junge Frau, besuchte sein Haus nur von einem Sabbat zum andern — sein reicher Schwiegervater sorgte nämlich für ihn und die Seinigen — sprach wenig und das Wenige nur in hebräischer Sprache. Mehrere Jahre soll Lurja auf diese Weise in stiller Einsamkeit zugebracht haben, und sie machte ihn, wie alle diejenigen, deren Verstandeskraft nicht stärker ist, als ihre Phantasie, zu einem verzückten Schwärmer; sein steter Begleiter in dieser Abgeschiedenheit, das mystische Buch Sohar, trug dazu bei, seine Einbildungskraft zu erhitzen. Fest überzeugt von der Echtheit desselben, als Werkes von Simon ben Jochaï, und von der Göttlichkeit der darin geoffenbarten Phantasterei und Albernheiten, suchte Larja durchaus höhere Bezüge und tiefere Weisheiten darin. Er betete und vergoß Thränen, daß ihm die Räthsel und Dunkelheiten durch höhere Eingebung gelöst werden mögen, und wenn er den Schlüssel dazu gefunden zu haben glaubte, so war es kein anderer, als der Prophet Elia, der ihn ihm gebracht; in seiner erhitzten Phantasie sah er wohl auch Elia, den Lehrer von Geheimnissen, von Angesicht zu Angesicht.

Was offenbarte ihm der Prophet Elia, oder der Sohar, oder vielmehr seine eigene Einbildungskraft? Zunächst gab er sich Mühe, in die Verworrenheit und Zerfahrenheit des Sohar System, Einheit und Folgerichtigkeit zu bringen, wie wenn Jemand in der Ge-

1) Eliefer Askari, Charedim p. 66a: כך למד ר״ יצחק המקיבל הניכר ע״ה (ההתבודדות) מועיל לנפש שבעתים מהלמוד ולפי כח ויכולת האדם יתבודד.

schwätzigkeit eines halb Blödsinnigen Gedankenstrenge nachweisen wollte. Der Einsiedler von Kahira suchte herauszubringen, wie Gott die Welt vermöge der Zahlwesen (Sefirot) geschaffen und geordnet, oder wie sich die Gottheit in die Formen der Wesenheiten geoffenbaret, oder wie sie sich in sich selbst zusammengezogen hat[1]), um aus ihrer Unendlichkeit die Endlichkeit der Wesen zu entfalten. So kam ihm ein außerordentlich verschlungenes Netz und Gewebe von Kräften, Gegenkräften, Wirkungen und Gegenwirkungen, Formen und Stufen (Parsophin) in den vier Sphären der Sonderung, Schöpfung, Bildung und Wandelung heraus, und er belegte diese leeren Begriffe mit so wunderlichen Namen, daß er später sich mit Recht beklagen konnte, daß Niemand sein mystisches System verstehen könnte. Lurja wollte nämlich jedem Ausdrucke und jedem Worte im Sohar, die aus Spielerei oder Sucht nach Klängen und überhaupt aus Effektberechnung hingeworfen sind, eine tiefe, unendlich tiefe Bedeutung beilegen, und so erhielt das, was in jenem Grundbuche Mose de Leon's nur Nebenpartie bildet, in Lurja's Gehirn einen wesentlichen Charakter: Der Urmensch Adam Kadmon), der Alte der Tage (Atik Jomin), das lange Gesicht (Arich Anpin), das kurze Gesicht (Seïr Anpin), Männliches und Weibliches, Vater und Mutter, Gehirn, Lichter, Funken und Gefäße (Organe, Kelim), Schwängerung, Säugen und Wachsthum, Verbindung und Trennung (Siwug, Nesira) und vieles Andere, hatte für ihn in dem Wahne, daß mit solchen leeren Nußschalen ein Weltgebäude aufgeführt werden könnte, eine tiefe Bedeutung. Einen neuen Zug bildet in diesem wirren Knäuel die Theorie, daß die Leitungsorgane, durch welche die göttliche Fülle sich der Welt mittheile, vor Ueberströmung geborsten wäre (Sod Schebirat Kelim), wodurch ein neues Chaos durch sieben Stufen (Schewa Melachim) entstanden, und aus diesem chaotischen Gewirre sei eine neue Schöpfung hervorge-

[1]) Die Lehre von der Selbstcontraction der Gottheit, סוד צמצום, scheint von J. Lurja zuerst aufgestellt zu sein. Mein geehrter Freund, J. Mises, hat die kabbalistischen Termini und die ihnen zu Grunde liegenden Begriffe lichtvoll entwickelt in dem Werkchen Zofnat Paaneach (Krakau 1862—1863) Heft II p. 34 fg. Allein diese scheinbar pantheistische Theorie der Kabbala ist nicht Lurja's System, sondern von Herrera und Andern bereits sublimirt und philosophisch zugestutzt.

gangen. Doch galt Lurja diese vielfach verschlungene Weltschöpfungs-theorie nur als eine Art Voraussetzung zu einem ihm viel wichtiger scheinenden praktischen Theile der Kabbala, wodurch die Welt der Gottesordnung (Olam ha-Tikkun) herbeigeführt werden könnte. Diese Lurjanische praktische Kabbala beruht auf einer nicht minder wunderlichen Seelenlehre, immer auf Grund soharistischer Träumerei.

Die Seelen spiegeln die enge Verbindung des Unendlichen und Endlichen ab und haben dadurch eine Manigfaltigkeit. Die ganze Seelenfülle, welche in die Zeitlichkeit eingehen sollte, sei mit Adam geschaffen worden, aber jede Seele je nach ihrer höhern oder niedern Stufe, an oder aus oder mit dem ersten Menschen von höheren oder niederen Organen und Formen gebildet. Es gebe demnach Gehirnseelen, Augen-, Ohren-, Hand- und Fußseelen[1]) Jede derselben ist als Ausfluß oder Funke (Nizuz) von Adam anzusehen. Durch die erste Sünde des ersten Menschen — auch die Kabbala braucht für ihre Wahngebilde die Erbsünde — sei das Hohe und Niedere, die Ober- und Unter-Seelen, Gutes und Schlechtes in Verwirrung und Vermischung gerathen. Auch die lautersten Wesen haben dadurch eine Beimischung von dem Bösen oder dem Dämonischen „der Shale" (Kelipha) erhalten. Die sittliche Weltordnung oder die Läuterung des ersten Menschen könne aber nicht eher eintreten, bis die Folgen der Erbsünde, das Durcheinander von Gut und Bös, getilgt und abgethan seien. Von dem schlechtesten Theil der Seelenfülle stamme die Heidenwelt, vom guten dagegen das israelitische Volk; aber jene sei eben so wenig ohne ein Gemengtheil des Urguten, wie dieses nicht ohne Beimischung des Verderbten und Dämonischen, und dieses gebe eben die ewige Anregung zur Sünde und hindere diesen auserwählten Bruchtheil des Menschengeschlechtes, die Vorschriften Gottes, die Thora, zu befolgen. Die messianische Zeit werde eben diese Umkehrung der Ordnung durch die Erbsünde oder die eingetretene Unordnung wieder aufheben und die Vergöttlichung der Welt, d. h. das Durchdrungensein des All von den frei waltenden Ausströmungen der göttlichen Gnadenfülle, herbeiführen oder herbeigeführt sehen. Es müsse daher

[1]) Alle diese Bezeichnungen wollen nicht buchstäblich und materialistisch, sondern metaphorisch gebraucht sein, aber unter der Hand werden sie in der Lurjanischen Operation doch realiter angewendet.

vorher eine durchgängige Scheidung des Guten vom Bösen erfolgen, was eben nur durch Israel geschehen könne, wenn es, oder die Gesammtheit seiner Glieder, die Beimischung des Schlechten loswerde oder von sich weise. Zu diesem Zwecke müßten die Seelen (zunächst der Israeliten) Wanderungen durchmachen, Wanderungen durch Menschen- und Thierleiber, ja sogar durch Flüsse, Holz und Steine [1]). Die Lehre von der Seelenwanderung bildet den Mittel- und Schwerpunkt der Lurjanischen Kabbala; er hat sie aber eigenthümlich weiter ausgesonnen. Nach seiner Theorie müssen auch die Seelen der Frommen Wanderungen durchmachen, da auch sie von dämonischer Beimischung nicht frei seien; es gebe keinen Gerechten auf Erden, der nur Gutes thäte und nicht sündigte. Damit hatte Lurja die Schwierigkeit gelöst, welche ältere Kabbalisten nicht zu überwinden vermochten, wie denn z. B. Seth's Seele in Mose übergegangen sei.

Diese Scheidung der guten und bösen Elemente in der Seelenfülle oder diese Sühne und Tilgung der Erbsünde, oder die Wiederherstellung der Ordnung in Adam würde aber, bei der steten Anreizund zu sündigen, eine sehr lange Zeitreihe erfordern. Es gäbe aber Mittel, diesen Proceß zu beschleunigen, und das war die ureigne Erfindung Lurja's. Neben der Wanderung der sündhaften oder mit dämonischen Kräften behafteten Seelen bestehe nämlich noch eine andere Art, eine Seelenaufschwingung oder Seelenschwängerung (Ibbur, superfoetatio). Hat eine selbst geläuterte Seele hienieden manches Religiöse verabsäumt oder keine Gelegenheit gehabt, eine Pflicht zu erfüllen, so müsse sie ins Erdenleben zurückwallen, sich der Seele eines lebenden Menschen anzuschmiegen, sich mit ihr vereinigen und eng zusammenschließen, um das Verabsäumte nachzuholen. Auch abgeschiedene Geister frommer sündenfrei gewordener Menschen treten hin und wieder auf Erden wieder auf, um schwache, schwankende Seelen, die aus eigener Kraft

[1]) Chajim Vital Calabrese גלגולים, ed. Frankfurt 36c: הסוד הגלגולים אמר מורי ר׳ יצחק לוריא שאפילו בעצים ובאבנים יתגלגל האדם . . . ובזמננו נתגלגל אדם אחד שהיה בעל לשון רע בנחל שוטף והכירו מורי שהיה מגולגל ונודע אצלו מי היה. Auch an anderen Stellen. Der alberne Verf. des ספר חרדים, Eliefer Askari, bemerkt in kindischer Naivetät, daß Pythagoras mit der Lehre der Kabbalisten übereinstimme (p. 42a): אפילו צדיק גמור חוזר בגלגול . . . כמבואר בדברי ר׳ שמעון בן יוחי וכן מפורש בדברי המקובלים ופיטגורש הסכים בזה.

das Gute nicht zu Stande brächten, darin zu unterstützen, zu kräftigen und zum Ziele zu führen. Diese lauteren Geister wüchsen mit den im Kampfe ringenden Seelen zusammen und bilden eins mit ihnen. Selbst drei Seelen können sich zu einer einzigen vereinigen, vorausgesetzt, daß sie einige Verwandtschaft mit einander haben, d. h. von demselben adamitischen Funken oder Organe stammen, wie denn überhaupt nur gleichartige (homogene) Seelen eine Anziehung auf einander ausüben, ungleichartige (heterogene) dagegen stoßen einander ab. Nach dieser Theorie habe die Verbannung und Zerstreuung Israels einen Welt- oder Seelen erlösenden Zweck. Die geläuterten Geister frommer Israeliten sollen sich mit den Menschenseelen aus anderen Völkerkreisen verbinden, um sie von den ihnen einwohnenden dämonischen Schlacken zu befreien [1]).

Isaak Lurja träumte ein ganzes System von Seelenwanderung und Seelenverdoppelung. Er glaubte das Geheimniß des Ursprungs, der Verwandtschaft und der Verzweigung der Seelen zu wissen. Wichtig schien ihm auch, das Geschlecht der Seelen zu kennen; denn es gebe auch weibliche Seelen in männlichen Leibern und umgekehrt, je nach der Anziehung und Wanderung. Das sei besonders für das Eingehen einer Ehe wichtig, ob die Seelen des Paares ihrer Abstammung und Stufe nach zu einander stimmen oder nicht; in dem einen Falle gäben sie eine gute, gediegene Nachkommenschaft, in dem andern Falle flieben sie einander. Mit diesem Geheimniß vermeinte der Schwärmer von Kahira auch das andere zu besitzen, wie die guten Geister herabgeschworen, gewissermaßen zum Eingehen in den Leib lebender Menschen genöthigt und so Offenbarungen aus der jenseitigen Welt zu machen gezwungen werden könnten. Damit glaubte er, den Schlüssel zum Messiasreiche und zur Herstellung der Weltordnung in Händen zu haben. War er im Stande, an der Stirn lebender Menschen zu erkennen und ihnen begreiflich zu machen, welchen Zusammenhang mit der höhern Welt die ihnen innewohnende Seele habe, wodurch sie sich vergangen, und von ihr losgelöst sei, welche Wanderug sie bereits

[1]) Gilgulim c. 2. 5. Die Theorie von גלגול, Metempsychose und עבור הנשמות, superfoetatio animarum, bildet einen Hauptttheil der Vitalischen oder Lurjanischen Kabbala, von Vital zusammengestellt unter dem Titel נוף עץ חיים. Das künstliche Herabziehen der Seelen nennen die Kabbalisten aus der Lurjanischen Schule מיין נוקבין, „Wasser von der weiblichen Seite", ein noch dunkel gebliebener Terminus.

durchlaufen habe, wodurch sie die Schädigung und Störung an dem höheren Weltenbau wieder gut machen könne, wie sie sich von den Banden der sie umstrickenden bösen Geister befreien, welchen Geist sie sich zur Gesellschaft und Paarung aussuchen sollte, und wußte er auch die Mittel, die Beschwörungsformeln und die Anwendungen des Gottesnamens anzugeben, um reine Geister zur Bethätigung eines höheren, sittlich-religiösen und asketischen Lebens auf sich herabzulocken, so könnte es ihm nicht schwer werden, die messianische Erlösung, die eigentlich nichts Anderes sei, als Erlösung der Seelen in den Adamssöhnen, zu fördern. Lurja glaubte die Seele des Messias von Joseph's Linie zu besitzen und eine messianische Sendung zu haben. Er sah überall Geister und hörte deren Geflüster in dem Rauschen der Gewässer, in der Bewegung der Bäume und Gräser im Gesange oder Gekrächze munterer Vögel, im Flimmern der Flamme. Er sah, wie sich die Seelen beim Verscheiden von dem Leibe loslösten, wie sie sich in die Höhe schwangen oder aus den Gräbern aufstiegen. Ganz besonders verkehrte er mit den Geistern biblischer, talmudischer und rabbinischer Frommen und namentlich mit Simon b. Jochaï; er erkannte, welchem seiner Zeitgenossen sich dieser oder jener Geist angeschlossen habe, und redete sie als solche an. Kurz, Lurja war ein entschiedener Geisterseher und Todtenbeschwörer, ein zweiter Abraham Abulafia, oder auch ein Salomo Molcho, mit kabbalistischem Krimskrams messianische Hoffnungen zu erwecken, dabei aber doch nüchtern und sophistisch; er trug die talmudische Kasuistik in die Kabbala hinein.

Von der Höhe seiner welterlösenden Mystik sah er mit einer gewissen Verachtung auf die meisten Kabbalisten der Vergangenheit und seiner Zeit herab, gestand nur Wenigen diesen Titel zu, verwarf daher die meisten kabbalistischen Schriften, mit Ausnahme derer von Isaak dem Blinden und Nachmani, als unecht, als selbstgemachte Klügeleien, und erkannte sie nicht als wahrheitsgetreue Ueberlieferung an [1]). Den Geist, welcher Joseph Karo Offenbarungen mitgetheilt, bezeichnete Lurja geradezu als Lügengeist. Ohne hochmüthig zu sein,[2]) glaubte er sich im Alleinbesitze der kabbalistischen

[1]) S. Einl. zu עץ חיים, wo Vital spricht: המקובלים ז"ל עד מורי (האר"י) לא היה מי שידע להשיג בחכמה זאת על אמתתה כמ"ה, auch Gilgulim Ende das. p. 43b.: מה שאמר המגיד להר"י קארו על בנו שהיה לו נשמת בצלאל, שקר ענה לו.

[2]) S. Note 8.

Geheimlehre. — In Aegypten fand Isaak Lurja mit seinem Labyrinth höherer Welten, seiner Schöpfungs- und Erlösungstheorie wenig oder gar keinen Anklang. Es kümmerte sich Niemand um den einsamen Schwärmer, wie er sich auch nicht um die wirkliche Welt kümmerte. Wohl um sein Erlösungswerk durchzuführen, siedelte er mit Weib und Kind nach Safet, dem kabalistischen Jerusalem, über, wo die Geheimlehre in höchster Blüthe stand und der Sohar, die Trugschrift des Mose de Leon, eben so sehr vergöttert wurde, wie das Gesetzbuch des Mose b. Amram. Fast das ganze Rabbinatscollegium und sämmtliche Tonangeber von Safet waren Kabbalisten. An der Spitze Joseph Karo, sein Doppelgänger Salomo Alkabiz, ferner Mose Corduero (geb. 1522, st. 1570), der eine eigene Schule hatte; Mose Alschaich, der geschwätzige und flachköpfige Prediger, Elia de Vidas, Elisa Galaico, Joseph Sagis, Mose Basula, aus Ancona nach Safet ausgewandert, und viele Andere, namentlich eine ganze Schaar junger Mystiker. Diese Stadt war damals eine nur mit Juden bevölkerte und wohlhabende Stadt [1]). Von Druck und Nahrungssorgen empfanden die Gemeindeglieder wenig; die Kabbalisten konnten daher nach Herzenslust ihr Wesen treiben. Sie fühlten sich geschützt von der Gunst des jüdischen Herzogs von Naxos beim Sultan, wie in einem eigenen Staate, dessen Gesetzgeber und Herrscher sie allein waren. Ein kabbalistischer Kreis bildete auf Joseph Sagis' Vorschlag ein Conventikel mit eigenen Formen; die Mitglieder desselben kamen am Freitag zusammen und beichteten einander ihre Sünden ganz offen [2]). Die Kabbalisten hatten es bereits in Nachahmung

[1]) Charrière, Négociations de la France III p. 811. Brief des Mr. Juyé v. 4. Aug. 1579. Il est venu nouvelles que les Arabes habitant aux montagnes près Damasq sachant que le passa dudit lieu avec ses forces estoit allé à la guerre de Perse, se sont eslevés et ont saccagé et bruslé Zefet près Hiérusalem où y avait grand nombre des Juifs et de fort riches, et se doutoit encore de quelque plus grand progrès. Die Thatsache von der Verwüstung in Safet scheint mir zweifelhaft: denn wir besitzen aus dieser Zeit Detailnachricht über diese Stadt, und es wird auch nicht mit einem Worte darauf hingedeutet. Der französische Gesandte in Constantinopel scheint Tiberias mit Safet verwechselt zu haben: denn aus jener Stadt sollen die Juden um diese Zeit von den Arabern ausgewiesen sein (Robinson, Palästina III 524).

[2]) Vital's Selbstbiographie p. 13 b: בשנה ההיא (ש' הש"ל) הסכימו קצת תלמידי חכמים שבעיר צפת יראי ה' וחסידים להתקבץ יחד כלם בבית הכנסת בכל ע"ש ולספר כל אחד

des Katholicismus zur Ohrenbeichte und zur Verehrung der Märtyrer gebracht. — So war der Schauplatz beschaffen, auf dem Isaak Lurja, der Schöpfer der neuen Kabbala, neue Verirrungen anstiften sollte.

In der ersten Zeit seiner Ankunft (um 1569 [1]) scheint er wenig Beachtung in der Kabbalistenstadt gefunden zu haben. Was konnte er den ergrauten Mystikern lehren, daß sie nicht schon wüßten? Ohnehin war seine Art verschieden von der aller Uebrigen. Er saß nicht über Bücher, nicht einmal den Sohar führte er bei sich, sondern liebte es, auf freiem Felde oder auf Gräbern zu weilen. Erst durch seine Bekanntschaft und Verbindung mit einem noch größern, vielleicht nicht so ehrlichen Schwärmer wurde er eine gesuchte Persönlichkeit und steckte alle Welt mit seinen wachen Träumen an. Dieser Mann war der Italiener Chajim Vital Calabrese (geb. 1543, st. Tammus 1620 [2]), dessen Vater, ein Gesetzesrollenschreiber, aus Italien nach Palästina gewandert war. Vital hatte in seiner Jugend nichts Rechtes gelernt, sondern etwas von Talmud und Geheimlehre bei Mose Alschaich und Mose Cordovero gekostet. Dafür besaß er eine ausschweifende Phantasie und eine entschiedene Neigung für das Abenteuerliche und für Lärmschlagen. Zwei und ein halb Jahr hatte sich Vital mit Alchemie und Goldmacherkunst beschäftigt [3]), wobei er sich ohne Zweifel kabbalistischer Formeln bediente. Von dieser mystischen Kunst wandte er sich Lurja's Kabbala zu. Man weiß nicht, wer von diesen Beiden den Andern aufgesucht hat, und ob es wahr ist, was die Verehrer derselben erzählen: Lurja habe auf Vital's Stirn gelesen, daß dieser eine ganz besonders auserwählte Seele aus dem reinsten Seelen-Aether besäße, die nicht einmal von der adamitischen Erbsünde befleckt worden sei, und daß er nur seinetwegen von Aegypten nach Safet ausgewandert

מלחטא ויחדל האדם יתבייש זה ידי על כי ההוא בשבוע שעשה המעשים כל מהם. Im Verlaufe ist das. angegeben: אבי ר' שלמה סגיס (ר' יוסף) היה המתחיל בענין ההסכמה זו. Es ist wohl dasselbe, was Elieser Askari (חרדים Anf.) berichtet: נה צפת עינינו חברה קדושה קראנו שמה סכת שלום ורבים מתקבצים לשוב בכל לב.

1) S. Note 8.

2) Dieselbe Note.

3) Selbstbiographie p. 22a: גם אמר לי (מורי) שראה כתוב במצחי פסוק: „לחשוב מחשבות לעשות בזהב ובכסף" לרמוז על ענין ב' שנים ומחצה שבטלתי מן התורה ועסקתי בחכמת האלכימיא. Darauf spielt auch die Einl. an: חכם גדול אמר לי כי בהיותך כ"ד שנים יבאו הרהורים רעים בלבך להתבטל מעסק התורה שתי שנים ומחצה.

sei, oder ob Vital zuerst sich zu Lurja begeben habe, um ihn über dessen neue Kabbala auszuforschen. Gewiß ist es, daß beide, ohne es zu wollen, einander betrogen haben. Lurja, von Vital's Zügen und abenteuerlichem Wesen getäuscht, hegte von ihm die Hoffnung, er werde sein messianisches Erlösungswerk vollenden helfen, und dieser wiederum wurde von jenem in die Täuschung gewiegt, er sei zu einer großen Sendschaft berufen. Auf den hellen Spiegel des Tiberiassees warfen wieder zwei Gestalten einen Schatten, der bestimmt schien, manch' hellen Geistesspiegel Jahrhunderte hindurch zu trüben. Als der Nachen, der sie schaukelte, gegenüber dem Fenster einer Synagoge war, eröffnete Lurja seinem neu gewonnenen Jünger zuerst seine kabbalistischen Geheimnisse, er fand ihn erst da würdig dazu, weil er von der Mirjamquelle getrunken[1]). Seit dieser Zeit waren der in den dreißiger Jahren stehende Geheimlehrer aus Kairo und der um einige Jahre jüngere Novize aus Italien so unzertrennlich, daß sie in den Ueberlieferungen nur eine einzige Erscheinung bilden. Sie suchten zusammen Einöden und Gräber, namentlich das Grab des Simon b. Jochaï, des erdichteten Urhebers des Sohar, in Meiron auf. Es war der Lieblingsplatz Lurja's, weil er da den Geist dieses vermeintlichen Urmystikers auf sich herabziehen zu können vermeinte. Hin und wieder sandte Lurja seinen Jünger aus, Geisterbeschwörungen vorzunehmen und überlieferte ihm dazu gewisse Formeln aus versetzten Buchstaben der Gottesnamen[2]). Natürlich flohen böse Geister vor Vital's Anblick, gute Geister schlossen sich ihm an und theilten ihm Geheimnisse mit.

Vital war es nun, der von der außerordentlichen, fast göttlichen Begabung seines Meisters, von dessen Macht über die abgeschiedenen und lebenden Seelen, von dessen Eingedrungenheit in die soharistische Geheimlehre und von dessen Erlösungsplan, die Menschen durch genaue Bezeichnung ihrer Fehltritte und Sünden zur Besserung zu führen, ungeheuern Lärm schlug[3]) und, wie es scheint, mit künstlicher Berechnung auf Effekt und Marktschreierei. Der zuerst vereinsamte Lurja sah sich mit einemmale von Besuchern umschwärmt; jüngere und ältere Kabbalisten kamen, um auf die neue Offenbarung zu lauschen. Mehrere Jünger schlossen sich ihm an, und er theilte

[1]) Gilgulim Ende.
[2]) Viele Stellen in der Selbstbiographie und bei Schlomel, Sendschreiben.
[3]) Vital, Selbstbiographie p. 2b.

ihnen die Ausgeburten seines wirren Kopfes mit, gab Jedem an, welche adamidische Urseele ihm innewohne, welche Wanderungen sie vor ihrem gegenwärtigen Leibesleben durchgemacht, welche Aufgabe jeder hinieden habe, um die durch Adam's Fall verletzte höhere Welt der Sefirot wieder herzustellen und so die Gnadenzeit fördern zu helfen. An der Wahrheit der Mittheilungen zu zweifeln, fiel den ohnehin in kabbalistischem Dusel Befangenen gar nicht ein. Es schmeichelte den sich ihm Anschließenden außerordentlich, zu hören und verbreitet zu wissen, daß die Seele dieser oder jener biblischen Persönlichkeit, dieses oder jenes talmudischen Weisen in ihnen wiedergeboren sei. Von den Jüngern, die sich um Lurja gesammelt hatten, bildete er zwei Classen: von Eingeweihten und Novizen [1]).

Kabbalistische Unterredungen und Aufzeichnungen, Geisterseherei und Beschwörungen bildeten die Thätigkeit Lurja's und seines Kreises. Oefter begab er sich mit ihnen nach dem nahe gelegenen Meiron, der angeblichen Grabstätte Simon b. Jochaï's und wies einem jeden von ihnen einen Platz an und zwar dieselben Plätze, welche die im Sohar aufgezählten Jünger b. Joachi's eingenommen haben sollen (die nie existirt haben). Lurja fand in der wundersichtigen Zeit und in der wundersichtigen Gegend einen erstaunlichen Anklang. Es war ihm bereits gelungen, eine eigene kabbalistische Gemeinde aus seinen Jüngern und deren Familie zu bilden, welche einen eigenen geschlossenen Hof einnahm und sich von der Hauptgemeinde fern hielt [2]). Kurz, Lurja stand auf dem Sprunge, eine neue jüdische Sekte zu biden. Am Sabbat kleidete er sich weiß und trug ein vierfaches Gewand, um den vierbuchstabigen Gottesnamen darzustellen [3]).

Der Hintergrund aller seiner Offenbarungen und Thätigkeiten war, daß er der Messias vom Stamme Joseph, der Vorläufer des Davidischen Messias sei. Dieses deutete er indeß seinen Jüngern nur verstohlen an. Sein Wahn war, die messianische Zeit habe mit dem Beginne der zweiten Hälfte des zweiten Tausendtages seit der Tempelzerstörung begonnen [4]). Aus diesem Grunde hielt

1) S. Note 8.

2) Schlemel's Sendschreiben a. a. O. p. 46a.

3) Lurja's Minhagim p. 4b. 5b.

4) S. Einl. zu Vitals עץ חיים. Die Berechnung war: 1 Tag = 1000 Jahre, ½ Tag = 500 Jahre seit Tempelzerstörung, also 1500 + 68 = 1568.

er sich für berechtigt, die soharistischen Geheimnisse zu veröffentlichen — weil die Gnadenzeit nahe sei. Eines Tages, an einem Freitag, kurz vor Eintritt des Sabbats, versammelte Lurja seinen Jüngerkreis, führte sie, Sabbatlieder singend, ins Freie und richtete an sie die Frage: „Wollt Ihr, daß wir nach Jerusalem ziehen und den Sabbat dort feiern?“ (Die Entfernung von Safet bis dahin beträgt etwa 25 Meilen). Die Jünger waren bereits Lurja so sehr ergeben, daß sie auf sein Geheiß sich auch über die Sabbatheiligkeit hinweggesetzt hätten. Er aber hatte es in Verzückung gesprochen, im Wahne, daß in diesem Augenblick der Messias in Jerusalem auftreten werde. Einige Jünger hatten bedächtig geantwortet: „Wir wollen zuerst unsere Frauen von unserer plötzlichen Reise in Kenntniß setzen.“ Lurja bemerkte darauf, daß sie durch diese Bedächtigkeit das Erscheinen des Messias wieder hinausgeschoben hätten [1]). Noch bei seiner Lebenszeit war die Gläubigkeit geschäftig, die erstaunlichsten Wunder von ihm zu erfinden, daß er sogar Todte erweckt habe. Es war auch ihm zu Ohren gekommen, und er war ehrlich genug, zu erklären, daß an diesem Märchen kein wahres Wort sei [2]).

Indessen machten sich auch Bedenken gegen die harmlose Schwärmerei Lurja's und der Lurjanisten geltend. Es gab doch noch immer Einige, wenn auch sehr Wenige, welche die Berechtigung der Kabbala überhaupt nicht anerkannten [3]). Der hundeltjährige Greis, David Ibn-Abi-Simra, Lurja's Lehrer, nach Safet zurückgezogen, soll ihn gewarnt haben, solche tiefe gefährliche Geheimnisse nicht wie alltägliche Dinge zu behandeln [4]). Joseph Karo der erste Rabbiner von Safet, der sich mit einer gewissen Eifersüchtelei von diesem Kabbalisten überflügelt sah, stellte ihn nicht sehr hoch [5]). Ein Mann in Safet hatte sogar den Muth, Lurja in's Gesicht zu sagen: Er halte nichts von allen diesen kabbalistischen Extravaganzen [6]). Die Jünger Corduero's machten kein besonderes Wesen aus Lurja [7]).

[1]) Diese Anekdote bei Schlomel p. 38b. halte ich für echt.
[2]) S. Note 8.
[3]) Corduero אור נעלם, Abschn. I.
[4]) Asulai s. v. Isaak Lurja.
[5]) S. Note 8.
[6]) Vital, Gilgulim p. 36c.
[7]) Elia da Vidas, der sein ראשית חכמה nach Lurja's Tod geschrieben, citirt ihn hin und wieder, aber keineswegs als außerordentliche Erscheinung.

Selbst unter seinen Jüngern hegte Mancher in nüchternen Augenblicken Unglauben an dieser glühenden Schwärmerei [1]. Lurja war sogar genöthigt, einen seiner Jünger, Elia Falco, auszustoßen. Ueberhaupt gaben seine Jünger kein Beispiel messianischer Einträchtigkeit. Trotzdem sie ihr Meister wiederholentlich zum friedlichen Zusammenleben und Zusammenwirken ermahnte — wodurch ihre Seelen in Eins zusammenwachsen würden — hatten sie öfter Reibungen untereinander; jeder wollte der Erste im Himmelreiche sein. Namentlich geberdete sich Chajim Vital Calabrese sehr anmaßend, drängte sich überall vor und, wie es scheint, beherrschte sogar seinen Meister [2]. Lurja ging zuletzt damit um, die meisten seiner Jünger von sich zu weisen und nur drei oder vier von ihnen zu behalten, als ihm der Tod durch eine ausgebrochene Pest (5 Ab = August 1572) ereilte [3]. Während seiner fünftägigen Krankheit jammerten seine treuen Jünger über den ihnen und der Weltordnung drohenden Verlust und fragten ihn: was denn aus seinen Verheißungen werden sollte? Er habe ihnen darauf die Trostworte zugesprochen, so erzählen sie, er werde wieder zu ihnen kommen im Traum und im wachen Zustande, vielleicht gar sichtbarlich und handgreiflich [4]. Glaublicher klingt, daß Lurja geäußert habe: er verzeihe seinen Geschäftsfreunden, wenn sie ihn betrogen haben, und wenn er sie übervortheilt haben sollte, wolle er ihnen vor seinem Tode Alles ersetzen [5].

Der unerwartet eingetretene Tod des achtunddreißigjährigen Mystikers hat noch mehr zu seiner Verherrlichung beigetragen. Solche Naturen pflegt erst der Tod zu verklären, und ihre Verehrung steigt im Verhältniß der zunehmenden Jahre vielfältig. Mit morgenländischer Uebertreibung betrachteten ihn seine Jünger noch mehr denn als einen Wundermann; sie nannten ihn den „Heiligen und Göttlichen“ und suchten zu ihrem eignen Ruhme für ihn und seine schwärmerische Träumerei Anhänger zu werben. Sie versicherten daß, wenn Lurja nur noch fünf Jahre hätte leben können, er die Welt

1) S. Note 8.

2) Vital, Selbstbiographie p. 22 b, 18 a; Schlomel's Sendschreiben a. a. O. p. 46 a.

3) Vital das. 23 b.

4) Das. 20 a.

5) S. Note 8.

so gründlich gebessert haben würde, daß die messianische Zeit unfehlbar eingetreten wäre. Abraham Abulafia, der aus sich heraus kabbalistischen Wirrwarr gesponnen hatte, wurde verketzert und verfolgt. Isaak Lurja, der dasselbe auf Grund des Sohar gethan hatte, wurde fast vergöttert.

Nach Isaak Lurja's Tode trat Vital Calabrese in den Vordergrund; er maßte sich sofort eine Art Meisterschaft über seine Mitjünger an, gab vor, Lurja habe ihn in den letzten Stunden zu seinem Nachfolger ernannt, und entzog ihnen, einer angeblich letztwilligen Anordnung zu Folge, die schriftlichen Aufzeichnungen, die sie von Lurja in Händen hatten. Er allein wollte im Besitz der neuen Geheimlehre bleiben [1]), vorgebend, daß, wenn die Jünger die neuen Offenbarungen veröffentlichen würden, dadurch nur Ketzerei und Gefährdung des Seelenheils entstehen könnte. Vital Calabrese gab noch zu verstehen, daß er der Messias des Stammes Joseph sei. Indessen kehrten sich einige Jünger nicht daran und lehrten frischweg, was sie von Lurja vernommen hatten, in verschiedenen Ländern; so namentlich Israel Saruk in Italien [2]), wohin er gewandert war. So groß war die Verehrung für Lurja, daß Liebhaber für die von ihm gebrauchten Gegenstände und nun gar für seine Schriften hohe Preise zahlten [3]).

Unsäglich war der Schaden, den die Lurjanische Kabbala im jüdischen Kreise angerichtet hat. Sie hat das Judenthum mit einem so dichten Schimmelüberzug umgeben, daß es bis heute noch nicht gelungen ist, ihn ganz zu entfernen und den Kern sichtbar zu machen. Durch Lurja bildete sich neben dem talmudisch-rabbinischen Judenthum ein soharistisch-kabbalistisches. Denn erst durch ihn ist das Lügenwerk des Sohar zur Ebenbürtigkeit mit der heiligen Schrift und dem Talmud erhoben, ja noch höher als diese gestellt worden. Lurja's Schule hat jedes Wort im Sohar gewissermaßen zu kanonischer Heiligkeit gesteigert. Der geistesverwirrende Wust von sinnlosen Formeln und Wörtern, Buchstabenversetzung, Verrenkung des Gottesnamens, Verdrehung der heiligen Schrift galt seit der Zeit erst recht als tiefe Weisheit, die albernste Spielerei als Religiosität.

[1]) Vital, das. p. 20a, 22b, Schlomel das. 46a und öfter.

[2]) Durch die Vermittelung Saruk's und seines Jüngers Abraham de Herrera wurde die Lurjanische Kabbala in Europa bekannt.

[3]) Für Lurja's תפילין zahlte Einer 25 Duc.; Schlomel a. a. O. p. 41b.

Die Lurjanische Kabbala erblickte auf Grund des Sohar in jeder Kleinigkeit und Winzigkeit etwas Erhabenes und Welttragendes, und sie drückte dadurch dem Judenthume noch mehr, als es bisher die rabbinische Skrupulosität gethan hatte, den Stempel des Kleinigkeitskrames auf. Lurja's Bräuche (Minhagim) stimmen zum Lachen, erfüllen aber auch mit Trauer, daß das Erhabene so sehr in den Dunst der Niedrigkeit herabgezogen werden kann. Man soll nach diesen kabbalistischen Lehren am Sabbat weiße Kleider tragen, oder wenigstens schwarze oder rothe Farben vermeiden, man soll auf einem Tische von vier Füßen speisen, Fische am Sabbat genießen, weil sie keine Augenlieder haben und dadurch die göttliche Vorsehung veranschaulichen [1]). Man soll stets auf die Fingernägel blicken, aber man dürfe nicht die Finger beider Hände in einander schlagen [2]). Lurja machte eine Art Brahminenthums aus der Lehre Israels. Man dürfte keine Thiere tödten, auch nicht einmal die kleinsten und häßlichsten [3]). Einen neuen Wust von Aberglauben setzte die Lurjanische Kabbala an den schon aus aller Herrn Länder und allen Zeiten zusammengetragenen Grundstock an. Man dürfte keine Tauben im Hause aufziehen, das brächte den Kindern den Tod; man dürfte ein Haus, das man einmal bewohnt hat, erst nach Ablauf von sieben Jahren wieder beziehen [4]). Man dürfte nicht zwei Kleidungsstücke mit einem male ausziehen. Ueberhaupt gab die Lurjanische Kabbala eine ins Lächerliche gehende skrupulöse Vorschrift für An- und Ausziehen der Kleider [5]).

Wohl hat die Lurjanische Mistik Werth auf einen Umstand gelegt, der im jüdischen Kreise sonderbarerweise vermißt wurde: auf Andacht beim Gebete, aber auch diese Andacht artete in eine kabbalistische Spielerei aus. Jedes Wort und jede Silbe in den Gebetstücken sollte andächtig erwogen werden, um dabei an die Sefirotwelten, an die Zahl der Gottesnamen, die darin versteckt seien, und an vieles Andere zu denken [6]). Wohl schärfte die Lurjanische Kabbala

[1]) Lurja's Tikkunim cap. über Sabbat, ס' הכונות ed. Mose Trenko p. 5.

[2]) Das.

[3]) Vital, Gilgulim p. 35; Trenko, Kewanot 6b: גם היה אומר מורי (הארי) כי הכנים הנולדים מזיעת האדם ובפרט לאנשים כשרים שהם מצד מותרי האדם וסגיו ומהם נעשו קלפות . . . ולכן לא יקיץ האדם מן הכנים שלו כי הוא תקון לעצמו.

[4]) Gilgulim a. a. O.

[5]) In verschiedenen Lurjanischen und Vitalischen Schriften.

[6]) Der größte Theil des Abschnittes כונות ist diesem Thema gewidmet.

eine heitere Stimmung ein und verpönte jeden Trübsinn und jedes Aufwallen des Zornes und des Unmuths. Aber diese Heiterkeit hat durch den mystischen Beisatz etwas Beklemmendes und Unheimliches erhalten, wie das Lachen eines Wahnwitzigen. Den Mittelpunkt der Lurjanischen Kabbala bildet der Sabbat, die Gebete und Mahlzeiten an demselben. Er galt als Versichtbarung der Sefirotwelt, als die Verkörperung der Gottheit (Schechina) in der Zeitlichkeit; sie nannte ihn den Apfelgarten (Chakal Tippuchin). Jedes Thun und Lassen an demselben wirke auf die höhere Welt ein. Mit einem Singsang eröffnete der Lurjanische Kreis den Sabbat, „die mystische Braut.“ Lurja hatte zu diesem Zwecke chaldäische Lieder gedichtet voll dunkler, sinnloser Formeln. Den Knotenpunkt des Sabbats bildeten die Nachmittagsandacht und Nachmittagsmahlzeit (Mincha) bis zum Ausgang des Sabbats, „die Abschiedstunde der Braut.“ Das Zählen der Tage vom Passahfeste bis zum Wochenfeste, nach dem Talmud lediglich eine skrupulöse Formalität, umgab die Lurjanische Kabbala mit einem eigenen mystischen Qualm [1]). Joseph Karo, so sehr er auch Kabbalist war, hatte in seinem Codex angemerkt: man solle das opferähnliche Umschlagen von Geflügel am Rüsttag des Versöhnungstages vermeiden. Isaak Lurja dagegen und seine Schule steigerten diesen abergläubischen Brauch zu einem hohen religiösen Akt und gaben mannigfaltige Vorschriften darüber. Die Lurjanische Kabbala führte sogar einen zweiten Versöhnungstag ein. Der Hosiannatag, der siebente Tag des Hüttenfestes, galt in der früheren Zeit als ein Freudentag, an dem man Bachweidenzweige, Symbol des Wassers und der Fruchtbarkeit, im Tempel und Bethäusern in die Hand nehmen und allenfalls entblättern sollte. Joseph Karo wagte noch nicht in seinem Codex, diesem Tage eine höhere mystisch-religiöse Weihe zu geben. Erst die Lurjanische Richtung erhob ihn auf Grund des Sohar zu einem Versöhnungstage im Kleinen, machte eine Vorschrift, die Nacht vorher mystische Wache zu halten, erblickte in jedem Blättchen des Weidenzweiges und in dem siebenmaligen Umkreisen um die Gesetzrolle eine höhere mystische Beziehung. Die Lurjanische Kabbala legte ferner den Frommen einen förmlichen Gewissenszwang auf, sich mit ihr zu beschäftigen und zu befreunden. Wer Solches unter-

[1]) Alles in den כונות oder נוף עץ חיים enthalten.

ließe, decretirte sie, dessen Seele müsse so lange durch verschiedene Körper wandern, bis sie es sich angeeignet[1]). Auch in sittlicher Beziehung wirkte die Lurjanische Mystik verderblich. Sie stellte eine Art Seelenharmonie für die Ehe auf; eine solche, natürlich nicht gerade eine poetische, sondern eine mystisch erbauende, fände sich selten vor. Wo sich daher Mißhelligkeit in der Ehe zeige, sei sie eben keine von der Sefirotharmonie vorherbestimmte Vereinigung. Die Kabbalisten — und wer war es nicht? — pflegten sich daher bei dem geringsten Zerwürfniß in ihrer Ehe von ihren Frauen zu scheiden, um die harmonische, ihnen durch Vorherbestimmung zugedachte Hälfte zu suchen. Ehescheidungen kamen daher im Kabbalistenkreise häufiger vor. Nicht selten verließen Kabbalisten ihre Weiber und Kinder im Abendlande, zogen nach dem Morgenlande und gingen dort eine oder mehrere neue Ehen ein, ohne daß die Kinder aus den verschiedenen Ehen etwas von einander wußten.

Diese verderblichen kabbalistischen Lehren blieben nicht etwa todter Buchstabe, sondern wurden von den Anhängern sofort in die Praxis umgesetzt. Die Anhänger derselben trugen sogar eine Art kabbalistischen Codex zusammen[2]), nach welchem sie ihr religiöses Leben regelten. Die Gräberverehrung in Palästina stieg durch Lurja noch viel höher, bis zum wahnsinnigen Rausche. Es war seit langer Zeit Sitte, am 18. Ijar das angebliche Grab des Simon b. Jochaï in Meïron zu besuchen und dort kostbare Gegenstände, sogar werthvolle Kasemirshwals zu verbrennen. Es betheiligten sich auch dabei Frauen und Kinder und sogar Mohammedaner, wobei es lustig hergegangen und mancher sittliche Unfug getrieben worden sein soll. Die Kabbalisten aus der lurjanischen Schule wollten aber etwas vor der Menge voraushaben. Sie brachten an diesem Grabe zwei mal des Jahres 10 Tage und 10 Nächte vor dem Wochen- und dem Neujahrsfeste zu. Ein Zelt wurde von dem angeblichen Grabe Simon b. Jochaï's bis zu dem angeblichen seines Sohnes Eleasar ausgespannt. Unter diesem Zelte trug je einer der Kabbalisten laut den Sohar vor und legte ihn nach Lurja's Anleitung aus. Ein Diener besorgte für die auf den Gräbern

[1]) מי שלא עסק בפרד״ס . . . חוזר בגלגול לקיים את כלה, in Lurja's Schulchan Aruch p. 37.

[2]) שלחן ערוך של אר״י, öfter gedruckt, zuerst Krakau, dann Frankfurt a. d. O. 1691.

Brütenden Speise und Trank und vier mohammedanische Trabanten hielten Wache bei ihnen [1]).

So glich denn der Glanz, der von dem jüdischen Herzog von Naxos und anderen einflußreichen Juden am türkischen Hofe auf ihre morgenländischen Glaubensgenossen fiel, genau betrachtet, einem Irrlichte, das einen Sumpf mit hellem Schimmer flimmern macht. Denn in der That war die religiöse Versumpfung grell genug in dieser Zeit, es war ein entschiedener Rückfall ins Heidenthum, und was noch schlimmer war, es gab nicht einen einzigen Warner, der die Schäden erkannte, und mit wie schwacher Stimme auch immer die Verkehrtheit als solche gebrandmarkt hätte. Ob vielleicht das Vollgefühl der Sicherheit, in das sich die Juden der Türkei unter mächtigen Beschützern ihres Stammes gewiegt, dieses Unwesen gefördert hat? Jedenfalls nahm es nicht ab, als dieser Schutz allmälig schwand. Denn der Einfluß des Joseph von Naxos auf den Sultan Selim hörte mit dem Tode dieses Letztern auf (1574). Sein Nachfolger, Sultan Murad III. (1574—1595), ließ zwar gemäß letztwilliger Verfügung seines Vaters den jüdischen Herzog in seiner Würde und seinen Aemtern. Aber directen Einfluß auf den Divan hatte er nicht mehr; er wurde von seinem Gegner, dem Großvezir, Mohammed Sokolli, und seinem Nebenbuhler, Salomo Aschkenasi, daraus verdrängt und konnte nur noch durch Intriguen vermittelst des Harems etwas durchsetzen [2]). Joseph Naßi überlebte seine theilweise Ungnade nicht lange; er starb an einem Steinleiden (2. August 1579), von seinen Stammgenossen aufrichtig betrauert. Der Dichter und Prediger Saadia Longo in Saloniki hielt ihm eine Gedächtnißrede. Seine angehäuften Schätze zerrannen ebenso, wie seine weitfliegenden Pläne. Der geldgierige Sultan Murad, welcher auf Goldhaufen schlief, damit sie ihm nicht entwendet würden, zog auf den Rath des Mohammed Sokolli dessen ganzes Vermögen ein, angeblich um dessen Schulden zu decken. Die verwittwete Herzogin Reyna Naßi erhielt kaum aus der Hinterlassenschaft ihre eingebrachte Mitgift von 90,000 Ducaten heraus. Diese edle Frau, auf welche zwar weder der Geist ihrer Mutter, der Doña Gracia, noch der ihres Gatten übergegangen war, gedachte

[1]) Schlomel, Sendschreiben a. a. O. p. 46b.

[2]) Charrière, Négociations de la France III p. 648 Note.

gleich diesen ihr Vermögen im Interesse der jüdischen Wissenschaft zu verwenden. Sie legte eine hebräische Druckerei an in ihrem Palaste Belveder und später in einem Dorfe Kuru-Gismu auf der europäischen Seite bei Constantinopel. Allein sie wurde von einem geschmacklosen Geschäftsführer, Joseph Askaloni, dem sie die Presse anvertraut hatte, irre geführt, so daß nur bedeutungslose Schriften, die besser im Dunkeln hätten bleiben können, in ihrer Officin (1579—1598) erschienen sind [3]. Das größte Bedürfniß war, den Talmud neu aufzulegen, da das Papstthum und die Dominikaner ihn noch immer in den christlichen Ländern ächteten. Doña Reyna's Druckerei nahm auch einen Ansatz dazu, es blieb aber nur Versuch. So hat sich diese edle Familie, zwei Männer und zwei Frauen, die so viel von sich zu ihrer Zeit reden gemacht, kein würdiges Denkmal von Dauer gesetzt; ihr Wirken mit der edelsten Absicht ging im Strome der Zeiten unter.

Mit dem Abtreten des Herzogs Joseph vom Schauplatze stieg das Ansehen des jüdischen Staatsmannes Salomo Aschkenasi (o. S. 396) des Friedenstifters zwischen der Türkei und Venedig. Aber so viel er auch durch seine feinen diplomatischen Künste durchzusetzen vermochte, er stand nicht wie Joseph von Naxos im Vordergrunde der Begebenheiten als türkischer Würdenträger, sondern im Hintergrunde als kluger, verschwiegener Vermittler. Salomo Aschkenasi hatte keinen Zutritt zum Sultan selbst, sondern verkehrte nur mit den Großvezieren hintereinander, deren rechte Hand er war. Die Unterhandlungen zwischen der Türkei und Spanien wegen eines Friedens oder wenigstens eines leidlichen Verhältnisses, von beiden Seiten gewünscht, aber wegen gleichen Stolzes immer hinausgeschoben, abgebrochen und wieder angeknüpft, leitete Rabbi Salomo, der wie kein anderer dazu geschickt war, und führte sie auch theilweise durch. Dabei zeigte er im Interesse des türkischen Staates eine damals seltene Uneigennützigkeit. Der spanische Gesandte hatte ihm Tausende von Ducaten versprechen lassen, wenn er es durchsetzen wollte, daß der Waffenstillstand auf acht Jahre ausgedehnt würde. Darauf erwiederte Salomo aus Udine mit Verach-

[1]) S. Carmoly's Joseph duc de Naxos p. 12 fg.; Maskir Jahrg. 1858 p. 67 fg.; Fürst, Bibliotheca III p. 150.

tung: „Gott behüte mich, daß ich einen solchen Verrath an meinem Herrn begehen sollte, ich weiß, daß der König Philipp von Spanien den Waffenstillstand nur dazu benützen würde, um sich zum Schaden der Türkei zu stärken“ [1]). Er brachte den Frieden doch zu Stande und unterzeichnete Präliminarien im Namen des Sultans mit dem ersten Dragoman Churrem [2]). Für das gute Einvernehmen der Pforte mit Venedig sorgte er mit vieler Aufmerksamkeit. Dafür wurde er von dem Dogen belohnt, daß dessen Söhne auf Kosten des Staats in Venedig lebten [3]).

Für seine Stammgenossen wirkte Salomo Aschkenasi nur abwehrend. Sultan Murad hatte einmal in Anwandlung einer Laune den Befehl erlassen, sämmtliche Juden im türkischen Reiche einfach todtzuschlagen. Die Veranlassung dazu war, daß die Juden und namentlich ihre Frauen übertriebenen Aufwand machten; eine jüdische Frau hatte sich die Freiheit herausgenommen, einen Halsschmuck von Edelsteinen und Perlen im Werthe von 40,000 Dukaten zu tragen. Das war dem Sultan hinterbracht worden und hatte seinen Zorn oder seine Geldgier gereizt. Indessen mochte sich Salomo und die anderen einflußreichen Juden bei den Vezirn für ihre Stammgenossen verwendet haben; eine bedeutende Summe Geldes wurde der Sultanin-Mutter und dem Anführer der Janitscharen von Seiten der Juden überreicht, und in Folge dessen wurde das Vertilgungsdekret in eine Luxusbeschränkung verwandelt. Die Juden durften gleich den Christen in der Türkei nicht in seidenen Gewändern einhergehen und keine Turbane tragen, sondern nur eine Art Mütze (um 1579 [4]). Nichts desto weniger behielten die Juden unter Murad's Regierung die Steuerpacht, so wie der Großhandel in ihren Händen war [5]). Salomon blieb Rathgeber und diplomatischer Agent bei sämmtlichen Großvezirен, die Murad oder vielmehr der Harem in kurzen Zwischenräumen ein- und abgesetzt hat. Sogar unter Mohammed IV. (1595—1603) hatte er noch Einfluß und leistete dem Vezir Ferhad Pascha in seiner Be-

[1]) Charrière a. a. O. p. 832.

[2]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches IV S. 40.

[3]) das. S. 38.

[4]) Bericht des venetianischen Gesandten Maffeo Venier bei Alberi, Relazioni, serie 3, T. II p. 299.

[5]) Bericht des venet. Ges. Zane das. 3, III p. 389 vom Jahre 1594.

drängniß treue Dienste. Als dieser Großvezir, beim Sultan verläumdet, die Truppen, die er ins Feld führen sollte, aufständisch gemacht zu haben, gezwungen war, allein nach Constantinopel zu fliehen, erwirkte ihm Salomo vom Sultan vermittelst eines überreichten kostbaren Dolches ein Handschreiben, das Ferhad's Leben sicherte (Juli 1595 [1]). — Jeder Vezir hatte seinen jüdischen Geschäftsführer; ein Bruder Salomo's stand bei Ibrahim Pascha in Gunst, und ein Arzt Benveniste bei Siavus Pascha, welcher dreimal Großvezir war [2]).

Auch jüdische Frauen mit klugem Sinne und ein wenig in Arzneikunde eingeweiht, erlangten unter den Sultanen Murad III., Mohammed IV. und Achmed I. vermittelst des Harems großen Einfluß. Unter diesen zeichnete sich Esther Kiera [3]), Wittwe eines Elia Chendali, besonders aus. Sie stand in besonderer Gunst bei der Sultanin Baffa, Lieblingsgemahlin Murad's, welche die Politik unter ihrem Gatten und später unter ihrem Sohne leitete. Wenn ein christlicher Staat irgend etwas bei der Pforte durchsetzen wollte, mußte er die jüdische Unterhändlerin Kiera gewinnen. Das wußten namentlich die Venetianer auszubeuten. Dafür, daß ihr der Senat ein Lottospiel bewilligte, erhielt er bedeutende Handelsvortheile vom Sultan Murad, die ihm sonst versagt worden wären. Sie vergab zuletzt wichtige Aemter im Staate und ernannte Kriegsobersten. Alle Ehrgeizigen, die zu einem hohen Amte gelangen wollten, bezeigten daher der Kiera hohe Verehrung und Schmeichelei. Sie bereicherte sich natürlich durch ihre stille Macht, wie Jedermann in der Türkei, der, wie schwach oder stark auch immer, in die Speichen des Staats-Räderwerkes eingriff. Für ihre Stammgenossen zeigte sie großes Interesse; sie unterstützte Arme und Leidende, speiste Hungrige und tröstete Traurige. Auch die jüdische Wissenschaft empfand ihre spendende Hand. Auf ihre Kosten wurde Zacuto's Geschichtswerk veröffentlicht, wie bereits erzählt (S. 403). Natürlich erregte ihre Stellung Neid. Esther Kiera hatte sich unklugerweise in die Ernennung der Reiterobersten eingemischt, zuerst einen hohen Posten dem Einen zugesagt und ihn dann einem

[1]) v. Hammer a. a. O. IV S. 247 fg.
[2]) S. Note 7.
[3]) Dieselbe Note.

Andern zugewendet Die türkischen Sipahis, die stolzeste Soldatenklasse, nahmen Solches sehr übel, rotteten sich zusammen und forderten ihren Kopf. Der stellvertretende Großvezir Chalil wollte sie zwar mit ihren Söhnen retten und sie in seinen Palast kommen lassen. Aber auf der Treppe wurde Esther Kiera sammt drei ihrer Söhne von den Sipahis ergriffen, zerfleischt, und ihre Gliedmaßen an die Thüren der Großen gehängt, welche durch deren Hilfe ihre Stellen erlangt hatten. Nur einer ihrer Söhne blieb am Leben, weil er sich zum Islam bekannte (März 1600 [1]). — Unter dem Sultan Achmed I. gelangte eine andere jüdische Frau zu hohem Ansehen, die Wittwe des Staatsmannes Salomo Aschkenasi. Sie war so glücklich, den jungen Sultan von den Blattern zu heilen, die kurz nach seiner Thronbesteigung sein Leben bedrohten, und für welche die türkischen Aerzte kein Heilmittel kannten. Dafür, daß sie ihn bis zur Genesung pflegte, wurde sie reichlich belohnt. Aus Dankbarkeit wurde ihr Sohn an den Dogen Grimani in Venedig, wohin er eine Reise antrat, warm empfohlen und dort wie sein Vater mit Ehren empfangen [2]). Allein solche Gunstbezeugungen gegen Juden wurden auch in der Türkei immer seltener und hörten endlich ganz auf, je mehr das Reich erschlaffte, die Sultane Sardanapale wurden, und einerseits der Harem und andererseits die Prätorianer der Sipahis und der Janitscharen das Regiment führten. Der Glanz der türkischen Juden erlosch wie ein Meteor und verwandelte sich auch da in dunkle Nacht, die nur noch von Zeit zu Zeit verzerrte Traumbilder zum Vorschein brachte. Erpressungen, Plünderungen, offenbare Gewaltthätigkeiten der Paschas gegen die Juden der Provinzen fingen an alltäglich zu werden, seitdem sie eines kräftigen Schutzes in der Nähe des Sultans entbehrten [3]). Der Mittelpunkt für die Judenheit wurde seitdem nach einem anderen Schauplatze verschoben.

[1]) Das.

[2]) Fortsetzer von Joseph Kohen Emek ha-Bacha Ende; v. Hammer das. IV Seite 354. In der hebr. Quelle ist aber das Datum 1602 in Ende 1603 und der Name Mohammed in Achmed zu berichtigen.

[3]) Vergl. Israel Nagara über Bedrückungen in Safet und Damaskus מי מציר in seiner Liedersammlung זמירות ישראל p. 159; über solche in Jerusalem s. חרבות ירושלם.

Zwölftes Kapitel.

Die Juden in Polen.

Lage der Juden in Polen; die judenfeindlichen deutschen Zunftcolonien. Zahl der Juden Polens. Ihre Betheiligung an den Wissenschaften. Das Talmudstudium. Schalom Schachna, Salomo Lurja und Mose Isserles, erste drei rabbinische Größen Polens. David Gans' Geschichtswerk. Suprematie der polnischen Rabbinen, talmudische Atmosphäre. Die Wahlkönige, Heinrich von Anjou feindselig gegen die Juden. Stephan Bathori und Sigismund III. judenfreundlich. Die jüdisch-polnischen Synoden. Mardochaï Jafa und Falk Kohen. Die Reformation in Polen, die Antitrinitarier, Simon Budny und Martin Seidel. Disputation zwischen Juden und polnischen Dissidenten. Jakob von Belzyce und der Karäer Isaak Troki. Das polemische Werk Chisuk Emuna.

(1566—1600).

Polen, in diesem Jahrhunderte durch Vereinigung mit Litthauen unter den Söhnen Kasimirs IV. eine Großmacht geworden, war so ziemlich wie die Türkei ein Asyl für alle Geächtete, Verfolgte und Gehetzte. Das kanonische verfolgungssüchtige Christenthum hatte dort noch keine feste Wurzel geschlagen, und auch die monarchische Despotie mit ihrem von Priestern genährten Eigensinn, Alles rücksichtslos durchzusetzen, konnte bei dem Unabhängigkeitssinn des polnischen Groß- und Kleinadels nicht durchdringen. Die Starosten durften auf ihrem Gebiete wie die englischen und schottischen Lords und Clans unumschränkt herrschen und königliche Eingriffe abwehren. Das reformatorische Bekenntniß, namentlich Calvin's Lehre, fand unter dem Adel und der Bürgerschaft schnell Eingang, wie sich früher die hussitische Opposition gegen den Katholicismus auch da selbst behauptet hatte. Polen war daher in diesem Jahrhunderte ein zweites Babylonien für die Juden, wo sie im Ganzen und

Großen vor blutigen Verfolgungen geschützt waren, einige von ihnen es zu einer hohen Stellung bringen konnten und sie ihre Eigenart ungehemmt entfalten durften [1]). Als die Juden aus Böhmen ausgewiesen worden waren und sich nach Polen gewendet hatten, wurden sie wohlwollend aufgenommen [2]). Ja es wurde so hoher Werth auf sie gelegt, daß man sie gar nicht entbehren zu können vermeinte. Als viele derselben, angelockt von der günstigen Stellung ihrer Stammgenossen in der Türkei, sich anschickten, dahin auszuwandern, bot der König Alles auf, um sie freiwillig oder gezwungen im Lande zu behalten. Es kam nicht viel darauf an, wie sich die Könige zu ihnen verhielten, ob sie ihnen gewogen oder übelwollend gesinnt waren, der Adel schützte sie auf ihren Gütern gegen feindselige Anfälle, insofern sein Interesse dabei nicht geschädigt wurde. In der That hatten auch die letzten jagellonischen Könige Sigismund I. (1506—1548) und Sigismund August (1548—1572) weder eine entschiedene Antipathie, noch Sympathie für die Juden, wie sie denn überhaupt keine entschiedenen Charactere waren, sondern die Regierungsangelegenheiten nach Gunst, augenblicklichem Einfluß oder Stimmung der Laune entschieden. Dafür hatten aber die Juden zwei den Hofkreis beherrschende Persönlichkeiten, welche, — allerdings für hohe Summen — eine allzu grelle Benachtheiligung verhinderten. Die Königin Bona, Gemahlin Sigismund's — eine italienische Prinzessin aus dem Hause Sforza, und dessen Kanzler, Piotr Kmita [3]). Begünstigungen und Beschränkungen der Juden wechselten unter diesen beiden Königen mit einander ab, je nachdem eine judenfreundliche oder judenfeindliche Persönlichkeit auf sie eingewirkt hat.

Jene judenfeindliche Partei in Polen, welche mit mißgünstigem Auge die bessere Lage der Juden in diesem Lande als in der übri-

[1]) Czacki, o Zydach p. 44. J. M. Zunz, Geschichte der Krakauer Rabbinate (עיר הצדק) Berichtigungen S. 14.

[2]) Ad. Kraushaar, Historia Zydach II, 198 fg. Zunz das.

[3]) Ueber die Königin (Bona) s. Responsa Salomo Lurja Nr. 35 vom J. 1547 und über Kmita Czacki, Rosprava o Zydach p. 82 Note, auch p. 81 Note m. Judaeos deplumabat (Kmita) commotis et concitatis in eos clamoribus nuntiorum terrestrium, vel ad restringendam eis mercaturae licentiam, vel ad futura inhibenda . . . Ad haec avertenda Judaei collata in commune pecunia, ei munera offerebant. Haec eadem ratione mercatores Cracovienses emulgebat proposito, ac promulgato rumore de permittenda ex totius Conventus decreto libera Judaeis omnis generis mercatura . . . . .

gen Christenheit betrachtete und das noch immer zu Recht bestehende Statut von Kasimir IV. zum Schutze gegen allzu grelle Verfolgung aufzuheben bemüht war (o S. 63), bestand aber auch noch. Es war einerseits die katholische Geistlichkeit, welche die kanonischen Beschränkungen der Juden in der polnischen Gesetzgebung vermißte, und andererseits der deutsche Kaufmanns- und Handwerkerstand, welcher die Concurrenz der Juden fürchtete. Diese Partei hatte unter Sigismund I. die Judenfrage auf dem Landtag zur Sprache gebracht, und es hatten sich dabei recht verschiedene Meinungen geltend gemacht. Einige — und das waren die Vertreter und Parteigänger der deutschen Städte — waren für vollständige Ausweisung der Juden aus Polen, Andere für eine ihnen zu gewährende Freiheit und endlich eine Mittelpartei für Beschränkung ihres Handels [1]). In Deutschland hätte wahrscheinlich keine Stimmenverschiedenheit darüber geherrscht, in Polen dagegen drang die vermittelnde Ansicht durch. Den deutschen Zünftlern war natürlich dieser Beschluß nicht recht und sie arbeiteten mit mehr Rührigkeit, als ihnen sonst eigen zu sein pflegte, daran, die Juden verhaßt zu machen. Der Posener Magistrat gab ihnen Schuld, als ein heftiger Brand, von dem Judenviertel ausgegangen, einen großen Theil der Sadt in Asche gelegt hatte: ihr Hochmuth und ihre Unverschämtheit hätten das Unglück herbeigeführt. Er zog die Markgräfin von Brandenburg ins Mittel, daß sie sich bei ihrem ohnehin nicht sehr judenfreundlichen Gemahl Joachim verwenden möge, und dieser wieder bei dem polnischen Könige, die Juden aus Posen ausweisen zu dürfen oder wenigstens sie zu zwingen, außerhalb der Stadt zu wohnen [2]). Die Krakauer Kaufleute — immer wieder Deutsche — richteten ein Bittgesuch an den König Sigismund mit Klagen über die Geschäftsthätigkeit der Juden, daß sie aus der Walachei Produkte bezögen und dadurch das Geld außer Landes führten und andere ähnliche kleinliche Quereleien [3]). Um allen Anklagen zu begegnen, arbeiteten polnische Juden, oder ließen eine Vertheidigungsschrift in lateinischer Sprache ausarbeiten, worin sie auseinandersetzten: daß die Glaubensansichten sich ändern, und was heute

[1]) Reichstagsverhandlungen von 1532—34. Das. 82.

[2]) Petition von 1536 bei Lukaszewicz, angeführt bei Perles, Geschichte der Juden von Posen S. 18 fg.

[3]) Czacki a. a. O. p. 83.

Frömmigkeit ist, gelte morgen als Wahn. Daher sollten sich die Menschen nicht um des Glaubens willen verfolgen. Die Juden machten durch den Handel den Ertrag des Bodens fruchtbar und verschafften dadurch dem Lande Geld, entzögen es ihm aber keineswegs. Es gäbe in Polen allerdings 3200 jüdische Kaufleute auf 500 polnische, aber drei mal so viel Handwerker. Wenn die christlichen Kaufleute nicht so verschwenderisch lebten und ihre Waaren ebenso billig wie die Juden verkauften, würden sie ebenso viele Kunden haben. In dieser Schrift protestirten die Juden auch gegen die Verfügung der christlichen Geistlichkeit, welche sie meistern und ihre neugebauten Synagogen nach kanonischer Anmaßung abbrechen lassen wollte. Sie erklärten, daß sie der königlichen Autorität allein unterworfen wären, unter deren Schutz sie ins Land gekommen waren und es bewohnten [1]). Es war damals die Zeit der Streitschriften, wodurch alle Welt auf die öffentliche Meinung einwirken wollte. Der König Sigismund muß wohl den Nutzen der Juden eingesehen haben; denn weit entfernt, sie auszuweisen, nahm er die aus Böhmen vertriebenen Juden in seinem Reiche auf [2]).

Ueber die Zahl der Juden in Polen liegt keinerlei Schätzung vor. Es sollen damals 200,000 Männer und Frauen dort gelebt haben, obwohl eine Zählung nur 16,509 herausgebracht hat, freilich zum Zwecke, um Kopfgeld von ihnen zu erheben, wobei die Juden ein Interesse hatten, ihre Zahl geringer anzugeben [3]). Die Posener Gemeinde zählte damals 3000 Mitglieder, die in achtzig Häusern wohnten [4]), und wohl eben so viel die Krakauer, oder vielmehr die in der Vorstadt Kazimierz Wohnenden, wohin sie früher ausgewiesen waren. Die drittgrößte Gemeinde war Lublin. Steuern hatten sie viel zu zahlen unter verschiedenen Titeln. Dazu wurden sie ja im Lande aufgenommen, geduldet und von den Königen und dem Adel geschützt. Sie waren so ziemlich die Einzigen, welche in dem geldarmen Lande Geld besaßen. Daher begünstigten die Könige ihre Handels Unternehmungen. Als Sigismund August bald nach seiner Thronbesteigung mit dem russischen Großfürsten oder

[1]) Ad querelam mercatorum Cracoviensium responsum Judaeorum de mercatura 1539 bei dems. p. 84.
[2]) Bei Czacki das. p. 80.
[3]) Schätzung von 1551—53 das. p. 89.
[4]) Lukaszewicz bei Perles das. S. 20. Schätzung vom Jahre 1549.

Czaaren Ivan IV. (der Grausame genannt) Unterhandlungen wegen Verlängerung des Friedens pflog, stellte er die Bedingung, daß die Litthauischen Juden, wie früher, freie Handesgeschäfte in Rußland machen dürften. Allein Ivan schlug diese Bedingung rund ab; er wollte keine Juden in seinem Lande sehen. „Wir wollen diese Menschen nicht, welche Gift für Leib und Seele zu uns gebracht; sie haben tödtliche Kräuter bei uns verkauft und unsern Herrn und Heiland gelästert“ [1]). Es hatte sich nämlich etwa siebzig Jahre vorher eine jüdische Sekte in Rußland durch einen Juden Zacharias gebildet, welcher auch Popen und ein Metropolitan Zosima anhingen. Diese judaisirende Sekte hielt sich bis im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; ihre Anhänger wurden aber, wenn entdeckt, streng verfolgt [2]). Daher wurden die Juden in Rußland gar nicht geduldet.

In Folge der Reformation, welche in Polen Eingang gefunden, hatte sich daselbst auch geläuterter Geschmack und Liebe zur Wissenschaft und Literatur gehoben. Polnische Edelleute, welche gern Reisen machten, brachten Interesse dafür aus Deutschland und Italien mit und ließen ihre Söhne an den reformirten Universitäten von Wittenberg und Genf studiren. Auch die Königin Bona und ihr Gefolge regten die in ihrem Heimathlande Italien gepflogene Liebe zur Literatur und zur eleganten lateinischen Sprache an. Es entstanden Schulen in Polen, woran jüdische Knaben und Jünglinge mit christlichen gemeinschaftlich Theil nahmen [3]). Eine Synode soll sogar an die Gemeinden ein Sendschreiben erlassen haben, worin sie die Juden zur Pflege der Wissenschaft aufgemuntert habe. Dieses Sendschreiben, wenn es echt ist, hat eine sehr interessante Seite. Die Mitglieder der Synode belehrten: „Gott hat verschiedene Sefirot (Ausstrahlungen). Adam gab uns das Vorbild verschiedener Vollkommenheiten. Ein Israelite darf sich daher nicht auf eine einzige Wissenschaft beschränken. Die erste Wissenschaft ist zwar heilig (die Theologie), aber die übrigen Wissenschaften dürfen darum nicht vernachlässigt werden. Die beste Frucht ist der Apfel des Paradieses,

[1]) Karamsin, Geschichte des russischen Reichs, deutsche Uebersetz. VII S. 281 vom Jahre 1549.

[2]) Das. VI S. 153 fg.

[3]) Worüber der Primas von Polen, Pater Gamrat, im Jahre 1542 bittere Klage führte, bei Czacki das. p. 180 Note b.

aber soll man darum nicht auch andere Früchte kosten? Alle Wissenschaften sind von unsern Vätern erfunden; derjenige, der nicht gottlos ist, wird den Ursprung unseres Wissens in den Büchern Mose finden. Was der Ruhm unserer Väter war, kann jetzt nicht in Unehre verwandelt sein. Es hat Juden an den Höfen der Könige gegeben . . . Leget euch auf die Wissenschaften, seid nützlich den Königen und den Herren, und alle Welt wird euch achten. Es giebt so viele Juden auf Erden wie Sterne am Himmel und Sandkörner im Meere, aber bei uns leuchten sie nicht wie die Sterne, sondern alle Welt tritt uns mit Füßen wie den Sand. Unser König, weise wie Salomo und heilig wie David, hat bei sich einen andern Samuel, fast einen Propheten (Samuel Maciejowski, Kanzler). Er betrachtet sein Volk wie einen unermeßlichen Wald. Die Winde streuen die Samen aller Bäume hin, und Niemand fragt, woher die schönen Pflanzen kommen. Warum soll sich nicht auch unsere Ceder des Libanon erheben in der Mitte grüner Matten?" [1]).

Auf Wissenschaften haben sich die Juden Polens zwar nicht verlegt, aber so ganz baar derselben, wie die deutschen Juden, waren sie keineswegs. Aristoteles, die in der jüdischen Welt so heimische, dem jüdischen Geiste so verwandte philosophische Autorität, fand auch im jüdisch-polnischen Kreise Verehrer; er zog die Jugend besonders mächtig an [2]). Auch Maimuni's religiös-philosophische Schriften hatten daselbst einige, wenn auch nicht viele Leser. Die Sternkunde und die Medicin, diese beiden Lieblingswissenschaften der Juden von je her, wurden auch von polnischen Juden gepflegt [3]). Im Allgemeinen herrschte unter den Juden polnischer Zunge nicht diese

[1]) Das Fragment auf einem Papierstreifen, das Czacki in einem Archiv gefunden, und woraus er das Obige mitgetheilt hat (das. p. 178 fg.), erscheint höchst apokryph. Wer waren die Mitglieder der Synode, welche diesen Hirtenbrief zur eifrigen Pflege der Wissenschaft erlassen haben? Doch wohl auch Rabbiner. Aber es ist keiner aus dieser Zeit bekannt, der ein so warmes Herz für die Wissenschaften gehabt hätte. Allenfalls könnte man dabei an Mose Isserles denken; aber dieser war zur Zeit Sigismund's noch zu jung, um eine solche Autorität auszuüben. Man erfährt auch nicht aus Czacki, ob der Papierstreifen hebräische, lateinische oder polnische Buchstaben enthielt. Manche stylistische Wendungen klingen gar nicht hebräisch oder rabbinisch.

[2]) Vergl. Respp. Mose Isserles Nr. 6 von Salomon Lurja: ועתה הני הגבר ראיתי כתוב בתפילות ובסדורים הבחורים רשום בהן תפלת ארסט״; auch das. Nr. 7.

[3]) Commendoni, l. c. S. 62.

Oede und Verkommenheit wie unter den jüdischen Bewohnern Deutschlands. Dort hatte selbst das Talmudstudium einen schlendrianmäßigen, langweiligen, einschläfernden Charakter. Keine einzige bedeutende rabbinische Autorität wird daher aus dieser Zeit genannt. Die deutschen Rabbinen waren von ihren polnischen Collegen vollständig abhängig geworden. Sie bedurften, um in ihren Gemeinden etwas durchzusetzen, der nachdrücklichen Nachhilfe der Autoritäten Polens [1]). Hier hatte in der That das Talmudstudium einen Aufschwung genommen, wie kaum in Frankreich zur Zeit der Toßafisten-Schule. Unter allen Juden Europas und Asiens haben die polnischen sich am spätesten mit dem Talmud vertraut gemacht, dafür haben sie ihn mit schwärmerischer Liebe gepflegt, als wollten sie das Versäumte schnell nachholen. Es schien, als wenn die tiefen Falten des Talmuds erst in Polen ihr rechtes Verständniß, ihre vollständige Durchdringung und Würdigung finden sollten; es schien, als wenn sich erst dort die rechten Steuermänner „für das talmudische Meer“ bewähren sollten. Umfassende Gelehrsamkeit und erstaunlicher Scharfsinn waren unter den Talmudbeflissenen Polens auf eine überraschende Weise verbunden, und Jeder, dem die Natur nicht vernachlässigt oder allen Geist vorenthalten hat, verlegte sich auf die Erforschung des Talmuds. Der todte Buchstabe belebte sich förmlich unter der warmen Begeisterung der jüdischen Söhne Polens; hier wirkte er wie eine vollstrotzende Kraft, zündete Geistesblitze und erzeugte übersprudelnde Gedankenfülle. Die polnisch-talmudischen Hochschulen waren daher seit dieser Zeit die berühmtesten in der ganzen europäischen Judenheit. Wer Gründliches lernen wollte, begab sich dahin. In einem jüdisch-polnischen Lehrhause ausgebildet sein, galt ohne Weiteres als Empfehlung, und wer diese nicht hatte, wurde nicht als ebenbürtig angesehen.

Drei Männer waren es, welche den Ruf der polnischen rabbinischen Hochschulen begründet haben: Schalom Schachna, Salomo Lurja und Mose Isserles. Schalom Schachna, der älteste unter ihnen (blühte bereits 1530, st. Nov. 1558), scheint nach dem Tode des Michael von Brżecz (o. S. 64) Erzrabbiner geworden zu sein und in Lublin gewohnt zu haben [2]). Er übte die

[1]) Folgt aus mehreren Responsen Mose Isserles'.

[2]) Sein Todesjahr folgt aus Respp. Mose Isserles Nr. 45; Nr. 61 scheint anzugeben, daß er in Lublin lebte. Auch Respp. Meïr Lublin Nr. 138, wo von der Verstümmelung die Rede ist.

peinliche Gerichtsbarkeit aus und ließ einen gewissenlosen Angeber verstümmeln. Er war es, welcher die haarspaltende, gesuchte, witzelnde (pilpulistische) Lehrweise Jakob Polak's (o. S. 59) nach Polen verpflanzt hat. Schachna's Lehrhaus füllte sich mit Jüngern, und er erhob es zur ersten, bedeutendsten Hochschule, aus der die meisten Rabbinen der polnischen Gemeinden hervorgingen. Von seiner sonstigen Wirksamkeit wie von seiner Persönlichkeit ist wenig bekannt. Nur der Zug verdient hervorgehoben zu werden, daß Schachna, gleich seinem Lehrer Polak, Scheu trug, ruhmsüchtig seine rabbinischen Auseinandersetzungen und Entscheidungen schriftlich zu hinterlassen, ein hervorstechender Gegensatz zur Schreibseligkeit seiner Zeit.

Von einer anderen Art war Salomo Lurja (geb. in Posen? um 1510, st. um 1573 [1]) aus einer eingewanderten deutschen Familie. Er wäre, in einer bessern, kraftvollern Zeit geboren, ein Fortbildner des Judenthums geworden, etwa ein Maimuni. Als Sohn einer verkommenen Zeit dagegen, wurde er nur ein gründlicher Talmudist in einem höhern Sinne des Wortes, in so fern er sich nicht bei dem Gegebenen beruhigte, sondern jedes Einzelne prüfte und auf die Goldwage kritischer Genauigkeit legte. Noch in seinem Jugendalter hatte er die Selbstständigkeit auszusprechen: er theile nicht die Schwäche seiner Zeitgenossen, den geschriebenen oder gedruckten Buchstaben von älteren Autoritäten wie unfehlbare Wahrheit zu verehren. Sein Vorbild war die französische Toßafistenschule, welche es mit Wort und Sache haarscharf nahm, die zerstreuten und zersprengten talmudischen Aussprüche einem Kreuzverhör unterwarf, kitzliche Fragen aufstellte und noch kühnere Schlußfolgerungen zog. Lurja war ein Rabbenu Tam des sechzehnten Jahrhunderts. Der gründlichen, haarscharf abwägenden Durchforschung des großen talmudischen Gebietes war seine ganze Geistesthätigkeit gewidmet, und

[1]) Sein Geburtsjahr läßt sich jetzt besser ermitteln. In seinen Responsen Nr. 64 giebt er an, daß er in seiner Jugend von seinem Großvater, Isaak Klauber aus Worms, nur Talmud gelernt, und daß dessen Bibliothek bei dem großen Brande in Posen untergegangen sei. Dieser Brand fand statt 2. Mai 1536, Perles a. a. O. S. 18 fg. nach Lukaszewicz. Damals war S. Lurja noch jung. Auch im Jahre 1547 nennt er sich noch תלמידים גמור צעיר בשנים Respp. Nr. 35. Sein Todesjahr wird von David Gans 1573 angesetzt, es spricht aber Manches dagegen. Eine Biographie S. Lurja's schrieb Klemperer in Pascheles' kleinem Kalender Jahrg. 1862.

er war mit den besten Anlagen zu einem solchen kritischen Geschäfte versehen. Mit seinem kühnen Forschungssinne, unnachsichtig Alles einer strengen Prüfung zu unterwerfen, wäre Lurja zu einer anderen Zeit selbst über den Talmud hinausgegangen, wenn ihm die Widersprüche grell entgegengetreten wären. Die so weit auseinandergehende Meinungsverschiedenheit über jeden einzelnen Punkt der Religionsvorschriften war auch ihm anstößig, aber er legte es sich durch eine eigene kabbalistische Seelenlehre zurecht. Sämmtliche Seelen seien von jeher geschaffen und im Seelenraume vorhanden. Sie alle seien bei der sinaïtischen Offenbarung zugegen gewesen, und je nach dem höhern oder niedern Grade des Verständnisses auf der Stufenleiter der 49 Pforten oder Kanäle (Zinorot) haben sie das Vernommene schärfer oder schwächer erfaßt. Von dieser Verschiedenheit der ursprünglichen Auffassung stamme die auseinandergehende Auslegung der Thora durch die in die Zeitlichkeit eingetretenen Geister [1]). Natürlich galt dem Sohne einer gläubigen Zeit der ganze Talmud als die echte Erweiterung der sinaïtischen Offenbarung, als unanfechtbare Autorität, die nur verstanden sein will, an der nur hier und da etwas zu berichtigen sei, die aber im Ganzen und Großen die Wahrheit enthalte. Aber auf Alles, was in der spanischen und deutschen Schule über den Talmud geschrieben war, sah Salomo Lurja von seiner stolzen kritischen Höhe mit Verachtung herab, selbst auf Maimuni's Leistungen. Er betrachtete sie als Verkleisterung und oberflächliche Uebertünchung, welche einer ernsten Prüfung nicht Stand halte. Ganz besonders war er der Spielerei der nur auf Witz ausgehenden, von Jakob Polak angeregten (pilpulistischen) Lehrweise gram. Er suchte Wahrheit, und daher war ihm die Geistesspielerlei der Schachnaïschen Schule widerwärtig. Lurja war zugleich ein ausgeprägter Charakter mit aller Herbigkeit und Eckigkeit eines solchen. Unrecht, Käuflichkeit, Scheinheiligkeit waren ihm so verhaßt, daß er darüber in einen öfter unklugen Feuereifer gerieth. Mit dieser seiner Selbstständigkeit und Characterfestigkeit, die er überall geltend zu machen wünschte, stieß Salomo Lurja freilich öfter an und verletzte manche Eitelkeit. In herbem Ton geißelte er die Talmudgelehrten, deren Thun nicht der Lehre entsprach, die nur des Disputirens willen, oder um sich einen

[1]) Einleitung zu sämmtlichen Traktaten seines ים של שלמה.

Namen zu machen, dem Studium oblägen. Daher zog er sich viele Feinde zu, namentlich im eigentlichen Polen, wo die Schachnaïsche Schule tonangebend war. Salomo Lurja war daher zu seiner Zeit mehr gefürchtet, als beliebt, und war gezwungen, ein unstätes Leben zu führen. Er eröffnete hier und da eine Schule, noch im kaum beginnenden Mannesalter, sammelte Jünger um sich, verließ sie wieder und siedelte sich erst in seinem vierzigsten Lebensjahre in Ostrog in Wolhynien an [1]). Gleich nach seiner Ankunft in diese Gegend gerieth er in Streit mit einem Isaak Bezalels, Rabbiner von Wladimir, weil dieser in einem Processe über Concurrenz um Brandweinpacht einer Stadt im Gebiete der Königin Bona sich allein, ohne Hinzuziehung eines Collegiums, zum Richter aufgeworfen und ein ungerechtes Urtheil erlassen haben soll. Lurja behandelte ihn, den Aeltern, wie es scheint, wegwerfend [2]). So war er in seiner Polemik rücksichtslos, derb ohne Schonung, forderte natürlich Vergeltung heraus, wurde dadurch nur noch mehr gereizt, klagte über Verfolgung, sogar über Undank seiner eigenen Jünger, die sich gegen ihn gekehrt hätten, und sah Alles im düstern Lichte. Bald geißelte er die Talmudbeflissenen seiner Zeit, daß der Unwissenden viele, der Kundigen nur wenige wären, die Hochmüthigen zunähmen, und keiner sei, der den ihm gebührenden Platz einnehmen wollte. Sobald einer derselben ordinirt sei, geberde er sich als Meister, sammele für Geld eine Schaar Jünger um sich, wie die Adligen sich Leibdiener miethen. Es gäbe „ergraute Rabbinen, die vom Talmud wenig verstehen, sich herrschsüchtig über Gemeinden und Kundige benehmen, bannen, entbannen, ordiniren Jünger, alles

1) Vergl. Respp. Nr. 10 gegen Ende, Nr. 8 vom Sept. 1553, datirt aus Ostrog. In Nr. 66 klagt er: תלמידים המורדים ופושעים בי סומכין ובוטחין על גבורת הזקן ובנו הגאון · · · ואף בהיותי בארץ אויבי וכפוי תחת ידם לא מאס וגעל ה' להפר בריו אתי והרבה גבולי בתלמידים הגונים מכל קצוי ארץ. „Der Greis und sein Sohn“ scheinen Schachna und sein Sohn Israel zu sein, und „das Land seiner Feinde“ as eigentliche Polen, verschieden von Litthauen, wo er dauernd geweilt hat; enn Isserles nennt ihn ר' שלמה מליטא in seinem Respp. Nr. 132, 10.

2) Lurja, Respp. Nr. 35, 36; die Compromißurkunde das. ausgestellt im aufe 1546. Aus Respp. des Joseph Kaz (שארית יוסף Nr. 17) ergiebt sich, aß der Proceß in Litthauen gespielt, und daß der von S. Lurja wegwerfend ehandelte Rabbiner Isaak Bezalels war, von dem es öfter heißt הגר בולאדמיר. amals um 1546 war S. Lurja bereits in dieser Gegend; im Respp. Nr. 95 gt er: כי אני קרוב לחלל אשר בגליל, d. h. Litthauen.

Eigennutz"[1]). Salomo Lurja überschüttete mit der Lauge seines Spottes diejenigen unter den deutschen Talmudkundigen, welche gegen Reiche und Angesehene eine weitgehende Nachsicht bei Uebertretung rabbinischer Satzungen übten, dagegen über wenig bemittelte, fremde Männer, wenn sie auch nur von einer Sitte abwichen, z. B. unbedeckten Hauptes zu gehen, einen bösen Leumund verbreiten"[2]).

Es stand übrigens nicht so schlimm in diesem Kreise, wie es seine gereizte Stimmung schilderte; das beweist am bündigsten die Anerkennung, welche dieser grämliche Tadler selbst gefunden hat. Jüngere wie ältere Talmudbeflissene waren noch bei seinem Leben voll Bewunderung für seine Leistungen. Selbst derjenige, den Lurja so wegwerfend behandelt hatte, Isaak Bezalels von Wladimir, brachte ihm freiwillige Huldigung entgegen. In der That unterschied sich Lurja's Behandlungsweise des Talmud bedeutend von der seiner Zeitgenossen. Er hatte etwas von Maimuni's klar ordnendem Geiste. Noch an der Grenze von Jugend und Mannesalter unternahm er sein Hauptwerk[3]), die talmudische Discussion zu läutern und zu sichten, um daraus die religiöse Praxis fest zu stellen, und er arbeitete daran bis an sein Lebensende, ohne es ganz zu vollenden. Er war mit den bisherigen Ergebnissen höchst unzufrieden, und namentlich mit Karo's Religionscodex[4]). Salomo Lurja vollzog allerdings diese Aufgabe mit mehr Gründlichkeit, Klarheit und Tiefe, als seine Zeitgenossen und Vorgänger. Aber wenn er glaubte, wie es den Anschein hat, andere Werke derselben Gattung, die verschiedenen Codices, vielleicht gar Maimuni's (dem Lurja nicht sehr hold war) überflüssig und der Vielköpfigkeit und dem Meinungswirrwarr ein Ende zu machen, so lebte er in demselben Irrthume wie Maimuni und Andere. Er hat nur dazu beigetragen, diesen Knäuel noch mehr zu verwickeln. — Alle seine übrigen zahlreichen Schriften tragen denselben Stempel von Gründlichkeit und kritischem Sinne, aber die Schäden vermochte er eben so wenig wie Andere zu heilen; sie lagen zu tief.

[1]) Commentar ים של שלמה zu Baba Kama III, Nr. 58.

[2]) Lurja, Respp. Nr. 72.

[3]) Praktischer Commentar zum ganzen Talmud unter dem Titel: ים של שלמה begonnen 1546, nur zu sechs Traktaten vorhanden.

[4]) Einleitung zu Chulin.

Vermöge seines kritischen Sinnes legte Lurja auch Werth auf das, was seine polnischen und deutschen Fachgenossen als zu kleinlich gar nicht beachteten, auf grammatische Richtigkeit und Genauigkeit, zur Unterscheidung der Sprachformen. Dagegen war er ein abgesagter Feind der scholastischen Philosophie; sie schien ihm gefährlich und vergiftend für den Glauben. Freilich räumte er auch der Kabbala einen hohen Vorzug ein, beschäftigte sich viel damit und wollte manche kabbalistische Schrift erläutern oder hat es gethan. Aber sein gesunder Sinn bewahrte Salomo Lurja doch vor der Verirrung, den Sohar, diese Ausgeburt des Lügengeistes, über den Talmud zu stellen, wie die zeitgenössische Schule des Isaak Lurja in Palästina [1]).

Die dritte tonangebende rabbinische Größe in Polen war Mose b. Israel Isserles in Krakau (geb. um 1520, st. 18. Ijar 1572 [2]). Sohn eines sehr angesehenen, mit dem Vorstandsamte bekleideten Vaters, verwandt mit Meïr Katzenellenbogen in Padua, zeichnete er sich mehr durch Frühreife und umfassende Gelehrsamkeit, als durch eine besondere Eigenart des Geistes aus. Jünger und Schwiegersohn Schachna's war Isserles selbstverständlich für dessen dialektische Lehrweise eingenommen, und dessen Lehrsätze galten ihm als unanfechtbar. Von Haus aus so vermögend, das er eins seiner Häuser als Bethaus weihte [3]), konnte Isserles in Behaglichkeit dem Zuge seines Geistes folgen, sich in den Talmud zu vertiefen und sich in dessen Irrgängen heimisch zu machen. Er erlangte bald einen solchen Ruf, daß er, noch halb im Jünglingsalter, zum Rabbinerrichter in Krakau, oder vielmehr in Kasimierz, ernannt wurde [4]). Als zwei christliche Handelshäuser Bragadini in Venedig

[1]) Vergl. darüber die bittersüße Polemik zwischen S. Lurja und Isserles in des Letzteren Respp. Nr. 6 fg. und Respp. Lurja Nr. 98 und 73.

[2]) Ueber beide Data ist viel gestritten worden. Das Gewisse ist, daß er 1572 gestorben ist. Wenn Asulai's Sohn das Datum 1573 noch auf seinem Grabstein in Krakau gelesen hat (Asulai s. v.): מת ביום ל״ג לעומר שנת של״ג בן ל׳ג שנה, so hat er falsch gelesen. Der Grabstein ist gegenwärtig gefunden und die Schrift aufgefrischt worden. Da lautet sie: ביום ג״ל . . . שנת של״ב. Vergl. J. M. Zunz, Geschichte der Krakauer Rabbinate (עיר הצדק) S. 171, ferner S. 3 fg. und Berichtigungen S. 18. Auf Isserles' Grabschrift bei Wolf IV Ende fehlt das Datum.

[3]) Asulai s. v.

[4]) Vielleicht schon vor 1550, vergl. Isserles, Respp. Nr. 10.

einander Concurrenz machten, Maimuni's Religionscodex zu gleicher Zeit zu drucken, und dadurch der Herausgeber, Meïr Katzenellenbogen in Padua, zu Schaden kommen konnte, wandte sich dieser an Isserles, daß er mit dem Gewichte seiner Stimme den Verkauf des Nachdrucks in Polen verbieten sollte [1]). Es wurde mit der Zeit mehr Gewicht auf sein Urtheil gelegt, als auf das des greisen Mitrabbinen Mose Landau, der aus Prag nach Krakau gewandert war [2]). Mit dreißig Jahren umfaßte er das ganze Gebiet der talmudischen und rabbinischen Literatur eben so gründlich wie der noch einmal so alte Joseph Karo.

Auch Isserles fühlte das Bedürfniß, das weithin zerstreute Material des rabbinischen Judenthums zu sammeln und abzuschließen. Da ihm aber Joseph Karo darin mit Abfassung seines Codex zuvorgekommen war, so blieb ihm nur übrig, Anmerkungen und Berichtigungen daran anzubringen. Denn er vermißte darin manche Elemente, namentlich die Berücksichtigung deutsch-rabbinischer Autoritäten und Bräuche. Die praktische Ergänzung zu Karo's Codex oder „Tafel" nannte er „Mappa" oder „Tafeltuch". Da die deutsche Judenheit von jeher skrupulöser als die übrige war, so fielen Isserles' Nachträge und Ergänzungen erschwerend aus. Seine Entscheidungen fanden allsogleich völlige Anerkennung und bilden bis auf den heutigen Tag für die deutschen und polnischen Juden — und was dazu gehört — die religiöse Norm, das officielle Judenthum. Man kann nicht gerade sagen, daß er dadurch noch mehr zur Verknöcherung desselben beigetragen hat; denn diese Erschwerungen hat er nicht erfunden und eingeführt, sondern festgehalten und abgeschlossen; er war nur dem allgemeinen Zuge gefolgt. Hätte sie nicht Isserles in den Religionscodex gebracht, so würde es ein Anderer gethan haben, wie denn auch einer seiner Jünger Mardochaï Jafa, einen ähnlichen Abschluß anlegte.

Isserles hatte auch regen Sinn für anderweitige außertalmudische Fächer, zunächst für Astronomie; er arbeitete einen Commentar zu Frohbach's astronomischen Werke (Theorica [3]) aus. Eine Neigung hatte er auch für Philosophie und beschäftigte sich damit eingehend,

[1]) Respp. das.
[2]) S. über denselben J. M. Zunz, a. a. O. Text S. 4 fg.
[3]) Siehe die Bibliographien.

allerdings nur aus hebräischen Schriften. Maimuni's „Führer" war auch sein Führer. Dafür mußte er sich eine derbe Abfertigung von Seiten des stolz redenden Salomo Lurja gefallen lassen, der etwas gegen ihn persönlich oder als Jünger der Schachnaïschen Schule hatte. Lurja sagte oder schrieb ihm: daß er sich den Schlingen der Verderbniß so unvorsichtig näherte und ein böses Beispiel gäbe, er möge lieber sich befleißigen, Sprachschnitzer im hebräischen Style zu vermeiden. Isserles mußte sich rechtfertigen, daß er die Philosophie, Gott behüte, nicht von den Griechen in ihrer Sprache gelernt, sondern aus den Schriften rechtgläubiger Juden [1]). Er verfaßte eine Art philosophische Schrift [2]), eine Symbolisirung des Tempels, der Tempelgeräthe und der Ritualien, die, so geschmacklos und albern sie uns auch vorkommt, im Geschmacke der Zeit war, und dem gebildeten Asarja Deï Rossi sehr gefallen hat. Der Kabbala war Isserles nicht besonders hold [3]). Indessen war ihre Zugkraft in dieser Zeit so stark, daß auch er sich ihr nicht entziehen konnte; auch er verfaßte einen Commentar zum Sohar. Für Geschichte war Isserles auch nicht ohne Sinn, und sobald ihm Zacuto's Chronik (Jochasin) zu Händen gekommen war, brachte er Anmerkungen und Ergänzungen dazu an [4]), wie es seine Art war.

Durch sein Interesse an der Geschichte regte Isserles einen seiner Jünger an, sich ernstlich damit zu beschäftigen. David Gans (geb. in Westphalen 1541, gest. in Prag 1613 [5]) war als Jüngling nach Krakau gekommen, um die dortige rabbinische Hochschule zu besuchen; aber unwillkürlich wurde sein angeborner Sinn für wissenschaftliche Fächer, Geschichte, Geographie, Mathematik und Astronomie von Isserles, der ihn erzogen und geleitet hat, lebhaft geweckt. Gans verlegte sich auf diese Studien, machte persönliche Bekanntschaft mit den beiden Größen in Mathematik und Astronomie, mit Kepler und Tycho de Brahe, und arbeitete mehrere Schriften für diese Fächer, natürlich in hebräischer

[1]) Respp. Isserles Nr. 6 fg. Vergl. auch seine Anmerkung zu Jochasin gegen Ende.

[2]) תורת העולה, gedruckt 1570, noch bei seinem Leben.

[3]) Das. III 4; Respp. Nr. 6.

[4]) Gedruckt Krakau 1580—81 mit Weglassung der Stelle, die den Sohar verdächtigt.

[5]) Zunz zu Asher's Edition des Itinerarium von Benjamin von Tudela; Hock zu Lieben's Prager Grabstein-Inschriften.

Sprache, aus. Berühmt ist seine Chronik (Zemach David[1]) geworden, welche in Jahrbüchern der jüdischen und der allgemeinen Geschichte besteht. Es war viel, sehr viel für einen deutschen Juden, sich diese außer dem Bereiche der Alltäglichkeit liegenden Kenntnisse angeeignet zu haben. Aber bedeutend kann man David Gans' Leistungen in der Geschichtsschreibung durchaus nicht nennen. Er führte für Juden die nackte, trockne Form der Geschichtserzählung ein, wie sie früher geistlose Mönche gebraucht hatten, und die damals bereits einer künstlerischen Darstellung gewichen war. So waren die Juden, wenigstens die deutschen, gegen die gebildete Welt um mehrere Jahrhunderte zurück. Indessen so gering auch Gans' Chronik ist, so hat sie doch insofern ein Verdienst, daß sie die im Talmud Versenkten daran erinnerte, daß eine lange Geschichtsreihe ihnen vorangegangen war. Freilich paßte diese Wissenschaft so wenig in den Kreis der alltäglichen Studien, daß sich Gans vor dem gelehrten jüdischen Publikum rechtfertigen und besonders auseinandersetzen mußte, daß ein frommer Jude sich keine Gewissensbisse zu machen brauche, seine Chronik am Sabbat zu lesen. Er berief sich dabei auf seinen Lehrer Isserles, der in diesem Punkte sich allerdings mehr von seiner Vorliebe für Geschichte, als von der geltenden rabbinischen Satzung leiten ließ. Die geringe Achtung der Geschichte unter den deutschen Juden zeigt sich auch in der knappen Inschrift, welche Gans' Grabsäule trägt, kaum zwei Zeilen[2]), während die Lobrednerei keine Grenzen fand, wenn es galt, das Andenken irgend einer rabbinischen Winkelgröße zu verherrlichen. Das Talmudstudium, wenn auch nur gedächtnißmäßig betrieben, gab damals mehr Ruhm, als jedes auch noch so tief erfaßte Wissensfach.

Diese drei dem Range und der Zeit nach ersten rabbinischen Größen: Schachna, Salomo Lurja und Isserles, haben den Grund zum außerordentlichen Aufschwung der jüdisch-polnischen Hochschulen gelegt. Jede verwickelte und Aufsehen erregende Frage wurde ihnen, besonders aber dem Letztern, aus Deutschland, Mähren, Böhmen, sogar aus Italien und der Türkei, zur endgültigen Entscheidung vorgelegt. Die widrigen Gemeinheiten in der Prager Gemeinde, denen gegenüber das dortige Rabbinatskollegium ohnmächtig war,

[1]) Gedruckt zuerst Prag 1592.

[2]) Lieben, Grabstein-Inschriften Nr. 9.

wurden vor die Rabbinen Polens gebracht, und diese schritten kräftig dagegen ein [1]). Leidenschaftliche Streitigkeiten in Frankfurt a. M., welche eine Verfolgung oder Ausweisung herbeizuführen drohten, wurden von Polen aus beschwichtigt [2]). So begründete dieses rabbinische Triumvirat eine gewisse Suprematie Polens über die europäische Judenheit, die von allen Seiten zugestanden wurde. Die Rabbinen Polens haben sich bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts als tonangebend behauptet.

Es entstanden in diesem Lande durch das Triumvirat, dessen zahlreiche Jünger einen Wetteifer für das Talmudstudium bekundeten, Hochschulen, welchen die meisten Juden Polens als Schüler angehörten, so daß nach und nach fast sämmtliche polnische Juden talmudkundig und sogar rabbinatsbefähigt wurden. Selbst in kleinen Gemeinden von nur 50 Mitgliedern gab es mindestens 20 Talmudgelehrte, die wiederum wenigstens 30 Jünger unterrichteten. Ueberall entstanden Lehrhäuser mit einem vortragenden Rabbinen an der Spitze, und die Funktion eines solchen bestand hauptsächlich darin: Lehrvorträge zu halten; alles Uebrige war Nebensache für ihn. Die Jugend drängte sich in die Lehrhäuser; sie konnte sorglos leben, da die Gemeindekasse oder reiche Privatleute für deren Subsistenz sorgten. Von zarter Jugend an wurden die Kinder — allerdings zum Nachtheile der natürlichen Entwickelung des Geistes — zum Talmudstudium angehalten. Die höchste Ehre bestand darin, ein rabbinisches Lehrhaus zu leiten, und so regte sie den Ehrgeiz an, danach zu streben. Aufseher wurden ernannt, den Fleiß der Studirenden (Bachurim) und der Kinder zu überwachen. Diese hatten die Befugniß, die Trägen und Unwissenden körperlich zu züchtigen. Nach und nach wurde eine Art Lehrplan für die talmudischen Vorträge im Sommer- und Wintersemester mit abwechselnden Thematen eingeführt, der sich so ziemlich bis zum Beginn der Neuzeit erhalten hat.

Nach Schluß der Semester zogen sämmtliche Talmudlehrer mit ihren zahlreichen Jüngern zu den polnischen Hauptmessen, im Sommer nach Zaslaw und Jaroslaw und im Winter nach Lemberg und Lublin. So kamen mehrere Tausend Talmudjünger

[1]) Respp. Isserles Nr. 9, 11 (?), 12 fg., 15 fg., 36, 52, 55, 77 fg., 82 fg., 90 fg. Respp. Lurja Nr. 33.
[2]) Viele Respp. Isserles.

zusammen. Dort fand ein lebendiger Austausch der Bemerkungen und Subtilitäten über den talmudisch-rabbinischen Lehrstoff statt. Es wurden öffentliche Disputationen gehalten, an denen sich Jedermann betheiligen konnte. Die guten Köpfe erhielten auf diesen Reisen als Lohn für ihre Geistesanstrengung reiche Bräute [1]). Denn reiche Eltern setzten einen Stolz darein, talmudisch-geschulte Schwiegersöhne zu haben, und suchten solche auf den Messen. Die Juden Polens erhielten durch diesen Feuereifer, so zu sagen, eine talmudische Haltung, die sich in jeder Bewegung und Aeußerung, im unschönen Achselzucken, in eigenthümlicher Daumenbewegung kund gab. Jedes Gespräch gleichgültiger oder auch geschäftlicher Natur glich einer talmudischen Disputation; talmudische Wörter, Bezeichnungen, Phrasen, Wendungen und Anspielungen gingen in die Volkssprache über und waren selbst Weibern und Kindern verständlich.

Aber diese Uebertreibung des Talmudstudiums in Polen hat dem Judenthume keinen Nutzen gebracht. Wurde es doch nicht betrieben, um ein rechtes Verständniß desselben zu erzielen, sondern lediglich um etwas ganz Besonderes, Ausgesuchtes, Witziges, Pikantes, den Verstandeskitzel Anregendes zu finden! Bei dem Zusammenströmen so vieler Tausend Talmudkundiger, Meister und Jünger, Lehrer und Schüler, an den Hauptmeßplätzen strengte sich jeder an, etwas Neues, Ueberraschendes, recht Kniffiges zu finden, auf den Markt zu bringen und die Uebrigen zu überbieten, unbekümmert, ob es stichhaltig oder auch nur relativ wahr sei, sondern nur, um in den Ruf eines scharfsinnigen Kopfes zu kommen. Das Hauptbestreben der Talmudbeflissenen Polens ging dahin, etwas N e u e s in der talmudischen Discussion zu Tage zu fördern, e t w a s z u e r f i n d e n (Chiddusch). Die Vorträge der Schulhäupter und aller Rabbinen hatten nur dieses eine Ziel im Auge, etwas Unübertroffenes aufzustellen und ein Spinngewebe von sophistisch-talmudischen Sätzen zusammen zu leimen, unfaßliche Haarspaltungen noch mehr zu spalten (Chillukim). Dadurch erhielt die ganze Denkweise der polnischen Juden eine verkehrte Richtung; sie stellten die Dinge auf den Kopf und geriethen von einer Verkehrtheit in die andere. Die Sprache litt besonders dadurch, sie artete zu einem lachenerregenden

[1]) Die Schilderung aus Nathan Hannovers יון מצולה Ende; sie stammt zwar vom Jahre 1648, aber der Grund zu diesem leidenschaftlichen Talmudstudium war früher gelegt.

Kauderwelsch, zu einem Gemisch von deutschen, polnischen und talmudischen Elementen, zu einem häßlichen Gelalle aus, das durch die witzelnde Art nur noch widriger wurde. Diese verwilderte Sprache, welche alle Formen verachtete, konnte nur noch von einheimischen Juden verstanden werden. Mit der Sprache büßten die Juden Polens das Wesen ein, was den Menschen erst zum Menschen macht, und setzten sich selbst dem Gespötte und der Verachtung der nichtjüdischen Kreise aus. War die Bibel schon durch den Gang der Entwickelung seit der Maimunischen Zeit nach und nach in den Hintergrund getreten, so schwand ihre Kenntniß in Polen ganz und gar. Wenn man sich mit ihr befaßte, so geschah es auch nur, um Witz oder Aberwitz darin zu finden.

Die Umstände lagen damals der Art, daß die Juden Polens gewissermaßen einen eigenen Staat im Staate bilden konnten. Mehrere Könige hintereinander waren ihnen in sofern günstig, als sie deren ausgedehnte Schutzprivilegien anerkannt und, so weit ihre Macht reichte, auch durchgeführt haben. Freilich hatte es die kirchlich-reaktionäre katholische Partei, welche mit dem eifervollen Papste Caraffa Paul IV. den Petrusstuhl beherrschte, auch auf die Verfolgung oder wenigstens Knechtung der Juden Polens abgesehen. Der päpstliche Nuntius Alois Lipomano, der in das slavische Königreich gesandt worden war, um das Umsichgreifen der Reformation zu hemmen, begann seine Henkerrolle sofort mit den Juden. Den Dominikanern hatte er es abgesehen, wie man durch erlogene Anschuldigungen die Masse der Bevölkerung fanatisiren könne. Lipomano veranstaltete auch in Polen eine Hostienscene. Eine Frau mußte aussagen: daß Juden von Sochaczow (Kreis Rawa in Masovien) eine geweihte Oblate von ihr gekauft, geschändet und zum Wunderthun gezwungen hätten. Darauf wurden drei Juden von dem für den Plan gewonnenen Palatin Barkow gefesselt und der Kanzler Przerembez hatte den Auftrag, den König Sigismund August zu fanatisiren, daß er den Befehl zur Hinrichtung der Gefesselten ertheilen möge. Indessen hatte der Mundschenk Mischkow dem Könige die Ueberzeugung von der Erlogenheit der Hostienschändung beigebracht und ihm den Befehl entlockt, die angeschuldigten Juden in Freiheit zu setzen. Die Gemeinde von Sochaczow hatte auch unter Thränen die Richtigkeit der Anklage betheuert. Allein die gewissenlose kirchliche Partei übergab dem Boten,

welcher den drei Juden die Freiheit verkünden sollte, ein gefälschtes Schreiben vom Könige aus Wilna mit: daß sie wegen ihres Gottesmordes hingerichtet werden sollten. Und so wurden sie verbrannt. Lipomano, der diese Intrigue geleitet hatte, wollte damit Schrecken einflößen. Er hatte sich aber verrechnet. Der König Sigismund August war über diese Unthat mit Mißbrauch seines Namens entrüstet und verhehlte keineswegs seinen Unwillen dem Nuntius gegenüber. Die ganze reformatorische Bevölkerung nahm Partei für die Juden, beleuchtete die Schändlichkeit des Nuntius und verfolgte ihn mit stachlichen Satyren [1]). Neben dem Italiener Lipomano hetzte gegen die Juden ein Pole, Rey von Naglowic [2]). Hin und wieder gelang es auch den Judenfeinden, den wankelmüthigen König zu bewegen, die den Juden ertheilten Privilegien zu brechen, ihnen Beschränkungen aufzulegen und sie dem Brodneid der deutschen Zünftler preiszugeben. Er verbot ihnen auch einmal, goldene Ketten und kostbare Edelsteine an Gürteln und Schwertern

[1]) Ausführlich erzählt diese Geschichte mit ihrem Hintergrunde Lubienec, historia reformationis II 4. p. 76 fg. Polnische Quellen bei Czacki a. a. O. p. 87, wo das Datum 1556 angegeben ist. In einer seltenen polemischen Schrift, die in demselben Jahre in Königsberg erschienen ist: Duae epistolae altera . . Lipomani Legati . . altera Radzivili, sind zum Schluß einige Satyren gegen Lipomano wegen der Hostiengeschichte beigegeben: De . . Lipomano . . pontificio, quod Judaeos Sochacoviae . . . exurere jusserit:

Judaeos ferro violantes corpora panis,
Plebs addicta Papae quem putat esse Deum,
Lippomanus flammis, tanquam illi idcirco fecissent
Haeretici, perdens, Haeresiarcha fuit.
An parva est, panem esse Deum, Christumque putare,
Haeresis? et verus quod fluat inde cruor?
. . . .

Aliud epigramma ironicum.

Illapsam caelo Christi concindere carnem
Quod ferro auderent denuo grande nefas
Vindicibus flammis Judaeos urere jussit
Legatus, praesul summe Carapha, tuus.
Res mira, et saeclis merito memoranda futuris,
Denuo sic Christum vulnera posse pati!

Vier Satyren dieses Genre sind von Andreas Tricesius, eques Polonus gedichtet.

[2]) Czacki a. a. O. p. 88.

zu tragen (1562—1571 [1]). Er war aber aus Rücksicht auf den jüdischen Herzog von Naxos genöthigt, ihnen ein freundliches Gesicht zu zeigen und ihre Privilegien wieder herzustellen oder gar noch zu erweitern [2]). Aber selbst die Beschränkungen hatten nur Folgen, wenn die Palatinen und Woyewoden damit einverstanden waren; aber diese Adligen waren meistens auf Seiten der Juden. Daher fand denn auch der Nuntius Commendoni, klüger und ruhiger als sein Vorgänger Lipomano, zu seinem Erstaunen die Juden in Polen, wenigstens in der Provinz Reußen (Lembergischen), nicht so schmählich behandelt, wie in Italien und Deutschland. Im Gegentheil, statt der Abzeichen trugen sie Waffen und Ritterschmuck, und statt der Zurücksetzung verkehrten sie mit allen Christen auf dem Fuße der Gleichheit [3]). Den Ohrenbläsereien der fanatisch-kirchlichen Partei am Hofe wirkten die jüdischen Leibärzte entgegen. Salomo Aschkenasi aus Udine stand dem Könige Sigismund August eine Zeitlang als Hofarzt nah, ehe er in der Türkei eine so weitgreifende diplomatische Rolle spielte. Simon Günzburg (geb. um 1507, gest. 1586 [4]) hatte eine Zeitlang das Ohr desselben Königs. Er war reich, gelehrt, angesehen, wohlthätig und bescheiden, Vorsteher der Posener Gemeinde, von dessen Lob die Zeitgenossen überströmten. Simon Günzburg und andere Günstlinge des Hofkreises oder des Adels konnten drohende Wolken, ehe sie sich noch verdichtet hatten, zerstreuen. Gerade im letzten Lebensjahre des Königs Sigismund August nahm er sich der Juden — allerdings nur durch Verordnungen — warm an.

Nach seinem Tode (1572) kam das Wahlkönigthum den Juden Polens recht zu statten. Denn jeder neugewählte König brauchte vor Allem Geld, und dieses konnten nur Juden herbeischaffen, oder er brauchte eine Partei unter den Adligen, und dadurch erlangte dieser im Allgemeinen ihnen zugethane Stand das Uebergewicht über die engherzige, judenfeindliche deutsche Bürgerschaft. Unter dem

[1]) Das. p. 89—91.

[2]) Siehe oben S. 396.

[3]) Siehe oben S. 62, Anmerkung 1.

[4]) Ueber diesen David Gans Zemach David I zum J. 5346. Czacki das. p. 93 Note k citirt einen handschriftlichen Brief Commendoni's, worin von dem bedeutenden Gewichte eines jüdischen Arztes beim König und dem Adel die Rede ist und glaubt, er spielte auf Szymoniez Gintzburga, przełożonym Poznańskim (Posener Vorsteher) an.

ersten Wahlkönige, dem Herzog Heinrich von Anjou, dem die angestrengtesten Ränke seiner Mutter die polnische Dornenkrone aufs Haupt gesetzt hatten, konnten sie sich zwar nicht sehr glücklich fühlen. Obwohl er seine Wahl in letzter Instanz einem Juden, dem Leibarzte Salomo Aschkenasi, zu verdanken hatte [1]), so hatte dieser leichtsinnige nur den Vergnügungen ergebene König den Juden kein freundliches Gesicht gezeigt. Hat sich doch durch ihn zum ersten mal eine rührige, kühne katholische Partei gebildet, welche die bisher bestandene Religionsfreiheit in Polen untergrub! Wie sollte, oder wie konnte er die Juden begünstigen? Heinrich hat nicht einmal die Privilegien der Juden Polens anerkannt und somit sie gewissermaßen für vogelfrei erklärt. Er soll sogar direkte feindselige Schritte gegen sie beschlossen haben [2]). Daher erhob unter ihm der kirchliche Fanatismus sein Hydrahaupt wieder und klagte einige lithauische Juden des Christenkindermordes an [3]). Glücklicherweise regierte dieser gelangweilte König nicht lange (16. Februar — 18 Juni 1574).

Nach einer Zwischenregierung von dreizehn Monaten langen Wahlverhandlungen und Intriguen gelangte der kluge Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, auf den polnischen Thron, wohl auch nicht ohne Mitwirkung des jüdischen Agenten Salomo Aschkenasi, da die Türkei dessen Wahl gefördert hat. Nicht lange nach seiner Thronbesteigung richtete er milde Worte an die Juden, nahm die von Lithauen in Schutz gegen die lügenhafte Anschuldigung des Christenkindermordes und sprach die Ueberzeugung aus: daß die Juden darin gewissenhaft der jüdischen Lehre folgen, Menschenblut nicht zu vergießen [4]). Seine fast zwölfjährige Regierung (1575—1586) bildet einen freundlichen Abschnitt in der Geschichte der Juden Polens. Stephan Bathori gab auch nicht zu, daß ihre Privilegien ein todter Buchstabe blieben, sondern hielt sie mit allem Nachdruck aufrecht. Er gestattete (1576) den Juden jeden Handel ohne Einschränkung zu treiben, sogar an christlichen Feiertagen zu kaufen und verkaufen, bestimmte, daß der Mord an einem Juden ebenso wie an einem Christen mit dem Tode bestraft würde,

[1]) Oben S. 399 fg.
[2]) Fortsetzer von Joseph Kohens Emek ha-Bacha p. 149.
[3]) Czacki, Rozprawa o Zydach p. 94.
[4]) Czacki das. p. 96, Fortsetzer des Emek ha-Bacha p. 150.

und machte den Magistrat der Städte für Aufläufe und Beschädigung des christlichen Pöbels an Synagogen, Friedhöfen und Leichen verantwortlich. Der Urheber von tumultuarischen Angriffen auf Juden, die meistens in der halbdeutschen Stadt Posen vorkamen, sollte in 10,000 polnische Mark Geldstrafe, und der Magistrat, der seine Pflicht nicht gethan, die Juden zu schützen, in dieselbe Summe verfallen [1]). An Aufreizungen gegen sie fehlte es in Bathori's Regierung nicht. Wo gab es damals im christlichen Europa ein Land, in dem nicht Judenfeinde gegen sie gezüngelt hätten? Ein polnischer Dichter Klonowicz goß seinen Zorn über deren Handel, Wucher und Uebermuth in lateinischen Versen aus: der Statthalter beraube die Juden, um von ihnen wieder beraubt zu werden [2]).

Unter der langen Regierung Sigismund's III., des Schwedenprinzen (1587—1632), dessen Wahl das Vorbild für innere Spaltung und Bürgerkriege gab, erging es den polnischen Juden besser, als man von ihm, den Jesuitenzögling und eifrigen Katholiken, erwarten sollte. Obwohl er die polnischen Dissidenten so sehr verfolgen ließ, fühlten sich die Juden unter seiner Regierung nicht unbehaglich [3]).

Auf dem Reichstage zu Warschau (1592) bestätigte er die für günstig geltenden alten Kasimirschen Privilegien der Juden [4]). Die bitteren Schmähungen zweier polnischer Schriftsteller gegen sie, Mojezki und Minżyński beweisen eben deren günstige Lage, da sie dieselbe geschmälert wissen wollten. Es gab noch einsichtsvolle Polen, welche Minżyński's Ausfälle mißbilligten und ihn einen Ruhestörer nannten; freilich viele andere lobten ihn als Apostel der Wahrheit [5]). Nur eine gesetzliche Bestimmung führte Sigismund III. zum großen Nachtheil der Juden ein, die seinen erzkirchlichen Sinn bekundet. Er verordnete, daß sie zum Bau neuer Synagogen die Erlaubniß von Geistlichen einholen müßten [6]), eine Befugniß, welche

[1]) Perles a. a. O. S. 13. 22fg. und Beilage S. 131.

[2]) Czacki das. p. 94fg.

[3]) Isaak Troki schreibt von dessen Regierungszeit in Chisuk Emuna I c. 46: כי מלכי אלו הארצות ושריהם . . הם אהבי חסד לפיכך אינם עושים עול וחמס ליהודים.

[4]) Perles a. a. O. S. 12, 130.

[5]) Czacki das. p. 95.

[6]) Das.

die Religionsübung der Juden von der verfolgungssüchtigen Kirche abhängig machte.

Unter diesem Könige führte die polnische Judenheit eine Institution ein (um 1586—92[1]), wie sie bisher im Verlaufe der jüdischen Geschichte in dieser Form noch nicht bestand, und sie verlieh den Gemeinden in Polen eine außerordentliche Einigkeit, Halt, Stärke und dadurch Ansehen nach Innen und Außen. Es hatte sich bisher von selbst gemacht, daß bei dem Zusammenströmen von Rabbinen und Schulhäuptern mit ihrem Anhange an den polnischen Hauptmeßplätzen wichtige Fragen daselbst verhandelt, Processe geschlichtet und gemeinsame Verabredungen getroffen wurden. Die Nützlichkeit solchen Zusammengehens mag sich augenfällig herausgestellt und die Idee angeregt haben, regelmäßige Zusammenkünfte der Hauptgemeindeführer zu veranstalten, um gemeinsame, bindende Beschlüsse zu fassen. Die Führer und die Gemeinden müssen damals von einem guten Geiste beseelt gewesen sein, daß sie auf ein solches Zusammenwirken eingingen. Es einigten sich zunächst die Gemeinden der Hauptländer Kleinpolen, Großpolen und Reußen zu dem Zwecke, regelmäßig wiederkehrende Synoden (Waad) zu veranstalten, die an einem Hauptmeßplatze Lublin und Jaroslaw tagen sollten. Die Hauptgemeinden sandten Deputirte, gelehrte, bewährte Männer, welche Sitz und Stimme in der Synode hatten. Sie wählten einen Vorsitzenden, der die Verhandlungen der zur Sprache gebrachten Fragen leitete und ein Sitzungsprotokoll führte. Streitigkeiten in den Gemeinden, Steuerverhältnisse, religiöse und sittliche Anordnungen, Abwendung von drohenden Gefahren, gemeinsame Unterstützung leidender Brüder, das waren die Punkte, welche von den Synoden verhandelt und bindend verabredet wurden. Auch eine Büchercensur übte die Synodalversammlung, indem sie für gewisse Bücher die Erlaubniß ertheilte, gedruckt und verkauft zu werden, für Andere, die ihr schädlich schienen, Druck und Verbreitung untersagte. Ihre innere Organisation und Geschäftsordnung ist weiter nicht bekannt geworden, weil die Protokolle später ein Raub der Judenschlächtereien wurden, und so bleibt es zweifelhaft, ob schon im Anfang dieselbe Ordnung wie später geherrscht hat; daß die Synode aus mehr denn

[1]) Vergl. Note 9.

zehn Männern bestand, aus mehr als vier Delegirten der Hauptgemeinden Krakau, Posen, Lublin, Lemberg und andern und aus sechs Rabbinen, welche diese dazu beriefen. Vermuthlich trat Litthauen später hinzu und davon wurden die Synoden die der Vier-Länder genannt (Waad Arba Arazot). Sehr wohlthätig wirkten die Synodalversammlungen, sie verhüteten tiefgreifende Zwistigkeiten, wehrten Ungerechtigkeiten ab und bestraften sie, hielten den Gemeinsinn wach, lenkten ihn auf die Gesammtheit und arbeiteten solchergestalt der Engherzigkeit und Selbstsucht örtlicher Interessen entgegen, welche die Zersplitterung und Vereinzelung der Gemeinden so sehr nährte, wie sie namentlich in Deutschland heimisch war, wo auch unter den Juden das Pfahlbürgerthum mit beschränktem Gesichtskreise herrschte. Aus diesem Grunde war die polnisch-jüdische Synode auch auswärts angesehen; selbst entfernte deutsche Gemeinden oder Privatpersonen, die sich über Unbilden zu beklagen hatten, wandten sich an diese höchste Behörde in der Gewißheit, von ihr Abhilfe ihrer Beschwerden zu erlangen. Es gereicht den Männern, welche eine geraume Zeit von fast zwei Jahrhunderten die Synoden leiteten, zum Ruhme, daß ihre Namen, die würdig gewesen wären, der Nachwelt bekannt zu werden, dunkel geblieben sind, als hätten sie geflissentlich ihre persönliche Bedeutung vor dem Allgemeinen zurückgedrängt. Ebenso wenig ist der oder sind die ersten Urheber bekannt, die das gewiß mühsame Werk durchgesetzt haben, den doppelt anarchischen Sinn von Juden und Polen zu überwinden und zu bewegen, sich einem großen Ganzen unterzuordnen. Nur vermuthen kann man, daß Mardochaï Jafa, ein aus Böhmen stammender Rabbiner (geb. um 1530 st. 1612), der viele Wanderungen und Leiden durchgemacht, diese regelmäßigen Synodalversammlungen organisirt hat. In seiner Jugend war er nach Krakau gekommen, um zu den Füßen Mose Isserles' das Talmudstudium zu betreiben. Nebenher lernte er auch etwas von Philosophie und Astronomie und vertiefte sich in die Mystik, die ein damals in Polen lebender Kabbalist Mathatia Delakrut eingeschleppt hatte. In seine Geburtsstadt Prag zurückgekehrt, sammelten sich Jünger um Jafa, um von ihm die aus Polen mitgebrachte talmudische Weisheit zu hören; aber er konnte sich dort nicht lange halten, da er durch die Ausweisung

der Juden aus dem ganzen Lande[1]) gezwungen war, zum Wanderstab zu greifen. So kam Jafa nach Venedig; hier ging auch er daran einen Religionscodex auszuarbeiten, der bequemer als der Karo's werden sollte. Wie es scheint, verleidete ihm die Hetzjagd der Inquisition auf die Talmudexemplare den Aufenthalt in Venedig, und er begab sich in Folge dessen wieder nach Polen. Dort fungirte er endlich als Rabbiner zuerst in Grodno, dann in Lublin und Kržemnitz (um 1575 bis Frühjahr 1592). In Lublin, als Hauptmeßplatz, strömten, wie gesagt, viele Tausend Juden zusammen, und es gab daselbst immer schwebende Processe und Streitigkeiten zu schlichten. Dadurch mag Mardochaï Jafa auf den Gedanken gekommen sein, die zufälligen Synoden in regelmäßige zu verwandeln und Statuten dafür auszuarbeiten. Seine Autorität war gewichtig genug, um seinen Vorschlägen, die zugleich einem Bedürfniß entsprachen, Eingang zu verschaffen. Als er wieder im Alter nach Prag zurückkehrte, um das dortige Rabbinat zu übernehmen, scheint den Vorsitz bei den Synoden Josua Falk Kohen[2]) Schulhaupt von Lemberg (1592—1616), geführt zu haben, dessen großes Lehrhaus sein reicher und angesehener Schwiegervater unterhielt. Die häufigen Synoden der Dissidenten in Polen, der Lutheraner und Antitrinitarier mit ihren Nebensekten in verschiedenen Städten, scheinen den jüdischen zum Muster gedient zu haben. Nur wurden hier nicht wie dort haarspaltende Dogmen verhandelt, sondern praktische, ins Leben eingreifende Fragen entschieden.

Denn äußerlich betrachtet, boten Polen und Litthauen in dieser Zeit das Bild eines von religiösen Streitigkeiten durchwühlten Landes, aus dem sich eine neue Gestaltung des Christenthums emporarbeiten sollte. Als in Deutschland die reformatorische und gegenreformatorische Bewegung sich bereits gelegt, die titanischen Himmelsstürmer sich in alltägliche Pastoren verwandelt hatten, die neue Kirche ihrerseits einem Verknöcherungsproceß entgegen ging und nach kurzem Jugendrausche in Altersschwäche verfiel, gingen in den polnischen Landestheilen die Wogen religiöser und sektirerischer Spaltung erst recht sehr hoch und drohten, eine allgemeine Ueber-

[1]) O. S. 374. Ueber Mardochaï Jafa und Delakrut s. die Bibliographen. Sein kabbalistisches nach Delakrut ausgearbeitetes לבוש יקרות war noch vor 1550 vollendet, s. Einl. dazu.

[2]) S. Note 9.

fluthung herbeizuführen. Die deutschen Colonien in Polen hatten die Reformation dahin verpflanzt, und der polnische Adel, nachahmungssüchtig und ohne eigene Ueberzeugung, betrachtete es als eine gebietende Modesache, der gegenpäpstlichen Neuerung zu huldigen. Nur er nahm die Reformation an, die Kleinbürger und Bauern d. h. die Leibeigenen, dagegen waren zu stumpf, um für oder gegen den Papst und die Masse Partei zu nehmen. Das Christenthum war in Polen und Lithauen überhaupt noch zu jung, um feste Wurzeln zu haben. So drang die Reformation, weil sie wenig Widerstand fand, in Adel- und Bürgerkreise schnell und sich fast überstürzend ein. Im allgemeinen war die Genfer Lehre Calvin's unter dem polnischen Adel, das Lutherthum unter den deutschen Bürgern heimisch. Neben diesen zwei Bekenntnissen, die auf polnischem Boden einander ebenso feindlich gegenüber standen wie in Westeuropa, gab es noch Hussiten aus der Bewegung des vorangegangenen Jahrhunderts, erbärmliche Zeichen eines vor seinen eigenen Consequenzen zurückschreckenden Denkens. Mit diesen liebäugelten beide Bekenntnisse, um ihre Zahl zu vergrößern. Der König Sigismund August hatte diese Bewegung gewähren lassen, ja, von den Radziwils in Litthauen, die seinem Throne nahe standen, beherrscht, war er nahe daran, dem Papstthum untreu zu werden. So wurde Polen in weitester Ausdehnung ein Freistaat und ein Tummelplatz für die von dem Augustinermönch zu Wittenberg ausgegangene neue Lehre. Selbst die in Italien, der Schweiz oder Deutschland von katholischer oder reformatorischer Seite verfolgten Denker oder Schwärmer, welche die religiöse Bewegung weiter treiben wollten, fanden unter dem Schutz der auf ihrem Gebiete selbstständigen polnischen Adligen zuvorkommende Aufnahme und Schutz.

So konnte sich in Polen eine Sekte bilden, welche folgerichtig fortgesetzt, dem Christenthum überhaupt vernichtende Stöße, die Anfangs nur dem Katholicismus zugedacht waren, hätte beibringen können. Die Asche des auf dem Scheiterhaufen zu Genf verbrannten Arragoniers Servet, der „über die Irrthümer der Dreieinigkeit“ geschrieben hatte, schien einen neuen Keim kirchlicher Spaltung befruchtet zu haben. Eine Reihe seiner Jünger, Socin, Blandrata, Paruta, Italiener von kühnen Gedanken, die an dem Grundgebäude des Christenthums rüttelten, in katholischem und refor-

matorischem Lager geächtet, trat über die polnische Grenze und durfte dort nicht nur frei leben, sondern auch frei sprechen. Die Hauptangriffe der Socinianer oder Pinczowianer (wie diese in Polen wuchernde Sekte genannt wurde) war gegen die Dreieinigkeit als eine Art Vielgötterei gerichtet, freilich ohne folgerichtige Gedankenschärfe. Davon erhielten sie den Namen Unitarier oder Antitrinitarier[1]). Einer dieser Sekte Georg Paul, ein Pole, eine Zeitlang Prediger in Krakau, erkannte und bezeichnete richtig die Halbheit der lutherischen Reformation. „Mit Luther fing Gott an, die Kirche des Antichrist vom Dache abzutragen, nicht vom Grund aus, damit das morsche Gebäude ihn nicht verschütte.“ Francesco Lismani, Beichtvater der Königin Bona, hatte den Unitariern die Gunst oder wenigstens die Duldung des Hofkreises verschafft. Es entstand in Folge dessen ein Gewimmel von Sekten, welche auf synodalen Versammlungen zusammenkamen, um sich zu einigen, aber stets noch weiter getrennt und geklüftet auseinander gingen.

Unter den Unitariern oder den Gegnern der Dreieinigkeit gab es Einige, welche sich halb und halb dem Judenthum näherten und namentlich die Anrufung und Verehrung Jesu als eine göttliche Person verwarfen. Sie wurden von ihren verschiedenen Gegnern als Halbjuden (Semi-judaizantes) verlästert. Zu den consequentesten Unitariern in Polen gehörte Simon Budny aus Masovien, Pastor des Calvinischen Bekenntnisses in Klezk (st. nach 1584), der eine eigene Sekte, die Budnier, stiftete. Er war gelehrter als die übrigen Sektenhäupter, verstand Griechisch und war auch des Hebräischen ein wenig kundig, das er wohl von Juden erlernt hatte. Simon Budny hat sich durch seine einfache Ueber=

[1]) Die Geschichtsliteratur über die polnischen Trinitarier ist sehr reich. Die erste Quelle: Sand, Bibliotheca Antitrinitariorum ist vielfach ergänzt und bereichert: Lubienec, historia reformationis; Bock, historia Antitrinitariorum, Mosheim, Kirchengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts, Valerian Krasinski, Geschichte der Reformation in Polen 1848, auch bei Lukaszewicz, Geschichte der reformirten Kirche in Lithauen 1848, Marheinecke, theologische. Vorlesungen 1848 B. III., Fischer, Geschichte der Reformation in Polen 1855. Die letzte Sekundärquelle enthält viele wichtige Urkunden, ist aber polemisch und verworren. Budny's Urtheil über den Talmud bei Bolafio: בן זקונים p. 32 a: עד יש חכם אחד הנקרא סימוא בודינו משבחו מאוד (התלמוד) וחושבו יותר מכל ספרי האומות.

setzung des alten und neuen Testamentes ins Polnische (Zaslaw 1572) berühmt gemacht. Seinen Umgang mit Juden bekundete er auch durch seine Hochachtung vor dem sonst von aller Welt geschmähten Talmud. Eine eigene Stellung zu diesem wuchernden Sektenwesen nahm Martin Seidel ein, der zwar ein Schlesier (aus Ohlau) war, aber sich an den Grenzen Polens, wo mehr Gedanken- und Schwärmereifreiheit herrschte, aufhielt. Seidel verwarf Jesus ganz und gar wollte ihn nicht als Messias und um so weniger als Gott anerkennen. Nach Seidel's Ansicht sei der Messias nur den Juden wie das Land Kanaan verheißen, aber nicht als außerordentlich übermenschliches Wesen, sondern als menschlicher König wie David. Das Gesetz des Judenthums sei nur für die Juden Norm, für die übrigen Menschen aber seien lediglich die Zehngebote verbindlich [1]).

Wiewohl die religiös reformatorische Bewegung in Polen ungeachtet der häufigen Synoden, Disputationen, Protestationen im Ganzen nicht tief eingreifend war, weil der größte Theil der Bevölkerung sich gleichgültig dazu verhielt, und der Adel selbst, der Beschützer derselben, nur oberflächlich davon berührt war, und daher viele darunter mit einem Sprunge zum Katholicismus zurückkehrten [2]), so ging sie an den Juden doch nicht ganz spurlos vorüber. Sie ließen sich gern mit den Sektenhäuptern oder Anhängern in Disputationen ein, wenn auch nicht gerade um sie zum Judenthum zu bekehren, so doch um ihre Ueberlegenheit in Bibelfestigkeit zu zeigen. Religionsgespräche zwischen ihnen und den Dissidenten (wie man sämmtliche vom Katholicismus abgefallenen Polen nannte) kamen daher nicht selten vor [3]). Ein Unitarier Martin Czechowic (geb. um 1530 st. 1613) aus Großpolen, ein unklarer Kopf, der alle Wandlungen der religiösen Bewegung durchgemacht und als katholischer Priester (in Kurnik) sich zuerst den Hussiten zuneigte,

[1]) Ueber Seidel, Lukaszewicz a. a. O. II p. 829 fg.

[2]) Vergl. Lukaszewicz a. a. O. S. 11. Note 13.

[3]) Martin Czechowic, Rozmowy Christianskie (christliche Dialoge): Lehrer: „Warum hast du mich nicht besucht? Schüler: „Zufällig traf ich gestern Juden, so bald ich nur mit ihnen zu sprechen anfing, gingen sie auf die Sache (Religionsdogmen) ein, empfahlen mir ihre Religion und tadelten alle übrigen, besonders die christliche und türkische. Es ist eine schwere Sache, daß ein Christ einen Juden bekehre." Das Vorkommen häufiger Disputationen geht auch aus Chisuk Emuna hervor.

dann sich abwechselnd zu Luther's, Calvin's und Zwingli's Lehre hielt, endlich Schismatiker wurde, die Kindertaufe verwarf und behauptete: ein Christ dürfe kein Staatsamt annehmen, dieser Martin Czechowic hatte in einem Werke die Einwürfe der Juden gegen Jesu' Messianität zu widerlegen gesucht und die fortdauernde Verbindlichkeit des Judenthums allerdings mit alten, rostigen Waffen bekämpft. Gegen diese Beweisführung schrieb, wie es scheint, ein rabbinitischer Jude Jakob (Nachman) von Belzyce[1]) in Lublin (1581) eine Widerlegung, die so scharf gewesen sein muß, daß sich Czechowic herausgefordert sah, seine Behauptung in einer Gegenschrift zu rechtfertigen.

Mehr noch als Jacob von Belzyce ließ sich ein Karäer Isaak b. Abraham Troki (aus Trock bei Wilna geb. um 1533 st. 1594[2]) in Disputationen mit polnischen und lithauischen Anhängern verschiedener Bekenntnisse ein. Er hatte Zutritt zu Adligen, Kirchenfürsten und andern christlichen Kreisen, war bibelfest und auch im neuen Testamente so wie in rabbinischen und in den verschiedenen

[1]) Bei Sand und Bock (o. S. 68. Anm. 1) wird eine Schrift angeführt: Odpis Jakuba Zyda z Belżyce na Dialogi Marćina Czechowica. Lublin 1581, d. h. Responsio Jacobi Judaei de Bel. ad Dialogos Chechowici. In demselben Jahre schrieb Czechovic dagegen: Vindiciae duorum dialogorum contra Jacobum Judaeum de Belżyce, wahrscheinlich untergegangen. Ferner hat ein Ms. des Chisuk Emuna von Unger (bei Wolf IV. p. 760) zum Schluß die Worte: טען נוצרי אחד לר' נחמן המכונה יעקב מבעל שיך ואמר הנה בהתחלת תורתכם רמוז כי אלהים הוא אב ובן ורוח הקדש כי אותיות בר״א רומזים ז״ה למפרע . והוא השיב לו וכו'. Es ist derselbe Notarikon = Unsinn, den auch Reuchlin aufgestellt hat (o. S. 88). Aus dem Umstand, daß Nachman Jakob von Belzyce in einer karäischen Schrift citirt wird, zu schließen: er sei selbst Karäer gewesen, ist sehr übereilt. Aus seiner Abstammung aus Belzyce und seinem Aufenthalt in Lublin möchte im Gegentheil geschlossen werden können: er sei Rabbanit gewesen, denn daselbst gab es keine Karäer.

[2]) Ueber ihn Geiger, in Liebermann's Kalender-Jahrbuch Jahrg. 1854. S. 21 fg. Schon de Rossi hat bewiesen, daß der Verf. des חזוק אמונה Karäer war. Es bedurfte um so weniger des weitläufigen Gelehrten-Apparats im genannten Jahrbuche, als der Verf. im Memoriale der Karäer als erster in der Reihe der Lithauischen Karäer aufgeführt wird: יכ״ר כה' יצחק · · · החכם המובהק בעל חזוק אמונה. Dieses polemisch-apologetische Werk wurde zuerst von Wagenseil edirt 1681 in Tela ignea Satanae mit lateinischer Uebersetzung, aber nach einem fehlerhaften Texte, den Wagenseil in Afrika erworben hatte. Korrekt ist die neueste Edition vom Rabbiner M. Deutsch, Sohrau 1865 und 1873, mit Benutzung der Verbesserungen aus Unger's Codex.

religiös-polemischen Schriften seiner Zeit belesen und solcherstalt ausgerüstet, gründlichen Bescheid zu geben. Die Ergebnisse seiner ruhig gehaltenen Religionsgespräche sammelte Isaak Troki kurz vor seinem Tode (1593) zu einem Werke, das später berufen war, als Arsenal für die niederschmetternden Geschosse gegen das Christenthum zu dienen. „Befestigung des Glaubens“ (Chisuk Emuna) nannte er sein Werk; aber er entkräftete nicht bloß die vielfachen Angriffe von christlicher Seite auf das Judenthum, sondern ging auch dem Christenthume zu Leibe und hob recht geschickt und mit Sachkenntniß die Widersprüche und unhaltbaren Behauptungen hervor, welche in den Evangelien und andern christlichen Urschriften vorkommen. Es ist das einzige Buch eines karäischen Schriftstellers, daß sich einigermaßen lesen läßt. Besonders Neues enthält es zwar nicht; Alles was darin zur Vertheidigung des Judenthums und zur Bekämpfung des Christenthums vorgebracht wird, ist bereits von jüdisch-spanischen Schriftstellern früherer Zeit, namentlich von dem geistvollen Profiat Duran [1]) in schönerer Weise gesagt worden. Und doch machte Troki's Werk mehr Glück — so haben auch Schriften ihr eigenes Geschick. Es wurde in die spanische, lateinische, deutsche und französische Sprache übersetzt und erhielt von dem Ankämpfen gegen dasselbe christlicherseits noch mehr Ruf. Ein Herzog von Orleans [2]) machte sich daran, des polnischen Karäers Angriffe auf das Christenthum zu widerlegen. Und als die erwachte und gekräftigte Vernunft sich die Aufgabe stellte, die Hebel anzulegen, um die Grundfesten des Christenthums zu erschüttern und das ganze Gebäude abzutragen, holte sie auch aus dieser Waffenkammer ihre Werkzeuge.

[1]) B. VIII. S. 95.
[2]) De Rossi, Bibliotheca Antichristiana p. 45.

Dreizehntes Kapitel.

Ansiedelung der Juden in Holland. Erste schwache Anfänge zu ihrer Gleichstellung.

Rückgang der Bildung. Verfolgungen in protestantischen und katholischen Ländern Kaiser Rudolph II. und der hohe Reb Leb. Mardochai Meisel und seine erstaunliche Wohlthätigkeit. Die Juden Italiens und Papst Gregor XIII. Bulle gegen jüdische Aerzte, jüdische Gönner der Marranen und den Talmud. Bekehrungseifer. Papst Sixtus V. David de Pomis. Unterhandlung mit dem Papste wegen Abdruck des Talmud. Clemens VIII; die Censurplackereien. Ausweisung aus Mantua und Ferrara. Die Niederlande und die Marranen. Samuel Polage. Die schöne Maria Nuñes und die Auswanderer nach Holland. Jakob Tirado und sein Zusammentreffen mit Mose Uri Halevi in Emden. Erste heimliche Synagoge. Neue Ankömmlinge; Alonso = Abraham de Herrera. Ueberraschung der ersten Gemeinde in Amsterdam am Versöhnungstage. Der erste Tempel Jakob Tirado's. Betheiligung der portugiesischen Juden an der indischen Handelscompagnie. Märtyrertod des Proselyten Diego de la Ascension. David Jesurun, Paul de Pina-Rëuel Jesurun, Elia Montalto. Zuwachs der Amsterdamer Gemeinde, ihr Tempel, Rabbinen und Begräbnißplatz. Joseph Pardo, Juda Vega und Jakob Usiel. Beschränkte Duldung in Holland.

(1593 — 1618).

Der freie Geist der europäischen Völker, welcher zu Anfang des Jahrhunderts einen so kühnen Hochflug genommen, die alten Fesseln, womit die Kirche die Gemüther so lange geknechtet, gebrochen und den Mehlthau des Zweifels an der, bis dahin heilig gehaltenen, Autorität bis in das Gehirn der Träger der römischen Curie geworfen hatte, dieser Geist, welcher eine Wiedergeburt der civilisirten Menschheit und auch politische Befreiung zu bringen versprach, schien in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts vollständig niedergebeugt zu sein. Das Papstthum oder der Katholicismus hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt und sich zusammengerafft. Durch das Concil von Trient außerordentlich gehoben, schmiedete es neue

Fesseln, in welche sich die treugebliebenen Völker gern fügten. Der Orden der Jesuiten, dieser rührige und unermüdliche Vorkämpfer, der den Gegner nicht bloß entwaffnete, sondern ihn auch zu seinen Reihen herüberzog, hatte mit seinen großartigen Zielen und weiten Plänen bereits viel verlorenen Boden zurückerobert und neue Lagen geschaffen, das Eingebüßte mit doppeltem Zins zurückzugewinnen. Italien, ein großer Theil Süddeutschlands und der österreichischen Länder, Frankreich nach langen Zuckungen und Bürgerkriegen, nach der blutigen Bartholomäusnacht und dem Morde zweier Könige, größtentheils auch Polen und Litthauen waren wieder katholisch geworden und zwar fanatisch katholisch wie Spanien und Portugal, die lodernden Höllen der Inquisition. In dem lutherischen und reformirten Deutschland war ein anderes Papstthum zur Herrschaft gelangt, das Papstthum der trockenen Glaubensformel, die Knechtschaft des Buchstabens. Das byzantinische Gezänk um schattenhafte Dogmen und begriffsleere Wörter spaltete die evangelischen Gemeinden in eben so viele Sekten und Untersekten, als es Mittelpunkte gab, und wirkte lähmend auf die politische Neugestaltung. Der Eifer der deutschen Fürsten für die Reformation war, nachdem sie die geistlichen Güter an sich gerissen hatten, bedeutend erkaltet, und sie traten theilweise zum Katholicismus über oder ließen ihre Söhne darin erziehen. Die klassische Philologie, welche so befreiend und befruchtend im Anfange gewirkt hatte, war durch die strenge Bibelgläubigkeit von der einen und die Autoritätgläubigkeit von der anderen Seite vernachlässigt und zur spielenden Schönschreiberei oder zu gelehrtem Kram herabgesunken. Das Studium der hebräischen Sprache, welches zuerst zündend gewirkt hatte, lag ebenfalls danieder oder wurde nur oberflächlich für kirchliches Gezänk getrieben. Die Kenntniß der hebräischen Sprache galt in stockkatholischen Kreisen noch immer oder damals erst recht als Ketzerei. Und nun gar erst die rabbinische Literatur! Als der gelehrte spanische Theologe Arias Montano die erste vollständige Polyglottenbibel auf Kosten Philipp's II. in Antwerpen herausgegeben, zugleich hebräische und verwandtsprachliche Grammatiken und Wörterbücher dazu ausgearbeitet und auch auf ältere jüdische Schriftausleger Rücksicht genommen hatte, wurde er, der Liebling des Königs Philipp, er, der selbst einen Index ketzerischer Bücher angelegt hatte, von den Jesuiten und der Inquisition der Hinneigung zur Ketzerei und des heimlichen

Judaisirens angeklagt und als Rabbiner gebrandmarkt. Wenn sich nicht der König und der Papst seiner kräftig angenommen hätten, wäre er der Inquisition verfallen. Allerdings haben dabei persönliche Gehässigkeit und Neid seiner Gegner eine Rolle gespielt. Aber einen großen Antheil an Montano's Verfolgung hatte das dunkle Gefühl, daß die Verallgemeinerung der hebräischen Sprache und der Bibel-Kenntniß die katholiche Kirche untergrabe [1]).

Die Naturwissenschaften waren auf katholischer wie protestantischer Seite geächtet oder zur demüthigen Stellung gegenüber der finstern Theologie mit der Zuchtruthe verdammt. Das philosophische Denken mußte sich verkriechen; freie Denker wurden verfolgt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt, wie Giordano Bruno, oder mußten heucheln, wie Bacon von Verulam. So schien die menschliche Gesellschaft einen Rückgang anzutreten, nur mit dem Unterschiede, daß das, was früher heitere, naive Gläubigkeit war, seitdem finsterer, faustballender Glaubenstrotz geworden war.

Die raffinirte Kirchlichkeit, welche jene Spannung erzeugte, die sich später in der gegenseitigen Vernichtung des dreißigjährigen Krieges entlud, machte den Aufenthalt der Juden in katholischen wie in protestantischen Ländern zu einer immerwährenden Qual. Luther's Anhänger in Deutschland vergaßen, was Luther zu deren Gunsten so eindringlich geäußert hatte, um sich nur dessen zu erinnern, was er in seiner Verbitterung Gehässiges gegen sie vorgebracht hatte (v. S. 211. 321). So wurde den Juden Berlins und des Brandenburgischen Gebietes die traurige Wahl gestellt, sich zu taufen oder auszuwandern, weil der jüdische Finanzmeister, der mächtige Günstling bei dem Churfürsten Joachim II. und seine rechte Hand zu finanziellen Schwindeleien, der Arzt Lippold, von seinem Nachfolger Johann Georg in Untersuchung gezogen und auf die Folter gespannt, ausgesagt hatte, seinen Gönner vergiftet zu haben, obwohl er es später widerrufen hatte [2]). Aus dem Braunschweigischen vertrieb sie der Herzog Heinrich Julius [3]). Die katholischen Völker

[1]) Vergl. über Arias Montanus' Verfolgung Llorente, histoire de l'Inquisition en Espagne III p. 75 fg. und über den Charakter der ersten Polyglotte (Regia), gedruckt Antwerpen 1569—1572, bei Wolf Bibliotheca II p. 341 fg.

[2]) 1573. S. Menzel, Geschichte von Preußen in Heeren und Ukert I. p. 346. Mendelsohn's Vorrede zu Manasse Ben-Israel.

[3]) 1590, 1591; die Urkunden in Frankel's Monatsschr. 1861. S. 293 fg.; 1592 wurden die Juden wieder zurückberufen.

und Fürsten brauchten ihren protestantischen Gegnern nicht an Duldsamkeit und Menschlichkeit voranzugehen, und so wurden denn auch um dieselbe Zeit in einigen mährischen Städten die Juden von der Bevölkerung todt geschlagen [1]) und im Mainzischen von dem Erzbischof Daniel gequält, geschunden und dann ausgewiesen [2]).

Es war ein halbglücklicher Zufall für die Juden Deutschlands und der österreichischen Erbländer, daß der damalige Kaiser Rudolph II., obwohl ein Jesuitenzögling, in dem Lande der stets rauchenden Scheiterhaufen erzogen und ein Todfeind der Protestanten, gegen die Juden nicht allzu vorurtheilsvoll war. Wenn er auch vermöge seiner Schwäche und Haltlosigkeit nicht im Stande war, Verfolgungen gegen sie Einhalt zu thun, so beförderte er sie doch wenigstens nicht. Rudolph richtete doch wenigstens einen Erlaß an einen Bischof (von Würzburg), die Juden in ihren Privilegien nicht zu kränken, und an einen andern (von Passau), sie nicht vermittelst der Folter zu peinigen [3]). Damit er aber ja nicht von seinen Zeitgenossen oder der Nachwelt als Judengönner verschrieen werde, erhielt er nicht nur den fast unerschwinglichen Steuerdruck der Juden seines Leibkronlandes Böhmen, sondern erhöhte ihn auch zeitweise [4]). Zur Abwechselung erließ er einen Befehl, die Juden innerhalb eines halben Jahres aus dem Erzherzogthum Oestreich auszuweisen [5]).

Die Zeitgenossen machten damals viel Wesens von einer Unterredung, welcher der Kaiser mit dem damaligen Rabbiner oder vielmehr Lehrhausleiter Liwa (Juda) b. Bezalel (geb. um 1525 st. 1609 [6]) geführt und eigens dazu berufen hat. Dieser Mann ist unter dem Namen „der hohe Rabbi Leb" mehr durch die Sage als durch seine Leistungen bekannt geworden. Seine talmu-

[1]) Gans Zemach David I. und II. zum J. 1574.

[2]) Schaab diplomatische Geschichte d. J. von Mainz S. 182 fg. Zeit zwischen 1577—1582.

[3]) Wolf, Aktenstücke in Maskir I. p. 131. vom Jahre 1577.

[4]) v. Herrmann, Geschichte der Israeliten von Böhmen S. 43. Ungefähr zwei Dukaten auf einen Verheiratheten oder über 20 Jahre und die Hälfte auf einen Ledigen unter 20 Jahren.

[5]) Wolf a. a. O.

[6]) Seine Biographie von Hock, in Liebens Grabsteinschriften des Prager Friedhofes S. 2 fg.

dischen und rabbinischen Kenntnisse waren nicht so bedeutend, daß er den zeitgenössischen Großen der polnischen Schule an die Seite zu stellen wäre. Er beschäftigte sich auch mehr mit agadischer als mit halachischer Auslegung und schriftstellerte meistens auf jenem Gebiete. Liwa b. Bezalel hatte sich auch einige mathematische und oberflächlich philosophische Kenntnisse angeeignet, die er aber zur leidenschaftlichen Bekämpfung der freien Forschung und zur Verketzerung der Denker, namentlich des Asaria deï Rossi (o. S. 416) benutzte [1]). Das Volk glaubte von ihm: er habe aus Thon einen Menschen (Golem) gebildet, ihm durch einen Zettel, mit Gottesnamen beschrieben, Leben eingehaucht und ihn zu seinem Dienste verwendet. So oft er ihm den kabbalistischen Zettel entzogen, sei der Golem wieder in einen Thonkoloß zurückgesunken. Ueber die wesenhaften Geister in den Seelen und Gemüthern der Menschen hatte Liwa keine Macht. Hatte Kaiser Rudolph, der sich selbst auf Erforschung der Naturgeheimnisse in müßiger Spielerei verlegt hatte, Liwa b. Bezalel zur Audienz eingeladen, um von ihm Wunderthaten solcher Menschennachbildung zu lernen oder sonst kabbalistische Geheimnisse von ihm zu erfahren? Der Rabbiner verschwieg hartnäckig den Gegenstand der Unterredung mit dem Kaiser. Aber erfreulicher Art war sie wohl nicht. Denn Liwa verließ mehrere Monate später Prag, um das Rabbinat in Posen anzunehmen, das gerade auch nicht glänzend gewesen sein konnte, da die Gemeinde kurz vorher durch einen großen Brand in äußerste Noth gerathen war [2]).

Der kleinliche habgierige Charakter des Kaisers, der sich mit den Sternen und mit Goldmacherkunst beschäftigte und für seinen Schmelztiegel edles Metall gebrauchte, zeigte sich in seinem Verfahren an einem edlen Prager Juden, den die Zeitgenossen nicht genug verherrlichen konnten und dessen Andenken bis auf den heutigen Tag durch Denkmäler der Wohlthätigkeit geblieben ist.

[1]) Seine Schrift באר הגולה (Prag 1580) ist eine fortlaufende Polemik gegen alle diejenigen, welche auch nur einen leisen Zweifel an der talmudischen Agada ausgesprochen haben; von p. 38b an ist die Polemik gegen Asarja deï-Rossi gerichtet.

[2]) Gans Zemach David I. z. J. 5352. Die Unterredung Liwa's mit dem Kaiser fand statt 1592 und schon Ijar dess. Jahres verlies er Prag.

Marco oder Mardochaï Meisel (Meysell, geb. 1528 st. 1601[1]) gehörte zu den selten auftauchenden Menschen, welche den Mammon, die Quelle so vieler Uebel und Verbrechen, zu heiligen vermögen und den rechten Gebrauch davon zu machen wissen. In Geschäftsgemeinschaft mit einem Arzte (Likarž) Isaak hatte er so glückliche Erfolge erzielt, daß er, nachdem er mit einem großen Theil seines Vermögens Segen um sich verbreitet hatte, noch über 600,000 Mark Silbers hinterlassen haben soll. Meisel war der erste jüdische Kapitalist in Deutschland. Ein solcher Mann, den Wohlthätigkeitssinn und Edelmuth noch mehr als Reichthümer hoben, hätte es in jedem andern Lande zu einer angesehenen Stellung gebracht; in Deutschland soll Meisel höchstens den Titel Rath des Kaisers Rudolph erhalten haben. Für die zerrüttete, verkommene und verarmte Prager Gemeinde war Meisel's reiche und weise spendende Hand ein erquickender Thau. Er speiste nicht blos die Hungrigen, kleidete die Nackten, verheirathete jährlich zwei verwaiste Jungfrauen, baute Armenhäuser und Hospitäler, sondern, was mehr bedeutet, er schoß auch dem Herabgekommenen zinsfreie Gelder zum Geschäftsbetriebe vor. Durch seine unermüdliche Wohlthätigkeit steuerte er der scheußlichsten Noth, welche in Prag seit der Rückkehr der Juden aus ihrer Verbannung (o. S. 374) geherrscht hatte. Sogar den Schmutz des Judenviertels verbannte er durch Pflasterung desselben. Es versteht sich von selbst, daß religiösen Sinnes, wie er war, er auch Anstalten zur Förderung des Judenthums ins Leben rief: ein Lehrhaus (Klaus) dessen Leiter (Liwa b. Bezalel[2]) und Jünger auf seine Kosten unterhalten wurden, zwei Synagogen, wovon der Bau der einen, der Meiselsynagoge, ihm über 10,000 Thlr. gekostet, die damals als ein Kunstwerk galt und seinen Namen bis auf den heutigen Tag verewigt. Meisel's Wohlthätigkeit beschränkte sich weder auf Juden allein, noch auf seine eigene Gemeinde. Verfolgte und in Gefangenschaft gerathene Juden befreite er mit reichen Mitteln aus Noth und Knechtschaft. Als das Judenviertel in

[1]) Quellen über ihn bei seinem Zeitgenossen Gans das.; die Grabschrift auf ...m bei Lieben a. a. O. Nr. 16 und Hock dazu; Fortsetzer des Emek ha-Bacha . 171 fg. Wolf Aktenstücke Maskir Jahrg. 1862 p. 40.

[2]) Auf Meisel's Grabschrift heißt es: ועשה בית ועד לחכמים, und von Liwa . B. referirt Gans I. 5352: ליוא ב' ב' · · יסד בית ועד לחכמים הנקרא קלויז; ...raus scheint die Identität Beider hervorzugehen.

Posen ein Raub der Flammen geworden (1590), und der größte Theil der Gemeinde in Armuth gerathen war, schenkte er ihr die beträchtliche Summe von 10,000 Thalern und eben so viel später der in Noth gerathenen Krakauer Gemeinde. Daß er auch die Gemeinde in Jerusalem mit Spenden bedacht hat, lag in der religiösen Richtung jener Zeit und kann nicht besonders hoch angeschlagen werden. Mehr noch als für die Steuerung der Noth leistete Meisel für die Steuerung der Zerüttung in der Prager Gemeinde, in welcher die Ungerechtigkeit und Käuflichkeit damals ihr Zelt aufgeschlagen hatten. Die Vorstandswahl gab stets Veranlassung zu schreiendem Skandal. Nicht Würdigkeit oder Unwürdigkeit, sondern Gunst oder Feindschaft gab den Ausschlag für Wahl oder Ausschließung von derselben. Die kaiserlichen Behörden mußten sich daher in die Gemeindeangelegenheit mischen und ihr Vorsteher aufdrängen, wobei natürlich auch nicht immer nach Billigkeit verfahren wurde. Durch Meisel's Bemühung erhielt die Prager Judenschaft wieder ihre Wahlfreiheit für Aelteste, Rabbiner und Richter, und er hat wohl dafür gesorgt, daß sich die Ungebührlichkeiten dabei nicht wiederholten [1]).

Wie wurde dieser edle Mann oder dieser kaiserliche Rath vom Kaiser Rudolph behandelt? Meisel hatte einem Edelmann eine Summe Geldes geliehen und sie sich auf dessen Güter versichern lassen. Der Schuldner machte aber den Einwand geltend: daß es gegen das Gesetz sei, liegende Güter an Juden zu verpfänden, und demgemäß erklärte die kaiserliche Kammerkanzlei Meisel's Schuldforderung für verfallen. — Er hatte ferner der kaiserlichen Kasse eine bedeutende Summe vorgeschossen und Silbergeschirr für die Tafel geliefert, natürlich auf Interessen. Aber er erhielt weder die Zinsen, noch das Kapital zurück [2]). Noch habgieriger und gewissenloser zeigte sich des Kaisers Sinn nach Meisel's Ableben. Wohl ehrte er Meisel's Hülle, indem er sich bei dessen Leichenbegängniß vertreten ließ. Viele Hofbeamte folgten dem Zuge des aufrichtig betrauerten Wohlthäters, aber dessen letzten Willen ehrte der Kaiser nicht. Er hatte bei Ermangelung von Leibeserben seine Neffen zu Erben eingesetzt und ihnen wahrscheinlich aufgetragen, sein Andenken durch Gründung von Wohlthätigkeitsanstalten zu erhalten. Aber

[1]) Folgt. aus den Aktenstück, mitgetheilt von Wolf, Maskir a. a. O.
[2]) Das.

der Kaiser ließ dessen ganze Hinterlassenschaft, baares Geld und unbewegliches Gut, über eine halbe Million, einziehen, indem der kaiserliche Fiscus die Erbschaft kinderlos verstorbener Juden, als kaiserlicher Kammerknechte, anzutreten berechtigt sei. Die Rabbinen wurden noch dazu gezwungen, unter Androhung des Bannes, alle Schuldner Meisel's oder die sonst etwas von ihm in Händen hätten, zu ermahnen, vollständig an die kaiserliche Kammer auszuliefern. Der Proceß wegen dieser Hinterlassenschaft zog sich 10 Jahre in die Länge.

In dieser Lage, von Katholiken und Lutheranern ohne Unterschied gerupft und mit Füßen getreten oder ins Elend gejagt, vom Kaiser wenig geschützt, aber dafür ausgesogen, steigerte sich die Verkommenheit und Gesunkenheit der deutschen Juden noch mehr, wenn das noch möglich war. Sie waren so sehr von Sorgen für den Augenblick erfüllt, daß sie sogar das Talmudstudium, das ihrem Geiste sonst Nahrung gegeben, vernachlässigt haben. Außer Liwa b. Bezalel, seinem Bruder Chajim b. Bezalel[1]) und allenfalls ihren zwei andern Brüdern, gab es damals in Deutschland keinen Talmudisten von einiger Bedeutung.

Den Juden Italiens erging es in dieser Zeit fast noch schlimmer und auch sie sanken in Elend und Verkommenheit. Hier war der Hauptsitz der verbissenen, schadenfrohen, unerbittlichen kirchlichen Reaktion, die auf Nichts sann, als darauf, die Gegner des Katho-icismus vom Erdboden zu vertilgen. Vom Vatican aus wurde ie Brandfackel des Bürgerkrieges nach Deutschland, Frankreich, en Niederlanden geschleudert. Da nun die Juden seit Paul IV. und Pius V. (o. S. 374) auf der Liste der Ketzer oder der Feinde er Kirche standen, so war ihr Loos nicht beneidenswerth. Mit hrer eingebüßten Selbstständigkeit verlor sich auch ihre Zahl. In Süditalien wohnten keine Juden mehr. In Norditalien zählten die rößten Gemeinden Venedig und Rom etwa zwischen 2000 und 000 Seelen, in Mantua 1844 und im ganzen Mailändischen Cremona, Lodi, Pavia, Alessandria, Casalmaggiore) wohnten ur 889.[2]).

Auf Pius V., der von Natur finsterkirchlich und verfolgungs-ichtig war und die Juden wie verfluchte Söhne Cham's behandelt

[1]) Jünger Schachna's und Genosse Isserles', starb in Friedberg 1588.
[2]) Maskir V. p. 75.

hatte, war Gregor XIII. gefolgt (1572—1585), der von den Jesuiten und Theatinern künstlich zum Fanatismus abgerichtet worden war. Und der Wille des strengen Papstthums war für Italien maßgebend. Für die Juden war Gregor der consequenteste Fortsetzer der Lieblosigkeit seines Vorgängers. Es gab trotz wiederholter Verbote noch immer viele Christen in Italien, welche — in ihrer Verblendung — sich lieber von jüdischen bewährten Aerzten, wie David de Pomis, Elia Montalto, als von christlichen Quacksalbern heilen lassen mochten. Das wollte Gregor aufs strengste verboten wissen. Indem er das alte kanonische Gesetz erneuerte [1]): daß christliche Kranke nicht von jüdischen Aerzten behandelt werden dürften, und daß sie innerhalb dreier Tagen vom Beginn der Krankheit die Sterbesakramente nehmen müßten, belegte er nicht blos die christlichen Uebertreter desselben mit schwerer Strafe, sondern auch die jüdischen Aerzte, wenn sie sich einfallen ließen, einem christlichen Leidenden das Leben zu verlängern oder auch nur die Schmerzen zu mildern. Seine Strenge drang diesmal durch. Ein anderes gregorianisches Gesetz traf nicht bloß einen Stand, sondern die Juden im Allgemeinen. Er stellte sie unter die Argusaugen der Generalinquisition. Wenn Einer von ihnen irgend etwas Ketzerisches, d. h. der Kirche Mißliebiges behauptete oder lehrte, ja, wenn er mit einem Ketzer oder von der Kirche Abgefallenen umginge oder ihm auch nur die geringste Hilfeleistung oder Gefälligkeit erwiese, sollte er von der Inquisition vorgeladen und, je nach Befund, zum Verlust des Vermögens, zur Galeerenstrafe oder gar zum Tode verurtheilt werden. Wenn also ein aus Spanien oder Portugal entflohener Marrane in Italien betroffen wurde, daß sein jüdischer Bruder ihm Herberge gegeben oder Erquickung gereicht, so konnten beide gewärtig sein, dem unerbittlichen Arm der italienischen Generalinquisition zu verfallen. Auch gegen den Talmud entlud sich der Zorn des Papstes Gregor XIII. Die Juden wurden abermals ermahnt, die talmudischen und andere als kirchenfeindlich verdächtigten Bücher auszuliefern, die römischen innerhalb zehn Tagen, die übrigen innerhalb dreier Monate. Die Inquisitoren und andere geistliche Behörden wurden angewiesen, überall Nachsuchungen nach solchen zu halten. Wer später im Besitze derselben

[1]) Bulle vom 30. März 1581: Multos adhuc ex Christianis hominibus esse, qui . . . praecipue Judaeorum et aliorum infidelium cura sanari volunt.

betroffen werden sollte, selbst mit Angabe, daß sie von den angeschuldigten Stellen gereinigt und censirt wären, sollte einer schweren Strafe verfallen [1]). — Am meisten ließ sich Gregor XIII. die Bekehrung der Juden angelegen sein. Er, der die Jesuiten und ihre fangarmige Schule aufs nachdrücklichste beförderte, ein propagandistisches Seminar aller Nationen — damals mit fünfundzwanzig Sprachen — ausstattete und das Collegium Germanicum begründete, um vermittelst der darin gebildeten Zöglinge die abgefallenen Deutschen wieder in den Schooß des Katholicismus zu verlocken, er erließ ein kanonisches Gesetz, daß christliche Prediger an Sabbaten und Feiertagen in den Synagogen, womöglich in hebräischer Sprache, über die christliche Glaubenslehre Vorträge halten sollten, und die Juden, mindestens der dritte Theil der Gemeinde, beide Geschlechter, Erwachsene über zwölf Jahre, mußten sich dazu einstellen. Die katholischen Fürsten wurden ermahnt, solchen Bekehrungseifer zu unterstützen [2]). Was ein halbtoller schismatischer Papst (Benedictus XIII.) in leidenschaftlicher Erregtheit verordnet hatte, das genehmigte und verschärfte bei kaltem Blute ein Patron der gesammten katholischen Kirche, einen Religionszwang aufzulegen, welcher dem des Antiochus Epiphanes, den Tempel des einigen Gottes dem Jupiter zu weihen, nicht ganz unähnlich war. Charakteristisch ist der Zug für die damalige Anschauung: daß die Juden gehalten sein sollten, den ihnen widerwärtigen Predigern für den ihnen angethanen Gewissenszwang Gehalt zu geben! Wie sein Vorgänger Pius V. scheute Gregor kein Mittel Juden anzulocken. Wie jener einen angesehenen Juden der römischen Gemeinde von spanischer Abkunft Elia Corcos nach seinem Uebertritt zum Christenthum adelte, so erhob auch dieser einen Verwandten dieser Familie, Salomo Corcos sammt Sohn und Schwiegertochter in den römischen Adelsstand [3]). So Manche ließen sich aus Furcht oder Vortheil zur Bekehrung bewegen, und

[1]) Bulle vom 1. Juni 1581. Ne quosvis libros Thalmudicos . . . etiam sub praetextu, quod expurgarti fuerant vel donec expurgentur, legere, habere vel retinere, emere vel vendere aut evulgare audeant vel praesumant (Judaei).

[2]) Bulle vom 1. Sept. 1584 im Bullarium magnum Romanum, auch bei Bartolocci Bibliotheca III. p. 784.

[3]) Bei Bartolocci das. p. 785. Der das. genannte Elia Corcossus et doctrina et divitiis inter suos princeps, scheint nicht identisch zu sein mit כמה' אליה קורקוס רופא bei de Pomis Einleitung zu seinem צמח דוד von 1587.

einige von ihnen unterstützten die Plackereien gegen die italienischen Juden. Denn Gregor's Erlasse blieben nicht todter Buchstabe, sondern wurden mit aller Strenge und Herbigkeit ausgeführt. Die Folge davon war, daß viele Juden Babel=Rom verließen [1]).

Unter seinem Nachfolger Sixtus V. (1585—1596), jenem Papste, dessen Erhebung vom Schweinehirten zum Oberhirten der katholischen Christenheit und dessen rücksichtslose Energie in der Verwaltung des Kirchenstaates ihn zu einem Charactertypus gestempelt haben, änderte sich scheinbar die Lage der Juden Roms. Er duldete sie um sich und hegte einen aus Portugal entflohenen Marranen, Lopez, der ihm Rathschläge zur Verbesserung der kirchenstaatlichen Finanzen gab [2]). Es war keine geringe Nachsicht, einem vom Katholicismus Abtrünnigen, den seine unmittelbaren Vorgänger auf dem Petrusstuhle hätten verbrennen lassen, ein solches Vertrauen zu schenken! Aber er ging noch weiter und erließ eine Bulle (22. Oct. 1586), welche fast sämmtliche Beschränkungen seiner Vorgänger aufhob. Sixtus gestattete nicht bloß den Juden, in allen Städten des Kirchenstaates zu wohnen, sondern auch mit Christen zu verkehren und sich ihrer als Gehülfen zu bedienen. Ihre Religionsfreiheit umgab er mit schützenden Paragraphen und ertheilte ihnen Amnestie für begangene Verbrechen, d. h. für Verurtheilungen wegen des Besitzes ihrer Religionsschriften. Er verbot ferner den Rittern des Malteser=Ordens, zur See von Europa nach der Levante oder umgekehrt fahrende Juden zu Sklaven zu machen, was diese Gott geweihten Streiter bis dahin zu thun pflegten. Papst Sixtus war der Mann, welcher seinem Gesetz gewordenen Worte Achtung zu verschaffen wußte, darum kehrten die ehemals ausgewiesenen Juden wieder nach dem Kirchenstaate zurück. Die römische Gemeinde zählte unter ihm 200 Mitglieder [3]). Endlich hob er den Bann, welcher auf den jüdischen

[1]) Leti, vita di Sisto Quinto c. 14. Auffallend ist, was der Fortsetzer des Emek ha-Bacha von ihm berichtet p. 147: אפיפיור גריגוריו . . . וישבו שארית ישראל בימיו בשלוה ובמישור.

[2]) Ranke, Fürsten und Völker II. S. 466.

[3]) Bulle vom 22. Oct. 1586: Christiana pietas infelicem Hebraeorum statum commiserans, findet sich nicht in allen Bullarien, sondern nur in Coquelines' Bullarum etc. amplissima collectio Tomus IV. pars IV. No. 69 der sixtinischen Constitutionen. Sie ist größtentheils in italienischer Sprache abgefaßt, in der ausgesprochenen Absicht, damit sie von dem Volke

Aerzten lastete, christliche Leidende nicht behandeln zu dürfen, auf. Nur die von seinem Vorgänger eingeführten Zwangspredigten ließ Sixtus bestehen.

Diese damals wichtige Toleranz, jüdische Aerzte zu christlichen Kranken zuzulassen, hat wahrscheinlich der damals berühmte Arzt David de Pomis, für sich und seine Collegen vom Papste erwirkt. David de Pomis (geb. in Spoleto 1525, st. in Venedig 1588) aus einer sehr alten jüdischen Familie, deren Stammvater schon unter Titus nach Rom gekommen sein soll (Min ha-Tapuchim), war eine nicht alltägliche Erscheinung. Er verband mit medicinischer Kenntniß Sprachkunde und Belesenheit in der jüdischen und klassischen Literatur, schrieb elegant Hebräisch und Lateinisch und verstand auch Philosophie. Den Wechsel der Stimmungen in der päpstlichen Curie erfuhr er recht empfindlich auf seinem Lebenswege. Durch Paul's IV. judenfeindliche Erlasse war er um sein ganzes Vermögen gekommen. Von Pius IV. freundlich behandelt, gestattete man ihm in Folge eines schönen lateinischen Vortrages, vor diesem Papste und dem Cardinalcollegium gehalten, ausnahmsweise bei Christen zu prakticiren; aber von Pius V. wieder quälerischen Beschränkungen unterworfen, mußte er seine Kunst im Dienste kleiner und launenhafter Adligen verwerthen. Um die undurchdringlichen Vorurtheile gegen die Juden und namentlich gegen die jüdischen Aerzte in ihr Nichts aufzulösen, arbeitete de Pomis ein lateinisches Werk: Der hebräische Arzt[1]) aus, das ein sehr günstiges Zeugniß für seine edle Gesinnung und seine gediegene Bildung ablegt. Mit einem Aufwand von Beredsamkeit führte de Pomis den Beweis, daß der Jude von seiner Religion verpflichtet sei, den Christen als seinen Bruder zu lieben, und daß der jüdische Arzt, weit entfernt dem leidenden Christen Schaden zufügen zu wollen, ihm vielmehr die aufmerksamste Sorgfalt zuzuwenden pflege. Er zählte eine Reihe von jüdischen Aerzten auf, welche Kirchenfürsten, Kardinäle und Päpste behandelt und ihre Gesundheit wieder-

elesen werde. Der Inhalt ist auch angegeben in der Fortsetzung des Emek a-Bacha p. 155. Vergl. Leti das.

[1]) De medico Hebraeo enarratio apologetica (Venedig 1588), sein veites Hauptwerk צמח דוד, Lexicon Hebraicum (das. 1587). Die Einleitung ıthält das angegebene Biographische.

31*

hergestellt hatten und von diesen, so wie auch von ganzen Städten ausgezeichnet worden waren. Zum Schlusse theilte Pomis Kernsprüche aus dem Talmud in lateinischer Uebersetzung mit, um darzuthun: daß dieses vielfach verlästerte Buch nicht so verderblich sei, wie die Judenfeinde angaben. Diese Apologie für das Judenthum und die jüdischen Aerzte, die er dem Fürsten Francisco Maria von Urbino gewidmet hat, und deren eleganter lateinischer Styl von einem kundigen Geschmacksrichter seiner Zeit sehr gepriesen wurde, scheint einen Eindruck auf den Papst Sixtus gemacht zu haben. De Pomis muß ihm überhaupt nahe gestanden haben, da er ihm seine zweite bedeutende literarische Arbeit, ein talmudisches Wörterbuch in drei Sprachen, widmen durfte.

Das günstige Verhalten dieses Papstes gegen die Juden ermuthigte sie zu der Hoffnung, welche für sie zugleich eine Gewissens- und Existenzangelegenheit war, den Bann gegen den Talmud und das jüdische Schriftthum für immer aufgehoben zu wissen. Unter den zwei letzten Päpsten durfte in Italien kein Talmudexemplar zum Vorschein kommen, ohne dem Besitzer Fährlichkeiten von Seiten der lauernden Inquisition zuzuziehen. Auch andere ganz harmlose Schriften in hebräischer Sprache zu besitzen, war nicht ohne Gefahr; denn da die Inquisitoren und geistlichen Behörden nichts davon verstanden, so verurtheilten sie durchweg Alles als kirchenfeindlich — ein weiter Spielraum für Denunciationen! Es hing dann in letzter Instanz von der Stimmung getaufter, des Rabbinischen kundiger Juden ab, ob der Besitzer eines hebräischen Buches zum Verluste seines Vermögens oder gar zu den Galeeren verurtheilt werden sollte. Um nun solchen Plackereien zu entgehen, hatte die Gemeinde Mantua die Berathung einer Bitte an Sixtus V. angeregt, den Juden zu gestatten, Talmudexemplare und andere Schriften zu besitzen, wenn dieselben vorher von den angeschuldigten, scheinbar christenfeindlichen Stellen gesäubert oder censirt würden. Die Gemeinden von Mailand, Ferrara und andere schlossen sich dem Schritte an. Sie konnten sich auf den Beschluß des Papstes Pius IV. berufen, daß der Talmud nicht ohne weiteres verdammt sei, sondern daß er nur verdammungswürdige Stellen enthalte, die durch Censurstriche entfernt werden sollten (o. S. 377). Mit 2000 Scudi versehen, hatte sich ein jüdischer Deputirter Bezalel Masse-

rano (Juni 1586[1]) nach Rom begeben, um die Bitte der Juden zu den Füßen seiner Heiligkeit zu legen. Und sie wurde in der Bulle vom 22. Oct. 1586 bewilligt, vielleicht durch Vermittlung des Lopez und jedenfalls durch Aussicht auf Geldgewinn. Sixtus gestattete den Wiederabdruck des Talmud und anderer Schriften, allerdings nach vorangegangener Censur. Dazu wurden zwei Commissionen ernannt, zu welchen natürlich getaufte Juden als Sachverständige zugezogen wurden. Schon freuten sich die italienischen Juden, einen, wenn auch verstümmelten Talmud besitzen zu dürfen. Sie gingen daran, eine neue Ausgabe desselben zu veranstalten; denn die kurz vorher in Basel erschienene Ausgabe des Talmud[2]) war gar zu sehr von der Censur gemißhandelt und unbrauchbar geworden. Ein ganzer Traktat, der vom Götzenthum und Heidenthum handelt (Aboda Sara), war weggelassen, als bezöge sich das, was in diesem Traktate von dem Götzendienste gesagt ist, ohne weiteres auf das Christenthum. Viele Summen waren aber zur neuen Auflage des Talmud erforderlich; um diese zu beschaffen, richtete das römische Rabbinat Rundschreiben an die Gemeinden, ein so frommes Unternehmen durch reiche Spenden zu unterstützen. Allein kaum hatte die Commission die Censurbedingungen zusammengestellt (7. August 1590), so starb der kluge Papst und das begonnene Unternehmen, den Talmud, wenn auch unter Verstümmlungen wieder abzudrucken, unterblieb theils aus Mangel an Eifer von Seiten der reichsten venetianischen Gemeinde, theils durch die eingetretene Ungunst der Zeiten.

Sixtus' V. Nachsicht gegen die Juden war nämlich nicht aus Gerechtigkeitsgefühl entsprungen, sondern aus seiner glühenden Leidenschaft, einen bedeutenden Schatz zu sammeln. „Den Christen" sagt sein Biograph „ließ dieser Papst an der Kehle zur Ader, den Juden dagegen zapfte er das Blut aus den Gliedern"[3]). Sie sahen sich öfter genöthigt, unglaubliche Summen in die päpstliche Schatzkammer zu liefern. Er schützte sie wohl gegen Mißhandlung recht kräftig. Einen Diener des gräflichen Hauses Conti, der einem Juden den Hut vom Kopfe gerissen und in den Tiber geworfen

[1]) Vergl. darüber Emek ha-Bacha p. 155; Bericht M. Mortara's, Censur hebr. Bücher in Italien und Canon purificationis = ספר הזקוק in Maskir V. p. 72 fg. 93 fg.

[2]) 1578—1580 vergl. darüber Wolf Bibliotheca II. p. 900 fg.

[3]) Leti a. a. O

hatte, ließ er im Ghetto vor den Augen der Juden stäupen. Aber Geld mußten sie liefern, viel Geld. Es scheint, daß im Kardinalscollegium kurz nach Sixtus' Tode seine Behandlung der Juden maßgebend geblieben ist. Denn Gregor XIV., obwohl ein Fanatiker, gestattete trotz des kanonischen Verbotes gleichgesinnter Vorgänger dem halbnärrischen jüdischen Arzte und langweiligen Schriftsteller Abraham b. David Portalaone (geb. 1542 in Mantua, starb 1612 [1]), die ärztliche Praxis für Christen (August 1591). Dieser Papst brachte aber die Zeit seines zehnmonatlichen Pontificats größtentheils auf dem Siechbette zu, es ist also anzunehmen, daß diese Nachsicht von sixtinisch gesinnten Kardinälen ausgegangen war. — Mit Clemens VIII. dagegen (1592—1605) kehrte das unduldsame System Paul's IV., Pius' V. und Gregors XIII. in Behandlung der Juden wieder. Er wiederholte abermals das Verbannungsdecret gegen die Juden des Kirchenstaates (25. Febr. 1593 [2]) und ließ sie nur in Rom, Ancona und Avignon wohnen. Würde ein Jude in einer andern päpstlichen Stadt betroffen werden, so sollte er es durch Verlust seines Vermögens und mit Galeerenstrafe büßen. Den in den drei Städten Geduldeten legte Clemens die alten Beschränkungen auf, namentlich daß sie den Talmud und andere rabbinische Schriften weder lesen, noch besitzen dürften (28. Feb. desselben Jahres [3]). Da er aber politischer als seine gleichgesinnten Vorgänger war und den für die päpstliche Schatzkammer einträglichen Anconitanischen Handel mit der Levante nicht schädigen mochte, so gestattete er zu Gunsten der Juden aus der Türkei Ausnahmen von den Beschränkungen (8. März 1593 [4]).

Die aus dem Kirchenstaat ausgewiesenen Juden scheint Ferdinand Herzog von Toskana aufgenommen und ihnen Pisa zum Aufenthalt angewiesen zu haben (Juli 1593). Er gestattete ihnen auch Bücher jeder Art und Sprache, also auch den Talmud zu besitzen; aber die Exemplare sollten vorher nach den Regeln der von Sixtus V. eingesetzten Commissionen censirt werden [5]). So

[1]) Vergl. über ihn die hebr. Bibliographie und Wolf's Aktenstücke in Maskir I. p. 18.

[2]) Bulle in Bullarium Clementis VII. constitutio 19; Emek ha-Bacha p. 158.

[3]) Das. const. 20.

[4]) Das. const. 26.

[5]) M. Mortara in Maskir a. a. O. p. 75.

sehr war der Fanatismus des apostolischen Stuhles maßgebend, daß auch edle Fürsten wie Ferdinand de Medici von Toskana, und Vicenzo Gonzaga von Mantua — der einen jüdischen Günstling Joseph de Fano hatte [1]), — nicht davon abzuweichen sich getrauten. Auch da, wo den Juden der Besitz censirter Bücher aus Gnade gestattet war, waren sie allerhand Plackereien und Schindereien ausgesetzt. Sie mußten für die Verstümmlung derselben Summen an die Censoren, größtentheils getaufte Juden, zahlen und waren doch nicht sicher, daß sie ihnen nicht wieder confiscirt und sie selbst in Strafe genommen wurden, weil noch das eine oder andere verdächtige Wort darin ungestrichen geblieben sei. Weh' denen, welche einen angebrachten Censurstrich wieder ausgelöscht hätten! — Sie selbst legten, um nicht Schikanen ausgesetzt zu sein, Hand an ihre literarischen Heiligthümer an und strichen nicht blos Alles, was vom Götzenthum handelte, sondern auch Alles was Rühmliches von dem jüdischen Stamme angegeben war, oder wo von dem Messias und seinem einstigen Erscheinen die Rede ist [2]). Da nun Italien damals der Hauptmarkt für jüdische Druckwerke war, so erhielten die auswärts wohnenden Juden nur verstümmelte Exemplare, worin die lauten oder stillen Proteste gegen Christenthum und Katholicismus vollständig verwischt waren.

Wenn solches unter den Augen halb und halb judenfreundlicher Fürsten vorging, was hatten sie erst von systematisch judenfeindlichen zu erwarten! Die Duldung der Juden im Mailändischen, das dem für Scheiterhaufen schwärmenden Philipp II. gehörte, beruhte eigentlich auf einer Inconsequenz. In Spanien und im ganzen großen Reiche, in welchem damals die Sonne stets am Horizonte stand, dem Feuertode überliefert zu werden, wenn ein Jude darin betroffen wurde, und in diesem von Spanien beherrschten Winkel Italiens geduldet zu werden, war zu unnatürlich. Sobald daher die Aufmerksamkeit des Madrider Hofes auf sie gelenkt wurde, mußte diese Inconsequenz zu deren Nachtheil fallen. Mißhelligkeit zwischen Juden und Christen in Cremona zog die Aufmerksamkeit auf sie. Der Mörder eines Juden war aus einer Kirche zum Tode geschleift worden, allerdings mit Bewilligung des Bischofs. Das reizte den Zorn der Bürger von Cremona, und die, im Verein mit

[1]) De Barrios Historia Unisersal Judayca p. 69; Emek ha-Bacha p. 155.
[2]) M. Mortara das. p. 76. 97 fg.

denen von Pavia führten Klage am Hofe Philipp's II. gegen die Juden. Vergebens sprach sich der Vicekönig für die Juden aus, da deren Unentbehrlichkeit sich erst jüngsthin bei einer wüthenden Pest bewährt hatte. Vergebens war auch die beredte Verwendung eines jüdischen Deputirten, Samuel Coen aus Alessandria, beim König. Die Judenfeinde hatten auch ihrerseits einen Vertreter in der Nähe des Königs, welcher die Ausweisung der Juden betreiben sollte. Bald diente der Wucher der Juden, bald ihre Religionsschriften, die trotz des päpstlichen Verbots bei ihnen gefunden worden seien, zum Vorwande, den Zorn des finstern Königs gegen sie zu reizen. Ein Beichtvater Philipp's II. that das Seinige, und so wurden die Juden aus dem Mailändischen, aus den Städten Cremona, Pavia, Lodi und Andern — etwa 1000 Seelen — ausgewiesen (Frühjahr 1597 [1]); sie mußten um ein Unterkommen in Mantua, Modena, Reggio, Verona und Padua betteln. Bei der Auswanderung wurden sie noch von herzlosen Christen ihrer Habe beraubt, und ihre außenstehenden Schulden einzutreiben, kostete ihnen große Anstrengung. Auch über die Juden Ferrara's, das von jeher ein zuverlässiges Asyl für sie und sogar für die eingewanderten Marranen war, schwebte eine Zeitlang das kanonische Schwert. Der herzogliche Stamm de Este, dessen Träger an Edelmuth und Kunstsinn mit den Mediceern wetteiferte, war ausgestorben. Die Juden Ferrara's hatten sich mit dem Geschicke dieses fürstlichen Hauses so verwachsen gefühlt, daß sie bei der schweren Krankheit der sinnigen Prinzessin Leonore — welche zwei große Dichter in den verklärten Himmel der Poesie versetzt und unsterblich gemacht haben — öffentliches Gebet in der Synagoge um ihre Genesung veranstaltet hatten [2]); sie war selbst eine Gönnerin der Juden und hat sie oft in Schutz genommen. Nun war der letzte Stammhalter Alfonso II. ohne Leibeserben gestorben (1597), und Ferrara wurde gegen seine letztwillige Verfügung von Clemens VIII. dem Kirchenstaate einverleibt. Die jüdische Gemeinde, meistens aus ehemaligen eingewanderten Marranen bestehend, hatte sich schon auf Verbannung gefaßt gemacht, da sie bei diesem Papste nicht auf Duldung rechnen konnte. Sie

1) Emek ha-Bacha p. 154, 157 fg.

2) Luzzato aus einem Codex von 1581 in Maskir VII. p. 23. תפלה נעשית בפירארה שנת שמ"ה לפק בעד סיניורה ליאונורה ד' איסטי . . . . „אוהבת היהודים דורשת טוב לעמינו בכל צדי צדדים.“

baten nur noch den päpstlichen Nepoten Aldobrandini, der Besitz von Ferrara genommen hatte, ihnen eine günstige Frist zur Vorbereitung für die Auswanderung zu gönnen. Da dieser aber die Handelsblüthe der Stadt in den Händen der Juden sah, so war er doch einsichtsvoll genug, ihn im Interesse des Kirchenstaates nicht zu knicken; er ertheilte ihnen daher Toleranz auf fünf Jahre und setzte es gegen den fanatischen Willen des Papstes Clemens VIII. durch, der sie zu verbannen gedachte[1]). Aber ein flüchtiger Marrane durfte nicht mehr in Ferrara Halt machen, ohne den Fangarmen der blutigen Inquisition zu verfallen. So war auch das letzte Asyl für diese Klasse von Juden in Italien aufgehoben, und es gab eigentlich damals in der ganzen Christenheit keine sichere Stätte mehr für sie.

Es erscheint abermals als ein Werk der Vorsehung, daß der jüdische Stamm, der in Europa und Asien, in der Christenheit und unter dem Islam, am Ende des sechzehnten Jahrhunderts keinen rechten Halt mehr hatte, gerade in dem Lande ihres hartnäckigsten Feindes, Philipp's II. von Spanien, festen Boden fassen und von da aus sich eine Gleichstellung erobern konnte. Und in letzter Verkettung von Ursachen und Wirkungen war es gerade das blutige Inquisitionstribunal, welches ihnen die Freiheit vorbereiten half. Holland, dieses der Meeresfluth abgerungene Stück Erde, wurde für die gehetzten Opfer des grausigen raffinirten Fanatismus ein Ruhepunkt, auf dem sie sich lagern und sogar ihre Eigenart entfalten konnten. Aber welche Wandlungen und Wechselfälle mußten vorangehen, bis diese kaum geahnte Möglichkeit eine Wirklichkeit werden konnte? Der nordwestliche Winkel Europa's wurde von jeher nur von wenigen Juden bewohnt, und es ist von ihnen nur eine geringe Kunde vorhanden; hervorgethan haben sie sich durch nichts. Sie litten wie ihre Nachbarbrüder unter den Zuckungen des aufgeregten Fanatismus, waren zur Zeit der Kreuzzüge und des schwarzen Todes niedergemetzelt oder verjagt worden, hatten sich wieder hier und da gesammelt, alles in lautloser Ungekanntheit und in dunkler Vergessenheit. Als dieser Strich unter dem Namen der Niederlande unter dem weitreichenden Scepter Karl's V. mit Spanien vereinigt war, wurden die Grundsätze der spanischen Judenfeindlichkeit auch

[1]) Fortsetzer des Emek ha-Bacha p. 165 fg.

auf die Juden dieses Landes übertragen. Dieser Kaiser hatte Befehle über Befehle erlassen, daß die wenn auch geringzähligen Juden in den niederländischen Städten ausgewiesen werden sollten. Jeder Bürger war gehalten, die widergesetzliche Anwesenheit von Juden den königlichen Beamten anzuzeigen. In Folge der Einführung der Inquisition in Portugal hatten sich mehrere marranische Familien mit ihren Reichthümern, ihrer Gewerbthätigkeit und ihrem Kunstfleiße nach den aufblühenden Städten der Niederlande Antwerpen, Brüssel, Gent begeben, um dort ungefährdeter ihrer Religion heimlich leben zu können. Den Mittelpunkt derselben hatte eine Zeitlang Diego Mendes und seine hochherzige Schwägerin Doña Gracia gebildet [1]). Auch diese traf die strenge Gesetzgebung Karl's, der wiederholte Befehl, sie nicht zu dulden. Die Magistrate kamen in diesem Punkte dem Befehle ihres Herrn pünktlich nach, weil sie fürchteten, die Anwesenheit von Neuchristen könnte für sie die Inquisition herbeiziehen, ein Uebel, das ihnen in ahnungsvoller Seele als eine große Gefahr für sie vorschwebte [2]).

Der Inquisition konnten die Niederländer doch nicht entgehen. Waren sie doch, obwohl ein Anhängsel von Spanien, von lutherischen Ketzern umgeben und hatten solche gar in ihrer Mitte! Sie sollte auch bei ihnen eingeführt werden. Das war eine der Hauptursachen, welche den Abfall der Niederlande herbeigeführt und jenen langdauernden Krieg erzeugt hat, der klein in seinen Anfängen und groß in seinen Erfolgen war, der das gewaltige Spanien ohnmächtig und das winzige Holland fast zu einer Macht ersten Ranges gemacht hat. Die niederländischen Unabhängigkeitskriege zeigten in der Geschichte das erste Beispiel vom Siege zähen Bürgerthums über höhnische Ueberhebung blutiger Tyrannei. Der zähneknirschende Ingrimm des düstern Philipp II., des Henkerfeldherrn Alba, der Blutfeder Verga mit ihren Hunderttausenden von Soldknechten vermochten nichts gegen den unvertilgbaren Freiheitssinn eines Völkchens. Der fanatisch grausame Papst Pius V. war mit der Menschenernte, welche Alba und der Blutrath unter den

[1]) S. oben S. 292, 354 fg.

[2]) Ueber die älteste Geschichte der Juden in Belgien und Holland: Carmoly, Revue orientale I. p. 42 fg. 168 fg. Koenen Geschiedenis der Joden in Nederland p. 127 fg. S. 130 das. bemerkt der Verf. mit Recht, daß die Furcht vor der Inquisition die Bürger gegen die Marranen eingenommen hat.

niederländischen Ketzern hielt, sehr zufrieden. Aber es schien, als ob aus jedem Kopfe, den Alba in den Niederlanden abschlagen ließ, hydraartig Hunderte emporwuchsen. Daß in diesem blutigen Strauß, der das ganze Land in einen glühend heißen Kampfplatz verwandelt hat, keines Bleibens für die Juden war, versteht sich von selbst. Alba hatte an den Rath von Arnheim und Zütphen eine Ermahnung ergehen lassen: wenn Juden sich da befänden, sie in Gewahrsam zu bringen, und so lange zu halten, bis er darüber verfügen würde. Man wußte, was diese Sprache aus solchem Munde zu bedeuten hatte. Die Antwort des Rathes war: es gäbe keine Juden in ihrer Mitte[1]). Indessen gab es doch Einige in dem Städchen Waggeningen (Gelderland), und diese wurden zur Erhöhung der Feier für die Geburt eines spanischen Infanten ausgewiesen[2]), nachdem Philipp seinen eigenen Sohn Don Carlos dem Tode geweiht hatte.

Die portugiesischen Marranen, welche auch im dritten Geschlechte ihre jüdische Abstammung nicht vergessen konnten und nicht aufgeben mochten, hatten ihr Augenmerk auf die um Freiheit ringenden Freistaaten gerichtet, zumal die Inquisition noch immer gegen sie wüthete und sie zu Kerker und Scheiterhaufen schleifte[3]). Seit den ersten Anzeichen von dem Erlöschen des spanischen Glückssternes, seit dem Untergang der unüberwindlichen Flotte, vermittelst welcher Philipp II. nicht bloß für England, sondern wo möglich bis ans Ende der Erde die Ketten körperlicher und geistiger Knechtung zu tragen gedachte, seitdem regte sich im Herzen der Scheinchristen unter dieses Tyrannen eiserner Zuchtruthe immer mehr das heiße Verlangen nach Freiheit[4]). Da Italien für sie durch die verfolgungssüchtige Politik der reaktionären Päpste verschlossen war, so blieb ihnen nur die Hoffnung auf ein Asyl in den Niederlanden.

Ein angesehener Jude Samuel Pallache, welcher vom König von Marocco als Consul nach den Niederlanden gesandt worden war (um 1591), machte dem Magistrate von Middelburg (Provinz Seeland) den Vorschlag, Marranen aufzunehmen und ihnen

1) Koenen a. a. O. p. 133 vom J. 1570.

2) Das. vom J. 1571.

3) Samuel Valerio. Comment. zum Daniel (gedr. 1586) p. 76a. S. italienische Information Ende, Note 5.

4) Koenen das. p. 100.

Religionsfreiheit zu gewähren; dafür wollten sie aus dieser Stadt vermittelst ihrer Reichthümer einen blühenden Handelsplatz machen. Die weisen Väter der Stadt wären gern auf diesen Plan eingegangen; aber der so leidenschaftlich geführte Religions- und Freiheitskrieg gegen den doppelten spanischen Despotismus hatte auch die reformirten Prediger fanatisch und unduldsam gestimmt. Diese waren gegen die Aufnahme der Juden in Seeland [1]).

Die Marranen gaben aber nichts desto weniger den Gedanken nicht auf, in den bereits vom spanischen Joche befreiten Provinzen der Niederlande eine sichere Stätte zu suchen. Mit mächtigen Banden fühlten sie sich zu dieser Bürgerrepublik hingezogen, sie theilten mit ihr den glühenden Haß gegen das nach Menschenopfern lechzende Spanien und seinen König Philipp II. Der große Protektor Wilhelm von Oranien, die Seele des niederländischen Unabhängigkeitskampfes, hatte den Gedanken gegenseitiger Duldung und freundlichen Zusammenlebens verschiedener Religionsparteien, Bekenntnisse und Sekten ausgesprochen. Wenn auch dieser erste Keim echter Humanität anfangs zu Boden fiel, so knüpften die Marranen doch daran die Hoffnung auf eine Erlösung aus ihrer täglichen Pein. Eine beherzte marranische Frau Mayor Rodrigues scheint den Plan befördert zu haben, ein Asyl zunächst für ihre Familie in Holland zu suchen. Sie, ihr Gatte, Gaspar Lopes Homem, ihre zwei Söhne und Töchter, so wie mehrere Glieder dieser reichen und geachteten Familie waren dem Judenthum innigst zugethan und der Heuchelei müde, christliche Bräuche mitmachen, ein Glaubensbekenntniß hersagen zu müssen, die ihnen in tiefster Seele verhaßt waren und sie doch nicht vor den Schrecknissen der Inquisition zu schützen vermochten. Als ein Schiff mit auswandernden Marranen unter Leitung eines Jakob Tirado [2]) von Portugal aus — wer weiß unter welchen Vorsichtsmaßregeln? — absegelte, vertraute Mayor Rodrigues ihre liebreizend schöne Tochter Maria Nuñes und ihren Sohn Manuel Lopes Pereyra dem Fahrzeug an. Die Mutter scheint auf den Zauber ihrer Tochter gerechnet zu haben; die außerordentliche Schönheit der Maria Nuñes sollte den von Gefahren umringten Auswanderern als Schild dienen und ihnen in Holland ein Asyl eröffnen. In der That gelang es ihrer Schön-

[1]) Das.
[2]) S. Note 10.

heit, die erste Gefahr, welche den aus zehn Männern, Frauen und Kindern bestehenden marranischen Flüchtlingen zugestoßen war, abzuwenden. Sie wurden nämlich von einem englischen Schiffe, welches Jagd auf die spanisch-portugiesische Flagge machte, gekapert und nach England geführt. Maria Nuñes hatte aber den Kapitain, einen englischen Herzog, so sehr bezaubert, daß er ihr, in der Meinung, sie gehörte dem portugiesischen Granden-Kreise an, die Hand bot; sie schlug aber den ehrenvollen Antrag aus, weil sie als Jüdin leben wollte. Die Schönheit der in Gefangenschaft gerathenen Portugiesin machte so viel von sich in London reden, daß die jungfräuliche, männliche Königin Elisabeth selbst neugierig wurde, die so sehr gefeierte und für die Liebe eines Herzogs unzugängliche Schöne kennen zu lernen, sie zu einer Audienz einlud und mit ihr in einem offenen Wagen durch die Straßen der Hauptstadt fuhr. Wahrscheinlich durch Maria Nuñes' Vermittelung konnten die ausgewanderten Marranen ungefährdet England verlassen, um nach Holland steuern zu können. Aber ein Sturm bedrohte die von aller Welt Ausgestoßenen mit dem Untergang; die zwei Schiffe, auf denen sie mit ihren Reichthümern fuhren, wurden leck. Indessen beruhigte sich das Meer, und sie konnten in den Hafen von Emden einlaufen. In Emden wie überhaupt in Ostfriesland wohnten damals deutsche Juden, vielleicht schon seit längerer Zeit[1]).

Sobald die Marranen durch hebräische Buchstaben und andere Zeichen von der Anwesenheit von Stammgenossen in dieser Stadt durch Zufall erfuhren, begab sich der angesehenste unter ihnen Jakob Tirado zu dem für gelehrt geltenden Mose Uri Halevi, an dessen Haus sie hebräische Buchstaben bemerkt hatten, entdeckte sich ihm und äußerte seine und seiner Genossen Absicht, das Scheinchristenthum los zu werden und vollständig, wo möglich sofort, ins Judenthum aufgenommen zu werden. Mose Uri hatte aber Bedenken, einen so auffallenden Schritt, anscheinend die Bekehrung von Christen zum Judenthum, in einer nicht bedeutenden Stadt, wo nichts verborgen bleiben konnte, zu thun. Er rieth daher den Marranen, sich nach Amsterdam zu begeben, wo mehr Duldung herrschte, gab ihnen den Platz an, wo sie sich ansiedeln sollten, und versprach ihnen mit seinem Sohne Aaron und seiner ganzen Fa-

[1]) Vergl. Gans Zemach David II. zum J. 1581. דבר זה שמעתי משארי . .
ויבש עמדן ובר אורין • • וויבלמן ווירדן ומרבים אחרים יושבי מדינת ורינלנד.

milie zu ihnen zu kommen, bei ihnen zu bleiben und sie im Judenthume zu unterweisen. Verabredeter Maßen trafen die Marranen unter Tirado in Amsterdam ein (22. April 1593), suchten Wohnungen, die ihr Zusammenbleiben ermöglichten, ließen sich, als Mose Uri mit den Seinen nachgekommen war, ins Judenthnm aufnehmen und unterwarfen sich freudigen Herzens der schmerzhaften und nicht gefahrlosen Operation. Der bereits betagte Jakob Tirado ging ihnen mit dem Beispiel des Muthes voran. Mose Uri und sein Sohn richteten den Marranen darauf ein Bethaus ein und fungirten darin als Vorbeter. Dabei zeigten großen Eifer nicht nur Jakob Tirado, sondern auch der Consul Samuel Pallache und ein aus Madeira eingewanderter marranischer Dichter Jakob Israel Belmonte, welcher die von der Inquisition verhängten Qualen in Versen unter einem passenden Namen Hiob schilderte [1]). Neue Ankömmlinge verstärkten die junge Gemeinde durch Personenzahl und Ansehen. Eine englische Flotte, die unter dem Grafen Essex die Festung Cadix überrumpelte und den Spaniern empfindlichen Schaden zufügte (Sommer 1596), brachte mehrere Marannen nach Holland und darunter einen originellen Mann, der nicht ohne Bedeutung für die Folgezeit war. Alonso de Herrera (geb. um 1570 st. 1631) stammte von jüdischem und altspanischem Blute ab. Sein Ahn war der große Capitain Gonsalvo de Cordova, Eroberer Neapels für Spanien (o. S. 8). Er selbst war spanischer Resident in Cadix und gerieth bei der Einnahme dieser Stadt in englische Gefangenschaft. Freigelassen, kam er nach Amsterdam, nahm das Judenthum und den Namen Abraham de Herrera an (falsch Irira). Er wurde durch Israel Saruk ein Hauptbeförderer der lurianischen Kabbala unter den gebildeten Juden (o. S. 343) und verlieh ihr einen gleißnerischen Firniß von der neuplatonischen Philosophie [2]).

[1]) De Barrios, Triumpho del governo popular p. 61 fg., wo auch die übrigen ersten 16 Gemeindeglieder aufgezählt sind; über Belmonte das. und in andern kleinen Schriften dess. Verf.

[2]) Ders. Historia universal Judayca p. 20. Diese Relation ist noch wenig beachtet. Darum gebe ich sie hier mit einer kurzen Beleuchtung. Es heißt daselbst, daß der Prinz Moritz von Oranien sammt dem Adel vom Haag der Leiche des Residenten Samuel Pallache (1616) folgte. Dasselbe geschah zu Ehren des Abraham Herrera; dann fährt de Barrios fort: come en el de

Indessen wurde den Marranen in Amsterdam die Ausübung ihrer Religion nicht so leicht. Als diese erste portugiesische Gemeinde zum vierten Mal heimlich den Versöhnungstag feierte (October 1596), fiel den christlichen Nachbarn das heimliche Hineinschleichen vermummter Gestalten in ein und dasselbe Haus auf; sie witterten verrätherische Zusammenkünfte verschworner Papisten und zeigten es dem Magistrate an. Während die marranischen Juden in Gebet vertieft waren, drangen Bewaffnete in das Bethaus ein und verbreiteten Schrecken unter den Versammelten. Da die Meisten, noch erschreckt von den Ueberfällen der Inquisition, in Amsterdam ein ähnliches Loos befürchtend, sich durch die Flucht retten wollten, erregten sie noch mehr den Verdacht der Amsterdamer Officiere. Diese suchten nach Crucifixen und Hostien und führten den Vorbeter Mose Uri und seinen Sohn in den Kerker. Indessen wußte Jakob Tirado, der sich mit der Behörde lateinisch verständigen konnte, dieselbe zu überzeugen, daß die Versammelten nicht Papisten, sondern Juden, dem Moloch der Inquisition entflohen, wären, ferner daß sie viele Schätze mitgebracht, und endlich daß sie viele Gleichgesinnte mit ihren Reichthümern aus Portugal und Spanien nachziehen und dem Handel Amsterdams Aufschwung geben würden. Tirado's Rede machte Eindruck, die Gefangenen wurden entlassen und die erschreckten portugiesischen Juden konnten noch an demselben Tage den Versöhnungsgottesdienst beschließen. Da ihr Religionsbekenntniß einmal bekannt war, so wagten sie durch Jakob Tirado Schritte, den Magistrat zu ersuchen, ihnen den Bau einer Synagoge zu gottes-

531 (leg. 1631) el del insigne Jaxam Abr. Herrera, cuya vida canta ste soneto:

„Don Alonso de Herrera con nobleza
Fue del gran Capitan gran descendiente,
Y del Rey de Marruecos Residente.
Donde en el Cabo Herculeo el mar empieza,
Prendiolo la Anglicana fortaleza,
Quando a Cadiz rindio su naval gente.
Y en la tierra de Hollanda al fin sapiente
Guardó la ley Mosayca con firmeza,
Llamose Abraham Herrera, y el loado
Libro de Cabalá con docto anhelo
Hizo, Puerta del Cielo intitulado etc.

Das Factum von der Einnahme von Cadix durch die englischen Flotten 1596 vor, wie aus der englischen und spanischen Geschichte bekannt ist.

dienstlichen Zusammenkünften zu gestatten. Nach vielfacher Berathung wurde das Gesuch gewährt. Jakob Tirado kaufte einen Platz und baute darauf den ersten jüdischen Tempel im europäischen Norden, „das Haus Jakobs" genannt (Bet Jakob, 1598), das mit Begeisterung von der kleinen Gemeinde eingeweiht wurde [1]).

Die günstigen Nachrichten von den angesiedelten Marranen, die auf heimlichem Wege nach Spanien und Portugal gelangten, lockten immer mehr zu Auswanderungen. Die erste Anregerin derselben Mayor Rodrigues Homem fand auch Gelegenheit aus Portugal zu entkommen und sich mit ihrer schönen Tochter Maria Nuñes und ihrem Sohne Manuel zu vereinigen. Sie brachte ihren jüngern Sohn Antonio Lopez und ihre jüngere Tochter Justa Pereyra mit (um 1598); ihr Gatte scheint vorher das Zeitliche gesegnet zu haben. Zur selben Zeit traf auch eine andere angesehene Familie aus Portugal ein, die bereits den Flammen der Inquisition verfallen schien; die Familie Franco Mendes, Eltern mit zwei Söhnen Francisco Mendes Medeyros, einem literarisch gebildeten Manne, der den jüdischen Namen Isaak annahm, und Christoval Mendes Franco, reich und wohlthätig, der sich Mardochaï nannte. Diese beiden spielten eine bedeutende Rolle in der Amsterdamer Gemeinde, haben aber später zu einer Spaltung Anlaß gegeben.

Philipp II. erlebte es noch, daß die zwei Volksstämme, die er am blutigsten gehaßt und verfolgt hatte, die Niederländer und die Juden, sich zum Verderben seiner Schöpfungen gewissermaßen die Hand reichten. Denn der Staat Holland hatte seinen Nutzen von den eingewanderten portugiesischen Juden. Er war früher einer der ärmsten; der blühende Handel und der Luxus waren nur im Süden, im eigentlichen Flandern heimisch; die Abgeordneten der Nordstaaten dagegen pflegten sich zu den wichtigen Versammlungen unter Wilhelm von Oranien ihr Schwarzbrod und ihren Käse mitzubringen. Die erbitterten verheerenden Kriege hatten das Land noch ärmer gemacht. So waren denn die Kapitalien, welche die Marranen allmählig nach Amsterdam brachten, sehr willkommen und kamen dem ganzen Lande zu statten. Erst dadurch waren die Holländer im Stande

[1]) S. Note 10; andere Quellen geben diese Fakta ein wenig verschieden an.

den Grund zu ihrer Größe zu legen, indem sie den indischen Handel den mit Spanien in einer Mißehe verbundenen Portugiesen entrissen. Die Kapitalien der Marranen haben ohne Zweifel die Gründung der großen überseeischen Gesellschaften und die Ausrüstung von Handelsexpeditionen (Maatschappy van derre) erst ermöglicht, sie waren dabei betheiligt [1]). Auch die Verbindungen, welche die portugiesischen Juden mit heimlichen Glaubensgenossen in den indischen Besitzungen der Portugiesen hatten, beförderten die Unternehmungen der Holländer.

Philipp II. starb (Sept. 1598) als ein abschreckendes Beispiel für eigensinnige und gewissenlose Despoten. Geschwüre und Ungeziefer hatten seinen Leib bedeckt und ihn zum Gegenstand des Abscheus gemacht, dem sich selbst seine zitternden Diener nur mit Ekel nähern konnten. Ein Geistlicher soll ihm diesen schmählichen Tod wegen seiner blutigen Härte gegen die Marranen prophezeit haben [2]). Auch das große Reich, das er seinem schwachen Sohn Philipp III. hinterließ, war voll von Eiterbeulen und Ungeziefer; es ging seinem Siechthum entgegen und zählte nicht mehr im europäischen Völkerrathe. Die Zügel der Regierung erschlafften und dadurch wurde es den Marranen noch leichter, durch die Flucht den Fangarmen der Inquisition zu entkommen. Sie hatten jetzt ein Ziel, dem sie zusteuern konnten. Ein außerordentlicher Vorfall in Lissabon hatte auch die lauesten Marranen entzündet, sich dem Judenthum wieder zuzuwenden. Ein Franziskaner-Mönch Fray Diogo de la Asumçāo von altchristlichem Blute, durch das Bibellesen von der Wahrheit des Judenthums und dem Ungrund des Christenthums überzeugt geworden — das Bibellesen ist gefährlich — hatte diese seine Uebezeugung gegen seine Ordensgenossen offen ausgesprochen. Wozu wäre die Inquisition erfunden worden, wenn sie solche Verbrechen ungestraft lassen sollte? Diogo wurde in den Kerker derselben geworfen; aber es gab da nichts auszuforschen, da er seine Missethaten, seine Liebe zum Judenthume, offen und ohne Rückhalt eingestand; höchstens mochte das Tribunal mit der Folter versuchen, ihn

[1]) Manasse Ben-Israel, Humble Adress to the Protector Cromwell in Jewish Chronicle Jahrg. 1859 Nov. Dec.; deutsch von Kayserling, Jahrb. des literarischen Vereins 1861 p. 158; de Barrios, Historia universal Judayca p. 4.

[2]) Mittheilung des Marranen Abraham Ibn-Jaisch bei Chajim Vital, Selbstbiographie p. 24.

zu bewegen, seine Mitschuldigen anzugeben. Denn er hatte versichert: mehrere seiner Ordensgenossen theilten seine Ueberzeugung. Gelehrte Theologen wurden darauf angewiesen, den apostatischen Franziskaner durch Disputation von seiner Ueberzeugung abzubringen und die Schmach vom Christenthume und dem Orden abzuwenden. Vergebens. Diogo blieb seiner Ueberzeugung von der Wahrheit des Judenthums treu. Nachdem er ungefähr zwei Jahre im Inquisitionskerker zugebracht hatte, wurde er endlich bei einem feierlichen Autodafé in Lissabon in Gegenwart des Vice-Königs mit noch einigen andern Personen lebendig verbrannt (August 1603 [1]), darunter auch eine Marranin Thamar Barocas, die wahrscheinlich mit ihm in Verbindung gestanden hatte.

Diese Thatsache, daß ein geborner Christ, ein Mönch, für das Judenthum gelitten hatte und standhaft gestorben war, machte auf die portugiesischen Marranen einen gewaltigen Eindruck und riß sie förmlich zum Bekenntniß ihrer Väter hin. Die Inquisition hatte seitdem ihre Schrecken für sie verloren; sie traten offener mit ihrem Judenthume auf, unbekümmert darum, ob sie dadurch dem Tode entgegen gingen. Ein junger Dichter David Jesurun, den die Muse schon von Kindesbeinen an anlächelte, und der daher von seinen Bekannten: „der kleine Dichter" genannt wurde, besang in einem feurigen Sonet in portugiesischer Sprache den Feuertod des Märtyrers Diogo de la Asumçāo:

„Du warst das Gold, vergraben im dunklen Gange des Blutgerichts,
Und wie das Gold das Feuer von Schlacken reinigt,
So wolltest Du im Feuer geläutert werden.
Du warst der Phönix, der sein Leben erneut
Und dem Tode nicht Unterthan bleibt.
Du verbranntest in der Gluth,
Um aus der Asche wieder zu erstehen,
Ein Ganzopfer,
Im Feuer Gott dargebracht.
Im Himmel lachst du derer, die dich gemartert,
Und heißest nicht mehr Fray Diogo,
Sondern goldner Phönix, Engel, Opfer." [2])

[1]) Manasse Ben-Israel, Spes Isralis p. 88. Ishak Cardoso, Excellencias p. 363; de Barrios, Govierno pupular Judayco p. 43. Die Spanier nannten den portugiesischen Proselyten, Märtyrer nach ihrer Aussprache Diego de la Assencion.

[1]) De Barrios, Triumpho del Govierno popular p. 75.

Dieser glühende junge Dichter war so glücklich, der Inquisition zu entgehen und nach Amsterdam zu eilen. Er dichtete ein schwungvolles Lied in spanischer Sprache beim Anblick dieser Stadt, die ihm wie ein neues Jerusalem erschien [1]). Auch auf sein Beschneidungsfest dichtete er einige Verse. Ein anderer marranischer Dichter-Jüngling wurde gerade durch den tragischen Tod des Franziskaners Diego dem Judenthum anhänglich. Paul de Pina, von poetischen Anlagen, hatte ein schwärmerisch religiöses Gemüth und war im Begriffe, Mönch zu werden. Einen Verwandten Diego Gomez Lobato, im Herzen dem Judenthum anhänglich, erfüllte ein solcher Schritt mit Schmerz, und er wollte ihn daran hindern. Er gab ihm daher auf dessen Reise nach Italien ein Schreiben an den zu seiner Zeit gefeierten jüdischen Arzt Elia Montalto, früher als Scheinchrist Felix Montalto [2]) genannt, jüngeren Bruder des Arztes Amatus Lusitanus, folgenden Inhalts mit: „Unser Vetter „Paul de Pina geht nach Rom, um Mönch zu werden. Ihre „Gnaden werden mir die Gunst erweisen, ihn davon abzubringen" [2]). Wenn dieser Brief einem Mitgliede der portugiesischen oder römischen Inquisition in die Hände gefallen wäre, so hätte es dem Schreiber und Empfänger das Leben gekostet. Elia Montalto gab sich hierauf Mühe, den jungen de Pina von seinem Entschlusse abzubringen, und ihn für die Religion seiner Väter zu gewinnen. Es scheint ihm nur so weit gelungen zu sein, daß de Pina die Reise nach Rom aufgab, sich nach Brasilien begab und dann wieder nach Lissabon zurückkehrte. Erst der Märtyrertod des Diogo de la Asumção scheint ihn vollständig gegen das Christenthum eingenommen zu haben. Mit der Trauerbotschaft eilte er nach Amsterdam (1604), trat mit Begeisterung zum Judenthum über und nahm den jüdischen Namen Rohel (Rëuel) Jesurun an; der für dessen Heil so besorgte

1) Das. p. 74.

2) Das. Relacion de los Poetas p. 55; Barbosa Machado, Bibliotheca Lusitana II. p. 75: derselbe bemerkt: Montalto sei ein jüngerer Bruder des Amatus Lusitanus gewesen. Von Montalto's Entrüstung über die Aufschneidereien der Lurjanisten, als er noch in Italien war, s. Leo de Modenas ארי נהם p. 66. Ueber seine Schriften s. die Biographien und Carmoly, histoire des Médecins Juifs p. 169. Handschriftlich ist von ihm noch vorhanden: Trattad sobre el capitulo 53 de Ezayas, geschrieben 1670 von David . . Cardozo in der Seminar-Bibliothek vorhanden.

3) De Barrios, Casa de Jacob p. 18.

Verwandte Lobato nahm ebenfalls offen das jüdische Bekenntniß an und nannte sich Abraham Cohen [1]). De Pina wurde einer der eifrigsten Bekenner des Judenthums und eine Zierde der Amsterdamer Gemeinde.

Die Anhänglichkeit an das Judenthum, welches portugiesische Marranen seit der Zeit unvorsichtig zeigten, mehrte natürlich die Opfer der Inquisition. Hundertundfünfzig derselben wurden nicht lange darauf in finstere Kerker geworfen, gemartert und zum Geständniß gebracht. Es schien dem Regenten von Portugal selbst bedenklich, eine so große Zahl verbrennen zu lassen. Außerdem hatten die marranischen Kapitalisten den spanischen Hof, dem seit der Vereinigung beider Königreiche auch Portugal zugehörte, gewissermaßen in Händen. Er schuldete ihnen hohe Summen, die er wegen der zunehmenden Verarmung beider Länder nicht zahlen konnte. Diese Marranen boten dem König Philipp III. Entlastung von den Schulden und überdies noch ein Geschenk von 1,200,000 Cruzados (2,400,000 Mark), wenn den eingekerkerten Marranen Verzeihung gewährt werden sollte. Um die Räthe dafür zu gewinnen, den König für die Begnadigung zu stimmen, wurden auch ihnen 150,000 Cruzados gegeben. In Folge dessen zeigte sich der Hof für den Gnadenweg geneigt und wandte sich an den Papst Clemens VIII., die Inquisition zu ermächtigen, dießmal nicht auf den Tod der Sünder zu bestehen. Dieser erinnerte sich oder wurde daran erinnert, daß seine Vorgänger Clemens VII. und Paul III. den portugiesischen Marranen Absolution ertheilt hatten. Er that dasselbe und erließ eine Bulle der Begnadigung für die eingekerkerten Scheinchristen (23. August 1604). Die Inquisition begnügte sich daher mit der erheuchelten Reue der Eingekerkerten. Mehrere Hundert derselben wurden in Büßerhemden zum Autodafé in Lissabon geführt (10. Jan. 1605), nicht um die Scheiterhaufen zu besteigen, sondern um, ihre Schuld öffentlich bekennend, lediglich dem bürgerlichen Tode zu verfallen [2]). Von diesen aus den Kerkern Befreiten begaben sich alle

[1]) Das.

[2]) Ohne Zweifel hat jene Massenanklage in Portugal die Bulle Clemen's VIII. vom 23. August 1604 veranlaßt, Nr. 342 der Clementinischen Constitutiones: Absolutio et venia generalis pro conversis a Judaismo ad fidem Christianam, iisque, qui ab iis descenderunt in locis . . Portugalliae. Der Anfang

oder doch sehr viele nach dem neueröffneten Asyle, darunter auch Joseph ben-Israel nach dreimal erlittener Höllenpein und mit zerrütteter Gesundheit und Verlust seines Vermögens. Er brachte seinen Sohn Manasse — oder wie er als Christ geheißen haben mag — als Kind mit [1]), das berufen war, ein schönes Blatt in der jüdischen Geschichte zu füllen.

Zwei Hundert acht und vierzig Männer nahm Mose Uri (geb. 1544 st. 1620) allmälig in den Bund des Judenthums auf [2]), so sehr wuchs die Zahl der jungen Amsterdamer Gemeinde. Sie ließen sich einen Rabbinen sefardischer Abkunft aus Saloniki kommen, Joseph Pardo (st. 10. Dec. 1619), der die Stimmung der halbkatholischen Gemeindeglieder gut kannte und ihnen ein Buch (in spanischer Sprache) in die Hand gab, das einen mehr christlichen als jüdischen Ton anschlägt [3]). Bald genügte die von Tirado erbaute Synagoge Bet-Jakob für die große Zahl der Beter nicht mehr, und es mußte eine neue (Newe Schalom) erbaut werden (1608). Sie wurde von

lautet: Postulat a Nobis officii pastoralis ratio. Dann heißt es: Cum itaque .. in Portugalliae et Algarbiorum regnis .... post editas a Clemente VII. et deinde a Paulo III. ... literas super generali venia et absolutione ... omnibus et singulis .. ex Hebraica perfidia ad Chrisi fidem conversis ..... nonnulli ex genere hujusmodi oriundi Hebraicam perfidiam rursus sectari ... non dubitaverint ... Da die rücksichtslose Strenge der Inquisition das Uebel nur noch schlimmer gemacht habe, von der Milde dagegen eine aufrichtige Bekehrung zu erwarten sei ... et hi omnes ... sub ejusdem Philippi (III) regis id summopere desiderantis et a Nobis exposcentis ac enixe postulantis obedientia revertantur. Darum ertheilt der Papst eine allgemeine Absolution und befiehlt der Inquisition, die Eingekerkerten in Freiheit zu setzen. Ueber das Factum der Absolution vergl. Kayserling, Geschichte der Juden in Portugal S. 284. Manuel Thomaz referirt darüber (Leis extravagantes do Reino de Portugal p. 188): Christiaõs Novos desobrigaraõ a fazenda Real da divida, a que lhe eraõ credores, e contriburaõ alem disso com o serviço de um milho e duzentos mil cruzados pelo perdão geral, que o Soberano obteve do Santo padre.

[1]) S. Kayserling, Manasse ben Israel im Jahrbuch des Lit.-Vereins 1861. S. 61 fg.

[2]) Scaligerana II. (vor Jan. 1609, Scaliger's Todesjahr) Artikel Judaei: Il y a plus de 200 Juifs Portugais à Amsterdam. De Borrios, Casa de Jacob p. 1, 2.

[3]) De Barrios, vida de Ishak Huziel und an andern Orten; Bartolocci Biblioth. III p. 817, Wolf I. p. 237, 556; der Erstere sagt eigentlich J. Pardo 1610 vertit librum חובת הלבבות, also nicht gedruckt in diesem Jahre.

Isaak Francisco Mendes Medeyros[1]) und seinen Verwandten gegründet. Wie den Entdeckern eines bis dahin unbewohnten Landes jeder Schritt, den sie in dasselbe setzen, jede neue Einrichtung, die sie ins Leben gerufen und alle Personen, die sich dabei durch irgend etwas hervorgethan, wichtig und denkwürdig bleiben, so zeichnete die junge Amsterdamer Gemeinde freudig Alles auf, was bei ihren Anfängen in ihrer Mitte vorgegangen war. Si bewahrte auch die Namen Derer, welche in der zweiten Synagoge fungirten: Juda Vega, aus Afrika eingewandert, als Rabbiner, und Aaron Uri, Sohn des ersten Gemeindegründers, als Vorbeter. Vega, der mehr talmudische Kenntnisse besaß, als er in Amsterdam verwerthen konnte, hielt es nicht lang in einer Gemeinde aus, deren Mitglieder kaum richtig hebräisch zu lesen verstanden, verließ sie daher, um in Constantinopel einem Lehrhause vorzustehen. Dort verfaßte er ein Geschichtswerk von der Tempelzerstörung bis auf seine Zeit[2]), das er allerdings lieber den portugiesischen Halbchristen in die Hand hätte geben sollen. — Besser paßte für diese eigenthümliche Gemeinde sein Nachfolger Isaak Usiel (st. 1620), der ebenfalls aus Afrika (Fez) herübergekommen war, wahrscheinlich ebenfalls einer Flüchtlingsfamilie angehörte und daher seine Schicksalsgenossen in Amsterdam gut kannte. Er war Dichter, Grammatiker und Mathematiker, aber mehr als dieses Alles ein eindringlicher, das Gemüth ergreifender Prediger, der es zuerst wagte, die durch katholische Gewohnheiten eingelullten Gewissen seiner Zuhörer

[1]) De Barrios Casa de Jacob p. 10; Govierno popular p. 27. Vergl. über die Gründungen der ersten Synagogen in Amsterdam S. H. de Castro, de Synagoge des Portugeesch-Israel. Gemeente te Amsterdam (1875) p. 5fg.

[2]) Die Nachrichten über ihn hat de Barrios erhalten: Vida de Ishak Huziel p. 42 und Triumpho del Govierno popular Judayco Bl. 3 b. An der ersten Stelle versifizirte er:

El sabio Vega . . . Y hay en la rara Synagoga Griega
El Libro Jazania (?) intitulado,
De quanto a sus Hebreos ha passado,
Desque que a destruirlos Tito llega.

Das heißt eigentlich, was den Hebräern zustieß seit der Tempelzerstörung durch Titus. Basnage, histoire des Juifs. V. p. 2093) hat die Stelle mißverstanden „bis zur Zerstörung des Tempels“ und Wolf hat den Irrthum fortgepflanzt (Biblioth. III. p. 313). Ueber einen andern Juda Vega (ביגא, falsch bei Zunz und Fürst: Bigo), Verf. der Predigtsammlung בלבי יהודה (Lublin 1616) vergl. Conforte p. 48.

mit gewaltiger Stimme aufzurütteln, daß sie nicht glauben sollten, durch gedankenlos ausgeübte religiöse Handlungen einen Freibrief, gewissermaßen einen Ablaß für Sünden, Thorheiten und Modelaster erkauft zu haben. Isaak Usiel schonte auch die Angesehensten und Mächtigen seiner Gemeinde nicht, zog sich aber dadurch ihren Haß zu, der bis zur Spaltung führte. Dafür hatte er auch hingebende Anhänger gefunden, die ihn in begeisterten Versen besangen [1]).

Für die religiöse Sammlung und Kräftigung der religiös verwilderten portugiesischen Auswanderer war auf diese Weise gesorgt, aber noch nicht für die Bestattung ihrer Todten. Sie waren gezwungen, sie weit ab von der Stadt nach Groede (in Nordholland) zu führen. Durch Bemühung der hervorragenden Gemeindeglieder: Jakob Israel Belmonte, des dichterischen Rohel Jesurun (Paolo de Pina) und Anderer, erlangten sie nicht gar zu weit von Amsterdam in Ouderkerk (bei Muiderberg) einen Begräbnißplatz (April 1514 [2]), was der Gemeinde große Freude machte. Der erste Mann, welcher darauf begraben wurde, war Manuel Pimentel (jüdischer Name Isaak Abenacar), der ein vertrauter Spielgenosse des französischen Königs Heinrich IV. war und von ihm „König der Spieler" genannt wurde [3]). Zwei Jahre später wurde die Hülle eines bedeutenden und edlen Mannes zur Bestattung auf diesem Friedhofe von der Ferne gebracht. Elia Felice Montalto, früher Marrane und später überzeugungstreuer Jude, ein einsichtsvoller Arzt und eleganter Schriftsteller in Livorno, Venedig und zuletzt in Paris als Leibarzt der Königin Maria de Medici, war auf einer Reise mit dem französischen Hofe in Tours verschieden (16. Febr. 1616). Die Königin ließ seine Leiche einbalsamiren und unter Begleitung seines Sohnes, seines Oheims und seines Jüngers Saul Morteira nach dem Begräbnißplatze von Ouderkerk bringen [4]). Indessen waren die Amsterdamer Juden gezwungen, eine sehr ge-

[1]) Hauptquelle über ihn de Barrios: Vida de J. Huziel. Dort ist angegeben, daß er 1607 von Fez nach Amsterdam gekommen ist. Gedruckt ist von ihm eine kurze hebr. Grammatik מענה לשון 1627.

[2]) Das. Triumpho del Govierno popular p. 83 (falsche Pagina), Gemilat Jassadim p. 50.

[3]) Das. Triumpho p. 84.

[4]) Ders. Vida de Husiel p. 37 fg. Relacion de los poetas p. 55 f. o. S. 499.

raume Zeit von jeder Leiche eine Abgabe an die Kirchen zu leisten, vor welchen sie vorbeigeführt wurde [1]). — Ueberhaupt waren sie in der ersten Zeit officiell nicht geduldet, sondern lediglich übersehen. Es herrschte sogar Anfangs ein Mißtrauen gegen sie, daß sie unter der Maske von Juden Spionsdienst für das katholische Spanien leisteten und auf Verrath sännen. Aber auch als die Machthaber und die Bevölkerung sich von deren aufrichtigem Hasse gegen Spanien und Portugal überzeugt hatten, waren sie noch weit entfernt, sie als eigene Religionsgenossenschaft anzuerkennen und sie zu dulden. Auf eine kurze Zeit wurden sogar die Synagogen verboten und geschlossen [2]). Jüdische Flüchtlinge aus der pyrenäischen Halbinsel, die in Havre angekommen waren, wurden noch ins Gefängniß geworfen [3]). Zu dieser Unduldsamkeit in dem Lande, wo die Religionsfreiheit zuerst ihren Tempel erbauen sollte, trug der leidenschaftliche Streit zwischen zwei reformatorischen Parteien bei, den Remonstranten und Contraremonstranten. Die Ersteren, die Anhänger des Predigers und Professors Arminius (die Arminianer), waren milder in der Auslegung und Anwendung des Christenthums, als ihre Gegner, die finstern Calvinisten, Holländische Independenten, die Parteigänger des Professors Gomarus (Gomaristen). In Amsterdam hatten die Contraremonstranten das Uebergewicht und verfolgten ihre Gegner, die als heimliche Anhänger Spaniens und Verräther galten. Obwohl die Remonstranten Grund hatten, für allgemeine Duldung aller Glaubenssekten zu wirken, traten gerade sie als Ankläger gegen die Juden auf. Sie beschwerten sich öfter beim Magistrate von Amsterdam, daß alle Sekten in der holländischen Hauptstadt zugelassen werden, sogar die Juden, welche „den Heiland schmähen", nur sie selbst nicht [4]). Das Staatsoberhaupt, der Prinz Moriz von Oranien, war zwar den Juden günstig, aber er vermochte nichts gegen den Geist der Unduldsamkeit und der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten und Städte. Auch in Holland wurde demzufolge eine Judenfrage verhandelt und eine Commission zur Berathung ernannt. Endlich wurde beschlossen (17. März 1615): daß jede Stadt, so wie Amsterdam, eine beson-

[1]) Koenen a. a. O. p. 149.
[2]) Das. p. 146. Vergl. S. H. de Castro a. a. O. p. 6 fg.
[3]) Koenen das. p. 147, Note 1.
[4]) Das. p. 146.

dere Verordnung in Betreff der Juden erlassen könne, sie zusammenkommen zu lassen, oder auszuweisen; aber da wo sie geduldet werden, sollten sie nicht gehalten sein, ein Abzeichen zu tragen [1]). Auf wiederholte Beschwerden der Remonstranten legte der Bürgermeister Reinier Pauw dem Rathe die Erwägung vor (15. Oct. 1519) was dagegen geschehen sollte, daß die vielen aus Portugal geflüchteten Juden sich sogar mit den Töchtern des Landes vermischten, welches ein großes Aergerniß gäbe, besonders den Remonstranten, denen der Gottesdienst verboten werde, während er den Juden gestattet sei. Darauf wurde der Beschluß gefaßt (8. Nov.), daß fleischlicher Umgang der Juden mit christlichen Frauen, selbst mit Dirnen streng untersagt werden sollte, im Uebrigen bliebe es ihnen gestattet, sich frei zu ihrer Religion zu bekennen [2]).

Indessen, das damals noch nicht reiche Amsterdam konnte die Juden, welche Reichthümer und Weltkenntniß dahin verpflanzt hatten, nicht mehr entbehren. Die veralteten Vorurtheile gegen sie schwanden daher im nähern Verkehr mit ihnen immer mehr. Denn die eingewanderten portugiesischen Juden verriethen durch ihre gebildete Sprache, ihre Haltung und Manieren nicht, daß sie zu einer verworfenen Kaste gehörten; sie traten vielmehr durchweg als Edelleute auf, mit denen zu verkehren es manchem christlichen Bürger zur Ehre gereichte. Sie wurden daher mit einer gewissen Vorliebe behandelt; bald wuchs ihre Zahl zu vier hundert Familien an, und sie besaßen in der Stadt drei hundert Häuser [3]). Es dauerte nicht lange, so entstand eine hebräische Druckerei in Amsterdam, welche die Argusaugen der Censur nicht zu fürchten brauchte. — Aus Neid über den durch die portugiesischen Juden Amsterdam zugefallenen Wohlstand rissen sich manche christliche Fürsten um sie und luden sie in ihre Länder ein. Der König Christian IV. von Dänemark richtete ein Schreiben an den jüdischen Vorstand von Amsterdam (25. Nov. 1622), daß er einige Mitglieder ermuntern möge, sich in seinen Staaten und besonders in Glückstadt niederzulassen; er verhieß ihnen Freiheit des Gottesdienstes und noch andere günstige

[1]) Das. p. 147.

[2]) Das. p. 146.

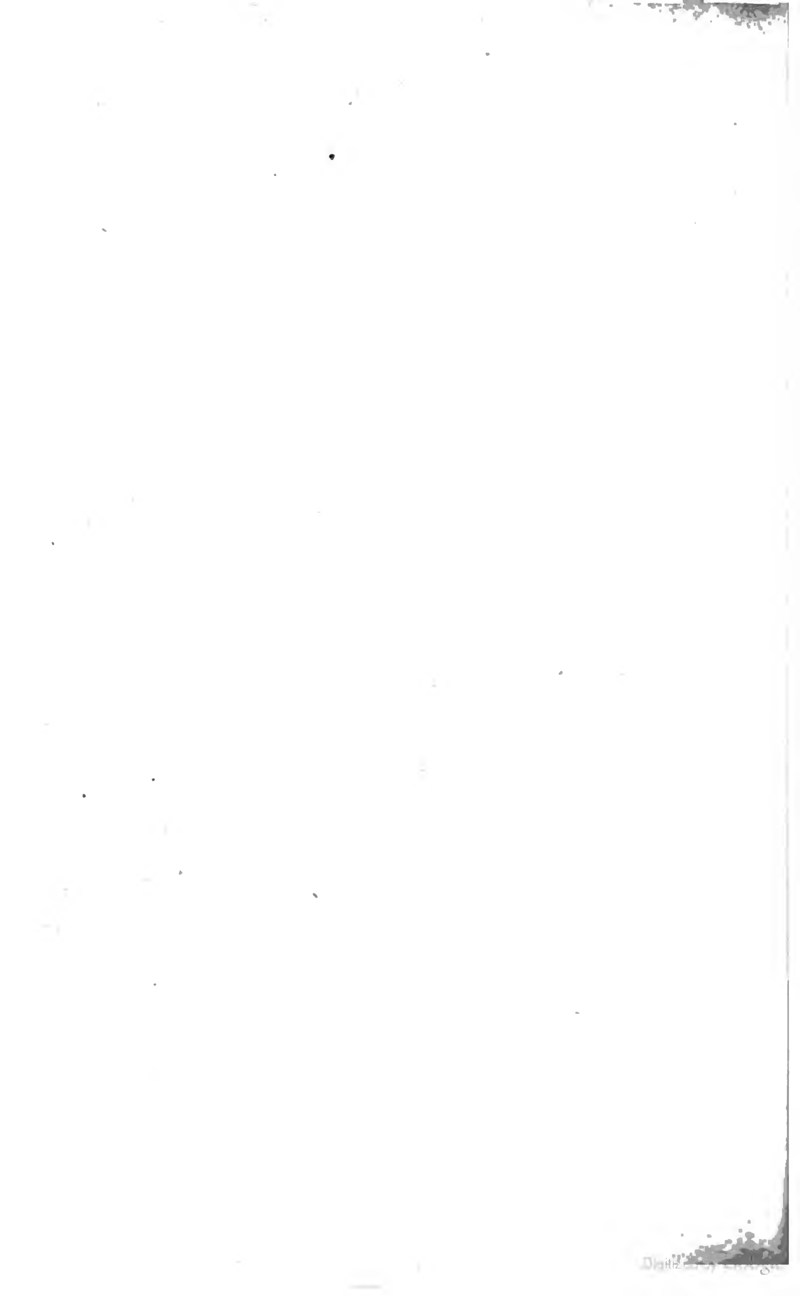
[3]) Manasse ben-Israel Estatua de Nabuchanezar p. 248. Humble Adress to the Protector Cromwell.

Privilegien [1]. Der Herzog von Savoyen lud portugiesische Juden nach Nizza und der Herzog von Modena nach Reggio ein, und beide räumten ihnen weitgehende Freiheiten ein [2]. So bildeten sich inmitten der finstern verfolgungssüchtigen Christenheit, deren zwei Religionsparteien im dreißigjährigen Kriege Schwerter gegen einander zückten, kleine freundliche Oasen für die Juden, von wo aus sie die eingebüßte Freiheit wieder erobern und sich allmählig aus der schweren Knechtschaft erheben konnten.

[1] Ders. Adress; David Franco Mendes bei Koenen p. 430; de Barrios, Historia Universal Judayca p. 4.

[2] Das.

Noten.



1.

Die Nagid-Würde in Aegypten und der letzte Träger derselben Isaak Schalâl.

Nicht nur Maimuni, sein Sohn und sein Enkel, sondern auch vor und nach ihnen hatten die je an der Spitze der ägyptischen Judenheit stehenden Männer eine officielle Würde und den Titel נגיד, arabisch ריס (Raïs) „Oberhaupt". Es war damit eine gewisse Machtbefugniß verbunden. Vor Maimuni wird Nathanael Hibat-Allah Algami als solcher genannt (bei Benjamin von Tudela, vergl. B. VI. S. 284). Maimuni's Urenkel, Abraham Maimuni II. führte noch diesen Titel (bei Parchi Kaftor w Ferach c. 5. p. 13). Ob dessen Sohn Josua noch diese Würde inne hatte, ist nicht bekannt. Josua's Sohn David II. wird Nagid von Damaskus genannt (Einl. zu Joseph Sefardi's Supercomment. zu Ibn Esra). Diese Würde bestand aber noch, wie eben nachgewiesen werden soll, bis Anfang des XVI. Saeculum. Von Ende des XV. bezeugt es Isaak Abrabanel (in seinem ישועות משיחו, verf. Ende 1497 p. 21): אמנם הנשיא בארץ ישראל הלא הוא הנגיד שעומד היום במצרים כי להיות בית מקדש מלך הארץ ההיא במצרום נעתק מירושלם לשבת שם קרוב למלכות · ופעמים רבות עולים לירושלם לשפוט. Entstehung, Befugniß und Ende der Nagid-Würde ist noch nicht kritisch untersucht worden. Der Gegenstand verdient es aber um so mehr, als sich daraus ergeben wird, daß die Einverleibung Aegyptens in das türkische Reich auch in den Verhältnissen der ägyptischen Juden eine Wandlung hervorgebracht hat.

Ueber Anfang und Untergang der Nagid-Würde hat der in Aegypten lebende Rabbiner David Ibn-Abi-Simra eine interessante Notiz erhalten, die noch nicht beachtet worden ist. Sie findet sich in dessen Respp. T. III. (ed. Fürth 1781 No. 509; sie beginnen mit No. 400). Ich muß sie in extenso geben: קרוב לתחילת מלכות השימעאלים מלך מצרים הנקרא אצלם אל כליפא נשא בת מלך בגדד וכשבאה למצרים שאלה על ענין היהודים ואם יש להם מלך או נשיא ואמר המלך אין להם לא מלך ולא נשיא · אמרה לו והלא במלכות אבי יש ישראלים הרבה ויש להם נשיא נקרא ריש גלותא והוא מזרע המלך ואני מתברך בו ועושה לו כבוד גדול לפי שהוא מזרע המלכים

ונביאים · ומיד צוה המלך להביא לו משם איש אחד מזרע דוד המלך · ושלחו איש נבון וחכם מר פלוני מזרע הנשיאים ומנה אותו לנגיד על כל היהודים אשר בכל מלכותו · ומשם נשתלשלה הנגידות במצרים והיה לו הרמנותא דמלכא ומאמר המלך לרדות את העם במקל וברצועה · · · ואחר שנפסקה זרע דוד ממצרים או שלא היו זרעו ראויים למנוי חזר הנגידות למי שראויה לה מצד חכמתו ומעשיו · והיה דז יחידי בדיני ממונות ומעניש קנס ומכה ומנדה ומחרים וכל זה במאמר וגזרת המלך עד שמלכו התוגראין · ואף על גב דבטלה הנגידות בעונותינו ואין לנו הורמנותא נשאר מנהג הדא שון והיה דז יחידי דיין אחד במקום הנגיד.

Schwerlich ist die hier gegebene Motivirung des Ursprunges mehr als Sage: daß eine bagdadische Sultanstochter von ihrem ägyptischen Sultan-Gemahl gewünscht habe, in Aegypten eine Analogie oder Surrogat der Exilarchen-Würde an der Nagid-Würde zu schaffen, und daß Nachkommen des davidischen Hauses damit bekleidet worden wären, bis zu einer Zeit, wo auch nicht-davidische Persönlichkeiten dazu erhoben worden wären. Wol aber läßt es sich denken, daß eine am ägyptischen Hofe angesehene jüdische Persönlichkeit sich angelegen sein ließ, eine Art Oberherrlichkeit über die ägyptischen Gemeinden zu erhalten und dafür das Beispiel des vom orientalischen Chalifat unterstützten Exilarchats geltend gemacht hat. — Doch wichtiger als der Anfang ist das Ende der Nagid-Würde. Für diesen Punkt kann David-Ibn-Abi-Simra als klassischer Zeuge angesehen werden: daß sie bis zur Dynastie der תוגראין bestanden habe. Es fragt sich nur, was dieses Wort bedeutet; es können nämlich damit Selğuken und Türken gemeint sein. Indessen ergiebt sich aus mehreren Zeugnissen, daß die Nagid-Würde mit der Eroberung Aegyptens durch Selim I. 1517 ihr Ende erreicht hat. Wir kennen nämlich die Namen des letzten Nagid's. Obadja de Bertinoro nennt nämlich einen solchen vom Jahre 1488 Namens Nathan Kohen, der noch die ganzen Machtbefugnisse von ehemals besaß (in seinem itinerärischen Briefe, Jahrbuch des Literaturvereins 1863 S. 209): נגיד היושב במצרים היא רודה בכל היהודים אשר תחת ממשלת מלך מצרים ויש לו כח מאת המלך לאסור ולהכות כטוב בעיניו לכל אשר ימרה את פיהו מן היהודים אשר בכל הקהלות מסביב והוא ממנה דיינים בכל קהל וקהל · ואשר הוא היום נגיד ישב בירושלים שנים רבות שמו ר' נתן הכהן והוא עשיר וחכם וחסיד וזקן והוא מארץ ברבריאה. Es ist ohne Zweifel derselbe Nathan Kohen, von dem Ibn-Abi-Simra referirt, er habe es vermieden, sich mit einer Familie in Kahira zu verschwägern, deren Vorfahren unter Abraham Maimuni II. (1313) vom Karäerthume zum Rabbanitenthum übergetreten waren (Respp. II. Nr. 796 p. 37 c.): הנגיד ר' נתן הכהן ז"ל לא רצה לקחת אשה מאותם משפחות (אשר שבו מהקראין לדת האמת במצרים על ידי הנגיד ר' אברהם). Sein Familienname ergiebt sich aus einer Notiz des Abrah. Levi in der seltenen Schrift כתר תורה von Sal. da Wida: בימים ההם היה במצרים אחד מן החכמים נגיד ושר ממונה מתחת יד המלך על כל היהודים . . . ובכל מלכיות ארץ מצרים. והאיש הזה שמו ר' נתן הכהן שוליל וילך . . . אאור באור החים . . . ויקימו עליהם לראש · · ולנגיד את הנכבד ר' יצחק הכהן שולל.

Der allerletzte ägyptische Nagid mit denselben Befugnissen war also sein Nachfolger Isaak Kohen Schalâl oder Scholâl (beide Lesarten kommen vor). Das Material über diese früher wenig beachtete Persönlichkeit ist in Ozar Nechmad II. p. 149 f.) fleißig zusammen getragen. Doch kommt es hier weniger darauf

an, wie oft und in welchen Schriften der Name auftaucht, als vielmehr darauf, an ihm ein geschichtliches Faktum zu constatiren. Isaak Schalâl hatte auch noch die Befugnisse, Dajanim, d. h. Richter-Rabbiner zu ernennen. Eine seiner Ernennungen hat zu weitläufigen Correspondenzen und Responsen Anlaß gegeben. Er hatte nämlich einmal ein feierliches Gelübde gethan, (ein Nasiräergelübde), eine gewisse Person nicht zum Dajanat zuzulassen, bereute es aber später, da er keinen Geeigneteren für dieses Amt finden konnte (Respp. Elia Misrachi Nr. 50): ראה ראיתי את האגרת השלוחה מבית דינו של הנגיד מר' יצחק שלטל
(l. שלאל) כבודו · · · ויתמיד ממשלתו · · · שאמר אני מקבל עלי נזירות שמשון אם אעשה כך
וכך; Als Ergänzung dazu das darauffolgende Responsum ראובן נדר ואמר הריני
נזיר שמשון אם יהיה שמעון דיין · ואותו ראובן נגיד ויש בידו יכולת למנוע שמעון מלהיות דיין.
Noch deutlicher in einem Resp. des David b. Messer Leon (Codex der Bodlejana, Ozar Nechmad a. a. O.) An der Beantwortung dieser rituellen Frage haben sich außer Elia Misrachi noch betheiligt: Jakob Berab und Jakob b. Chabib. Wir sehen also daraus, daß es noch in der Hand des Nagid Isaak Schalâl lag, Rabbiner-Richter zu ernennen oder zurück zu weisen.

Isaak Schalâl war der Neffe des früher genannten Nagid Nathan. Der selten vorkommende Name Schalâl scheint einem Ort in den Barbaresken anzugehören. Dort war die Urheimat Nathan's, wie wir aus de Bertinoro's Bericht gesehen haben: והוא מארץ ברבריאה. Aus einem Responsum des Zemach Duran (יכין ובעז I. Nr. 65) erfahren wir, daß dieser oder ein anderer Nathan Schalâl früher in Tlemsen gewohnt! השלחום לתלמסאן עניני ליד הזקן ר' נתן הכהן
שלאל: (das. Nr. 136) ה' נתן בר היים שלאל.

Suchen wir einen festen chronologischen Punkt, um zu constatiren, daß Isaak Schalâl der letzte Nagid gewesen, und daß er seine Würde in Folge der Eroberung Aegyptens durch die Türken eingebüßt hat. Elul-Sept. 1514 war er noch in seiner Würde, als die Jerusalemer Gemeinde den Beschluß gefaßt hatte, daß jeder, welcher Weihgeschenke einer Synagoge übergeben, damit sein Dispositionsrecht darüber verliere, sie lies ihn durch Isaak Schalâl und sein Collegium bestätigen (Respp. D. Ibn-Abi-Simra II. Nr. 1644 p. 9 d): הכבמנו
· · שמהיום הזה כג' לחודש אלול שנת ה' רע"ד ליצירה והלאה לא ישתמשו בבית הכנסת הנזכר
בשום דבר של הקדש · · וחתימי עלה כל גדולי הקהל · · וחכמיה (?) הנגיד (כמהר' יצחק שלאל) עם
בית דינו של מצרים · אני (דוד ן' אבי זמרה) הייתי מבני ישיבתו של הנגיד ז"ל וחתמתי בהסכמה
הנזכרת. Die Statuten für die Jerusalemische Gemeinde und ihre Bestätigung sind mitgetheilt in da-Vida's Werk כתר תורה. Es ergiebt sich daraus, daß sie 1509 = רס"ט entworfen wurden. Dagegen waren J. Schalâl um 1518 bereits in Jerusalem, wie ein Responsum des Levi ben Chabib ergiebt (Nr. 25): Es handelt sich das. von dem Testamente eines Arztes Mose Vitalis von Jerusalem (vom Jahre 1503), dessen Erben ein Object, einen Hof, von der Gemeinde widerrechtlich als Heimfall zuerst verpfändet und dann verkauft, zurückgefordert hatten. Die Verpfändung geschah 1518: ששה ימים לחודש תמוז ה' רע"ח משכנו בני ק"ק ירושלים
· · · החצר Dabei wird auch der Nagid (d. h. Isaak Schalâl) genannt: וכן אמר לי
הנגיד ז"ל. 1518 war er bereits in Jerusalem eingebürgert, wo ihn der italienische Tourist oder Pilger, Verf. des שבחי ירו שלים, antraf (das. p. 19, 21, a): לכלם הנגיד

כמה"ר יצחק שולל המוכתר בכתר כהונה כתר ועושר וכתר שם טוב מצדקות שהוא עושה לעניים וללומדי על גבירן תורה. Nun ist Aegypten 1517 dauernd mit der Türkei einverleibt worden. Man kann also annehmen, daß Isaak Schalâl in Folge dieser Wendung der Verhältnisse Aegypten verlassen hat und nach Jerusalem ausgewandert ist. Dadurch erhält der Bericht d. D. Ibn-Abi-Simra (oben), daß durch die Eroberung der תוגראין die Nagid-Würde aufgehört habe, eine geschichtliche Basis. Es scheint also, daß der Eroberer Selim I. sie geradezu aufgehoben hat, um Aegypten auch nach dieser Seite hin keine Selbstständigkeit zu lassen. Nach diesem gewonnenen Resultate läßt sich die Abhandlung des Kabbalisten Abraham Levi von dem Mißbrauch der Kabbala und die darin vorkommenden Personen chronologisch rangiren (Kerem Chemed IX. p. 141 ff.) Sie ist an Isaak Schalâl und sein Collegium in Aegypten gerichtet und hat die Ueberschrift: שמעי מלכים · · · והנשיא בתוכם · · הוא הרב המופלא הוא אדונינו עטרת ראשנו וצניף מלוכת דתנו · · הוד עינינו ראש הגולה · · · החכם השלם כמהר' יצחק הכהן שאל (שלאל l.) · · · נגיד ומציה לאומים. Diese Abhandlung muß vor 1518, oder 1517, vor dem Aufhören der Nagid-Würde geschrieben sein.

Gestorben ist der letzte Nagid in Jerusalem um 1525. Denn Levi ben Chabib ist zwischen 1524 und 25 in Jerusalem eingetroffen. Dieser giebt selbst an, er sei ungefähr 14 Jahre vor dem Streite über die Erneuerung der Ordination (rückwärts von 1538 oder 1539) noch in Saphet gewesen (Abhandlung über die Semicha in dessen Respp. Ende p. 319 d.) d. h. um 1524. Ein Jahr vor Adar 1527 d. h. 1526 ist er in einem Processe eines Erben des Isaak Schalâl intervenirt (Nr. 95, 96), hatte aber Isaak Schalâl selbst vorher noch am Leben angetroffen: יען כי בחיי הנגיד ז"ל נבררנו לדיינים ושלח הוא בעצמו אחרינו · · · וגם אחרי באנו לעיר הזאת (תו"בב) נטל קנין וקבל עליו לקיים מה שנדין.

In Tischri-Sept. 1526 war Schalâl nicht bloß bereits hingeschieden, sondern seine Wittwe, Namens Kamr, hatte bereits wieder geheirathet (Respp. Jakob Berab 4): אנו עדים חתומי מטה יודעים ומעודים בפנינו נשבעה קמר אשת ר' סולימאן · · ך יען · · לדעת החכמים השלמים אפיטרופסים של היתום בנה אברהם בנו של הנגיד · · יצחק הכהן שלאל שאחר שתתגרש · · · עוד כל ימי עולם לא תנשא לשום אדם בעולם · · · והיה זה ביום י"ח לחודש תשרי שנת הר"פז ליצירה בירושלם.

Die Machtbefugnisse des Nagid in Aegypten haben sich im Verlaufe dieser Untersuchung genügend charakterisirt. Er hatte das Recht, Richter-Rabbiner in sämmtlichen Gemeinden anzustellen, und so auch abzusetzen. Ihm war auch von dem Chalifen das Strafrecht über sämmtliche ägyptische Juden eingeräumt, kraft dessen er Renitente züchtigen durfte. Er durfte Processe allein ohne Assessoren entscheiden.

2.

Chronologischer Verlauf und tiefere Exposition des Streites zwischen Reuchlin einerseits und Pfefferkorn und den Dominikanern andererseits in Betreff des Talmud.

So viel auch schon über den welthistorisch gewordenen Streit des frechen Convertiten Pfefferkorn und seiner Genossen, der Dominikaner, mit Reuchlin, dem Begründer des Humanismus in Deutschland, geschrieben worden ist, ein Streit, welcher die lutherische Reformation angebahnt und ermöglicht hat, so bleibt doch noch manche Nachlese übrig. Nicht bloß eine bessere Beleuchtung der Vorgänge wird vermißt, sondern auch manches Factum ist den Forschern entgangen. Der Grund davon ist, daß ihnen nicht der ganze Umfang der Quellen zu Gebote stand, namentlich waren ihnen die Pfefferkornschen Pamphlete nicht vollständig bekannt. Diese frechen Schmähschriften, welche in der Hitze des Streites gierig gelesen wurden und einige Auflagen erlebt haben, wurden später, als die Reformation das Interesse nach einer andern Seite hinlenkte, ein Raub der Zeit, und nur wenige Exemplare sind in wenigen Bibliotheken eingesargt. Keine einzige besitzt eine complete Sammlung derselben. Und gerade die Pfefferkornschen Libellen werfen ein grelles Licht auf diesen, die Juden damals so tief berührenden Streit. Die jüdische Seite an dieser Streitsache, die uns hier am meisten interessirt, ist aus naheliegenden Gründen in den Monographien nur nebenher und höchst oberflächlich berührt. Das Verhalten des Kaisers Maximilian zu dieser Streitsache erscheint ohne volle Einsicht in die Gesammtquellen geradezu räthselhaft. Noch gar nicht bekannt ist es, daß eine bigotte Frau den Hauptanstoß zu diesem hitzigen Streite, woraus sich ein Weltbrand entzündete, gegeben hat.

Die Monographien über dieses Thema sind: 1) Majus, vita J. Reuchlini (1687); Meiners, Lebensbeschreibung der Männer aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften B. I. (1795); 3) Meyerhoff Reuchlin und seine Zeit (1830); 4) Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens der wissenschaftlichen Bildung B. II. (1830); 5) Lamey, Reuchlin und seine Zeit (1855); 6) David Fr. Strauß in seinem Ulrich von Hutten, meistens in B. I.; 7) Ed. Böcking, Zwei Supplementbände zu Ul. Hutteni opera (1868—69) und 8) L. Geiger, Reuchlin's Leben und Werke (1871) im dritten Buche. So werthvoll auch alle diese Arbeiten sind, theils wegen der Zusammenstellung der Quellen und theils wegen der Gruppirung der Thatsachen, namentlich bei Erhard, Strauß und Böcking, so gewähren sie doch sämmtlich keinen vollen Ueberblick über den ganzen Verlauf des aus kleinen Anfängen zu so weittragender Bedeutung erhobenen Streites und machen den Einblick in die ersten Quellen nicht überflüssig. Einen hebräischen Brief und ein Promemoria von Reuchlin, welche Licht auf die Affaire werfen und in den älteren Monographien nicht behandelt sind, habe ich in die Untersuchung hineingezogen. Ich war außerdem so glücklich, handschriftliche Akten-

stücke und Briefe aus der Bibliothek des verstorbenen Rosenthal in Hannover zu entdecken, welche den ersten Verlauf der Händel von jüdischer Seite darstellten und außerdem deutsche Urkunden darüber enthalten, welche anderweitig nicht bekannt sind. Ich habe diese nach der Hschr. Nr. 7. des Rosenthalschen Katalogs in Frankel-Graetz Monatsschr., Jahrg. 1875 zum ersten male veröffentlicht. Aus allen diesen Quellen hat sich manches Neue, namentlich ein präciserer chronologisch-pragmatischer Verlauf des Streites ergeben, und ich halte es nicht für überflüssig, dem Leser Rechenschaft darüber abzulegen.

Die Hauptquellenschriften über dieses Factum sind sehr zahlreich; sie sollen hier kurz angegeben werden, um Wiederholungen zu vermeiden.

I. Die Pfefferkornschen Pamphlete theils gegen die Juden, theils gegen den Talmud und theils gegen Reuchlin, wovon weiter unten.

II. Die Reuchlinischen Schriften.

a) Das Gutachten oder der „Rathschlag" über den Talmud für den Kaiser Maximilian in deutscher Sprache, beendet Oct. 1510.

b) Die lateinisch geschriebenen Argumenta und Erläuterungen dazu, beendet August 1511. Später hat er sie ergänzt und verdeutscht unter dem Titel: Ain clar verstäntnus in tütsch off Doctor Reuchlins Rathschlag von den judenbüchern, beendet 22. März 1512.

c) Der Augenspiegel d. h. die zwei ebengenannten Partien, Rathschlag und Argumente, im Eingange die Veranlassung dazu nebst Urkunden und zum Schluß Widerlegung der Pfefferkornschen Anklagen, gedruckt in Tübingen August 1511. Die Schrift ist ebenfalls selten geworden, neu aufgelegt ist sie in v. der Hardts historia literaria reformationis pars II. Die Schrift Ain clar verstäntnus ist gedruckt März 1512 nach Böcking's Angabe (Supplement II. 53).

d) Defensio Reuchlini contra calumniatores suos Colonienses an den Kaiser Maximilian, beendet 1. März 1513, gedruckt 1513 – 14 in Tübingen, auch bei v. der Hardt überdruckt.

e) Halb und halb gehören auch dazu die Acta Judiciorum inter fratrem Jacobum Hochstraten, Inquisitorem Coloniensium et I. Reuchlin ex registro publico autentico et sigillato, gedruckt Hagenau 1518, auch bei v. der Hardt daselbst. Die Akta scheinen unter Reuchlin's Auspicien zusammengestellt und gedruckt worden zu sein. Dazu gehört auch Reuchlin's Brief an Wimphling vom 30. November 1513 über den Gang des Processes in Mainz, bei Majus.

III. Eine Hauptquelle bilden ferner die zahlreichen Briefe an und von Reuchlin über diesen Streit.

a) Epistolae clarorum (oder illustrium) virorum (ich bezeichne sie als Briefsammlung); der erste Theil, gedr. Tübingen 1514 enthält nur wenige Briefe, welche auf die Streitsache Bezug haben. Dagegen ist der zweite Theil unter dem Titel Epp. illustrr. virr., Hagenau 1519, voll davon, enthält auch ein hebräisches Promemoria Reuchlin's über diesen Streit und ein apologetisches Schreiben des Kaisers Maximilian an den Papst für ihn.

b) Eine neue Sammlung von Briefen von Reuchlin und andern dabei betheiligten Personen hat der Bibliothekar G. Friedländer aus einem

Berliner Schriftenconvolut edirt unter dem Titel: Beiträge zur Reformationsgeschichte, Berlin 1837. Es sind im Ganzen 31 Nummern und geben manche interessante Einzelnheiten. Dieselben sind in den oben aufgeführten Monographien nicht benutzt, nicht einmal von Strauß. Besonders interessant ist Reuchlin's hebräischer Brief an den jüdischen Leibarzt des Papstes Bonet, den ich weiter unten seiner Wichtigkeit und Seltenheit wegen abdrucken lasse. Einzelne Briefe von und an Reuchlin sind in verschiedenen Sammlungen zerstreut, in Erasmus', Pirkheimers, Huttens, Mutians, Melanchthons Schriften, in Schnurrers biographischen und literarischen Nachrichten von ehemaligen Lehrern der heb. Literatur in Tübingen, und in Tenzels historia Gothana.

c) Auch die fingirten Briefe geben Aufschluß über diesen gewaltigen Federkrieg, zunächst die Epistolae obscurorum virorum, der Lachstoff für viele Jahrhunderte. Es kann jetzt nach den Untersuchungen von Erhard und Strauß als ausgemacht gelten, daß Crotus Rubianus der erste Anreger derselben und Verf. des ersten Theils gewesen ist, daß Ulrich von Hutten viele Briefe im Appendix und im zweiten Theil verfaßt und das Ganze wohl redigirt hat, und daß einzelne Briefe von verschiedenen Genossen des Humanistenkreises stammen. Ueber das Jahr der ersten Veröffentlichung derselben weiter unten.

IV. Die Quellen von gegnerischer Seite sind wenig ergiebig und nur mit Mißtrauen zu benutzen, weil das Verdrehen und Entstellen der Wahrheit zu den Hauptkunstgriffen der Dominikaner gehörte.

a) Arnoldi de Tungaro articuli sive propositiones, eine verketzernde Schrift gegen manche Sätze in Reuchlins Augenspiegel, verfaßt August 1512.

b) Ein Werkchen ohne markirten Titel, gedruckt Köln Febr. 1514, führt sich durch eine lange Beschreibung ein: Hoc in opusculo contra Speculum oculare Reuchlini . . in fidei et ecclesiae tuitionem continetur: Praenotamenta Ortuini Gratii .. contra malevolentiam, cunctis christianis fidelibus dedicata; Historia et vera enarratio juridici processus habiti in Moguntia contra libellum haereticas sapientem pravitates; Decisiones quatuor universitatum de speculo oculari ab ecclesia Dei tollendo.

c) Acta doctorum Parrhisiensum de sacr. facultate theologiae . . contra oculare speculum J. Reuchl. Cöln, Dec. 1514 (Böcking, Suppl. II. 82).

d) Dazu gehört auch die fade und kindische Nachäffung der Dunkelmännerbriefe von den Kölner Dominikanern, unter dem Titel: Lamentationis obscurorum virorum non prohibitae per sedem Apostolicam, Köln März 1518. Die zweite Edition vom August dess. Jahres enthält einige geschmacklose Briefe mehr. Das Wichtigste in diesem Machwerk ist noch die Bulle Leo's X. gegen die Dunkelmännerbriefe.

Die wichtigste Quelle für Beginn und Verlauf dieses Streites sind, wie schon gesagt, die Pfefferkornschen Libellen. Obwohl sie ihre Stärke ganz besonders in Einstellung der Wahrheit haben, so äußern sie doch Manches unbewacht, was die Wahrheit erkennen läßt. Außerdem enthalten sie wichtige

Urkunden vom Kaiser und einigen Kirchenfürsten in dieser Angelegenheit, die anderweitig nicht bekannt sind. Sämmtliche von den unter Pfefferkorn's Namen gedruckten Schriften haben nicht ihn zum Verfasser, wie schon die Zeitgenossen behauptet haben.

Bei der ersten Bearbeitung waren Pf. Schriften noch nirgends vollständig zusammengestellt und noch weniger chronologisch fixirt, auch nicht bei Wolf und Panzer (Annalen der deutschen Literatur). Ich gab mir daher Mühe, Einsicht von ihnen zu nehmen. Seit der Zeit hat Böcking (a. a. O. S. 55 fg.) diese Pamphlete vollständig beschrieben. Ich verweise also auf das daselbst gegebene Verzeichniß.

1) Judenspiegel 1507, auf lat. Speculum hortationis Judaicae.

2) Die Judenbeichte. Februar 1508 in plattdeutscher und oberdeutscher Mundart, auch lat. libellus de Judaica confessione, sive Sabbato afflictionis.

3) Das Osternbüchlein, Januar 1509, wohl auch platt- und oberdeutsch. Auch lat. Narratio de ratione Pascha celebrandi inter Judaeos recepta.

4) Der Judenfeind ist zu gleicher Zeit mit dem Osternbüchlein erschienen. Auch lat. Hostis Judaeorum, Köln 1509. Mensis Martius. Der lat. Ausgabe geht ein Gedicht voran: Ortuini Gratii Daventriensis . . de pertinacia Judaeorum epigramma politum. Dann von Pfefferkorn ein lat. Schreiben an den Kurfürsten und Erzbischof Philipp von Köln. Darin heißt es: Conspiraverunt enim omnes Judaei in me, ut me vel aconito vel valida manu interficiant, quum ego errores et pessima illorum opera ostendo. Von Ortuin Gratius sagt Pfefferkorn in demselbem Schreiben: qui etiam multa contra Judaeos et maxime in suum honorem alio in loco conscripsit. Das bezieht sich wohl auf die judenfeindliche Schrift von Victor von Karben, die eigentlich Ortuin Gratius zum Verf. hat (o. S. 72). — Datirt ist das Schreiben an Philipp: tertio Kal. Martias 1509. Diese beiden Partien fehlen im deutschen Original.

5) In Lob und Eer dem Kaiser Maximilian, 1510. Auch lat. übersetzt von Andreas Kanter, Köln 8. März 1510 u. d. Titel: In laudem et honorem imperatoris Maximiliani et caet. Daraus folgt, daß das deutsche Original noch etwas früher, Januar oder Februar desselben Jahres, vollendet war, jedenfalls noch vor Pfefferkorns Streit mit Reuchlin. Dieses Pamphlet giebt einen sehr wichtigen Aufschluß über das Hineinziehen des Kaisers Maximilian in den Kampf gegen den Talmud, der auch durch Reuchlins hebr. Brief an Bonet de Lates bestätigt wird, was aber sämmtlichen Monographien unbekannt geblieben ist.

6) Ein Brief an Geistliche und Weltliche in Betreff des kaiserlichen Mandats, die jüdischen Schriften zu vertilgen. Dieser handschriftliche, vier Quartseiten starke Brief war den Bibliographen vollständig unbekannt. Ich verdanke seine Benutzung der Wolfenbüttler Bibliothek, welche die meisten Pfefferkornschen Pièçen besitzt. Wiewohl das Meiste darin leeres Gewäsche ist, so enthält das Sendschreiben doch manche nicht unwichtige

Momente. Da dieses Sendschreiben von Böcking vollständig mitgetheilt ist (Supplem. II. S. 73 fg.), so sei hier darauf verwiesen.

7) Der Handspiegel gegen Reuchlins Gutachten zu Gunsten des Talmud. April 1511.

8) Der Brandspiegel. 1512.

9) Die Sturmglock. „Wider den alten Sünder Reuchlin", 1514. Es ist die einzige Pièce, die ich trotz vieler Mühe nicht selbst einsehen konnte. Wie in Epistolae Obscurorum virorum angegeben wird, war ein Dominikaner Wigand Wirt, der beim Berner Betrug gegen die conceptio immaculata betheiligt war, Verfasser der Sturmglocke (appendix No. 6): . . illi (in Franckfurdia) habent principalem apud eos qui vocatur Wigandus; ille est caput omnium nequitiarum . . . . et fecit etiam . . . unum alium librum qui vocatur „Die sturmglock", et ipse non fuit ita audax, quod scriberet suum nomen, sed misit Joh. Pfefferkorn suum nomen scribere, ut daret sibi medium lucrum, tunc velit esse contentus, quia bene scivit, quod Joh. Pfefferkorn esset talis homo qui neminem curaret, etiam suam famam non curaret, quando nisi lucraret pecunias. Böcking hat diese Angabe für nicht ernst gemeint (das. S. 89). Indessen warum sollte der humanistische Satyriker gerade diese Pièce gegen sein Wissen Pfefferkorn ab und Wigand Wirt zugesprochen haben?

10) Beschyrmung Joh. Pfefferkorn (den man nicht verbrannt hat) 1516, auch lat. unter dem Titel: Defensio contra fomasas et criminales obsc. virr. epistolas, dem Pabste Leo und dem Cardinalscollegium gewidmet bei Böcking, abgedr. Suppl. I, 81—176. Es enthält die retrospective Erzählung der Vorgänge. Wahrscheinlich von Ortuin Gratius übersetzt.

11) Streydt-püchlein, wider den falschen Bruder Reuchlin und seine Jünger Obscurorum virorum, 1516.

12) Eine mitleidige Clag' gegen den ungläubigen Reuchlin, 21. März 1521. In der Mitte sind in dem von mir benutzten Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek einige leer gebliebene, den Zusammenhang unterbrechende Seiten. Es ist die frechste und unverschämteste dieser Schmähschriften, worin in Bild und Wort Reuchlin als der schwärzeste, ehrloseste Verbrecher behandelt wird.

Ob Pfefferkorn außer in diesen auch in anderen Schriften sein Gift ausgespritzt hat, ist weiter nicht bekannt. Es ist aber gewiß erlogen und lediglich eine Prahlerei vor dem christlichen Publikum, was er in seiner ersten Schrift behauptet: er habe die Evangelien zur Bekehrung der Juden ins Hebräische übertragen.

Aus diesen Quellen lassen sich die Anfänge, der Verlauf, die Incidenzfälle in dieser welthistorisch gewordenen Streitsache gegen den Talmd genau verfolgen. Für den Anfang sind besonders die hebräischen Aktenstücke interessant, die ich aus der Rosenthal'schen Bibliothek veröffentlicht habe, (o. S. 516). Einiges Detail dazu liefern auch Notizen aus den Frankf. Bürgermeisterbüchern, mitgetheilt von L. Geiger im Archiv für Gesch. (1869, S. 208 fg.) Doch vorher müssen die Personalien abgemacht werden; die Geschichte muß eben so

wie die Justiz verfahren, solche auch bei gemeinen Verbrechern nicht zu übergehen. Ohnehin sprechen die Monographien mehr oder weniger davon, und am Ende hängt das Urtheil über Grund oder Ungrund der von Pfefferkorn vorgebrachten Anschuldigungen gegen die Juden und ihr Schriftthum von der Beurtheilung seines Charakters ab. — Pfefferkorn giebt seine Abstammung selbst an. Im Handspiegel (Bl. 17a) bemerkt er: „Alles, was ich davon (vom Talmud) schreibe, habe ich von ihrem (der Juden) höchsten, großgeachteten Fürsten des Talmud, und ist mein angeborner Vetter; sein Name Rabbi Meïr Pfefferkorn. Die Juden haben auch keinen solchen Hochgelehrten mehr; bei demselben Rabbi bin ich von Jugend aufgewachsen . . . von ihm gehört, gelernt, gesehen und gelesen". Nun das ist eitel Aufschneiderei. Rabbi Meïr Pfefferkorn war allerdings zu seiner Zeit ein Rabbiner, aber ein untergeordneter, und durchaus keine talmudische Autorität. Mein Freund, Herr Kirchheim, theilte mir eine Notiz mit, die sich in einem Exemplar der Respp. Joseph Kolon (מהרי"ק) geschrieben findet, die ihrem Schriftcharakter nach dem XVI. Jahrhdrt. angehört und von einem Zeitgenossen zu stammen scheint. Aus ihr ergiebt sich, daß Meïr Pfefferkorn 1482 gezwungen worden war, um für seine eingekerkerten Frau und Kinder die Freiheit zu erlangen, widerwillig Jakob Polak in Prag zur Auflösung der Ehe einer unmündig Verheiratheten, gegen den Beschluß einer ältern Autorität und im Widerspruch mit sämmtlichen zeitgenössischen bedeutenden Rabbinern, seine Zustimmung zu geben. Diese Notiz lautet: שנת רנ"ב היה המעשה שפסק רי"ף (ר' יעקב פולק) שימאן אחות אשתו באשה כ' דוד סענדריש והכה על קדקדו כל חכמי ישראל בשם מהר"ם (מנחם) ממירזבורג שאין ממאנין בדורות הללו והחרימו אותו[1]. ור' מאיר פעפירקאורן הסכים על ידו ואח"כ נתן התנצלות שעשה משום אשתו ובניו שהיו תפוסים וחמותו של מהר"יף היה קרובה למלכות ולא רצה להשתדל בעבורם עד שיסכים עם מהר"יף והתנה ואותו ר' מאיר פעפורקאורן היה תלמידו של בעל התשובה הלז מהר"י קולון. Ueber diesen Vorfall und die Entrüstung, welche Jakob Polaks — seiner Schwiegermutter zu Liebe — angerathene und ausgeführte Eheauflösung verursachte, vergl. Respp. Juda Menz No. 13 und Salomo Lurja Commentar zu Jebamot (ים של שלמה) XIII No. 17, wo es ebenfalls heißt: daß J. Polak deßwegen in den Bann gethan wurde. Meïr Pfefferkorn scheint gleichzeitig mit Jakob Polak Rabbinatsbeisitzer in Prag gewesen zu sein, aber der höchste und hochgeehrteste Rabbi seiner Zeit war er durchaus nicht. Sein Name kommt in der zeitgenössischen und spätern rabbinischen Literatur nicht vor. — Der Familienname Pfefferkorn war nicht so selten unter den Juden. Ein reicher Mann dieses Namens ר' פעפרקורן ב' שמריה hat sich 1344 eine Bibel copiren lassen (Katalog der Wiener hebr. Hf. S. 8). In Nürnberg gab es 1486 einen vermögenden Pfefferkorn (bei K. Hegel, Chroniken der fränkischen Städte I S. 122). Unter den Epitaphien des Prager jüdischen Friedhofes kommt ein 1585 verstorbener Jona b. Meïr Pfefferkorn, der aus einer edlen Familie abstammte: יונה בן מאיר פוריא פפערקורן ממשפחת מיוחסת האיר (Lieben

[1]) Diese zwei durchschossenen Wörter sind unleserlich in der Handschrift, und ich weiß nicht, ob ich das Richtige getroffen habe.



Gal-Ed hebr. Theil p. 70). Wenn dieser Jona b. Meïr von dem oben genannten Rabbinen Meïr Pf. abstammte, so könnte man wohl annehmen, daß dieser Zweig seinen Sitz in Prag hatte. Der Convertite Joh. Pfefferkorn scheint in Prag heimisch gewesen zu sein (im Handspiegel). Es würde wenig dagegen verschlagen, wenn die Dunkelmännerbriefe ihn ursprünglich nach Mähren versetzen (I Nr. 36): Vester Johannes Pfefferkorn . . . quando fuit adhuc in Moravia percussit unam mulierem in faciem, o. S. 70. Mähren und Böhmen bildeten damals fast nur ein Land.

Ueber Pfefferkorns elementare Unwissenheit herrscht nur eine Stimme unter seinen Zeitgenossen. Nicht bloß die Spötter der Dunkelmännerbriefe sagten es ihm, daß er nicht einen Buchstaben Lateinisch verstanden, sondern auch der ernste und wahrhafte Reuchlin (Augenspiegel Bl. 49 b, und Briefsammlung II Bl. V. 3 b). Aber auch im Hebräischen war er unwissend, obwohl er sich den Schein gab, als wäre er darin so wie im Rabbinischen grundgelehrt. Das, was Reuchlin von ihm urtheilt (Augenspiegel), Sechste Unwahrheit Pfefferkorns: „Der getaufte Jud' hat in seiner Kindheit nach Gewohnheit die Bücher Moysi gelernt und vielleicht ettlich lectiones . . genannt Haphtoras . . . Sunst kann er nichts Gründliches: denn ich han viel hebr. Bücher, die er weder lesen, noch versten kann . . . — und das ist die Wahrheit" — Und an einer andern Stelle: „Wiewohl das wahr ist, daß er mir selber in meiner Liberay, als ich ihm ein talmudisch Buch genannt Mordachai fürgelegt, bekanntlich (geständig) ist gewesen, daß er allein in der Bibel gelernt hab' und verstand deren Bücher kains" — dieses Urtheil Reuchlin's über ihn ist ganz der Wahrheit gemäß. Er verräth in seinen Anklagen gegen das rabbinische Schriftthum und gegen die Juden eine gräuliche Unwissenheit. So z. B. wenn er wiederholentlich in seinen Schmähschriften den Juden zum Vorwurf machte: sie nennten Jesus ישו נוצרי, und das soll nach seiner Uebersetzung bedeuten: seductor populi. In dem Katalog der jüdischen Schriften, die er (in Lob und Eer dem Kaiser) fürs Feuer empfiehlt, „die bösen, falschen und unnutzen Schriften, die man von der Jüdischheit abthun und aufheben will, und auch ihre Rabi, die solche geschrieben nnd gemacht haben", führt er auf: Babo Meutzeo, Babo Cammo, Babo Baszro und als besonderes Buch: Arbo Ovos Nesykin. Er wußte also nicht, daß das Letztere identisch ist mit Baba Kama. Er würfelt Tanaiten, Amoräer und Rabbinen unter einander: Rabbi Ischlokysch, R. Gamliel, R. Gerson, Raff Popo. Auch nicht ein Anfänger in Talmudicis könnte einen solchen Wirrwar aufstellen. Schon der Name Rabbi Ischlokysch zeugt von Ignoranz. Es soll Simon b. Lakisch sein, abbrevirt ר״ש לקיש; die Talmudisten sprachen den Namen Resch-Lokisch oder Lakisch aus; aber Rabbi Ischlokysch auszusprechen, verräth Unwissenheit.

Ueber Pfefferkorns Charakter giebt ein Aktenstück unter den handschriftlichen vollen Aufschluß, daß er ein Metzger gewesen und einen Diebstahl mit Einbruch begangen hat und dafür Gefängnißstrafe büßen mußte. Graf von Gutenstein bezeugt: „Nachdem Joseph Jud Metzger, Pfefferkorn genannt, so sich in neulicher Zeit zu Cöln taufen lassen hat, einen Unterthan einge-

brochen und an einem Diebstahl betreten worden, darauf er dann in einem Gefängniß kommen ist" (Aktenstücke, Monatsschr. a. a. O. S. 295). Die Verlogenheit dieses elenden Wichtes geht auch aus seinen Schriften hervor. Soll man ihm Glauben schenken, wenn er Thatsachen berichtet, deren Falschheit von keinem Geringern als Reuchlin dementirt werden? Soll man ihm Glauben schenken, wenn er in seinem „Streitpüchlein" ein Attest vom Bürgermeister und Rath der Stadt Dachau (Tachau) mittheilt: daß er keinerlei Diepstal überwunden worden"? Er und seine Hintermänner haben sogar falsche Urkunden und Sendschreiben fabricirt.

Gehen wir jetzt auf den Verlauf der Händel ein. Anfangs 1509 hat Pfefferkorn zu gleicher Zeit zwei geharnische Schmähschriften gegen die Juden vom Stapel gelassen: das Osternbuch und den Judenfeind. In dem Letztern hat er sie als Ausbund aller Schlechtigkeit geschildert und den Talmud als hochgefährlich für das Christenthum angeschwärzt, der abgethan werden müßte. Im August desselben Jahres hatte er bereits ein Mandat vom Kaiser in Händen, welches ihm Gewalt über dasselbe Schriftthum einräumte. Durch die Einmischung des Kaisers ist erst der Hauch zu einem Sturm geworden. Was hat auf ihn, den sonst Besonnenen, bestimmend eingewirkt, sich zum Helfershelfer eines Erzschelms zu machen? Eine Andeutung in Reuchlin's hebr. Briefe (vergl. weiter unten) giebt den Schlüssel dazu: Die Schwester des Kaisers, die verwittwete Herzogin von Baiern, Kunigunde, war zugleich Hebel in den Händen der Dominikaner und Stachel für ihren kaiserlichen Bruder. Diese herzogliche Aebtissin hat von ihrer Zelle aus das erste Räderwerk des Reformationsjahrhunderts in Bewegung gesetzt. Es ist auffallend, daß keine der Monographien über den Reuchlinischen Streit des Antheils dieser Frau an der Erzeugung desselben gedacht hat, während Pfefferkorn ihn doch wiederholentlich so ziemlich in den Vordergrund gerückt hat. In „Lob und Eer Maximilian" (Bl. B. 1a): „Dieweil aber solche abgesetzte Artikel (von der Verderblichkeit der jüdischen Schriften) vormals durch Pfefferkorn auch gesetzt sein, die von etlichen andächtigen und gelernten Christen zu Herzen gefaßt, die den obengedachten Pf. an die Durchlauchtigste . . Fürstin N., gebornen Erzherzogin zu Oesterreich, des Fürsten Albrecht . . in Baiern . . nachgelassenen Witwe . . empfohlen, dabei wohl zu merken, als ihr Gemahl Albrecht . . . Todes halber abgegangen ist, sie in die dritte Regel Sanctae Francissin eingetreten ist. Und als derselbe Pf. der . . Fürstin solche Sach und Handel der Juden hat fürtragen lassen, hatte sie die angenommen und zu Herzen gefaßt und ihn mit ihren eigenen Handschriften an ihren . . . Bruder, die röm. k. Majestät . gefertigt, welchen Brief dieselbe k. Majestät gnädiglich empfangen hat, für das förderlichst solchen Irrthum der Juden zu unterdrücken . . Und darauf Pf. mit etlichen Mandaten . . . an alle Fürsten und Städte des Reiches abgefertigt wurde."

Das erste Mandat des Kaisers Maximilian an die Fürsten in Betreff des jüdischen Schriftthums ist nicht bekannt geworden, nur das an die Juden, sich ihre hochverehrten Schriften ohne Widersetzlichkeit von Pf. nehmen zu lassen, ist erhalten. Es ist ausgestellt: im Heer, Badua d. 19. August 1509 (das.

und in den Aktenstücken Monatsschr. Jahrg. 1875, S. 295 fg.). Es redet ganz die Sprache Pfefferkorns und der Dominikaner. Der Hauptinhalt dieser Urkunde ist: „haben unsere Diener und des reiches getreuen Johann Pfefferkorn von Cöllen . . . . erstlich befehl und gewalt gegeben, Alle eure bücher und schriften überall zu visentiren, tzu erfahren und tzu besehen, und was darunder befunden, die weder die Bücher und Gesetz Moysi, auch die Propheten waren, und wie ob ungegrundet, unsern cristglauben tzu schmach und übel reichten, dieselben alle, doch an jeden ort mit wyssen eynes raths und in gegenwärtigkeit des pastors. Auch zweyer vo n rath oder der obrigkeit, von euch tzu nennen, die abweg tzu thun und tzu unterdrucken . . . . Euch allen mit ernst gebietende . . . . wann und an welchen enden der obgenannte Pf. tzu euch kommen . . . . . yr ym und den gedachten pastor oder Pfarrer und geordneten Räthen alle eure bücher und schriften eures glaubens furbrenget, die genugsamlichen sehen und ernennen und die ungegrundeten, erdichten und bösten nennen und abthun lassen . . . . . . bei vermeydung unserer schweren straff und ungnad an ewern leib und gutern." — Der Kaiser erließ auch, wie das. angegeben, einen Befehl an die Geistlichen, Pf. bei der Revision der Bücher beizustehen.

Pf. erzählt weiter (immer in der dritten Person von sich, wie Cäsar: „Als nun Pf. . . mit der k. Maj. Mandat abgefertigt worden, ist er bei der . . . . Fürstyn . . . . k. M. Schwester weder erschienen, Ihro Gnaden solche der k. M. Mandate angezeigt und Ihro Gnaden die sehen lassen, darin sie sonderliche Freud empfangen hat, denselben Pfefferkorn weiter an gehörige Ende und Stätten, in den Mandaten begriffen, gefördert." — Er erzählt weiter: wie er nach Frankfurt am Main gekommen, „daselbst viel Juden wohnen, und ist auch da eine von ihren höchsten Schulen," vom Rath unterstützt, eine große Menge jüdischer Schriften aus den Synagogen genommen und beim Rath niedergelegt. – Also auch bei der Confiscation des Talmuds hat die herzogliche Aebtissin Kunigunde kräftig mitgewirkt. Wir begegnen ihr noch öfter im Verlaufe der Begebenheiten. Wie Hochstraten und Pfefferkorn müßte Kunigunde im Vordergrund dieser kleinlichen und doch aus einem tiefen Hintergrunde hervorbrechenden Händel gestellt werden. — Kehren wir zur Aufeinanderfolge der Fakta zurück. Pfefferkorn erzählt uns weiter und hier wohl wahrheitsgemäß: „Und gleicherweise wie in Frankfurt hat Pfefferkorn auch in Worms gehandelt und den Juden solche Bücher, die sie viel verstohlen und verborgen hatten, genommen und beim Rath niedergelegt" . . . . Die Confiscation in Frankfurt fand am Vorabend des jüdischen Hüttenfestes, 28. September 1509 statt, wie aus den Aktenstücken hervorgeht, welche auch den weiteren Verlauf angeben.

ביום ו׳ בערב סוכות ע״ר לפ״ק בא טרפה קצב ימח שמו ואתו ג׳ גלחים וב׳ עירוני העצה יר״ה פה ק״ק ורנקבורט דמיין ולקחו בעו״ה הספרים בבי כנישתא תפילות ומחזורים וסליחות את כל אשר מצאו וציוה עלינו בצווי הקוסר יר״ה שלא להתפלל עוד בבית הכנסת. ודעתו היה לבא למחרת לקחת גם הספרים בבתינו. כי אותו היום היה קצר מהכיל וגלחים לא רצו לבטל השבת ויום א׳ אח״כ חגם שלהם . ואותו יום ו׳ שלהנו הר׳ יונתן לק״ק

ווירמיישא להשתדל עם הקמר-משפט אם אפשר לעכב העובדא בישא להני הספרים שבבתינו ולא יכול. וביום השבת שלחנו הנ"ל גומפרעכט וויישנ' לההגמון ממענץ יר"ה לאשנבורג להסיר יד הגלחים מזה הענין. והשיג המבוקש. ות"ל רוח והצלה יעמוד ליהודים. והיה ביום שני בא טרפה קצב י"ש עם הגלחים והעירונים לקחת הספרים. ואותו היום עדין לא בא הנ"ל גומפראכט. ודחינו אות היום בגרמת צעקה וצוחה לקרא הדבר לפני אדונינו תקיסר יר"ה בלשון אפלירן. והסכימו יחד הגלחים והעירונים לעמוד הדבר על יום ג" לפני העצה לדרוש ולחקור אם כח בידינו לקרא לפני הקיסר יר"ה מאחר שהדבר יצא מפי הקיסר יר"ה. ותשובת העצה פה יר"ה היה בזה הלשון. "וייר וואלטען דען מנדאט גיניגען טון, אונד וואלטען דאן אפלירען" והיה ההסכמה ביניהם לבא אחר חצות . ובתוך כך ת"ל באו הכתבים מההגמון מענץ יר"ה להגלחים שימשכו ידיהם מזה הענין, ודעתו לענוש על מה שעשו, ובשביל שהגלחים משכו ידיהם, גם העצה יר"ה אינם רשאים לפעול בענין זה עוד. ועל יום ד' י"ט תשרי שלחנו ה"ר יונתן ס"ל לכתוב אל אדונינו הקיסר יר"ה לבטל מחשבות הרשע. וה' הצליח דרכו ומחשבתנו. ושלחנו ה" קנעבלן בכל שטח אשכנו בכל המדינות לבוא אצלינו ליום המוגבל חצי חשון ליעץ ולהועד מה לעשות כמבואר אח"כ.

Durch den Erzbischof Uriel von Gemmingen ist also die Confiscation in den Häusern der Juden und in den Talmudbibliotheken verhindert worden. Dieser Prälat hat sich überhaupt bei dieser Gelegenheit den Juden günstig gezeigt, wie aus einem Schreiben an den Kaiser und noch mehr an v. Hutten hervorgeht, beide 5. Oct. 1509 ausgestellt. Das letztere lautet:

„Uriel von Gottes Gnaden, Erzbischof zu Menz,

Lieber Getreuer!

Welcher Gestalt wir Kais. M. ... einer Sach halben haben thun schreiben, willst du auch hierin (?) nehmen. Begehren daher an dich mit Ernst befehlen, du wollst bei K. M. fordern und an sein, damit dem Pfefferkorn kein weiter Befehl oder Gewalt in solcher Sach von K. M. geschehn, und du so von wegen der Juden solch Brief bringen und beförderlich sein, damit sie ihre Bitt bei K. M. erlangen mögen, darin wirst du unsere Meinung insonder guten Gefallen

Gegeben zu Aschaffenburg, Freitag Hieronymus.

Unserm Marschalk und lieben Getreuen Freien von Hutten".

Pfefferkorn entstellt ein wenig den Hergang, wie er ihn in der Defensio contra famosas erzählt, woraus aber jedenfalls auch hervorgeht, daß der Erzbischof Uriel von Mainz Bedenken gegen die kaiserliche Vollmacht in Pfefferkorn's Händen hatte. In expeditione hujus negotii venerunt mihi ab Uriele ... scripta, ut in hoc negotio supersederem et me ad Oschenburg (Aschaffenburg) quamprimum conferrem. Quo facto mihi praesul dixit . . . metuendum hoc imperatoris mandatum veram formamin se non habet, quia solus ego sum in hoc mandato positus, propterquod quidem



Judaei negocium hoc depellere possent. Praeterea dixi: me audivisse de quodam doctore, qui nominaretur J. Reuchlin . . Respondet praesul, ut quamprimum conferem me ad Caesaris curiam ac Victorem (a Carben) et Dr. Reuchlin et me ipsum Caes. Majestatis mandato inscribere facerem. Pf. erzählt geschwätzig weiter, wie ihm Erzbischof Uriel ein Viaticum zur zweiten Reise zum Kaiser gegeben, und auch der Frankfurter Senat ihn kräftig unterstützt hat. Im Bürgermeisterbuch (Archiv a. a. O. S. 212) ist angegeben, daß er nur 2 Gulden von der Stadt erhalten hat.

Diese zweite Reise und das dadurch erlangte zweite Mandat bilden einen Einschnitt in diesem Geschichtsverlauf, wovon, wie von dem Folgenden in den Sekundärquellen keine Spur anzutreffen ist. Die Juden haben sich nämlich nicht so leicht gefangen gegeben, sondern Alles aufgeboten, Pf. entgegen zu arbeiten.

Die Frankfurter protestirten zunächst beim Kammergericht und sandten einen Anwalt oder Procurator an den Kaiser, um die Ungesetzlichkeit der Confiscation ihrer Schriften zu beweisen und die Charakterlosigkeit Pfefferkorn's ins Licht zu setzen. Ihr Anwalt war Jonathan Levi Zion, und zu diesem gesellte sich ein Mann Isaak Triest. Sie folgten dem kaiserlichen Lager in Kreuz- und Querzügen und berichteten am 15. Nov. von dem Resultat ihrer Thätigkeit.

ראשי העם, יודעי טעם באמרי נועם עם יתר שאר העם. כלם יתברכון ממעון קהל קדישא דק"ק ורנקבורט יצ"ו. הנה אהובי שימו לבבכם לכל הדברים אשר אני כותב לכם. כי מקדמת דנא כתבתי לכם מק"ק ווירדא וגם מעיר פאצין כתכתי לכם ע"י ציר מק"ק ווירצבורג, וכתבתי לכם את כל הרעה אשר מצאוני בעו"ה שלעת הואת אי אפשר לעשות חילוף או אשראה במדינה הואת כדי להביא אל ידי מעות להתעסק בדבר הזה כפי הנכון והראוי. ביום ו' ה' חשון ע"ר לפ"ק כשבאתי לחצר בית אדונינו הקיסר יר"ה מצאוני דל ושפל אני. ולא מצאתי לכל האנשים אשר כתבתם רק לה"ר יצחק מטרישט אשר רכב אחר הקיסר יר"ה ועמו גיסו ה"ר מושיל יצ"ו ומכל מקום טרחנו והלכנו ה"ר יצחק וגיסו ואני השפל עבדיכם ונתנו קצת ונדדנו קצת עד שהבאנו הדבר לפני אדונינו הקיסר יר"ה עצמו ושמע צעקתינו ומכאובינו. ודברנו עם הקיסר יר"ה ע"י עצמינו וגם ע"י מושל אחד ממשרתיו אשר ,מילא את דברינו איך שראה וקרא הקיומים אשר בידי מקיסרים ואפיפיורים הקדומים. הקיסר יר"ה אמר ליתן לנו תשובה. ואיך ומה נעלמה ממנו. והיריעה קצרה מהכיל למיפרט אימתי שיתן לנו תשובה מרוב עסקיו אשר אי אפשר להשיג. ולכן אהובי התחכמו בדבר מה לעשות. כי חקרנו ומצאנו באמת שאדונינו הקיסר יר"ה הניח לכתוב פתשגן הכתב של המנדאט ברצונו ובדעת מיושבת ויודע הכל מה שכתוב בו. רק התנצלתו אמר לי ה"ר יצחק מטרישט שאין כונתו כל כך להרע כמו שעשה המומר לנו. ושומר ישמור שארית ישראל. כי יש לחוש כשיצא המומר שישיג כל רצונו ח"ו כי רוב יועציו מרשיעים

מאוד. ובשם[1] הסרנטינר השיב לנו כי המומר היה באהלו וצוה וצועק הדין. ואותה הצעקה ובקשה באה לפני אדונינו הקיסר יר"ה. וע"כ נתן לו המנדאט הנכונה והמיושרת בעיניו מאחר שמוטל עליו לסייע לכל העולים לדין. והדברים רבים כאלה ודי מזה. כי סיומא דמלתא שלא יעלה על דעתכם כל יושבי תחת הנשר הגדול, דהיינו כל בר ישראל, שיצא הדבר הזה מתחת יד מושל אחד או שנים או שהתחילו הדבר הזה בשביל מעט מעות כאשר לקחתי לי כח כשנפרדתי מכם, אל יעלה על לבבכם והתחכמו בדבר הזה ושלחו אנשים הכמים ונבונים יותר ממני אשר צרור כספם בידם ותנסו אם אפשר לבטל הרעה כי יש לחוש דתיפוק ח"ו חורבה מניה. וכל אשר הצוו עלי השפל ברצון אשמע בקולכם· רק מהרו ושלחו איש עתי עם מעות ועייז כאשר מוטל עליכם ואני בוטח בכם. והנה אהובי אחרי כל זה ביום ו' י"ב חשון ע"ר לפ"ק שלח מרקגרוף מבאדן לבית היהודים בק"ק בערין וביקש שיבואו אליו היהודים לאושפיזכנא להודיע תכלית בקשתם מחמת המומר כי אדונינו הקיסר יר"ה צוה עליו להיות[2] פרקריר שלנו. בכן באתי אצלו ביום ו' הנ"ל והייתי אצלו בערך ג' שעות הוא והסופר שלו ואני הגיה ליתן לי[3] סופליגאציון כאשר תראו בהעתקה ונתתי לו דבר מה על הדבר הזה, וכשישיג רצוננו לפי משמעות הזופליגאציון אתן לו מיד מאה זהובים לפני טרחו. וכן עשה והטריח עצמו בדבר עד מאוד. וגם כן ה"ר יצחק השתדל בגוי אחד אשר אצל הקיסר יר"ה יומם ולילה אשר ירצה להוסיף ולדבר על לב אדונינו הקיסר יר"ה ולנסות אם אפשר להוציא הדבר הזה מן הכח אל הפועל. ושהיה קרוב לודאי שע"י ה"ר יצחק מטרישט ושריו וע"י המרקגרוף מבאדן וע"י המרשלק גאלדקר אשר הטיב אתי עד מאוד השגנו דבר זה לטובת הכלל. כי לעת בא המומר פפעפירקארן לחצר אדונינו הקיסר יר"ה ביום[4] ב' ט"ו חשון; ע"ר לפ"ק הרים קולו עלי לפני רוכבי הרכב וגם לפני ההולכים והבאיש בעיני העם שהוכרחתי ליפול על ברכי לפני אדונינו הקיסר יר"ה והשיב אלי המרשלק מפי הקיסר יר"ה שלא אירא כי שלום יהי' לי. והקיסר יר"ה ימנה ויפקיד שרים השומעים את המומר ואנו מתווכחים יחד זה כנגד זה. וישמעו· ויבינו הדבר ויצדיקו הצדיק וירשיעו הרשע· וע"ז נמלכנו ה"ר יצחק ואני השפל ובקשנו להחזיר לנו הספרים שלקח בק"ק ורנקבורט ולהרחיב לנו זמן עד שיוכלו לבא לחצר אדונינו הקיסר יר"ה יהודים יודעי דת ודין יותר מאנחנו והם יתווכחו עמו· ובתוך כך ביום ה' ה"י חשון בא שלוחכם ה"ר אייזק העלפענט לעיר ראברייט והביא אלי מכתבכם וכתב מההגמון ממענץ יר"ה אשר בלבל על הדברים הנ"ל כי המרשלק של ההגמון בקש מאדונינו הקיסר יר"ה להפקיד ההגמון ממענץ על הדבר הזה והקיסר יר"ה לא רצה למלאות כל משאלתו רק מקצתו וצוה על אחד

[1]) Soll heißen Serentainer, Geheimsekretair des Kaisers Maximilian.

[2]) Procurator.

[3]) Supplication.

[4]) 29. Oktober 1509.

מסופרי הקיסר לכתוב ארבע כתבים א׳ להגמון יר״ה לתבוע מיד המומר ויהודי׳ הספרים אשר לקח בק״ק ורנקבורט וההגמון יר״ה והטוקטארים שלו יבדקו הספרים ומה שהוא שלא היה נגד תורתינו וגם אינו מזלזל האמונה שלהם יחזור לנו׳ ומה שהוא מזלזל האמונה שלהם יותן ליד המומר׳ ושורש מכל דבר יודיע ההגמון יר״ה להקיסר יר״ה׳ וכתב אחד להעיצה שישמעו דברי ההגמון, ויעשו אשר יכתוב להם, וכתב אחד ליאהניש פפעפירקארן שילך ויבוא על היום׳ ועוד כתב תיר והגבלת היום באותו כתב לכל הנזכרים בהמנדאט הראשונה שיבואו על ט״ו שבט ע״ר לפ״ק או כחם להתוכח ולירד לדין עם המומר אחרי שיודיע ההגמון יר״ה להקיסר יר״ה איך שמצא הספרים, וכפל עוד בכתב ההגמון שאין כונת הקיסר לבטל הקיומים שהשיגו בקונצליום, וכתב ההגמון קרא המרשלק של ההגמון יר״ה ושאר ג׳ כתבים כלם היו כתובים ונקראים לפני והם קצת כולם בשוה מאחר שהקיסר יר״ה לא רצה כלל לבטל המנדאט ראשונה, ועל זה המשיך הדבר שהקיסר יר״ה יכתוב כתיבת ידו בכתבים הנ״ל׳ וכמדומה לי שהקיסר סיים בכתיבת ידו כתב של ההגמון יר״ה׳ ובזה האופן הלכתי יותר מח׳ ימים שסברתי לרכוב לדרכי באופן הנ״ל ואם היה בידי הסך אשר לקחתי כח מכם היה קרוב לודאי שהשגתי אותם הכתבים שהיה כח ביד ההגמון יר״ה להחזיר לנו ספרינו ולהבאיש עיני המומר בדברים אמתים וכשבאנו אל היום לפני הקיסר יר״ה או מושליו לא היה לו פה להשיב ולא מצח להרים ראש׳ ומה אמר ואדבר כל דלעיל נתהפך והמומר ומושליו השיגו שאדונינו הקיסר יר״ה ימנה ויכתוב להגמון יר״ה שהוא יהיה קומיסאר בדבר זה והוא ישב אצל ההגמון בדין, ויקטאר המומר מקוילן׳ ועוד טאקטר אחד מקוילן, וטוקטאר אחד מהיידלבורג, וטוקטר רייכלן משטיגרטן, ובפירוש כתב בקומיסיאן שההגמון ממעניץ בלבל המומר שלא יוכל להשיג הספרים הנ״ל וליום בואו עם הטוקטרים הנ״ל יסייע ההגמון יר״ה להמומר שיבאו לפניו כל ספרים והם יבדקו אותם לפי מנדאט הראשונה וכן יעשה ההגמון יר״ה לכל יושבי תחת ממשלת הנשר הגדול הנ״ל׳ ולא כתב תוך אותו קאמיסיאן מאומה שהוא בצידינו רק שהקיסר יר״ה צוה על ההגמון יר״ה בל״א „וין מיינונג זייא ניט, דאס דיא יודשהייט ווידער דיא בילכקייט בישווערט ווערדא״ והעתק כזה קרא לנו הסופר ביום ש״ק(1 כ״ח חשון ע״ר לפ״ק׳

וסידבנו בקומיסיאן זאת ושלחנו להקיסר יר״ה זופליגאציאן השנייה כאשר הראה׳ וקרוב לודאי שהמומר יקח אותו קאמיסיאן׳ כי היום א׳ כסליו בערב הגיד לי הרב יצחק מטרישט שחקר ודרש שהעיצה בק״ק ורנקבורט העידו עלינו ונתנו אותו עדות להמומר שסירבנו בהמנדאט ובזה האופן שאמרנו שאין לקיסר כח עלינו רק אנו רובצים תחת ממשלתם ובזה נתמלא חימה של אדונינו הקיסר יר״ה ויועציו ויש לחוש שכוונתם להתגולל ולהתנפל

1) 11. Nov.

עלינו ולזה צריכים אתם אנשים הכמים ונבונים משאר קהלות אשר יבאו
לפני אדונינו הקיסר יר"ה להתחנן לפניו ולבקש על נפשם ואשר צרור כספם
וזהבם בידם שאולי ירחם הש"י עלינו ושימצאו חן בעיניו להשיג דבר מה
לטובת הכלל, כי יש לחוש דברים אשר לא נתנו לכתוב· ואילולי שהמרשלק
של ההגמון יר"ה הלווה לי לא יכולתי להשיג ולמצוא דמי פוורי עד הנה.
ונאמ' לא שניתי לכם דבר והתהכמו וטוב בעיניכם עשו· ובכן אל רחם.
ונו' כ"ת משרתכם יונתן לוי·

הכתב תוך ספר אחד אצל ליון ויצא שלוחו יום ה' ב' כסליו ע"ר
וכל מה שלא כתבתי שאלו את הנוכח ה"ר חזקיה כי ידע כל דבר· ואילולי
שהיה נראה בעיני שצורך גדול הוא לא יכלתי את עצמי אשר שלהתי מעלי
משרתו כי הרבה פעמים בא הקיסר יר"ה למקום שאין מבינים אותי ואני
לא ידעתי לשאול לחם· לכן אל תעזבני לאורך ימים·

והנה אחי כל בעלי בתים אם תאבו ושמעתם טוב תאכלו· ואם תמאנו
ברכה והצלחה יפנו כאחד· ואע"פ שידעתי ששאר בני קהלות ויתר העם
לא יאמינו אלי ולא ישמעו לקילי· ויחשדוני בדבר זה מאחר שאני אחד
מיושבי ורנקבורט מכל מקום לעצור במילין לא אוכל ושימו אל לבבכם הכתב
של המנדאט הראשונה· כי נאמר אם שמעתם וראיתם את אשר שמעתי
וראיתי חיל ורעדה אהזתכם יותר משאוכל לכתוב· לכן הסירו מעליכם לב
האבן ואזרו כגבורים חלציכם ושלחו מכם אנשים חכמים ונבונים המתעסקים
בדבר הזה ולראות אם חפץ ד' בידם יצליח לבטל מחשבות הרעות אשר
חושבים עלינו שונאינו יותר משהפה יוכל לדבר· ובכ' ברוכים אתם בבואכם
ובצאתכם כ"ד אה"ו יונתן לוי ציון·

שלומכם רבים כטיפי ימים למרנן ורבנן חכמי קהל ורנקבורט יצ"ו
ולשאר ק"ק יושבי תחת הנשר הגדול שלומכם ישגה לעד, אהובי ורעי שום
תשימו לבל אשר כתב למעלה אה"ו ה"ר יונתן יצ"ו ואל תשליכון אותו אחרי
גוכם· כי בעו"ה שעה נחוצה היא, לכן עושו גושו הושו ואל תעמדו בחוץ
ותשלחו להצר הקיסר יר"ה אנשים חכמים ונבונים מכם וצרור כסף וזהב
בידם, יצחק טרישט. נכתב ב' כסליו ע"ר ובא הנה י"ו כסליו·

Aehnliches erzählt Pf. (in Lob und Eer), daß der Kaiser geneigt war zu Gunsten der Juden zu entscheiden, daß Pf. aber vermittelst der Schwester des Kaisers eine Umstimmung hervorgebracht hat.

Wir lassen ihn sprechen, geben aber sein Kauderwelsch in moderner Redeweise: „Und als die Juden solchen (der Confiscation der Schriften) kein Widerstand geleistet, „sie Etliche mit merklichem Gelde und mit etlichen Furderbriefen durch etliche Christen ausgegangen, zu der k. Majestät solcher Fürnehmen abzutreiben, abgefertigt, welches Pfefferkorn nicht verholen blieb, der sich schnell wieder zu der Fürstin k. M. Schwester erhoben, ihr solches, der Jüden Fürnehmen, entdeckt und daneben angezeigt, wo dieses löbliche Fürnehmen zurückgestellt würde, Solches dem Christenglauben nicht zu wenigen Nachtheil

reichen . . . . . Auf Solches hat die lobwürdige Fürstin dem Pfefferkorn mit ihrer eignen Handschrift wieder zu ihren Bruder gefertigt. Und auf Solches hat die römische k. M. der Juden = Procurator (so Ihrer Majestät von der Juden wegen angebracht hätten; wie solches Anbringen, so Pfefferkorn wider die Juden angebracht hätte, anders nicht, denn aus Neid, so derselbe zu den Juden trug, geschehen wäre, denn solche Schrift und Bücher, wie angezeigt wäre, sollten nicht gefunden werden, mit anderer mehr Anzeigung etlicher Freiheit und Privilegien, so sie von den Päpsten und Kaisern hätten) von der Hand gewiesen. Und den Uriel, Erzbischof von Mainz . . . . . in der Sache solche Bücher, die Pfefferkorn den Juden genommen, auf einen bekannten Tag durch gelehrte und verständige Doktores aus den Universitäten Köln, Mainz, Heidelberg und Erfurt besichtigen lassen".

Dieses zweite Mandat, ebenfalls durch Kunigundens Vermittelung erwirkt, theilt Pfefferkorn in dem Pamphlet Beschyrmung, Defensio contra famosas (bei Böcking, Suppl. I. p. 88 fg.) mit, ausgestellt R o f e r e i t (Roveredo) 10. Nov. 1509. Darin ernannte der Kaiser Uriel zum kaiserl. Commissär in der Talmudangelegenheit; es ist auch an ihn gerichtet. Die wichtigste Stelle darin lautet: sed postquam Judaei rebellarunt suis aliquibus illicitis sermonibus, eos adhuc in nostra pena et mulcta retinemus, tamen secundum tenorem mandati nostri Frankfordenses acceperunt Judaeis certum numerum liberorum . . . quos retinuerunt et custodierunt. Quamquam ergo Judaei ad nos miserint de hoc negocio, non secus ac si Joh. Pfefferkorn in hoc negotio non esset doctus et expertus, etiamque quod sibi non solum praenominati libri, sed plerique alii, qui neque contra praecepta Moysis, neque in contumeliam fidei Christianae esset, et sibi secundum tenorem privilegiorem suorum admissi, sunt ablati, tamen . . . ne Judaei contra aequitatem gravantur . . . damus tibi plenariam potestatem etc. Uriel sollte Professoren von den genannten Universitäten berufen, und wenn es ihm beliebte, auch gelehrte Männer hinzuziehen, wie Hochstraten, Reuchlin, Victor von Karben und Pfefferkorn. Wichtig ist noch der Schluß: insuper Judaeos de Frankfordia ad te atque illos doctores accersas. Die Juden sollten also in der sie so tief berührenden Frage wenigstens auch gehört werden. Die Juden sollten eine Disputation zur Vertheidigung ihrer Schriften halten. Das geht entschieden aus dem Schreiben Jonathan L. Zions (o. S. 525) hervor. Mit Erlaß dieses z w e i t e n Mandats tritt diese Talmudconfiscationsfrage in das zweite Stadium. Sie hatte sich insofern ein klein wenig günstiger für die Juden gestaltet, als sie nicht der Willkür des Erzschelmes Pfefferkorn ganz allein preisgegeben waren.

Der Erzbischof Uriel ernannte einen Subdelegirten und sandte ihn zugleich mit Pfefferkorn nach Frankfurt. Sic factum est, quod praedictis mille et quingentos libros ab Judaeis sustulerim (Defensio contra famosas bei Böck. p. 90.) In diese Zeit scheint auch die Confiscation in den Gemeinden Worms, Mainz, Bingen, Deutz, Lorch, Lahnstein versetzt werden zu müssen, wovon Pf. in seinem Schreiben (o. S. 516, 6) spricht, da er dabei bemerkt, daß es auf Uriels Befehl geschehen sei. — Ob dieser auch verordnet hat, daß die obengenannten Personen die Bücher, welche beim Rath in Frankfurt niedergelegt waren, besichtigen

und prüfen mögen, ist zweifelhaft (in Lob und Eer 3. Absatz). Jedenfalls hatte Reuchlin also schon früher Gelegenheit, sich ernstlich mit der Frage zu beschäftigen. Die Aufforderung des Kaisers vom Juli 1510, sein Gutachten abzugeben, traf ihn nicht unvorbereitet. — Ehe es aber zur Prüfung kam, wehte wieder ein anderer Wind, wovon die Monographen wiederum keine Witterung haben. Aber sie hätten doch aus dem Schreiben des Kaisers an Uriel vom 6. Juli 1510, das Reuchlins Augenspiegel einverleibt ist, ersehen können, daß Maximilian verordnet hatte, den Juden ihre confiscirten Schriften zurückzuerstatten. Das kaiserliche Handschreiben lautet: „Ich zweifle nicht, Deiner Liebden sei noch in frischem Gedächtniß der Handlung, so wir der Judenbücher halben in verschiedener Zeit vorgenommen, und darauf wir dich mit sammt etlichen Universitäten und Gelehrten und der Sache Verständigen zu Commissarien verordnet. Nun haben wir in verschienener Zeit den Juden ihre Bücher wieder zu geben verschaffen, dergestalt, daß die also beschrieben und unverruckt bis auf unsern weiteren befehl behalten werden". Also vor 6. Juli 1510 hatte der Kaiser die Restituirung der Schriften an die Juden befohlen. Aus Pf. Defensio contra famosas (B. 1 ff.) erfahren wir, daß dieses kein spontaner Entschluß des Kaisers gewesen, sondern von den Juden angeregt worden war, was sich auch denken läßt. Pf. erzählt: Satan habe den Juden eingegeben, den Befehl des Kaisers zur Confiscirung zu vereiteln. Sic itaque factum est, quod Judaei aliquos insignes Christianos pecuniis corruperunt . . . illi probo imperatori diu jam ad aures inflarunt per falsas instructiones quod sua Caes. Majestas Judaeis libros restituere mandarit, sub tali conditione, quia hi libri conscripti et immoti usque ad ulteriorem commissionem apud eos remanerent . . Insuper postquam Judaei Frankfordenses libros rehabuerunt, emiserunt continuo literas non solum per Romanum imperium, sed in alias etiam (ubi habitant) provincias, quibus rem omnem pro se ad tempus feliciter actam summa laeticia communicarunt.

Die aufgefundenen Urkunden geben Aufschluß darüber, wie der Kaiser dazu gekommen ist, ein drittes, den frühern entgegengesetztes Mandat zu erlassen. Der Rath von Frankfurt scheint sich den Juden günstig gezeigt zu haben. Er beauftragte den Gesandten Jacob Heller, die Sache auf dem Reichstage zur Sprache zu bringen und beschloß: „so vil mit Fugen beschehen möge, Jnn (den Juden) behelfflich zu sein."[1] Es kam eine Verlegenheit dazu, welche den Rath zwang, Partei für die Juden zu nehmen. Pfefferkorn wollte nämlich auch von den fremden zur Frankfurter Messe anwesenden Juden die bei ihnen befindlichen Bücher confisciren. Diese standen aber unter dem Schutze der Fürsten und Herren ihrer Heimath, und so schien es bedenklich, Eingriffe in ihr Eigenthum machen zu lassen. Diese fremden Juden weigerten sich auch, ihre Bücher auszuliefern.[2] Das übliche Meßprivilegium zu verletzen, hätte zu Verdrießlichkeiten führen können. Dieser Umstand mag den Rath

[1] Bürgermeisterbuch, im Frankfurter Archiv für Geschichte und Kunst 1869 S. 213.
[2] das. S. 215.

bewogen haben, sich zu Gunsten der Juden bei dem Kaiser zu verwenden. Das Gesuch desselben ohne Datum findet sich in den „Aktenstücken" und lautet folgendermaßen:

„Allerdurchlauchtigster ꝛc. Römischer Kaiser. Ew. Majestät Unterthan, Bürgermeister und Rath der Stadt Frankfurt, geschickter und verordneter nach folgenden Sachen, derselben Syndicus bringt Eurer Majestät vor: Wiewohl von Geistlichen und Kaiserlichen versehen ist, daß die Juden in ihren alten Gewohnheiten, Herrlichkeiten . . . Wesen und . . . in ihren Synagogen beschirmt sollen werden, auch keine Neuerung und neue Gewohnheit laut der päpstlichen Rechte mit ihnen eingeführt oder auch ihnen ihr Gut genommen soll werden, wie auch mit sonderlichen bischöflichen und kaiserlichen Rechten versehen und gefreit seien, wiewohl auch die Judenbücher nicht allein von Juden, sondern auch von Christen fleißiglich zu bewahren und zu hüten, sonderlich in päbstlichen Rechten versehen und nit ohne Ursache gesetzt, dieweil das alte Testament anfänglich in hebräischer Sprache geschrieben ist, daraus lateinische Bücher ausgebessert und geprüft sind worden, auch etliche Juden zum christl. Glauben dadurch kommen, darum auch in geistlichem Recht geschrieben ist, wenn die Christen in den hebr. Büchern und Zungen gelehrt werden und sie mit ihren eigenen Schrift überwunden, würden sie eher zum Christenglauben bekehrt, darum auch der Pabst Clemens in geistlichem Rechte die hebr. Bücher in etlichen hohen Schule und Universitäten zu lesen und zu lernen verordnet hat, damit verstanden wird, was . . . solche jüdischen Bücher der Christenheit bringen mögen. Darum auch die Juden die Bücher in ihren Synagogen in großen Ehren behalten . . . Aber solches unangesehen hat einer genannt Johannes Pfefferkorn nach Ew. kaiserlichen Maj. Befehlig ein Scheinmandat ordneter Jüdischheit zu Frankfurt aus ihren Synagogen ihre Bücher nehmen und hinter einen Rath nach Frankfurt führen lassen, so doch E. K. M. dieselben allein zu besichtigen laut des Mandats befohlen hat. Auch nachfolgend ein andere Schrift an einen Rath derselben Bücher dermaßen behalten, erlangt, damit gedachter Jüdischheit ihre Bücher ohne Besichtigung und ohne Unterschied wider E. k. Befehl beraubt und entsetzt worden seien und zum letzten Einvernehmen Commission allein wider die Jüdischheit zu Frankfurt und Verschweigung der Wahrheit und Vorbringung der Unwahrheit auf meinen gnädigen Herrn von Mainz erlangt, die Jüdischheit mit ihren Büchern zu Seiner fürstl. Gnade auch etliche Hochgelehrten von weiten Landen dazu erfordern, damit die Jüdischheit in ihren hochzeitlichen Festen, in ihren Synagogen wider die angezeigte geistliche Rechte beraubt und untersetzt wird, auch zu merklichem großen Schaden durch Abwendung und Hinwegführung ohne Unterschied ihrer Bücher kommt. In Maßen denn ein ehrbarer Rath zu Frankfurt wohl ermessen, deßhalber an E. kais. Maj. eine Vorschrift gethan haben. Ist deswegen meine demüthige Bitt aus angezeigten Ursachen solche letzte Commission meinem gnädigen Herrn von Mainz überschickt und abzuschaffen und ob Etwas darauf in neuester Zeit gehandelt wär, dasselb cassiren und abzuthun und vernichtigen, auch einem ehrbaren Rath zu Frankfurt befehlen, ihnen ihre Bücher folgen zu lassen, doch mit Aufzeichniß der Bücher durch einen

Rath zu Frankfurt zu besichtigen, auch mit Gelob die Bücher in ihren Synagogen und Häusern zu behalten bis zur Besichtigung derselben zu Frankfurt und nirgends anders als auch in solchem heimsuchen und Besichtigung billigst zu bestehen. Das will ein ehrbarer Rath zu Frankfurt mit E. k. M., die Gott der Allmächtige lang gefristen, wohl mit ihrem schuldigen Dienst aller Zeit zu verdienen willig seien".

In dieser unbeholfenen Supplik sind drei Momente betont. Die Erhaltung der jüdischen Schriften sei nothwendig, selbst im Interesse des Christenthums; die Religion und die Schriften der Juden seien durch Privilegien der Kaiser und Päpste gewährleistet, und endlich Pfefferkorn sei widerrechtlich und nicht dem Mandat gemäß vorgegangen.

Auch von andern Seiten scheinen Schritte zu Gunsten der Juden gemacht worden zu sein. Aus der Bemerkung der Bürgermeisterbücher[1]): „Unterschiedliche Juden von Chur-Mainz, Chur-Brandenburg, Hessen &c. um Verfolgung der angefallenen Bücher verschrieben worden," geht hervor, daß die Juden dieser Länder denn doch zu einem Gemeindetag in Frankfurt zusammengekommen sind. Diese mögen sich an die Churfürsten und Herren, unter denen sie standen, gewendet haben, daß ihnen himmelschreiendes Unrecht von dem Täufling Pfefferkorn geschehen sei. Denn das genannte Bürgermeisterbuch macht auch diese Bemerkung: „ohne Zweiffel auf der Juden vortheilhaftes Ansuchen und von Churfürsten und anderen Herren geschehenen Intercessions" (sind ihnen die Schriften zurückgegeben worden.[2]) Maximilian scheint von vielen Seiten in die Enge getrieben worden zu sein, und hat in Folge dessen das dritte Mandat erlassen, den Juden ihre Bücher zurückzugeben, ein Mandat, das den Wankelmuth und die Bestimmbarkeit seines Charakters documentirt. Es lautet in den Aktenstücken:

„Wir Maximilian . . . erbieten den ehrsamen unsern des Reichs lieben Getreuen, Bürgermeister und Rath der Stadt Frankfurt . . . Wir haben aus merklichen Ursachen uns dazu bewegt, die Commission so wir an Uriel, Erzbischof zu Menz . . . von wegen etlicher Bücher, so die Jüdischheit im Reich brauchen und jetztund hinter euch erlegt seien, ausgehen lassen, haben aufgehebt und seiner Lieb befohlen in beredten Sachen früher nit zu handeln, noch processiren bis auf unsern weitern Befehlich, daneben auch der Jüdischheit zu verlassen, dieselben Bücher, so bisher in euern Händen erlegt worden seien, wiederum zu ihren Händen und Gebrauch überantworten, dergestalt, daß dieselben Bücher all und jedes besonder, was sie inhalten, aufgezeichnet und darüber Gelob von Juden genommen werden, solche Bücher in ihren Synagogen, Schulen und Häusern unverändert zu brauchen und sonst nirgend zu wehren oder zu thun bis zur Vollendung unseres Vornehmens und Beschau derselben Bücher. Demnach empfehlen wir euch mit Ernst, geben euch das auch unsere Macht hiemit, daß ihr so viel Bücher hinter euch erlegt seien, den Juden wiederum überantwortet und dabei Gelob von ihnen übernehmt, solch Bücher in ihren Synagogen . . .

[1]) das. S. 216 Anm.
[2]) das.

zu brauchen und sonst nirgend zu schicken, führen oder tragen, wo sie aber anders damit handeln, würden wir geursacht, dieselben Bücher wiederum von ihnen nehmen zu lassen. Das ist unser ernstlich Meinung. Gegeben in unserer Reichsstadt Augsburg 23. Mai unseres Reichs des Römischen 25". (1510)

Zur Ergänzung mag noch hinzugefügt sein, daß dieses Mandat dem Rath von Frankfurt am 9. Juni zugegangen ist. In den Bürgermeisterbüchern ist dabei bemerkt (das.): „Darinnen Sr. Maj. Commission von gnädigen Herrn von Menz bescheen der jüdischen Bücher halber uffgehebbt (aufgehoben) und dieselben Bücher den Juden wieder zu ihnen zu stellen und Folge zu leisten." Der Rath ernannte eine Commission von vier Beamten, die Zurückgabe der Bücher an die Eigenthümer zu bewerkstelligen.

Innerhalb der Zeit zwischen dem Erlaß des zweiten Mandats, 10. Nvbr. 1509 und dem des dritten, 23. Mai 1510 hat Pfefferkorn oder haben die Dominikaner die zwei Schriften verfaßt: in Lob und Ehr Maximilian und das Rundschreiben (o. S. 516), um die günstige Stimmung für die Juden zu paralysiren. In dem Rundschreiben ermahnt Pfefferkorn von der löblich unternommenen Confiskation nicht abzustehen. Er erzählt darin (bei Böck. II S. 73): „eine merkliche Zahl von der Jüdischheit nit allein im Reich, sunder in allen Landen und Orten . . . sich dann bei den höchsten Pan (Bann) der Synagogen . . . verbunden haben, dem Handel Widerstand zu thun. . . und also bin ich . . von der Jüdischheit mehrere mal gütlich angeredet und dazu mit ihrem beweglichen Gut und Geschenk mich zu bewegen ersucht, in dem Handel still zu stehen . . wann ich denn mich von Jenen nit hob lassen bekehren . . haben sie, die Ungetreuen seßhaftig überall verstanden, mich zu verfolgen und an meinem Leibe, Ehre und Glimpf abzuschneiden . . . und dieweil sie aber Solches in eigenen Personen nicht leistlich vollziehen mögen, haben sie etliche Christen mit Geld und Geschenk zugemacht den Juden beiständig, räthlich und behülflich zu sein." Er fährt dann fort, es wäre ein großer Skandal, „wenn die Bücher ihnen wieder zugelassen" würden . . . Darum werden alle Christgläubige mit diesem Brief ermahnt. Deutlich genug ist aus diesem Schreiben zu sehen, daß Christen selbst bestrebt waren, die Confiscation rückgängig zu machen. Und es ist ihnen gelungen; denn das dritte Mandat vom 23. Mai befiehlt, den Juden die Schriften wieder einzuhändigen.

Es ist aber auch dabei nicht geblieben. Maximilian hat zum dritten Male seine Meinung geändert und das vierte Mandat erlassen, eben das vom 6. Juli aus Füßen ausgestellte (im Augenspiegel), das jüdische Schriftthum von den vier Universitäten und den drei Personen (Reuchlin, Hochstraten, Viktor v. Karben) prüfen und ein Gutachten über die Verwerflichkeit oder Unschädlichkeit desselben ausstellen zu lassen. Pf. wurde zum Uebermittler der eingegangenen Gutachten ernannt. Dieses Mandat, aus dem Augenspiegel bekannt geworden, wird in den Monographien als das zweite behandelt, während, wie wir gesehen haben, es das vierte war: 1) von Padua 19. August 1509, 2) von Roveredo 10. Nov. 1509, 3) vom 23. Mai 1510, und endlich 4) von Füßen 6. Juli 1510. Was hat wiederum die Gesinnungsänderung des Kaisers hervorgerufen? Ein Incidenzfall, die lügenhafte Anschuldigung gegen

die Juden Brandenburgs, Hostien geschändet zu haben — wodurch 38 in Berlin verbrannt worden waren. Dieses Auto da Fé in Berlin fand zwar erst Freitag nach Apostel = 19. Juli 1510 statt, und das Vierte Mandat ist früher erlassen; aber der Prozeß machte schon vorher Rumor. Damit wurde auf den Kaiser eine Pression geübt, sein für die Juden oder das jüdische Schriftthum günstiges Dekret zu modificiren. Den Zusammenhang dieser zwei scheinbar einander fremden Facta giebt Pf. (in Defensio contra famosas bei Böck. II 91): Sed postquam dominus Moguntinus (Uriel) et alii honesti Christiani audivere: contumeliam factam esse in Perlino, et quod Judaeis libri sunt restituti, fuit eam ob rem Reverentia ejus maxime perturbata. Putabat enim, satius esse tale negotium non incepisse quam male terminasse . . . Rursus igitur me misit ad imperatoris curiam ad sollicitandum, ut Caes. Maj. latius circa illud negotium curam habere dignaretur. Et sic ingenti labore unam commissionem nactus sum, de verbo ad verbo sic sonantem. Pf. theilt hierauf den Inhalt des (vierten) Mandats mit; es lautet ganz so wie bei Reuchlin im Augenspiegel. Nun kennen wir die Windrichtung; es wehte von Köln aus — denn daß Uriel von Mainz eben so gesinnt war, ist mehr als zweifelhaft (vergl. S. 522) — wahrscheinlich auch von München aus, aus dem Kloster der Clarissinnen. Das Mandat ist in Füßen in Baiern ausgestellt zur Zeit des Regensburger Reichstags. Es ist recht gut denkbar, daß der Kaiser seiner Schwester einen Besuch in München abgestattet hat. Hier fügt sich Reuchlins Nachricht (im hebräischen Brief) gut ein: daß die Schwester-Aebtissin einen Fußfall vor dem Kaiser gethan und weinend verlangt hat: der Kaiser möge die Vernichtung der Judenschriften dekretiren. Das ist es wohl, was Pf. schreibt, daß er erst mit großer Mühe das Mandat vom Kaiser durchgesetzt hat. Es ist auch, mit dem ersten und zweiten verglichen, viel milder gehalten: Es soll erst ein Urtheil abgegeben werden: „ob solche Bücher — die jüdisch-talmudisch-rabbinischen außer den biblischen — zu vernichten göttlich, löblich und dem Christenthum nützlich sei und zur Mehrung und Gut kommen mag." Der Kaiser wollte also andere Stimmen als die Pfefferkorn'sche darüber vernehmen, während er im ersten Mandat ihm allein vollen Glauben geschenkt und ohne Weiteres deren Vernichtung befohlen hatte.

Was darauf weiter erfolgte, Reuchlin's Gutachten, die jedenfalls perfide Oeffnung und noch perfidere Veröffentlichung desselben von Seiten Pf. und der Dominikaner, Pf. Handspiegel und Reuchlin's Augenspiegel, ist bekannt. Weil Reuchlin's Gutachten so viel Aufsehen gemacht hat, sind die übrigen von den vier Universitäten, von Hochstraten und von Viktor von Karben ausgestellten Gutachten wenig oder gar nicht beachtet worden. Sie sind aber sehr wichtig, weil sich erst daraus ergiebt, welchen Dienst Reuchlin durch sein gerechtes Urtheil den Juden nicht nur, sondern auch der Civilisation geleistet hat. Die Kölner Dunkelmänner hatten nichts weniger im Plan, als den hebräischen Text der Bibel ganz und gar zu unterdrücken und nur die Vulgata bestehen zu lassen. Diese Gutachten der übrigen Votanten sind abgedruckt in Decisiones quatuor Universitatum (o. S. 515 b) und in Pf. Defensio contra famosas bei Böck. I, S. 94 fg.

1) Das Votum der Kölner theologischen Fakultät vom 11. November 1510 (einen Monat später vollendet als das Reuchlinische) läßt sich auf Beweise gar nicht ein, sondern schickt voraus: manifestum est, librum Judaeorum — Thalmut — tantos continere nedum errores et falsitates, verum etiam blasphemias et haereses contra legem propriam. Darum haben die Päpste Gregorius und Innocenz IV. denselben verbrennen lassen (was die gelehrte Fakultät erst aus der dritten oder vierten Hand wußte, aus Andreas Novella). Die Juden besitzen noch andere lästerliche Schriften gegen das Christenthum (ut dicitur, fügt die Fakultät vorsichtig hinzu), und es wäre irreligiös, ihnen den Gebrauch derselben zu gestatten. Es sei sogar zu vermuthen, daß auch ihre übrigen Schriften (außer Talmud und Polemica) verdorben seien. Es wäre daher ein gottgefälliges und sogar vernünftiges Werk, ihnen nur die biblischen Schriften alten Testaments zu lassen, die übrigen dagegen sämmtlich zu nehmen. Ja, man solle Auszüge aus den verdächtigen Büchern machen und die Juden darüber befragen. Wenn sie dieselben als blasphemisch und ketzerisch anerkennen, so dürften sie nichts dagegen haben, wenn solche Bücher verbrannt würden. Blieben sie aber hartnäckig, sie zu vertheidigen, dann habe der Kaiser das Recht, den Stab über die Juden zu brechen: de hoc princeps habet judicare, sive deficiant in moralibus, sive contra legem suam haereses inveniant et observent. Die Fakultät fügt auch in ihrem Votum an Uriel hinzu: daß die Juden im Zinsnehmen beschränkt, Handwerke zu betreiben, ein Judenzeichen zu tragen und christliche Predigten anzuhören gezwungen werden sollten — ganz Pfefferkorn. — In dem Schreiben an den Kaiser empfiehlt die Kölner Fakultät Pfefferkorn aufs Wärmste, weil die Juden ihn verfolgen. Sie stellt ihm ein glänzendes Zeugniß der Rechtgläubigkeit und des christlichen Eifers aus.

2) Das Votum des Ketzermeisters Hochstraten vom 9. October 1510. Es ist das Echo oder richtiger der Grundton des Gutachtens der Fakultät, weil von älterem Datum. Im Schreiben an Uriel beruft er sich auf das Urtheil der Fakultät. Im Schreiben an den Kaiser dagegen führt er Manches weiter aus, was jenes nur angedeutet hatte, namentlich den Punkt: eine Art Inquisitionsgericht gegen die Juden zu statuiren: Foret praeterea imperiali celsitudini opus dignissimum, si in praefata librorum examinatione per eos, qui judaïca intelligunt scripta, extraherentur inibi contenti articuli erronei, impii et blasphemi contra propriam legem, et institueretur contra Judaeos solemnis inquisitio, et super articulis extractis mature examinarentur. Et quidem si tunc articulos illos recognoscant erroneos, etiam et tunc consequenter fateri, habent libros tales eis esse periculosos et merito comburendos. Si autem articulos tales defenderint et obstinati in eis perseveraverint, et tunc poterit Caes. Maj. quum unice super se coram Pilato stantes regiam habere potestatem professi sunt, tanquam Haereticos sacrilegos in divina et propria eorum lege cum digna animadversione punire. Zum Schlusse wiederholt auch Hochstraten, was Pfefferkorn bis zur Ermüdung repetirt hatte: ein Rückgängigmachen der Talmudangelegenheit würde dem Christenthume außerordentlich schaden.

3) Die Mainzer theologische Fakultät vom 31. Oktober 1510 führt eine eigene Logik. Es sei zwar dem weltlichen Fürsten (terreno principi) kanonisch untersagt, die Juden zur Taufe zu zwingen; allein das gelte nur von gewaltsamem Zwange, es ist ihm aber wohl gestattet, alle Mittel zu gebrauchen, um sie dahin zu bringen und namentlich Hindernisse zu beseitigen. Das größte Hinderniß zur Bekehrung der Juden sei nun eben das talmudische Schriftthum (ut tradunt plures ex doctoribus nostris catholicis, qui utriusque linguae tam hebraeae quam latinae periciam habuerunt), weil sie nicht blos viele Irrthümer lehren und den Sinn der heiligen Schrift verdrehen, sondern sogar mit den alten talmudischen Schriften, welche noch vor Christi Geburt geschrieben — etiam contra antiquissimos eorum Thalmudicos et scripta, — im Widerspruch stünden. Daher sei zu rathen, ihnen solche Schriften zu nehmen. Es ist aber vorauszusehen, daß auch die übrigen Schriften der Juden, auch die Originaltexte der Bibel von den Juden ketzerisch verderbt worden seien (Ceterum quia timetur, quod non solum praetracti libri, sed etiam eorum textus originales sint in certis passibus et praecipue ubi maxime faciunt testimonium pro fide nostra christiana, corrupti et depravati). Daher sollen den Juden sämmtliche Schriften, auch die Bibel abgenommen und den Diöcesan-Bischöfen und dem Inquisitor übergeben werden. Diese sollen dieselben untersuchen, und, wenn laut Angabe ketzerisch befunden, dann müsse mit ihnen, wie mit ketzerischen Schriften verfahren werden. Auch an den Personen, welche solche Schriften besitzen, soll Strafe geübt werden. Es wäre überhaupt recht, wenn von je zehn zu zehn Jahren die jüdischen Schriften inquisitorisch untersucht würden. Den Kaiser rühmt die Mainzer Fakultät, daß er ein so gottgefälliges Werk unternommen, und ermahnt ihn, darin fortzufahren, um dadurch den Uebertritt der Juden zu fördern. Auch sie empfiehlt dem Kaiser Pfefferkorn; er möge ihn, den musterhaft eifrigen Christen, unter seine schützenden Flügel nehmen.

4) Das Votum der Erfurter Fakultät, wegen Kriegesunruhen zu spät eingetroffen, fiel eben so aus. — Am vernünftigsten sprach sich die Heidelberger Universität aus. Der Kaiser möge Gelehrte von allen deutschen Universitäten zusammenberufen, um diese Talmudfrage reiflich zu erwägen. — Das Votum von Viktor von Karben ist wegen seiner Weitschweifigkeit von Pfefferkorn nicht mitgetheilt worden. Es stimmte gewiß in allen Punkten mit den Kölnern überein, da er unter deren Zuchtruthe stand.

Der weitere Verlauf, besonders das Schicksal, das Reuchlin's Votum erfahren, bis es in des Kaisers Hand gelangte, ist bisher auch nicht quellengemäß dargestellt worden. Pfefferkorn berichtet darüber (Def. contra fam. bei Bök. S. 101), als wenn weder er, noch sonst Jemand dabei eine Indiscretion begangen, sondern als wenn der Erzbischof Uriel die Schrift als einen unbedeutenden Wisch behandelt hätte. Dieser habe über dieses juden- oder richtiger talmudfreundliche Gutachten scherzweise geäußert: quod habuerit (Reuchl.) Judaïcum nequam post aures suas sedentem. Er habe ihm, Pf., erlaubt, es sich aus der Kanzlei zu nehmen, wo die Schreiberburschen damit gespielt hätten: Ivi tunque ad cancellariam et inveni consultationem ipsius in

scamnis jacentem, quam scribarum pueri saepius legerant pro ridiculo habentes. Uriel habe ihm dieses und die übrigen Vota mit einem Begleitschreiben an den Kaiser übergeben, worin er dem Urtheile der Kölner und Mainzer seine Zustimmung gegeben. Das Schreiben Uriels wird das. S. 103 fg. mitgetheilt, aber es ist wegen des Datums: die Martis post festum Simonis et Judae 1510 d. h. 29. October, verdächtig, weil die meisten Vota damals noch nicht vollendet waren. Pf's. Bestreben ging sichtlich dahin, den Erzbischof Uriel als Gesinnungsgenossen der Kölner darzustellen. Uriel war nämlich zur Zeit der Abfassung der Defensio contra famosas nicht mehr am Leben; darum konnte ihm alles Mögliche untergeschoben werden. — Was von der Nachricht zu halten ist, der Kaiser habe sämmtliche Vota einer Dreimänner-Commission übergeben, seinem Beichtvater, dem Karthäuser Georg, und dem Rechtslehrer Hieronymus Baldung, und diese hätten die Vota der Kölner und Mainzer gutgeheißen (daselbst S. 104 fg.), weiß ich nicht. Von Baldung ist die Nachricht wahrscheinlich erlogen. Denn dieser interessirte sich später sehr für Reuchlin, gehörte also zum Humanisten-Kreise. Einer von Reuchlin's Freunden schrieb ihm, kaum drei Jahre nach diesem Factum: Injunxit etiam mihi Dr. Hieronymus Baldung omnem operam suam nomine suo tibi in hac re polliceri (vom 22. Mai 1513, Brieff. II Nro. 96). In einem Punkte hat Pf. gewiß die Wahrheit verdreht. Er legt dem Kaiser eine ehrenrührige Aeußerung gegen Reuchlin in den Mund, als habe dieser sich zur Abgabe seines Votums von den Juden bestechen lassen: Reuchlinum suos articulos ad quendam nobilem (Missive) de Judaeis scripsisse atramento nigro, illa autem quae nunc pro Judaeis consultaverit, scripsisse atramento rubeo. Das soll der Kaiser gesagt haben, während Pf. selbst an einer andern Stelle diese Aeußerung dem Karthäuser Georg zuschreibt (mitleidige Clag F. b) „Du (Reuchlin) hast den Rathschlag mit rother Farbe oder Tynten geschrieben." Diese Wendung scheint auch richtig. Denn nicht umsonst gebrauchte Reuchlin im Augenspiegel in seiner Entrüstung über die Verdächtigung der Bestochenheit den Ausdruck: „Wer das von ihm behaupte, der lüge, und wäre er auch fromm wie ein Karthäuser." — Auch das ist zweifelhaft, was Pf. weiter (in Defensio contra famosas S. 108) behauptet: der Kaiser habe dem Erzbischof Uriel von Freiburg aus 13. Januar 1511 geschrieben: er wolle die Frage über Confiscation des Talmuds dem nächsten Reichstage vorlegen.

Das Verhalten des Kaisers Maximilian in dieser Affaire verdient noch beleuchtet zu werden, da es in den Monographien kaum ohnehin berührt ist. Es hat sich gezeigt, daß er im Anfange drei Schwenkungen gemacht hat. Zuerst versah er Pfefferkorn allein mit Vollmacht, die Schriften der Juden zu confisciren; dann ernannte er Uriel zum Commissarius dafür, dann befahl er, sie ihnen wieder zuzustellen, und zuletzt ließ er Gutachten ausarbeiten, ob es löblich und göttlich sei, den Juden die Schriften zu nehmen. Im Verlaufe zeigte er dieselbe Schwenkung. Als er Nachricht von Pfefferkorns Schmähschrift, Handspiegel, gegen Reuchlin erhielt, bezeugte er in Worten und Geberden seinen Unwillen darüber (Reuchlin Defensio contra calumniatores p. 56): Tu vero

(Caesar) . . . plane atque conspicuo abominaris et vultu et verbis tantum scelus et tam nefarium facinus, utique tibi libellum eundem famosum porrigerem imperasti. Nichts desto weniger hat er 7. Oct. 1512 den Verkauf von Reuchlins Augenspiegel verboten, weil Judengünstiges darin enthalten sei, allerdings nur von Pfefferkorn bezeugt. Als Reuchlin nicht viel später dem Kaiser seine „Vertheidigung gegen die Kölner Verläumder" widmete, schrieb ihm dieser einen beruhigenden Brief, daß er ihm kräftig beistehen werde. So wenigstens referirte der kaiserl. Geheimschreiber Jakob Spiegel an R. (Brieff. II vorletzte No. vor dem hebr. Schreiben): Sed tardiore id nunc praesto calamo, cum sis satis superque consolatus Caesaris literis, quae te plane eximunt a labyrinthiis spiris, in quos illi superbissimi hypocritae tui calumniatores innodaverunt . . . defensionem tuam, qua me super donaveras, dum eam Caesari . . propriis manibus obtulisti . . . Und zum Schlusse: vale et meliore ocio fruere, quod tibi jam redditum literis Caesaris confido. Und doch soll der Kaiser gerade diese Vertheidigung in einem Schreiben von Koblenz 9. Juli 1513 verdammt haben, weil Reuchlin darin die Ehre der Kölner und besonders Arnolds von Tongern angegriffen (Pfefferkorn Def. contra fam. B. S. 129 fg., auch in Sturmglock): Sicuti nos tempore exacto ipsis Judaeis . . . eorum Talmud et alios libros tollere decrevimus . Itemque . cum nunc in hac urbe ad tempus quiescendum duximus, volentes tamen cum tempore in hoc negotio alterius tractare, facti nunc sumus certiores, quomodo Joh. Reuchlin singulariter iterum et nuper emiserit et imprimi publice fecerit libellum quendam, in quo ipse totam facultatem theologicam universitatis Coloniensis et honestum nobisque devotum virum Arn. de Tongari quam turpissime carpat et infamet . . . quare mandamus, ut vos tales libros, quos Joh. Reuchlin in causis Judaeorum edidit in provinciis vestris . . e medio tollatis et suprimere faciatis, nec eos vendi aut emi permittatis.

Meiners, welcher diese kaiserlichen Mandate gegen Reuchlins Schrift zwar nicht aus den Quellen kannte, aber etwas darüber in Majus vita Reuchlini gelesen hatte, hielt sie für unecht. Er bemerkte (zu R. Lebensbeschreibung Seite 144 Note): „Bei der unveränderlichen Gnade, welche Maximilian stets dem Reuchlin bewies, ist es gar nicht wahrscheinlich, daß dieser Kaiser die Schriften Reuchlins gegen die Kölner verboten habe. Im Folgenden werden mehrere Beispiele vorkommen, daß Hochstraten sich auch in öffentlichen und gerichtlichen Schriften die gröbsten Falsa erlaubt." Indessen, wenn es auch richtig ist, daß sich die gottesgelehrten und frommen Kölner Dominikaner mit ihrer Sippschaft in majorem Dei gloriam Urkundenfälschung erlaubt haben, ihre Frechheit überhaupt keine Moral anerkannt hat, so ist es doch undenkbar, daß sie gewagt haben sollten, untergeschobene Mandate des Kaisers bei dessen Leben zu veröffentlichen. Zudem bezeugt Reuchlin selbst Maximilians Mandat gegen den Augenspiegel (in einem Schreiben an Wikt vom April 1514, in Friedländer Beiträge S. 31): Tertio (praetendit Hochstraten) quoddam mandatum imperatoris. Certe credatis, quod nullum mandatum emanaverit de libello meo, oculari speculo, supprimendo, multo minus com-



lurendo, sed bene fratres illi expressa falsitate et tacita veritate extorserunt mandatum de arrestando et non vendendo. Der feine Unterschied, daß der Kaiser den Augenspiegel nicht zu verbrennen befohlen, sondern nur zu verkaufen verboten habe, und daß ihm dieses von den Mönchen abgerungen worden sei, mag Reuchlin beruhigt haben; wir aber sehen darin eine Schwankung. Auch in den Acta judiciorum (p. 121 b) wird auf ein Mandat des Kaisers hingewiesen, welches der Verkauf des Augenspiegels und der Defensio contra calumniatores verboten hatte. — Diese Schwenkungen und Schwankungen Maximilians lagen in seinem Charakter, und mit Recht urtheilte Reuchlin von ihm: qui rectus est, non rexit. Darum gab er das eine mal den intoleranten und gehässigen Zudringlichkeiten Pfefferkorns, seiner Schwester Kunigunde, seines Beichtvaters Georg und überhaupt der Dominikanerpartei nach, und das andere mal ließ er sich von seiner humanistischen Umgebung bestimmen. Pfefferkorn rühmte sich, vom Kaiser familiär behandelt und zur Geduld ermahnt worden zu sein (Defensio contra famosas Nr. 3): Novit quoque majestas Tua, quae mihi . . . proposuerit, cum ego te sequerer de Brussel Spiram versus proficiscentem. Sic enim dixisti mihi tecum ad aliquot miliaria equitanti: „Dilecte Pfefferkorn! patientiam habe ad tempus cum adversariis tuis et laudabili fine cuncta tandem terminabuntur". Dem gegenüber besitzen wir ein Schreiben dieses Kaisers an den Papst (vom 23. Oct. 1514), worin er nicht nur entschieden für Reuchlin und seine Schriften Partei nimmt, sondern dessen Gegner, die Kölner Dominikaner, eben so brandmarkte, wie dieser: Intelleximus praefatos adversarios consiliarii nostri (Theologiae professores Colonienses) Capnionem . . variis modis et viis . . . oppugnare et solum ad hoc tendere, ut litem in longum trahant, et hunc virum integrum bonum . . et ea quae ab illo rescripta, sane potius ad instantiam nostram et in bonum finem et communem christianae reipublicae utilitatem . . emissa. Existimamus omnino esse officii nostri, viri tam integri, . . protectionem suscipere. Beatitudinem vestram rogamus, dignetur . . . hanc rem ferventius amplecti et imposito perpetuo silentio adversariis illis Theologis, qui etiam non veriti sint in commissione eorum nuper . . impetrata . . nos et alios principes nostros Germaniae taxare, causam istam extinguere et suffocare (in Brieff. Epistolae illust. virr. II. Ende). Dieses schwankende und widerspruchsvolle Verhalten des Kaisers bei der so leidenschaftlich aufgeworfenen Frage, ob man den Juden den Talmud nehmen oder lassen sollte, war ein sehr wesentliches Moment in den Phasen des Streites, und hat die Reformation geradezu erst herbeigeführt. Die entgegengesetzte Strömung, von der sich Kaiser und Papst — Leo X. ließ sich dieselbe Schwankung zu Schulden kommen — hinreißen ließen, hat den Humanistenkreis erst geschaffen und dann zur Selbsthilfe ermuthigt. Hätten Kaiser und Papst, nach Pfefferkorns Rathschlag, den Talmud entschieden und consequent unterdrückt und, wie früher und später, zu Tausenden verbrennen lassen, so wären die Juden dabei allein betheiligt gewesen. Hätten sie im Gegentheil den fanatischen und eigennützigen Eingriffen der Dominikaner in die Religions-

freiheit der Juden von Anfang an und ernstlich Halt geboten, so wäre von dieser Affaire nicht viel die Rede gewesen. Eine öffentliche Meinung bildete und verstärkte sich erst durch das Nachgeben des weltlichen und geistlichen Oberhauptes bald gegen die eine und bald gegen die andere Partei.

Ueber den Verlauf der Vorgänge von dem offen ausgebrochenen Kriege zwischen Reuchlin und den Dominikanern, durch die Mainzer Inquisitionsverhandlung und die Speiersche Sentenz bis zur Verhandlung in Rom, ist nichts Neues zu bemerken. Nur die Abfassungszeit des Briefes Reuchlins an Bonet de Lates und die Entstehungszeit der Epistolae obscurorum virorum — welche ebenfalls einen Incidenzfall bilden, indem sie wegen ihres antiklerikalen und sogar antichristlichen Tones der Dominikanerpartei im sogenannten heiligen Collegium Stimmen zugeführt haben, müssen noch erörtert werden.

Dieser bisher wenig beachtete Brief, worin Reuchlin mehr Gewandtheit im rabbinischen, als im klassisch-biblischen Styl zeigte, trägt kein Datum. Reuchlin theilt darin dem jüdischen Leibarzt des Papstes den ganzen Hergang des Handels mit, von der Zeit an, als der Kaiser bestürmt wurde, die jüdischen Schriften vernichten zu lassen, bis zum Zeitpunkt, als Pf. gegen ihn geschrieben und die Dominikaner ihn in Schriften verketzert haben. Er spricht darin aus, daß er an den Papst appellirt habe, aber befürchte, daß der Papst die Untersuchung einer Commission übertragen könnte, welche außerhalb seiner Diöcese ihr Tribunal aufschlagen würde, oder mit anderen Worten, daß die Kölner Dominikaner über ihn zu Gericht sitzen würden. Er bittet daher mit Berufung auf die Dienste, die er den Juden geleistet hat, Bonet de Lates, den Papst dahin zu bestimmen, daß der Ketzerproceß gegen seine Schriften innerhalb seiner Diöcese ausgetragen werden möge. Mit diesem Briefe stimmt fast durchgehends ein Artikel überein, welcher sich in Reuchlins epistolae illustr. virr. befindet. Er nennt ihn selbst ad perpetuam . . . memoriam. Beide verdienen mitgetheilt zu werden.

A.

לאדוני שיושב בשבת תהכמונים
המאור הגדול עמוד גולת אריאל בהיר
הוא בשחקים רופא מומחה א"ט מזל
טוב בל"עז בוניטו במדינת רומי
הגון רופא פיפיור·

אחרי דרך מבא הבאים בשערי
הקידה נכנסים בשלום ויוצאים בשלום
גם· אני הצעיר החותם בשולי הירינה
המשתחוה אפים ארצה כי אין ממנו
למטה·

אדוני אחרי שלומות רבות ורשות
מוכרע מפני קוצר לשוני ומעוט שכלי
באתי להודיע למעלת כבודו איך תוך

B.

Ad perpetuam calumniae memoriam a theologistis et fratribus Coloniensibus mihi Joanni Reuchlin turpiter illatae.

ידוע לכל כי תוך שנים לא רבים
הקיסר מכסימיליאן אדוננו ו"ל ירד
ליד קולוניאה מקום שיש לשם ישיבה
אומתינו וחכמים גדולים בהכמת
האלהות ובאו כולם אגודה אחת נבהלים

ונחפזים נאנחים ונבוכים קוראים בקול
גדול· הושיעה המלך וקיסר הנה
במלכותך ישנו עם אחד מפוזר ומפורד
ודתיהם שונות מכל עם וזה ע"י ספרי
התלמוד שבידם ושבאותם הספרים
כתוב באופן זה כמה חירופים וגידופים
וקללות ותפלות נגד אמנתינו ואדוני
האמנה אפיפיור הגמונים הכמים גלחים
וכומרים. ולא על זה לבד כי אם על
הקיסר ומלך ושרים ופחות וכל אומה
ועם שלנו וזה בכל יום הם מתפללים
ומקללים וכו' עבור ספרי התלמוד·
ועוד רעה גדולה יותר שיש לנו לשום
על נפשינו שאם לא היו ספרים אלו
היה האמונה כולה החת וכולם יהיו
מאמינים בישו משיח שלנו· רק
אותם הספרים מדיחים אותם מדרך
ישרה לכן למלך אין שוה להניחם
ולכן אנו מיעצים לפי סוד אמנתינו
ובתי תפילתינו וגם מוהירים שכל ספרי
היהודים אם על הקיסר טוב יכתב
ללקחם ולהביאם לאוצרי הקסר ומלך
ביד שר אחד ממונה על זאת ואחכ
כולם יתנו לשרפת אש לבד עשרים
וארבעה שהם עיקר תורתינו אבל כל
ספרי תלמוד ישרפו בגו נורא יקידתא

שני .שנים הקיסר אדונינו יר"ה ירד
לעיר קלוניאה מקום שיש לשם
ישיבה גדולה באמונתינו וחכמים גדולים
בהכמת האלהות ובאו כולם אגודה אחת
נבהלים ונחפזים נאנחים ובוכים קוראים
בקול גדול: הושיעה המלך וקיסר הנה
במלכותך ישנו עם אחד מפוזר ומפורד
ודתיהם שונות מכל עם וזה על ידי
ספרי התלמוד שבידם, שבאותם
הספרים כתוב באופן זה כמה חירופים
וגידופים וקללות ותפילות נגד אמונתינו
ואדוני האמנה פיפיור והגמונים חכמים
גלחים וכומרים· ולא על זה לבד כי
אם על הקיסר ומלך ושרים ופחות
וכל אומה ועם שלנו וזה בכל יום
ויום הם מתפללים ומקללים כמו
שאמרתי וכל זה עבור ספרי התלמוד·
ועוד רעה גדולה יותר שיש לנו לשום
על נפשינו שאם לא היו ספרים אלו
היה האמנה כולה אחת וכולם יהיו
מאמינים בישו משיח שלנו רק אותם
הספרים לבד מדיחים אותם מדרך
ישרה· לכן למלך אין שוה להניחם
ולכן אנו מיעצים לפי סוד אמנתינו
ובתי תפילתינו וגם מוהירים שכל
ספרי היהודים אם על הקיסר טוב
יכתב ללקחם ולהביאם לאוצרי הקיסר
ומלך ביד שר אחד ממונה על זאת
ואחר כך כולם יתנו לשריפת אש
לבד עשרים וארבעה שהם עיקר
תורתינו אבל כל ספרי תלמוד ישרפו
בגו נורא יקידתא כדי שלא יהא להם
סבה לקלל מלכינו ולך קיסר אדונינו
וכל בני עמינו גם לחרף ולגדף אלהינו
ובתי תפילתינו· ועוד עבור סבה
אחרת גדולה מכל אלו כדי שיוכלו
כולם לקרא בשם אחד אחר שריפת
כל אלו הספרים שהם מסך מבדיל
ביניהם ובין אמנתינו ולכן אינם מכירין

כדי שלא יהיה להם סבה לקלל
מלכינו ולך קיסר אדוננו וכל בני
ועמני גם לחרף ולגדף אלהינו ובתי
תפילתינו, ועוד עבור סבה אחרת
גדולה מכל אלו כדי שיוכלו כולם
לקרא בשם אחד אחר שריפת כל
אלו הספרים שהם מסך מבדיל ביניהם
ובין אמתינו ולכן אינם מכירים בוראנו:
לכן יכתב שבכל מקום ומקום שאותם
ספרי תלמוד ימצאו ללקחם ולשרפם
מפני סבות שנאמרו· אחר זה אמר
הקיסר שרוצה ליקח עצה מה לעשות
מספרים אלו וכן עשה ואחר עצתו כתב
לי אגרת התומה שאני יוהנן רוחלין
אהיה מבחין וחוקר ודורש בספרים
אלו אם כאלו נמצאו בהם אם לאו.
ואני לפי מיעוט שכלי וקוצר השגתי
לפי מה שחנני השם ע׳ טורח גדול
שלמדתי ועיינתי בספרים אלו עבור
חשק ואהבה שהיה לי כל ימי ללמוד
ולקראת בספרי לשון הקודש הרגלתי
והשגתי וכתבתי והשבותי למאמר הקיסר
שאני לא ידעתי ולא שמעתי מספרי
תלמוד מאלו הדבדים׳ וכו רק שספרי
תלמוד יהוו נחלקים לדינים וחוקים
אגדות .וכל מי שיאמין יאמין וכו׳

בוראינו: וכל זה עשה וסיבב אחד
מבני עמכם שחזר לדתיכם (?) כמו
שנאמר ממך יצא חושב על ד׳ רעה
יועץ בליעל גם כמו שנאמר מהרסיך
ממך יצאו וזה המשומד כמו שאתם
קוראים בלשונכם היו לו כמה אגרות
משרים והגמונים ובלבד מכומרית
אחת אחות אדונינו הקיסר
י״רה ולא לבד אגרתה רק בעצמה
הלכה לפני הקיסר אחיה ונפלה ארצה
ובכתה לפניו ואמרה: אדוני אחי עמוד
עולם ומושל בגוים! עליך כל חטאים
ופשעים שנעשים על ידי אלו הספרים
מפני שבידך יש למחות ואינך מוחה.
מה עדות יותר אתה צהיך כי אם
מאדם זה שהוא היה מאמנתם ויודע
כל ספרי התלמוד· לכן אדוני אני
אבקש ממעלתך כדי שיהיה לך שם
בגוים ומלכים וקיסרים שהיו לפניך
כשתעשה זאת ובמה יודע אתה נאמן
ואדוק באמנתינו רק אם תעשה זאת
כי יהיה טוב בעיני אלהים ואדם.
לכן יכתב שבכל מקום ומקום שאותם
ספרי התלמוד ימצאו ללקחם ולשרפם
מפני סבות שאמרתי· ועתה אדוני
עבור כל כך אזהרות ובקשות ותחינות
ציוה ללקוח אותם הספרים ולהביאם
אל גנזי המלך ונלקחו· אחר זה אמר
הקיסר שרוצה ליקח עצה מה לעשות
מספרים אלו· וכן עשה ואחר עצתו
כתב לי אגרת התומה והשביעני על
מאמר גזירת הקיסר והמלכות שאני
אהיה מבחין וחוקר ודורש בספרים
אלו אם כאילו נמצאת בהם אם לאו·
ואני לפי מיעוט שכלי וקוצר השגתי
לפי מה שחנני הש״י על ידי טורח
גדול שלמדתי ועיינתי בספרים אלו
עבור ח״ק ואהבה שהיה לי כל ימי
ללמוד ולקרות בספרי לשון הקודש

ואם ימצאו כדברים האלו שאותו
פלפל בלבל עם כומריו אותו הספר
או ספרים ישרף או ישרפו כי יש
כמה ספרי קבלה וספרים אחרים
נכבדים ולא לשרפם· ואחר שאדוננו
הקיסר ז״ל קרא סברתי וכונתי ציוה
אותם הספרים הנלקחים להשיבם
לידי אדוניהם· והנה כשאותו
פלפל וחכמיו ישיבת קוליניא ראו
שעל ידי עצתי נתבטלה עצתם צעקו
בקול גדול לאמר שאני מין ואפיקורוס
באמונותינו וכוחש בעיקרינו ולא די
להם שצעקו ברבים אלא אותו המשומד
פלפל עם הארץ הדיוט גמור כתב
עלי ספר אחד שהוא נגד כבודי
ואמנתי בכמה טעיות וכזבים ואותם
חכמי אותה הישיבה כתבו עלי ג״כ
ספר אחד ושלחו לרבים בכל מקום
כדי לפרסם הדבר נגד כבודי ואמנתי
ופרסמו זה הדבר לפני חוקר האמנה·
ואני פעם אחרת כתבתי עבור כבודי
ספר אחד בלשון אשכנז וחלקתי
תשובתי בכמה פנים ונתתי טעם לדברי
ורצו לשרוף אותו הספר שחברתי
וכשראו שלא יכלו להבאיש ריחי בעיני
האפיפיור הגמונים וחכמים אחרים

הרגלתי, והשגתי וכתבתי והשיבותי
למאמר הקיסר שאני לא ידעתי ולא
שמעתי מספרי התלמוד מאלו הדברים
וכו׳ רק שספרי תלמוד יהיו נחלקים
לדינים ולחוקים ואגדות וכל מי שיאמין
יאמין וכו׳ ואם ימצאו כדברים האלו
שאותו המשומד מדבר אותו הספר או
ספרים ישרף או ישרפו כי יש כמה
ספרי קבלה וספרים אחרים נכבדים
שיהיה הפסד גדול לשורפם· וכל מה
שאותו המשומד אמר, אמר רק
להכעים ולהרשיע· ואחר שאדונינו
הקיסר י״רה קרא סברתי וכונתי ציוה
אותם הספרים הנלקחם להשיבם
לידי אדוניהם: והנה אדוני כשאותו
המשומד וחכמי ישיבת קולוניאה ראו
שעל ידי עצתי נתבטלו עצתם צעקו
בקול גדול לאטור שאני מין ואפיקורוס
באמנתינו וכופר בעיקרינו· ולא די
להם שצעקו ברבים אלא שאותו
המשומד ועם הארץ הדיוט
גמור כתב עלי ספר אחד שהוא נגד
כבודי ואמונתי בכמה טעויות וכזבים
ואותם חכמי אותו הישיבה כתבו עלי
גם כן ספר אחד ושלחו לרבים בבכל
מקום כדי לפרסם הדבר נגד כבודי
ואמונתי ופרסמו זה הדבר לפני חוקי
האמנה והלשינו עלי ואני פעם אחרת
כתבתי עבור כבודי ספר אחר בלשון
אשכנז והלקתי תשובתי בכמה פנים
ונתתי טעם לדברי ורצו לשרוף אותו
הספר שהברתו וכשראו שלא יכלו
להבאיש רוחי בעיני חוקרי האמנה
לשרוף ספרי וגם לקרא ברבים ממני
כמו שכתבתי ושאני נתתי עצמי ועצתי
תחת משפט הפיפיור בדבר זה ולא
היה להם יכולת לעשות אי זה דבר
נגדי כתבו עלי ספר גדול ושלחו אותו
ברבים כדי לקללני בעיני אלהים ואדם -

לשרוף ספרי וגם לקרא לרבים ממני
כמו שכתבתי ושאני נתתי עצמי ועצתי
תחת משפט האפיפיור בדבר זה ולא
היה להם יכולת לעשות איזו דבר נגדי
כתבו עלי ספר גדול מלא דבר שוא
וכזב ושלחו אותו ברבים כדי לקללני
בעיני אלהים ואדם כי הייתי סיבה
שלא ישרפו כל ספרי תלמוד באשכנז:
ואתה יהוה אדני עשה אתי למען
שמך כי טוב חסדך תצילני יקללו
המה ואתה תברך יקומו ויבשו·

ולכן אדוני מפני שאני ירא שהם
ידרשו אותי למשפט חוץ
ממקומי ומדינתי ויהי פיזור גדול
בדבר מחלה אני פניך הנעימים מאחר
ששמעי מעלת כבודו תמיד בחדרי
הפיפיור אף כי גופו הקדוש נתן ביד
חכמתך מבקש אני ממעלת כבודך
שתשתדל לי מאת הקדושת הפיפיור
אדונינו שלא יהיה להם יכולתם או
רשותם להכריחני לבוא לפני דין אחר
חוץ משופטי מדינתי כמו שנמצא
בהוקים ונימוסים שלנו ואם א"חכ ירצו
לבוא לפני קדושת אדונינו הפיפיור
לכל אני מזומן להשיב להם ולישר
דבר על אופנו. אבל לבוא לקולוניאה
למשפטם או בקרוב עליהם זה איני
ישר בעיני וגם אינו דין שבראשונה
חוץ למדינתי אצא למשפט ולדין ובזה
אדע כי מצאתי חן בעיני מ"כ ושלא
לחינם עמלתי והשתדלתי בדבר זה
והייתי סבה שלא נשרפו כל ספרי
תלמוד באשכנז כי בודאי אני יודע
ומאמין שכל מה שאמרו והוציאו דיבה
על ספרים מילו הכל עשה ועשו כדי
להראות ברבים וכו׳ לכל אני מבקש
ומתחנן כמו שאמרתי שלא תהזור
בקשתי חינם אחר שבידך יש יכולת
לעשות זה ויותר· ובמה שאוכל
במדינתי לשרת מ"כ או אחרים עבור
מ"כ אעשה בלב שלם וברצון טוב
ובנפש חפצה כי מ"כ יש לצוות ועלי
למלאות· זה יודע האל המיוחד
שתמיד יקיים מ"כ עם חוסי צילך בקו
היושר כרצונך ורצון אהובך ההותם
בשולי הירועה·

תמיד מבקש אהבתך ומזומן
למאמר כבודך הקטון בגוים
יוחננים רוחילין מפורצעם
דוקטור·

Dieses Ad memoriam oder Promemoria war entweder der Entwurf zu dem Briefe an Bonet de Lates oder eine Copie desselben, die er mit Weglassung mancher Punkte zum Abdruck für die epistolae illustr. virr. übergeben hat. — Die Zeit, in der Reuchlin den Brief an B. de L. gerichtet hat, bestimmt Böcking (Suppl. II. 131) zwischen April und Mai 1514 d. h. nach Beendigung des Mainzer Processes und der Speierschen Sentenz (29. März 1514). Aber mit Unrecht. In dem Briefe wird nicht einmal angedeutet, daß bereits inquisitorische Verhandlungen über seine Schriften stattgefunden hätten. Im Eingang bemerkt vielmehr Reuchlin, daß die Händel wegen Confiscirung der Schriften innerhalb zwei Jahre תוך שני שנים begonnen haben, das würde auf 1511 oder 1512 hinweisen. Gegen Schluß spricht Reuchlin von einer Schrift Pf. gegen sein Urtheil — das ist offenbar der „Handspiegel“ — dann von seiner Schrift in deutscher Sprache, welche die Dominikaner verketzert hatten — das ist wohl sein „Augenspiegel“, ferner von einer umfangreichen Schrift der Dominikaner gegen ihn: כתבו עלי ספר גדול ושלחו אותו ברבים כדי לקללני. Damit können nur Tongerns: Articuli sive praepositiones vom August 1512 gemeint sein. Er führt also in diesem Schreiben die Vorgänge nur bis August 1512 herab. In Folge der denunciatorischen Schriften habe er sich dem Ausspruch des Papstes unterworfen und bitte darum B. d. Lates diesen günstig für seine Sache zu stimmen. Daraus ergiebt sich, daß dieses Schreiben noch vor dem Mainzer Proceß, vor Sept. 1513, verfaßt wurde.

Was die Abfassungszeit der epistolae obscurorum virorum betrifft, so muß das Datum ebenfalls berichtigt werden. Die bisherigen Ergebnisse der Kritik sind, daß die ersten Dunkelmännerbriefe — bekanntlich ohne Datum erschienen — erst 1516 veröffentlicht wurden; so Strauß. Früher wurde gar angenommen, daß sie erst 1517 erschienen wären, bei Meiners und Anderen. Nur v. der Hardt hat ihr Erscheinen 1515 angesetzt, aber ohne Beweis. Böcking setzte sie noch Ende 1515 und Anf. 1516 (Suppl. II. S. 138). Der Beweis für das Datum läßt sich aus Pfefferkorn's Defensio contra famosas epistolas führen. Diese Schrift war August 1516 bereits vollendet, und darin heißt es (M. 4 bei Böcking I. S. 159): I m p r e s s a e s u n t i g i t u r i n t r a a n n u m et silentii tempus e p i s t o l a e a l i q u o t f a m o s i s s i m a e e t i m f a m e s, q u a e o b s c u r o r u m v i r o r u m i n s c r i b u n t u r. Also innerhalb eines Jahres vom Aug. 1516 zurückgerechnet, waren sie bereits erschienen. Aus einer andern Stelle das. scheint sogar hervorzugehen, daß das Gerücht von den Dunkelmännerbriefen schon M a i 1515 verbreitet war. Pf. citirt das. (L. 4 bei Böcking das. 151) ein Schreiben der Löwner theol. Facultät an den Papst, ausgestellt decimo Kal. Junias = 23. Mai. Das Jahr ist zwar nicht dabei angegeben, aber es ist wohl dasselbe, wie in dem vorhergehenden und nachfolgenden Aktenstücke, nämlich 1515. Nun wird in diesem Schreiben der Löwner Facultät geklagt: N u n c a u t e m i n c e s s i t a u r i b u s n o s t r i s h o r r e n d u s, nec sine lachrymis referendus r u m o r p e r G e r m a n i a e p a r t e s, non parva scandala oborta esse Judaeis, Christianis insultantibus, immo quod fedius et intolerabilius est, n o n n u l l i C h r i s t i a n i e i s i n m a n u s p o r r i g a n t l i b e l l o s c a n i n o l e-

pore ac viperea mordicitate plenos componendo, quibus et Theologiae facultatem et ipsius professores lacerant, eludunt, ac flocci faciunt et populis rudibus invisam reddunt. Die „Libellen mit hündischem Witz und Viperbissigkeit“ gegen die theol. Facultät und die Professoren (Hochstraten, von Tongern und Ortuin Gratius), sind das nicht die epistolae obscurorum virorum? Merken wir wohl darauf, daß die Löwner nur vom Rumor sprachen; gelesen hatten sie sie damals noch nicht. Aber die Kölner Humanisten v. dem Busch und Runenar mögen bereits davon gesprochen haben, entweder daß sie sie damals bereits in ihren Händen hatten, oder daß sie einen Wink über baldige Veröffentlichung erhalten hatten. Die epistolae obscur. virr. müssen also vor Mai 1515 erschienen sein.

3.

Der Pseudomessias Ascher Lämmlein.

Die Nachrichten über diesen Pseudomessias im Anfange des 16. Jahrhunderts wurden bisher nur aus Quellen zweiten Ranges entnommen. Daher wurde das Datum seines Auftretens nur vage angegeben. Joseph Kohen, die zuverlässige Quelle, setzt das Factum in seiner Chronik um 1501 an und im Emek ha-Bacha (p. 93) noch unbestimmter zwischen 1496 und 1509; Gedalja Ibn Jachja (in Schalschelet p. 34b) auf 1500 und ebenso David Gans (in Zemach David I). Zeitgenössische Nachrichten, bisher unbeachtet, geben aber das Jahr von Lämmleins Auftreten ganz bestimmt 1502 an. Die eine Quelle ist Abraham Farissol in seinem apologetisch-polemischen Werke מגן אברהם, noch Handschrift. Nachdem Farissol mehrere pseudomessianische Bewegungen und ihre Ausgänge geschildert, fährt er fort: אך גם היום בימי ובפני ולעיני בגלילות הלזו גלילות איטאליאה במחוז ויניציאה קם איש הבינים ממערכת אשכנז שמו ר' אשר לימלי ובאמצעות תלמידיו הטעה הגליל בביאת המשיח הגואל והיה משמיע ומאמין כבר בא. והכניס רוב גלות אדום בתשובה רבה ובהאמנה בו ובהקדמותיו ובדבריו שהגואל בא ולבסוף היה הכל הבל. וזה היה לפני ואני עד בשנת "ר"ס"ב לאלף הששי פה פירארה.

Eine andere zeitgenössische Quelle ist Pfefferkorn. In seiner ersten judenfeindlichen Schrift „Judenspiegel“ oder speculum hortationis judaicae von 1507 (o. S. 517) giebt er einen sehr langen Exkurs über Lämmlein (in der lat. Schrift Pars I Bl. C 3): Memini ego vobiscum (mit den angeredeten Juden), cum numeraretur a nativitate annis 1502 tumultum et turbam fuisse inter vos in Gallia (?), motam per Judaeum quendam nomine Lemmel, qui coepit et ausus erat praedicare omnibus, ut quisque se cum poenitentia et expiatione pararet in adventu messiae, quum prope esset, annum dimidium in hanc apparitionem definivit. Venturam postea dixit nubem a Deo, quae populum nostrum amplexura foret uti majores nostros. Apparituramque columnam ignis ducem Hierosolymam versus. Immolanda iterum

sacrificia . . . Adjecit in fidem pseudoprophetiae et praedicationis suae portentum futurum, ut sub id tempus aedes sacrae Christianorum ruerent atque perirent. Scitis fratres mecum, quam graves poenitentiae et expiationes vix tolerabiles . . . . per nostros tum actae sunt, . . . Ubi tandem fructus poenitentiae et tormenti vestri est aut manet? Primum majores vestri et vos omnes exspectatis spem adventus Mesiae ad annum 1500 post nativitatem Christi. Super id quod vobis extremum constituistis, tempus anni sex accessere. Wenn Pfefferkorn auch ein verlogener Schriftsteller war, so stimmt seine Nachricht von den Büßungen zur Zeit Lämmleins mit den anderen Quellen so genau überein, daß an seinen Angaben von demselben nicht zu zweifeln ist. Das Jahr 1502 für Lämmleins messianische Bewegung ist demnach durch zwei zeitgenössische Zeugen constatirt. — Der Schauplatz seines Auftretens wird in den meisten Quellen in Istrien oder im Gebiete Venedigs angegeben. Die Localität Gallia bei Pfefferkorn ist entweder ein Druckfehler oder eine ungenaue Angabe. —

4.

Salomo Molcho und David Rëubeni.

Welche erst aunliche Fortschritte die Erforschung der jüdisch-geschichtlichen Quellen in den letzten drei Jahrzehnten gemacht hat, dafür liefert nichts so sehr einen Beweis, als der Unterschied in der Kenntniß, die man früher von den beiden Persönlichkeiten, dem Abenteurer David Rëubeni und dem kabbalistisch-messianischen Schwärmer Salomo Molcho, hatte, und die man jetzt von ihnen hat. Bartolocci und Basnage haben die Existenz des Ersteren geradezu als Fabel oder vielmehr als Wechselbalg erklärt, indem das Factum von der Gesandtschaft des äthiopischen Königs David aus dem Lande des Priesters Johannes 1533 von jüdischen Fabulanten auf einen jüdischen Prinzen David umgedeutet worden wäre. Der gelehrte v. der Hardt hat zwar in seiner Schrift de abusu Psalmi 119 beide den Juden gelassen, hat aber ihre Biographien nach den ihm zugänglichen Secundärquellen so entstellt, daß ihre wahren Züge daraus gar nicht zu erkennen sind. Jost hat ihnen in seiner umfangreichen Geschichte nur einige Zeilen gewidmet; er konnte in der That nach den ihm vorliegenden Quellen nichts Besonderes aus ihnen machen. Gegenwärtig kennt man als ganz neue Quellen nicht nur Berichte von jüdischen Zeitgenossen über die tiefe Bewegung, die sie erzeugt haben, und ein umfangreiches Tagebuch von David Rëubeni, sondern auch vier verschiedene Notizen von zeitgenössischen christlichen Kreisen. Es stellte sich durch die neuentdeckten Quellen heraus, daß die von Beiden ausgegangene Bewegung nicht eine verschwindende Wellenkreiselung war, sondern daß sie eine nachhaltige, allerdings nicht sehr erfreuliche Wirkung hatte. David's Auftreten hat die Einführung der Inquisition in Portugal gegen die Scheinchristen zuerst retardirt und dann beschleunigt, und Salomo Molcho hat dazu beigetragen, daß sie die päpstliche Curie eine Zeitlang ganz zurückgewiesen und zuletzt nur widerwillig sanctio-

nirt hat. Molcho's messianische Schwärmerei hat noch über seinen Tod hinaus nachgewirkt. Den Zusammenhang zwischen Molcho's Beliebtheit beim Papste Clemens VII. und den Hindernissen, welche eben dieser Papst der Einführung der Inquisition entgegengestellt hat, habe ich früher schon geahnt und als Vermuthung ausgesprochen in einer Monographie: David Rëubeni und Salomo Molcho (in Frankels Monatsschrift 1856). Seitdem hat eine neue urkundliche Quelle diese Vermuthung als historisches Factum vollständig constatirt. Durch den Einblick in die Primärquellen erscheint die Rëubeni'sche und Molcho'sche Bewegung in einem ganz anderen Lichte; sie verdient daher wegen ihrer Eigenthümlichkeit und ihrer Tragweite eine eingehende kritische Untersuchung.

Voranschicken will ich einen Ueberblick über die zuverlässigen Hauptquellen:

I) Chronologisch und causal ist als erste Quelle anzuführen: David Rëubeni's Tagebuch. Es ist ein noch handschriftlicher, sehr interessanter Codex, der zur Michaelschen Sammlung gehörte. Er führt den Titel: נסיעת דוד הראובני. Die Michaelsche Handschriftensammlung ist bekanntlich von der Bodlejana in Oxford angekauft worden, aber dieser Codex scheint nicht hinübergekommen zu sein; wenigstens wird er gegenwärtig in der dortigen Bibliothek vermißt, wie mir ein zuverlässiger Correspondent aus Oxford mitgetheilt hat. Der Verlust dieses Tagebuches wäre um so bedauerlicher, als der Michael'sche Codex ein Unicum gewesen zu sein scheint. Zunz, dem es vorgelegen hat, hat einen kurzen Auszug daraus mitgetheilt in den Noten zur Asherschen Edition des Itinerary of Benjamin of Tudela (T. II, p. 271 fg.) Eine Partie aus der Mitte dieses Tagebuches ist abgedruckt im Michaelschen Katalog (אוצרות חיים) Beilage V. p. 373 fg. Andere kurze Auszüge daraus hat mir der eben so gelehrte wie bescheidene Custos am British Museum, Herr Zedner, mit gewohnter Zuvorkommenheit mitgetheilt, die er sich vor langer Zeit daraus gemacht. Der ganze Codex ist indeß glücklicherweise erhalten. Ein Herr J. J. Cohen in Oxford hat 1867 eine Copie vom Original gemacht, und diese Copie ist von der Bibliothek des Breslauer Seminars erworben worden, Ms. No. 128.

II) Zwei Sendschreiben des Salomo Molcho, die er an Verehrer über seinen Rücktritt zum Judenthume und über seine Erlebnisse gerichtet hat. Das Sendschreiben vom Jahre 1531 ist in Joseph Kohens Chronik mitgetheilt, und daraus ist es in die Schrift חית קנה (gedruckt Amsterdam, wohl um 1868) übergegangen. Diese Schrift enthält eine wichtige Partie, die merkwürdiger Weise bei Joseph Kohen fehlt, von עתה באתי להגיד bis עתה באתי להגיד למעלתכם נסיעתי מפורטוגאל. Diese Partie findet sich auch handschriftlich in einem Almanzischen Codex. Sie ist das erste Sendschreiben an Joseph Taytasak in Salonichi von Monastir aus gerichtet. Das nur in Joseph Kohens דברי הימים erhaltene dagegen ist das später erlassene.

III) Das Aufsehen, welches Molcho unter den türkischen Juden gemacht hat, bekunden mehrere Aeußerungen in einer Schrift, in der man das gar nicht sucht, nämlich unter Joseph Karo's Visionen מגיד משרים, wovon weiter unten.

IV) Das Aufsehen, welches sein messianisches Auftreten in der ganzen Judenheit gemacht hat, dokumentirt eine Notiz des Elieser Treves, die sein Vater Naphtali Treves (in dessen kabbalistischem Gebetbuche דקדוק תפלה vom Jahre 1531, Bogen ר. 2) mittheilt: שנת רצ"א. בא אלי מכתב מבני יקירי הר' אליעזר טריוש אשר העתיק כתבי קדש הובאו מקאפו לקהלת בודקו (Buda — בודון?) ומשם קרקוב אשר בני דר שם נגד הגאולה כי התחילה וכבר התחילו בני ברית עם קדש ירושלם עד שלוניקי תקנו תעניות ותשובה בה"ב בכל שבוע · · · גם הנשים ישפכו לבם כמים. Also im Jahre 1531 berichtete man vom Orient nach Krakau, daß die messianische Erlösung bereits begonnen habe, und man that von Jerusalem bis Salonichi Buße. Es ist gerade die Zeit, in welcher Salomo Molcho messianische Predigten im Orient und Italien gehalten hat.

V) Von den externen Quellen ist chronologisch die erste: das Sendschreiben des Inquisitors von Badajoz Selaya an den König von Portugal vom 30. März 1528. G. Heine theilte den Inhalt desselben mit (in Schmidt's Zeitschrift f. Geschichte, Jahrg. 1848 S. 160). Dieser lautet: „Vor zwei oder drei Jahren ist ein Jude aus fremden Ländern nach Portugal gekommen und hat seinen Glaubensgenossen Muth eingesprochen, sagend: sie sollten sich anschicken, den Messias zu empfangen, der bald kommen werde, sie aus allen Ländern zusammenbringen und ins Land der Verheißung zu führen. Der Mann hat vielen Anhang gefunden, und darum flüchteten alle Ketzer nach Portugal, wo sie Aufnahme fanden; es seien schon so viele an der Grenze des Reiches versammelt, daß neulich eine ganze Schaar aus der Stadt Campo Mayor mit bewaffneter Hand nach Badajoz zu dringen gewagt und allerlei Unfug in der Stadt verübt hätten." Aus der Zeitangabe in diesem Sendschreiben des Inquisitors von Badajoz: zwei oder drei Jahre vor 1528 d. h. 1525 oder 1526, ist nicht zu verkennen, daß dieser Mann, der aus der Ferne nach Portugal gekommen und bei den Marranen in Spanien messianische Hoffnungen erweckt hat, kein anderer als David Rëubeni war. Auch Herculano theilt den Inhalt dieses Schreibens mit, und daraus erkennt man noch mehr David's Züge (Da Origem e Estabelecimento da Inquisição em Portugal I p. 211). Die betreffende Stelle lautet: Relatava (Selaya, Inquisidor de Badajoz) como dous ou tres annos antes apparacêra em Portugal um Judeu do oriente, que annunciava a proxima vinda do Messias, a liberdade dos Israelitas e a restauração do reino de Judá. Er war also ein Jude aus dem Orient, der nach Portugal gekommen war und die Juden verführt hatte. Es ist schade, daß Selaya's Originalbrief nicht wörtlich bekannt ist.

VI) Eine noch interessantere Nachricht liefert das Schreiben des portugiesischen Gesandten in Rom Bras Neto an den König João III. vom 11. Juni 1531 über die Schwierigkeiten, welche die Einführung der Inquisition in Portugal gerade am päpstlichen Hofe durch den Cardinal Pucci und den Papst Clemens VII. selbst gefunden hat. Herculano theilt den Inhalt dieses geheimen Schreibens mit, worin der Gesandte dem König berichtet: „Es lebte

in Rom ein portugiesischer Jude, genannt Diogo Pires, welcher Sekretär der Räthe im Departement der Suppliken gewesen und aus Portugal nach der Türkei ausgewandert war, um die Taufe abzuschwören, die ihm aufgelegt war. Nach Rom gekommen, hatte er vom Papste ein Breve erhalten, daß Niemand ihn aus dem Grunde belästigen sollte, und da lebte er mit großem Rufe der Heiligkeit unter den Juden, denen er die mosaischen Lehren auszulegen pflegte. Diogo Pires hatte Zutritt zum Papste und den Cardinälen, und der Gesandte (eben Bras Neto) fürchtete sich vor ihm, nicht bloß wegen dessen persönlichen Einflusses, sondern auch, weil die Marranen von Portugal, mit denen er Verbindungen der Freundschaft unterhielt, ihm Geld schicken könnten, um den Forderungen des Königs João III. durch Corruption zu wiederstehen. Bras vermuthete, daß ein Nepote oder Kämmerling des Cardinals Pucci oder gar des Papstes selbst sich hinein gemischt hätte." — Ich gebe die interessante Stelle im Original: Vivia em Roma um hebreu português chamado Diogo Pires, que fôra escrivão das ouvidores da Casa da supplicação, e que saíra de Portugal para a Turquia a abjurar o baptismo, que lhe avia sido imposto. Vindo a Roma, obtivera do papa um breve para que ninguem o incommodasse por tal motivo, et alli vivia com grande reputação de sanctidade entre os judeus, a quem costumava espór as doutrinas mosaicas. Tinha Diogo Pires entrada com o papa e cardeaes, e o embaixador temia se delle, naó só pela sua influencia pessoal, mas tambem porque os conversos de Portugal, com quem conservava relacões de amizade, lhe poderiam enviar dinheiro para obstar às pretensões de João III. por meio de corrupção, e Bras Neto suspeitava que algun soberinho ou cubiculario de Pucci, ou do proprio papa, andasse mettido nisto. Das Originalschreiben des Gesandten findet sich in Lissabon im Nationalarchiv (bei Herculano l. c. p. 235).

Ohne besondere Combinationsgabe kann man erkennen, daß unter Diogo Pires, Sekretär, früher Marrane, aus Portugal nach der Türkei ausgewandert, dann in Rom als Jude lebend, mit Zutritt zum Papste, im Rufe der Heiligkeit stehend und den Juden die Thora auslegend, kein anderer gemeint sein kann, als Salomo Molcho. Er war es also, der die Einführung der Inquisitian in Portugal bei der Curie zu hintertreiben suchte. Jedes Wort in diesem Bericht stimmt mit dem, was Molcho in seinen beiden Sendschreiben von sich berichtete, überein.

VII) Eine fernere zeitgenössische Nachricht über Molcho gab der erste gründliche Orientalist des 16. Jahrhunderts, Joh. Albert Widmanstadt, in einer Notiz zu Molcho's kabbalistischen Predigten (von Landauer unter Papierschnitzeln gefunden, Orient. Ltbl. 1855 col. 419 Note) R. Salomonis Molcho, qui se Messiam Judaeorum esse praedicavit, atque Mantuae propter seditionis Hebraicae metum, Carolo V. . . providente concrematus fuit anno (ni fallor) 1532, liber de secreta Hebraeorum Theologia. Hujus vexillum vidi Ratisbonae anno 1541 cum literis מכבי: Das Motiv für die Hinrichtung Molcho's ist dabei zu beachten; es widerspricht ent-

schieden jener albernen Annahme, daß Molcho den Kaiser habe zum Judenthum bekehren wollen.

VIII) Eine portugiesische zeitgenössische Chronik berichtet von David's Eintritt in Portugal und Ende desselben: (Coronyqua dos Reis de Portugal, in Collecção dos ineditos V, p. 351 ff): O Novembre de 1525 entrou Davit Judeu neste Reino de Portugal em Sãotarõ (Santarem) na corte deste Rei (João III.) em Almeirim, dizendo que era das tribus dez e outras causas não verdadeiras, segondo que Judeus sabem dizer, de maneira que se soube a verdade Judeu Turquesco; e foi presso na corte de Emperador Carlos e o mandarão e trouxerão a Llarena áos Inquisidores, onde esta presso em Castella na dita villa a cadea de Imquissisam, te que aja a fim que meres, ainda oje ano de trinta e cinque esta presso no carsere de Imquissisam de Llarena. So lebte David Rëubeni noch 1535, oder vielmehr war damals im Kerker der Inquisition lebendig begraben.

Diese vier zeitgenössischen Zeugnisse von Christen, dem damaligen portugiesischen Gesandten, dem Inquisitor von Badajoz, von Widmannstadt, der Molcho's Fahne in Regensburg gesehen, und von dem portugiesischen Chronikschreiber, schlagen für immer den Zweifel nieder, als ob die Persönlichkeiten David Rëubeni und Salomon Molcho der Fabel angehören, und documentiren deren historische Existenz. Aus den Zeugnissen Nr. VI hat sich ergeben, daß Molcho die Einführung der Inquisition in Portugal unter Clemens VII. hintertrieben hat. Beider Geschichte verdient daher eine eingehende Untersuchung. Es sind darin fünf Stadien ins Auge zu fassen.

1) David Rëubenis erste Reisen bis zur Ankunft in Italien.

2) Seine Geschäftigkeit in Italien und besonders in Rom.

3) Seine Reise nach Portugal und Geschäftigkeit daselbst.

4) Salomo Molcho's Bekanntschaft mit ihm und seine Entfernung aus Portugal.

5) Molcho's Reise in der Türkei und Italien und seine Thätigkeit mit David Rëubeni bis zu ihrem letzten Gange.

1) David Rëubeni's erste Reisen.

Ueber diese Reisen in Arabien, Nubien, Afrika, Palästina bis zu seiner Ankunft in Italien giebt sein Tagebuch allein Aufschluß. Pag. 19 das. lautet von ihm selbst erzählt: אני דוד בן המלך שלמה ואחי יוסף המלך גדול ממני והוא יושב על כסא מלכותו במדינת הבור והוא מולך על לובא על בני גד ובני ראובן וחצי מטה המנשה· נסעתי מאת פני המלך אחי ויועציו ע' וקנים וצוו עלי אלך בתחלה ברומא לפני אפיפיור יר"ה· ויצאתי מאתם מן מדבר חבור בדרך הרה י' ימים עד אשר הגעתי בגידו[1] · · · · ועמדתי

[1] גידו = Gyddy, eine ansehnliche Hafenstadt am rothen Meere, an der arabischen Küste, die nach Mekka führt.

הולה ה׳ שבועות · · עד אשר שמעתי שספינה אחת הולכת לארץ כוש · · · הלכנו בים סוף ג׳ ימים וג׳ לילות וביום הד׳ נכנסנו במדינת צואקין[1]) בארץ כוש · · · ועמדתי ב׳ הדשים · · אחרי כן שמעתי שעם הרבה תגרים הולכים דרך עשה[2]) בארץ כוש במלכות שבא· ואני קראתי לגדול שבהם והוא היה מבני הנביא של ישמעאלים ושמו היה עומר אבוקאמיל · · · והלכתי עמו במדברות גדולות · · · · מהלך ב׳ חדשים עד אשר הגענו בראש מלכות ארץ כוש ושם המלך היה עמרה אשר הוא שוכן על נהר נילוס והוא מלך שחור ומלכותו על השחורים ועל הלבנים · · · והיא מלכות שבא · · · ושם המדינה למאול[3]) ועמדתי עמו י׳ חדשים · · · והמלך היה קורא אותי בכל יום לפניו ואמר אלי: מה תרצה ממני אדוננו בן הנביא? ואני השבתי לו · · · · ואמרתי אני אוהב אותך ואתן לך את ברכתי וברכת אבותי וברכת הנביא מחמד · · · · ותבא אלינו בשנה האחרת במדינת מיקא מקום כפרת העוונות. אחר הדברים האלה בא ישמעאל ממדינת מיקא ובא לבית אבוקמיל ואבוקמיל · · · אמר הלא תדע כי זה הימים בא לנו חבר שלישי מבני הנביא ממיקא. ואני והוא נהיה בחבורה אחת ונהיה כאחים יחד · · · · · הלך זה המקולל בהחבא לפני המלך והלשין אותי ואמר זה האיש אשר (אתה?) מאמין בו, איננו מבני הנביא, רק הוא יהודי ממדינת חבור · · · · אחר כך שמעה אשת המלך · · · ואמרה אלי. לא תשב עוד בארץ הזאת כי זה קרובך החדש · · · הלשין אותך אל המלך · · · אנשים רבים מבקשים להרוג אותך · · · · · · · אהרי כן נסעתי בבקר מלאול (l. מלמואל) · · · ועברנו על נהרות הרבה ושם מרעה לפילים ויש פילים הרבה בזה המקום · · · והלכנו ח׳ (ימים) מהלך עד שהגענו בסונאר[4]) מקום עובדיה השר מהמקום האל· ובבקר נסעתי אני ועבדי והשליח מן סינאר ממסע למסע ה׳ ימים בנהר נילוס עד שהגעתי למדינת שבא והיא חרבה ושממה ויש להם בתים מעצים · · · ובבקר נסעתי משבא מקום אבוקאמיל ונתן לי אחיו והלכתי עשרה ימים למלכות אלגעל[5]) והיא מלכות שבא ותחת מלכות עמרם ומלך אלגעל שמו אבוקרב · · · וישבתי לפני המלך ג׳ ימים אחר כך נסעתי אני ועבדי הזקן עד שהגעתי להר אטאקקי[6]) ועמדתי לפני שר גדול שמו עבד — אלוהב · · ועמדתי בביתו ו׳ ימים · · · ונסעתי אני ועבדי ועבד — אלוהב דרך מדבר י׳ ימים עד שהגעתי למדינת דונגילה[7])

[1]) צואקין = Suakim, eine Hafenstadt an demselben Meere, an der nubischen Küste.

[2]) עשה, dieser geographische Punkt ist mir unbekannt geblieben.

[3]) למאול, wahrscheinlich Lamoule in Nubien, in der Gegend des fünften Nil-Katarakts, davon ein Berg Gebel Lamoule und ein Thal Wady Lamoule: Ritter, Erdkunde, Africa, I. S. 616.

[4]) סונאר, = Sennaar oder Sannar, eine bekannte Großstadt in Nubien am weißen Nil.

[5]) אלגעל, schwerlich das Land der Galla, vielleicht das Land der Galin oder Djaleïn Ritter das. S. 542.

[6]) אטאקקי, Tukaki, ein Berg und Nil-Katarakt, Ritter das. S. 578.

[7]) דונגילה = Dongola, Alt-Dongola.

מהלך חצי יום ···(1 ואחרי כן נכנסתי במצרים בר"ח אדר רפ"ג בין השמשות ··· ונכנסנו בבית ר' אברהם[2]) בעל המטבע והוא היותר גדול במצרים (··[3]··) ונכנסתי לירושלם בכ"ה באדר רפ"ג ונסעתי ממצרים ···· ועמדתי בעזה ה' ימים ואח"כ נסעתי מעזה בי"ט אדר רפ"ג ··· עד שנכנסתי בחברון אל מקום מערת המכפלה כ"ג אדר ובאו אלי השומרים ··· לנשק ידי ורגלי ואמרו אלי בא ברוך ה' אדוננו בן אדוננו ···· אחר כן נסעתי מחברון והלכתי לירושלים ···· In Jerusalem besuchte er alle Moscheen stets als Mohammedaner und angeblicher Nachkomme Mohammeds; er ließ sich in der Omarmoschee einsperren. ועמדתי בבית המקדש והתעניתי בקדש הקדשים ה' שבועות ···· ובאו י' שלוחים מחמלך אחי יוסף וזקניו לפני והם מתנכרים ועמדו לפני בבית המקדש אחר שנסע את דוד הראובני (?) למצרים ולא ראיתי אותו ····· ונסעתי מירושלם בכ"ד סיון רפ"ג ··· והגעתי לעזה ··· ונסעתי מעזה ט"ו תמוז רפ"ג והלכתי לדאמיאט ·· ונכנסתי בספינה והגעתי באליסאנדריאה בכ"ד תמוז ·· ובא לפני החכם המקובל ר' מרדכי ·······

Auch in Damiette gerirte er sich bei den Muselmännern als Nachkomme Mohammeds: אני אדוניכם בן הנביא·

ונסעתי אני ומשרת יוסף מאליסאנדריאה בחצי כסלו רפ"ד ואני מתענה בכל יום ומתפלל ביום ובלילה ולקחתי באליסאנדריאה מכל מיני מאכל בעד יוסף ולא שוה לי כי היה הכל מעורב עם הנוצרים והיה אוכל בכלים של גוים וצעקתי עליו ולא קבל עד שהגעתי בקאנדיאה וקניתי שם מיני מאכלים הרבה · והנוצרים היו צועקים עלי גם הקאפיטאני בעבור יוסף והקאפיטאני אמר לי שזה יוסף גנב לחם ויין לאנשי הספינה עד שהיה לי בושה ממנו ולא יכולתי עמו כי לא היה מקבל דברי עד שהגעיתי בויניציאה. והלכתי בבית הראש היינו הקאפיטניה ונתן לי מקום והתעניתי בביתי ששה ימים וששה לילות לחם לא אכלתי ומים לא שתיתי ומתפלל הייתי ביום ובלילה. ואחר שהשלמתי תפלתי ראיתי איש לאחורי ואמרתי לו בלשון הקודש: מי אתה? ואמר לי אני יהודי. ואמרתי לו: מי הגיד לך שאני בזה המקום? והשיב יוסף משרתך שאתה שליח מצוה. ואמרתי לו: מה שמך? ואמר לי אלחנן. ופעם אחרת חזר זה אלחנן ויהודי אחר עמו שמו ר' משה קאשטילין צייר ואמרתי לר' משה יש לי צורך גדול ו' דוקאט שזה יוסף משרתי עני חולה ואני הוצאתי בעדו באליסאנדריא ובדרך מעות הרבה והשיב לי ר' משה הנזכר תבא לביתי ואקרא הפרנסים. והלכתי עם ר' משה הנז' בגיטא מקום היהודים. ובא לפני יהודי נכבד שמו ר' מצליח ודברתי

1) Eine lange Erzählung von seinen Reisen in Nubien und Aegypten.

2) Nämlich Abr. de Castro, s. oben S. 20.

3) Abraham wollte ihm nicht in seinem Hause Herberge geben, weil D. unter der Maske eines Mohammedaners sich verkappte. In Kairo will David um einen großen Theil seines Vermögens, Edelsteine und 1000 Fiorini betrogen worden sein.

עמו על דבר ההוצאה ואמר לי. נצטרך שנלך בבית ר׳ הייא והלכנו ואמרתי לו אני יהודי ממדבר חבור שלוח בדבר מצוה משבעים זקינים. והייתי כמצחק בעיניו ואמרתי לו צריך אני שבעה דוק׳ תדבר עם הפרנסים אם ירצו לתת אותם. ואמר אם שאר יהודים יתנו אני אתן חלקי. ואמרתי לו זה יום ששי לתעניתי ואיני אוכל עד הלילה תשלח לי מעט יין. וחזרתי למקומי לבית הקאפיטנייו ולא שלח לי דבר ולא אכלתי כי אם ביצות ולחם ומים. והנכבד ר׳ מצליח השתדל במצותי ובא לפני ר׳ שמעון בן אשר משולם ואמר לי שמעתי שאתה שלוח מצוה משבעים וקנים ללכת ברומא הודיעני למה שלחוך׳ ואשלח עמך שנים יהודים ואפרע כל ההוצאה. ואמרתי לו: אני הולך אל האפיפיור ולא אוכל לספר דבר כי אם אליו לטובת כל ישראל. ואם תעשה עמי חסד למען אהבת השם והזקנים וכל ישראל תשלח עמי שנים אנשים יבואו עד רומא ותוכה במצוה הזאת והם ישיבו לך בשורה טובה. ואחר כן הלכתי אני ור׳ משה המצייר לבית הקאפיטאני ולקחתי ממנו רשות ולקחתי כל אשר לי והלכתי בגיטא בבית ר׳ משה המצייר ובא לפני ר׳ מצליח ואמרתי לו: תמצא לו ספינה ללכת ברומא נכנסתי בספינה קטנה והלכתי אל הספינה הגדולה ואני מתענה. וכן עשה ועמדתי בבית ר׳ משה שמצייר צורות. ובלילה ההיא ישבתי בספינה עד הבוקר. ובבוקר באו המוכסים לראות מה יש בתוכה ופחדתי ויראתי כי לא ידעת אנה הלך יוסף. ואחרי כן בא יוסף לפני ונסעתי ביום הששי ראש חודש אדר רפ״ד וישבתי יום השבת בספינה עד שהגעתי בפיזארו בבית ר׳ משה מפולונייו ואמרתי לי תעשה עמי חסד תדריכני ברומא כי לא ארצה לישן פה בלילה הזה ולכן תראו לי. והלך ובקש לי סוסים. ונסעתי אני ויוסף בעיר אחרת שהיה בה יהודים וכן בכל ערב וערב מסע למסע עם היהודים הרבה עד שהגעתי בערב פורים במקום קרוב לרומא חצי יום שמו קאשטילנווא בבית יהודי ושמו ר׳ שמואל וישבתי עמו יום פורים וביום ההוא קניתי השור הידוע ועשיתי ממני כאשר צוו אותי הזקנים ולמחרת נסעתי והגעתי ברומא תהלה לאל. אני דוד בן המלך שלמה זצ״ל. ממדבר חבור הגעתי בפתח מדינת רומא בחמשה עשר יום לחודש אדר הראשון שנת רפ״ד ובא לפני גוי אחד מויניציאה דבר עמי בלשון ערב וכעסתי עמו והלכתי בחצר האפיפיור ואני רוכב על סוס לבן זקן והמשרת שלי בפני וגם היהורים באו עמי ואני נכנסתי בבית האפיפיור ואני רוכב על הסוס. ואח״כ נכנסתי לפנו החשמן גוליא״ו ובאו כל החשמנים השרים לראות אותי והיה לפני החשמן גוליא״ו הנז׳ את כמהר״ר יוסף אשכנזי שהוא היה המלמד מהחשמן הנז׳ ובא לפנינו כמהר״ר יוסף צרפתי ואני בפני החשמן מדבר אליו והמליץ שלי היה החבר שבא עמי היהודים שמעו כל אשר דברתי להחשמן.

Zunz' Berichtigung bezüglich der scheinbar widersprechenden Daten ist unnöthig, da er sich von einer ungenauen Copie verleiten ließ. In der mir vor-

liegenden Copie sind die Data richtig. Auffallend bleibt das Datum ט"ו יום לחודש אדר ראשון, da das Jahr 1524 kein Schaltjahr war, also nur einen Monat Adar hatte.

2. Seine Geschäftigkeit in Rom.

Mit Uebergehung des Unwichtigen soll hier nur das Wesentliche bezüglich seines Aufenthaltes in Rom und Italien excerpirt werden.

בח' שעות הלכנו בבית האפיפיור .... ודברתי עמו וקבל דברי בסבר פנים יפות ואמרתי לו איך המלך יוסף וזקיניו צוו אותי אדבר אליך שתעשה שלום בין הקסר ובין המלך צרפתי על כל פנים כי הוא טוב לך · · · ותכתוב לי כתב אל השנים מלכים הנו' יהיו בעזרתינו ונהיה אנחנו בעזרתם ותכתוב לי גם כן אל מלך פיטרי גואן. והשיב לי האפיפיור השנים מלכים אשר אמרת אעשה ביניהם שלום, לא אוכל. ואם אתה תצטרך לעזר מלך פורטוגאל יספיק לך ואני אכתוב אליו · · · וארצו יותר קרובה אל ארצך · ודרך הים הגדול הם רגילים ללכת בה בכל שנה יותר מהשנים מלכים · · · · · · · · והמשרת שבא עמי מקנדיא שמו היה יוסף הרשע שלחתיו לאביו בנאפולי מפני שבכל יום היה עושה קטטות ומריבות · · · וגם היה לו לשון לפני האינבאשדור דון מיקל ממלך פורטוגאל והלשין אותי ואמר כי אני לא באתי כי אם להחזיר את האנוסים יהודים. ושמעו האנוסים מרומא דבריו אשר הלשין אליהם ובאו אלי ואמרו רצונינו להרוג המשרת שלך · · · · וחשבתי מי יהיה לי לעזור ויהיה תורגמן ביני ובין האפיפיור (תחת החשמון גוליאו) וראיתי איש אחד · · ר' דניאל מפיסא שבא לפני · · · · האפיפיור והוא עשיר ונכבד עד מאוד וחכם ומקובל · · · · ואז אמרתי לו כל חדרי לבי · · · · ונדר ר' דניאל אלי איך הוא לא יסע · · מרומא עד שיקבל לי כל המכתבים · · ואז כתב לי כתב אל האפיפיור · · · · והביאו לי הסוס מר' דניאל והלכתי בבית האפיפיור עם כל משרתי ופתחו לי כל החדרים · · · · ונכנסתי אני והוא (ר' יחיאל) לפני האפיפיור ודברתי עמו איך אני עמדתי לפניך קרוב לשנה ורצוני · · · תכתוב לי הכתבים · · וגם לכל הנוצרים שאעבור בארצם · · והאפיפיור משיב דברים טובים ואמר · · אני אעשה כל מה שרוצה האינבשדור · · · · · ויש אחד ששמו משה לאטין והיה עומד כנגדי והיה מדבר כל היום אל דון מיקיל · · · · ור' דניאל מפיסא היה עושה לי כל הצריך · · · · · ותוך ימים מועטים קבל המכתבים מאת האפיפיור · · · · ובאו לפני ד' נכבדים · · · מרומא ר' עובדיה מסופרנו ור' יהודה הרופא אסקל · · ורצו לכתוב את הבריוית שעשה אלי האפיפיור · · לזכרון וכעסתי עלהם · · · כי הם מרגלים · · · · · · · ואת רן קרא האפי ר' דניאל ודבר עמו בעדי · · וצוה כי אלך לפניו ב"ח שעות בכ"ד ימים לחודש הראשון · · · · והלכתי לפניו · · ודבר אלי איך אני עשיתי לך כתב אל פיטרי גואן וכתבי גם למלך פורטוגאל · · · וידברו אותך. Darauf folgt eine lange Erzählung, wie der portugiesische Gesandte Michel Ausflüchte gebrauchte, um

ihm dies verlangte sauve-conduite (בטחון) nach Portugal vorzuenthalten. Von diesem portugiesischen Gesandten Don Miguel da Silva berichtet auch Herculano aus portugies. Urkunden über die Einführung der Inquisition (Da origem I. p. 216): era nuncio e legado a latere em Lisboa. D. Martinho de Portugal, que, tendo ido, por embaixador a Roma em 1525 para substituir D. Miguel da Silva. Er war also Gesandter in Rom während Davids Aufenthaltes in Rom bis 1525. Auch von Don Martinho, welcher auf Don Miguel folgte, ist in Davids Tagebüchern die Rede. אחרי כן נסעתי מרומא בחצי היום בט"ו באדר כמו שנכנסתי בחצי היום ברומא בט'ו באדר ונמצא שעמדת ברומא שנה תמימה · · · ובאו היהודים ללוות אותי בשלושים סוסים ה' מילין.

Ueber Roncelin (רונצלין) Viterbo, Bolsenu, Siena reiste er nach Pisa und verweilte dort im Hause des angesehenen, reichen und frommen Mannes Jechiel von Pisa (s. o. S. 66) beinah 7 Monate, dort wurde er mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Auch Señora Benvenida Abravenela erwies ihm Ehre und machte ihm Geschenke: ושלחה אלי הסיניורא מנאפולי בעיר פיסא א' דגל משי יפה כתוב בו עשרת הדברות ויש בו זהב · · · וגם שלחה אלי הסינורא יא' מורקה מזהב ללבוש עצמי לשמה, מלבד ששלחה אלי בהיותי ברומא ג' פעמים מעות Er erzählt ferner, daß Don Miguel vom Könige von Portugal abberufen und an seiner Stelle Don Martinho als Gesandter nach Rom gesandt wurde, der ihm günstige Nachricht überbrachte und ihm ein Schiff in Livorno zur Fahrt nach Portugal anwies. אחרי כן לימים מעטים שלח המלך פורטוגאל בעד המלך (?) דון מיקיל מרומא ושלח דון מקיל דון מרטין אינבאשדור · ודון מרטין הכף שהגיע ברומא כתב אלי בפיסא איך המלך מפורטוגאל שמע עליך · איך אתה באת לעבודתו והוא שמח וטוב לב · לכן תתקן עצמך ותלך בזאת הספינה. Von Pisa reiste er über Livorno auf einem Schiffe nach Cadix, (קאליצי, zu lesen קאדיצי), wo er von den spanischen Behörden beinahe arretirt und festgehalten worden wäre. Es wurde indeß seiner weiteren Fahrt kein Hinderniß entgegengesetzt, und er konnte auf einem portugiesischen Schiffe über Almeria nach Tavira, der Grenzstadt Portugal's, gelangen. Hier zeigte er dem Richter ein Schreiben vom Pabste vor, wurde in Folge dessen von ihm freundlich behandelt, und weilte dort 40 Tage im Hause eines Marranen (אנוס), bis Empfehlungsbriefe für ihn vom König eingetroffen waren.

3. Seine Geschäftigkeit in Portugal.

Nach der Quelle (o. S. 549 VIII), traf David November 1525 in Portugal ein. Seine Beschreibung der Vorgänge während seines Aufenthaltes daselbst bis zur Abreise nimmt mehr als 50 Blatt des Manuscriptes ein. Der zwölfte Theil ist ausgefüllt mit Zänkereien und Stänkereien, die er mit seiner Dienerschaft hatte. Aber auch das historisch Wichtige würde hier zu viel Raum einnehmen, es müßte besonders edirt werden. Der Hauptinhalt ist, daß er von Marranen umschwärmt war, daß jüdische Gesandtschaften aus Afrika ihn aufgesucht und daß der König João III. und die Königin ihn mit großer Auszeichnung behandelt haben. Der König habe ihm

versprechen, 8 Schiffe mit 4000 Kanonen ihm zur Verfügung zu stellen, sei aber eifersüchtig gewesen, daß er sich von den Marranen die Hände küssen lasse: ואחר כן המלך נתן לי ידו ואמר אלי ·העשה לי זה החסד · לא תניח שום אדם שישק את ידיך · והמלך נדר לי ח׳ ספינות בחדש ניסן עם ד׳ אלפים מזרקי אש גדולים וקטנים.

Er berichtet auch, daß Miguel da Silva, welcher ihm als Gesandter in Rom feindlich war, als königlicher Rath seine Pläne zu vereiteln suchte, indem er dem Könige stets vorhielt, David's Absicht sei, die Marranen zum Judenthume zurückzuführen. Das habe er dem König schon vor David's Ankunft insinuirt: ודון מיקל האויב שלי מרומא עד הנה · · · · היה עומד לפני המלך וכי היה משנה למלך · · ובעל הסוד מהמלך והוא היה מדבר כנגדי · · · ואז אמר דון מיקיל · · · · הלא אמרתי לך כי בא (דוד) להחריב מלכותך ולהחזיר האנוסים יהודים · ואם תשלח לפניו שרים שלך שילוו אותו · יצאו כל האנוסים לפניו הם ונשיהם ובניהם וילוו אותו ויעצו עצה על הנוצרים ביניהם ויחזרו יהודים.

Die Verehrung, welche die Marranen für ihn öffentlich kund gaben, brachten ihn in Verdacht und bestätigten die Angaben Don Miguels. David erzählte, der König habe ihn rufen lassen und ihm Vorwürfe gemacht, daß die Marranen mit ihm in einer Synagoge zum Gebet zusammenkämen: ואמר לי (המלך) אני שמחתי כי באת לעזור לי וכי אתה באת כדי להחזיר האנוסים יהודים · ואני שמעתי איך האנוסים הם מתפללים עמך קוראים בספרים שלך ביום ובלילה ואתה עשית בית הכנסת כשלהם. D. stellte aber dieses Factum in Abrede und erklärte es als eine Verläumdung. Aus seiner Darstellung geht mit Entschiedenheit hervor, daß die Beschneidung, welche der königliche Secretair Diogo Pires oder Salomo Molcho an sich vollzogen hatte, zuletzt den König so aufgebracht hat, daß er D. den Abschied gegeben, indem er bemerkte, daß er nicht im Stande sei, in diesem und in den folgenden Jahren ihm Schiffe zu stellen. ובזה היום הלכתי לפני המלך ודבר עמי: היך אני יש לי עסקים רבים לעשות ואין אני יכול לשלוח הספינות עמך לא בזאת השנה ולא בשנה הבאה · · · ואם תרצה תלך אל מלך קיסר · · או אם תרצה ללכת ולחזור ברומא · · או בפ״ץ בחר לך את אשר תחפוץ · · · · ותחשוב הדבר עד ח׳ ימים. Die Veranlassung der plötzlichen Ungnade soll ihm die Königin eröffnet haben, weil D. ihren Secretair beschnitten und mit den Marranen heimliche Berathungen gepflogen habe. והמלכה אשתו שלחה בעדי אלי ביום השני · · · והשיבה · · אלי · · · המלך שמע עליך כי אתה עשית אל הסופר שלי ברית מילה והחזרת האנוסים יהודים וגם אתה עושה עצות עם האנוסים כנגד המלך · וכל שרי המלך ועבדיו מדברים למלך שלא יתן עליך דבר בעבור זה.

Am meisten feindselig zeigte sich ihm דון מיקל, Miguel da Silva, der auch verhinderte, daß das ihm vom König verheißene Ehrengeleite und die Ehrengeschenke nicht gewährt wurden. Die Zeit seiner Abreise von der Residenz Almeirin ist nicht angegeben, sie muß indeß im Sommer 1826 erfolgt sein, denn im December desselben Jahres war er bereits in Almeria, wovon weiter unten. Es ist zwar im Ms. angegeben, daß er zwei seiner Diener, mit denen er fort und fort Stänkereien hatte, im Adar (März) 1527 entlassen habe. ואחרי נסעם ממני בחדש אדר רפ״ז. Es ist aber gewiß ein Schreibfehler, statt רפ״ו. Der König gewährte ihm eine Frist von 2 Monaten, sich einzuschiffen, er aber

hielt sich noch einmal so lange auf der Rückreise, namentlich in Tavira auf, um mit dem Hofe durch schwindelhafte Aufmerksamkeiten und Vorwände wieder anzuknüpfen, und verkehrte auf dem Wege von Almeria bis zur Hafenstation mit Marranen: והמלך לא נתן לו רשות שיעמוד הנה כי אם ב׳ הדשים ועמד סמוך לד׳ חדשים ואינו עומד הנה כי אם להחזיר האנוסים יהודים כי הם בביתו יום ולילה. Endlich wurde er gezwungen, die Hafenstadt Tavira (טאוילה) zu verlassen und sich einzuschiffen. Im Hafen von Almeria auf spanischem Gebiete wurde er und seine Begleitung angehalten, weil er als Jude den spanischen Boden nicht betreten durfte. Er zeigte zwar die vom Pabste erhaltene Bulle vor, aber die spanischen Behörden gaben nichts darauf und gestatteten ihm nur, einen Boten an den Kaiser Karl V. zu senden, der damals in Granada geweilt. Nach 12 Tagen kam sein Bote mit einem Geleitschreiben für ihn vom Kaiser, daß ihm gestattet werde, durch das spanische Gebiete zu Wasser und zu Land zu reisen. Nichts destoweniger wollte ihn der Alkalde nicht ziehen lassen, weil ihm der Großinquisitor von Murcia (החוקר הגדול העומר במורסיאה) bedeutet habe, ihn in Gewahrsam zu bringen. Erst nachdem dem Inquisitor das Schreiben des Kaisers vorgelegt worden war, gestattete er ihm die Weiterreise. Hierbei bricht der Reisebericht David's ab.

Seine anderweitigen Fahrnisse erfahren wir nur aus dem Berichte seines Begleiters Salomo Kohen, welcher sämmtliche Ausgaben aufzeichnete, die er in David's Auftrage gemacht habe, bis zur Zeit, als das Schiff, das ihn trug, im Monate Ijar (Mai) 1527 an einer Insel Schiffbruch erlitten hatte. פה אכתוב אני שלמה כהן מפרנוה (מפרטה, מפראגה?) את כל ההוצאות אשד עשיתי בעד אדוננו · · ר׳ דוד מיום ח״י לחדש טבת רפ״ו כי ביום ההוא לקחתי החשבון מיד בן צין מקורייו מאת כל אשר הוציא הוא מן טאוילה עד אלמרינה · · · ואחרי כן עשיתי ההוצאות · · מיום י״ח טבת רפ״ו · · · · עד היום חצי חדש אייר רפ״ז · כי ביום ההוא נשברה הספינה שלנו שהם כמו י״ב חדשים.

Weiterhin berichtet dieser Salomo Kohen, aber in einem Tenor, als wenn David ihm diktirt hätte, daß ihm nach dem Schiffbruch viele Werthsachen von einem spanischen Granden Claromonte confiscirt worden sind, obwohl er ihm die Pässe vom Pabste, dem Könige von Portugal und dem Kaiser nebst Geschenken zugesandt hatte. Hierbei sind auch genaue Data angegeben, aber sie stimmen nicht ganz zu den ersten. זה אכתוב אני שלמה · · · את כל הענינים מלקח השר מקלארמונט: ביום ג׳ לירח אייר רפ״ז מאת · · דוד · · כ׳ דוקאט זהב אל השר מקלארמונטי ביום ב׳ י״ד לחדש אייר רפ״ז׳ על גבריאלה בולהן בעל ספינה שלנו ואותו שלחתיו מאדרי אל השר למען יביא לנו את הבטחון · · · וכן שלחתי אל השר · · את כל הבולה וכל הכתבים · · · שהיו בידי הן מאפיפיור וממלך פורטוגאל ומקיסר · · · ויהי ביום השלישי בז׳ ימים לחדש אייר רפ״ז בא השר אלינו עם כל שריו מאדרי לאי הים רחוק מהעיר ההיא ד׳ מילין · · · ותפשו אותנו משרתיו ולקחו כל אשר לנו · · · לא נשאר לנו מאומה אשר לא לקחו · אני לקחתי אותם מאת הספינה בטרם נטבעה.

Zum Schluß des Berichtes ist angegeben, daß Don Claromonte David und seine Begleiter im Monate Ab (Juli) 1527 nach Avignon gebracht und daß er von den Gemeinden von Avignon und Carpentras als Lösegeld für die Gefangenen 600 Dukaten empfangen habe. Außerdem hatten die Juden große Ausgaben gemacht, um nach Rom zu senden, damit der Rest des geforderten

Lösegeldes aufgehoben werde, weil Claromonte sehr viel verlangt und den Schreiber als Geißel zurückbehalten habe. אחר כן בכ׳ד לחדש אב רפ״ז בא עמנו את הראש מוקאנולײרה (?) והוליכנו באײניוו עוד קבל השר מקלארמונט מבני ק״ק אויניון וקרפינטראש וסביבותיה בעד ･ ･ דוד ･ ･ סך שש מאות דוק׳ זהב ･ ･ ･ אשר ･ ･ ･ קבל מיד היהודים ･ ･ בהתחננו לפניהם ･ ･ ･ וזה מלבד ההוצאות שעשו היהודים לשלח ברומה בעד בטול מותר הפדיון ･ כי היה שואל גדולות עד אין חקר והכריחני להשתעבד גופו (גופי?) לפרוע אליו עוד סך תשע מאות דוקאט.

Erstaunlich sind die Summen, über die David zu verfügen gehabt haben will. Die Reisespesen für die Hin- und Rückreise in Portugal sollten 2200 Dukaten, die Geschenke, die er den Dienern des portugiesischen Königs gemacht haben will, beinah eben so viel und die Werthsachen, die ihm D. Claromonte abgenommen, beinah eben so viel betragen haben.

David Reubeni's Bericht ist indeß nicht als lauter Aufschneiderei anzusehen. Nüchterne Berichterstatter als Augenzeugen bezeugen die Hauptfacta. Farissol, ein zeitgenössischer, glaubwürdiger Zeuge bestätigt: daß David Reubeni Zutritt zum Papste und zu Cardinälen hatte, und daß er sich gegen Juden hochfahrend und gegen hochgestellte Christen keineswegs kriechend benommen, sondern seiner Rolle als Gesandter einer jüdischen Großmacht treu geblieben. Nach Farissol's Angabe hatte David in der That ein Beglaubigungsschreiben und Zeichen von portugiesischen Agenten aus Afrika mitgebracht, und diese wurden vom König von Portugal als echt anerkannt. Sonst ist es auch gar nicht denkbar, wie er den päpstlichen und den portugiesischen Hof so lange in Täuschung hätte halten und so Vieles bei ihnen durchsetzen können. Farissol's betreffende Worte lauten: וכתב (מלך פורטוגאל) אל האפיפיור שהיהודי הזה נאמן ודבריו נאמנים . . וישב ברומא כח׳ חדשים עד בא תשובת מלך פורטוגאל על אמיתת דבריו ועניניו. Joseph Kohens Bericht über David ist zwar auch nicht ganz genau. Er läßt ihn (in der Chronik und in Emek ha-Bacha) zuerst in Portugal auftreten, dann erst nach Italien kommen und dort bei den Juden Hoffnungen erwecken. Das ist aber nach David's eigener Darstellung und nach Farissol's von Augen- und Ohrenzeugen vernommenem Bericht unrichtig. Joseph Kohen scheint David's ersten Aufenthalt in Italien gar nicht zu kennen; seine Angaben betreffen dessen zweitmaligen Aufenthalt daselbst. Er bestätigt indeß, daß David in Avignon war: ויעבר צרפתה וילך לאביניון ויסע משם ויבא לאיטאליאה.

Einiges über David's Aufenthalt in Portugal giebt Zedner's Auszug, ist aber nicht ganz genau. Zunz' Datumangaben (a. a. O.) sind ebenfalls ungenau; sie sind um ein ganzes Jahr zu viel.

4. Salomo Molcho's Bekanntschaft mit David und Entfernung aus Portugal.

Dieses Moment in der Geschichte der beiden Schwärmer ist noch gar nicht ins rechte Licht gesetzt worden. Man nahm gewöhnlich an, daß Molcho von David zum Judenthum zurückgeführt worden sei und mit ihm zugleich Portugal verlassen habe. Beides ist unrichtig, wie Molcho's authentische Darstellung selbst in seinem ersten Sendschreiben an Joseph Taytasak ausweist, die mit David's Bericht übereinstimmt. Dieser erzählt nämlich von Molcho — ohne ihn

beim Namen zu nennen, daß der Sekretär des Königs von ihm verlangt habe, die Beschneidung an ihm vorzunehmen, daß er es aber verweigert und ihn auf die Gefahren aufmerksam gemacht, daß dieser sich heimlich beschnitten, und daß David ihm in Folge dessen gerathen habe, um dem Scheiterhaufen zu entgehen, nach Jerusalem auszuwandern. ובא אלי הסופר ההוא אשר עשה הברית מילה בהחבא ובי הוא מתחבא מפני המלך בדירת האנוסים . ודבר עמי בזה הלילה וכעסתי עמו ואמרתי לו : תראה מה שגרמת עלינו, תלך לך לירושלים ותצא מפני המלך פן ישרוף . . אותך והלך מפני . וכי זה הסופר בא אלי בהחילה הגעתי לפני המלך ואמר אלי . איך הוא חלם בלילה איך היה עושה ברית מילה · ואמר לי העשה עמי זה החסד ותעשה אלי הברית . . . וכעסתי עמו . . . פן יהיה לך סכנה וגם לנו אי יודע הדבר הזה יאמרו אלי כי אני עשית . . . והשמר לך שלא העשה . . יען אתה ואני וכל האנוסים נהיה בסכנה גדולה . והולך מפני ועשה בינו לבינו זה הפועל . והוא סופר ומכובד לפני המלך . . . וברח והלך לו הסופר ההוא . והמלך והשרים . . . אמרו איך אני גרמה שעושה זה הסופר הברית, אף אם לא עשיתי לו . . אני בעצמי.

Dasselbe bestätigt Molcho in dem genannten Sendschreiben (das hier der Seltenheit des Druckwerkes wegen, dem es entnommen ist, Platz finden mag), wie er sich an David gedrängt habe und von ihm eher zurückgewiesen als ermuthigt worden, und wie er allein Portugal verlassen und angegeben habe: er reise in David's Auftrage. Aus diesem Sendschreiben ergiebt sich auch, daß er zunächst nach der Türkei gewandert ist und zur Zeit der Abfassung des Schreibens erst die Absicht hatte, sich nach den Ländern der Christenheit zu begeben. Joseph Kohen's Angabe, daß er zuerst in Italien gewesen sei, muß demnach berichtigt werden.

עתה באתי להגיד סיבת נסיעתי מפורטוגאל. ויהי אחר אשר הגיע האיש הגבור חיל החסיד מהור"ר דוד הראובני לחצר בית המלך מפורטוגאל בחלום הלילה ראיתי מראות נוראות משונות זו מזו אשר נבהלתי מאוד ויארך זמן רב בסיפורם כאשר ינתן לי רשות להגידם. ותכלית המראה שראתי ציוו עלי שאעשה ברית מילה. ובכל יום ויום אני מתהלך לפני מהר"ר דוד י"ץ ומגיד לו כאשר ראיתי בחלומי לדעת עצתו מזה. כי עלה בדעתי שבסיבתו נראין לי הדברים ההם. והוא היה מעלים ומכסה ממני ואמר לי: מכל זה לא ידעתי מאומה וכי מה אני שעל ידי יראו לך המראות הנוראות אשר אתה רואה. ואמרתי בלבי אולי אינו רוצה לגלות לי הדבר עד שאעשה ברית מילה והלכתי מאתו. ובלילה עשיתי ברית מילה ואין איש אתי וה"קב"ה למען שמו עזרני ורפאני אף על פי שצער גדול וכאב הרגשתי ונתעלפתי כי הדם היה שותת כמעין נובע המתגבר. והרחמן הרופא נאמן ריפא אותי במעט זמן לא נאמן (l. יֻאֳמַן) כי יסופר. ואחר שעמדתי ממטתי והלכתי אל מהר"ר דוד ואמרתי לו דבר אדוני עמי דבריך ואל תכסה ממני כי כבר קיימתי מצות בוראי יתעלה והריני מהול כאחד מבני ישראל. ואז הראה לי פנים זעופות וגער בי ואמר מה זאת עשיתי (l. עשית) שהבאת אותי ואותך בסכנה גדולה שאם יודע למלך יאמר שאני פתיתי אותך לעשות מה שלא ידעתי ולא עלה על לבי. ותמהתי מאוד על דבריו ועם

כל זה היה בלבי כי מעלים ממני הדברים האלה ואחר שהייתי חתום בחותם בוראי נראו אלי דברים גדולים ועצומים ונגלו אלי סודות גדולות והודיעני תעלומות חכמה הקבלה הקדושה וצירופים גדולים מהספירות והראוני אוצרות חכמת והאירו את לבבי בתורת אלהינו, ואז ציוו עלי שאבוא במלכות תוגרמה והגרשתי לפרסם הסיבות ולהקל מעלי דברי ריבות ותשובות ושאלות ודרשות וחקירות בני ישראל. והעברתי הרינה במהניהם כי מהר"ר דוד שלחני בשליחות נסתר לתוגרמה אבל עתה האמת אגיד לפני עושה שמים וארץ כי לא מלתי ולא נסיעתי על פי בשר ודם כי אם על פי ה' אלהינו: ואתה אגיד המראות אשר ראיתי בחלומו:

וארא והנה זקן נכבד וזקנו ארוך מאוד ומראהו כתלג חיור ואמר לי בא עמי לחורבה אחת מחורבות ירושלים והלכתי עמו לשם ובתוך הדברים האלה נראה שאני בדרך זמן רב ובדרך ראיתי ג' אילנות שכולם יצאו משורש אחד וענפיהם נפרדות לכל רוח ועל הענפים ראיתי יונת (l. יונות) הרבה לבנות, ובניהן יונות אחרות מגוון דשן והם רבות מהלבנות וגוון דשן שעליהם נראה שלא היה להם בטבע כבתחילה רק שהיו לבנות מקודם ונשתנו לגוון דשן. ויונות אחרות שחורות ביניהם והם מעטים מן הלבנות. וסמוך לאלו הלבנות היה שדה גדול רבוע ובתוך השדה עבר נהר גדול ומעבר הנהר היה עם רב אנשי המלחמה פרשים רוכבי סוסים בכלי מלחמה הרבה עד מאוד חרבות ורמחים וקשתות וכלי מלהמה מורים כדורים ברזל עם אש. וכוונת החיל הזה להכרית האילנות. ושמעתי אומרים האילנות הם משכונתינו לכך נכריתם ונפילם לארץ. ולא היו יכולים להגיע לאילנות להכריתם שהנהר היה מפסיק ביניהם והיו מכים ליונות שחורות וגם למדושנות. ומיד היו מנופלות לארץ והיו באים עופות גדולות והיו אוכלות את בשרם עד שלא נשאר אחד מהם: ואני רואה את המכה הגדולה מאוד הנעשה ביונות השחורית והמדושנות. ובעת ההיא קרבו אלי אנשים ושאלו ממני מה הדבר הזה. ואומר להם הנה הכו את היונות הללו הנופלות לארץ ועתה רוצים להכות גם את היונות אשר היו יפות מאוד מלאוי (מנעו ?) את האילן שלא ייבש. ויאמרו אלי האנשים נעשה להם גדר מעלה ומחיצה להגן בעדם. ואומר להם נעשה כזה ומהרנו להם לעשית להם מחיצה מעפר וקרשים סמוך לנהר ואנשי המלחמה לא השיבו אחור ידיהם מלהכות היונות ולהמיתם וכאשר ראו המחיצה שעשנו להצילם היו הורסים אותה בכלי מלחמה של אש וגם הכו קצת האנשים אשר היו עמי והעופות הגדולות היו יורדים לאכול את בשרם כמו שעשו להיונות. ובתוך זה הכו אותי בחזה בכדור ברזל בכלי אש ויצא הכדור מאחורי והתאמצתי והתחזקתי בטורח גדול שלא אפיל לארץ ולא עצרתי כח ונפלתי לארץ ובנפלתי אמרתי אוי לי שיאכלו העופות את בשרי כמו שאכלו את בשר האנשים אשר אתי ולא יקברו אותי בין אחי. ועם כל זה הייתי מיושב בדעתי וראיתי מראות גדולות ואומר אמת הוא

מה שאמרו בהיותי בחיים שדברים גדולים רואה אדם אחר המות יותר מחיים.
ואראה היונות הלבינות שהיו באילן מקצתן נשתנו לגוון דשן והמדושנות נשתנו
לגוון הלבן והאנשים העומדים אצלי שנשארו חיים הביאו לי אשה לרפאותי
ושאלו אלו לאלו: מי האשה הזאת והשיבו לי זאת האשה פלונית
אשת פלוני ועדיין לא הורשתי לגלות את שמה, ותתפלל האשה לפני
הש״י בתחנונים ובתפילה שירפאני והאנשים ההם היו מתאבלים עלי עד
מאוד והיונות היו הולכות ומתמעטות והרבה מהם נשתנה גוון שלהן,
ובתוך תפלת האשה ההיא ראיתי כמראה איש ובגדיו לבנים כשלג
ומראיהו כמראה אלהים וארא איש אחד כנגדו ומראהו נורא מאוד
יותר מן הראשון ובגדיו יותר לבנים ויקרים ומפוארים והיו בידו מאזנים
גדולות והיו מכוון לתקן המאזנים שוה בלי הטיה והתחיל ללכת בדרך
איש הראשון שראיתי. השני איש הגדול ממנו היה הולך באויר כנגדו
עד שהגיעו שניהם קרוב אלי. שאל איש הראשון לאנשים העומדים
אתי: וכי ירד שום עוף על זה והשיבו. לא הנחנו לעופות שיגיעו עליו.
מיד שלח האנשים ההם למרחוק עד שלא נראה שום אחד מהם בשדה
נשארנו שנינו יחד . והאיש הגדול והשני עמד עלינו באויר. והאיש
הראאשון נפל עלי וישת פיו על פי ועיניו על עיני וכפיו על כפי ודבר
עמי דברים בשם אלהינו בלחש פעמים מספר ויעמידני על עמדי ויאמר
לי: ההבנת את מקרה היונות האלה ושנוי גווניהם מה הן ועל מה
הן מורות וגם הגוים האלה המכים אותם וממיתים אותם מה הוא?
ואומר אדוני לא הבין עבדך את הדבר הזה עד עתה אך נכמרו
רחמי על היונות הללו עם חברי ורחמתי עליהם והיה לבי כואב
עליהם אבל לא ידעתי מה הן וגם לא ידעתי מראיהן ,ויאמר אלי שא
נא עיניך וראה את כל החיילות הללו ותבין סופן ותדע מה הן היונות׳
ויפח על הגוים ההם ונעשו גל עפר והאיש הזה לא עבר הנהר להכות
הגוים ההם והיה בעבור הנהר אשר היו שם היונות וגם נפח על
היונות אשר שינו גוונם הם וכולם נתלבנו ובהן לא היתה אחת משונה
מחברתה והנהר הרבה מים יותר מבראשונה ויצאו אילנות על שפת הנהר מזה
ומזה ופירותיהם משונות זה מזה בעת ההיא ואומר אל האיש הגד אדוני אל
עבדו מה המופתים והנסים האלה אם מצאתי חן בעיניך. ויאמר אלי לא תוכל
עתה לדעת את הדברים אבל לא יהיה נעלם ממך. והשתחויתי לפניו ואמרתי לו
יגד אדוני אל עבדו כדי שאהיה בטוח שאדע פירושו כל (?של) אלו הדברים
וברך אותו. ואיקץ מהמראה הזאת ולא הבנתי מאומה ואחר כך ראיתי כמראה
זקן הראשין שראיתי במראות הראשונות וחיה פירש לי הכל. ועדיין אין
אני רשות לפרסם דבר ממה שפירש. וכשיגיעני הקדוש ברוך הוא לשלח
לארץ אדום אעשה חבור בארוכה מכל שראיתי עם פירוש באר היטב
וכשב אשלחנה ליראי ה׳ ולחושבי שמו.

Molcho muß demnach bereits 1526 Portugal verlassen haben.

5. Molcho's Reisen in der Türkei und Italien und seine Thätigkeit mit David Rëubeni bis zu ihrem letzten Gange.

Aus dem Eingange zu Molcho's Predigten (auch unter dem Titel ס' המבואר) geht hervor, daß er in Salonichi gewesen ist, und zwar noch vor 1529, dem Druckjahre dieses Werkchens (das im Jahre רפט = 5289 in Salonichi erschien). Es heißt daselbst: למען אחי ורעי הנאהבים היושבים בשאלוניקי הדורשים ממני לשלוח להם איזה דרוש. Dort wurde er mit dem Kabbalisten Joseph Taytasak bekannt, an den er eben das ausgezogene Sendschreiben (I) von Monastir aus gerichtet hat. Dasselbe bezeugt ein Passus in seinem zweiten Sendschreiben, worin er das erste erwähnt (bei Joseph Kohen): ענין המראה אשר כתבתי מעיר מונינשטיריאו למהרר' יוסף טיטסה (l. טיטסק) כי בהיותי שם שאל ממני. Im Verlaufe erzählt er, daß Jakob Mantin seine erste Vision, die er Taytasak mittheilt, als Anklagepunkt gegen ihn, ins Lateinische übersetzt und einigen Cardinälen übergeben hat: מראה הראשונה אשר שלחתי אל כמ"ר יוסף טיטסק העתק ממנו גנוב הוא אתו והעתיקה (יעקב מאנטין) ללשון ניצרי והראה אותה לכמה חשמנים. — Molcho hatte auch Bekanntschaft mit Joseph Karo, wahrscheinlich als dieser noch in Adrianopel wohnte. Bekanntlich war der Verfasser des Schulchan Aruch noch vor 1522 von Nikopol nach Adrianopel und von da nach Salonichi übergesiedelt, wo er noch 1533 war (Conforte p. 35a). In Safet war er vor 1538, als Jacob Berab daselbst die Ordination einführte. Karo hatte kabbalistische Visionen, die er niedergeschrieben hat, und die nebst seinen späteren Visionen in Salonichi und Safet in dem mystischen Werke מגיד משרים unvollständig gesammelt sind[1]). Daß er noch während seines Aufenthaltes in Adrianopel kabbalistische Träume hatte, beweist ein Passus das. (p. 50 eigentlich p. 70): אם קודם לכן תרצה ללכת לשאלאניקי לתקן ספרך (בית יוסף) עשה אלא שלא תתישב שם. Hier lernte Karo, wie es scheint, Salomo Molcho kennen. Doch zuerst muß ich Belege für ihre Bekanntschaft beibringen, ein wichtiges Moment für die Entwickelungsgeschichte des kabbalistischen und rabbi-

[1]) Der Maggid, gedruckt zuerst Venedig 1645 und ein Nachtrag 1654, ist öfter edirt. (Ich citire nach der Amst. Edit. von 1708). An der Echtheit dieses Werkes, d. h. daß die Visionen wirklich von Joseph Karo niedergeschrieben sind, ist nicht zu zweifeln. Als Beleg dafür kann ein Datum angeführt werden. In Abschn. כי תבא p. 61b wird eine Vision mitgetheilt, die er am Beschneidungstage seines spätgeborenen Sohnes gehabt haben will: אור לט"ו אלול שנת ה'ש'כ"ט יום ברית הילד · · · ושמא דילד דתימול יומא דין יהודה, והוא יהיה סימנא לך בתודה ותשבח לה' אשר הפליא חסדיו ורחמיו עמך להאיר עיניך. Dieser Sohn Jehuda ist demnach 8. Elul = August 1569 geboren. Die Richtigkeit dieses Datums giebt dieser Sohn selbst an. Bei der Vorbereitung des Druckes der Responsen seines Vaters (תשובות הלק נשים) war Jehuda 27 Jahre alt. Einl. כי · · · אמר הצעיר יהודה צעיר אנכי לימים כבן ז"ך שנים אנכי היום. Der Druck war vollendet: פ' ויחי שנת לשמח = Tebet 5358 = Dez. 1597. Wenn er also damals 27 Jahr alt war, so war er 1569 geboren (Vergl. über ein anderes richtiges Datum aus dem Maggid Note 8). Aus einer Stelle im Maggid scheint zwar auf den ersten Blick hervorzugehen, daß Karo noch während seines Aufenthaltes in Nikopolis, also noch vor 1522, eine Vision gehabt hätte (p. 22): והלא את הוי דההיא קרתא דניקופול איתגזר עלה בגין מיעוט צדקה · · · ואת קום ואפיק ביתא מהאי אתרא וגם תיעץ לחותנך דיפיק ביתא. Allein es scheint eine Corruptel für אדרינופול zu sein. Denn es läßt sich nicht denken, daß er schon vor 1522, d. h. etwa im dreißigsten Lebensjahre (Karo wurde geboren 1488), einen Schwiegersohn gehabt haben soll.

nischen Judenthums. Maggid p. 65a verkündet Karo ein spiritus familiaris oder die personifizirte Mischna: זאזכך לאיתוקדא בארץ ישראל ברבים לקדשא שמי בפרהסיא ותיסוק לעולתא על מדבחי . . . ואזכך למגמר חיבורא תילך לאנהרה ביה עיני כל ישראל. דהא כל עמים חכמים ונבונים ומשכילים ישאבון מחבורך דילך דאקרי בית יוסף . . ופוק חזי כאי אדביקת ולמאי תזכה לקדשא שמי ברבים כך שלמה בחירי זכה דאתקרי מלכו דאתמשח כמשח רבות עלאה וסליק לרעוא על מדבחי והכי נמי תסתלק את. Der Sinn dieses Unsinns ist: so wie Salomo gewürdigt wurde, Molcho, d. h. königlich genannt, von oben gesalbt und als Ganzopfer auf dem Altar, als Märtyrer, geopfert zu werden, eben so werde auch er, Joseph Karo, die Krone des Märtyrerthums erringen. Dieser Passus ist nach Molcho's Tod, nach 1532 und vor 1542, vor Vollendung des Werkes בית יוסף, geschrieben. Wir haben daraus gewonnen, daß überall, wo im Maggid שלמה בחירי oder שלמה ידידי vorkommt, Molcho darunter verstanden ist. Aus p. 69a daselbst geht herv.r, daß Karo mit Molcho in steter Verbindung war und von ihm Kabbalistisches gelernt hat: ומאי דאוליף לך שלמה בחירי . . לא שפיר קאמר. Dann heißt es weiter: זבתר הכי אנהר לך למקרבא לדחלתיה ואערא קמך שלמה בחירי למחזי אי תנדע ליה וזכו הוה לך דאשמודעתא ליה ואוליפת מניה למדחל יתי ואוף כתבתי (l. כְּתָבַת) עליה טבון להדיא קרתא רבתא דאזיל עד דאתערו הנהו חבריא קדישא למכתב למריהון והאי זכותא תלי בך דאתערו דילך עביד. Vergl. noch daselbst p. 4a, p. 9b, p. 21b. Daraus folgt, daß Karo es sich zum hohen Verdienste angerechnet hat, Molcho erkannt, auf ihn und seine Bedeutung aufmerksam gemacht und ihn einer großen Stadt empfohlen zu haben. Diese große Stadt könnte wohl Salonichi gewesen sein. Dann müßte Molcho zuerst in Adrianopel und dann erst in Salonichi gewesen sein und seine Reisen in der europäischen Türkei in Kreuz- und Querzügen gemacht haben. In Monastir war er auch, wie wir gesehen, aber zweifelhaft, ob im Anfang oder am Ende seiner Reise in der Türkei. Aus einer anderen Stelle folgt, daß Karo den Wunsch hatte, sich mit Molcho in Palästina zu vereinigen (p. 25b): כי אזכך לעלות לארץ ישראל ולהתיחד שם עם שלמה ידידי ועם החברים וְתַלְמוּד וְתַלְמֵד ואחר כך אזכך לישרף (p. 3b citirt Karo einen Passus aus einem Werke Molcho's: הלא לך למנדע דמאי דמדקדק האי צדיקא שלמה ידידי בספרא נעלמת דקאמר האי חכימא ש"ט שמיה יאה דקדק).

Daß Molcho in Palästina war, geht aus seinem zweiten Sendschreiben aus Italien (Ende) hervor, das sicherlich dahin gerichtet ist, wahrscheinlich nach Safet. Dort soll er eine Geliebte gehabt haben (Schalschelet). Wie lange er in der Türkei und Palästina geweilt hat, läßt sich nur ungenau bestimmen. Einige dreißig Tage vor Adar (Januar oder Februar 1530) war er bereits in Rom (II. Sendschreiben bei Joseph Kohen). Vorher hatte er sich längere Zeit in Ancona und Pesaro aufgehalten. Er ist also im Laufe von 1529 in Italien angekommen. Wahrscheinlich kam er direkt dahin von Palästina, wo er wohl seine Predigten, spätestens 1529, verfaßt hat. Da er während seines Aufenthaltes in Portugal sich schwerlich viel mit Kabbala beschäftigt hat, so muß er sie nach seiner Flucht in der Türkei erlernt haben. Seine Auswanderung aus Portugal hat noch im Laufe des Jahres 1526 stattgefunden, und er konnte die Kabbala während der Jahre 1526—28 gelernt haben. Kenntniß des Hebräischen brachte er wohl aus Portugal mit.

Von Palästina war er, wie sich gezeigt, nach Ancona gekommen, wo er einige Zeit geweilt, und von da begab er sich über Pesaro nach Rom. Da weilte er kaum länger als ein Jahr, denn Adar 1531 (בחדש שנים עשר בשנת כי שמעתי אמר״ב) hatte er es schon verlassen. Erst im Laufe des Jahres 1530 kam er wieder mit David Rëubeni zusammen und hatte die richtige Einsicht von dessen Charlatanerie. In Rom predigte er jeden Sabbat (zweites Sendschreiben). Im Verlaufe des Jahres 1530 wurde er mit dem Papste Clemens VII. bekannt und erhielt von ihm einen Sicherheitsbrief (בטחון האפיפיור . . . איך הוא נותן כח ורשות לעשות כרצוני (das. und die portugiesische Quelle VI.) Vor der Ueberschwemmung in Rom, die er dem Papste vorausverkündet haben will, also vor 8. Oktober 1530, verließ Molcho Rom und hielt sich in Venedig einige Zeit auf, um ein neues kabbalistisches Werk zu drucken. Nach der Ueberschwemmung kam er wieder nach Rom und war noch daselbst nach dem Erdbeben in Portugal, 31. Januar 1531, als die Nachricht davon in Italien eingetroffen war, also noch während des Februar. Erst zwischen 18. Februar und 18. März d. h. im Adar dess. Jahres muß er wegen gehäufter Anklagen gegen ihn Rom verlassen haben. Sein zweites Sendschreiben stammt aus dieser Zeit. In dieser Zeit war sein Ruf bereits so weit verbreitet, daß man im Orient, Polen und andern Ländern messianische Hoffnungen an ihn knüpfte. (Dasselbe Sendschreiben und Quelle III.) Seit dieser Zeit, vom Februar bis März 1531 bis zu seiner Reise nach Regensburg zum Kaiser Karl, Sommer 1532, haben wir keine direkten Nachrichten über ihn. Er reiste damals zum erstenmale gemeinschaftlich mit Rëubeni. Seine Abwesenheit von Rom hatte zur Folge, daß die Gegner der Marranen das Uebergewicht an der Curie errangen, namentlich nach dem Tode seines Gönners Lorenzo Pucci, und sie setzten die Bulle des Papstes Clemens vom 17. Sept. 1531 cum ad nihil magis zur Einführung der Inquisition in Portugal durch.

Ueber die Reise Molcho's und David's nach Regensburg zu Karl V., den Feuertod des Erstern und die Einkerkerung des Andern ist zu dem, in den jüdischen und christlichen Quellen Gegebenen nichts weiter hinzuzufügen, als daß die Nachricht, sie hätten den Kaiser zum Judenthum bekehren wollen, eine Fabel ist, und daß Molcho 1532 hingerichtet wurde, nach Quelle VII.

Die Schwärmerei für Molcho hörte mit seinem Tode nicht auf. Aus einer Spielerei des Kabbalisten Joseph de Arli sehen wir, wie viele Hoffnungen die Kabbalisten wenigstens auf ihn setzten, und daß sie die messianischen Erwartungen zugleich an die Lutherische Reformation knüpfen. Aus einem Manuscript in der Almanzischen Bibliothek theilt nämlich Luzzato (Maskir V. p. 45) ein Anagramm von Joseph de Arli mit, d. h. eine kabbalistische Prophezeiung aus zwei Jesaianischen Versen, wobei jeder Buchstabe als Wort ergänzt wird: גמטריאות לנעלה כמהר״ר · יוסף מארלי. Der erste Vers rückwärts gedeutet: הלא פרוס לרעב לחמך ועניים מרודים תביא בית (Jesaias 48, 7) wird folgendermaßen ergänzt: תהיה ישועתנו בעת אמונת ישר בארץ תפול מפני יד רחות וחקים רבים משונים . מ[1]) . . יחדש יגד עמים ושרים. כי ממשלתו

[1]) Das Wort war für Luzzato unleserlich; es ist wohl מרטין = Martin Luther.

חוקה לנצח. רומה למשסת סורה וגולה · רעת פ[1]) .. אלילים לנצח הורס

Der andere Vers geradwärts gedeutet: כי לי איים יקוו ואניות תרשיש
בראשנה להביא בניך מרחוק כספם וזהבם לשם ה׳ אלהיך ולקדש ישראל
כי פארך (das. 60, 9): כאשר יתעורר ל׳ (וטיר) יחיה אשכנז יחד ירא ·
מ[1]) .. יבזה קלימינטי ומלכותו וכומריו ואלהיו אך נקמות יעשה והרג.
הבל תפלות רשע . שטותו יגלו שמים בשנה רביעית, אשר שלח והביא
נגדי הריסתו למלאות העיר בולוניא יד אוכלוסים בעת נתנו ידיו כתר
מלכות רוממה (רומה?) · חשק ורצון קיסר כלבב ספרד · פקודת מלחמות
ידעית זרות · הפוכים · בלבולי מעמדות · אז תגלגל מרה לנקום שריפת
מולכו · ישראל הושלך ונשרף · ה׳ אניות לעשרת השבטים ינשאוהו
ברצונו וצביונו להציל קדושת דמותו · ותמונת שלמה יביט שוונאו · רזים אלה·
לישראל כלם · ישועות פקד אלהים רפואת כלם.

Diese kabbalistisch-anagrammatische Spielerei ist nach Molcho's Tod, nach 1532 aufgestellt worden. בשנה הרביעית, im vierten Jahre, scheint anzugeben, daß nach Verlauf von vier Jahren seit der Krönung des Kaisers Karl in Bologna die messianische Parusie Molcho's eintreffen sollte. Die Krönung fand statt 22. und 24. Februar 1530, also im Jahre 1534. Das Stück wurde demnach 1533 oder 34 geschrieben. Der Verf. wird genannt יוסף מארלי, oder auch ארלי, Luzzato das. auch דרלי d. h. de Arli, oder איש ארלי in einem Briefe von ihm (Maskir IV. p. 98 Note). Nach einer Nachricht Leon de Modena's (Ari Noham p. 75) war dieser Joseph ungehalten über den Druck des Sohar von Mantua und richtete ein satyrisches Sendschreiben an den ersten Herausgeber, Emanuel de Benevent: הוא (עמנואל) אשר כתב לו ר׳ יוסף מארלו הכתב הרשום המתחיל: מלא רחב ארצך עמנואל · · · כל מלתא דמתאמרי באנפי תלתא לית בה משום לישנא בישא.

5.

Urkunde zur Entstehungsgeschichte der Inquisition in Portugal; Italienische Information; die Familie Mendes-Naßi.

Während die Inquisition in Spanien fast durch einen einzigen Federstrich eingesetzt wurde, kostete ihre Einführung in Portugal unter den Päpsten Clemens VII. und Paul III. viele Kämpfe, zog sich eine geraume Zeit hin und ist reich an Zwischenfällen, Intriguen, Minen und Contreminen. Eine merkwürdige Illustration dazu geben die von Herculano größtentheils noch jungfräulich in Archiven vergrabenen mitgetheilten Urkunden. Eine Ergänzung dazu liefert der italienische Bericht (Informationi), wie es scheint, eines in Rom residirenden venetianischen Gesandten oder Agenten vom Jahre 1564, vielleicht Girolamo Soranzo. Die Informationi befinden sich

[1]) פ vielleicht פיפיור gleich אפיפיור, Papst.

handschriftlich in der Berliner königl. Bibliothek (Manuscripti Italiani Folio Nr. 16, ein starker Codex, der mehrere Pièceen enthält, von denen diese die 13. Pièce ist). Davon hat zwar David Cassel eine hebräische Uebersetzung gegeben (Kerem Chemed VIII Anf.); sie verdienen aber im Original angesehen und beleuchtet zu werden. Die Cassel'sche Uebersetzung leidet ohnehin an der Entstellung mancher Eigennamen und an einem irreführenden Druckfehler: das Paulus III. die Marranen in Ancona gezüchtigt und verbannt hätte, einem Fehler, der nur durch Einblick in's Original berichtigt werden kann. Der italienische Bericht enthält außer der Entstehungsgeschichte der portugiesischen Inquisition noch manche wichtige Facta, die anderweitig nicht bekannt sind. Doch muß Manches in diesen Informationi berichtigt und präcisirt werden. Denn der Verfasser theilt dasjenige, was in Portugal vorging, nur vom Hörensagen mit und ist in Betreff der Chronologie nichts weniger als genau.

Informationi sommarie del principio et progresso della conversione, che hanno havuto i Giudei nel Regno di Portugallo, et l'occasione che hanno dato in far mettere l'Inquisitione sopra di l'oro L'anno.

(Datum fehlt.)

Già LXV anni poco piu o meno il Re Don Emanuel di fe. me. di Portogallo converti li Giudei che erano nei Regni suoi, alla nostra sancta catholica fede; i quali essendo Giudei erano poveri et dopo fatti Christiani diventorno ricchi, perche con il beneficio della fede si sono fatti Medici, Chirurgici et Speciali et cominciorno a trafficare in ogni mercantia grande et piccola come gli altri Christiani: di maniera che l'acrescimento delle richezze et l'incredulità loro nativa causorno, che ritornassero al Giudaismo osservando secretamente nelle loro case tutte le cerimonie Giudaiche et insegnandole alli suoi figli et tenendo nella città di Lisbona una sinagoga, ove celebravano tutti gli oficij suoi, come fanno qui in Roma, et nientedimeno si confessavano et communicavano all' usanza de Christiani; et molti di essi portavano il sacramento a casa sua secretamente et lo gettavano nelle stalle.

Nè volendo piu patir nostro signore Dio questo et molti altri che facevano alla fede catholica volse scoprire per mezo d'un di loro, chiamato dai Christiano Fermafede,[1]) perche lui mori per la fede catol. come buon Christiano, il quale vedendo che tutti erano Giudei in secreto scopri al Re di Don Giovanni 3^{0}, figlio Don Emanuele, Re di Portogallo, per mezo d'un Theologo, chiamato Maestro Pietro Margaglio, il quale menò al Re il detto Fermafede et l'informò amplamente come passava la cosa. Et havuta consiglio sopra di questo si risolve il Re di metter l'Inquisitione nel Regno suo; et accioche questo officio della Inq. si facesse ordinatamente, mandò qual medesimo Fermafede, per esser huomo di buon spirito et geloso della cathol. fede, all' Imperatore Carlo V.[2]), Re di Castiglia et d'Aragona, perche s'informasse del modo, que si ha-

visse à tenere in detta Inquisitione, la quale il Re Don Ferdinando Catholico, Re suo Avo, havia ordinata in tutti li Regni suoi, intendendo come tutti li Marrani giudaizavano. Costui non puote cosi secretamente andare, et trattare il negotio, che non fusse scoperto dalli Marrani per mezo degli intrinsechi et consigleri del Re, li quali erano corrotti da ditti Marrani con oro et altri presenti à fine che li rivelassero li secreti, che si trattavano in materia dell' Inquisitione; et scoperto questo trattato provídero di due Giovani Marrani gagliardi et aspetorno, che questo Fermafede fusse spedito per ritornarsene con l'Informatione et mandorni questi due Giovani fuori ad incontrarlo et incontrato gli tagliorno la testa et li pigliorno l'Informatione et tutte le lettere, che seco portava dategli dall'-Imper. Carlo V. et poi se n'andorno in Portogallo et portarno questa testa agli Hebrei, over Marrani, et fecero sopra di questo grandissima festa et allegrezza.

Et trovandosi vicino á una terra questo corpo morto, la Giustitia fece diligenza et avvisò il Re, il quale fece fare inquisitione sopra di questa morte et ritrovorno li malfattori et presi li diedero la corda et confessorno ogni cosa; ai quali fu determinato questo per giustitia, che gli fussero tagliate le mani, poi che fussero tirati a coda di cavalli et che fussero squartati, et cosi fu fatto.

Di modo che per il successo di questo caso il disegno dell' Inq. . (la quale havea animo il Re di mettere nel Regno suo) non hebbe allhora effetto et stette sospeso un poco di tempo: nel qual tempo accade che il Vescovo di Septa, frate Francescano, ritrovò nella terra di Olivenza sua diocesi cinque Marrani che giudaizavano et osservavano la legge di Moisè et processò contra di loro per Giustitia et li fece abrusciare, et il detto Vescovo andò al Re et essortò sua Maestà á mettere questa Inq., rinovando nella memoria del Re la morte di quello Fermafede, laquale insieme con li cinque Marrani, che il Vescovo havea fatto abrugiare, causò che il Re si risolve a supplicare á Papa Paolo 3º l'Inq. la quale fu concessa da s. santità[3]).

Et vedendo li Marrani esser concessa l'Inqu. contra di loro, con paura d'essere abbrugiati, impetrorno dal Papa una perdonanza generale di tutte li crimini, che haveano commissi contra la nostra santa et cat. fede, fino al dì che si publicasse la Bolla della Inqu. nel Regno di Portogallo.

Havuta la perdonanza et publicata la Bolla dell' Inq. stettero in paura due ò tre anni et non giudaizavano, ma dipoi, come nella verità fussero di natura Giudei et affettionatissimi alla legge di Moisè, redierunt tanquam canes ad vomitum suum et cominciorno di nuovo a giudaizare; ma fuorno scoperti per mezi della Inquisitione et molti di loro fuorno abbrusciati, et altri condennati a carcere perpetua, cosi nella Città di Lisbona, come in quella di Evora, di Coimbra, del Porto, di Tomar et di molte altre terre del Regno. Continuandosi poi l'Inquisitione per spatio di vij. ò viij. anni, nei quali furono abbrus-

ciati et condennati molti, vedendo loro come la cosa passava, impetrorno dal Papa un'altra perdonanza generale di tutti li crimini suoi; di tal modo che quelli ch'erano in prigione furono liberati per virtù della detta perdonanza.

Et stando tutti con questa allegrezza della seconda perdonanza, che il Papa gli havea concesso, come che trionfavano contra i Christiani, uno di loro chiamato Manuel da Costa[4]) il quale haveva un' offitio, che accommodava tutti quelli che cercavano padroni, mosso dal zelo della legge di Moisè, attaccò una notte una cedula sopra del Domo di Lisbona, nella qual cedula si conteneva che 'l Messia non era ancora venuto, et che Christo non era il vero Messia, allegando li Profeti, et le scritture. La qual cosa, veduta dalli Christiani, et al Re causò grandissimo scandalo; dimaniera che il Re fece fare grande inquisitione et diligenza per scoprire, chi haveva fatto quella cedula et depositò nella mano di Luca Giraldi, Banchiero di Lisbona, $\overset{m}{\bar{X}}$ scudi à chi scoprisse il malfattore ancora che fosse compagno nel delitto: Et il Nuntio che all' hora era in Portogallo chiamato Capo di ferro che poi fu il Car. San Giorgio, depositò anco lui $\overset{m}{\bar{V}}$ scudi in mano del medesimo Banchiero a requisitione di chi scoprisse quel delitto, molte persone sono state poste in prigione, delle quali si havea qualche sospetto, et si fecero molte processioni cosi de Preti, come de frati, et ancora de tutti, che pregavano Dio, che scoprisse li malfattori, et Dio hà voluto scoprire come hora dirò; ma avanti che si scoprisse li Marrani havendo paura, che il popolo non si levasse contra di loro, et li amazzassero come un' altra volta era accaduto, volsero incolpar gl' Inglesi in questo modo, i quali all' hora nuovamente s' erano fatti Lutherani, et attaccorno alle porte del medesimo Domo una cedula, che diceva cosi:

Io no soi Castigliano, ni Portughes,
Ma soi Ingles en che os pes
Diez mil dais vinti mil dareis
Y, no lo sabreis.

Nientedimeno si sospettava che gli Marrani havessero fatto questo, per che gl' Inglesi erano Lutherani et non Giudei; et facendosi la diligenza, et mostrandosi la lettera a molte persone fu' uno, che conobbe la mano di chi era questa lettera: et essendo posto in prigione costui, avanti che li fusse data la corda confessò d'havere scritto lui et cosi fu abbrusciato publicamente et tagliategli le mani. Non passorno molti giorni che l'Inquisitione scopri à Lisbona una sinagoga publica, dove loro facevano tutte le sue ceremonie al modo Giudaico, et furno abbrusciati molti et penitentiati molti et la sinagoga fu' rovinata com' è hoggi dì ancora, perche i Re non han voluto che li si fabricasse in modo alcuno. Passato questo si scopri un nuovo Messia, che fra loro s' era levato, il qual' era un Calzolaro, chiamato Ludovico Diaz[5]), nativo nelle terra

di Setuval, il qual perche dava qualche intendimento falso alle scritture, ma à essi piacevole, diventò fra loro un grand' huomo, et dopo che acquistò riputatione disse, che lui era Messia, et lo persuade a molte persone, pero fu' adorato da essi; frà i quali che l'adoravano fu' un Medico del Card. Don Alfonso, fratello di questo Cardinale di Portogallo; il qual medico si chiamava Francesco Mendez[6]), et si circoncise per commandamento del Messia, essendo huomo di 37 anni, li quali furno tutti abbrusciati con il Messia. Passato questo tempo mai hanno mancato di giudaizare, perche ogni anno abbrusciarano XX. XXX. XXXX persone, et si penitentiavano più di 200. Et questo mese di Giugno passato di questo presente anno 1564 nella città di Evora fu' messo in prigione con assai molti altri, un medico chiamato Mastro Rocco, perche erano molti anni, che quando si communicava, portava il sacramento à casa sua et lo gettava nella stalla, il quale s'amazzò da se stesso in prigione per non esser' abbrusciato, ma abbrusciorno l'ossa. Per il qual rispetto molti se ne vanno in Turchia, dove publicamente sono Giudei: altri stanno in Ferrara, et vivano come gli altri Giudei; i quali al tempo di Giulio tertio impetrorno da sua Santità un Breve che potessero vivere come Giudei senza esser castigati, con falsa Informatione, che hanno dato a sua Sant. dicendo che loro furno fatti Christiani per forza, ma che sempre nell' animo suo furno Giudei et in questo modo stavano nella Città d'Ancona vivendo nella legge di Moisè; ma Paolo IV. sapendo come passava questa cosa, mandò un Commissario alla Città d'Ancona, et fece mittere in Galera et abbrusciare più di 80 persone. Ne è Città in Italia, dove non ci siano Marsani (l. Marrani) Portughesi, fuggiti dalla Inquisitione di Portogallo; i quali come diventano ricchi, perche trafficano in ogni cosa come Christiani, se ne vanno in Turchia dove avvisano il Turco di tutto quello che si fà di qui, fra i quali è una donna Portughese ricchissima, chiamata Madonna Brianda[7]), laqual è stata molto tempo à Ferrara et a Venetia come Christiana, et poi se n'andò in Turchia et maritò una figla con un figliuolo del Medico del Turco, et vive nelle legge di Moisè lei et tutta la sua famiglia. Questo è tutto il discorso dal tempo che sono convertiti alla fide Christiana fino al presente anno.

Et per questo rispetto havendo Papa Paolo IV. informatione che i Marrani nelli Ordini dei frati erano potenti et ambitiosi, perche si avitavano dalli Marrani secolari nell' ambitione delle Prelature et altri officij, comandò per una Bolla sua, che nell' ordine di San Francesco nessun Marrano ottenesse nè Prelatura, nè officio nessuno, perche gli altri frati, che non sono Marrani si sdegnavano esser governati da loro, per il che ci erano molte divisioni, et scandali et seditioni nella Religione; et questa Bolla fù fatta nel anno 1557 overo 58. Laquale' si trovarà nel Registro.

Einige Bemerkungen zu diesen Informationi werden Manches in ein besseres Licht setzen.

1) Auch Herculano hat Nachrichten über Fermafede oder portugiesisch Firme-fé gegeben (I, p. 195 fg.). Nach denselben war er ein Marrane und hieß eigentlich Henrique Nunes. Seinen Tod setzt Herculano um Februar 1525 (das. Note). Laut eines hinterlassenen Schreibens des Firme-Fé war er ein Spion. Er schreibt selbst an den König: Sua Alteza deve ser acordado, que en la segunda audiencia quando me mandô a Santarem, me mandô S. A. que me metiesse con ellos (Christianos-novos) e comiesse e beviesse e lo que mas se offereciesse, para que S. A. por mi fuesse enformado de la verdad (das. p. 199 Note).

2) Herculano weiß nicht (p. 200), wozu sich Firme-Fé nach Spanien begeben sollte Nach dieser Quelle hatte er einen Auftrag für Karl V. in Betreff der Inquisition, wovon die Marranen heimlich Kunde erhalten hatten. Auch besteht ein Widerspruch zwischen der Quelle bei Herculano und den Informationi. Nach der ersten wurde der Spion in der Gegend von Badajoz auf der Hinreise, nach der letzten auf der Rückreise ermordet.

3) Die Informationi übergehen die Bulle Clemens VII. zur Bewilligung der Inquisition, die Suspension derselben, sowie Alles, was seit 1531 in dieser Angelegenheit verhandelt wurde und springen bis zur Bewilligung der Inquisition durch Paul III., 23. Mai 1536.

4) Das Anschlagen einer blasphemirenden Proclamation in Lissabon kennt auch Herculano (das. II, 205 fg.), und er bestimmt das Datum Febr. 1539. Nur kennt er nicht den Namen des Urhebers, Manuel da Costa, welchen nur die Informationi erhalten haben.

5) Das Auftreten eines marranischen Messias Ludovico Diaz und seines Anhängers Francisco Mendes ist erst vor 10. Februar 1542 vorgefallen, laut dem Berichte, welchen G. Heine davon gegeben hat o. S. 307.

6) „Eine sehr reiche portugiesisch-marranische Doña, Namens Brianda, welche längere Zeit in Ferrara und Venedig als Christin gelebt, dann nach der Türkei ging, ihre Tochter dort verheirathete und sich mit ihrer Familie zum Judenthum bekannte“, eine solche kennen die reichfließenden Quellen jener Zeit durchaus nicht. Das Portrait paßt aber Zug für Zug auf Gracia Mendesia. Der Berichterstatter der Informationi hat auch keine andere im Sinne gehabt, als er ein Beispiel davon geben wollte, wie die Marranen mit ihren Reichthümern nach der Türkei zu gehen pflegten. Brianda ist ohne Zweifel ein Schreibfehler für Mendezia. So hieß Doña Gracia als Christin; ihr Gatte hieß Francisco Mendes, ihr Schwager Diogo Mendes. Es darf nicht auffallen, daß der Berichterstatter angiebt, sie habe ihre Tochter mit dem Sohne des Leibarztes des Sultan vermählt. Auch der damalige französische Gesandte in Venedig war im Irrthum darüber und schrieb: das Gerücht sei verbreitet, die portugiesische Mendes habe ihre Tocher dem Sohne des Arztes Hamon, Leibarztes des Sultans, vermählt oder versprochen. (Charrière, Négociations de la France, II. p. 101). Bis 1566 war Joseph Naßi, ihr Schwiegersohn, noch eine unbekannte Persönlichkeit in Europa; daher war man

in Europa schlecht über ihn und sein Verhältniß zur Doña Gracia unterrichtet. Die eigenthümliche Lage der Marranen zwang sie, verschiedene Namen anzunehmen. Die französischen Gesandten nannten Gracia zur Zeit, als sie noch in Venedig und Ferrara war, durchweg Mende oder la Mende portugaloise (bei Charrière das. und ebenso ihre Schwester: les deux soeurs portugaloises. nommées Mendés (das. 119).

Was den Namen ihres Gatten und ihres Schwagers betrifft, so hat sie Herculano aus einem Originalbriefe des Nuntius vom Januar — März 1536 erhalten, wodurch wir auch Kunde von der Rolle erhalten, welche diese Familie zur Abwendung der Inquisition in Portugal spielte. Die Schwierigkeit, welche der päpstliche Hof Paul's III. bei der endgültigen Bestätigung der Inquisition machte, ließ er sich von den Marranen mit schwerem Gelde bezahlen. Duarte de Paz verhandelte mit der Curie darüber in Rom, und die angesehenen Marranen in Portugal hatten geheime Zusammenkünfte darüber mit dem Nuntius Marco della Ruvere, Bischof von Sinigaglia, in Portugal. Als sich aber die Forderungen der nimmersatten Umgebung des Papstes immer mehr steigerten, die Marranen die hohen Summen nicht mehr erschwingen konnten, und sich über ihren Procurator Duarte de Paz beklagten, daß er unerfüllbare Versprechungen in ihrem Namen gemacht und sich an ihnen bereichert habe, wurde dieser häßliche Schacher am portugiesischen Hof ruchbar, und der Nuntius bekam in Portugal die verlangten oder stipulirten Summen nicht. Aus Portugal abberufen, begab er sich nach Rom über Flandern, um das Geld von den dort wohnenden Marranen zu erpressen. Lassen wir nun Herculano oder vielmehr della Ruvere sprechen (in seinem Schreiben von 1536): A ida a Flandres tinha (Marco della Ruvere) por objecto falar com Diogo Mendes, o mais rico e respeitado hebreu português, e com a viuva de seu irmão, Francisco Mendes, a qual subministára já a maior quantia para a solução dos 5000 escudos recebidos, Herculano l. c. II p. 159. „Diogo Mendes, der reichste und angesehenste portugiesische Marrane in Flandern und seine Schwägerin, die Witwe seines Bruders Francisco Mendes", man erkennt sie auf den ersten Blick; es sind Doña Gracia Naßi, ihr verstorbener Gatte, der sie zur Universalerbin seines großen Vermögens eingesetzt hatte, und ihr Schwager, der Theilnehmer des bedeutenden und ausgedehnten Bankgeschäftes war, wie sie aus den Responsen des Joseph Karo (אבקת רוכל No. 80) und Samuel de Medina (II, No. 3—8) bekannt geworden sind, durch M. A. Levy's glückliche Combination. Im Jahre 1541 hatten die Marranen wieder bedeutende Summen für den Papst zusammengeschossen, und ihr neuer Sachwalter Diogo Fernando Neto erhielt sie abermals durch Diogo Mendes christão-novo riquissimo, estabelecido em Flandres (das. p. 321). Es wäre auch sonst sehr auffallend, daß Doña Gracia Naßi, welche so viel für „su nação portuguesa", für die portugiesischen Marranen gethan (wie Samuel Usque nicht müde wird, zu wiederholen), nicht mit ihren Reichthümern und ihrem klugen Rath an der Spitze der geheimen Agitation gegen die Inquisition gestanden haben sollte. Nebenher sei noch bemerkt, daß sie bereits 1535 Witwe und in Flandern war (der Brief des

Nuntius ist Jan. 1536 angefangen), woraus sich ein ungefährer Schluß für dus Alter ihrer Tochter und des Joseph von Naxos ziehen läßt, und daß ihr Schwager Diogo Mendes noch 1541 gelebt hat. D. Gracia ist also nach 1541 nach Italien gegangen, und zwar zwischen 1541—48; denn in diesem Jahre war sie bereits in Venedig gewesen, und wie es scheint einige Zeit. Denn der französische Gesandte in Venedig. Mr. de Morvilliers, schreibt am 12. Juli 1549. L'ainée de deux Mendés, qui a l'entière administration de tout le bien, s'est, il y a sept ou huit mois retirée (de Venice) avec sa fille à Ferrare souls sauf conduit bien ample qui lui a taillé Mr. le duc. Also gegen Ende des Jahres 1548 hatte sie bereits Venedig verlassen. In Ferrara hat sie sich ganz unzweifelhaft aufgehalten, wie hier der französische Gesandte in Venedig angiebt, der doch gut unterrichtet sein mußte; auch die Informationi bestätigen es. Sie muß mehrere Jahre dort gelebt haben, nämlich von Ende 1548 und noch Sept. 1552, als ihr Samuel Usque sein Werk Consolação widmete, bis mindestens 1. März 1553, als ihr Abraham Usque die spanische Bibel dedicirte. Das Lob, das der Erstere ihr in der Widmung und im Texte (p. 231) ertheilte, daß Gott sie zum Heile der flüchtigen Marranen gesandt, um sie aus Elend und Verzweiflung zu retten, ist aus Selbsterfahrung geflossen. Er und viele andere Leidensgenossen in Ferrara haben aus ihrer unmittelbaren Hand Wohlthaten empfangen. Wenn sich M. A. Levy (Joseph von Naxos Note 42) auf Josua Soncin beruft, daß sie in Ferrara gar nicht oder nur kurze Zeit gewesen und unmittelbar von Venedig nach Constantinopel gereist sei, so ist dieser Beweis nicht so schlagend. Soncin wollte bloß ihre Intention ausdrücken, daß sie Venedig verlassen, um nach Const. zu gehen (Resp. No. 20): בנסעה הגברת מויניצייא לבא פה קוש׳. In dem folgenden Passus das. אחרי ד׳ שנים לצאת הגברת מויניצייא אירע באיטלייא הרבה מאורעות ומקרים מצאו שמה את אנשי עמנו, muß ein Zahlenfehler stecken. Die Calamität, von der die Rede ist, betraf die Einkerkerung der Marranen in Ancona 1555. Es sind also 7 Jahre seit Gracias Abzug von Venedig bis dahin verflossen (nach Morvilliers' Angabe). Es muß also heißen אחרי ז׳ שנים. Man ist zu dieser Emendation genöthigt, weil Soncin selbst das. angiebt, ihr Neffe und Schuldner Agostin Enriques habe ihr 4 oder 5 Jahr regelmäßig Rechenschaft abgelegt, und zwar von ihrem Abgang von Venedig gerechnet, d. h. von 1548. Erst von dieser Zeit an habe er ihr die Bilanz verweigert. — Ihre Lebensdauer läßt sich auch dadurch einigermaßen ermitteln. Sie war 1535 bereits Witwe; 1565—66 lebte sie noch, als Fürer von Haimendorf Tiberias besuchte (Reise ins gelobte Land S. 278). Dagegen war sie 1568 wohl schon heimgegangen. Als nämlich Mose Almosnino die Leichenrede auf Josua Soncin hielt = 10. Nisan 1569, bemerkte er, (Predigtsamml. מאמץ כח No. VIII. p. 64): והנה בדרש שדרשתי על הגברת מרת גראציאה נשיא נ״ע. Es scheint, daß sie die Rangerhöhung ihres Schwiegersohnes zum Herzog nicht erlebt hat, starb also um 1565—66. Sie kann demnach im Anfang des Jahrhunderts geboren sein.

Ihre energische Theilnahme für die Marranen bethätigte Doña Gracia bekanntlich nach ihrer Ansiedelung in Constantinopel dadurch, daß sie Sultan

Sulaiman um Intervention anflehte gegen Paul's IV. unmenschliche Grausamkeit gegen dieselben. Der zuverlässige Joseph Kohen tradirt das Factum, nachdem er die Einkerkerung der Marranen in Ancona erzählt (Emek ha-Bacha p. 117): ובקונסטנטינופולי אשה גדולה מיתר האנוסים ביאטריצי שמה ותלך אל שולימאן המלך ותתחנן לו · ושלח אל פאולו הבליעל לאמר שלחה את אנשי ושמע בקולו. (Beatrice oder Beatrice de Luna war bekanntlich auch Gracia's Name). Sultan Sulaiman's Schreiben an den halbtollen Papst Caraffa = Paul IV. in Folge Gracia's Petition hat die Briefsammlung Lettere di principi (Venedig 1581) T. III, p. 171 erhalten. Bei der Seltenheit des Buches theile ich die betreffende Stelle mit: „Soliman Sultan imperatore . . a Papa Paolo IV. Dipoi che haverete ricevuto il mio divo et imperial sigillo . . dovete sapere, che alcuni della generatione degli Hebrei hanno fatto notificare alla mia eccelsa . . Porta, che essendo alcuni sudditi et tributarii nostri andati nei paesi vostri et massimente in Ancona per traficar, le robe et facoltà loro sono stati ritenuti ad instanza vostra. Il che in particolare è di pregiudicio al tesoro nostro di 400 mila duccati oltre al danno, che nostri sudditi, quali sono falliti et non possono pagare le obligationi loro al detto nostro tesoro per conto di datii et commercii dei porti nostri, che essi havevano in mano. Percioè preghiamo la santità vostra, che secondo le virtù di questo universale et illustre sigillo nostro, del quale sara portatore il secretario Cacciardo, huomo . . . del Rè di Françia . . . voglia esser contenta di librare li prefati sudditi . . . nostri con tutta quella loro facoltà che havevano et si trovavano, acciochè possano satisfare al nostro tesoro sopra la ritentione di detti prigioni. Con questo ci darete cagione di trattare amichevolmente i sudditi nostri et il resto de' Christiani che traficano in queste bande . . . L'ultimo della . . luna di Rambelachi l'anno del profeta 964 = 9 di marzo 1556. —

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Zahl der eingekerkerten Marranen in Ancona von den Informationi eben so angegeben ist, wie bei Gedalja Ibn-Jachja (Schalschelet Ende). Hier: più di 80 persone und dort: הי׳ כב׳ פ׳ אנשים (אנוסים) שהמירו · · ואת אשר לא רצו להמיר היו כ״ג אנשים וזקנה אחת.

Die Geschichte Don Josephs, die mit der seiner Schwiegermutter D. Gracia eng zusammenhängt, ist bereits von vielen Seiten aus den reichhaltigeu Quellen beleuchtet. Hier seien nur noch nachgetragen zwei lateinische Briefe des Königs Sigismund Augusts von Polen an ihn, von denen einer das Datum 1570 hat, wodurch Josephs Stellung und Einfluß noch mehr heraustritt. Diese zwei Briefe habe aus einem Archiv abdrucken lassen Alex. Kraushaar (Geschichte der Juden in Polen, historya Zydow w Polsce II. p. 318) und Mathias Barson in Frankel-Graetz' Monatsschr. Jahrg. 1869, S. 423).

1) Judaeo Nasi Sigismundus Augustus rex. Excellens domine amice noster dilecte. Redit ad felicitatem vertram Joannes Vancimulius Vincentinus pro expeditione negotii, per ipsum nobis enarati, expectabimus nos ut communibus votis felices eventus respondeant.

Interimque procurabimus in promptu habere omnem illam summam quae ad centumquinquaginta millia suis temporibus exuberanda ascendit;

Deus Optimus Maximus una cum suo Ministro transmittendo ad nos reducat, ut omnia hinc inde promissa adimpleri possint, ab eodem Celsitudo Vestra intelligere poterit quam prompta sint voluntas nostra, et animi propensio erga illam tam respectu privilegiorum suo tempore confirmandorum quam cujusvis alterius officii praestandi, quod ab ipso Vancimulio plenius intelliget, quem illi pro securitate sua ex animo commendamus. Varsaviae, die XXV. Februarii.

2) Illustris Princeps amice noster dilecte. Gratissima est nobis egregia ista voluntas Illustritatis Vestrae erga nos, quam nobis partim litterae Illustritatis Vestrae repraesentant, partim etiam renuntiant ii, qui istinc ad nos reverti solent. Quod cum ita sit, persuadere sibi debet Illustritas Vestra, paratos nos vicissim esse atque fore ad referendam parem gratiam Illustritatis Vestrae, quotiescunque se ejus declarandae occasio praebuerit. Nunc cum in negotiis nostris mitteremus istuc ad Excelsam Portam nobilem Andream Taranowski, internuncium nostrum, voluimus illum sine nostris ad Illustritatem vestram litteris discedere, postulantes ab Illustritate Vestra ut si qua in re, in negotiis nostris, opere, officio, favore Illustritatis Vestra opus habuerit, sentiat sibi has Nostras litteras magno apud Illustritatem Vestram in rebus omnibus adjumento fuisse.

Datum Varsaviae, die VII. Martii anno MDLXX.

Der Passus im ersten Briefe: „respectu privilegiorum suo tempore confirmandorum" deutet wohl an, daß Joseph von Naxos für seine polnischen Glaubensgenossen Bestätigung gewisser Privilegien verlangt, und daß der König ihm darin zu willfahren versprochen hat.

6.

Die drei Usque.

Gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts tauchen in der jüdischen Literatur drei ausgezeichnete Marranen, sagen wir, Schriftsteller, auf, welche die Bibliographie bisher nicht kenntlich genug gemacht und sogar manches Irrthümliche über sie verbreitet hat. Es sind Salomo Usque, Abraham Usque und Samuel Usque. Ihre Namen und Leistungen sollen durch das Folgende deutlicher gemacht werden.

I. Salomo Usque.

Von demselben ist bisher nur bekannt, daß er Petrarca's Gedichte aus dem Italienischen ins Spanische gelungen übersetzt, daß er eine Canzone über die sechs Schöpfungstage gedichtet und sie dem Cardinal Borromeo gewidmet, und daß er gemeinschaftlich mit einem andern (jüdischen) Dichter Lazaro Gracian ein Drama „Esther" ausgearbeitet hat (nicht gedruckt, von Leon di Modena ins Italienische übersetzt; vergl. Wolf, Bibliotheca III, p. 300, 1025 und de Rossi, Dizzionario s. v. Modena). Der portugiesische Bibliograph

Barbosa Machado giebt mehr über ihn an (Bibliotheca Lusitana T. III. s. v. Salusque Lusitano), wodurch man auf die Spur geleitet wird, wie sein Name als Marrane gelautet hat. Salusque Lusitano nome affectado, com que encubrio o proprio, traduzeo da lingoa Italiana em a Castellhana com „sommarios e argumentes“ que muito illustrão a tradução, sonetos, canciones, madrigales e sextinas do grande poeta . . . Petrarcha, primeira parte Venetia 1567, dedicada a Alexandre Farnese, principe de Parma. Weiter theilt Barbosa Machado einen Passus des Alfonso de Ulloa mit, welcher Barro's erste zwei Dekaden über die Entdeckungen der Portugiesen in Asien ins Italienische übersetzt hat, daß dieser Salusque's Uebersetzungskunst sehr gerühmt habe: Am schwierigsten seien Petrarca's Verse zu übersetzen; daher verdiene Salusque besonders Lob, daß er nicht bloß den Sinn, sondern auch Sylbenmaß und alle Formenschönheit von Petrarca's Poesie wiederzugeben verstanden habe: El ingenoso Salusque Lusitano, que ha traduzido (la obra escrita en versos de Petrarcha), merece mucho loor, por haver obligado no solo à la sentencia, mas aun a los mismos numeros de las sylabas de los versos etc. Endlich bemerkt derselbe Bibliograph: Alfonso de Ulloa habe seine übersetzten Decaden dem Duarte Gomez gewidmet und auf Salusque ein Sonet gedichtet: Em aplauso de tradutor fez o sequinte Soneto o mismo Ulhoa o qual na dedicatoria que fez da tradução das Decadas . a Duarte Gomes. In diesem Sonet preist de Ulloa Spanien glücklich, daß es jetzt in der eigenen Sprache Petrarca's Lieder besitze, „Dank dem guten Portugiesen Salusque“: meced del buen Salusque Lusitano. So weit der Bericht von Barboso Machado. Nun, Salusque ist eine Abkürzung für Salomo Usque, das ist nicht zu verkennen. Weiterhin (p. 704 a) ist der Name bei Barbosa Machado in Seleuco Lusitano verstümmelt. Der unkritische Barbosa hat aber nicht erkannt, daß Salomo Usque, dessen Uebersetzungskunst de Ulloa im Sonette feierte, und Duarte Gomez, dem derselbe die Decaden gewidmet, eine und dieselbe Person war. Das erfahren wir aus den Centurien des marranischen Arztes Amatus Lusitanus, des Zeit- und Leidensgenosses aller drei Usque.

Derselbe hat Duarte Gomez behandelt, und im Eingange zu dessen Krankheitsgeschichte (Centuria V curiatio 19) theilte er einige für uns interessante Biographica über ihn mit: Eduardus Gomez Lusitanus, vir gravis, doctus et poeta, ut qui Petrarcae mumeros hendecasyllabos et cantiunculos hetrusca lingua scriptos in linguam Hispanicam vertat ita cordate, apposite et suis numeris consone, ut omnibus admirationi fuit. hoc anno aetatis suae quadragesimo quinto ex Venetiis, ubi varia et ingentia mercium negotia excercet, Anconam venit. Hier haben wir es deutlich, daß Duarte Gomez so kunstvoll Petrarca's Verse übersetzt hat. Niemand wird darauf fallen, anzunehmen, daß zwei verschiedene Personen zur selben Zeit dieses großen italienischen Dichters Poesien zur Bewunderung der Zeitgenossen ins Spanische übersetzt hätten. Also muß Salusque oder Salomo Usque und Duarte Gomez (oder portugiesisch Gomes) ein und dieselbe Person sein. Den letzten Namen führte er wohl als Schein-

christ. Vielfaches erfahren wir nun aus Amatus' Lusitanus Notiz: daß Salomo Usque oder Duarte Gomez zugleich Dichter und Kaufmann war und in Venedig bedeutende Geschäfte machte. Auch dessen Geburtsjahr ist dadurch bekannt. Die 5. Centurie sammelte Amatus zwischen August 1553, Zeit der Beendigung der 4. Centurie, und während Alva's Kriegsrüstung gegen Rom 1556 (vergl. Epilog zu derselben). Aber seine ärztliche Behandlung an Duarte Gomez fiel vor Frühjahr 1555, weil Amatus zu dieser Zeit wegen Paulus' IV. Grausamkeiten gegen die Marranen in Ancona sich nicht mehr in der römischen Hafenstadt befand, sondern nach Pesaro ausgewandert war (s. Cent. V. cur. 49). Also um 1553—1555 war Duarte Gomez oder Salomo Usque 45 Jahre alt, also geb. um 1510. Er kann also im Druckjahre seiner übersetzten Poemata 1567 noch gelebt haben. Daraus ergiebt sich auch, daß er keineswegs der Vater des Abraham Usque gewesen sein kann, der, wie sich weiter zeigen wird, ihm an Alter ziemlich gleich war. Wohl hieß Abraham Usque's Vater Salomo, wie aus dem Titelblatte eines מחזור hervorgeht. (bei Wolf III p. 1201 מחזור, orden de Rosh Haschana y Kipur traslado en Español por . . Abraham Usque ben Schelomo Usque Portugues, gedruckt in Abraham Usque's Haus in Ferrara Elul 5313—1552. Dieser Salomo Usque, Abrahams Vater, war also älter; aber es folgt daraus, daß die Usque's unter einander verwandt waren.

Es läßt sich auch combiniren, daß es derselbe Duarte Gomez oder Salomo Usque war, den Joseph Naßi zu seinem Agenten in der Schuldangelegenheit an den König von Frankreich gesandt hat. Dafür spricht nicht nur der Name, sondern auch der Umstand, daß er als „aus Venedig" bezeichnet wird. Der französische Gesandte M. de Petremol schrieb an Carl IX. vom 11. Aug. 1564 (bei Charrière, Négociations II. p. 776): daß der Thronfolger Selim sich sehr für die Zahlung der Schuld interessirte: En partie àussy que ladite debte prétendue n'avoit été encore verifiée par devant les intendants de vos finances, commandement fut faict audit sieur Nazi de vous envoyer homme exprès . . . Pour ceste cause ledit s. Joseph Nazi envoi en vostre cour l'un de ses principauls facteurs demeurant à Venise, nommé Odouart de Gometz. Daraus läßt sich nun weiter folgern, daß es ebenfalls derselbe war, welchen Doña Gracia mehrere Jahre vorher zum Theilnehmer an einem Bankgeschäfte in Ferrara eingesetzt und ihm, so wie ihrem undankbaren Neffen Agostin Enriques zu diesem Geschäfte eine Summe vorgeschossen hat. Er besaß auch ihr Vertrauen, wie das ihres Schwiegersohnes Joseph Naßi; die Nachricht darüber hat Josua Soncin Ressp. No. 20 erhalten: מרצות הגברת (דונה גרסיא) להועיל ולהטיב את אגושטין (אינריקיש) בנסעה מויניציא לבא פה קושטנטינה הניחה ביד אגושטין י״ח אלפים זהוב ונעשו בשותפות עם אגושטין ודוארטי גומי. Als Agostin eine Ausflucht ersann, einen Vertrauensmann von Doña Gracia zu wünschen, dem er Rechenschaft über Summen, die er ihr schuldete, legen wollte, schrieb sie an ihn: לא ידעתי שמה אדם הגון וראוי אצלך אלא דוארטי גומיש. עמו תשא ותתן על החשב. Weiter heißt es das.: ה הכתב שלחה הגברת לאוגשטין יום ד׳ לח׳ אבריל משנת ש״ט ליצירה והאיש דוארטי גומיש מסר האגרת לאגושטין בעיר פירארה.

Das Ergebniß dieser Untersuchung ist, daß Salomo Usque, früher als Marrane in Portugal Duarte Gomez genannt, zugleich ein gewandter Dichter und ein gewandter praktischer Geschäftsmann war, und mit den Schutzpatronen der Marranen Gracia Mendes Naßi und ihrem Schwiegersohne in Verbindung gestanden hat.

II. Abraham Usque.

Dieser ist bisher nur als Editor und Druckereibesitzer in Ferrara bekannt gewesen, in dessen Officin spanische, portugiesische und hebräische Schriften erschienen sind von 1551—52 bis 1558; vergl. de Rossi de Typographia Hebraeo-Ferrarensi p. 28 fg. u. 62 fg. Bei ihm erschien auch die berühmt gewordene Ferrarensische Bibel alten Testaments, die erste spanische Uebersetzung derselben, mit gothischen Buchstaben gedruckt. Auf dem letzten Blatte ist angegeben: con industria y diligencia de Abraham Usque Portugues, estampada en Ferrara à costa y despesa de Yom Tob Atias, hijo de Levi Atias, Español, em 14. de Addar de 5313. Diese spanische Bibel, welche von sehr Vielen beschrieben und besprochen wurde, von Bartolocci, Richard Simon, Vogt, Wolf, Nicolaus Antonio, Clement, Knoch, Osmont, de Bure, Creveña, de Rossi und Rodriguez de Castro, bietet ein Räthsel dar, welches bisher nur schlecht gelöst wurde. Denn es existirt eine ganz gleiche Bibel mit denselben Typen, demselben Format, in demselben Orte gedruckt und in demselben Jahre und Tage vollendet, die aber edirt wurde von Duarte Pinel auf Kosten des Geronimo de Vargas. Es finden sich nämlich zum Schlusse einiger Ferrarischen Bibelexemplare die Worte: con industria y diligencia de Duarte Pinel Portugues, estampada en Ferrara à costa y despesa de Jeronimo de Vargas Español, en primero de Março de 1553. Der erste März 1553 entspricht gerade dem 14. Adar 5313. Dasselbe Druckwerk ist also zu gleicher Zeit zweimal erschienen und hat verschiedene Editoren und verschiedene Patrone gehabt: bald Abraham Usque und Jom-Tob Atias und bald Duarte Pinel und Geronimo de Vargas. Außer dieser Verschiedenheit fällt noch eine andere auf. Einige Exemplare sind dem Herzoge Ercole II. von Ferrara gewidmet, und unter der Widmung sind Duarte Pinel und de Vargas gezeichnet, andere wiederum sind Gracia Naßi dedicirt, und unter der Dedication sind Jom-Tob Atias und Abr. Usque unterschrieben. Woher diese Verschiedenheit bei sonstiger völliger Gleichheit? Doch einige Exemplare bieten noch eine allerdings unbedeutende Differenz. Die Usque'schen Exemplare (so wollen wir die Einen nennen) übersetzen den Vers Jes. 7, 6 הנה העלמה הרה durch: he la moça concibien, die Pinel'schen Exemplare dagegen durch: he la virgen concibien. Man sieht wohl ein, daß die Uebersetzung: „die Jungfrau wird schwanger werden," zu Gunsten der christlichen Dogmatik veranstaltet wurde. Daraufhin haben die meisten der genannten Bibliographen angenommen: die Pinelsche Ausgabe sei für Christen, die Usquesche dagegen für Juden edirt worden.

Diese Hypothese hat aber Rodriguez de Castro (Bibliotheca Española I, p. 402 fg.) gründlich widerlegt. Er, als Spanier, war competent zu erkären, daß das spanische Wort moça eben so gut „Jungfrau, Mädchen" bedeutet, wie virgen. Mit Recht fragt er ferner, wenn die Pinel'sche Uebersetzung für Christen veranstaltet worden wäre, warum denn nicht auch andere Verse im Sinne der christlichen Exegese übersetzt sind, wovon aber keine Spur vorhanden ist, vielmehr bieten sämmtliche Exemplare denselben Text mit Ausnahme dieser einzigen Variante. — Gegen die Hypothese von zwei Editionen verschiedener Editoren für Juden und Christen läßt sich überhaupt viel einwenden. Es ist nicht denkbar, daß damit eine Edition für Christen veranstaltet worden sei; denn gerade die angeblich christliche, die Pinelsche Edition, erhielt das päpstliche Imprimatur, und bekanntlich perhorrescirte damals der officielle Katholicismus nichts mehr, als die Uebersetzung der Bibel für Christen. Ferner sagt auch diese Ausgabe, wie die andere, daß sie die „alte, bei den Juden übliche Uebersetzung beibehalten hat": fue forçado seguir el lenguaje, que los antiguos Hebreos Españoles usaron; sie hat also auf ein jüdisches Publikum gerechnet. Ferner, abgesehen davon, ob auch die Pinel'sche Edition die Haftarot enthält (was die Bibliographen ungewiß lassen), so enthält sie gleich ihrer Zwillingsschwester Mehreres, was nur für Juden Werth hat und nur ihnen verständlich ist. 1) Im Eingange nach dem Prologe ein Register der Richter, Könige, Propheten und Hohenpriester und ein Summarium der Jahre von Adam bis zum Jahre 4280 mundi nach dem סדר עולם: sumario de los años desde Adam fasta el año 4280 del mundo, sacado de Seder Olam. 2) Beide enthalten die Angabe der Lectionsabschnitte für den einjährigen Cyclus פרשיות; mit Genesis beginnt Parascha No. 1 und läuft fort bis Parascha וזאת הברכה. Beide geben gewisse masoretische Indicien, die Zahl der Verse „Pesuchim", die Hälfte der Bücher „la mitad". Wozu das Alles für Christen? Rodriguez de Castro, obwohl er alle diese Momente übersehen hat, erschüttert mit Recht die Annahme von der Confessionsverschiedenheit der beiden Editionen der Ferrarensischen Bibel, ohne jedoch eine bessere an ihre Stelle zu setzen. Denn seine Hypothese von einem Societätsverhältniß zwischen Usque-Atias einerseits und Pinel-de Vargas andererseits zur Herausgabe der spanischen Bibel ist nicht stichhaltig.

Das Räthsel läßt sich aber leicht lösen, wenn man eine Eigenthümlichkeit dabei ins Auge faßt. Ist es der Zufall, daß je der Herausgeber ein Portugiese und je der Patron ein Spanier war? Man erwäge: con industria . . . de Duarte Pinel Portugues, con industria de Abraham Usque Portugues; à costa . . de Jeronimo de Vargas Español, à costa . . . de Yom Tob . . . Atias Español. Erwägt man dieses, so kommt man sofort darauf, daß Duarte Pinel und Abraham Usque eine und dieselbe Person war, und ebenso de Vargas und Jom-Tob Atias. Es waren Marranen, die als Christen den einen und dann nach ihrem Rücktritt zum Judenthume den andern Namen geführt haben, wie so viele Andere. Die Ferrarensische spanische Bibel hat nicht zwei Editionen, sondern nur eine einzige, von einer einzigen Person, Pinel = Usque, herausgegeben, auf

Kosten eines und desselben marranischen Juden: de Vargas-Atias. Aber warum ist der Prolog in einigen Exemplaren mit den spanischen Namen und in anderen mit den hebräischen Namen unterzeichnet? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Die spanische Bibel ist unter den Auspicien des Herzogs Ercole II. von Ferrara edirt worden, wie das Titelblatt der Pinel'schen Exemplare angiebt: con privilegio de illustrissimo señor duque de Ferrara und die Dedication: se imprimió por mandado y consentimiento de vuestra Excellencia. Sie wurde ferner der Censurbehörde vorgelegt und von ihr geprüft: vista y examinada por el officio de la Inquisicion. In der Widmung an den Herzog heben der Editor und sein Socius es ausdrücklich hervor, daß die Bibelübersetzung die Censur passirt hat — und flehen ihn auch um Schutz gegen verleumderische Zungen an: da baxo de cuyo sublime favor navegaremos por el tempestuoso mar que las detractores lenguas pueden levantar. Wenn die Marranen auch in Ferrara geduldet wurden, so durften sie wohl in einem officiellen Akte nicht geradezu als Juden auftreten. Daher mögen die Herausgeber, Pinel und de Vargas, in den Exemplaren, welche der Censur und dem Herzoge vorgelegt und dem letztern gewidmet werden sollten, ihre jüdischen Namen verschwiegen und auch den Anstoß vermieden haben, den das Wort עלמה in Jesaias, durch „junge Frau" wiedergegeben, erregen könnte. Sie setzen daher dafür geradezu virgen in einigen Exemplaren, um die Censur zu befriedigen. Aber sie hatten eben so viel, wo nicht noch mehr, der edelherzigen D. Gracia Naßi zu danken und wollten auch ihr ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit durch eine Dedication geben. Hier, en famille, durften sie die Maske fallen lassen, sich geradezu Abraham Usque und Jom-Tob Atias nennen und das Wort moça statt virgen gebrauchen, welches ebenfalls wie עלמה eine vox media ist, eben so gut „Jungfrau" wie „junge Frau" bedeuten kann. Mit einem Worte, die Ferrarensisch-spanische Bibel ist nur für Juden edirt, und es sind von ihr zweierlei Exemplare abgezogen worden, officielle für den Herzog und die Censur und nichtofficielle für die Juden.

Nach dieser Auseinandersetzung ist an der Identität von Abraham Usque und Duarte Pinel einerseits und von Jom-Tob b. Levi Atias und Geronimo de Vargas andererseits nicht zu zweifeln. Daraus folgt, daß beide Marranen waren — der erstere aus Portugal und der letztere aus Spanien. — Der erstere war nicht blos Druckereibesitzer in Ferrara, sondern auch Schriftsteller. Denn Nikolaus Antonio führt von Pinel eine Schrift an: Eduardi Pinelli Lusitani latinae grammaticae compendium. Ejusdem tractatus de Calendis, gedruckt Lissabon 1543. In diesem Jahre scheint Abraham Usque noch in Portugal als Marrane gelebt zu haben. Rodriguez de Castro schreibt ihm noch einen Traktat über die jüdischen Riten für das Neujahr zu; es ist aber ein Irrthum, wozu ihn Wolf verleitet hat. Es ist weiter nichts, als orden de Rosch-ha schana, d. h. ein מחזור, das Abraham Usque edirt hat. — Es sei noch zum Schlusse hervorgehoben, daß auch Abraham Usque wie Salomo Usque in Beziehung zu Doña Gracia Naßi stand, indem er mit seinem Socius ihr die Bibel gewidmet hat.

III. Samuel Usque.

Von diesem, vielleicht dem bedeutendsten der drei Usque, ist viel weniger bekannt, und eigentlich weiter nichts Bestimmtes, als seine paränetische Behandlung der jüdischen Geschichte in seinem, man kann sagen Meisterwerke: Consolação às tribulações de Israel, gedruckt Ferrara September 5313 bei Abraham Usque und gewidmet mit einer schwärmerischen Dedication an D. Gracia. Ohne Zweifel war auch er Marrane, wie aus vielen Aeußerungen in seinem Werke hervorgeht, aber seinen marranischen Namen habe ich bisher nicht ermitteln können. Aus einer Notiz bei Isaak Akrisch (in dessen קול מבשר gedruckt um 1577) geht hervor, daß Samuel Usque später in Safet gelebt und dort national-romantische Agitationen getrieben hat. Ich gebe wegen der Seltenheit des Buches und anderweitiger Wichtigkeit diese Notiz hier in extenso wieder: ואף על פי שראיתי אגרת פרישטי זואן ומסעות של רבי בנימין וספר אלדד הדני שהם בדפוס והראובני שבא לקושטנדינא (?) והלך לפורטוגאל שנת רפ״ב כמו שכתוב בדברי הימים לר׳ יוסף הכהן, נוכל לומר שהם המצאות שהמציאו לחזק ברכים כושלות · · · ובפרט המצאה אחת שראיתי אני בעיני מכתב אחד ששלח מצפת יהודה אנגילו שמו יש״ו והוא שטן ומלאך המות וזה היה בהיות בן ט״ו (1 שנה היום קרוב לשנים ושלשים שנים שנת הש״ה והיה כתוב בכתב שבאו קרוב לצפת השבטים והם לאלפים ורבבות ע׳ פעמים כיוצאי מצרים, והיה נותן סמנים לדגליהם כמו ציורם וצבועיהם ושם מלכם. ומי יתן והיו דבריו נכונים · · ולא די שהיה לץ ומתלוצץ (אנגילו) אלא שסבב את פני הרעה ונשמעה השמועה בין העמים והיה לועגים עלינו ועל תורתנו · ואחריו קמו שני רשעים בצפת שם האחד שמואל אושקי ושם השני שמואל צרפי וגם המה היו ליצני הדור והיה אומר כל אחד בפני עצמו אני דברתי עם ערבי אחד שבא מארץ השבטים · · · ואלו השני רשעים אחד מעיד על חברו · · · ועניי צפת היו מאמינים בהם · ואחרי מות שמואל צרפי ש״ט שהיה רשע יותר מחברו העידו עליו אנשים רבים וכו׳.

Das Samuel Usque von Ferrara nach Safet ausgewandert ist — vielleicht in Folge der kirchlichen Reaktion unter Paulus IV. — ist nicht unwahrscheinlich. Es ist auch möglich, daß er nationalen Hirngespinnsten nachhing. Denn er hatte, trotz seiner Bildung und umfassenden Kenntniß der Profan-Literatur, auch eine Vorliebe für die Kabbala. In seiner Consolação (p. 228b) läßt er folgendes Thema zwischen Numeo und Icabo besprechen: „Numeo: diejenigen Juden, welche im Gewande des Judenthums in diesem Leben ihre Sünden abbüßen und an Gott und seinem Gesetze festhalten, erlangen Antheil am jenseitigen Leben, nicht aber diejenigen, welche sich von Israel's Körperschaft losgelöst haben. Icabo: So wären also die Seelen derer verloren, welche durch Zwang und Gewalt das Gesetz aufgegeben, aus Todesfurcht die Maske einer anderen Religion angenommen hätten und in ihr gestorben wären (die Marranen)? Numeo: Pera estes outra grande misericordia usa magestade divina, passando 'aquellas almas de uns noutros corpos, que nelles se emendem et purgem aquella yncostancia, de que usaram; d. h. die Seelenwanderung soll die im Christenthum gestorbenen Marranen läutern. Daraus und aus noch anderen Momenten ergiebt sich, daß Sam. Usque von der Mystik durchdrungen war. Die Marranen hatten überhaupt durchschnittlich

1) Der Passus בהיות בן ט״ו שנה ist wohl eine Corruption für בהיותי בן מ״ו שנה; denn im fünfzehnten Jahre war Akrisch von diesem Schauplatze entfernt, lebte noch in Italien.

eine besondere Inclination für die Kabbala. Er mag daher sich in dem Kabbalisten-Nest Safet angesiedelt haben.

Daß Samuel Usque mit D. Gracia in Verbindung gestanden, bemerkt er wiederholentlich in seinem Werke; er nennt sich in der Widmung „ihr Geschöpf, vossa feitura.“ — Nebenher sei hier bemerkt, daß die consolação nicht 1553, sondern ein Jahr vorher erschienen ist; der 27. September 5313 ist 1552. Es ist noch vor dem großen Scheiterhaufen für jüdische Schriften in Italien gedruckt worden, sonst hätte der Verf. auch diese Calamität mit aufgenommen, wie es Joseph Kohen zum Schlusse des דברי הימים gethan. — Bemerkenswerth sind die Quellen, welche Samuel Usque für die zum Zweck der Erbauung umgearbeitete Geschichte benutzt hat. In der Einleitung bemerkt er: er habe sich Mühe gegeben, Geschichtsfacta zu sammeln, sie aus authentischen Quellen am Rande angegeben (p. 3): recolhendo (eu os trabalhos) por certo nam (não) com pouca fadiga e trabalho de diversos e muy aprovados autores, como nos margens se pode vir et os mais modernos trabalhos autorizados com as memorias dos velhos que en elles se am (hão) achado. Im ersten und zweiten Dialoge ist am Rande öfter angegeben: Josefo das ystorias iudaicas, mit Angabe des Buches und Capitels. Usque hat also Josephus gelesen, wohl in der damals bereits edirten lat. Uebersetzung. Von jüdischen Quellen citirt er bei der Geschichte von Bar-Kochba: livro de Sanhedrin, capitulo que comença; bislossa Perakim (p. 140), ferner Echa Rabbati; Abraham Ibn-Daud: Abrahão Levi no livro de Cabala (p. 192b). Von externen Quellen citirt er Coronica dos emperadores Romanos de Dion (p. 142, 154); Ovid, Lucian, Plutarch (p. 151b). Für die diasporische Geschichte im dritten Dialog meistens fortalitium fidei (Chiffre F. F.) des Alfonso de Spina, öfter Coronica de España, ystoria de Sam Denis de França (p. 109), Coronica (de) Ingraterra (p. 177). Coronica dos emperadores e dos Papas (p. 186). In Band VIII. Note 1 habe ich nachgewiesen, daß er Profiat Durans (Efodi's) ס׳ הזכרונות vielfach benutzt hat.

7.

Der Arzt und Staatsmann Salomo Aschkenasi und die Favoritin Esther Kiera.

Fast noch mehr Einfluß auf die maßgebenden Persönlichkeiten an der Pforte und dadurch auf Staatsangelegenheiten als Joseph von Naxos hatten unter Sultan Murad III. ein jüdischer Arzt und eine jüdische Favoritin des Harems. Dadurch waren sie beide im Stande zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen in der Türkei zu wirken, wenigstens jene elende Lage von ihnen fern zu halten, in die sie nach deren Tod vom Anfang des XVII. Jahrh. gerathen sind. Der jüdische Arzt und Diplomat Salomo Aschkenasi ist zwar bekannt; er war bereits Gegenstand historischer Behandlung. (Ersch und Gruber Encyclop. Sec. II. B. 27 S. 203 fg. Luzzato zu Emek ha-Bacha p. 150 fg. Levi, Joseph von Naxos S. 8). Aber einige wichtige Notizen über ihn wurden übersehen, und erst dadurch ist man im Stande, seine nicht uninteressante Bio-

graphie zu verfolgen. Von der jüdischen Favoritin Kiera ist bisher nur das Wenige bekannt, was v. Hammer in seiner Geschichte der Osmanen über sie mitgetheilt. Einige ergänzende Nachrichten über sie dürften daher nicht unwichtig sein.

I. Salomo Aschkenasi.

Fast alle Gesandtschaftsberichte, französische, deutsche und italienische, namentlich venetianische Berichte aus dem XVI. Jahrhundert nennen den jüdischen Arzt Salomo Aschkenasi; er war dadurch so bekannt geworden, weil er den Frieden zwischen der Türkei und Venedig nach dem Cyprischen Kriege vermittelt und abgeschlossen hat. Ein französischer Gesandter an der Pforte bezeichnet ihn als Rabi Salomon favori de tous les Bassas (Charrière, Negociations III. p. 883). Bekannt ist es auch, daß er bestimmend darauf eingewirkt hat, daß Heinrich von Valois (später Heinrich III. von Frankreich) zum König von Polen gewählt wurde. Salomo schrieb 1580 an diesen König: massime in la electione che vostra magestà fo electo rè de Polonia, che io fu causa de tutto quello se operò qui, si ben credo che monsior de Axe (Mr. d'Acqs) averà tirato il tutto a se (Charrière das. p. 932 Note). Wenig bekannt aber ist es, daß derselbe früher, vor seiner ärztlichen und diplomatischen Wirksamkeit in der Türkei, Leibarzt eines Königs von Polen gewesen ist, obwohl dieselbe Hauptquelle, der Bericht eines französischen Gesandten, es mittheilt. Zur Zeit, als dieser Heinrich bei der Nachricht von dem Tode seines Bruders, Karl's IX. von Frankreich, heimlich Polen verlassen wollte, um die französische Krone zu übernehmen, berichtete der französische Gesandte in Venedig, Mr. de Ferriers, an die Königin-Wittwe Catharina de Medici 25. Juni 1574 und theilt den, nach seiner Ansicht, weisen Rath eines jüdisch-türkischen Gesandten am venetianischen Senate mit, der Heinrich's von Valois Schritte für gefährlich hielt. Es würde durch Heinrich's Aufgeben der polnischen Krone eine große Verlegenheit in Polen entstehen und der Türkei Gelegenheit zur Intervention geben: „pour la crainte qu'ils (les Polonais) ont d'estre invadéz par le Grand-Seigneur sans couleur de la guerre qu'il a commencé en Moldavie et aussi par le moyen de Transsylvain. Laquelle (— comme m'a esté dit encores hier par l'ambassadeur envoyé par le Grand-Seigneur devers ces seigneurs (le sénat de Venice) pour la confirmation de la paix, homme de lettres, et est encores en cette ville fort honorablement receu et caressé de ces seigneurs) — est aujourd'hui de fort grande importance, non seulement contre l'empereur . . mais aussy contre la Pologne . . . Et semble à iceluy ambassadeur (qui est juif et a esté long-temps premier médecin de feu roy de Pologne, comme à préssent il l'est du Grand-Seigneur et de son premier bassa, qu'il possède, comme l'on dit, entièrement etc. (Charrière, das. III. p. 521). Obwohl der Name dieses jüdischen Gesandten, der ein Mann der Wissenschaften und früher lange Zeit erster Arzt bei dem verstorbenen Könige von Polen (Sigismund August) war, nicht genannt ist, so ist er doch an den Zügen, daß er sich damals in Venedig wegen

Abschluß des Friedens aufhielt, und daß er Leibarzt des Sultans und des ersten Pascha (Mohammed Sokolli) war und ihn vollständig beherrscht, kenntlich genug als Salomo Aschkenasi.

Durch diese Nachricht sind wir in den Stand gesetzt, sein früheres Leben zu ergänzen. Er war erster Arzt bei König Sigismund August von Polen (1548—1572). Es ist ohne Zweifel derselbe italienische Arzt Salomo in Krakau, von dem in den Respp. Salomo Lurja's (No. 21) und Mose Isserles (No. 30) die Rede ist. Es ist nämlich daselbst von der zweifelhaften Verlobung der Schwägerin eines italienischen Arztes dieses Namens die Rede. An der ersten Stelle: נשאל נשאלתי מהרופא החכם השלם ואשר באמונתו יחית בעד חלי ישראל איש אשר שמי בקרבו על אחות אשתו הבתולה המשודכת לבחור אברהם ברוינשווייג וכו׳. Bei Isserles: מעשה שהיה פה ק״ק קראקא באחד ששמו אברהם היה משדך עם בתולה אחת באה ממרחקים לגור עמנו פה קרקאי · · · והערב מצד הכלה הוא המופחה ר׳ שלמה לועז. Ein Arzt Namens Salomo aus Italien, der in dieser Zeit in Krakau lebte, kann kein anderer als Salomo Aschkenasi gewesen sein; er war, obwohl er den Beinamen Aschkenasi führte, ein Italiener und stammte aus Udine. Aus Isserles' Responsum erfahren wir auch das Jahr. Das Zeugenverhör über diesen Eheproceß ist aufgenommen: י״ב שבט שנ״ט, d. h. Januar 1559. In diesem und dem vorangegangenen Jahre war S. Aschkenasi gewiß in Krakau, in der damaligen Residenz der Könige von Polen. Sigismund hatte eine italienische Prinzessin Bona geheirathet, und diese hatte viele Italiener nach Polen gezogen. Unter diesen scheint auch S. Aschkenasi gewesen zu sein. Carmoly giebt an, eine Handschrift gesehen zu haben, welche von weiten Reisen dieses jüdischen Arztes in Frankreich, Deutschland, Polen und Rußland berichtet (histoires des médecins juifs p. 185). Aus dem wichtigen Bericht über ihn von einem venetianischen Gesandten (wovon weiter) wird sich ergeben, daß Salomo bereits 1564 in Constantinopel war. Wenn der französische Gesandte Mr. du Ferrier mittheilt: er sei lange Zeit erster Arzt des polnischen Königs Sigismund August gewesen, so ist diese Zeit zwischen 1548—1564 anzusetzen. Sonderbarerweise leugnet Jechiel Zunz in seinem Werke (Geschichte d. Krakauer Rabbinate, עיר הצדק Additamm. p. 68 fg.) die Identität des Arztes Salomo Aschkenasi mit dem Arzte Salomo, von dem bei Lurja und Isserles die Rede ist. Er polemisirt gegen meine Identificirung und behauptet, der Arzt in Krakau sei Salomo Kalohora (auch Kalwar genannt) gewesen. Aber die von ihm citirten Zeugnisse hätten ihn belehren können, daß er auf falscher Fährte gewandelt ist. Denn der in polnischen Urkunden genannte Doktor Salomon Calahora, dessen Identität mit שלמה רופא ספרד[1] קליפארא (Vater des Verf. von ישמח ישראל) war ein Spanier aus Calohora, während der Arzt Salomon bei Isserles הלועז, der Italiener, genannt wird.

[1]) קליפארא ist kein Erratum, wie Zunz glaubt, sondern die richtige Aussprache Calafora. In jedem span. Lexicon kann man lesen, daß f anstatt h gebraucht wird, besonders in der alten Orthographie. In dem Aktenstück des Königs Stephan (Metryka Korora von 1578 bei Math. Bersohn: Tobiasz Kohn p. 48) Salomon Caldehore med. dr. hebraeus, civis Cracoviensis. Seine Familie stammte demnach aus dem spanischen Städtchen Calohora. Dieser Stamm wurde aber Calafora und von den Juden Kalifora, corrumpirt Kalwari, ausgesprochen.

Für Salomo Aschkenasi's Biographie namentlich für seinen Eintritt in das Vertrauen des Großvesirs Mohammed Sokolli und sein allmähliges Avanciren ist der Bericht des venetianischen Gesandten Marcantonio Barbaro von 1573 (in Alberi's Relazioni degli ambasciatori Veneti T. XVI. oder Appendice Florenz 1863) von großem Interesse. Barbaro war es, welcher die Unterhandlung über Abschluß des Friedens mit der Türkei durch Vermittelung Salomo's leitete, hat die allergünstigsten Berichte über ihn an den Senat geschrieben, und diejenigen zu widerlegen sich angelegen sein lassen, welche zu dem jüdischen Diplomaten kein Vertrauen hatten. Barbaro erzählt (das. p. 399), daß er beim Ausbruch des Cyprischen Krieges (1570) in Constantinopel Hausarrest gehabt, mit keinem Würdenträger verhandeln gekonnt, sich des jüdischen Arztes zu Unterhandlungen bedient habe: mi valeva dell'opera di Rabi Salomone, al quale il bassa . . . . aveva dato facoltà di venire in casa mia liberamente; il qual Rabi essendo stato aliquanti mesi prima introdotto col mezzo mio a curare Ianus bei (Dragomano grande), me ne valsi anco . . . Ed essendo Rabi Salomone uomo di Spirito e per opinione mia di buona volontà . . . Dann heißt es weiter von ihm (das. p. 400): Quest' huomo non aveva da principio pratica alcuna, nè conoscenza con Mehemet bassà, ma era bene, como suddito di vostra Signoria stato amico dei clarissimi baili Bragadin e Soranzo[1]), miei predecessori — daß er unter diesen der Republik viele Dienste geleistet — et Janus bei l'averra introdotto al bassà . . . . essendo nato suo suddito in Udine et avendo in Verona et Oderzo fratelli e nepote. Barbaro erzählt weiter, wie er selbst während des cyprischen Krieges durch Salomo Nachrichten von Wichtigkeiten erhalten, die dieser ihm mit Gefährdung seines Lebens verschafft hat — di che ne fu anco accusato con gran pericolo della vita e fu sforzato, per liberarsi, di pagare molti ducati. Er rühmt ferner (p. 401) mit besonderer Wärme seine klugen Rathschläge, seine Opferbereitwilligkeit und Dienstbeflissenheit: e son anco tenuto di dire che in sei anni che ha pratico meco, non ho potuto veder cosa che mi abbia scandalizzato, nè della sua bontà, nè della sua diligenza; p. 402 theilt Barbaro mit, daß Salomo dem Hofe nach Adrianopel folgte, um die Prinzessin, Gemahlin Mohammed Sokolli's, zu kuriren, daß er von dessen Gegner angeklagt und in der Nähe des Sultans in Verhör genommen wurde, daß er sich aber sehr geschickt aus der Schlinge gezogen. P. 407—408 berichtet er, daß Salomo den Entwurf zum Frieden zwischen der Türkei und Venedig ausgearbeitet hat. Der ganze Bericht ist eigentlich ein Panegyrikus auf Salomo's diplomatische Tüchtigkeit und Treue gegen Venedig und eine eindringliche Bitte an den Senat, ihn zum Unterhändler für den Friedensschluß zuzulassen; p. 414: Nella qual cosa sia pur sicurissima, che è più che necessaria l'opera di Rabi Salomone, e la sua venuta qui è stata tenuta da me, e la tengo, di sommo beneficio alle cose nostre etc. Es folgt daraus, daß Salomo erst gegen 1570 mit dem ersten Pascha bekannt wurde.

[1]) Vittorio Bragadini wurde zum Baile für Constantinopel gewählt Februar 1564 und Jacopo Soranzo Juni 1565. Also war Salomo mindestens bereits 1561 in Constantinopel.

Marcantonio Barbaro drang endlich durch, Salomo wurde zugelassen und in Venedig mit außerordentlicher Zuvorkommenheit behandelt, worüber Joseph Kohen, der französische Gesandte (o. S. 581) und der Herausgeber eines Schulchan Aruch, beendet Tammus 1574, berichten (Emek ha-Bacha p. 150). Selten ist einem Juden in der Christenheit eine solche Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, wie ihm. Im Mai 1574 war er nach Venedig gekommen, und weilte mehrere Monate daselbst. Wenn er auch Venedig Dienste geleistet hat, so hat er doch nicht minder das Interesse der Türkei wahrgenommen. Er hatte einen Auftrag, ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Republik gegen Spanien in Anregung zu bringen, drang aber damit nicht durch, Morosini Historia veneta LXII. p. 583 fg. Verum nulla in parte priori decreto mutato dimissus Salomon ac decem auri libris Reipublicae nomine donatus est. Später hat er seine Dienstbeflissenheit für Venedig aufgegeben. Matteo Zane berichtet über ihn 1594: Ferrat bassà (ha per famigliare) Salomone tedescho poco amico delle cose della S. V. ed. uno suo fratello è famigliar d'Ibraim bassà (Alberi Relazioni Serie 3, III. p. 389). Er hatte noch unter Mohammed III. (1595) Einfluß (Quelle bei v. Hammer, Geschichte der Osmanen IV. S. 247), kann also frühestens, wenn man dazu nimmt, daß er in den fünfziger Jahren bereits Leibarzt war, um 1520 geboren sein.

II. Die Favoritin Esther Kiera.

Venetianische Gesandtschaftsberichte und türkische Sultanschroniken erzählen von dem Einfluß, den eine Jüdin auf eine Sultanin hatte und vermittelst ihrer auf den Gang der wichtigsten Staatsangelegenheiten, als diese unter Murad III. und Mohammed III. vom Harem aus geleitet wurden. Die europäischen Gesandten mußten sich um ihre Gunst bewerben, wollten sie irgend einen Vortheil für ihre Höfe erlangen. Ihr Name lautet in den europäischen Nachrichten verschieden: Kiera, Chiera, Chierara, Chirazza oder Chiarazza. Sie war Favoritin der Sultanin Baffa, einer geborenen Venezianerin, Gemahlin des Sultans Murad III., welche als Chassaki (Sultanin-Gemahlin) und nach dessen Tode als Walide (Sultanin-Mutter) unter ihrem Sohne die Zügel der Regierung leitete. Der venetianische Gesandte Contarini berichtete im Jahre 1583 von einiger Zeit vorher: Et perchè il ambasciator Soranzo non la presentò (la Sultana), se ne risentì assai con la Chierara, ebrea che pratica seco famigliarmente (Alberi Relazioni serie 3, III. p. 236). In einem anderen venetianischen Berichte heißt sie: la Chirazza Hebrea (bei v. Hammer a. a. O. IV. S. 156). In demselben Berichte kommt auch vor: Polizza scritta dalla Sultana in favore della Chiarazza per il lotto suo, Marzo 1587 (das. p. 159 Note d). Die Venetianer haben nämlich der jüdischen Favoritin eine Lotterie bewilligt, und dadurch erlangten sie ausgedehnte Privilegien von der Sultanin. Soranzo Bernardo berichtet 1592: Soleva in tempo mio usarci per mezzo con la Serinissima Sultana la Chiarazza Ebrea (Alberi a. a. O. 3. II. p. 361). Die Sultanin schrieb an einen venetianischen Gesandten: sie habe den Sammt erhalten per la Chiera nostra schiava (bei von Hammer a. a. O. S. 615). Die türkischen

Geschichtsschreiber nennen sie Kira, berichten von ihr, daß sie sogar Reiterlehen der Sipahi vertheilt habe, und erzählen von ihrem Tode durch den Aufstand der Sipahi gegen sie (das. 303 fg.).

Es wäre auffallend, wenn in der jüdischen Literatur nichts von dieser einflußreichen Frau vorkommen sollte. Und in der That sprechen jüdische Schriftsteller von ihr, und zwar mit großem Lobe, als einer hochherzigen Wohlthäterin und Beförderin der jüdischen Literatur. Der wandernde Hinkfuß Isaak Akrisch erzählt, daß die hochgestellte Frau Kiera Esther, Wittwe des Elia Chendali, ihn vor dem großen Brande in Constantinopel reichlich unterstützt hat, und noch mehr beim Ausbruch desselben (1569), als fast das ganze Judenquartier ein Raub der Flammen geworden war (Einl. zum Tripel-Commentar zu Canticum): ואחר ה׳ ימים (לשרפה) הלכתי אל בית הגבירת הנקראת קיירה אסתר · · אלמנת כהר׳ אליה חנדלי · כי בביתה מצאו מרגוע רבים עשירים ודלים . וגם קודם השרפה היתה מסייעת אותי בנדבתה ומתנת ידיה וכשהלכתי לביתה מצאתי שם את אשתי ואת בתי ומעט מספרי שהצילתם אשתי. Wir erfahren daraus ihren jüdischen Namen; der Name קיירה war wohl ihr türkischer gewesen. Durch die Ermittelung ihres jüdischen Namens ergiebt sich, daß durch ihre Unterstützung Zacuto's hebräisches Geschichtswerk Jochasin von Samuel Schulam 1566 edirt wurde, und daß sie eine Mutter der Armen, Wittwen und Waisen gewesen ist. In der Einleitung dazu bemerkt nämlich der erste Editor: אמר שמואל בן · · · שולם מאת ה׳ היתה נסבה וסבה קרובה להעיר את רוח גברתי עטרת תפארתי אשת היל מ׳ אסתר נודע בשערים בעלה נשא ונעלה כהר׳ אליה חנדלי נוחו עדן אשה יראת ה׳ אשה חכמה אשה גדולה במעשיה שמש צדקה ומרפא בכנפיה · מכנף הארץ יבואו העניים והאביונים כל הנחשלים לשמע אוזן ישמעו מבין עם תלמיד ובכל יום ויום סביב לשולחנה חברים מקשיבים · · · ידיה שלחה לאביון · · חדר בחדר ולא בקולי קולות · יתומים ואלמנות ידיה חלקתה להם והנעדות הראויות לבא אל בית הנשים · · מפרז ידיה נשא ינשאו · עמדה ובזבזה כל אוצרותיה. Samuel Schulam, unerschöpflich in ihrem Lobe, erzählt: als an ihrer Tafel unter den anwesenden Männern von Kenntniß von diesem Werke und der Nützlichkeit, es durch den Druck zu verbreiten, die Rede war, forderte sie ihn auf, es auf ihre Kosten drucken zu lassen. ותאמר אלי קום קרא לתבונות ואני אהיה למחזיק בצל הכסף. Samuel Schulam hat zwei mißlungene Verse zu ihrer Verherrlichung gedichtet. — Zacuto's Werk, welches trotz seiner Mittelmäßigkeit die Kenntniß der jüdischen Geschichte verbreitet und gefördert hat, verdankt seine Veröffentlichung dieser Kiera-Esther, deren Namen und Thaten bisher verschollen waren. Noch vor 1566 muß sie sehr reich, aber schon verwittwet gewesen sein. — Ihre und ihrer Söhne Ermordung durch den Aufstand der Sipahi setzten türkische Geschichtsschreiber 15. Ramadhan 1008 Hegira = 30. März 1600 (bei v. Hammer das. S. 303). Auch der Fortsetzer von Joseph Kohen's Emek ha-Bacha (p. 172) erzählt von ihrem Einfluß, Ansehen und schmählichen Tod, aber ohne ihren Namen zu nennen: גם בקונשטינה אשה חשובה יושבת בשער מלך התוגר וכל השרים כורעים ומשתחוים אליה וכו׳. Ihr confiscirtes Vermögen betrug nach dem türkischen Geschichtsschreiber 5,000,000 Asper = 100,000 Dukaten, nach dem ebengenannten jüdischen Historiker: יותר מתשע מאות שקל כסף.

Französische und venetianische Gesandtschaftsberichte haben noch den Namen eines sonst unbekannten jüdischen diplomatischen Agenten unter Murad III.

aufbewahrt, eines Arztes Benveniste. Bei Charrière, Négociations IV. p. 236 berichtet der französische Gesandte an Heinrich III. vom 13. Dec. 1589 von intimen politischen Verhandlungen, ainsy qu'a rapporté le Bennveniste Juif. Vom 15. Januar 1594 lautet der Bericht: derselbe sei plötzlich in der Nacht vom Sultan mit noch zwei Vertrauten des Pascha in Kerker geworfen worden (das. 246 und in der Note): comme en estant non seulement du tout remis la charge de deçà ès mains dudict juif (Bennveniste), mais quasi la déliberation et décision à son arbitre et volunté. Auf Anklagen der Schwester des Sultans sollte er streng bestraft, dann gezwungen werden, den Turban zu nehmen, kam aber zuletzt mit der leichtern Strafe der Verbannung davon. Er durfte später wieder frei zurückkehren und wurde abermals vertrauter Geschäftsführer des ersten Pascha Siawus oder Sciaus, wie Matteo Zane berichtet (Alberi, Serie 3, III. p. 389 vom Jahre 1594): Sciaus Bassà ha per famigliare il dottore Benveniste.

8.

Isaak Lurja und Chajim Vital Calabrese.

Ueber diese Begründer der jüngeren Kabbala hat man bisher nur Nachrichten aus einer einzigen Quelle geschöpft, dem Sendschreiben des Schlomel Prosnitz aus Lundenburg aus den Jahren 1607—9, (abgedruckt in Joseph del Medigo's תעלומות חכמה p. 37 fg. und andern Schriften). Diese Quelle erweist sich aber als sehr getrübt. Denn dieser aus Mähren eingewanderte Confusionarius hat Alles aufgenommen und zurückgetönt, was ihm der oder jener naiv oder mystificirend mitgetheilt hatte. Wir sind noch im Stande, dessen Angaben zum Theil wenigstens zu berichtigen durch Vital's Selbstbiographie, unter dem Titel שבחי ר' חיים ויטאל, (sine anno et loco gedruckt, aber wohl Ostrog 1826, überdruckt Lemberg 1865 ohne Seitenzahl). Es ist dasselbe Schriftchen, welches Asulai (s. v. חיים ויטאל) unter dem Titel ס' חזיונות citirt. Diese Selbstbiographie hat Vital im Alter von 1610—13 geschrieben, und wiewohl er darin meistens Mystificationen, Visionen, Träume und Aussprüche von Besessenen mittheilt, so schimmern doch zuweilen hinter dem dichten mystischen Qualm, den er verbreitet, die Umrisse der Thatsachen durch. Auch aus andern Schriften lassen sich Schlomel's Aufschneidereien berichtigen. Wenn man diesem Glauben schenkt, so muß Isaak Lurja in einem beständigen mystischen Dusel gelebt haben, ohne sich auch nur einen Augenblick um die Dinge dieser Welt zu bekümmern. Leon Modena dagegen theilt die Nachricht eines Freundes von Lurja mit, eines Jakob Abulafia, daß dieser die von Lurja erzählten Wunderthaten in Abrede gestellt, und daß jener noch vor seinem Tode seine Geschäftsbücher durchgesehen habe, ארי נוהם p. 66. אבולעפיא יעקב החבר פעמים כמה שהיה כרע באח להאר"י · אמר לא היה דברים מעולם מהספור מנפלאותיו אלו ושהאר"י גם הוא היה אומר לו שלא היו כנים הדברים שאומרים עליו · · · שהיה האר"י רוב היום עוסק בסחורה וג' ימים קודם מותו חשב חשבונות עם הכל ואמר להם אני מוחל לכם ואם יש אונאה בעדכם בואו ונשלם.

In Vital's Selbstbiographie ist Lurja's Todesjahr genau angegeben: 5. Ab 5332 = 1572 (woraus es Asulai genommen, falsch bei Conforte של"ג oder corrumpirt). Daß er 38 Jahr alt geworden (Mnemonicon: ח"ל עליו חובת הבעור) mag richtig sein. Dagegen ist die gewöhnliche Annahme, daß er erst zwei Jahre vor seinem Tode von Egypten nach Palästina d. h. Safet übergesiedelt sei, unrichtig. Zwar erzählt das nicht nur Schlomel, sondern auch Vital (Selbstbiographie p. 6): 5330 = 1570 habe ihm eine Kartenlegerin verkündet: Ende dieses Jahres werde ein großer Weise von Süden nach Safet kommen und ihn in der Kabbala unterweisen: (שנת) ש"ל . . חכם גדול יבא בסוף זה השנה לצפת מצד דרום כמו מצרים והוא ילמדך (חכמת הקבלה). וכן היה שבשנה ההיא בא מורי ז"ל מן מצרים. Es ist aber an sich kaum denkbar, daß Lurja in der kurzen Zeit von kaum 2 Jahren in Safet so viele Jünger geworben habe und einige später von sich weisen wollte oder gar, daß Vital eigentlich nur ein halbes Jahr mit ihm verkehrt habe, was auch Asulai auffallend findet. Vital widerspricht sich selbst an einer andern Stelle der Selbstbiographie (p. 11 b, 13 a), wo er einen Traum von 1526 erzählt und dabei bemerkt: zwei Jahre später sei Lurja in Safet eingetroffen: שנה השכ"ו ליל שבת ה' לחנוכה . . נרדמתי מתוך הבכיה ואחלום . . . אחר ג' חדשים ליל שבת הגדול ואישן והנה חלום . . . ואיקץ ואחר זה בשנתים ימים בא מורי ז"ל האשכנזי לצפת ולמדתי עמו. Das wäre also 1568. Auch aus einer Andeutung Joseph Karo's in seinem Visionsbuche Maggid (zu כי תבא) geht hervor, daß Isaak Lurja noch vor 1569 in Safet war und damals bereits dort einen bedeutenden Ruf hatte. Seine Inspiratrix, die Mischnah, verkündet Karo nämlich im Jahre 1569: er werde ihm beistehen, daß er tiefer in die Kabbala eindringen werde, „als das Haupt in Meiron“: אור לט"ו אלול שנת השכ"ט . . . והא מימרי בסעדך . . . ולירד לחכמת הקבלה יותר מהראש שבמירון והוא ייתי למילף מינך. „Das Haupt von Meiron“, das sich zu Karo verfügen werde, um von ihm die Kabbala zu lernen, kann in diesem Zusammenhange und in dieser Zeit nur von Isaak Lurja verstanden werden. Lurja hielt sich mit seinem Jüngerkreise öfter in Meiron, dem wahren oder angeblichen Grabe Simon b. Jochai's, auf, wie Isaak Sarug und Schlomel tradiren. In diesem Orte glaubte er sich mit der Seele des angeblichen Autors des Sohar in nähern Rapport setzen und sie auf sich herabziehen zu können. Daraus folge, daß Lurja 1569 bereits in Palästina lebte. — Die Lurjanisten haben freilich das Entgegengesetzte behauptet: Karo habe Lurja's Kabbala gar nicht begreifen können, sie sei für sein Verständniß zu tief gewesen (bei Schlomel).

Er wäre thöricht, alle Extravaganzen bei Schlomel zu berichtigen, nur einige Punkte dürften von Interesse sein. Derselbe giebt nämlich an: Lurja habe zehn Jünger um sich gehabt. Die Zahl ist falsch. Vital spricht in der Selbstbiographie (14 b) von Jüngern zweier Ordnungen oder Rangstufen (כת ראשונה ושניה). Er theilt auch die Namen der Lurja-Jünger erster Ordnung mit (23 b): 1) Elia Falcon (den Imanuel Aboab Nomologia p. 31: el excelente señor Eliah Falcon nennt); 2) Joseph Arzin; 3) Jonathan (vielleicht Joseph) Sagis; 4) Gedalia Levi; 5) Isaak Kohen Aschkenasi; 6) Samuel Uceda; 7) Abraham Gamaliel; 8) Sabbatai Mose; 9) Jehuda Mascha'n; 10) Joseph Ibn-Tewil Maghrebi. Diese mit

Vital wären schon eilf, dazu kommt noch 12) Israel Sarug (סרוג und סרוק), der Hauptverbreiter der Lurjanischen Kabbala in Europa, der Lehrer Abraham Herrera's und Anderer. In der Schrift über die Seelenemigration (גלגולים), wo der mystisch-psychische Zusammenhang sämmtlicher Lurja-Jünger, als einander in der höheren Sefira-Ordnung ergänzend, betont wird, scheint eine Zwölfzahl der Jünger, den zwölf israelitischen Stämmen entsprechend, angenommen zu sein, oder sogar zwei Classen von je 12. Vital spricht selbst von neun anonymen Genossen und noch dreien. ט' חברים הקודמים לי ואיני יודע הסדר . אך כפי הסדר שסדר מורי . . הבנתי כי כן סדרם . תחלה אני הצעיר ואח"כ הרב ר' ישראל סרוג ואח"כ מהר"ר אמון . (ארזין l.) ואח"כ ר' יצחק הכהן An einer andern Stelle (Selbstbiographie 14b) bemerkt Vital, daß um 1610 von den Lurja-Jüngern erster Ordnung außer ihm nur noch drei am Leben waren, nämlich Nr. 4, 7 und 9. Als Jünger zweiter Ordnung nennt er das. 1) Jom-Tob Zahalon (um 1580 noch jung, nach dessen Respp. No. 31, 33); 2) David Kohen; 3) Isaak Krispin; 4) Joseph אלטרף (wohl אלטרס); 5) Jehuda Uriel; 6) Ismael Levi Aschkenasi. Außerdem wird noch in Vital's פרי עץ חיים genannt: מפי האר"י זל לתלמידו כה' שמעון אשכנזי. Von einem der Jünger erzählt Vital sehr naiv, er habe nicht genügend an seinen Meister geglaubt (das. 23b): ר' יצחק הכהן היה רובו טיב ויש בו ספק ולא מפני חסרון האמונה במורי רק סיבה אחרת ולא רצה (מורי) לפרשו.

Auch über Lurja's kabalistische Hinterlassenschaft haben Schlomel und Andere, und wie es scheint, Vital selbst in besonderer Absicht allerlei Mystificationen verbreitet. Sie behaupteten: Lurja habe gar nichts Schriftliches hinterlassen, mit Ausnahme einer kurzen Einleitung. So ein Jünger Vital's, Chajm Kohen aus Moßul (מקור חיים Einl.): מעולם לא כתב האר"י זולת הקדמה אחת לענין קשר עם הצדיקים, und er giebt an, dieses von Vital selbst gehört zu haben. Dagegen citirt der außerhalb dieses Kreises stehende Kabbalist Elieser Askari (חרדים p. 66a) ein handschriftliches Werk von Lurja unter dem Namen בית מדות. Ferner haben die Vitalisten ausgesprengt: Lurja habe vor seinem Tode befohlen, daß Vital sämmtliche schriftliche Aufzeichnungen seiner Jünger ihnen abnehmen möge, was er auch gethan, so daß er im Alleinbesitz der Lurjanischen Kabbala geblieben sei. In der Selbstbiographie und in Einl. zu עץ חיים läßt sich Vital angelegen sein, die kabbalistischen Traditionen seiner Mitjünger zu verdächtigen: דע כי קצת מחברינו כתבו להם ספרים ממה ששמעו ממורי חולהו על שמו וכולם כתבו הדברים בתוספות וגרעון . . . לכן אין לסמוך על אלו הספרים וצריך להרחיק מהן. Ueber den Schwindel, der mit den Lurjanischen Schriften während Vital's Krankheit getrieben wurde, vergl. Asulaï שם הגדולים s. v. Chajim Vital. No. 21. Auch das ist Mystification. Denn wir besitzen Lurja's kabbalistische Theorien auch durch ein anderes Medium, nämlich durch Israel Sarug, sie haben ihren Niederschlag in den kabbalistischen Schriften des Abraham de Herrera gefunden, und sie differiren durchaus nicht von dem System, welches durch Vital und die Vitalisten bekannt geworden ist. Aber darin haben die Vitalisten wohl Recht, daß Vital selbst nichts Eigenes in der Kabbala aufgestellt, sondern nur Lurja's Traditionen treu wiedergegeben hat; er war auch gar nicht der Mann der Erfindung, sondern der Ausbeutung und Verwerthung.

Man darf also sämmtliche Schriften, die entweder unter dem Namen Lurja's oder Vital's coursiren, dem Ersteren vindiciren; nur Form und Eintheilung gehören Vital oder seinem Sohne Samuel an. Diese Schriften sind gedruckt und handschriftlich in großer Menge vorhanden, oft dasselbe unter einem anderen Titel oder einem andern Gusse. Man kann sie ihrem Inhalte nach in fünf Rubriken bringen; sie sind in den Sammelschriften Vital's אוצרות חיים (seit 1772 gedruckt) und in andern Partien enthalten.

1) Die abstrakte Theorie der Lurjanischen Kabbala, die Lehre von den Personen oder Stufen, פרצופין der Sefirot, einer Art Prosopopöie, von der Verbindung und Trennung derselben (זווג und נסירה) und anderen abenteuerlichen Distinktionen. Die Lurjanisten behaupten selbst, daß die Lehre von den Prosopen den älteren Kabbalisten unbekannt war: הרמב"ן וחבריו לא הזכירו רק י' ספירות ולא גלו עניני פרצופים.

2) Die Auslegung und Commentirung der heiligen Schrift, der Agada, namentlich des Traktats Abot, auch der Halacha, des Buches Jezira, des Sohar und seiner Theile, besonders der beiden Idra und des ספרא דצניעותא nach dieser Theorie. Diese Rubrik führt den allgemeinen Titel: לקוטים oder דרושים.

3) Die Theorie von der Metempsychose und der Superfötation (גלגולי נשמות ועבור), ein Hauptbestandtheil, wo nicht der Mittelpunkt der Lurjanischen Kabbala.

4) Die Anwendung der Kabbala auf die Gebete, Ritualien, Fest- und Fasttage unter dem Begriffe כונות oder טעמי מצות.

5) Neue Ritualien oder Modalitäten, welche Lurja vermöge seiner kabbalistischen Theorie eingeführt oder sanctionirt hat. Sie haben radicale Autorität erlangt, und die Spätern haben davon einen Codex zusammengestellt: שלחן ערוך של האר"י; eine Partie derselben bildeten die Ritualien und Ceremonien für den Sabbat: תקוני שבת. Die von Lurja eingeführte kabbalistische Askese heißt: תקון האר"י. — Es lohnt sich nicht, kritisch den mystischen Qualm zu analysiren, den die Lurjanisten über die Erhaltung der Vital'schen Schriften verbreitet haben, wie sie zuerst geheim gehalten, dann copirt, vergraben, entdeckt und ans Licht gezogen worden wären. Für die weitere Entwickelung der Kabbala, wie sie den Sabbataïsmus und Chaßidäismus aus sich erzeugt hat, welche beide eine feindselige Stellung zum Rabbinismus einnahmen, ist es nicht überflüssig, anzuführen, daß der Keim dazu in der Lurjanischen Theorie liegt. Dem Talmud wird darin eine niedrige Stufe angewiesen. Wie Joseph Ibn-Kaspi die Philosophie höher als den Talmud stellte, und diese als die „Seele", jenen als den „Körper" bezeichnete, ganz eben so brachte die Lurjanische Mystik den Talmud in ein untergeordnetes Verhältniß zur Kabbala. „Wer den Talmud nicht mit Erfolg betreiben kann, soll ganz davon lassen und sich ausschließlich mit der Kabbala beschäftigen" (Einl. zu עץ חיים): ואנחנו הלומדים בחכמה זאת (חכמת הקבלה) צריך שילמדו מקרא ומשנה ותלמוד כל מה שיד שכלם מגעת בעציון קושיות ותרוצים לשבר הקליפות. כי זה בלא זה לא יקום כגוף בלא נשמה. ומי שהוא שבחן בלמוד שאינו מצליח בעסק הגמרא, יניח ידו מהתלמוד ויעסוק בחכמת הקבלה. Die niedrige Stellung, welche die Lurjanisten dem Talmud anwiesen,

zeigt sich auch in ihrer Classification der Fächer: nächst der Bibel zuerst die Kabbala und dann unter ihr Mischna mit Talmud: קביעות התורה בכל יום כונות אר"י מעילא לתתא: תורה נביאים כתובים קבלה משנה תלמוד (Jakob Zemach: נגיד ומצוה oder p. 33 a)

9.

Die regelmäßigen jüdischen General-Synoden in Polen.

Eine interessante Erscheinung, einzig in der jüdischen Geschichte der diasporischen Zeit, bieten die regelmäßig wiederkehrenden Synodal-Versammlungen in Polen, welche sich bis zur Theilung Polens erhalten haben. Eljakim Milsahagi hat zuerst darauf aufmerksam gemacht in seiner halb tollen und halb geisteslichten Schrift (ראביה, Ofen 1837), und seine Angaben sind in Orient (Litbl. 1840, col. 173 fg.) mitgetheilt worden. Aber mehr als das Factum erfahren wir daraus nicht; Entstehungszeit, Urheberschaft, Ordnung, Funktionen und Entwicklung der, nennen wir sie, rabbinischen Synoden in Polen sind noch immer unaufgehellte Punkte. Es sind zwar regelmäßige Protokolle über die Beschlüsse der Synoden geführt worden; aber diese sind entweder ein Raub der Zeit geworden, oder liegen noch bestäubt in Gemeinde-Archiven. Einiges Wichtige darüber hat Dr. Perles aus einem Memoriale des Posener Gemeidearchivs (ספר הזכרונות) mitgetheilt (Geschichte der Juden in Posen S. 35 fg.). Folgende Untersuchung hat nicht die Prätension, dieses Thema zu erschöpfen, will vielmehr nur einen Fingerzeig geben, worauf die geschichtliche Forschung bei etwaiger Erschließung der Quellen ihr Augenmerk zu richten hat.

Diese Synoden werden im Allgemeinen die der Vierländer genannt (ועד ארבע ארצות, abgekürzt וד"א oder ד"א = ד' ארצות). Wann diese zuerst zu Stande gekommen sind, läßt sich nur negativ bestimmen. Zur Zeit als noch R. Schachna lebte, vor 1558, bestand noch keine Synode; denn bei einem wichtigen Prozeß zu seiner Zeit wurden die streitigen Parteien zur Messe nach Lublin vorgeladen, ohne daß dabei von einer großen und noch weniger regelmäßigen Versammlung (ועד) die Rede ist (Respp. Mose Isserles Nr. 63, 64). Auch im Jahre 1568, zur Zeit des Druckes des Lubliner Talmud, wird eine solche nicht erwähnt, obwohl angegeben ist, daß die Rabbinen der drei Länder Polen, Reußen und Litthauen die Ausgabe approbirt und vorgeschrieben haben, die Traktate durchzunehmen in der Reihe, wie sie durch den Druck vollendet würden. Das Titelblatt zu Traktat סוכה lautet: בהסכמת גאוני עולם וראשי ישיבות דשלש מדינות פולין רוסיא וליטא שהסכימו בהסכמה אחת · · שילמדו בכל ישיבה דג' מדינות הנ"ל מסכתא אחר מסכתא כאשר נדפוס אותן (hebr. Katalog der Bodlejana p. 271 fg.) Hier ist lediglich von einzelnen Beschlüssen und nicht von einem gemeinsamen Synodalbeschluß die Rede. Bei Salomo Lurja kommen wohl partiale oder provincielle Synoden vor, wie solche von Reußen (ים של שלמה zu Baba Kama Nr. 10; zu Chulin I. Nr. 31, 39), aber noch nicht von einer Autoritätgebietenden allgemeinen Versammlung.

Mit diesem bestimmt ausgesprochenen Charakter wird zuerst erwähnt eine Synode vom Jahre 1607, bei welcher Josua Falk Kohen (Verfasser des סמע = ס' מאירת עינים) betheiligt war (in einem unter seinem Namen edirten קונטרים oder תקנות, gedruckt Sulzbach 1692, Brünn 1775). Daselbst heißt es auf dem Titelblatt: כמה עניני אסורים אשר העם נכשלין בהם והיה מפקח בהן הגאון בבית ועד הוא מקום קבוץ חכמים המה ראשי ישיבות דשלש ארצות מדינת פולין בהתאסף ראשי עם יחד בשנת ש"סז. Im Texte zu den Beschlüssen über Zinsnahme Ende Nr. 14: עניני אסור שבת בהיות שאינן כלולין בג' ארצות כי באגפי פוזנא וקראקא ובשאר גלילות אינם מתעסקים באורנדות ורחיים · · גם לא היה מוסכם גמור בינינו בענין התירם קודם נסיעות ראשי ישיבות מפה ביריד לכן הנחתיהו מלכתוב הסכמתי לבדי. Zum Schlusse heißt es: דברי הקטן יהושע בן · · · אלכסנדרי · · ולק כהן יכונה הכותב והחותם פה בהסכמת רבותיו ורעיו שנתוועדו פה ביריד גראמני שס"ז (Der Ausdruck יריד גרמני, eigentlich גרמניץ bedeutet die Messe zum St. Gramnic.). Seit dieser Zeit ist öfter von regelmäßigen Synodalversammlungen die Rede. Bemerkenswerth ist jedoch, daß zuerst nur von Synoden dreier Länder oder polnischer Landestheile die Rede ist, nämlich von Großpolen, Kleinpolen und Reußen, also mit Ausschluß von Litthauen, welches bekanntlich einen selbstständigen Staat bildete und nur durch Personalunion mit dem Königreich Polen verbunden war. Auch noch 1611 und 1612 ist von der Synode der drei Länder die Rede (Respp. Meïr Lublin No. 125, 40, Respp. Benjamin Salonik (משאת בנימין) No. 75, 77.

Aus diesem Umstande ließe sich folgern, wer die Regelmäßigkeit der Synoden eingeführt hat, und zu welcher Zeit sie entstanden sind. David Gans berichtet mit zeitgenössischer Treue; daß Mardochaï Jafa, der 20 Jahr Rabbiner in Grodno, Lublin und Kremniz war, als das Haupt der Rabbiner und Richter der Drei Länder galt; Ijjar 1592 sei er nach Prag gekommen: (צמח דוד I zum Jahre 5352): ר' מרדכי יפה · · · הוא ראש ועקר מגדולי ראשי ישיבות ודייני דשלש ארצות הוא בא הנה בחודש אייר שנ"ב. Jafa war nach dem Tode seines Lehrers Mose Isserles und Salomo Lurja's die bedeutendste rabbinische Autorität in Polen, war auch in Deutschland anerkannt und hatte so viel anderweitige Bildung und auch, so zu sagen, deutschen Ordnungssinn, oder deutsche Pedanterie, um öffentliche Angelegenheit nicht mit polnischer Formlosigkeit leichthin zu behandeln. Da er in Lublin, einer der zwei polnischen Hauptmessen, Rabbiner war, so verstand es sich eigentlich von selbst, daß er bei wichtigen Processen, Verhandlungen und Berathungen, die zur Zeit der Messen ausgemacht zu werden pflegten, den Vorsitz führte. Zu diesen Messen in Lublin und Jaroslaw strömten so viele Tausend Juden aus den drei polnischen Landestheilen zusammen, daß ein christlicher Satyriker bemerkte: „Auf der berühmten Meß zu Jaroslaw in Polen, so auf Mariä Himmelfahrt angeht, die Juden allein für 20,000 Gulden an Zwiebeln und Knoblauch verzehren" (bei Schudt, jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 209). Da die Messen regelmäßig waren, in Jaroslaw im Juli und in Lublin im Beginne des Frühjahrs, so ergab sich eigentlich die Regelmäßigkeit synodaler Versammlungen von Rabbinern und Gemeindevorstehern von selbst. Es gehörte nur dazu, daß ein Wahlmodus für die Gemeinde-Delegirten, welche bei der Synode Sitz und Stimme haben sollten, entworfen, ein Protokoll über die Verhandlungen und

Beschlüsse aufgenommen werde, und daß endlich eine Autorität vorhanden sei, in welche sämmtliche Gemeinden ihr Vertrauen setzen könnten, um sich den von ihr sanctionirten Beschlüssen zu unterwerfen. Dafür war nun Mardochaï Jafa sehr gut geeignet, und man könnte daher annehmen, daß er als Rabbiner von Lublin zwischen 1573—1592 die Regelmäßigkeit der Synodalversammlungen der Drei-Länder in Anregung und Ausführung gebracht hat. Dafür spricht auch die Bemerkung des Josua Falk Kohen (Einl. zu ס' מאירת עינים): Mardochaï Jafa habe seinem Codex (לבוש) nicht die Vollendung geben können, weil er mit öffentlicher Angelegenheit beschäftigt gewesen: בהיות (ר' מרדכי יפה) עמוס התלאות וטרדות של צבור והישיבה שהיו מושלים עליו לא היה לו פנאי לחקור ולמצא מוצא הדינים ··· וכן שמעתי מפיו.

Erst im Jahre 1624 ist von der Synode der Vier-Länder die Rede (Memoriale des Posner Gemeindearchivs, mitgetheilt von Perles a. a. O.): הא לך תקנות רוזני ד' ארצות יצ"ו בעניני הבורחים כל הנ"ל הועתק אות באות מגוף פנקס הארצות בהסכת יריד אדר שפ"ד לפק. Diese Beschlüsse über Bankrotteure, welche eben in diesem Jahre von der Synode erlassen wurden, sind auch mitgetheilt Ende des Werkes מאמר קדישין von Kaim Kalisch mit vielen Zusätzen und Varianten; in der Ueberschrift heißt es: יני בורחים העתק מפנקס ארבע ארצות מדינת פולין.

Seit dieser Zeit blieb die Synode der Vier-Länder stehend. Um 164[illegible] berichtet darüber Jom-Tob Lipman Heller (Verf. des תוספות י"ט in seine[illegible] מגילת איבה p. 30): סעתי ליריד יערסלאיו בשנה ההיא בקבוץ הרבה ראשי ישיבות גם מנהיגי וקציני ארבע ארצות פולין גדול וקטן רוסיא וואלין כרווא˙קרא בחיל גדול. Daraus erfuhren wir, daß auch damals nur die eigentlichen polnischen Landestheile Großpolen, Kleinpolen, Reußen und Wolhynien, immer noch mit Ausschluß Litthauens, eine Einheit bildeten. Die begeisterte Schilderung von de[r] Herrlichkeit der Vier-Länder-Synoden, welche Nathan Hannover (End[e] יון מצולה) gegeben hat, bezieht sich auf dieselbe Zeit vor der Verfolgung unte[r] Chmiel 1648. Dieses Referat giebt die beste Auskunft über die Institution i[n] ihrer Glanzzeit: זם שני ראשי קהלות מתדינים זה עם זה הולכין לדון לפני פרנסי דארבע רצות · והיו יושבים ב' פעמים בשנה בקבוץ יחד מכל ראשי הקהלות פרנס אחד וצרפו להם שה גאונים מארץ פולין והם הם הנקראים ארבע הארצות והיו יושבין בכל יריד לובלין בין ורים לפסח ובכל יריד יערסלב בחודש אב או אלול והפרנסים דארבע הארצות היו כמו סנהדרין לשכת הגזית והיה להם כח לשפוט כל ישראל שבמלכות פולין לגדר גדר ולתקן תקנות ולענוש אדם לפי ראות עיניהם וכל הדבר הקשה יביאו אליהם וכו'. Man sieht daraus, daß d[ie] Synoden mehr eine volksthümliche als hierarchische Grundlage hatten. Nic[ht] die Rabbiner bildeten den Grundstock und die Majorität, sondern die Gemeind[e-] Delegirten — von jeder bedeutenden Gemeinde je einer —, und daß diese er[st] sechs Rabbiner zuzogen. Doch waren die Delegirten, wenn auch Laien, au[ch] talmudkundig. Daß diese Vier-Länder-Synode auch die Büchercensur gehan[d]habt habe, ergiebt sich aus den Approbationen vieler in Polen gedruckt[en] Schriften.

Nach der großen Verfolgung der Juden in Polen 1648 hatte die Synode Thätigkeit, wenn auch nicht ganz abgenommen, doch ihren Glanz eingebü[ßt]. Wir erfahren, das aus der Klage des Elia Lublin (Respp. יד אליהו Ein

aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts בימי חורפי נתגדלתי · · בק"ק לובלין רבימי היה שם בית מועד לחכמי ישראל בירידי גראמניץ מדי שנה בשנה ואח"כ ראיתי אלקים עולים בהתועדם במדינת פולין וליטא בכמה שנים באסיפת הרועים · ויש מעט קט בזמננו כינוס הצדיקים זה אשר ראה. Aus einer Schilderung des Mose Chagis (משנת חכמים No. 349) vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts scheint hervorzugehen, daß damals die Synodalsitzungen nicht mehr jährlich oder gar zweimal im Jahre, sondern von drei zu drei Jahren stattfanden: אמרו לי כי הועד היריד שיש להם (לאחינו שבגלות פולונ'א) אחת לג' שנים ביערסל:ב אינו אלא כדי ששם יבואו מקצוי ארץ כל הרבנים תופשי ישיבה וכל אחד יציג לפני הרבנים את כל ונוכחת שנסתפקו בו במשך שנים אלו · וכל דבר מְעֻוָּת בקהלתו ובמעמד כלם · · · לעשות! גדר · · · ולתקן לכל הג'לה תקנות הרבה מ:ה שצדיך להם הן בענין המסים והמשא ומתן :גדר העריות ולהשגיח על פרנסי ומנהיגי וגבאי הצדקות וכל הדבר הקשה ישפטו הם באותו היריד. Weitere Forschungen über dieses Thema werden hoffentlich diese Skizze ergänzen. Aufgehoben wurden die Synoden von Stanislaus August Ponjatowski in der Constitution von 1764; vergl. Czacki, Rosprawa o Żydach p. 103.

10.

Die erste Einwanderung der Juden in Amsterdam.

Die erste Ansiedelung portugiesisch-marranischer Familien in Amsterdam, welche die Muttergemeinde für Colonien in England, Dänemark, Hamburg und Brasilien geworden ist, hat noch immer keine kritische Untersuchung gefunden, obwohl viel darüber geschrieben worden ist. Selbst das Jahr der ersten Einwanderung ist noch immer schwankend gehalten. Einige setzen es 1590 Andere 1593; Hugo Grotius in seiner historia Belgica bestimmt 1598 dafür, und endlich eine Sekundärquelle gar erst 1604. Diese varianten Zahlen stammen nicht aus verschiedenen Quellen, sondern aus einer einzigen. Aaron Uri, Sohn des Mose Uri Halevi, welche beide die erste Amsterdamer Gemeinde begründen halfen, soll darüber eine hebr. Schrift hinterlassen haben: זכרון לדור אחרון, die auszugsweise mitgetheilt ist in Jaarbooken voor Israeliten in Nederland, Jahrg. 1835 p. 20—27. Aaron Uri's Sohn, Phöbus, der erste jüdische Amsterdamer Typograph, hat eine Geschichte der Ansiedelung geschrieben oder übersetzt memorias para os siglos futuros, gedruckt 1711. Aus dieser Quelle hat Daniel de Barrios seine Nachrichten darüber in casa de Jacob und seinen andern kleinen Schriften und der Verf. des שארית ישראל Menachem Mann geschöpft. In der Zeitschrift the Hebrew 1864 ist ein Stück aus Phöbus Uri's Quelle übersetzt und daraus wieder in Lehmann's „Israelit" 1874, No. V. Benutzt hat ferner diese Quelle der niederländisch-hebräische Dichter David Franco Mendez in einer portugiesischen Schrift: memorias do estabelecimento e progresso dos Judeos Portuguezes e Espanhoes nella famosa cidade de Amsterdam no anno 5529 = 1769. Diese Ueberarbeitung ist noch Handschrift (bei Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland, p. 149 Note 1). In dieser Schrift setzt Mendez die Einwanderung das eine-

mal 1593, das andere mal 1604. De Castro meint, daß er zweierlei Immigration angenommen habe (de Synagoge der portug. israel. Gemeente te Amst. 1875, Anmerk. S. II.) Mendez hat aber auch einen hebräischen Auszug aus Phöbus' Bericht über die Einwanderung gemacht, die, ebenfalls handschriftlich, mir Carmoly zur Benutzung überlassen hat. In diesem hebräischen Auszuge sind die betreffenden Data genau angegeben, wodurch sich die anderweitigen Angaben berichtigen lassen.

Der Sturm, welcher die mit auswandernden Marranen besetzten Schiffe unter Jakob Tirado nach Emden verschlagen hat, in Folge dessen diese mit Mose Uri Bekanntschaft gemacht haben und von ihm auf eine Niederlassung in Amsterdam aufmerksam gemacht wurden, wird von Mendez ausdrücklich in das Jahr 1593 gesetzt: ויהי היום · · בשנת ערבה כל שמחה עמד רוח סערה בים קרוב לחוף הימדין · · והנה שתי אניות באות מספרד נושאות עשרה יהודים אנוסים. Ihr Eintreffen in Amsterdam wird ebenfalls in dasselbe Jahr gesetzt mit genauer Angabe des Tages- und Monats-Datums. ויבואו בכי טוב פה העירה · · וישכרו להם בית בכ"ב אפריל שנת (הנוצרים) אתקצ"ג סימן לכם לזכור. Nun setzt De Barrios die Einwanderung marranischer Familien mit der schönen Maria Nuñes in Holland in dasselbe Jahr (a. a. O. p. 5): Manuel y Maria se embarcaron para Holanda con su tio Miguel Lopez en el ano Judayco de 5350, que corresponde al de 1593 de la Christianidad. Offenbar ist die erste Zahl corrumpirt, 3 fehlt und es muß heißen 5353. Nichts hindert, daß die Einwanderung der Marranen unter Jakob Tirado und die mit der schönen Maria zu gleicher Zeit geschehen ist. Barrios scheint wenigstens die Zusammengehörigkeit beider anzudeuten. Er beginnt nämlich die Verdienste Jakob Tirado's und Mose Uri's um die Gründung der Amsterdamer Gemeinde zu preisen, anstatt aber ihre Abenteuer bis zur Ankunft in der holländischen Hauptstadt zu referiren, erzählt er das Abenteuer der Gesellschaft der Maria Nuñes. Die Zahl für die Gründung dieser Gemeinde durch Mose Uri (p. 3): Rabi Uri Levi fundó el Judaismo desde el año de 5340 ist jedenfalls corrumpirt.

Die Scene der Ueberraschung der kleinen Gemeinde im Bethause am Versöhnungstage setzt Franco Mendez nach der alten Quelle Tischri 5357 = September 1596: ויהי היום · · יום אחד בשנ"ת יכפר לפ"ק בהקהל העדה לחלות כפרת עונותיהם. Diese Scene blieb den Zeitgenossen so denkwürdig, daß sie der jüdisch-portugiesische Dichter Antonio Alvares Soares in Verse gebracht hat, worin er dieselbe Jahreszahl an die Spitze stellte (bei Barrios das. oder Triumpho del govierno popular p. 16. falsche Zahl 70):

> Cayó el dezimo dia del maduro
> Septimo mes, y el sol en la balança
> Cinco mil y trecientas y cincuenta
> Y siete vezes, quando el Pueblo puro
> En dia de Kipur halla propicia . . .

Im Eingange hat zwar De Barrios dafür ein Jahr früher: Congregaronse en este sacro dia del año de 1595 las emboçados Judicos Amstelodamos (das. p. 13, falsch 67). Aber darauf ist nichts zu geben: Barrios' Schriften wimmeln von Druckfehlern und besonders bei Zahlen. Die Einweihung der

ersten Synagoge בית יעקב des Jakob Tirado bestimmt David Franco Mendez am ersten Abend des Neujahrsfestes = September 1597: ונתחנך באורים ובשירי זמרה ליל ר"ה שנת שנ"ח וס' כי לא נחש ביעקב כתיב. Die Auswanderung der zahlreichen Familie Franco Mendes aus Oporto setzt de Barrios 27. April 1598 (das. p. 10) und in demselben Jahre die Einwanderung der Mutter der schönen Maria und ihrer Familie (das. p. 6, falsch 9).

Aus allen diesen gesicherten Zahlen ergiebt sich, daß das Datum für die erste Einwanderung in der Zeitschrift the Hebrew und bei Menachem Mann (שארית ישראל) 1604 jedenfalls unrichtig ist. Das Datum 1590, welches auch Koenen und de Castro (a. a. O.) annehmen, beruht, wie wir gesehen haben, auf einem Druckfehler bei Barrios. Es giebt aber gar keinen Anhaltspunkt dafür, zweierlei Ansiedelungen anzunehmen, etwa die eine 1590 und die andere 1593 oder 1604; denn die Einwanderung unter Jakob Tirado fand unstreitig erst 1593 statt, und seine Gesellschaft fand bei ihrem Eintreffen in Amsterdam noch keine marranischen Juden vor. Und das Jahr der Ueberraschung am Versöhnungstage 1596 ist vielfach bezeugt.

Zusätze und Berichtigungen.

Seite	Zeile	zu lesen	statt
3	letzte v. u. N.	קב	קב
20	2 v. u. N.	חומות	ומות
24	zur Note	Bezüglich des Tages für die Feier des פורים מצרים theilte Dr. Löwe aus Brighton aus einer in Cairo befindlichen handschr. Quelle mit, daß der 27. der Versammlungstag gewesen, der 28. Adar aber als Feier eingesetzt worden sei. Diese Quelle bezeichnet Dr. L. als Rolle (מגלה), die er aus dem Munde eines Vorbeters vernommen habe (? שמעתי מפי החזן), Maggid Jhrg. X. Beilage Nr. 7—9. Alt und authentisch kann diese Quelle nicht sein, denn die Darstellung ist in elegantem puristischen Hebräisch gehalten. Außerdem ist Dr. L. noch im Besitze einer arabischen Quelle über diese Vorgänge (das. p. 13).	
38	11 v. o.	hinter Daniel ein Komma.	
38	3 v. u.	Corfioten	Corfiolen.
58	3 v. u. N.	1530	1430
59	5 v. o. N.	בלא זאת	בלואאת
70	1 v. o. N.	Note 2	Note 1.
84	16 v. o.	und	nur
96	9 v. o.	sich hinter daß zu streichen.	

Seite	Zeile	zu lesen	statt
111	8 v. u.	Georg	Gregor
112	7 v. o.	Georg	Gregor
160	4 v. u. N.	Ludwig XII.	IX.
186	l. Z. N.	האי	דדי
190	6 v. u. N.	זידיו	זידין
213	v. v. o. N.	Buber	Kober
315	17 v. o.	Heinrich VIII.	H. VII.
344	3 v. o.	בעוכרינו	בעוכינו
369	5 v. u. N.	זוהר	נוהב
420	l. Z. N.	מקובצת	מקנמבצת
434	4 v. u. N.	קלפוּם	קלפוּה
510	5,7 v. o.	דן	דז
510	6 v. u.	לאור באור החים	אאור . . . ההים
518	17 v. u.	1492	1482
531	3 v. u.	von Augsburg 23. Mai	vom 23. Mai.
539	Col. r. 12 v. u.	אחת	החת
542	Col. l. 16 v. u.	אילו	מילו
553	5 v. u.	נאחר כן קרא האפיפיור	ואח דן . . . האפי
554	7 v. o.	א'.	יא'.
557	3 v. o.	באָיניון	באויניוו
562	3 v. o.	דילך	תילך
571	6 v. u.	גראסיאה	גראכיאה
572	7 v. u.	Bersohn	Barson
582	3 v. u.	Solomon Calachora	Salomo Caldehorn
582	2 v. u.	Name	Stamm
583	20 v. u.	מפרי	מפרז
586	5 v. u.: versetzt zu lesen:	יעקב אבולעפיא חחבר שהיה ברע כאח לחאר"י אמר כמה פעמים.	
587	16 v. o.	1566	1526
587	16 v. o.	Israel	Isaak
589	3 v. u.	בעניין	בעציון
591	20 v. u.	צמח	כאח
592	22 v. o.	נסעתי	וסעתי

Register.

A.

Aaron, Asia 38.
Abi-Ajub, Jakob 327.
Ablaßschacher 192 fg.
Abrabanela Benvenida s. Benvenida.
Abrabanel, Jehuda s. Leon Medigo.
Abrabanel, Isaak I 3, 5, 6 fg., 8, 43, 223 fg., 229.
Abrabanel, Isaak II s. 370.
Abrabanel, Samuel 8, 43 fg., 317.
Abraham de Balmes 46, 215.
Abraham de Castro 20, 23.
Abraham Farissol 46.
Abraham Ibn-Jaisch 37.
Abraham Jeruschalmi 364.
Abraham Levi 228.
Abraham Menz 45 fg., 61.
Abraham von Tunis 280.
Abraham Zakuto 16, 41.
Achmed I 441.
Achmed Schaitan 23 fg.
Adrianopel, Juden in 38.
Aegypten, Juden in 20.
Aegyptische Purim s. Purim.
Aera Mundi s. Zeitrechnung nach der Schöpfung.
Aerzte, jüdische 30, 38, 41 fg., 46, 78 fg., 202, 241, 244, 345, 348, 480, 483.
Afia Aaron 38.
Akrisch, Isaak 9 fg., 404 fg.
Alatino, Vital 345.
Alaschkar s. Mose Alaschkar.
Alba 491.
Albert, Kurfürst 162, 171, 173 fg., 193.
Aldobrandini 489.
Alexander VI., Papst 3, 41, 106.
Alessandro, Täufling 380.
Alfonso, Don, Infant von Portugal 279, 283.
Alfonso II. von Ferrara 488.
Alfonso von Neapel 6.
Algasi, Jehuda 412.
Algier, Juden in 14.
Alkabiz, Salomo 311, 427.
Almosnino Mose 39, 402 fg.
Alschaich, Mose 427.
Alvalensi s. Samuel Alvalensi.
Alvaro de Braganza 5.
Amatus Lusitanus s. Lusitanus Amatus.
Amsterdam, Juden in 494 fg., 505 fg.
Ananel di Foligno, Täufling 345, 347.
Ancona, Juden in 42, 349.
Anconitani Pietro, 159, 175 fg.
Andreas Ruder 98.
Angelus von Freiburg 111.
Anna, Markgräfin 55.
Antitrinitarier 315, 468.
Antonio Diogo 292.
Archirabbiner 64.
Ardut, Joseph ben 408.
Arli, Joseph de 270 fg.
Arnold aus Tongern 71 fg., 113 fg., 126 fg., 132, 136, 139, 154.

Arnoldisten 154.
Arias Montano s. Montano.
Arta, Juden in 38 fg.
Asaria deï Rossi 416 fg., 419, 476.
Ascension Diogo s. Asumçaõ.
Ascher aus Udine, Täufling 371.
Aschkenasi, Bezalel 420.
Aschkenasi, Salomo 396 fg., 399 fg., 404, 438 fg., 441, 461.
Askaloni, Joseph 438.
Asumçaõ, Diogo de 497.
Athias-Jom-Tob (Geronimo de Vargas) 334.
Ausweisung der Juden aus Braunschweig 474 fg.
Ausweisung der Juden aus Ferrara 488.
Ausweisung der Juden aus Genua 328.
Ausweisung der Juden aus dem Kirchenstaate 486.
Ausweisung der Juden aus Kolmar, Nördlingen, Ulm 55.
Ausweisung der Juden aus Köln 50.
Ausweisung der Juden aus Magdeburg 55.
Ausweisung der Juden aus Mailand 488.
Ausweisung der Juden aus Mainz 50, 475.
Ausweisung der Juden aus Niederösterreich und Görz 373.
Ausweisung der Juden aus der Niederrheingegend 72.
Ausweisung der Juden aus Nürnberg 54 fg., 77.
Ausweisung der Juden aus Regensburg 201 fg.
Ausweisung der Juden aus Schwaben 50.
Ausweisung der Juden aus Steiermark, Kärnthen, Krain 52 fg.
Ausweisung der Juden aus Spanien 1 fg.
Autos-da-fé 234, 257, 289, 299, 353, 498, 500.
Avignon, Juden in 256, 381 fg.

B.

Bachur, Elia s. Elia Levita.
Bachurim 457.
Bajazet 29.
Baldung, Hieronymus 111.
Balmes s. Abraham de Balmes.
Barbaro, Marc Antonio 397.
Barbarossa 280.
Barocas, Thamar 498.
Baruch von Benevent 45, 90 fg., 228.
Basula, Mose 363, 369, 427.
Batori, Stephan 462 fg.
Bauernkrieg 281.
Beatrice de Luna s. Mendesia Gracia.
Beifuß 146.
Bekehrungen der Juden zum Christenthume 75, 325, 481.
Belmonte, Jakob Israel 494, 503.
Benignus, Georgius 177.
Ben-Israel, Joseph 501.
Ben-Israel, Manasse 501.
Benvenida Abrabanela 44, 248, 316 fg.
Benveniste, Arzt 440.
Berab, s. Jakob Berab.
Bernardinus di Santa Croce 156.
Bernardo, Fratre 238.
Bertinoro s. Obadja di Bertinoro.
Bibelkenntniß 217 fg.
Bibel, hebräische 110, 217.
Bibel, Uebersetzung der 3, 218, 219, 334, 469.
Biblia rabbinica 219.
Blandrata 467 fg.
Böhmen, Juden in 57 fg., 317 fg., 371 fg.
Bologna, Juden in 380.
Bomberg, Daniel 197, 215.
Bona, Königin von Polen 443.
Bonet de Lates s. Lates.
Borromeo, Carl 379.
Brandenburg, Juden in 99 fg., 474.
Budney, Simon 468 fg.
Bürgerrecht der deutschen Juden 108, 164.
Bugia, Juden in 16.

C.

Calo, Calonymus 215.
Campeggio, Cardinal 276.
Capnio s. Reuchlin.
Capodiferro, Geronimo Ricenati, Nuntius 286, 288.
Caraffa, Pietro (Pabst Paul IV.) 295 fg., 340 fg.
Castro, Abraham de 20, 23.
Castro, Mose de 305.
Cesis de, Cardinal 276.
Censur gegen jüdische Schriften 377, 483
Censur, päpstliche 348, 377.
Chabib, Jakob Ibn 38, 304.
Chabib, Levi Ibn 304.
Chajim b. Bezalel 479.
Chalfon, Elia Menahem 262.
Chanina, Ismael 380.
Chendali, Elia 440.
Chidduschim 458.
Chillukim 458.
Clemens VII. 247 fg., 254, 257 fg., 261, 263 fg, 268, 273 fg., 275 fg., 277.
Clemens VIII. 486, 488, 500.
Codex, rabbinischer 311 fg., 412, 454.
Coen, Samuel 488.
Commendoni 398, 461.
Concil von Trient (Tridentinus) 295 fg., 343, 377 fg., 472.
Confiskation der jüdischen Schriften in Frankfurt 82 fg.
Confiskation der jüdischen Schriften in Italien 346, 367 fg.
Confiskation der jüdischen Schriften in der Rheingegend 94.
Constantinopel, Juden in 92 fg., 360 fg. 402.
Contraremonstranten 504.
Cope 160.
Corcos Elia 481.
Corcos Salomo 481.
Cordova, Gonsalvo de s. Gonsalvo de Cordova.
Corduero, Mose 427
Coronello 390.
Conti Viente 370.
Costa, Emanuel de 287.
Coutinho, Fernando Bischof von Algarvien 257.
Crotus Rubianus s. Jäger, Johann.
Creskas, Bondian und Samuel 382.
Czechowic 469 fg.
Cremona, Juden in 367 fg., 487 fg.

D.

Dahlberg 150 fg.
Damaskus, Juden in 29.
Daniel, Kohen 38.
Daniel aus Pisa 248.
David d'Ascoli 366.
David Ibn-Abi-Simra 19, 21 fg., 228, 421, 431.
David Ibn-Jachja 3 fg., 44.
David Ibn-Schoschan 27.
David Kohen aus Korfu 30.
David de Pomis 483 fg.
David Reübeni 244 fg., 246, 247 fg., 252 fg., 256 fg., 261 fg., 269 fg.
Davila 186.
Davisia, Peter 106.
Daud 391 fg.
Delakrut, Mathatia 465.
Delmedigo Juda 39.
Deutschland, Juden in 50, 52, 164, 173, 281, 314 fg., 479 fg.
Deutsche in Polen feindlich gegen die Juden 444 fg.
Deza, Großinquisitor 232 fg.
Dialoghi d'amore 224 fg.
Dias, André 243.
Diaz, Ludovico 293 fg.
Dissidenten in Polen 468 fg.
Dominikar 126, 140 fg., 164, 178, 183, 191, 196, 197, 237, 241, 368.
Dominikaner, kölnische 71 fg., 73 fg., 75 fg., 80, 129 fg., 142 fg., 151, 159, 161 fg., 178 fg., 196.

Doria, Andreas 328, 330.
Dunkelmännerbriefe 165 fg., 179 fg.
Duran s. Simon Duran.

E.

Eberhard von Cleve 183, 196.
Eck, Dr. Johann 195, 199, 320.
Egidio di Viterbo 90, 154 fg., 214, 266.
Ehe, kabbalistische 425, 436.
Eisenstadt, Juden in 53.
Eliano, Vittorio 344 fg., 368 fg., 371.
Elia b. Chaim 412.
Elia Kapsali 39 fg., 221.
Elia Levita 90, 190, 213 fg., 216, 219, 344.
Elia Misrachi 33 fg.
Elieser Schimeoni 38.
Elisabeth von England 493.
Emanuel de Lates s. Lates.
Emden, Juden in 493 fg.
Esther, Drama 335.
Esther Kiera s. Kiera.
Ercole d'Este I. 48 fg.
Ercole d'Este II. 317, 334, 350 fg., 357.
Erbsünde 423, 425.
Erlösung, Bedeutung der 425 fg.

F.

Fagius, Paul 217.
Falk, Kohen s. Kohen.
Falco, Elia 432.
Farissol, Abraham 46 fg.
Farnesa, Alex. 347, 349.
Ferdinand I. von Neapel 6.
Ferdinand I., Kaiser 371 fg., 390, 395.
Ferdinand, der Katholische von Spanien 7 fg.
Ferdinand de Medici von Toskana 486 fg.
Ferrara, Juden in 48 fg., 333, 350, 366, 488 fg.
Fez, Juden in 13.
Firme-Fé 242 fg.
Fischel von Krakau, Täufling 48.
Flandern, Juden in 333 fg., 491 fg.
Foya, Giovanni de la 267.
Frances, Mardochai 420.
Franciskaner, Verhältniß zu den Dominikanern 155, 157, 189.
Frankfurt am Main, Juden in 55, 57, 82, 136, 171 fg.
Franco, Cristoval Mendes 496.
Frankreich, Juden in 216.
Franz I. von Frankreich 216.
Friedrich, Herzog von Sachsen 158.
Friedrich III., Kaiser 51, 55.
Fürth, Gemeinde von 95.
Fulda, Juden in 172.

G.

Galaico, Elisa 419, 427.
Galatinus, Petrus 189 fg.
Gans, Dovid 455 fg.
Gedalja Ibn-Jachja, Historiker 227, 382, 418 fg.
Gedalja Ibn-Jachja III. 405 fg.
Gemeindegruppen 29, 32, 221 fg., 413.
Genua, Juden in 328, 330, 379.
Georg Reusch, Kartthäuser 111.
Geschichte, Bearbeitung der jüdischen 16, 40, 223, 329 fg., 404 fg., 416 fg., 419.
Ghetto 43.
Ghinucci, Geronimo 266, 278.
Giulio, Cardinal 247.
Glückstadt, Juden in 405.
Goldecker 93.
Gonsalvo de Cordova, Großkapitain 7, 495.
Gracia, die jüngere 355 fg., 360.
Gracia s. Mendesia Gracia.
Grammatik, hebr. 90, 113, 214 fg., 217.
Grandchamps, Gesandter 391.
Granvella 227.
Gratian, Lazaro 334 fg.

Gregor XIII. 480 fg.
Gregor XIV. 486.
Grimani, Doge 441.
Grimani, Domenico 157, 175 fg.
Günzburg, Simon 461.
Guido-Ubaldo von Urbino 350 fg., 361 fg., 363.
Gurk, von 156, 158.

H.

Hadrian IV. 210.
Hadrian, Kardinal 156.
Hamon, Joseph 31.
Hamon, Mose 31, 33, 327.
Hebräisch s. Sprache hebr.
Heinrich II. von Frankreich 46, 317, 357, 387 fg.
Heinrich III. (von Anjou) 398, 462.
Heinrich IV. 503.
Heinrich, Julius von Braunschweig 474.
Henrique, Bischof von Ceuta 257.
Henrique Don, Infant von Portugal 287, 289, 293 fg.
Herrera, Alonso (Abraham) 494.
Herrmann von dem Busche 138, 147, 154.
Herrmann, Erzbischof von Köln 72.
Herrmann Heß 94.
Hochstraten 71 fg., 94, 109, 137, 141 fg., 148, 156, 157 fg., 177 fg., 195.
Homem, Gaspar Lopes 492.
Homem, Mayor s. Mayor Homem.
Hosiander 319.
Hosiannatag 435.
Hostienschändung, Anklagen wegen 52 fg., 99, 459.
Hubmaier, Balthasar 202, 281.
Humanisten 153 fg., 179 fg.
Hutten s. Ulrich von Hutten.

I.

Ibn-Abi-Simra s. David Ibn-Abi-Simra.
Ibn-Villa 364.
Ibn-Jachja s. David, Joseph, ...
Ibn-Lab, Joseph 361, 364, 411.
Ibn-Schoschan s. David Ibn-Schoschan.
Ibn-Verga, Joseph 331.
Ibn-Verga, Juda 331.
Ibn-Verga, Samuel 331.
Index 371, 377, 473.
Inquisition in Spanien 232, 249.
Inquisition in Flandern 490.
Inquisition in Portugal 244, 258, 266, 289 fg., 500 fg.
Inquisition in Rom 342.
Irira s. Herrera.
Isaak Bezalels 451.
Isaak de Leon 19.
Isaak Schalal 18, 21.
Isaak Triest 93.
Isaak Troki 470 fg.
Isserles Mose 453 fg.
Italien, Juden in 41, 50, 377, 479 fg. 482 fg.
Iwan, der Grausame 446.

J.

Jabez, Joseph 224.
Jachjiden s. Ibn-Jachja.
Jäger, Johann s. Johann Jäger.
Jafa, Mardochaï 465 fg.
Jakob Berab 14, 302 fg., 306 fg.
Jakob von Belzyce 470.
Jakob b. Chajim 219.
Jakob di Fano 353.
Jakob, Flavio de Evora 407.
Jakob-Ibn Chabib 38.
Jakob Loans 51.
Jakob Mantin 46 fg., 262, 264 fg., 278.
Jakob Margoles 60.
Jakob Polak 14, 58 fg., 449.
Jakob, Tam-Ibn Jachja 37.
Jakob Tus 31.
Jakob von Worms 373.
Jayme Don, Herzog von Braganza 273.

Jehuda s. Juda.
Jehuda Senyor Benveniste 37.
Jerusalem, Juden in 25 fg., 303.
Jesaja Messeni 4.
Jesuiten 295, 340 fg., 367, 376, 459 fg. 473.
Jesurun, David 498.
Jesurun Rohel (Paul de Pina) 499 fg. 503.
Joachim I. von Brandenburg 99, 444.
Joachim II. von Brandenburg 474.
João III. von Portugal 240 fg., 242 fg., 249 fg., 255 fg., 272 fg., 274, 284, 293 fg.
João, Rodrigo de Castel-Branko s. Lusitanus Amatus.
Johann Albert, König von Polen 63.
Johann, Bischof von Regensburg 202 fg.
Johann Georg von Brandenburg 474.
Johann, Jäger 154 fg., 165 fg.
Jonathan, Levi Zion 93.
Joseph ben David Ibn-Jachja 224.
Joseph de Fano 487.
Joseph Hamon 31.
Joseph Ibn-Jachja 4 fg.
Joseph Karo s. Karo Joseph.
Joseph Loans 51.
Joseph von Naxos 354, 360, 365, 385 fg., 389 fg., 393 fg., 402, 408 fg., 410 fg., 437.
Joseph Saragossi 28 fg.
Josua deï Cantori 368.
Isaak Abrabanel s. Abrabanel.
Juan de la Fuente 232.
Juda de Blanis 46.
Juda b. Bulat 37.
Juda Chajat 228.
Juda Menz 39, 45, 60, 222.
Judenabzeichen 282, 284, 316, 318, 348, 366, 372, 376, 379.
Juden im Jesuitenorden 363.
Juden, spanische (sephardische) 2, 10 fg.
Judenbekehrung 481.
Judenzer 315, 468.
Judenthum 415.
Judenzettel 372.
Julius III., Papst 299 fg., 341, 345.
Justiniani, Augustin 216 fg.

K.

Kabbala 86, 88, 90 fg., 105 fg., 183 fg., 187 fg., 217, 258 fg., 253, 369 fg., 420 fg., 422 fg., 433 fg., 494.
Kabbala, als Stütze für das Christenthum 87, 90, 105 fg., 145 fg., 154, 189 fg., 228.
Kahals 32 fg.
Kahija 35, 221.
Kahijalik 36.
Kairo, Juden in 18 fg.
Kandia, Juden in 221.
Kanonische Gesetze gegen Juden 348, 376, 379, 480 fg.
Kapsali s. Elia Kapsali.
Karäer 34, 65, 255, 470.
Karben s. Viktor v. Karben.
Karl V. 176, 196, 199, 207, 234, 247, 255, 262, 268 fg., 280 fg., 297 fg., 316, 321, 355 fg., 489 fg.
Karl VIII. von Frankreich 3 fg.
Karl IX. von Frankreich 385, 390.
Karlstadt 209 fg.
Karo, Joseph 253, 307, 309 fg., 311 fg., 329 fg., 365, 393, 410, 412 fg., 419, 427, 431.
Kasimir IV., König von Polen 63, 65, 444.
Katharina, Königin von Portugal 241.
Katharina von Medici 392, 398.
Katzenellenbogen Meïr s. Meïr von Padua.
Kazimierz, Juden in 445.
Kepler 455.
Ketzerei, nicht auf Juden anwendbar 108.
Kindermord, Beschuldigung gegen die Juden wegen 52, 74, 99, 161 fg., 206, 211, 318 fg., 320 fg., 324.
Kiera Esther 57, 403 fg., 440 fg.

Kirchenstaat, Juden im 348 fg., 381 fg.
Klonowicz 463.
Kmita, Piotr 443.
Koberger, Antonius 54.
Kohen, David s. David Kohen.
Kohen, Joseph Historiker 270, 379 fg., 404.
Kohen, Josua Falk 466.
Kollin, Konrad 127.
Komödie, stumme 208 fg.
Krakau, Juden in 445.
Kunigunde, Schwester Kaiser Maximilian's 80 fg., 193, 196, 207.

L.

Ladislaus, König von Böhmen und Ungarn 57.
Lämmlein, Ascher 75, 227.
Landau, Mose 454.
Larta, Juden in 38 (s. Arta).
Lates, Bonet de 41 fg., 149 fg.
Lates, Emanuel de 369 fg.
Lefèbre, Jakob d'Etaple 160.
Leo X., Papst 41 fg., 149 fg., 157, 176 fg., 189, 193, 197, 198, 210.
Leonora von Ferrara 488.
Leonora von Toskana 44.
Leon Medigo 6 fg., 8, 223 fg.
Levita s. Elia Levita.
Lenzi Mariano 227.
Limpo, Balthasar 296 fg.
Lippolt, Arzt 474.
Lippomano, Alois 459 fg.
Lippomano, Luis, Bischof 293.
Liwa b. Bezalel 475 fg.
Loans, Jakob 51, 87.
Loans, Joseph 51.
Lobato, Diego Gomez (Abraham Coeen) 499 fg.
Longo Saadia 406, 437.
Lopez 482.
Lopez, Antonio 496.
Lorenz von Truchseß 145.
Loyola 295 fg., 340 fg.
Lucero Diego Rodriguez 232.
Ludwig XII. von Frankreich 160 fg.
Lurja, Isaak 420 fg., 422 fg., 424 fg., 430 fg., 432 fg.
Lurja, Salomo 449 fg., 452 fg.
Lusitanus Amatus 345, 350 fg., 366, 407, 499.
Luther 190 fg., 198, 209 fg., 212, 216, 271, 321 fg., 325 fg.

M.

Maciejowski, Samuel 447.
Märtyrer, jüdische von Brandenburg 99.
Märtyrer, jüdisch-marranische in Ancona 353.
Maggid 252, 309 fg.
Mainz, Ausweisung der Juden aus 40.
Mainzer Proceß 144 fg.
Mayora, Doña 352.
Mayor, Rodrigues Homen 492 fg., 496.
Manasse b. Israel s. Ben-Israel-Manasse.
Mantin, Jakob 46 fg., 215, 217, 262, 264 fg., 278.
Manoel von Portugal 234 fg., 236, 240.
Mappa 454.
Marcellus II. 347.
Marchegg, Juden in 53.
Margalho, Pedro 243.
Maria de Medici 503.
Maria, die Schöne 206.
Marocco, Juden in 13.
Marranen in Amsterdam 494 fg.
Marranen in Ancona 258, 296 fg., 349 fg.
Marranen in Portugal 234 fg., 236 fg., 242 fg., 249, 252, 256, 263 267, 271 fg., 273 fg., 283 fg., 286 fg., 293 fg., 298 fg., 491.
Marranen in Rom 257.
Marranen in Spanien 232 fg., 250, 254, 270.

Martin von Gröningen 165.
Martinho de Portugal, Bischof von Funchal 273, 280.
Mascarenhas, João Rodrigo 236.
Mascarenhas, Pedro 287.
Masserano Bezalel 484 fg.
Maximilian I. 51, 53 fg., 56, 81 fg., 93 fg., 99 fg., 111, 117, 133 fg., 140 fg., 158, 173 fg., 176, 185, 189, 193, 195 fg., 202 fg., 204.
Maximilian II. 375.
Medeyros, Francisco Mendes 496, 502.
Medigo s. Leon Medigo.
Meïr b. Gabbai 228.
Meïr von Padua 221, 365, 369, 373, 453 fg.
Meïron 429, 436.
Meisel, Mardochaï 477 fg.
Meisel-Synagoge 477.
Melanchthon 198.
Meyer, Peter 121 fg., 125.
Mendes, Diogo 283, 292, 354, 490.
Mendes, Francisco 354.
Mendes, Franco 496.
Mendes, Manuel 279.
Mendesia, Donna Grac'a 283, 292, 353 fg., 358 fg., 363 fg., 490.
Meneses, Henrique de 276.
Messen, polnische 457 fg.
Messiasschwärmerei 229 fg., 250, 254, 301 fg., 271, 311, 425, 429 fg.
Michael von Brezecz 64 fg.
Minzynski 463.
Mirjamquelle 429.
Misrachi s. Elia Misrachi.
Miques, Juan s. Joseph von Naxos.
Mocenigo Luis, Doge 394.
Mocho João 228.
Mojezki 463.
Mönche, jüdische 243.
Molcho, Salomo 243, 251 fg., 256, 258 fg., 262 fg., 269 fg., 300, 367.
Montalto, Felix (Elia) 499, 503.
Montano, Arias 473 fg.
Moriscos 28.
Moritz von Oranien 504.
Moro, Joseph, Täufling 344 fg., 366 fg.,
Morteira, Saul 503 fg.
Morus, Thomas 155.
Mose, Alaschkar 16 fg.
Mose Almosnino 389, 402.
Mose de Castro 305.
Mose Hamon 31, 33.
Mosesöhne, Sage von 246.
Mostarabische Juden 22.
Münster, Sebastian 90, 214.
Murad III. 437.

N.

Nagara, Israel 406 fg.
Nagid, Würde 21.
Naßi, Gracia s. Mendesia.
Naßi, Joseph s. Joseph von Naxos.
Naßi, Reyna s. Reyna.
Naßi, Samuel 360, 366, 387.
Neapel, Juden in 316 fg.
Negroponte, Juden in 39.
Neto Bras, portugiesischer Gesandter 253.
Neuchristen s. Marranen.
Nikopolis, Juden in 38.
Nizza, Juden in 506.
Nuenar, Herrmann von 133.
Nunes, Henrique 242 fg.
Nunes, Maria 492 fg.
Nürnberg, Ausweisung der Juden 53 fg.

O.

Obadja di Bertinoro 26 fg.
Obadja di Sforno s. Sforno.
Ohrenbeichte bei Kabbalisten 427 fg.
Onqueneira, Isaak 411.
Ordination, Wiederherstellung der 301 fg.
Ortuin de Graes 71 fg., 136, 138.
Otto Heinrich, Herzog von Neuburg 318.
Ottolenghi, Joseph 367 fg.

P.

Padua, Juden in 42, 45 fg.
Pallache, Samuel 491 fg., 494.
Pardo, Joseph 501.
Pariser Universität 159 fg.
Parisio, Cardinal 292.
Paruta 467 fg.
Patras, Juden in 39.
Paul III. 277 fg., 280 fg., 282 fg., 288, 294 fg., 296 fg., 298 fg.
Paul IV. (Caraffa) 341 fg., 347 fg., 352 fg., 361 fg., 363, 366 fg., 368, 369 fg., 375, 459.
Paul Georg 468.
Paul de Pina 499 fg., 503.
Paw, Reinier 505.
Paz, Duarte de 271 fg., 278, 279 fg.
Pedro Martyr 232.
Perachja Kohen 38.
Pereira, Justa 496.
Pereira, Manuel Lopes 492.
Pesaro, Juden in 350, 362, 365 fg.
Petit, Guillaume Haquinet 160, 216.
Peutinger 117.
Pfefferkorn, Johannes 70 fg., 74 fg., 81 fg., 92 fg., 96 fg., 106, 112 fg., 120 fg., 125 fg., 131, 134 fg., 199 fg., 207.
Pfefferkorn, Meïr 60.
Philipp I. von Spanien 233.
Philipp II. 345, 402, 487 fg., 489, 496 fg.
Philipp III. 497, 500.
Philipp, Erzbischof von Köln 79, 133.
Philosophie 38, 224 fg.
Pico di Mirandola 6, 86, 106, 185.
Pires Diogo s. Molcho Salomo.
Pilpul 59, 458.
Pimentel Manuel (Isaak Abencar) 503.
Pinczowianer 468.
Pinchas von Prag 60.
Pinel, Duarte de s. Usque Abraham.
Pinheiro Diogo, Bischof von Funchal 257.
Pinto, Diogo Rodrigues 278.
Pirkheimer, Willibald 84 fg., 190 fg. 198.
Pius IV. 375 fg.
Pius V. 378 fg., 381 fg., 395, 416 fg.
Poesie, neuhebr. 223, 404 fg.
Polen, Juden in 61 fg., 442 fg.
Policiano, Ricci de Monte 294.
Polyglotte, Bibel 473.
Pomis s. David de Pomis.
Portaleone, Abraham 486.
Posen, Juden in 445.
Prädikanten s. Dominikaner.
Prag, Juden in 57 fg., 317, 323, 371 373 fg., 477 fg.
Prierias, Sylvester 177, 195.
Predigt, jüdische 221, 228, 403.
Provencali, Mose 369.
Pseudomessiasse 231 fg., 260 fg., 294.
Pucci, Antonio de, Cardinal 273, 276.
Pucci, Lorenzo, Cardinal 261, 264
Purim, ägyptische 24.

Q.

Questenberg 156.

R.

Rabbaniten 34, 65.
Rabbi Leb, der Hohe 475 fg.
Rapp, Pfaff 162 fg.
Rechtlosigkeit der Juden 158.
Reformation 201, 209 fg., 234, 314 fg., 442, 446, 466 fg.
Regensburg, Juden in 55, 136, 171 fg., 201 fg., 208.
Reggio, Juden in 506.
Reyna Naßi 354, 437 fg.
Remonstranten 504.
Rëubeni s. David Rëubeni.
Reuchlin 84 fg., 91 fg., 102 fg., 117 fg., 129 fg., 136 fg., 145 fg., 149 fg., 158 fg., 164, 176, 184 fg., 187 fg., 191, 194, 196, 197 fg., 208, 213.

Reuchlinisten 153.
Rey von Naglowicz 460.
Ricio, Paul 184 fg., 191, 196.
Rom, Juden in 42, 348, 381, 481 fg.
Romano, Salomo (Baptist), Täufling 344 fg.
Rosheim, Joseph s. Joseph Loans.
Rossi s. dei Rossi.
Rothenburg, Gemeinde von 95.
Rovere de la I., Herzog von Urbino 259.
Rudolph II. 475 fg.
Ruvere, Marco de la 276, 285.

S.

Saba, Samuel 364.
Sabbation, Fluß 246.
Sadolet von Carpentras 212, 277.
Safet s. Saphet.
Sagis, Joseph 427.
Salomo Aschkenasi s. Aschkenasi Salomo.
Salomo dal Medras 20.
Salomo Molcho s. Molcho Salomo.
Salomo von Udine s. Aschkenasi Salomo.
Salonichi, Juden in 37 fg., 402, 407.
Samuel Abrabanel s. Abrabanel.
Saphet, Juden in 28, 253, 302 fg., 419, 427.
Sarraô, Thomé 279.
Saruk, Israel 433.
Samuel Alvalensi 14, 18.
Samuel Abrabanel 8, 43 fg., 317.
Samuel Sidillo 19, 23.
Saul Kohen, Aschkenasi 8, 12, 227.
Schachna Schalom 448 fg.
Schalal s. Isaak Schalal.
Schaltiel 35 fg.
Scheinchristen s. Marranen.
Schimeoni s. Elieser Schimeoni.
Schriftthum, jüdisches 103 fg.
Schwaben, Ausweisung der Juden aus 50.
Schwarz, Peter, Täufling 104.
Schulam, Samuel 403.
Schulchan Aruch 412 fg., 414 fg., 454 fg.
Seelenlehre der Kabbalisten 423 fg.
Seelenwanderung 424.
Sefardim s. Sephardim.
Seidel, Martin 469.
Sekte, jüdisch-russische 446.
Selaya 254 fg.
Selim I. 20, 29, 31, 33.
Selim II. 386 fg., 389 fg., 396, 437.
Selve, George de 214, 216.
Sephardim 2, 10 fg., 12, 37.
Seth Willkom 107, 324.
Servet, Michael 315.
Sforno Obadja di 46, 89, 215, 221.
Sickingen, Franz von 196.
Siesa, Herzog 368.
Sigismund I. von Polen 64, 443 fg.
Sigismund, August, König von Polen 396 fg., 443 fg., 445 fg., 459 fg.
Sigismund III. 463 fg.
Silva, Diogo de 266, 274, 284, 286 fg.
Silva, Miguel de, Bischof 293.
Silva, Miguel de, Gesandter 256.
Simeon Zarphati 42.
Simon Duran II. 14 fg.
Simoneta, Kardinal 278.
Sixtus V. 482, 484 fg.
Sixtus Senensis, Täufling 366 fg., 368, 370.
Sixtus von Siena s. Sixtus Senensis.
Smyrna, Juden in 38.
Soares, João 287.
Socin 64.
Sohar 154 fg., 228, 369, 370 fg., 415 421.
Sokolli Mohammed, Vezir 389, 395 fg., 397 fg.
Soncin, Gerson Kohen 56.
Soncin, Josua 364 fg.
Soncino, Gerson (Gerolamo) 197, 374.
Soranzo, Jakopo 401.
Sousa, Cristovaõ de 295.
Speierscher Spruch 152.

Sprache, deutsche 66 fg., 459.
Sprache, hebräische 86 fg., 213, 215 fg., 479 fg.
Sprache, spanische 11 fg., 221.
Steuern der Juden in der Türkei 33.
Struß, Franz 134.
Sulaiman I. 29, 31, 33, 327 fg., 357, 361, 385 fg.
Syagogen, Ritus 221.
Synhedrin, Versuch zur Wiederherstellung des 301 fg.
Synode der Vierländer 464 fg.
Synode von Worms 149.

T.

Täuflinge, jüdische 75, 77 fg., 97, 104, 106, 182, 184, 219, 231, 344 fg., 366 fg., 368, 371, 380, 485.
Tagsatzung zur Vertreibung der Juden 176 fg.
Talmud, wider und für 69 fg., 104 fg., 155, 484.
Talmud, babylonischer, Druck des 197.
Talmud, Censur des 377 fg., 385, 484.
Talmud, jerusalemischer 197.
Talmudstudium 413, 421.
Talmudstudium in Polen 65 fg., 448 fg., 456 fg.
Talmud, Verfolgung gegen den 73, 75 fg., 80 fg., 82 fg., 100, 104, 109, 161, 345 fg., 367 fg., 480 fg., 486.
Taws s. Jakob Tus.
Taytasak, Joseph 38, 253, 310.
Tetzel, Johann 193 fg.
Theatiner 277, 341.
Theben, Juden in 39.
Themuda Jorge 24.
Thiermaier von Ebertshafen 318 fg.
Theologisten 137, 191.
Thomas, Proselyt 115.
Thomas von Truchseß 151.
Tiberias, 388, 408 fg.
Tirado, Jakob 492 fg., 494 fg.
Tlemsen, Juden in 14.
Trani, Mose de 307, 365.
Treves, Elieser 373.
Tricesius, Andreas 460.
Tripolis, Juden in 16.
Türkei, Juden in 24, 29 fg., 32, 35, 105, 353, 362, 402, 404 fg., 441.
Tunis, Juden in 16 fg., 280.
Tus s. Jakob Tus.
Tycho de Brahe 455.

U.

Uebersetzung der Bibel ins Deutsche 218.
Uebersetzung der Bibel in andere europäische Sprachen 218.
Uebersetzung des Pentateuch ins Persische 31.
Uebersetzung der Bibel ins Polnische 469.
Uebersetzung der Bibel ins Spanische 219, 334.
Ueberzeugungstreue der Juden 73, 77 222.
Ulrich von Hutten 147 fg., 154, 157 fg., 162, 176 fg., 178, 195, 198.
Ulrich von Steinheim 126.
Ulrich, Herzog von Württemberg 158.
Unitarier 315, 468.
Uri Aaron 502.
Uri Mose Halevi 493 fg., 501.
Uriel von Gemmingen, Erzbischof von Mainz 83 fg., 93 fg., 95 fg., 111, 146.
Usiel, Isaak 502 fg.
Usque, Abraham (Duarte de Pinel) 219, 333, 359.
Usque, Salomo (Duarte Gomez) 334 fg., 359, 388.
Usque, Samuel 43, 289, 335 fg., 358, 408.

V.

Vargas, Geronimo de s. Athias Jom Tob.
Vaz, Ayres 292.

Vaz, Diego 243.
Vega, Juda 502.
Venedig, Juden in 42 fg., 394 fg., 401 fg.
Verga s. Ibn-Verga.
Vicenti Giles 263.
Victor von Karben 72 fg., 98.
Vidal de Saragossa de Aragon 186.
Vigne, de la 387.
Vital, Chajim (Calabrese) 428 fg., 433 fg.
Vokalzeichen, hebräische 214.
Vulgata 110, 218.

W.

Waad arba arazoth s. Synode der Vierländer.
Wallfahrten zum Grabe des Propheten Samuel 28.
Wallfahrten zum Grabe des Simon b. Jochaï 436.
Weißenberg, Gemeinde von 95.
Welser Probst 156.
Wertheim, Herz 222.
Wertheim, Juden in 172.
Widmannstadt, Johann Albert 45, 90.
Wiesenau, Gemeinde von 146.
Wilhelm von Oranien 395, 492.
Wirt, Wigand 161 fg.
Worms, Juden in 57, 136, 171 fg., 208.
Wucher 49 fg., 54, 79.
Würzburg, Juden in 172.

X.

Ximenes de Cisneros, Großinquisitior 14, 233.

Z.

Zacharias, Russe 446.
Zakuto s. Abraham Zakuto.
Zarko, Jehuda 406.
Zasius 202.
Zeitrechnung nach der Schöpfung 22, 418.
Zemach, Mordochaï 374.
Zion, Jonathan Levi 93.
Zobel 117.
Zosima, Metropolitan 446.
Zuneigung von Christen zum Judenthum 170 fg., 315.
Zwingli 210.

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

